NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06923972 5

12532

The New York Public Library

* *

Literary Society Foundation
German Philology Collection

RLX
Crecelius

v.2
RLX

Crecelius

Oberhessisches

Wörterbuch.

Auf Grund der Vorarbeiten

Weigands, Diefenbachs und Hainebachs

sowie eigner Materialien

bearbeitet im Auftrag des

Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen

von

Wilhelm Crecelius.

Zweiter Band.

I. — Z.

Darmstadt.

Im Selbstverlag des Vereins.

(In Commission der Verlagsbuchhandlung von A. Bergsträßer.)

1899.

MRS

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
490209B
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
B 1849 L

Alle Rechte vorbehalten.

SHP 471

Vorbemerkung.

Der unterzeichnete Sekretär des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen legt hiermit den Schlußband des Oberhessischen Wörterbuchs vor. Der Umstand, daß das Werk Materialien enthält, die von längst verstorbenen Männern gesammelt wurden, und daß der Gelehrte, der die Herausgabe übernommen hatte, Prof. Crecelius, mitten aus der Arbeit durch den Tod abberufen wurde, veranlaßte die Verzögerung des Erscheinens und mag manche Ungleichheit entschuldigen. Zu um so größerem Dank sind wir Herrn Dr. Max Rieger verpflichtet, der die entsagungsvolle und undankbare Aufgabe übernahm, das Werk Fremder druckfertig zu machen; nicht nur Opfer an Zeit und Mühe, sondern auch solche andrer Art hat er zu bringen nicht gescheut, um die Hinterlassenschaft seines verstorbenen Freundes so zu gestalten, daß die Thätigkeit aller jener Männer, auf deren Sammlerarbeit das Wörterbuch beruht, nicht ohne Frucht bliebe; in der Einleitung zum ersten Band hat er sich selbst darüber ausgesprochen. Das ausführliche Register der sämtlichen im Buch angeführten Werke, das jedem Leser zu weiteren Studien unentbehrlich ist, hat Herr Hofbibliothekssekretär Dr. Bader verfaßt, und der Verein ist ihm dafür zu großem Dank verpflichtet.

Darmstadt, im Juni 1899.

Dr. Ed. Anthes.

J.

i! Ausdruck der Verwunderung und der Freude.

-i (-î), Endung der Verkleinerungsformen von Hauptwörtern mit dem Auslaute s, sch, ß, tz, z, sowie -se, -sche, -ße(sse), tze, -ze, z. B. Glêsî, Hâsî, Wëschî, Mäschî, Schléssî, Kätzî, Schätzî, Krenzî, Wârzî, d. i. Gläs-, Häs-, Wisch-, Mäsch-, Schlöß-, Kätz-, Schätz-, Kränz-, Wärzchen (W.).

ich (mit Betonung aich, unbetont 'ch). Der Form aich entspricht maich daich saich, der Form 'ch dagegen mëch, dëch sëch (ë ist ein flüchtiger Vokallaut, der nicht bestimmt als e oder i bezeichnet werden kann. Bei Gießen wird scharf májch, dájch, ájch, aber sich gesprochen. Im Simpliciss. 11 steht schon in der Mundart des Spessart der Satz: Eich huun noch kan Wolff gesien. [Auch in FW. 6 steht einmal: Eich könt dir auch noch etwas hübsches gekauffen.] Ebenso Simpliciss. a. a. O.: geith meich wunner (W.).

ie, ahd. êo io, mhd. ie (mitteldeutsch auch î), got. áiv entsprechend, hat zwei Bedeutungen 1) zu aller Zeit, immer; 2) zu irgend einer Zeit, irgend einmal. Das einfache ie ist zum großen Schaden für die Sprache im Schriftdeutsch neuerdings in je übergegangen, so daß je jedweder jeglich jemals jemand jetzt weit abgerückt sind von nie niemals niemand, während immer und nimmer sich entsprechen.

iecht icht iet ꝛc., aus ie- wicht (das letztere ist das Hauptwort Wicht in der Bedeutung Ding), d. i. irgend ein Ding, etwas, erhält sich als aut (aud) in der Ost- und Nordwetterau (z. B. Nidda, Lich; um Gießen s. Journal v. und s. Deutschl. 51[a]), im

Hinterland ist es neben ebbes gebräuchlich und drückt den Begriff etwas verstärkt aus. In der Südwetterau wird in allen Fällen ebbes gesagt. Doch scheinen einige RA. allgemein gebraucht zu werden, wie namentlich aut åwwer (ârrer) naut, d. i. ja oder nein! wodurch man einen gebieterisch zu einer Entschließung auffordert, z. B. Giste mëat? aut åwwer naut? Wellste's douñ? aut åwwer naut? Beispiele: Schenke sĕ mĕr aut. Heñ hott mĕr aut gesât dâs derf ich net verrôre (verraten). Aus ahd. iowiht êowiht, d. i. irgend ein Ding (vgl. quelque chose) entwickelte sich aut (Grimm 1, 1044. Weigand 1, 105), ebenso wie aus angelf. âviht das engl. aught ought. Auch in Kurhessen (Vilmar 21. 281) und in Nassau (Kehrein 56) ist aut und das Gegenteil davon naut noch in lebendigem Gebrauch. Wenn aber Vilmar sagt, daß naut niemals mit nicht verwechselt werde, so gilt das wenigstens nicht für das Darmstädtische Oberhessen. naut (naud, naut) nichts — es ist das in der Wetterau und auf dem Vogelsberg gewöhnliche Wort hierfür; nur in der Südwetterau (südlich von Friedberg und Assenheim), sowie im Schlitzischen und Lauterbachischen gebraucht man es nicht; dort sagt man dafür nix, hier nischt. [Simpliciſſimus 84: in Gestalt vieler 100. vertriebener Wetteraner, denen der Hunger zu den Augen herauß guckte, weil naut im Schanck war.] — Beispiele: Mĕr schwätzt voñ naut, ĕs kimmt voñ aut, ein überall verbreiteter Spruch, der sagt, daß jedem Gerede etwas Wahres zu Grunde liege. [Es ist naut, es kömmt von aut, Journal von und für Teutschl., S. 51a.] — Batt's naut so schatt's naut (s. batten) — Ich brauch naut miñ (nicht mehr) off ĕn ze luern (warten) — naut de wingĕr nichts desto weniger (Weigand 2, 263 nichts de weniger in der Carber Markordnung von 1657 Art. 50). Zsnf.: Nautnutz (nautnoz, nautnozzer- nözzer nischtnözzer) Nichtsnutz; nautnutzig (nautnozzich); Nautnutzigkeit (nautnozzigkât) Nichtsnutzigkeit, Wörter, die sämtlich auch von kränkelnden Menschen und Zuständen gebraucht werden, z. B. die frâ ëass nautnozzig wôrn (kränklich geworden), ferner vernautnutzen (vĕrnautnozze) vergeuden, durchbringen, vgl. verunnutzen (vĕrnozze). — In Herchenhain, Sichenhausen spricht man nâët für

naut, wie Gâël für Gaul; in Steinfurt bei Altenſchlirf out und nout, wie ĕs lout für es lautet (H.).

ichtwas, im Sinne von etwas, iſt mir in der Urfehde des Philipp Beyer zu Büdingen von 1570 vorgekommen: da [ich] ichtwas wider bemelten Peter Hilperten habe oder kunſtiglich gewinnen möchte, ſolches durch ordentliche Recht an im ſuchen.

iemand, mit einem ſchon im Mittelalter vorkommenden unorganiſchen d, aus ieman, iemen, das aus ie und man, d. i. nhd. Mann zuſammengeſetzt iſt, irgend ein Menſch, im jetzigen Schriftdeutſch jemand. In der Wetterau îmed und îmeds, mit der Verneinung nîmed nîmeds, wofür aber meiſt keins (kâĕns) geſagt wird. Schon mhd. kommt iemans, iemz vor, was ſcheinbar Genitiv iſt, aber auch für Dativ und Acc. gebraucht wird.

iemêr, mhd. = zu jeder oder zu irgend einer Zeit, zuſammengeſetzt aus ie und mêr (mehr), ſchon mhd. in immer verkürzt. LD. verzeichnet aus der Wetterau außer immer auch immerſchd. Da der Urſprung des letzten Teils von immer verdunkelt iſt, ſo tritt häufig mehr nochmals hinzu; z. B. Com. 121: Was ſoll ich armer Tropf nun immermehr anfangen? Daſ. 76: Was will er immermehr mit der Scheer thun? In dieſen letztern Beiſpielen ſteht es in der Bedeutung von irgend, etwa, wohl, oder, wie Rieger (Leben der h. El. 412) von dem dort ſehr häufigen ummer und ummer mêre ſagt, es gewinnt eine allgemein verſtärkende Bedeutung. In den mittelalterlichen und ähnd. Denkmälern ſteht häufig die mitteldeutſche Form ummer, ſo ſtets im Leben der heil. Eliſabet (Rieger 412) und im Alsfelder Paſſionsſpiel (Grein 338). Urk. Heinrichs von Yſenburg von 1369 (Quartalbl. 1880—84, 50): des en ſal yn van uns ummer ewiglichen nummer keyn noit me geſchen.

iergen irgen, iergent irgent, mhd. = irgendwo (im älteſten Hochdeutſch io wergin). Schon im ſpäteren Mittelalter kommt ieren und irne vor. Dies liegt unſerm ern zu Grunde (C.). — **ern** (ërn, zum Teil ĕrn wie in Uſenborn und Eudorf), **jern** (jërn, z. B. in Herbſtein und Landenhauſen), **ernd** (ërnd Schlitz) etwa, vielleicht. Auf dem Vogelsberg. Beiſpiele: mânste ern (Steinfurt bei Herbſtein), mênste ern (Windhauſen, Rom-

rod), bannste (wenn du) ern mânst (Mooser Grund) — frâ nachbern, kann se mër ern ên lêb brud gelêne? (Lauterbach) — meinste jern, ich lêß mich schmiß? d. i. ſchmeißen (Landenhauſen) — die firnême lit wërn mêr ërnd bês (Schlitz). — Ausgehen müſſen wir von der Form jern, die dem mhd. aus iergen zuſammengezogenen ieren (Lexer 1, 1416) entſpricht, deſſen i in j übergegangen iſt, wie ie in je, ieman in jemand. Aus iergen iſt iern durch den Wegfall von ge geworden, wie aus morgen morn (Lexer 1, 2199). Ferner hat ern das anlautende j verloren, wie wetterauiſch und vogelsbergiſch ez, ezt für jetz, jetzt, wie ener für jener (Schmeller 1, 92. Lexer 1, 1479). In ernd iſt d angetreten, wie in irgend für älteres irgen iergen, wie in wetter. morgend für Morgen. Es iſt alſo ern nichts anderes, als unſer heutiges irgend, das zunächſt irgendwo, dann irgendwie bedeutet, wie etwa. Ern kommt auch im Naſſauiſchen vor (Kehrein 130. Schmidt 54), im Siegenſchen (Schütz 1, 22), im Schleſiſchen neben ernt, arnt, ant (Weinhold Schleſ. Wb. 18). Vilmar 183 führt aus dem Fuldiſchen jênt auf, welches offenbar für jernt ſteht (H.).

ietzt, im Schrd. heute jetzt, erſcheint in der Wetterau und im Vogelsberg in den Formen etz etzt etzet etzent (vgl. vort voret vorent; auch etztert kommt vor (Langd, Stockhauſen), wie nôchtert für nôcht (nachher), d. h. zu dem angetretenen t von etzt geſellt ſich noch ein verſtärkendes er, wie bei jetzunter, und abermals ein t. Es hat etzt auch den Sinn von „ſo eben, vor kurzem", wie in der älteren Sprache, z. B. er ëass etzet gestorwe (H.). — Die heutigen Formen ſtammen aus itzu itzet itzent itzunt, die ſich ſchon mhd., beſonders in Mitteldeutſchland, aus iezuo iezô ꝛc. = (gerade jetzt, jetzt gleich, gleich darauf) gebildet haben. Zu bemerken iſt auch itzît, was auf eine Anlehnung an zît, d. i. Zeit hindeutet, wie im Grüninger Kirchenzinsb. S. 13, Nr. 36: Karp Contz 1 mest oles uff sym huß gelegen itzyt zuschen Mildenberger und Fulprechts heyntzen (vgl. ebendaſ. S. 15, Nr. 45 itz zur czijt). LD. noch verzeichnet ëdzerd neben ëdz und ëdzd.

iewëder, mhd. = jeder von beiden, ſpäter ohne Beſchränkung auf zwei und zuſammengezogen in ieder, d. i. nach der neueren

Aussprache jeder. Denn mhd. wëder, ahd. huëdar bedeutet welcher von beiden. So entstand aus dewëder, das sich aus wëder schon im Ahd. zu bilden begann, ietwëder in gleicher Bedeutung wie iewëder, dies ist unser neueres in der Schriftsprache veraltetes jedweder. L. verzeichnet aus der Wetterau jêdwëder, jêdbër, jêber; H. aus Udenhausen und Laubach jebeder, aus ersterem auch jedbeder, aus Annerod jedbeder und jedbedermann, aus dem Hüttenberg erer. Trais 67: E Enn horr jerer Dingk (ein End hat jedes Ding) und 39: Eann Jeres (d. i. Jedes = Jedermann) eann dr Wearrera doas winscht e glecklich Reis'. Alle diese Formen führen auf iewëder oder ietwëder zurück. Wenn in der Urk. von 1294 bei Rieger 50 steht: daz diese rede stede si iewedir sit, so bedeutet dies „auf jeder von beiden Seiten". Dagegen ist bei Nigrinus WH. H 4ª „von einem jedern Pfaffen"; Affenspiel B 2: „Damit er selber die feinen Beseh und lob jeders gestalt" die Beschränkung auf zwei nicht mehr festgehalten. Es gibt indessen auch eine Verbindung von ie mit dem Artikel, die unserm jeder zu Grunde liegen muß. In der Beschwerdeschr. der Gem. Griesheim aus dem letzten Viertel des 13. Jahrh. (Mitteil. des Vereins f. Gesch. und Altert. in Frankfurt a. M. 1888) steht: die man iedem manne sal zuo rehte geben, d. h. in jedem Fall dem einzelnen Mann. Nach einer Urk. von 1353 verkauft der Pastor von Wetterfeld (Baur A. 801) dem Kloster zu Arnsburg 10 Malter Korngulde „ye (d. i. jedesmal) daz malder umme 11 marg phenninge". So hat die Urk. von 1294 bei Rieger 49 ie deme manne nach margzal. Sehr viele Beispiele finden sich im Leben der heil. Elisabeth (Rieger 383), namentlich ieder man, ieder mensche, ider man, ie daz mensche, ie den man ɔc., ebenso im Alsfelder Passionsspiel ieder- und iderman (hier einmal auch als Dativ). Wir müssen in diesem Gebrauche den Ursprung unseres jeder suchen. Damit hat sich dann iewëder gemischt. Wir brauchen also Formen, wie iedem (Urk. Diethers von Ysenburg von 1428, Quartalbl. 1880—84, 52; zu ydem vierteil jars zwey fuder) nicht aus iederme = iewederme zu deuten, sondern können sie aus dem ebenerwähnten Gebrauche erklären.

jedermänniglich (veraltend) = männiglich, jedermann (L.).

iewes (îwes oder ëiwes) 1) etwas, ziemlich; 2) etwa, irgend; in der Wetterau wie im Vogelsberg volksüblich. Mit der Ausſprache verhält es ſich, wie mit hie wie vier neben hëi wëi vëiër, d. h. beſtimmte Grenzen laſſen ſich nicht ziehen; nur ſoviel kann man ſagen, daß gewiſſe Teile des Vogelsbergs, das Alsfeldiſche, Schlitziſche, Lauterbachiſche und der Mooſer Grund, die Verwandlung des ie in ëi nicht kennen. Beiſpiele: diß Jâr hot's îwes Hâ gegëwwe (Münzenberg); ich huñ ëiwes Kartoffen kritt (Annerod, Climbach); wann ich ëiwes kann, dô hëlf ich (Homberg a. d. O.); ës gitt se ëiwes (Reiskirchen); bann së îwes iss, se dout se mërsch, d. i. wenn ſie etwas iſt, wenn etwas an ihr iſt (Lauterbach). Vilmar 182, Schmidt 127, Kehrein 206 und Reinwald 1, 72 kennen nur den adverbialen Gebrauch. Das Wort iſt zuſammengeſetzt aus ie (der älteren Form von je) und was, deſſen a in e geſchwächt iſt, wie in ebbes. Dieſes iewas (irgend was) ſetzt ein ahd. iowaz voraus, das zwar nicht vorkommt, aber mit Sicherheit angenommen werden kann (Grimm Gram. 3, 52). Dieſes ſubſtantiviſche Fürwort wird gerade ſo als Adverb gebraucht, wie das alte icht etwas etwa (Friſch 2, 485; Schmeller 1, 30), wie das griech. τι und das lat. quid (H.) — iwets und iwerts (Lauterbach), d. i. etwas, irgend hat W., îwetz = einigermaßen P. Durch Anhängen eines unorganiſchen t könnte daraus eiſt entſtanden ſein, das am Taunus und Mittelrhein (am Neckar und im Odenwald mit der Ausſprache eiſcht) in gleicher Bedeutung vorkommt. Vgl. Kehrein 55, der äuſt ſchreibt und dies, falſch von äußerſt ableiten will. Allein die Mainz. Chr. 371, 5 hat uſſit im Sinne von irgend, irgendwie, und dieſes iſt wahrſcheinlich das mhd. ichtes icht, das eine durch vorgeſchobenen Genitiv gebildete Verſtärkung von icht iſt. Die mannigfachen Formen, in denen das letztere erſcheint, wie ichſit, üſchet ꝛc. ſ. Lexer 1, 1419.

der **Igel** (Ijel W., Îël L.), wie ſchrd.; mhd. igel, ahd. igil. Zſnſ. der Sauigel, übertr. ein ſchweiniſcher Menſch, gewöhnliches Scheltwort.

die **Ilbentritſch** (Ilwedritsch, Ilmedritsch), ein im Ausſterben begriffenes Wort, bezeichnet in Herchenhain, Grebenhain, Gedern und Umgegend einen fabelhaften Vogel. „Auf die Ilbentritſche-

Jagd gehn, Ilbentritſche-Neſter ſuchen, Ilbentritſche fangen" ſind zum Spott gebrauchte Ausdrücke, die bedeuten ſollen: auf etwas ausgehen, was nicht zu finden iſt, Eitles unternehmen. „Sucht Ilbentritſche, Ilbentriſche-Neſter", ſagten vor 40 Jahren die Alten in Hirzenhain zu den Jungen, um ſie zu foppen. Auch in Lich hörte man damals: Wellde mëd gîñ Ilwedritsche fange? Hossde Ilwedritsche gefange? u. ä. In gleichem Sinne kommt die RA. in Rheinheſſen vor. Davon, daß das Wort auf dem Vogelsberg das Männchen der wilden Ente bezeichne, wie Vilmar 169 ſagt, habe ich nirgendwo etwas gehört; dagegen ſpricht auch der Gebrauch des Wortes. In anderm Sinne ſteht dieſes für ein einfältiges, nachläſſiges, ſchmutziges Mädchen, ſo in Lauterbach und ſelbſt in Gießen. — Der Übergang von b(w) in m findet ſich ebenſo in Ilbeshauſen, das im Mooſer Grund Ilmeshauſen genannt wird. Die Ilbentritſchen gehören offenbar der deutſchen Mythologie an, wie die Greife der griechiſchen. In dem erſten Teile des Wortes erblickt Grimm Myth. (2. Ausg.) 412 die Elben, der zweite harrt noch der Erklärung. Vgl. Vilmar 168. Schmid 162. Schmeller 1, 66. Kehrein 127. Weinhold 1, 35 (Hiltpritſchen) (H.). Zuſammenhang mit Albatroß?

der **Imbiß** (Immeß, Imß) Schmaus, auch Futter für das Vieh (Rabenau). Zſnſ. Láichimmeß, Leichenſchmaus, gewöhnlich das Láid genannt. Es iſt mm durch Aſſimilation aus mb entſtanden, und ſchon mhd. findet ſich immez (Lexer). Vgl. Vilmar 184. Schmeller 1, 292. Schmid 299 (H.). Scheffenimbiß, Imbiß beim Antritt des Scheffenamts. Marb. Stadtrechn. 1492: Hen Girhat gegeben zcu ſinem ſcheffen ymbs $2^1/_2$ oem wins vor 10 gulden.

impfen (impe), nur noch vom Einimpfen der Blattern gebraucht. Voc. Ex quo: Plantatorium eyn ymp ryße (W.).

in (ëan), Präpoſ.; got. in, ahd. in. Im Mhd. entwickelt ſich aus in noch eine zweite Form în (nhd. ein), die die Richtung wohin ausdrückt, aber nur als Adv. darîn (darein), herîn (herein), hinîn (hinein) und in Zſnſſ. vorkommt, z. B. învart (Einfahrt). Die oberheſſiſche Mundart müßte aus în nach ihren Lautverhältniſſen eiñ machen, ſie gebraucht aber dafür ëan und hält ſich

somit auf dem Standpunkt des Althochdeutschen, das den Unterschied zwischen in und în nicht kennt. Sie hat für hinein ënëan. Auch das Adv. inne (ahd. inna, mhd. inne) lautet ëan, da das schließende e von der Mundart unterdrückt wird. So wird mhd. innewendig (inwendig in der Wetterauer Mundart zu ëanweannich; innewerden zu ëanwearrn, wie schon im Simpliciss. Buch 6 von 1683, S. 835: daß wir bißhero noch niemal keinen Winter, ja nicht die geringste Kälte inworden.

in (ëan, L. ëen) steht auch verstärkend, z. B. ingut (ëangoud) vollkommen gut. In der Schriftsprache kommt noch so vor: das Ingrün (Sinngrün), aus mhd. ingrüene, d. i. ganz grün (L.).

in= einbilden, 1) (ähd.) einem etwas fest einprägen; seit dem 15. Jahrh. häufig, steht noch bei Frisch 1, 96, ist aber jetzt veraltet. Frölinkint in der Widmung: Es wer warlich nit wänig fürträglich, das solchs (die Verwerflichkeit der Laster des Spielens, Saufens und Hurens) eynem Churfürstlichen hoffgesind — vorgespiegelt und eingebildet würt; 2) heute noch, wie schrd., sich etwas einbilden. Lauterb. Br.: Bann äh (eine d. i. ein Mädchen) noch in die Schull gett, se beld se sich in, se wär ebbes.

in=, einbinden, das Kind in Wickeln legen. Rößlin in Ehstands artzneibuch 53b: so mans kindt wil einbinden, sol man im seine glider sanfftiglichen angreiffen — und solch inbinden soll dick geschehen; einem etwas ernstlich anbefehlen, seit 15. Jahrh., z. B. Schreiben des Gr. Wolff von Eisenbergk von 1595: So langt an EE LL. mein Pitt, die wollen ihren kirchendienern in gemein zu Budingen — solches lestern sich zu messigen — ernstlich einbinden und gebiethen lassen. Frisch 1, 98.

in= einbläuen, mit Strenge und Nachdruck, eigentlich mit Schlägen einüben. Alb.: ich ler fleißlich, ich kew es eym für, blew eyn, sag für. Von bleuen, mhd. bliuwen, klopfen, schlagen, bläuen.

in= einbrennen 1) tr. Suppe oder Gemüse einbrennen, d. h. mit Mehl einrühren, das in Butter oder Fett gebräunt ist, (Worms); 2) intr. tüchtig in die Speisen einhauen.

in= einbringen. Nigrinus Widerl., letzte Seite: Die Gebetlein so der Münch an ende seines Büchleins niet eynbringet.

in= einbucken, biegen, z. B. die Naht, Papier; ebenso um=bucken. Rheinhessen (Worms).

in= eindenke, =gedenke, auch =denkig =denklich, =dächtig und =gedächtig, spät mhd. und ähnd. 1) eingedenk mit Gen.; 2) er=innerlich. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 891 (1353): alz uns selbir kuntlich ist unde auch vil guden luden indenke. Mainz. Chr. 343, 8: zwifelt uns nit uch wol indeng sin moge; das. 340, 26: want (da) uns wol endenkig ist, wie ꝛc. Limb. Chr. 28, 25: unde ist dit di erste waßerflut, di den alden luden indenklich ist; 77, 6: daz imanne indenklich were (hier haben andere Hss. ingedenk und ingedenken).

in= eindringen, transitiv s. dringen; Brief des Gr. Wolfgang von Ysenburg an seinen Bruder Gr. Henrich von 1597: so ist in allen Ysenburgischen Kirchen nihemalß diese schendliche lehr von der ubiquitet gewesen, dan waß diese zwen erstlich zu Budingen in getrungen haben.

in= einfädemen (ëanfërrëme), einfädeln (P.).

in= einflicken. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, A 4ᵇ: was er hie und da mit einflicket aus der Römischen verlegenen Wahr und Kramkammer der Sauitten [Jesuiten].

der **In= Einfall** (Ëanfall) wie schrd.; ebenso in= einfallen (ëanfalle). Spätmhd. und ähnd. steht der Infal, in der Mz. Infelle, auch für Einkommen. Mainz. Chr. 91, 28: also brist der stad an irem ußgeben uber ir infelle 8000 [ℊ] u. ö. Als Ez. dazu wird das Infallen gebraucht; das. 91, 22: dar gein hat die stad Mentze weder [wieder] infallen an iren renten ꝛc. 22000½ ℊ. Vgl. fallen.

in= einfliegen (übertragen) leicht ins Gemüt eindringen. Phil. von Sittewald I, 94: weil die jene thorheit besser ingeflogen (W.).

In= Einführung. Einleitung. Frölinkint b 2ᵃ: damit ich euch durch lange einfürung ferner nit gemühe.

ingastieren (ingastîrn) zu Gast bitten (Mooser Grund). (H.)

in= eingeben (ëangëawwe) Arznei geben (auch ohne Obj. ge=braucht: einem eingeben).

Ingebung, Eingeben von Arznei. Rößlin in Ehstands artzneibuch 30: mit ingebung, fußbade, behung.

in= eingehn (ëangîn) 1) sich zusammenziehen, von manchen wollenen Zeugen, wenn sie naß werden; 2) zu Grunde gehn (z. B. ein Baum), aufhören zu sein (z. B. eine Wirtschaft).

das **Ingesiegel, Insiegel,** mhd. ingesigel insigele; Siegel; häufig in mhd. und ähd. Urk., meist ingeß abgekürzt, ausgeschrieben, z. B. Münzenb. Urk. 1355 ingesygel, 1451 ingesiegel.

das **In= Eingeweide** (Ëangewâd), mhd. ingeweide. Simplicis. das Ingeweid.

der **In= Einhalt** (Ëanhâl), Einhalt, in der RA.: Einhalt thun. in= einhalten (ëanhâle) fest= zurückhalten. Friedb. Urk. 510, 535: die Geißböcke sind im Stalle inzuhalten, damit sie keinen Schaden thun.

der **Inhalt,** mhd. innehalt, wie schrd. Häufig in Urk. „nach Inhalt", z. B. Brief der Gr. Bernhard und Johann zu Solms an den Amtmann zu Mintzenberg von 1420: na inhalt unß brieffe daruber sprechinde; das. steht das gleichbedeutende „nach lude eyns besigelten brieffs".

in= einheimisch, kommt erst spätmhd. vor. Mainz. Chr. 326, 28: so weren auch etlich heren nit inheims (zuhause); das. 330, 4: der etwan fil itzunt nit inheimsche sint. Limb. Chr. Anhang 107, 19: daß graf Johann nicht einheimisch war. Urk. von 1385 im Anhang der Limb. Chr. 138, 20: daz unse jungher itzunt nyt inheyms ist.

in= einholen (ëanhôlle) 1) wie schrd. einholen, d. i. einen erreichen, ihm nachkommen; 2) (mhd. und ähd.) durch das Gericht einziehen lassen. Urk. von 1390 im Anhang der Limb. Chr. 142, 57: Unde wo wir somech wurden, daz wir dy korngulde nit engeben zu den geziten, alse vurgeschreben stet, so mogent dy egnanten herren dy vurg. gut myt gerichte inholen.

in= einkommen, einziehen, hinein= oder hereinkommen. Limb. Chr. 52, 3: unde quam da wider gen Abigon (Avignon) in. Urk. von 1372 im Anhang das. 123, 19: Des gyngen dy vurgenanten uß unde beriden sich unde quamen wider in unde sprachen ꝛc.

das **In= Einkommen,** oft im Genitiv für Nom. Alb.: Vectigal propriè zoll, vel nutzung, inkummens. Phil. von Sittewald I, 81: dann ja ein Scherge sonst kein ander Einkommens oder Renten hat.

in= einkriechen (înkrîche Lauterbach), ins Gefängnis gehn. Lauterb. Br.: Wahrhaftig ich duhns on bann ich driwwer ins Kästche (Gefängnis) komm on off vier Woche inkriche muß.

in= einlassen (ëanlosse), wie schrd. Rößlin im Ehstands artzneibuch 19ᵇ: sol es die Hebamm mit ingelassener hand übersich heben. 21: sol die Hebamm leichtlich einlassen ire finger, und das kindt umbkeren.

in= einlaufen (ëanlâfe), sich infolge von naß werden zusammenziehen und krumpelich werden (von nicht gewässertem Tuche, das zu Kleidungsstücken verarbeitet ist). Einlaufsuppe, Brühe, in die man während des Siedens unter beständigem Umrühren einen Teig von Mehl, Ei und etwas Milch hat laufen lassen. Darmstädt. Kochbuch 1858, S. 11.

in= einleiben. Nigrinus Wlg. Blatt H 2ᵇ: gemeine Christen durch die heilige Tauffe Christo eingeleibet.

in= einliegen und **in= einsitzen,** im Wochenbett liegen (P. und H.).

in= einmähren, den Teig anmachen (P.). — Auch in Rheinhessen.

in= einnehmen (ëannomme) 1) auch ohne Objekt abs. = Arznei nehmen. So schon Rößlin im Ehstands artzneibuch 56ᵇ: das selbe pulver sol die fraw nüchtern vier morgen nach einander innemen.

in= einochsen, etwas geistiges mit Mühe mechanisch lernen (P.).

in= einsäckeln, in den Sack stecken, mit dem Nebenbegriff des Unerlaubten (P.).

der **In= Einsatz.** Die gerichtliche Einweisung in einen Besitz. Münzenb. Urk. von 1477: Henne Lomme verkauft dem Spital zu M. eine Holzmark im Rockenberger Wald; in der Urkunde darüber bekennen die Scheffen „daz wir solichen insatz von des spitals wegen Jungher Wilhelm von Drahe spitals meister und Radt Henne (d. i. Henne Radt) pleger zu dirre zyt ingesatzt und gethan han.

in= einschlagen (ëanschlân), wie schrd. in den mannigfachsten Bedeutungen, die sich enge an die Grundbedeutung von schlagen anschließen; zu bemerken ist insbes. gut einschlagen, sich arten, sich nach Wunsch entwickeln, vorangehn.

in= einſchnurren (ëanschnorre), eingehn, kürzer werden, von Tuch u. dgl.

in= einſchroten. Friedb. Urk. 540 den win inzuschroden.

in= einſchrumpeln. Bimbächer 19: ich hab emol mein Strohhut) waſche wolle, do is er ſo gelb und ſteif worn, wie än eingeſchrumbelter Bappdeckel.

in= einſolpern. Münzenb. Urk. von 1652 (Archiv XI, 416): ſolch fleiſch in einem ſonderbaren, darzu verfertigten Stein eingeſolpert — durch ganze Jahr über im Solper friſch erhalten.

in= einſtreichen. Com. 128: Wan man es euch nit einſtreichet, wie einem Kind einen Brey, verſtehet ihr nicht ein halber Gotts Härlein.

der **In= Eintrag** 1) Nachteil, Beeinträchtigung; 2) Einrede. Urk. von 1390 (Qu. 1884, 51): an (ohne) allen virczog und yntrag.

in= einträncken. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 33: mit demſelbigen waſſer einen badeſchwamm ingetrenckt, ſol die fraw den ruck warm und wol behen. Com. 64: Nein wir müſſen den Schelmen tod ſchmeiſſen, ſonſt trändket er es uns wider ein.

in= eintreiben (ëandreiwe) 1) gew. Vieh in den Stall treiben, Geld einziehen; 2) änhd. = in die Enge treiben, mit Gründen widerlegen (Friſch 2, 384). Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, Vorrede: die Widerſprecher eintreiben und inen das Maul zuſtoffen. Derſ. H 2ᵇ: die Unſern haben die Widerteuffer geteubet und eingetrieben mit der Warheit Göttliches Worts.

in= eintreten = antreten. Akten des Büdinger Archivs von 1597: als S. L. (Graf Wolfgang Ernſt) nach geſchwornem Burckfrieden die regirung zu Budingen eingedretten.

inwendig (ëanweannich, was der Wetterauer gern in einwendig ſich verhochdeutſcht), wie ſchrd., mhd. innewendic, innewenig, indewendic 1) innerhalb (örtlich). Urk. von 1352 bei Baur A., 800: dem Huſe, gelegin inwendig der Ringmuren zu Wetflar. 2) innerhalb (zeitlich). Mainz. Chr. 13, 16: inwendig des mandes (Monats) friſch.

in= einwürzeln. Nigrinus Affenſpiel J 4ᵃ: alte breuch und gewonheit, Ingewürtzelt dieff lang und breit, Kön nicht ausgereut werden gar.

in= einziehen. RA.: die Schnauze einziehn = sich zurückhalten. Com. 36: hatte ich ihm da gefolget [als er mich zur Sparsamkeit ermahnte], so dörffte ich jetzt die Schnautze nicht so einziehen.

iner= inig= in Zsnf. mit gestern bedeutet vorgestern; inerinig necht (auch ênig-, ônig- ôndig-nêcht) vorgestern abend, vorgestern. Vgl. darüber necht (unter Nacht).

innigen (spätmhd.) erinnern, belehren. Mainz. Chr. 274, 22: ich sagete und inigete sie auch zu derselben zit mit andern fruntlichen worten, wie das ich mit dem rade uberkommen were ꝛc. Davon erinnigen (sich), sich erinnern. Mainz. Chr. 214, 15: sie mochten nit verstene oder sich erinigen, obe ꝛc.

=ing als Partizipialendung für end findet sich hie und da auf dem Vogelsberg, z. B. schwebing (Herchenhain), firting für fürchtend (Grebenhain), mirzing (Frischborn). Daneben kommt vor schwebening, firtening, mizening (s. -ening). Dieses ing stimmt überein mit der englischen Partizipialendung (H.).

irre (ërr), mhd. irre, in Mitteldeutschland auch ërre, ër. irr sein 1) vom rechten Wege abgekommen sein; 2) eine falsche Ansicht haben, sich irren; 3) wahnsinnig sein. Eine ältere, jetzt nicht mehr übliche Bedeutung von irre war: zornig, im Streite begriffen. Sie findet sich in Urk. noch lange im Zeitwort: sich irren mit einem, sich zanken, in ernstlichem Streit sein. Vilmar 187. Wir verwenden so noch das Hauptwort Irrtum.

die **Irrunge,** Irrung, Hindernis, Schade, Entzweiung. Mainz. Chr. 24, 26: davon uns irrunge und arbeit komen mocht. Urk. des Gr. Philips zu Rinegk von 1467: daran wir unser Erben und nachkommen kain intrag nach irrung thun sollen. Urk. von 1487 (Quartalbl. 1880—84, 55): gespenne und irrunge.

Irrsal, urspr. irresal (m. f. u. n.), dasf. wie Irrung. Urk. von 1398 bei Aschbach Gr. von Wertheim II, 166: umb zweiung und irsall willen.

der **Irrwisch** (Ërrwësch). Trais 59: Wer oawwer gaschdig woar eann ruh Gahn ahle Leu zoum Wingste Muß feurig gihn eann ohne Kopp Beaß nooch de letzte Pingste. Muß drahn de

ganze Ausethahld (ſ. Ausenthalt) Noachts off de Mährt zour Stoad Eann fläit als Errweſch dorch de Wahld Gloi (glühend) merrem Debbedoat. Wolff, Heſſiſche Sagen 94 f. S. feuriger Mann.

is (is) eigentlich zu ſchreiben iß, die ahd. Form unſeres Fürworts es, hat ſich hie und da auf dem Vogelsberg erhalten (Herchenhain, Rudingshain, Gegend von Homberg a. d. O.). In der ganzen Wetterau und in einem großen Teile des Vogelsbergs wird es naſaliert und îñs geſprochen, ins mit reinem n hört man im Alsfeldiſchen, in Herbſtein, Freienſteinau. Dieſes îs îñs ins tritt ein für betontes es und wird nicht ſelten von Menſchen, meiſt mit Geringſchätzung, gebraucht, wie das franz. cela. Z. B. A. Dâs ëass odder ë schîñ Këand. B. Wann îñs nor gruß wâr! — Wâs ëass îñs (der Menſch, der Kerl) fir ë Grûßhans! — Ich kann îñs net geleide. Auch in der Schweiz kommt dieſes iñs vor, ſ. Grimm DW. 3, 1104; Vilmar 185 kennt es nur in Formel mag- ins (ſ. mag). (H.) — Vgl. Grimm DW. 3, 1104 f. In einer Limburger Hſ. von einer Hand des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrh. iſt eingetragen (Neues Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde VII, 3, 571): Genßbeynn deeth dieß buech billich heyme, dan er yñß hatt geſchreben, sine zijtt do mit verdreben. Darunter: Und were mir daß nit zugude will halten, so laße ich ynß gott walden W. G. W.

die **Iſche,** d. i. die erwachſene weibliche Perſon. Die Chriſten aber gebrauchen das Wort immer mit Herabſetzung. Es iſt jüdiſche Ausſprache von hebräiſch ischschâh, d. i. „Weib jeden Alters und Standes, und verehelicht oder nicht", abgeleitet von hebräiſch îsch der Mann. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

iterüchen wiederkäuen, hat ſich in ganz Oberheſſen teils in reiner, teils in getrübter Geſtalt lebendig erhalten. In Betracht kommen folgende Formen: 1) iteriche bei Vilbel und von da nördlich und nordöſtlich bis in die Nähe von Friedberg und Echzell (Oberrosbach, Bönſtadt, Aſſenheim, Bingenheim). Voc. Ex quo von 1469 Ruminare ebrichen; 2) irreriche mit regelmäßigem Übergang des t in r; ſüdlich von Friedberg berührt und miſcht es ſich mit iteriche, nördlich tritt es ausſchließlich auf bis

in die Gegend von Gießen, bis Leihgestern und Großenlinden, häufig gekürzt zu 3) irriche; 4) widerrökke an einigen Orten, z. B. Sichenhausen, Kaulstoß, Burkhards); 5) wirrerrökke hat die weiteste Verbreitung in der Wetterau und im Vogelsberg, östlich und südöstlich von Gießen kommt es zum Vorschein, schon in Annerod, Steinberg, Watzenborn, kaum ½ St. von Leihgestern, wo irriche üblich ist, und geht in östlicher und nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Oberbreidenbach, Ulrichstein und Schotten, wo es wëirerrökke lautet, auch in der südlichen Ohmgegend ist es im Gebrauch (wirrer ist wohl als Stellvertreter des nicht mehr verstandenen ite anzusehen und wird nicht getrennt, z. B. sagt man dër oss wirrerrökt nët); 6) widerrëkke in Herchenhain, Michelbach (Umlaut statt widerrökke); 7) wirrerrëkke südlich von Nidda, wëirerrëkke Eschenrod bei Schotten; 8) nirrerrökke und nërrerrökke beginnt ½ St. nördlich von Großenlinden, wo irreriche aufhört, nämlich in Kleinlinden, geht von da über die Lahn nach dem Hinterland, ferner in die nördlich von Gießen gelegenen Orte Wieseck, Lollar, Staufenberg und den nördlichen Teil von Oberhessen entlang, durch das Busecker Thal und die Rabenau, in die Gegend von Homberg a. d. Ohm bis nach Alsfeld; isoliert kommt es auch anderwärts vor, z. B. in Sichenhausen mit d (das Volk denkt dabei an nieder und rucken rücken, so wenig passend das auch sein mag, vgl. Vilmar 283 niederrucken); 9) nidrëkke nëdrëkke im Schlitzischen, Lauterbachischen, und von da südlich bis in die Gegend von Freiensteinau (nid, in welches man das nicht mehr verstandene ite it verwandelte, nimmt man für nieder und drëkke im Sinn von drücken, z. B. dër oss drëkkt nët nider); 10) nicht selten wird ein h vorgeschoben, wirrerhökke und nirrerhökke; hierbei denkt man an hocken, so verkehrt das auch sein mag, denn das Volk hat eben das Bedürfnis, jedes Wort, das es nicht versteht, an ein anderes anzulehnen, mit dem es einen Begriff verbinden kann. — Zu Grunde liegt ahd. itaruchjan, mhd. iterücken, zusammengesetzt aus der erloschenen, untrennbaren Partikel ite, d. i. wieder und rüchen, d. i. rülpsen, lat. rugere, das Festus in der Zusf. erugere überliefert hat und von dem ructus, ructari abgeleitet ist.

Neben mhd. iterücken kommt auch idrocken vor; diesem entspricht das wetterauische rökke in wirrerrökke. der **Iterück** (iterich, irrerich, irrich) das Wiederkäuen und der **Widerrocker** (wirrer[h]ökker) Wiederkäuer (H.). — Kehrein 219. Schmeller 1, 176 und 647; 2, 49.

der **Iwes** (Marburg), **Iweft** (Fulda), ein Stück anderes, schlechteres Zeug, welches man an dem Weiberrock einsetzt, da wo er von der Schürze bedeckt wird, meist aus Sparsamkeitsrücksichten oder wenn das Zeug nicht reicht, sonst auch **Gern** (Gîrn) genannt.

Iwwerg s. Adebar.

der, auch wohl das **Ixlamm**, der wetterauische, an deutsche Laute anlehnende alte Schulname des Y, weil das X vorhergeht (W.).

J. (Konj.)

ja (jâ) 1) zuſtimmende Antwort; ja doch! (jâ dŏch!) bei wiederholtem Ja als Bekräftigung und im Unwillen darüber, daß man wiederholen muß; 2) das Ja [auch der Ja H.] die Zuſage zur Heirat vom weiblichen Teil, z. B. ĕ hotts Jâ, und das Verlöbnis, die Verlobungsfeier (in der öſtlichen Wetterau LD.; in Bingenheim und Umgegend, im Schlitziſchen und Nähe H.), z. B. Jâ hân oder hâle, d. i. das Verlöbnis halten. Pfiſter 120.

das **Jahr** (Jôr) wie ſchrd. RA.: daß dĕ (du) d's gout Jôr hättst! ein gemilderter Anwunſch, ſtatt des ehmaligen daz im got geb ain boeses jâr (Liederſaal I, 249, 81) — [oder, wie im Anfang des Liedes, das die Limb. Chron. 48 zum Jahr 1359 anführt: Gott gebe ihm ein verdorben Jar, der mich macht zu einer Nunnen], Anders im Simpliciſſ.: Ich ließ meine Haushaltung allerdings ein gut Jahr haben, d. i. ich ließ ſie gehen wie ſie ging, vernachläſſigte ſie (W.). — der Jahren = in den letzten Jahren, Com. 25: die groſſe fewrige Ruhte, die der Jahren am Himmel ſtunde. Ebenſo 36: wie mein Vetter Andres der Jahren ſagte, und 80: wie der Jahren der Spanniſche Dickwanſt. Jahr und Tag bezeichnet eine lange, unbeſtimmte Zeit, z. B. ich hab ihn Jahr und Tag nicht geſehen. So ſchon in der Limb. Chron. 63: unde vurhiß (verhieß) sich lantgrebe Herman, daz he den krig [mit den Rittern des Sternbundes] nit sonen (ſühnen) enwolde bi jaren unde dagen, unde hilt auch daz herlichen, unde hilt me dan seshondert gleven von rittern unde knechten me dan jar unde dag zu degelicheme krige, die he kostlichen vursolde. Es iſt der Urkundenſprache entlehnt, worin es die Friſt von einem Jahre mit einer von der Billigkeit gebotenen Erſtreckung auf kürzere Zeit darüber hinaus bezeichnet.

namentlich wo es sich um die Forderung einer Währschaft handelt, z. B. gude werschaff dar von zu dune jar unde dag. Urk. von 1371 von der Hand des Vf. der Limb. Chron. (122, 53) und von 1374 (daſ. 128, 13). (C.)

Jahret (Jôret, Jôr) mit vorausgehendem der oder de, ist ein auf dem Vogelsberg üblicher adverbialer Ausdruck mit der Bedeutung „voriges Jahr um dieselbe Zeit“ (Maulbach, Oberbreidenbach, Alsfeld, Frischborn, Schlitz, Landenhausen, Stockhausen), z. B. dĕr Jôrt wâr ĕ dô; de Jôrt hoñ ich ĕn gesêhn. Vilmar hat in demselben Sinne der Jahrt und der Jahr. Es scheint Jahret eine Weiterbildung von Jahr zu sein, wie Tauset, Bauet und Enget (Schmeller) und der Jahret „zu dieser Zeit des (verfloßnen) Jahres“ zu bedeuten (H.).

Jahrzahl (mhd. jârzal) bedeutete früher meist die Zeit eines Jahres, die Jahresfrist, oder eine festgesetzte Zeit von Jahren, z. B. das Alter der Mündigkeit. So steht in einer Burg-Friedberger Urk. (Quartalbl. 1882, 29 f.) vom Jahre 1430, worin der Jude Wolf mit seiner Familie auf drei Jahre aufgenommen wird: weres auch so die drye jare ußquemen das sy lenger by uns sytzen wolten, das sulten sy mit uns reden und aber einer jarezale mit uns ubirkomen.

Jammer jammern wird vom Volke Jômer jômern, Jûmer jûmern gesprochen, in Übereinstimmung mit mhd. jâmer jômer. Auch hört man (z. B. in Kleinlinden) mit verstärkendem ch: jômerche, das Gejômerch, wie trappchen von trappen kommt. Hier und da kommt sich jomern im Sinn von sich jimmern vor (z. B. Steinfurt bei Herbstein). (H.)

der **Jân** (Jôñ in Annerod, Rödgen, Lindenstruth, Wetterfeld, Oberohmen, Rabenau; Gôñ in Münzenberg, Staden, Petterweil) Stück einer Wiese oder eines Ackers, das ein oder mehrere Mäher oder Schnitter auf einmal vornehmen. Z. B. der Jôñ ëass firdig gemât; ze Jôñ, jôñweis Stück für Stück, stückweise, hintereinander, der Reihe nach: alles ëass ze Jôñ vĕrkâft wörn. Das Wort ist mit kleinen Verschiedenheiten des Begriffs in einem großen Teile von Deutschland verbreitet. Schmeller, Stalder, Weinhold, Weigand (im DW. und Jahn) haben es als männlich

verzeichnet; Vilmar, welcher Jane schreibt, Schmidt, Schmid als weiblich. Im Mhd. bedeutet der jân nicht nur Reihe gemähtes Gras, geschnittenes Getreide, sondern auch Gewinn, das Zeitwort jânen bedeutet gewinnen. Es ist das franz. gain Gewinn (regain Nachmahd., Grummet), ital. guadagno, das seinerseits aus dem Deutschen kommt.

jaunern wird in der Wetterau und im Vogelsberg (Grüningen, Hüttenberg, Kleinlinden, Wieseck, Grünberg, Laubach, Ulfa) vom Katzen- und Kindergeschrei gebraucht. Davon Jaunerkatz, d. i. Schreihals; das Katzengejauner, d. i. Katzengeschrei. Von Kindern gebraucht, drückt es lauteres Geschrei aus, als gillern und jimmern. Das Wort scheint mir aus dem nasalierten miau (vgl. maunzen) mit Verlust des anlautenden m entstanden zu sein (H.). — Kehrein hat jaunen jaunsen jeunzeln; Stalder 2, 75 jaulen jauern jauseln. Weigand DW. stellt diese alle wohl mit Recht zu jauchzen, mhd. jûwezen, und nimmt einen auch sonst nicht unerhörten Übergang von „laut schreien" zu „mißtönend schreien" an. Ein anderes jaunern, das besonders in der Pfalz gebraucht wird, = im Spiele, wohl auch im Handel betrügen, gehört zu Gauner.

jimmern (jimmern, oft jëmmern; nach W. jêmere und jëamerche) wimmern; wird auf dem Vogelsberg (Grünberg, Climbach, Kirtorf, Steinfurt bei Herbstein, Freiensteinau) von winselnden Hunden und wimmernden Kindern gebraucht; sich jimmern hat im Kreise Alsfeld (Oberbreidenbach, Strebendorf, Romrod, Leusel, in Herbstein, im Mooser Grund) den Sinn von krêze, d. i. wehklagen, seufzen, z. B. er jimmert sich den ganzen Tag. Vilmar hat jimmern kläglich, mit feinem hohen Tone jammern. Es ist nichts anders als jammern mit schwächerem Vokal und schwächerer Bedeutung. Vgl. gallern und gillern (H.).

jö! Zuruf an Ochsen und Kühe, **jü! jü!** Zuruf an Pferde, daß sie anziehen. Vilmar 183. Reinwald 1, 73 (H.).

das **Joch** (joch). Früher kannte man in der Wetterau nur Doppeljoche, später kamen mehr und mehr die Einzeljoche auf. „Daß dich das Joch [erg. drücke, quäle]!" „Daß du das Joch hättst!" sind gelinde Fluchworte. Ähnlich die mhd. Beteurung:

sam mir daz öhsel und daz joch! (Grimm Gramm. 4, 135). (W.) — die Jochſtange, Vordeichſel, wird an vielen Orten des Vogelsbergs und der Wetterau gebraucht für Zitter, Zitterſtange (H.).

juch! (juch!), und **juchhe!** (juch hê!), Ausruf des Jubels; mhd. jû! und jûch! In Com. 22 und 67: Jucht! Jucht! — juchzen (juchze), juchhe rufen, ſeine Freude durch Schreien äußern. Alb.: Jubilo, ich iuchtz. Jubilum, iubilatio, das iuchtzen, frolockung. LD. führt auch juchen (juche), PD. juckſen (juckse) in gleichem Sinne auf, das letztere iſt eine Vermiſchung mit der Jucks (ſ. d.). Mhd. jûchezen. Kehrein 211 juchêzen.

jucken (jugge LD.). RA.: es juckt einem nach etwas, d. i. einer hat ein unruhiges, heftiges Verlangen nach etwas, z. B. Com. 123: Were nun mein Immel Andres bey mir, ſo wolte ich ihm ein ſtück [Brot] geben, da er die Zäne mit ſtochelte, dann ſie haben ihm lang darnach gejückt. — verjucken (verjugge LD.) in luſtigem Leben verthun. — Kehrein 424 hat auch verjuckern — iſt gleichbedeutend mit verjuckſen, das gewöhnlich mit Jucks (ſ. d.) zuſammengeſtellt wird. Ebenſo führt LD. verjuchen auf, ſo daß alſo dasſelbe Wort an drei verſchiedene Wörter angelehnt iſt. In gleichem Sinne verwendet man durchjucken und durchjuckſen. Daneben bedeutet durchjucken (dorchjugge LD.) die Kleider durch unruhige Haltung und bewegliches Weſen raſch zerreißen.

der **Jucks** (Juggs LD.) Scherz, Spaß, Poſſe, z. B. mach mĕr kâñ Jucks. Niederdeutſch Jok und Juks; ſchon im Teuthoniſta von 1475 Jock. Aus lat. iocus (Scherz). Schon ſeit zwei Jahrhunderten in Heſſen eingebürgert, Vilmar 187. Davon verjuckſen und durchjuckſen, das ſeinige durch luſtiges Leben durchbringen, ſ. jucken.

der **Jüd** (Jidd, Mz. Jirre), Jude; mhd. jude und jüde. Alb.: ein Jüd, Ebreer. Daher die Jüdin (Jirrin). Com. 58: Sie [der Schultheiß, des Junkers Schreiber ꝛc.] halten uns arme Bawersleut nicht für Chriſten, dann die ſchelmiſche Jüden, die unſern Herrn Gott haben tod geſchlagen, wie man ſagt, haben tauſentmal beſſere ſach, als wir. Die Hunde dürfen ja noch bey die fürnehmen Leut gehen, wann wir dahinden ſtehen müſſen. — Ebendaſ. 94: Leg. [d. i. Offizier]. Nun ihr Kerles, was fangen

wir an, daß wir reich werden? Frid. Laſſet uns einen ſchelmiſchen Jüden tod ſchlagen, ſo bekommen wir friſch Geld. — die **Judenangſt**, gewöhnlich in der Mz. **Judenängſte** (Jirreengste) ſehr große Angſt (PD.). — die **Judenpenſel** (Jirrebëansel), verächtlich für Judenmädchen und Jüdin (W.). — der **Jüdendorn** (Jirredôrn), der Hagedorn (rosa canina) (W.).

die **Jugend** (Jugĕd) und **Jugendheit** (Jugĕdhaid). Das Wetterauiſche wirft bei nd gewöhnlich n weg. Vgl. Heit (man ſagt auch: ean jungĕr hâëd) (LD.).

jung (junk, wenn Vokale folgen jungĕ). Bei Unterſcheidung von Gleichnamigen eines Ortes oder einer Familie, z. B. im Grüninger Kirchenzinsbuch: zuschen Karp Contzen und dem jungen Hartman, wo vorausgeht Hartman Verber der alde; an einer andern Stelle: an dem jungen Hartman Verber. jung werden der übliche Ausdruck für geboren werden. Simpliciſſ.: eben als ob er auß des Jupiters Hirn entſproſſen, oder jung geworden wäre. Kehrein 212 (W.). — der Junge 1) Knabe; 2) Sohn. In Altheſſen allgemein, ſ. Vilmar 187. Bei uns nur im nördlichen Teil von Oberheſſen, ſonſt durch Bube (ſ. d.) erſetzt. — das Junge, ein Junges bezeichnet ein junges Tier im Verhältnis zur Mutter. [Die Mz. Jungen nur von Vögeln und kleinen Tieren gebraucht (LD.).] Com. 92: wann ich die (zwei Mutterpferde) ein Jahr oder etwas gehabt hab, ſo machen mir ſie jungen, und dieſelbe jungen und alten zuſammen machen mir über ein paar Jahr wider mehr jungen (C.). — Daher der Jungenmacher und die Jungenmacherin (Jungemächer, Jungemächern), das Tierweibchen. Das Geſchlecht, je nachdem der Name des Tieres männlich (auch ſächlich) oder weiblich iſt. Von einem Hund, Kaninchen ꝛc. ſagt man ein Jungenmacher, von einer Katze, Taube ꝛc. eine Jungenmacherin (W.). — Jungefrau und Jungfer ſ. Frau.

K.

die **Kabe** (Kâb) feinere Spreu. In einem großen Teil des Vogelsbergs (z. B. im Alsfeldiſchen, Lauterbachiſchen, in Oberohmen, Ulrichſtein, Rixfeld, Stockhauſen). Vgl. Hel. Mhd. das kaf und kabe. Vilmar 188. Schmidt 78. Friſch 1, 496 (H.).

das **Kaljes**, jüdiſches Wort, in der RA.: einem Káljes machen, d. i. jemand einen Handel, ein Geſchäft u. dgl. zu nichte machen, es rückgängig machen. Es iſt jüdiſch כלית (ſpr. kaljes), כליה (ſpr. kaljo) Vertilgung, Verderben, von hebr. כלה (kâlâh) zu Ende ſein, vergehen, vernichtet werden (W.). — Kehrein 214.

der **Kalmäuſer** (Kâlmâiser), ein aus Geiz ſich arm anſtellender Menſch (L.).

kalt (kâld). „Wieſe hinzu bei der kalten Mühl" in der Niederurſeler Gemarkung; der kalte Markt (dĕr kâl Mêrt) der dreitägige große Markt anfangs November zu Ortenberg. RA.: einen kalt machen, d. i. töten. — Kaltpiß (Kâlpiss), die kalte Piſſe. Voc. Ex quo (1469): Strangurinea kaldeſeiche. Alb.: Dysuria, stranguria, substillium, kaltſeych (W.). — Kaltewirt Eigenname. Grüninger Kirchenzinsb. S. 19, Nr. 57 f. Cleschin Kaldewirt (W.).

die **Kamille.** Das Landvolk braucht lieber den an Kühe und Melde angelehnten Ausdruck Koimealle (W.).

der **Kamm** (Kamm). Ahd. und mhd. Kamp. Davon kämmen, mhd. kempen und kemmen. das Kämmel (Kemmel und Kemmiln) ein kleiner, enger Kamm (Annerod, Grüningen, Münzenberg). Davon kämmeln (kemmeln) ſtriegeln, in Wetterfeld. Von der urſprünglichen Form kamp (ſ. o.) ſtammt kam-

peln, seltener kämpeln, oder auch kampern (Annerod, Oberrosbach) zerren, zanken, streiten, meist reflexiv, z. B. dëi kampel(r)n sich immer zesôme; davon das Gekampel Gezänk, Gezerr. In ähnlicher Weise verwenden die Franzosen peigner kämmen und étriller striegeln (H.).

Kannengießer, als Beiname in einer Marburger Urk. 1344 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 773): Arnold Kanningyzere ein burgere zu Marpurg.

der **Kanuff** (der Ton liegt auf der letzten Silbe) ist so viel als: der Heimtückische, Hinterlistige, einer der unter der Maske der Freundlichkeit böse Absichten und Ränke verbirgt. Das Wort ist hebräisch und jüdisch-rabbinisch, wo es chânêf lautet und den Heuchler, eigentlich den Schmeichler, Fuchsschwänzer bedeutet, und hebräisch chânûfâh ist Heuchelei, Ruchlosigkeit. Es ist abgeleitet von chânaf schmeicheln, den Heuchler machen, sich in böser Absicht verstellen, gottlos sein. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

kapore oder **kapores** (wer kennt nicht kapores aus Bürgers Weibern von Weinsberg?), in welchen Wörtern der Ton auf dem o liegt und die erste und die letzte Silbe kurz sind, bedeutet: zu Grunde gerichtet, verdorben, entzwei, tot, wie unser aus dem Französischen stammendes kaput. Unsere Juden gebrauchen meist kappôre, was sie gebôre aussprechen. Es ist das jüdisch-rabbinische Wort kappârâh (gemein-jüdisch kappôro gelesen): die Versöhnung, das Versöhnungsopfer, aber dann bei den Juden ehemals gebraucht, wenn einer am großen Versöhnungstage (langen Tage) seine Sünden einem Nichtjuden auflegen wollte mit den Worten: „Sei du meine Kappôre!" was so viel bedeutet als: Sei du mein Sühnopfer (für meine Sünden)! Trage du meine Sünden und büße für sie! d. h. Stirb du für mich, der ich für meine Sünden sterben sollte. Insofern ist dann Kappôre, d. i. kappârâh ein auferlegter Fluch und bedeutet auch bei unsern Juden so viel als „gebührende Strafe". So steht kappôra z. B. im Judenliede über den Frankfurter Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch in Schudts jüdischen Merkwürdigkeiten 3. Teil, S. 27. Vgl. auch über die kappârâh 2. Teil, 2. Abteilung, S. 301—304. Kapores ist das hebräische: die kappôreth, welches unsere Juden kappôres aussprechen; es be-

deutet ebenfalls Versöhnung, Sühnopfer. Das Stammwort ist hebräisch kippêr vergeben, entsündigen. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

kappen (kabbe, kappe) 1) die Spitze abhauen, abschneiden; 2) einem das Wort abschneiden, einen durch eine derbe Antwort zum Schweigen bringen, einen derb abweisen, besonders in der Zins. abkappen, wie das franz. couper court. Das Wort ist sehr verbreitet und auch der Schriftsprache nicht fremd. Vilmar sagt: es ist mehr in den Mittelständen üblich, als im Volke.

kapponiern (meist kappenîrn) zu Grunde richten, verderben (wetterauisch und vogelsbergisch), z. B. dëi këann kappenîrn alles; wann aich ĕm ĕmôl begân (begegnen), dann kappenîr ich ĕn. Es ist eine fremdländische Weiterbildung von kappen, abschneiden, kastrieren, wie schwadronieren von schwadern (H.). Pfister 125.

das **Kar** (Kâr, Mz. Kar und Kær) Gefäß, Geschirr zu verschiedenen Zwecken. 1) Milchkar (Melchkâr) tiefe irdene Schüssel mit einem Ohr oder Stiel und einer Zotte, worein die Ziegen gemolken werden und woraus die Milch durchgeseiht in einen Topf geschüttet wird (Frischborn, Landenhausen), wie Bare; 2) Kuchenkar (Kuchekâr) viereckte Pfanne zum Kuchenbacken (Mooser Grund), anderwärts Kuchebârn (s. Bare); 3) Bratkar (Brêkâr) in Herchenhain; 4) Leichtkar (Laichtkâr) Sarg; so noch in der Umgegend von Gießen und Wetzlar, im Hinterland und Nabenauer Grund. Das Wort ist an manchen Orten, wie Langgöns, Grüningen, Staufenberg, auch in Frankfurt umgeändert in Leichtkorb (Laichtkorb) und wird immer mehr durch Sarg verdrängt. — Kar (got. kas, mhd. kar) hat sich auch anderwärts erhalten, besonders in der Zusammensetzung mit Leiche (s. d.), entsprechend dem mhd. lîchkar (H.).

die **Katze** (Katz). Das Männchen heißt der Kater (Kârrer, vgl. Katter bei Schmeller 1, 1309) oder Heinz (Háinz, Heinz), das Weibchen in der Wetterau Mourer-Katz oder Mourer (s. Mutter), auf dem Vogelsberg teils Ziss (Leusel, Udenhausen, Landenhausen, Herchenhain), teils Kitz (Zell, Romrod, Angerod, Ruhlkirchen). Über Ziss vgl. Vilmar 471, Schmeller 2, 1157; über Kitz Reinwald 1, 79, wo Kize,

Vilmar 203, wo Kitsche neben Kitze Kitz steht. Auch Weinhold 1, 43 hat Kitsche Katzenweibchen und Schmid 314 Kitze 1) junge Ziege; 2) Katzenweibchen (H.). — RA.: Com. 23: Meves Tobias — gehet umb sie [meine Geliebte] lecken, als eine Katz umb einen heissen Brey, käm ich einmal darzu, ich wolte ihm sagen Katz vom Vogel oder —. der Katzenbalke (Katzebalke) in Langd oder Katzenläufer (Katzeläfer) in Großenbuseck, Kleinlinden, Grüningen, d. i. der Spannbalken, der die beiden Giebel miteinander verbindet; so genannt, weil die Katzen gern darauf herumlaufen (H.). Katzenfleisch s. Haarwachs (C.). das Katzengerüst (Katzegerëst) der oberste Raum in der Scheune, was sonst auch Kehlgerüst heißt. S. Gerüst (H.). das Katzenpapier eine Art ganz ordinäres Papier zum Einschlagen (PD.). Auch in Rheinhessen (Worms) für das graue Löschpapier üblich. das Katzenstühlchen (Katzestoilche) ein aus kleinen Binsen (Semden) oder Wegerichstengeln geflochtenes Stühlchen, dessen lang herabhängende Enden unten zusammen gebunden sind. Davon der Genitiv in adverbialem Gebrauch Katzenstühlchens (Katzestoilches) = zusammengekauert mit gebogenen Knieen und niederhängendem Hinterteil, z. B. katzenstühlchens auf dem Eise schleifen, sitzen, fahren ꝛc. (W.).

der **Kauz** wird in der Wetterau gern nasal gesprochen, besonders wenn es auf den Menschen übertragen wird, z. B. dâs ëass ë wonnerlicher Kauñz. Vgl. mauñzen st. mauzen. Auch in Baiern geschieht dasselbe (Schmeller). (H.)

keck (këack in der Wetterau; këck mit sehr hohem ä im Vogelsberg, auch kack) vereinigt eine Menge von Begriffen, die aber verschiedenen Gegenden angehören 1) lebhaft, munter, schön (sowohl Wetterau, als Vogelsberg); 2) tüchtig, trefflich, brav (Vogelsberg); 3) stark, dick, schwer, auch von Tieren und Sachen (nur im Vogelsberg). Ein këack (këck) Mâdche ist ein nettes, schönes, prächtiges Mädchen; ë këck Wisdier eine schöne Weibsperson (Udenhausen, Landenhausen), ë këck Weibsmensch (Alsfeld) ein braves Frauenzimmer; ë këck Këind ein braves Kind (Lauterbach), ë këcker Jong ein tüchtiger, geschickter Jung (Oberbreidenbach); ë këcker Knächt, ë këcke Mâd ein ausgezeichneter Bursche,

ein treffliches Mädchen (Schlitz); ĕ këack Mensch eine ſtarke, dicke Perſon (Stockhauſen); ĕ këcker Ochs ein ſtarker, dicker Ochſe (Herbſtein); ĕ këcker Budderweck ein ſchwerer Butterweck (Schlitz). Auch in der Schweiz kommt kech, d. i. keck im Sinne von munter, feſt, ſtark vor (Stalder 2, 93), und in Schwaben gilt keck für feſt, derb, hart, vom Obſt und von Kartoffeln (Schmid 308). Friſch 1, 506 hat keck, kech = dick, hart. Es iſt das alte quec lebendig. Faſt alle Bedeutungen von keck finden ſich wieder bei tapfer. Vgl. auch frech (H.). Rößlin im Ehſtands artzneibuch 44 gebraucht es von der feſten, ſtrammen Frauenbruſt: ob die ein bruſt welck würt, die vor geſund und keck was.

Kehlboden ſ. Boden.

Kehlgerüſt ſ. Gerüſt.

die **Kehr Kehre** (Kêr, Kîr L.), mhd. die kêr kêre und der kêr (letzteres nhd. nur in Verkehr) 1) Wendung, Richtung. RA.: ëen âëñer Kêr, in einem weg (L.) Kehrein 218;. 2) änhd. Wiedererſtattung, Synonym von Wandel und oft mit dieſem zuſammengeſtellt, vgl. eine Stelle von 1531 u. Wandel. Vilmar 199. Daneben erſcheint Kahr (Kôr), auch in der Zſnſ. Imkôr (Umkehr), z. B. ĕ hot die Kôr net raecht genomme. Vgl. lehren (H.).

kehren (kêrn, kîrn) 1) wenden, umwenden, eine Richtung geben. Vilmar 199. Prät. kahrte (kôrt) neben kehrte. Part. gekahrt (gekôrt) neben gekêrt. Lexer 1, 1552. Vgl. lehren (H.). 2) vergüten, erſetzen, Widerruf leiſten. Kehrein 220. Eine Stelle von 1531 ſ. u. Wandel.

I. der **Kelch**, auch (z. B. zu Staden und in der Gegend) der **Kalch** oder **Kalk**, die Haut und das dicke Fleiſch, die zwiſchen Kinn und Hals des Menſchen niederhängen und einen ſogenannten Doppelbart bilden. Iſt kein Doppelbart da, ſo wird jene Gegend unter dem Kinne nicht Kelch genannt und hat dann überhaupt keinen beſonderen Namen. Von einer Perſon, die durch einen ſolchen hervorgepreßten Doppelbart eine ſtolze Gebärde zu haben ſcheint, ſagt man „e dreckt ſich 'n rehchde Kelch (Kealch, Kalch, Kalk)". Man hört das Wort einerſeits bis auf den Vogelsberg, andererſeits über dem Main in Starkenburg (z. B. in der Dreieich, zu Darmſtadt, bis an den Odenwald ꝛc.). Die eigentlich

richtige Form ist: der Kelch. Altoberdeutsch bedeutet Chelch (Chelich, auch Chelc) den Kropf am menschlichen Halse; aber schon 1540 hat der Wetterauer Alberus in seinem Wörterbuche bei den lateinischen Wörtern ingluvies, tori: „die haut under dem künn, das kelcklin". Das Wort ist von Kehle (altdeutsch Chela) abgeleitet und hat mit dem anderen Worte Kelch (S. II.) gar nichts zu schaffen. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247. — Vilmar 195. Schmeller 1, 1240. In Lauterbach sagt man von einem, der sich brüstet: ë mächt ën dëcke Kelch, bie ë Ruckeldub (Ruckeltaube) (H.).

II. der **Kelch** (Këlch) aus lat. calix. In Polgönser Kirchenakten von 1536 kilch (W.).

der **Kerbel** (Kirwel), das bekannte Suppenkraut. Voc. Ex quo 1469: Ferpillum est nomen herbe proprie kirbel. Altdeutsch: die kërvola. Kërvele aus dem lat. Namen cerefolium, der aus griech. χαιρεφόλλον stammt (W.).

der **Kerl,** auch **Kerls,** älter Kerles wahrscheinlich durch Einfluß der niederd. Mz. So schon im Simpliciss. I, 2, 28: da offt ein so laußigter und fauler Kerles sich lieber zu tod beissen läßet, ehe er einmal solche [Läuse] abzusuchen gedächte. Das.: solche Kerles taugen nicht im Kriege. Ebenso Com. 96: Was bistu dann vor ein Kerles, Landsmann? Das. 94: Nun ihr Kerles, was fangen wir an?

der **Kies** (Kiss, im Alsfeldischen und im Hinterland Këss; hie und da, wie in Laubach und Langd Kist). Mhd. gleichfalls mit kurzem Vokal Kis. Davon kiesig (kissich kistich). Der Kies hat seinen Namen von der Härte und Glätte. S. erkeisen (H.).

der **Kiesel** 1) Kissel, Kissil; 2) auch Kissiln) 1) harter Stein; 2) nur in der Mz. Schloßen. Voc. Ex quo von 1469: Grando der Hagel vel Kissel. Schreiben der adelichen Gauerben zu Staden vom 26. Nov. 1708: zu Ober- und Unterflohnstatt den im abgewichenen Sommer vom Ungewitter und darbey erfolgten harten Kißelschlag an ihren Winter Früchten erlittenen großen Schaden. So schon mhd. Schmeller 1, 1301. Kehrein 225. — Mhd. Kisel, Weiterbildung von Kis.

das **Kin** (Kĩn) Kinn. Doch ist dies nicht das gewöhnliche Wort dafür, sondern der Bart (s. d.) (W.).

das **Kind** (Këand), Mz. Kinde (Këann'; im Vogelsberg nach dem Fuldiſchen hin die Këng) Verkleinerungsform das Kindchen (Këandche), Mz. Kinderchen (Kinnercher). Die Mz. Kinder, die das heutige Schriftdeutſch ausſchließlich verwendet, iſt mhd. noch ſelten (Limb. Chron. 64, 22: kinde tragen, d. i. ſchwanger ſein; Grüninger Kirchenzinsb. S. 17, Nr. 49: 2 morgen landis gelegen uff dem lutzelfeltchin zuschen Gotzen Johannes und Wenczelchis kynden). Zu Wernges an der Schlitziſchen Grenze bezeichnet man mit ĕ blô Kënd eine alte Frau, die wahrſagt (W.). Folgendes Geſpräch wird im Lauterbachiſchen als Anekdote erzählt: Vater. ir keng, bas hatter fir ĕn vattern? Kind. bie annern litt keng âch. Vater. nên, ir keng, ir hatt ĕn rîche vattern. — die Kindfrau (Këannfrâ), d. i. Kinderfrau, die Hebamme (W.). — Ebenſo Kehrein 223 aus Uſingen und Herborn (Kinnfrâ) und Vilmar 201 Kinderfrau. — kindlich mhd. kintlich. Zu bemerken iſt folgende, heute nicht mehr gebräuchliche Verwendung des Wortes: in sîner kintlichen zît, d. i. in ſeinem Kindesalter (Leben der heil. Eliſabet 691); unde han ich daz — geſehen unde gehort von minen kintlichen dagen bit [biz] her (Limb. Chron. 31, 1).

der **Kipparſch** (Këabbârsch) vom Reiten oder Gehen in der Hitze wund geriebener Hinterer, ein ſogen. Wolf am Hintern. Aacheniſch Kippârsch (Aachener Idiot. 107). — Alb.: Paratrimma, wethumm vom reiben, der kiparß. Kehrein 224. Mhd. kipars (W.). — Vom auf- und abkippen beim Reiten, das ihn veranlaßt.

I. die **Kippe Kiepe** (Kîbe, Kipp) 1) Taſche jeglicher Art, z. B. Hoſentaſche, Schlitztaſche an der Seite des Weiberrocks, Weſtentaſche (Leibcheskibb), Taſche im Wams (Motzekibb); in der Wetterau und im Vogelsberg. Z. B.: bäller (bälder, ehe) ich 6 Krützer fir ĕ Messer usgeb, eß ich mîn Brôt us der Kibb' rus (von der Fulder Grenze) (W. und H.). — Vilmar 201 f. hat Kippe aus Niederheſſen, Kiepe aus deſſen niederdeutſchem Teil, Keipe aus Oberheſſen als das faſt ausſchließliche Wort für Taſche verzeichnet. Com. 64: wir haben ihm den Keippeſack noch nicht bemauſet; 2) Grube, worein die Färber das in einer Bütte befindliche Tuch

senken (Vogelsberg) (H.); — 3) Korb, Tragkorb oder Behälter von geflochtenem Stroh, Weiden oder durch Quergeflecht gebundenen Holzstäben, allgemein niederdeutsch (schon angels. cype und cỹpe, engl. cipe Korb; norwegisch kipa Weidenkorb; mittelniederdeutsch die kype; im Teuthonista kyppe) und zwar in den Formen Kip Kîp Kippe Kîpe. Doornkaat 2, 218 f. Auch in dieser Bedeutung reicht das Wort in die nördlichsten Teile Hessens.

II. die **Kippe** (Kibbe Kippe Këabbe) das wucherische Zusammenhalten, geheime Einverständnis im Handel, insbesondere beim Steigern; hauptsächlich in der RA. Kippe miteinander haben, machen, z. B. wenn bei öffentlichem Ausgebot mehrere miteinander sich vereinigen, etwas nicht in die Höhe zu treiben, um nachher den Gewinn zu teilen (W.). — Vilmar 202 hat aus dem niederdeutschen Hessen in gleichem Sinne Kiepe machen, und stellt es unter das vorige Wort.

III. die **Kippe** (Kibb Kipp) Spitze, scharfe Kante, der Punkt oder die Linie des Schwankens und Umschlagens. Doornkaat 2, 220.

I. **kippen** (këabbe, këappe) mit den Zsnss. ab- und umkippen, transitiv und intr., umschlagen machen oder umschlagen, von Kippe III. — Vilmar 202. Dornkaat 2, 220.

II. **kippen** (këabbe këappe) 1) an der Spitze (s. Spitze III) abhauen, z. B. eine Feder. (Alb.: Ich kipp ἀποκόπτω, i. haw). Besonders häufig gebraucht von einem Spiele der Jugend zur Osterzeit, indem zwei je ein Osterei zugleich mit der Spitze [oder Arsch gegen Arsch (W.)] gegeneinander schlagen, wobei der gewinnt, dessen Ei ganz bleibt, auf dem Vogelsberg und in der Wetterau (andere Ausdrücke dafür sind tupfen, spitzen, tutzen, Halefale machen); 2) mit kurzen Hieben kleine Plättchen abhacken. — (W. und H.)

Kippernadel heißt in einigen Gegenden der Wetterau die Stecknadel (PD.).

der **Kirchhof** wird, da wetterauisch Hôb für Hof steht, Kirch- oder Kërchhôb ausgesprochen (gein dem Kirch hobbe, Grüninger Kirchenzinsb. S. 21, Nr. 64, späterer Eintrag). Häufiger aber nennt man den Gottesacker oder auch den Raum um die Kirche,

der früher Gottesacker war und seinen Namen erhalten hat, Kirchôwed, Kirchôwend (in Lauterbach Kirchâwed). Hainebach erklärt es für entstanden aus hovet, der verlängerten mhd. Form von hof, dessen h hinter Kirch abfiel, worauf man das nicht mehr verstandene Wort an manchen Orten mit Abend verwechselte, während an andern (z. B. Landenhausen, Wallroth in Kurhessen) Kirchowed für Kirchhof, dagegen Abed für Abend gesprochen werde.

kissſalz (kissâlz) sehr gesalzen, z. B. die Suppe ist kissâlz, in der ganzen Wetterau bis in die Nähe von Grünberg üblich. Es ist das Adj. salz für salzig, durch kiss verstärkt. Auch zu andern Adjektiven tritt diese Verstärkung hinzu, so hört man hier und da kisſsdick, kisſstrocken (letzteres auch im Alsfeldischen und der Ohmgegend), z. B. die Erwessopp ëass kissdëack (sehr dick, breiartig); die Wäsch ëass kissdrocke. Schmidt 78 hat kiesderr ganz dürr. In Grimms DW. heißt es V, 580: «kisch ein merkwürdiges, einsam stehendes Wort der Wetterauer Mundart, nur noch in kischsalz, ganz salzig, völlig versalzen gebraucht. Die Suppe ist kischsalz.» Mir ist die Form kisch nirgends vorgekommen und ich habe mich viel darnach erkundigt. Ich muß daher die Angabe für einen Irrtum halten. Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß man bisweilen hört: die Sopp ëass (schmeckt, ëass gesälzt) wëi kiss. Das verstärkende kiss fällt zusammen mit dem Subst. Kies (Kiss), also mit Salzkörnern so grob wie Kies gesalzen. Über die Etymologie s. erkeisen (H.). — Kehrein 225 hat rheinisch kitschsauer, unterrheinisch kitzesauer = sehr sauer; dies muß eine andere Herkunft haben.

die **Kiſte** (Kist, Mz. Kiste). Mhd. kistâ, kiste. Ob aus lat. cista? S. Gr. Wb. der Kiſtner, mhd. kistenâre und kistener, Kistenmacher, Schreiner. Büdinger Bußregister von 1475: des kisteners frauwe, a. a. O.: Peder Kisteners frauwe.

die **Kitze** (Kitz) das Katzenweibchen, bes. das junge, s. Katz.

I. der **Kitzel**; kitzellich, mhd. kitzellîch; kitzeln, ahd. chizilôn und chuzilôn, mhd. kitzeln und kützeln. Ein Adj. kitzel in Büdinger Hexenakten von 1596: die Kuhe ist kitzel. — der Kitzelarſch, Hagebutte. Auch in Starkenburg (P.). — Vgl. Arſchkitzel.

II. der **Kitzel, Kützel** (Ketzel Ketzeln), ringförmiges Kissen zum Tragen auf dem Kopf. Alb.: Kützel Cesticulus, cestillus, arculus; Cesticulus, cesticillus, ein ring oder kützel uff dem haubt (W.).

klaffen (glaffe), offen stehen. Ahd. chlaffôn. Davon klâffen (gleaffe), halb öffnen (L.). — klâfzen, ein wenig sich öffnen, z. B. die Thüre klefzt (P.).

die **Klafter** (Glofdern L.), das Maß der seitwärts gestreckten Arme. Mhd. klâfter, ahd. chlâfdra. Davon klaftern, nach Klaftern messen; umklaftern (imglofdern), umklaftern, umfassen, um den Umfang zu messen.

klamm klemm gedrängt, knapp, rar, teuer (Vogelsberg), z. B. ěs iss klamme Zeit (teure, bedrängte, speuge, knappe Zeit); mhd. klam klem enge, knapp. Vilmar 204. Reinwald 1, 79 und 2, 72. Schmidt 19, der beklemm anführt. Kehrein 225. 227. Es kommt von klimmen, das mhd. auch zusammendrücken, kneipen bedeutet, ebenso in der Schweiz (Stalder 2, 108). Vgl. Klammhirz unter Hirz (H.).

klappen (glabbe L.), wie schrd., hörbar, schallend aufschlagen; unpersönlich: es klappt = es paßt — klapp, klaps, Interjektion des durch Aufschlagen erzeugten Schalles — der Klapp und Klaps, ein solcher Schall — klapsen, einen Klaps geben. klappern (glabbern), wie schrd. kleppern (glebbern), ausgeschlagene Eier u. dgl. mit dem Rührlöffel schlagen (L.). klipp, Ablaut zu klapp, auch verbunden klippklapp! Alle die angeführten Worte haben niederdeutschen Lautstand und entsprechen dem mhd. klaffen (schallen, schwatzen) — klaf und klapf (Knall, Krach, Geschwätz).

die **Klapper** 1) wie schrd.; 2) die wilde Kardendistel (dipsacus silvestris), die an den Rainen, z. B. der Nidda ꝛc., häufig wächst und aus deren Stengel die Kinder eine natürliche Klapper machen. Dieser bildet mit den beiden Nebenästen eine dreizinkige Gabel, die Kinder schneiden ihn etwas kleiner, legen ihm ein Ästchen quer auf und befestigen dieses auf demselben oben mit einem Dorne. Wenn nun der Stengel am untern Teile zwischen den Händen gerieben wird, so schlägt das bewegliche Querästchen an die beiden Nebenästchen, wodurch ein Klappern entsteht. Im Odenwald heißt die Pflanze Kardel; 3) der Hahnenkamm (rhinanthus crista galli),

dessen dürre Samenkapseln klappern. Er wächst auf trocknen Wiesen häufig und wird ungern gesehen, weil da, wo er wächst, schlechtes Futter ist (W.).

klar (klôr W., glôr L.) 1) wie schrd.; 2) fertig (wie im Niederländischen).

der **Klatsch** (Klâtsch) Teig, Kuchen aus geriebenen Kartoffeln und Mehl (Oberbreidenbach). In ähnlichem Sinne verzeichnet Schmidt 79 Klatz. Vgl. das gleichbedeutende Tatschel (H.).

das **Klau** (Mainzlar bei Gießen), Verkleinerungsform das Kläuchen, Knäuel, Kugel. Ahd. daz Kliuwi, mhd. daz Kliuwe (in Mitteldeutschland Klûwe), in der Verkleinerungsform daz Kliuwelîn und Kliuwel (in Mitteldeutschland Klûwelîn Klûel), woneben auch schon Kniuwelîn Knûblin Knülein und Knaul vorkommt, d. i. unser nhd. Knäuel Knaul, das in das männliche Geschlecht übergetreten ist. Vilmar 205 hat aus Niederhessen das Klauwen (W.).

klauben, sondern, trennen, spalten (Herchenhain) hat die ursprüngliche Bedeutung, die in dem Stammwort klieben liegt, bewahrt. Gerne sagt man „auseinander klauben". Auch gebraucht man klaubern (Oberbreidenbach) (H.).

die **Klauter** (Klauder, klaudern, Mz. Klaudern) Geschwulstknopf der aufgelaufenen Stelle der Haut, wie von einem Insektenstich. Büdinger Hexenakten von 1564: zu dem so seie es mit Klauttern an den Armen und schenkeln, als ob es mit eytter nesseln gerieben gewesen, uberzogen. Im Leben der heil. Elisabet 8672 heilec unde lûter wâren âne clûter (Flecken) ir beger unde ir gedanc. Vilmar 208 stellt dazu Klunder (s. d.). Kehrein 227 Klauter und Kloter (Hitzblase, Anschwellung von Flöhbissen ꝛc.). Im Ried bei Darmstadt Knauder. — Alb.: „Klauder Salicetum", d. i. Weidendickicht „da vil weiden stehen" gehört nicht hierher. — Nach H. bedeutet Klauter in Annerod auch Flasche.

klawatschen (klawátsche W., glawádsche L.), schwatzen, klatschen. Auch in Starkenburg (P.). — die Klawatsch, Person, die alles ausschwatzt. Am Neckar gebraucht man die Glatsch, Klatsche, Blatze, alles ausschwatzende Frau (P.). — Kehrein 227 Klawatsch und Lawatsch.

kleben (glêawe L.) und **klebchen** (glêabche L.), wie schrd. kleben, mhd. klëben, durch zähen Stoff haftend anhangen; nhd. auch transitiv. Davon klebig (glêawich L.), klebrig und der Kleber (Glêawer L.), klebender Stoff. Gilt für kleiben (klâwe W., glâwe L.), insbes. vom Aufstreichen des Leimens durch den Maurer mit der Klebscheibe (Glêabschâëwe) oder Maurerkelle. Mhd. kleiben. Alb.: ich bestreich mit leymen, ich kleyb; Lutamentum, was gekleybt ist. Simplicissf. 190: daß ich unterwegs einen Baur antraff, der seinen Backofen zukläibte (W.). — die Klebscheibe (Glêabschâëwe) bedeutet auch einen breiten Schmutzflecken an Kleidern (L.).

die **Kleber** (Kleawwer Klëwwer, Mz. -rn) eigentlich der Käfer überhaupt, dann insbesondere der Maikäfer (s. d.), auch Máikleawwer und Hoiñerkleawwer (Hüttenberg), weil die Hühner damit gefüttert werden, um viel Eier zu legen. Die Larve des Maikäfers heißt Engelänner (s. Engelländer). Vilmar 258 Maikleber (aus dem Ebsdorfer Grund). Kehrein 204 Hühnerkleber (Westerwald) und Maikleber (aus dem Siegenschen). Lexer 1, 1610. Stalder 2, 107. Kehrein 229). L. schreibt die Gleawwern und Hoëñergleawwern. Ahd. die chlebira von kleben im Sinne von sich festhalten.

die **Klecke** (Klecke), die kürzere oder längere Reihe der auf dem Felde liegenden geschnittenen Frucht vor dem Aufbinden. Von Fulda über den Vogelsberg, die Rabenau, Gießen, die Wetterau, Starkenburg bis über den Rhein verbreitet. Daher

I. **klecken** (klecke) und **ausklecken**, die gemähte Frucht durch Aufsicheln in eine Reihe legen. Richtiger glecken, von ge und mhd. lecken = legen (W.).

II. **klecken** (klecke, klëacke), zuträglich, ausreichend, förderlich sein. Z. B. dâs kleckt nëit! (das reicht nicht aus). Häufig wird es auch an glücken (glecke, glëacke), Glück bringen, angelehnt. Mhd. bedeutet es „durch Aufwerfen von Teilen einer weichen Masse dieselbe zureichend vermehren, häufen" (W.); dann: von Erfolg sein, genügen.

der **Klecks** (Glegs), Flecken, besonders von flüssigen Farben,

Tinte u. dgl., daher kleckſen (glegse), mit be- und ver- zuſammengeſetzt (L.). — Von klecken II.

klein (klaĩ W., glâĩ L.) RA.: klein machen 1) Holz in kleine Stücke ſchneiden; 2) fig. Vermögen vergeuden (L.) — etwas klein kriegen, d. i. zum Verſtändnis einer Sache gelangen; kurz und klein ſchlagen; klein ſpinnen, wie mhd. klein, ſ. v. a. fein ſpinnen. kleinheiß, etwas in Schweiß befindlich, ſo daß man ſich dabei unbehaglich fühlt. Schmeller 1, 1331 f.

das **Kleinod** (Glâënëd, Glâënerd), Preis bei Volksfeſten (L.).

klengen (klenge) 1) wie platzen, die Knotten auf einem Tuche — Klengtuch oder Knottentuch (mhd. derreblahe) genannt — in der Sonne aufſprengen, daß der Same herausfällt; 2) einen Menſchen mürbe machen, quälen, beſonders wegen ſeines Übermuts oder ſeiner Hartnäckigkeit durch Peinigen ſtrafen und demütigen (Vogelsberg). Es iſt Faktitiv von klingen, wie ſprengen von ſpringen. Weigand hat unter Knotte: die Knotten klingen, ohne Angabe des Ortes. Ich habe es nur ausnahmsweiſe im Süden der Wetterau gefunden; übrigens kommt klingen für klengen ſchon mhd. vor. Vilmar 206 (H.). — das Klenghaus Trockenhaus, worin die Samenhändler die Leinbollen (Knotten), die Zapfen der Nadelhölzer trocknen und aufſpringen machen (H.).

I. die **Klette** (Kleatte W.; Gleadde, auch Gneadde L.) die Blüten- und Fruchthülſen der Pflanze Arctium lappa L.; bildlich Nachrede, z. B. einem eine Klette anhängen, d. h. einem eine böſe Nachrede machen. Simpliciſſimus: noch erſt im Tod einen Schandflecken und Spottklette und böſe Nachrede bekommen. Die zu Grunde liegende Wurzel ſcheint den Begriff des klebrigen, ſich anhängenden zu haben (W.).

II. die **Klette** (Kleatte) der Maikäfer, im Vogelsberg, auf der Rabenau und bei Gießen. Hühnerklette (Hoiñjerkleatte) Rodheim bei Gießen. Das Wort ſtammt von kletten (Friſch 1, 522), welches dem klettern zu Grunde liegt, wie ſich aus kleben ein klebern in der Bedeutung von klettern bildet. Baumklette ſ. unter Maikäfer. Vilmar 206 (W. und H.).

die **Klinge** (Glinge L.) Bach, der durch ein Thal fließt, und Thal, dadurch ein Bach fließt. Baur AS. 368 von 1323: zu den

clingin, in der Gemarkung Ittingishusen (W.). Baur AS. 658 von 1334: zu der Clingen und 751 von 1348: in der aldin klingen; ahd. der chlingo und diu chlinga. Ein Klingeborn wird in der obigen Urk. von 1348 erwähnt (uffe deme klingen burne) und in einer Urk. 1345 (Wyß, Heff. Urk. I, 2, 777: deme ekkere, der gein deme Klyngilburnen gelegin iſt). Von klingen, das auch vom Geräuſche des Waſſers galt, ſowie klingeln, das einer Klingelbach bei Gießen den Namen gibt (Archiv VII, S. 272). Ein Klingenborn (d. i. klingender Born) wird in der obigen Urk. v. 1348 erwähnt; ein Klingelborn in einer von 1345 (Wyß, Heff. Urk. I, 2, 777). S. Grimm, d. Wb. V, 1173. Klinge bedeutet auch eine ſteinige Stelle im Bach, wo man ihn rauſchen hört, und eben dies der Klang (Grimm, d. Wb. V, 944).

die **Klinke** (Glinge), Vorrichtung an Stallthüren zum Verſchließen. Die Klinke an Hausthüren nennt man in der Wetterau Drücker (Drëgger) (L.). — Einnahme- und Ausgabeverz. des Kl. Marienborn von 1465: 5 β umb 5 malſloß kauffen und klingken.

der **Kloben** (Glôwe L.) 1) ſtarker, beſonders gekrümmter eiſerner Nagel, namentlich an der Thürangel; 2) geſpaltener Stock, zunächſt zum Vogel- und Mäuſefang; 3) Gebund, z. B. Flachs, beſtehend aus 60 Handvoll; 4) kurze Tabakspfeife. Verkl. Klöbchen (Glëbche), z. B. er ſteckt ſich ein Klöbchen ins Geſicht (L.). Pfiſter 134. — Von klieben.

die **Klôe** (Klôe Klô W., Glôe L.) wie ſchrd. Klaue. Ahd. klâwa, mhd. klâwe klâ. Alb.: Klo Unguis req. nagel (W.). — înſs ëes kañ Glôe mîñ dô, d. h. kein Stück Rindvieh.

klopfen (kloppe W., globbe L.). Ahd. chlophôn. Daher das Klopfes (Globbes), ein Kartenſpiel, eigentlich Genitiv des Infinitivs klopfen (L.). — Auch für betteln ſteht kloppe, z. B. in Annerod, Freienſteinau, Herchenhain, wohl vom Anklopfen an die Thüren, z. B. deiñ Ranze ess so voll, daß mer mâne sollt, du hetst iwwerall erimm gekloppt (H.). der Klöppel (Klöppen W., Glëbbil), auch für ein unbearbeitetes, derbes Stück Holz (L.). — Rein hd. Klöpfel. Alb.: Rophalum der klöppel; Klöppel Malleus. abklöppeln (ab-

glëbbiln), scherzweise abreisen, weggehen, sterben. Vgl. åbgnëbbiln (L.). Klopfisch (Globfësch Mz.) Schläge (L.).

Klosterbeere (Glûsderbër, Mz. -bîrn) Stachelbeeren (L.). — Alb. b. Cynachante, canina sentis, „hat körner wie drauben, die nennt man closterbiern, odder kreuselbiern".

der **Klößt** (Klißt, Mz. ebenso W.; Glîsd L.), Kloß, besonders als Speise. Zsnss.: Weizenklößt (Wäßeklißt), Kartoffelklößt (Kadoffelklißt) (W.). — Übertragen Exkremente vom Pferd (L.). — Gleichen Stammes wie Klotz, von kleuzen (bair. = spalten).

der und das **Klotz** (Glåadz). Verkl. Klötzi (Glëdzî). Ahd. chloz. Figürl. ein dummer störriger Mensch (L.). — klotzig (glåedzich), klößig, teigicht, von Erde und Brot (L.).

der **Klowes** (Glôwes) plumper Mensch (L.). — Es ist der Name Nikolaus abgekürzt. Voc. theut. Bl. 25ª: Claus, Clawes, Niclas, Nickel, Clawlein, Nicolaus.

die **Kluft** (Kloft W., Glufd L.), Zange, besonders Feuerzange. Phil. von Sittewald I, 130 hat die Mz. Klufften. Von klieben spalten. Pfister 125. — Verkl. Klüftchen (Glëfdche), s. v. a. dünnes schlechtes Kleid (L.).

klug (klou und klouk W., glug L.). Klou ist nicht ahd. glou, sonst würde glâ gesagt werden, sondern es ist mhd. kluoc mit abgestoßenem Endlaut. Übrigens ist klug in der Wetterau seltener, das gangbare Wort ist gescheid. Beispiele: Aich war d'r ëatzt e môl ßû klou Uffs Wällche [Offenheimer Wäldchen] hiñ ße gîñ. Daher das halbdeutsche klöuieren, ausklöuieren, ausklügeln (W.). klujîrn schreibt L.

das **Klüngel** (Klingel W., Glingeln L.) Zwirn- oder Garnknaul, z. B. ein Klüngel Zwirn (Garn). Alb.: Glomero ich wickel uff ein klüngeln. Glomer, glomus, involucrum, daß uffgewickelt ist, ein klüngeln, es sei zwirrn oder seyle. Globus ein klüngel. Globosus, a, um wie ein klüngeln rund. Klüngel Glomus. Klüngeln Glomer. Involucrum das klüngeln. Aus der mhd. Verkleinerungsform daz chlungelîn (gl. Vind. 62), das aus ahd. clunga, d. i. Knäuel, hergeleitet ist. Engelhusen, deutsch-lat. Vocabular (15. Jahrh.) in Mones Anz. 1838, S. 300: garnwinde, klungelstock, gurgillium (W.). — Auch in Rheinhessen.

der **Klüngwurf** (Glingworf), Garnknoten. Im Hüttenberg. S. Schlaudering (L.).

der **Klumpen** (Glumpe) wie schrd., mit niederdeutschem p statt strenghd. pf, bei Alb. klumpffe (W.). Frisch 1, 525 verzeichnet Klumpern, die den Tieren, so in ihrem Kot liegen, an den Schenkeln hangen, daher die bei uns noch sehr übliche Verkleinerungsform der Mz. Klimpercher, die namentlich von den Teigklümpchen gebraucht wird (H.). Die Ez. lautet Klümpchen (Klimpche), z. B. ein Klümpchen Zucker. Klümpersuppe (Klimpersopp H.) ist s. v. a. Klunterſuppe (s. d.); mit Klunter berührt sich überhaupt Klumpen in der Bedeutung, weshalb H. beide auch wurzelhaft zusammenbringen wollte, aber wohl nicht mit Grund.

die **Klunt Klunte** (Klont) freches, liederliches, dabei schmutziges Frauenzimmer. Schon bei Stieler 989: die Klunte, aliàs etiam Klunkermutz, sordida, ignava, foetida, putida, graveolens foemina, spinturnicium (W.). — Estor t. Rechtsgel. 3, 1409 hat: Glond Hure. Kehrein 231 führt es als rheinisch und pfälzisch auf. Vgl. Klunter.

die **Klunter** (Klonter, Mz. Klontern und Klontern) 1) Klümpchen, besonders Teigklümpchen von Mehl und Eiern in der sogen. Eiergerstsuppe, welche daher Klontersopp [auch Bronkel- und Riwwelsopp H.] genannt wird (W.). — Niederdeutsch Klunder bezeichnet einerseits einen Klumpen oder Kloß, einen Haufen glühender Kohlen ꝛc., andererseits Gepolter; daneben findet sich Klût Klûte, sowie Klunt, Klunte, Klunter gleichfalls für Klumpen und Kloß. Alle diese Wörter führen auf eine Wurzel klud klut, die um eine Lautstufe hinter klut kluz, woher Kloß stammt, zurückgeblieben ist. L. schreibt Glindern (für Klüntern) und Klondern. Vgl. Doornkaat 2, 287. 289 f.; 2) kotiger Ansatz am untern Rande der Weiberröcke, auch wohl Kotklumpen überhaupt; daher sich beklundern. Allgemein bekannt, aber nicht im kurhessischen Oberhessen. Vilmar 208; 3) eine unreinliche, niedrige Weibsperson = Klunte. In Marburg und weiter südlich in Oberhessen allgemein üblich. Vilmar a. a. O.

die **Kluppe** (Klobbe W., Glubbe, Klobbe L.) Zange, klemmendes gespaltenes Holz, Klemme, übertr. in Mz. von den Händen:

einen in den Kl. haben, in die Kl. kriegen, und ihm hart zusetzen. Simpliciss. 6. Bch. von 1683, S. 774: Weil ich aber sorgen muste, wenn ich ihm wieder in die Kluppen käme, würde er mich härter als zuvor halten (W.). — Desselben Ursprungs wie Kluft.

knack (knack) Schallwort des Bruches oder Risses, durch welches man den Laut nachahmen und ausdrücken will; daher als Hauptwort der Knack, der Laut des Bruches oder Risses und dieser selbst, auch ein nur teilweise ohne völlige Abtrennung erfolgender. Ebenso niederdeutsch knak neben klak klap knap (Doornkaat 2, 294); von dort ist das Wort erst spät-mittelalterlich in Mitteldeutschland aufgenommen: der knacke oder gnacke. Davon: knacken (knacke). Im 15. Jahrh. mitteld. knacken; allgemein niederdeutsch (Doornkaat 295) und niederländisch knaken oder knakken, engl. knack, schwed. knaka, dän. knage (altn. das Hauptwort gnak und Zeitwort gnaka = knarren). Aus der ursprünglichen Bedeutung entwickelt sich, wie bei knappern (s. d.), die Bedeutung: etwas unter Geräusch zerbrechen, daher die Nüsse knacken (Nußknacker). Eine verstärkende Form ist knacksen, aber nur intr. = unter Geräusch brechen, zusammenknicken. Es steht knacken im Ablaut zu knicken (C.). knackschälig in gebrechlichem Zustand, z. B. (knackschälich giñ so gehn, als wenn man alle Augenblicke zusammenbrechen wollte (W.). die Knackwurst (Knackworscht), schon im Simpliciss.; so benannt nach der dünnen, unter Gepraſſel leicht platzenden Schale (W.).

knapp knäpper, niedlich, zierlich (Ulfa, Rödgen, Annerod, Groß- und Kleinlinden, Steinberg, Langgöns), letzteres eine mit dem Komparativ zusammenfallende Weiterbildung, wie klämmer von klamm (Weinhold 1, 44. Grimm DW. 5, 938. 1136), racker von rack. Beisp.: ě knapp oder knäpper Mädche, wofür auch knäpperſch (Oberbreidenbach) und knäpſch und knäpiſch (Annerod, Güll) vorkommt. Vilmar hat knipſch für nett, flink und geſchickt von Mädchen; dies würde sich zu knäpſch verhalten wie ſchnippiſch zu ſchnäppiſch, vgl. ſchnappen [knöpſch für knapp, geputzt, Journal v. u. f. D. 53b] (H.). — Die gemeinhd. Bedeutung von knapp, d. i. gering, mit Not ausreichend in Bezug auf Raum und Zeit,

auf Masse und Menge ist in Oberhessen nicht volkstümlich, sie ist aus dem Niederdeutschen (vgl. Doornkaat 2, 296) herübergenommen, und zwar, wie Weigand meint, im 17. Jahrhundert. Die Bedeutung nett und zierlich führt schon Stieler (1691) auf. Im Sinne von flink, gewandt berührt sich das Wort mit dem niederl. knap, das Kilian mit beweglich, schnell, thätig erklärt.

knappen (knabbe knappe) 1) schnell zufahren, besonders vom Hunde, der schnell zufährt und beißt, um sich ebenso rasch abzuwenden, rasch nach etwas schnappen (in der Wetterau gebräuchlich). Daher der Fliegenknäpper; 2) eine kurze wiederholte Bewegung machen, besonders auf und nieder. Simplicissim.: derselbe [Baumast] ward aber von den Strudeln und Wellen dergestalt tribuliert, daß er ohne Unterlaß auf und nieder knappen muste; 3) in abknappen s. v. a. abschneiden (z. B. mit der Schere), einem etwas verkürzen, vermindern, z. B. in Bezug auf Lohn, Bezahlung, Speisung (auch in Rheinhessen). Dafür obersächsisch die verstärkte Form abknapsen (neben abknipsen) 1) mit der Schere abschneiden; 2) fig. etwas zum Teil entziehen, Rüdiger Neueſt. Zuw. II 61 f. (W.). — Das Wort steht im Ablaut zu knippen (s. d.). Die zu Grunde liegende Bedeutung ist wohl die des raschen Zufahrens, verbunden mit Geräusch; daher berührt sich das Wort mit knacken, daher allgemein niederdeutsch und niederländisch (Doornkaat 2, 298) s. v. a. knacken, bersten, mit Geräusch brechen, vernehmlich mit den Zähnen zerbeißen (s. u. knappern). Diese Bedeutung ist auch mittelrheinisch (Kehrein 231): in den Knöcheln und Knieen beim Stehen und Gehen knicken, besonders gebräuchlich in überknappen; sie kommt von dem knackenden Tone in den nicht festen Gelenken und bildet sich fort zu hinken und wackeln, in welchem Sinne mhd. gnaben, gnappen, gnippen, gnepfen vorkommt. Niederdeutsch (Doornkaat 2, 295 f.) ist knap ein Schallwort wie knack und bezeichnet wie dieses den Schall eines Bruches oder Risses oder den letzten von selbst. knappern, verstärkendes Zeitwort zu knappen, aber nur in der Bedeutung mit Geräusch und in wiederholten kurzen Zwischenräumen zerbeißen und benagen (W.). — Doornkaat 2, 299. knuppern (knobbern) mit Geräusch aufbeißen, an etwas Hartem mit Geräusch nagen, z. B. das

Eichhorn knuppert. Anderwärts auch knarpeln (PD.). — Nd. knuppern im Ablaut zu knappern. Doornkaat 2, 317. Knappsack, Tragesack, um Speise mitzuführen. Simplicissf. 138; stieß ich an einen Knappsack, welcher von Kalbfellen gemacht war. S. Schnappsack.

der **Knäul Knaul** Kugel, z. B. ein Garnknaul, ein dickes Stück Brot, ein dickes Geschwür ꝛc. S. Klau. In Lauterbach sagt man das Klauwel für Knaul.

der **Knebel** einfaches, kurzes, anliegendes Halstuch für Frauen (Oberbreidenbach, Romrod, Lauterbach). Vgl. Kringel (H.).

der **Knecht** (Knâcht Knêcht, Knâchtche Knêchtche) ursprünglich s. v. a. Knabe, daher als Kosewort gebraucht von Eltern und Großeltern in der Wetterau, wie auch in der Gegend von Grünberg, Schotten und an der Ohm das Wort für Sohn und Söhnchen, z. B. hôl ĕmôl dâs, bëast âch maiñ Knâcht, maiñ lëiwer, maiñ grûßer Knâcht, maiñ lëib Knâchtche — Mĕr drât jo gërn sain klâne Knâcht (man trägt ja gern seinen kleinen Sohn) — Großmutter: Sâ ĕmôl, saisde maiñ lëib Knâchtche? Enkel: Die leckfitz sain aich. Großmutter: Wâñ voll vĕrstâñd hot dĕs Këand. (Leckfitz, eigentlich vulva canina, quae lambitur, derbe Abweisung, wie ĕn schiß, franz. merde.) Im Schlitzischen wird Knecht bis auf den heutigen Tag geradezu für Sohn gebraucht und ein kecker Knecht ist ein hohes Lob eines braven, tüchtigen Bauernsohnes; 3) im Sinne von Bursche kommt es noch in der Wetterau vor in Zusammensetzung mit Breut Hochzeit (s. d.) (H.); — 4) am Spinnrad das schmale Holz, welches Tritt und Rad verbindet, daß dieses gedreht werden kann (W.).

knick (knick) Schallwort des Bruches oder Risses, und der Knick, d. i. der Laut des Bruches oder Risses und dieser letztere selbst oder auch bloß eine Biegung und Krümmung ꝛc., ganz wie das im Ablaute dazu stehende knack, nur daß man bei knick einen feineren, helleren Laut nachahmt. RA.: einem den Knick geben, d. i. ihm den letzten Stoß (Krach) versetzen. Vgl. Doornkaat 2, 304. — Am Anfang des Jahrhunderts fangen (nach einer Mit-

teilung, die mir Pf. Oeser in Lindheim vor mehr als 30 Jahren machte) in Gießen, die in den Wald zogen, um Haselnüsse zu holen:

Guten Morgen, Jungfer Baf'!
„Großen Dank, Herr Vetter!"
Will Sie mit ins grüne Gras,
in die gelbe Blätter?
Will Sie mit nach Steinbach
in die Haselnüsserchen?
Knick! knack!
Bring mer'n Sack,
helf mer e bische breche!

Allgemein niederdeutsch und niederl. (in diesem mit Nicken gemischt): knik, d. i. Bruch, Sturz, Verderben, Biegung; engl. knick (knarren). der **Knicks**, Weiterbildung von **Knick**, besonders in der Bedeutung des Einknickens mit den Knieen, als der bekannten Begrüßungsart des weiblichen Geschlechts. Davon **knicksen**, d. i. einen Knick (Knix) machen.

knicken (knicke) einen Knick machen, **einknicken**, **zerknicken**; allg. niederdeutsch und niederl. knikken (Doornkaat 2, 305). (C.)

das **Knie.** **kniebücken** (knibecke), auf die Kniee beugen, fig. zum Nachgeben bringen. Lauterbach.

knippen (gewöhnlich kneppe) zwicken (Wetterau und Vogelsberg), z. B. ĕ Mann dêd's Bollêtche kneppe (Oberh. Anz. 1877, Nr. 3). Es ist verstärkende Weiterbildung von kneifen, wie grippen von greifen (H.). Davon der **Knippherz** Hirschkäfer (es kommt nur vereinzelt vor), zusammengesetzt mit **Hirz**, **Herz** (der alten Form für Hirsch). Vilmar 171 (H.).

die **Knotte** (Knotte) 1) Samenkapsel des Flachses [in Starkenburg Bolle]; ist eigentlich dasselbe Wort wie das in der Mundart unübliche Knoten, hat sich aber durch Aussprache und Geschlecht von diesem geschieden. Schmidt 82. Kehrein 236. Weinhold 1, 45 (H.); — 2) die kleine, wilde Kirsche [s. Kehrein a. a. O.] PD. das **Knottebett**, das ausgebreitete Stroh, worauf das Knottetuch gelegt wird (W.). das **Knottetuch**, ein starkes, grobes, großes Tuch, um darauf die Knotten auszubreiten, damit sie platzen. Es ist, wo Flachs gezogen wird, als ein notwendiges Stück des Hausgerätes bezeichnet (W.).

der **Knurſch** (knûrsch), **Knürſch** (knirsch), auch Steinknurſch (stâñknûrsch) 1) ſteiniger kieſiger Boden, auf welchem nichts gedeiht; 2) Schutt. So genannt von dem knirſchenden Ton, den er von ſich gibt, wenn man darauf tritt oder ſchlägt; von mhd. knirsen knürsen. Davon knürſchig (knirschich) ſteinig, kieſig. Z. B. dâs ëass pûrer Knirsch; dâs ëass knirschich âre (Erde). In der Gegend von Gießen, Grünberg und Alsfeld üblich (H.).

Köller 1) Halskragen, den die Frauen bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten tragen (Kleinlinden); 2) Halskrauſe (Annerod, Oberohmen, aber faſt ausgeſtorben). Es iſt das umgeformte franz. collier. Mhd. gollier, kollier. Vilmar gibt das Wort in der Bedeutung Hemdkragen als neutr. aus Oberheſſen; aus dem Kreis Hünfeld als masc. = Jacke (H.).

kollern in innerer Wut aufbrauſen und zanken, auch in der Zſnſ. widerkollern, d. i. widerbellen, mit innerer Wut widerſprechen. Davon kollerig aufbrauſend, zänkiſch; Kollerhermen Brauſekopf (ſ. Hermen). Wie es ſcheint iſt kollern aus koltern durch Lautangleichung entſtanden, wie bollern aus poltern, und nicht zu verwechſeln mit dem andern kollern, das aus kullern ſich bildete (ſ. gullern) (H.). — Es miſcht ſich das Wort mit dem Hauptwort Koller, d. i. innerer Zorn und Wut, welches im 16. Jahrh. aus ital. collera, franz. colère (d. i. Galle und übertragen Zorn, Groll) herübergenommen iſt. Jenes collera aber iſt lat.-griech. cholera (Galle, Gallenſucht). Von dieſem Koller hat ſich auch ein Zeitwort kollern entwickelt, das beſonders von Pferden gebraucht wird, daher der Kollerer, ein Pferd, das den Koller hat.

das **Kommet,** Sommerjacke (Polgöns, Garbenheim), Trauerjacke mit kurzen Ärmeln (Annerod, faſt ausgeſtorben) (H.). — Grimm DW. Muß übertragen ſein vom Kummet der Zugpferde.

der **Kommodſchuh** (Kommódschou) Pantoffel; in Gießen und Umgegend, Herchenhain; ſo genannt von franz. commode bequem. Vilmar hat in demſelben Sinn: die Kommode. Vgl. Batſchel, Bletſche, Schläpper (H.).

der **Kompoſt,** Komſt, Kumpoſt und Kumſt, ſchon mhd. aus dem lat. compositum entlehnt, bezeichnet urſprünglich jedes Ein-

gemachte, heute insbesondere den eingesalzenen und gesäuerten Kohl, das Sauerkraut. Vilmar führt das Kompes (Kumpes) aus dem Schmalkaldischen als das übliche Wort für Sauerkraut an. Schmeller 1, 915 hat der Gumpost und erklärt: Kohlhäupter, welche in zwei oder vier Teile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert worden. In Lauterbach ist Kombes gebräuchlich, worüber sich der Briefschreiber ausläßt: Bas hat ener sonst Sonntags gässe? Kombes onn Hutzeln. Das war immer mie Leibesse! Allewill sahn se [die Mädercher], sie kenntes net geriche, bann des Kombesfass offgemacht werd. Es is oder net eso! Se konne kenn rechtige Kombes meh gekoche. Se mache en Stambes onn en Matsch zerecht, dass mer mähn, es wär fir die Sau.

das **Kor** (Kôr, Kûr), gewöhnlich Heukor, der von der Tenne abgesonderte Teil der Scheune, in welchem hauptsächlich das Heu aufbewahrt wird (Alsfeld, Schlitz, Lauterbach, Mooser Grund, auch Appenrod und Langd). Vilmar 218 gibt es als Fem. und als den Raum in der Scheune über der Dreschtenne, welcher bis unter die Firstbalken offen ist. Ich habe von beidem nichts wahrgenommen. Schmeller 1, 1284 hat aus Nürnberg das Kor = Erker an einem Hause. Vermutlich ist das hergenommen von dem Chor einer Kirche, welcher nicht selten von dem Schiff durch Gitter getrennt ist. Vgl. Barn (H.).

der **Korb,** fast nur in Zsns., wie Futterkorb, wenig im Gebrauch; dafür sagt man Futtermane, Kläukorb, Metzekorb, Rizekorb, Manekorb. Heukorb (Hœkorb) ist vogelsbergisch (Angenrod, Ruhlkirchen). Kläukorb, ein großer Korb mit zwei oder drei Ohren, in welchem dem Vieh dürres Futter, wie Heu, Stroh, Häckfel zugetragen wird (Lich und Umgegend, Münzenberg, Wieseck, Climbach). Ich vermute, es steht für Kläubkorb, wie Lekkuche für Lebkuche, und es hat ein Subst. „die Kläube" im Sinne von Spreu gegeben, das von klauben, d. i. schneiden abgeleitet war, wie lat. gluma von glubere. Manekorb, s. Mane. Metzekorb, Metzkorb (Wetterfeld, Rabenau, Appenrod, Kirtorf, Oberbreidenbach, Oberohmen). Vilmar hat Moezkorb und Mötzkorb als Spreukorb. Sollte wie Metze für Meste, so Metzekorb für Mestekorb stehen?

Mast, Mest bedeutete früher auch Futter. Rizekorb (Annerod, Rödgen, Wieseck, Großenbuseck, Climbach) steht wahrscheinlich für Risekorp (Riesenkorb), so genannt wegen seiner Größe, wie die Riesenameise oder eine gewisse Birnenart Trollbirn, d. i. Riesenbirne. Der Übergang des s in z ist nichts seltenes, vgl. zuckeln für suckeln, letzt für lest, Mezekalb für Messekalb (s. Misekalb), Panze für Panse, Schlauskorb, Schleiskorb, in der Wetterau für Futterkorb PhD. Biez für Bies (s. Biest) H. Vögelskorb, Vogelkäfig.

Köres Name eines Heiligen, der im 16. bis 17. Jahrh. beim Schwur häufig verwendet wurde. Alberus Fabeln: Der zwölfft schwur bey dem Sacrament, Und flucht darzu fünff Element, Frantzosen, Veltin, Köres rauch (16, S. 59); Sanct Köres marter kum dich an! (26, S. 130). Es ist der h. Quirinus. S. Vilmar 219 Körein. Schmeller 1, 1396.

körisch körsch (kórsch), wählerisch im Essen und Trinken, wie lesel, findet sich nur nördlich von Gießen in der Nähe von Kurhessen, wo es teils als körisch, teils in einer seltsamen Mischung mit kurios als korjósch üblich ist (Vilmar 220). Im Siegenschen küersch (Schütz 2, 17). In Okarben und Umgegend kêwersch. Von koren kören, küren, d. i. auswählen. Vgl. Reinwald 1, 77. Schmeller 1, 1284. Schmid 314 H. — Niederdeutsch körisck, kórsk wählerisch in Westfalen (Woeste 140), Friesland (Doornkaat 330).

kosen sprechen, plaudern, mhd. kôsen (aus lat. causari, franz. causer), ist noch im östlichen Hessen, wie Vilmar 220 verzeichnet, üblich. Es muß aber auch bei uns früher volksüblich gewesen sein, wie wir aus Com. 28 ersehen: A. was kussestu? das ding kommt mir ja leyden seltzamb für. N. Was ich kussete? A. Du hatteſt ja dein Gekuß von deinem Immel Andres. Ebendaf. 73: Ich kan auch wol so gekussen, aber ich verstehe mich selbst nicht. Die Aussprache war also ohne Zweifel kûsen. Ein Beispiel der Form kosen findet sich in Büdinger Hexenakten von 1597: die andern peckhen hatten mitteinander gekost, und das Obs und lieben Wein verderben wöllen.

die **Köte, Köthe,** niederl. koot, d. i. Knöchel-, Gelenkknochen, dann weil man daraus Würfel schnitt = Würfel. Schon in einem Glossar von 1482: Pickel-Kot, ein Knoche, womit man spielet. Frisch 1, 540. Frölinkint c 3: alle spillische geschlechte, ausserthalb das spiel mit köten. Derf. c 4: sollet ihr wissen Talos inn Talarischem spiel vierfechtig und aus den köthen, die inn hinderſten füssen der vierfüssigen Thierer erfunden werden, gemacht worden seind.

krabbeln (krawwele, krawweln, L. grâwweln) 1) mit wiederholter, tastender Bewegung der Finger oder (wie beim Käfer) der Füße betasten, oft mit dem Nebenbegriff des Kitzelnden, z. B. er krabbelt mir oder mich am Halse; 2) so fortkriechen, vielfüßig mit Lebendigkeit sich bewegen. Im Teuthonista 1482 grappeln. Simplicissimus 1. Teil, 2. Buch, 22. Kap.: Hündlein, deren es doch so voll im zelt herum grabbelte, daß man vor ihnen keinen Fuß weiters setzen könte. Philander von Sittewald I, 90: nach Athem grableten wie die junge Mäuſger. Im Ablaut dazu steht kribeln (kriwwele, kriwweln, L. griwweln), vgl. Alb.: Ich kribel Moveor, utcunque repo, idem ferè. Z. B. einem unter der Nase kribeln. Daher der Ohrkribbeler (Ûrngriwweler), Ohrschlitz. Von Vilmar 226 in der Verbindung kriwweln und wiwweln aufgeführt, welches dem krimmeln und wimmeln entspricht. Schrd. auch als Kriebeln aufgefaßt, unperſ., das Gefühl des Juckens — empfinden, meist übertragen auf ungeduldige, ärgerliche Stimmung: es kriebelt mir im Kopf u. dgl. Daher kriebelich (griwwelich L.) leicht ärgerlich, bedenklich und schwierig; der Kriebeler, Kriebelkopf, Kriebelfax (letzteres bei Kehrein 247). Das Wort berührt sich mit grübeln (schon ahd. grubilôn), d. i. hin und herbewegend graben, eindringend wonach forschen oder denken, wovon mhd. auch herkommt: mir grübelet, mich juckt fein. Schmeller 1, 984 zieht hierher Ohrgrübler, Ohrfinger.

die **Krackel** (Krackel, selten Krôkel, wie in Annerod und Kleinlinden) 1) Krümmung, Auswuchs, besonders an jungen Bäumen [wenn durch Ausgehn mehrerer Zweige der Ast eine der Vogelkralle ähnliche Gestalt bildet, z. B. der Vogel hat in die Krackel gebaut W.]; 2) ein verwachsener, besonders krummbeiniger

Menſch. Davon krackelig (krackelich, krôkelich) in krumme Linien ausbiegend, unregelmäßig, beſonders von jungen Bäumen, Schriftzügen, und einem unregelmäßigen, nicht feſten Gang oder krummen Wuchſe. [Z. B. dou schreibst sû krackelich, d. h. in ungehörigen krummen Linien ausbiegend W.]. Kehrein hat die Grackel, grackelig und grackeln; Vilmar nur krackelig. Es iſt Krackel eine Weiterbildung von ahd. chracho Haken (Graff 4, 589), isl. kraki, Enterhaken, das noch im engl. crook und im franz. croc erhalten iſt. Zu dieſem verhält es ſich, wie z. B. Büſchel zu Buſch, Kutzel zu Kütz. Vgl. auch Grabel (H.).

krackeln (krackele, krackeln) in krummen Linien beim Schreiben ausfahren, z. B. dou krackelst beim Schreiwe (W.). — Weinhold hat aus Schleſien grageln und grägeln breitbeinig, überhaupt ungeſchickt und ſchwerfällig gehen; Stalder aus der Schweiz grageln die Beine ſpreizen.

krakern (kråkêrn) mit krummen oder geſpreizten Beinen ſich bewegen, z. B. der Krumbeinige krakert da hinaus; der ſchlecht Kletternde krakert den Baum hinauf. Im Bairiſchen Krackſeln (Schmeller) W.

kräkeln (ä hoch u. lang geſpr. wie ê) zanken, kritteln, unzufrieden ſein, hauptſächlich im Vogelsberg. Daher Kräkeler tadelſüchtiger Menſch. Z. B. ĕr krêkelt immer fort. Oberdeutſch krackeln (Schmeller 1, 1362). Im Ablaut dazu ſteht krickeln (ſ. Weigand im DW. u. krickelig). Desſelben Stammes iſt das aus dem Niederdeutſchen und Niederländiſchen eingedrungene

der **Krakeel** mit krakeelen und Krakeeler, ein herbeigeſuchter Zank und Streit (H.). — Doornkaat 2, 339 führt alle dieſe Wörter, wohl mit Recht, zurück auf nd. kraken, krakeln, d. i. krachen, knacken, mit knarrender Stimme ſchreien, weinen, ſprechen.

der **Kram** (Krôm), bildlich: eine Menge Sachen zuſammen, ein Vorrat von etwas; in gleicher Bedeutung eig. wie bildl. das Krämchen (Krîmche). Ja Freindche, wann ich erſcht des ganz Krämche loß laß, ſagte ein ſeiner Zeit bekannter Geiſtlicher in Gießen, als ſein gutes Organ gelobt ward. Dazu der Krämer (Krîmer), wie ſchrd.; aber auch in verächtlichem Sinne in Zſnſſ., deren erſtes Wort

das anzeigt, womit sich die Person abgibt, z. B. Dreckkrämer, wer sich gern mit Dreck beschäftigt; Schmierkäsekrämer (Schmîrkêskrîmer). Davon abgeleitet krämern (krîmern krîmeŕn) in Kleinigkeiten suchend räumen und spüren, stöbern und wühlen; auch von der unstäten Bewegung der Hände und Füße gebraucht, wie krabbeln und tappen. Es verbindet sich gern mit damern, z. B. Wâs dâmerschde ëann krîmerschde ĕrimm? (Was taumelst du und tastest du herum?) von einem, der mit einer Arbeit nicht fertig wird: Zsnss: herumkrämern, sich mit Kleinigkeiten beschäftigen und darnach suchen, z. B. da ist mir als einer mit der Hand im Sack ĕrimmgekrîmeŕt. Abl. der Krämerer (Krîmerer) und das Gekrämer (Gekrîmer) (W. und H.).

die **Krammenot** (Krammenût und Krammenûte) die Fallsucht, im spaßhaften Fluche: z. B. krieg die Krammenot; oder auch: das hat die Kr., d. h. es ist zu Grunde gerichtet. Das Wort ist wohl entstanden aus Kram=Not, d. i. Krampfnot, vgl. mhd. kram (bei Wolkenstein) und kramme (jüng. Titurel 4491) für krampf. Kehrein 243 hat Kramme=, Krampe, Krummenot (nach ihm ist Kramm für Krampf noch heute rheinisch). Auch Vilmar führt 222 (unter Krammhecke) die Entstellung Krumme=Not auf.

die **Kränke** (Krenk) urspgl. s. v. a. Krankheit und Schwäche überhaupt, so mhd. krenke; heute nur noch die fallende Sucht, im meist spaßhaften Fluch (z. B. krägst du die Krenk! in der 1845 aufgekommenen RA.: krie die Krenk Ofebach un wer Deitschkadolisch!) oder im verwunderten Ausruf (Was die Krenk!). Vilmar 222. Kehrein 244.

der **Krattel** 1) Hochmut, 2) Pracht, Staat, Putz (Hüttenberg). Beispiele: der hott sein Krattel; wâs dëi haut (heut) ëan ĕme Krattel steckt! Die Verwandtschaft der Begriffe Stolz und Pracht zeigt franz. faste, lat. superbus. Kehrein 172 schreibt Gratel und bringt es zsn. mit Grabel und grabeln (s. d.), d. i. die Beine spreizen. Man hört auch in der Wetterau Krackel (s. d.) im Sinne von Hochmut, infolge einer Vertauschung von t und k, die auch sonst nicht ohne Beispiel ist, vgl. schlottern und schlockern. (H.) — Vgl. Grimm DW.

krauchen kommt im Hinterlande im Sinn von kreißen (krächzen, stöhnen) vor. Vgl. auch Vilmar 224, Kehrein 245, Schütz 2, 17 (kruchen) (H.).

der **Kraus,** die Krause Krug. — Bußregister der Grafsch. Büdingen von 1478—1482: Arnolt Wunderlich hat Rodemer mit einer krusen geworfen. E. Alberus Interim Bl. P^a: Ich hab gesehen — Etliche gläser und krausen einander zubringen, die haben sy zurstossen, und mit Wein oder Bier außgesoffen, davon etliche gestorben, etliche die synn verloren haben. W. verzeichnet nur der Krus (Krous) aus Mainzlar bei Gießen, das ein mhd. kruos verausfetzt. Lexer kennt nur die krûse. Vilmar hat Krûs und aus (dem kasselschen) Oberhessen auch Kraus und Krause. Kehrein gibt Krause als veraltet an.

der **Krawall** (Kräwáll) ein kleiner Aufruhr ohne Ausdehnung; ein 1830 bei den rat- und thatlosen Aufständen (z. B. dem Kartoffelkrieg in Oberhessen) aufgekommenes — nach Vilmar besonders von Hanau ausgehendes — Wort. Davon der Krawaller (Krawáller), d. i. ein solcher Aufrüher, dann überhaupt einer, der Streithändel sucht (W.). — Vilmar leitet es vom bairischen Grewéll, d. i. Ge-rebelle, Rebellieren. Nach Gr. Wb. ward es anderswo schon früher als 1830 gehört und kommt von franz. charivari (einst charivalli).

die **Kratze** (Kratz), 1) ein breites gebogenes Eisen zum Abkratzen. So heißt z. B. die Teigscharre der Bäcker, womit sie den Teig im Backtrog zusammenscharren; das Eisen, um Moos, Flechten ꝛc. an Ästen und Stamm der Bäume abzukratzen. 2) das Zusammengescharrte vom Eßbaren, z. B. die Überreste vom Teig, die zusammengekratzt sind, woher Kratzkuchen der daraus bereitete Kuchen. Ebenso heißt das, was sich beim Breikochen im Topfe angehängt hat und abgekratzt wird (rhein. die Scharr bei Kehrein 245; in Worms das Scherrsel), eine bei Vielen beliebte Speise, die Kratze. Hierhin gehört: Gratz, brie puls in Engehausens deutsch-lat. Vokab. in Mones Anz. 1838, Sp. 300 (W.); — 3) das Kratz eisen nach Kehrein 245 in Nassau weitverbreitet. Mhd. die kratze (Werkzeug zum Kratzen und Scharren) s. kratzen.

der **Kratzezell** (-zeall) s. v. a. Kratzkuchen. S. Zelte.

die **Krätze** (Krätz) der bekannte Kratzen und Jucken verursachende Ausschlag, der von einer Milbenart herbeigeführt wird; mhd. kratz prurigo (Voc. opt. 40b), kretz, kretze (fem.), davon kretzec und kretzoht krätzig. Von kratzen.

kratzen (kratze), ahd. chrazzôn, mhd. kratzen und kretzen. Zss. das Kratzeisen zum Reinigen der Schuhsohlen. Die Kratzbürste, bildl. von einem, der leicht verletzende Worte gibt. Alb. der Krätzer ein im Hals kratzender Wein und krätzerig in der RA.: 's geht einem krätzerig, d. h. so schlecht und knapp, daß man sich hinter dem Ohre kratzt und kaum durchkommt oder etwas ausführt (W.).

der **Krêbe** (krëawe), gew. Saukrebe, oben offener Bretterverschlag im Walde, in welchem die Schweine zur Mast während der Nacht gehalten wurden. So früher in Ulfa gebräuchlich, jetzt erloschen. Anderwärts (Mooser Grund) ist Krebe ein Verschlag zur Aufbewahrung des Futters. Mhd. krëbe, Korb (eigentl. Flechtwerk), ebenso in Schwaben (Schmid 239). Schmeller 1, 1358 der Kreben (Korb von Weidengeflecht). Kehrein 97 Brotgrewe (unterrhein.) eine aus Holz gemachte Vorrichtung zur Aufbewahrung des Brotes. Ableitung davon: der Grâwel, Verschlag zur Aufbewahrung des Futters (Vilmar 135); Grebel (Schmeller 1, 983) (H.).

Krebeß (Krëawës, L. Grêawes), 1) Krebs (mhd. krebez). Als Mannszuname: Heintze Krebes (Grüninger Kirchenzinsb. S. 10, Nr. 27). 2) Wurzelholz (zu Florstadt) wegen der vielen Wurzelausläufe, die den Krebsfüßen sich vergleichen mögen. Daher vielleicht der Krebesberg, eine Waldhöhe zwischen Staden und Rodenbach. (W.)

die **Krete** (Krëare W.; Grêare L.; Krât, Mz. Krâre H.) Kröte. Die Form geht zurück auf ahd. chrëta, mhd. krëte (nur in Mitteldeutschland), wofür mit einem auch sonst vorkommenden Schwanken zwischen ë und o (vgl. Wëche und Woche) bereits im Ahd. crota und chrota, mhd. fast ausschließlich krote, krotte und krot vorkommt. In der Limburger Chr. 89, 5 steht krede: 1394 wart ein kint geborn, daz was unden ein mensch und hatte ufert eine gestalt etzlicher maße einer kreden glich.

In Oberheſſen findet ſich mit e der Kredenpul, eine Feldgegend bei Grüningen (vgl. das Kirchenzinsbuch von Gr. S. 2, Nr. 2: Inn dem kredenpüle). Auch Alb. hat einmal Krette: Chamaemilon foetidum ſtincken camill, krettendill, hundsdill, katzendill. Daneben hat Alb. auch die andere Form Krott, welche in Schwaben und in der Schweiz die herrſchende iſt. H. will beobachtet haben, daß in Oberheſſen Krott vorzugsweiſe in übertragener Bedeutung von einem kleinen boshaften widerſtrebenden Menſchen gebraucht wird, woher krottig ſ. v. a. giftig wie eine Kröte bedeutet (man hält deren Saft nämlich für giftig), z. B. die Krott hot går kâñ Rou; dâs ëass ë krottig Dink ein bösartig giftig Ding (von einem Kinde). L. bemerkt, Krott (Grodel) werde als Scheltwort gegen Kinder gebraucht.

Krötenburg (Krârebork) Flurname bei Nidda (H.). (Niddaer Salbuch von 1537: „Moln uff der obern Kredenburgk“ und „uff der underſten Kredenburg“) (Sch.).

Krötenbalſam (Grêarebalsem), ein wohlriechendes Sumpfkraut (L.).

I. **kreiſchen** (kraische), Prät. kriſch (krësch krëasch), Part. gekriſchen (gekrëasche), ſchreien (wofür kreiſchen das allgemein übliche Wort iſt); ſehr oft für „laut weinen“ gebraucht, auch ſonſt von hell ſchallenden Tönen, z. B. die Klarinette (klannett) kreiſcht, hat einen grellen Ton. Davon der Kriſch (krësch krëasch) Schrei; der Kriſcher (krëscher krëascher) Schreier, auch übertr. auf Sachen, z. B. die Klarinette iſt ein Kriſcher; der Großkriſcher (grûßkr.) der durch viel Geſchrei ſich wichtig machen und ſo mehr als andere thun will; das Gekriſch (gekrësch gekrëasch) Geſchrei. Vilmar 225, Schmeller 1, 1382, Schmidt 89. Es iſt aufgenommen aus nd. krîsken, nld. krijschen und Weiterbildung von kreißen (ſ. d.) (W.).

II. **kreiſchen** (Wetterau krâsche kraische; Vogelsberg krëische, krêsche), Faktitiv des vor., Öl über dem Feuer ſieden, indem man Brot, Zwiebeln oder Salz hineinthut oder Waſſer hineinſpritzt, um es zu reinigen und ihm den unangenehmen Geſchmack zu benehmen. Wend-Unmuth 2, Nr. 27: mit gekreuſchtem Schmaltz.

Im entſprechenden Sinne auch das Intranſitiv: das Öl kreiſcht. Davon: abkreiſchen, z. B. das Öl iſt abgekreiſcht. Vilmar 225. Schmidt 87 und Kehrein 245 haben kratſchen, kraſchen und kraſen. Jak. Grimm zeigt in Schneidewins Philologus I, S. 342, wie man mhd. von heißen Pfannen mit Flüſſigkeit „ſingen, ſchreien, ſauſen, lauten, ſüngeln (sunkeln)“ ſagte.

kreiſten, kreißen ſtöhnen, ächzen (kreißen ſchrd. nur von gebärenden Frauen gebraucht); mhd. krîsten, krîzen; nd. krîten krêten kräten; nld. krijten. Beide hängen mit kreiſchen zuſammen, wie lauſen, lauſten und lauſtern mit lauſchen, und ſind wohl Weiterbildungen von mhd. krîen ſchreien, dem franz. crier, das über die Niederlande in Deutſchland eingedrungen zu ſein ſcheint und ſich überall hier verbreitete. Doornkaat 2, 367 will ſie mit kratzen und kritzen zuſammenſtellen, welche eigtl. nur das ſcharfe Geräuſch des Kratzens bezeichnen ſollen (C.). — Die oberheſſiſchen Formen ſind: 1) in der ſüdlichen Wetterau, z. B. Petterweil, Kaichen, Altenſtadt, krëste und krëaste, welches einem mhd. kristen entſprechen würde; 2) meiſt in der Wetterau, auch auf dem Vogelsberg, z. B. in Herchenhain, kräße und krësse, im Hinterland krësse; 3) im Kreis Alsfeld bis nach Kirtorf und Meiches hin allgemein, einzeln auch in der Nähe von Gießen, z. B. in Wieſeck kräze. Die Formen unter 2 und 3 entſprechen dem mhd. krîzen, wie pâsen dem peifen; bei 3 iſt ß (mhd. z) verhärtet, wie in Beize für Beiße. Alle dieſe Verba werden meiſt vom Menſchen gebraucht und drücken ein tief empfundenes Weh aus, während das ſinnverwandte trenſen gewöhnlich vom Vieh geſagt wird und ein weniger ſtarkes Mißbefinden ausdrückt. Die Kuh kreßt, bevor ſie kalbt oder wenn ſie krank iſt, ſie trenſt, wenn ſie überſatt iſt oder ſich nach dem Stall ſehnt. Weiterbildungen ſind: 1) krierzen (krîrze), im Schlitzerland, im Lauterbachiſchen, in Landenhauſen und Herbſtein; eine Bildung mit dem intenſiven ezen für zen, das im Bairiſchen beſonders üblich iſt (Grimm Gr. 2, 219), wobei r, das nur ſchwach, an manchen Orten gar nicht gehört wird, eingeſchoben erſcheint, wie in lâderzen ein Leid zufügen (Schmidt 98) für ahd. leidezen (Graff 2, 177) und in Stürz für Stütz = Stoß mit dem Kopfe (Herbſtein); 2) kreſſeln

(krëssiln), winſeln, mhd. krizeln mit feiner Stimme ſchreien (Lexer 1, 1745); 3) kreſtern (krëstern) jammern, in der Gegend von Büdingen. Ableitungen 1) der Kreſt, Kreß der einzelne ächzende Laut; das Gekreſt, Gekreß, Gekrierz das Gejammer; 2) der Kreſter, Kreſſer, Kräzer, Krierzer, vgl. das Lauterbacher Sprichwort: dës krîrzerche iss mër liwwer bie dës prälerche d. i. ein unzufriedener tadelſüchtiger Menſch iſt mir lieber als ein Prahlhans. Zſnſ.: Krierzgretchen, ein beſtändig klagendes Mädchen (Lauterbach). Vilmar 139 hat gröſſen ſtöhnen neben kräſten; Kehrein 246 kreſſen; Reinwald 1, 91 krötzen krächzen (H.).

kreckſen ächzen, ſtöhnen (wetterauiſch), Intenſiv von kräcken krecken, der umgelauteten Form von kracken, d. i. krachen krächzen (Grimm DW. 5, 1930), wie neckſen von necken. Davon der Kreckſer, das Gekrecks. Kehrein 242 (H.).

der **Kringe, Kringen, Kringel** (Kringĕ, Kringe, Kringel, Krëngel), bezeichnet allerlei, aus verſchiedenen Stoffen (wie Holz, Stroh, Eiſen ꝛc.) gefertigte größere Ringe, z. B. um etwas darauf zu ſtellen, wie Kaffee, damit der Tiſch nicht leide, oder einen eiſernen Ring auf den Kochherd. Insbeſ. ſtehen Kringel und Kringen für 1) Tragring, ein rundes Tragkiſſen, um etwas auf dem Kopf zu tragen, 2) ein ringförmiges Backwerk aus Weizenmehl, verſchieden von Bretzel (Kringel und Kringe); man gab es in der Wetterau gewöhnlich zu Neujahr dem Pathen und der Gothe, die letztere bekam ein Band dazu, welches an den Kringel gebunden wurde, hängte dann dieſen um den Hals und ging ſo über die Straße nach Hauſe, daß das Band auf der Bruſt flatterte, 3) ſeidenes Halstüchelchen (Kringel), 4) der Brautkranz (Kringen) im ehemaligen Amt Hüttenberg, 5) der Jochkringen neben Jochring, der Ring am Ende des Einzeljochs, durch welchen es mit der Deichſel verbunden wird, nicht zu verwechſeln mit Simes, Imes, welches bügelförmig iſt und in der Mitte des Doppeljochs angebracht wird. Kehrein 247. Vilmar 227. — Zſnſ. der Kringelſtecken ein mit raſſelnden eiſernen Ringen verſehener Hirtenſtab, auch Ringelſtecken. Davon kringeln (kringele, kringeln, kringin) 1) einen Baum, Stecken ꝛc., d. i. die Rinde

an demſelben in kreisförmigen Streifen ablöſen, 2) ſich kr. ſich im Kreiſe winden, z. B. von der Weinrebe, dem Schwanze eines Schweins geſagt (W. und H.).

der **Kropf** (Kropp). Dafür iſt auf dem Vogelsberg und in der Wetterau weit üblicher das verſtärkte Kroppch (für Kropfich), wie Kelch für Kehle ſteht: einen kleinen, unanſehnlichen, namentlich einen kleinen verwachſenen Menſchen bezeichnend. In ähnlicher Weiſe gebraucht man in Baiern und Schwaben Kropf (Schmeller 1, 1379, Schmidt 327) (H.). — Auch Kruppch kommt neben Kroppch vor; von Kropp das Adj. kruppig, z. B. ein kruppiger Kerl (P.).

der **Krôt** (Kroit, Kroët) Kummer, Verdruß, Ärger, beſ. der Eltern um ihre Kinder, z. B. dër Kroit brengt die Motter inner die Aere (Erde); ë Këand wëi ë Laus mächt së dëack Kroët wëi ë Haus. Viel gebraucht iſt dies Wort in der nördlichen Wetterau und gerne verbunden mit den gleichbedeutenden Kummer, Braſt, Sorge. Vilmar bringt das Wort aus Oberheſſen, Kehrein als Krot und Krut aus Naſſau, ferner vgl. Schütz 2, 17. Mhd. Krot bedeutet zunächſt Beläſtigung, Laſt; daraus hat ſich der Begriff Kummer entwickelt, wie bei dem Griech. ἄχθος (H.); häufig in mitteldeutſchen Schriften und Urkunden, ſo z. B. zehnmal im Leben der h. Eliſabet (ſ. die Stellen in der Ausg. von Rieger S. 387); in der Limburger Chron. 76, 15: also gwamen dise von Limpurg in den Kroit; Urk. v. 1385, geſchrieben vom Limb. Chroniſten (Ausg. von A. Wyß 138, 3): ane — ohne — alle hindernisse unde ane allen Krot; in der Chronik von Mainz a. d. 15. Jahrh. (Chroniken der deutſchen Städte XVII, 65, 1): daz in — ihnen — davon kein Kroit enstende — entſtände —; daſ. 151, 28: das die (Stadt Mainz) merers Krods schadens und unwillens da von ubirig (frei) sin mochte. Aber auch im älteren Niederdeutſch iſt das Wort als Krôd, Krûd, Krodde, Krudde nicht ſelten. Z. B. im Gedicht von der Weberſchlacht zu Köln (vor 1400, Chroniken der deutſchen Städte XII, S. 246, V. 129): dan meire krut dar ave intste, wo es Nachteil bedeutet; im neuen Buch um 1400 (daſ. S. 272, 14): grosen unverwinlichen schaden, kost krut unt veet schaf; daſ. S. 287, 17: vil koste, kroetz — und schaden; in den Kölner Jahrb. (daſ. XIII, S. 49, 1):

in crut (Schaden und Verluſt) brengen; in der Koelhofffchen Chronik (daſ. XIV, S. 707, 8): dan dat meirre krut daevan entſte; in einer Reimchronik daſ. S. 947, V. 57: Johan von Ratingen hatt vil kruit; ferner in einer Dortmunder Urk. bei Fahne I, 214: alle ansprake, krod . . . afgeleget; in einer ungedr. Urk. von 1418 im Archiv von Hemer bei Iſerlohn: hinder of kroed ind ansprake. Ja bis in unſere Zeit hinein erhielt ſich in Südweſtfalen das Rechtsſprichwort: wai dat Guëd ervet, dai ervet ök dät Kruëd, d. h. Wer die Würde will, muß auch die Bürde wollen (ſ. Woeſte 146). Teuthoniſta: krot, verdryet (C.).

kroten, kröten, bekroten, nur mhd. und älter-nhd.; aber auch auf hochdeutſchem Gebiete noch häufig mit dem niederdeutſchen d: kroden, kruden, bekroden und bekroen. Das Verb iſt abgeleitet von Krot (ſ. o.). 1) beläſtigen, bedrängen, hindern. Beiſpiele: Mainzer Chronik aus dem 15. Jahrh. (Chroniken der deutſchen Städte XVII, S. 340, 1): wer da mit bekrodet; häufig in Urkunden mit hindern verbunden, ſo im Archiv zu Hemer bei Iſerlohn: nicht hindern of kruden (1367), ſunder nymandes byſpreken ind bekroden (1418); darane gehindert off gekrodet (1448); darane behindert offte bekroidet (1550). Auch ſ. v. a. bemühen, ärgern, z. B. Koelhofffche Chronik (Chron. d. d. St. XIII, S. 432, 21): dat krode biſchof Bruin. 2) ſich einer Sache kroten ꝛc. ſich einer Sache annehmen, ſich um etwas bekümmern, ſich mit etwas befaſſen (vgl. se charger zu charge). Z. B. Frankf. Bürgermeiſterbuch a. 1441 vig. V. post Mich.: den Wißgerbern ſagen, ſich der Alen nit zu kruden; Urk. v. 1428 aus Elberfeld (Ztſchr. des Bergiſchen Geſch.-V. I, S. 255): ſo dat ſich der paſtoir des oeffers (Meßopfers) up dem Kromberge (in der Kapelle zu Kronenberg) in gehnreleye wyſſ kroeden noch antaſten en ſall; Kölner Jahrb. des 15. Jahrh. (Chron. d. d. St. XIII, S. 152, 10): ſo inſolde ſich der Buſchof der ſtat neit me kroden; Koelhofffche Chron. daſ. S. 526, 13: ind ſich niemant dae das richs kroeden enwolde; daſ. S. 561, 10: und kroet (für krodet) ſich overal niet mit des richs ſachen; daſ. XIV, S. 764, 24: der woulde ſich des handels niet krudden; Weſeler Akt. über die Wiedertäufer v. 1535 (Zeitſchr. d. Bergiſchen Geſch. V. I, S. 373): da er auch

gewust hette, daß Schlebuß ein drinckert geweſen, wolte er ſich mit ihme nicht gekroebet (abgegeben) hebben. In der ſpäteren Sprache weicht die Bedeutung mitunter etwas ab, z. B. Münſterſche Chron. III, 164 bedeutet sik krodigen ſ. v. a. ſich etwas herausnehmen, und in der neueren Mundart ſteht in Südweſtfalen sik krüden und krüen gleichfalls für: ſich unterſtehen, wagen (Woeſte S. 146).

kreten (kräte), kretelη (kräteln) bekümmert, unzufrieden ſein, kritteln, ſich zanken; daher Kreteler (Kräteler), kretig (krärich, z. B. in Grebenhain), kretelig (krärelich, z. B. in Leuſel) unzufrieden, zänkiſch, krittlig (das gleichfalls dahin gehört und eigentlich krüttlig heißen ſollte). Es hat ſich hier o, oe in ä verwandelt, wie bei Froſch, der in der Wetterau Fräsch geſprochen wird. Vilmar ſchreibt das Adj. krödlich, das Verb führt er in der Form sik krêten (zanken) aus dem ſächſiſchen Heſſen an, Weinhold 1, 29 ſchreibt grätig, ebenſo Schmeller 1, 1016. Friſch 1, 548 hat kretten und Kreteler (H.). — In Südweſtfalen (vgl. Woeſte 146) kommt noch vor mit ausgefallenem d kruig, krüg für krüdig im Sinne von kümmerlich, gedrückt, z. B. et gêt em kruig (er muß ſich ſehr behelfen). In Köln ſagt man für krittelig crüddelich, in Aachen kröttlich; der Teuthoniſta hat: croedelick beſchwerlich, verdrießlich, zänkiſch. Ein Kölner Memoriale des 15. Jahrh. (Chroniken der deutſchen Städte XII, S. 344, 29): want ſolche Sachen deme Raide (Rat) zo kroedelich ind zo verdrieslich vallen ſeulden uszorichten. Im Anhang 2 der Limburger Chron. 108, 3 findet ſich: und war er ein ſer alter mann und ſer krötlich von ſinnen, (d. h. verdrießlich) (E.).

Kübel, Kopfbedeckung mit rundem Deckel. An der Wittgenſteinſchen Grenze und im Breidenbacher Grund (H.).

der **Kuchen** (Kouche und Kúche), ahd. chuocho.

der **Kugelhopf,** d. i. das bekannte kleine bundförmige Backwerk aus weißem, mit Hefen gegorenem Mehlteig, in einer mit Butter, Schmalz u. dgl. beſtrichenen Form gebacken. Wir Wetterauer ſagen nicht gut: die Kuelhoppe, d. i., wenn man es hochdeutſch ausdrückt, Kugelhopfe. Dies Backwerk iſt aus Süddeutſchland zu uns gekommen und hat ſeinen Namen teils von ſeiner Geſtalt, teils

von seinem Teig, woraus es gemacht ist. Denn das erste Wort ist nicht das Wort Kugel z. B. in Erdkugel, Flintenkugel, Kegelkugel (welche wir wetterauisch Kaul und Kaun nennen), sondern das aus lateinisch cuculla (spanisch cugulla) gebildete Wort Kugel für Kappe oder Kapuze an einem Rocke oder Mantel, welche über den Kopf gezogen werden konnte, wie man vor alters lange Zeit die Tracht hatte. Der Hopf aber ist ein mit Hefen (baierisch Hepfen genannt) gegorener weißer Teig. W. im Intell.=Bl. 1845, Nr. 9, S. 34. (Wenn nicht etwa spaßhafte Vergleichung mit einem, der mit übergezogener Kapuze herum hüpft [schwäbisch: hopft], zu Grunde liegt.) (R.)

der **Kuller** 1) Huhn ohne geschwungene Steißfedern, ohne Schwanz. 2) kleiner, dicker Mensch (lauterbachisch). Häufiger ist Keuler, welches auch in der Wetterau vorkommt. So genannt ist das Tier von der runden Gestalt des Schwanzes, es liegt dem Worte zu Grunde Kull aus Kugel. Vilmar 231. Vgl. Gogelarsch (H.).

der **Kummer** (Gegend von Butzbach und Wetzlar, Oberbreidenbach), Schutt, auch bröckliger, unfruchtbarer Boden, etwas verschieden von Knursch (s. d.). Es ist dies die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, aus welcher sich die in der Schriftsprache übliche von drückender Last, Bedrängnis, Gram entwickelt hat, wie bei dem lat. moles. Beide Begriffe vereinigt schon das ihm zu Grunde liegende mhd. kumber, welches dem franz. in encombre, décombre noch vorhandenen combre, Haufe, Schutt (Diez, Gramm. 1[1], 29), einer Nebenform von comble (lat. cumulus) entspricht. Vilmar 232. Kehrein 250. Wenn Vilmar sagt, Kummer sei in seiner gemein hochdeutschen Bedeutung bei dem Volke nicht üblich, ihm nicht einmal verständlich, so gilt das dem Volke in der Wetterau und dem Vogelsberg nicht. Ihm ist Kummer ebenso geläufig wie Krot und Braft. Kummer und Krot hört man oft zusammen (H.). — Friedb. Urk. 510, 550: Kommer (einen Gang mit kommer ußfüllen).

der **Kummer** (z. B. Staden), **Gummer** (z. B. Moxstadt), **Gommer,** eine Getreideart, weißer oder Sommerdinkel (triticum dicoccum oder amylium), deren Ähren der Gerste und deren

Körner dem Spelz ähnlich sind, sonst Amer, Ehmer, Emener (Schmeller 1, 53. Schmid 164) genannt. Die geschälte Frucht dient hauptsächlich dazu, um in der Suppe oder zu Brei gekocht zu werden, die alsdann Kummersuppe und Kummerbrei heißen. Der Anbau der Getreideart nimmt von Jahr zu Jahr ab, da er wenig einträglich ist. Im Alsfeldischen, in der Gegend von Herchenhain und Gebern, sowie in Starkenburg, heißt er Hammerich. Ahd. amar, mhd. amer und amel, engl. amelcorn bezeichnet den Sommerdinkel und das Mehl davon. Hierzu ist in Hammerich ein h getreten, wie in Hammer für Ammer (Grimm DW. 4, 2, 316), Hämmerling für Ammerling (das. 4, 2, 319); ferner ich angefügt, wie bei Dotterich und Heberich. Auch der Name Kummer ist wohl eine Entstellung aus Ammer: wegen k statt h vgl. kauern aus hauern mhd. hûren. Vilmar 232 (H. und PD.).

Kunkil, Koseform von Kune (Konrad). Bei Wyß, Hess. Urk. I, 2, 765 und 781 (B 44. 45) wird Cunrad von Budingen im Akkusativ Kunkelin genannt.

L.

la (lâ ělâ, lô ělô und z. B. in Altenſchlirf, Faſchenbach, Landenhauſen, Flachenbach lâ elâ H.) da! ſieh da! (in der Wetterau allmählich veraltend, im Vogelsberg ganz gebräuchlich) (L.) — agſ. lâ, engl. lô. Kehrein 266 lo, elo und lor, elor, lort = dort (Herborn ꝛc.). — Wie dahin, daher, dort, daherum, ſagt man auch lôhiñ, lôher, lort, lôĕrimm und mit vorgeſchlagenem e: ělohiñ ꝛc., mit dem Ton auf der letzten Silbe. Beiſpiele: der lô hât's gesât; er iss lôhiñ; geh mol lôher; lort leit's, dort liegts (Grebenhain); ich sass ělô am Glas, d. i. Fenſter (Herchenhain); er eass lô inn, d. i. da drin (Angersbach). Wie da, ſo wird dieſes la, lo auch zeitlich gebraucht. Die Übereinſtimmung mit franz. là ſcheint rein zufällig, da dieſes letztere aus illac entſtanden iſt. Es muß ſich aus da gebildet haben (H.).

der **Lach** (Lach, Mz. Läch) 1) das Auflachen, 2) Gelächter, 3) Art zu lachen. Das Gelächter (Gelech), Gelächter (L.). — Kehrein 253 Lach und Läch (einen Lach thun, Läch ſchlagen). Schmeller 1, 1417 f. hat in gleichem Sinne: der Lacher. Beides ſteht für ſchr. die Lache.

lächerich (lecherich), zum Lachen geſtimmt. (L.) — Schmeller lächelich und lacherich.

lachen (lache) 1) wie ſchrd., 2) vom Pferde, wiehern. So z. B. in Annerod.

lachern für lächern (Landenhauſen, Stockhauſen) (H.).

die **Lache** (Lache, Lach'), wie ſchrd. eine große Pfütze und dann ein größeres Waſſerbecken mit ſchmutzigem Waſſer. Öfters in Flurnamen, z. B. bei Gießen die ſchwarze Lache, in der Niedererlenbacher Gemarkung die Lachgewann, Lachwieſe (W.). Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 780 (1345): ein halp morgin in der Lachin.

labberig, weich, nachgiebig, z. B. vom Eis (Höchst) (H.). — Gehört zu lotter = wackelig, schlaff, welches Vilmar aus dem Fuldischen verzeichnet. Derselbe hat von der Diemel labbern, vertändeln.

die **Lade** (Lâd H. Lâare L.) mit einem Deckel versehener Kasten, besonders die Kiste, worin die Dienstboten ihre Kleider aufbewahren. Im Altnordischen ist hlada die Scheuer. Davon — die Totenlade (Dôdelâd im Schlitzerlande und dessen Umgebung, Dûrelâd in der Wetterau selten) Sarg. Auch im Nassauischen ist das Wort volksüblich (vgl. Schmidt 98) (H.). — Das zu dem Deutschen nach der Lautverschiebung stimmende altslavische klada bedeutet gleichfalls den Sarg. Von laden, welches urspr. aufrichten, bauen bedeutet (W.).

der **Laden** (Lâre), 1) Fensterverschluß vermittelst Bretter [weniger gebräuchlich als Schalte H.], 2) Brettervorrichtung zum Feilhalten und Auslegen von Waren. Mhd. der lade = Brett, Bohle (W.).

I. **laden** (lâare) aufladen; fig. e hodd gelâare, d. h. er ist betrunken. Ahd. hladan (L.).

II. **laden** s. v. a. auffordern. Ahd. ladôn.

Ladebrief, Vorladungsschreiben. Mainzer Ingrossaturbuch v. 1432 (Qu. 1882, 3—4, S. 12). Vgl. Lexer u. d. W.

lahm (lôm), ahd. lam (L.). — Geibel 125: Wann Oweds dann di Dickmelch kohm, do woar ihr Maulwerk aach nâit lohm.

lahmen, lahm gehen, z. B. der Gaul lahmt (P.).

die **Lähme.** Rößlin in Ehstands artzneibuch 73: Für läme der Kinder.

die **Lahn** (Lân und Lân). Alb.: Lan. Lanus, die Lân, fluvius Germaniae praeterfluit Marpurgum Hessiae urbem. (W.)

der **Laib** (Lâb), gew. ein Laib Brot (Lâb Brûd), das in bestimmter Form gebackene Brot. Got. hlaifs, hlaibs, agf. hlâf (daher hlâford, Brotherr, jetzt lord), ahd. hleip, mhd. leip. Man sollte also Leib schreiben, aber zum Unterschied von dem anderen Worte Leib ist man auf das ältere ai zurückgegangen (W.).

der und das **Laken** Lacke (W.), Lagge (L.) ein zum Gebrauch zugeschnittenes und zugerichtetes Tuch (selten). Die nd. Form des ahd. das lahhan, mhd. lachen. Daher der Leilaken (Leilacke

W., Lailagge L.), das Leilach (Leilach W., Lailach L.), Bettuch, sonst auch Leituch (Laiduch) genannt. Aus Leinlaken, mhd. linlachen, noch Alb. hat leinlach; aber schon ahd. kommt lilahhan vor. So steht auch Leituch für Leintuch (W.).

das **Lamm** (Lamm), das Junge des Schafes und der Geiß. Verkleinerungsform: das Lämmchen (Lemmche) 1) zärtliches Liebkosungswort für ein Kind, z. B. meiñ Lemmche. 2) ein aus den am Hintern zerrissenen Hosen heraushangendes Hemdende, z. B. ĕ hott ĕ Lemmche erausbenke; man höhnt auch in dieser Beziehung: Lemmche, Lemmche, mael Wahrscheinlich ist die Benennung vom Lämmerschwanz hergenommen (W.).

Lämmerchen (Lemmercher) 1) die männlichen Haselblüten, auch Lemmermaunze genannt. 2) krause Wölkchen bei sonst heiterem Himmel (L.).

die **Lämmerbir** (Lämmerbîr, meist in der Mz. Lämmerbîrn), die bacca ovis (Pallad. 2, 14, 3, wo Herr 1538 übersetzt: geyßbone Bl. 164[a]). Nur scherzweise abweisend, wenn man jemanden auf sein Verlangen nach etwas antwortet, er solle Lämmerbeeren kriegen, d. h. nichts (W.).

die **Lämmerschwänze,** die Kätzchen (männlichen Blüten) der Hasel (W.). — Nach Kehrein heißt in Reichelsheim das Wollgras Lämmerschwanz. S. o. Lämmerchen.

das Geißlamm (Gâësdlam) junge Ziege (L.). — das Hammellamm (Hâmellamm), männliche Lamm (H.). — das Hôrlamm Lamm von einer Mutter, die noch nicht gebären sollte (Reiskirchen) (H.). — das Kirbelamm (Këerbelam), weibliches Lamm. Ahd. chilburra, mhd. kilbere, agf. cilforlamb (L.). — Vilmar die Kelber (aus dem Haungrund). Schmeller 1, 1239 die Kilben.

der **Lammel** beschmutzter Kotrand am Kleide. Journ. 51[b] ein Lammel eine Bordüre von Schmutz um einen Rock. Vilmar die Lammel. Davon belammeln und sich belammeln, schlesisch sich belempern. Kehrein 254. In gleichem Sinne sagt man Hammel und Hambel (s. d.).

lampen bedeutet mhd. und älter nhd. (Frisch 1, 566) welk niederhangen (Lexer u. d. W.), in der Schweiz hängen, welken

(Stalder 2, 154) im Kurheſſiſchen nachläſſig ſein (Vilmar 235) in Schwaben ſorglos leben (Schmid 340). Es iſt das durch m erweiterte lappen II. Davon lampſch ſchlaff, nachläſſig, einfältig (Herbſtein), welches der Form und dem Begriffe nach dem läppiſch nahe ſteht, und lampeln oder lämpeln (nachläſſig einhergehen oder arbeiten, Kehrein), durch Aſſimilation des mp lammeln ſchlaff nachläſſig ſein, müßig herumgehen (Annerod, Kleinlinden). Vgl. lappen II und ſchlampen (H.). — Vom Munde ſagt man lammeln, eigtl. ſchlaff herabhängen, dann ſ. v. a. nach etwas lüſtern ſein, z. B. des Maul lammeld em dernôch = ëessem lang. Adj. lammelich (lammelich), ſchlaff herabhangend (L.). Der Hoſenlamper (Hâesselamber und — lamberd, das letztere an den Eigennamen Lambert angelehnt), Scherzname für Knaben mit den erſten ihnen noch ſchlecht anpaſſenden und leicht herabhangenden Hoſen (auch Hoſenbraſt) (L.).

das **Land** (Lând, Mz. Lenner).

die **Landſchaft,** Erdart. Rodheim (H.).

der **Landſiedel,** eine auch in der Wetterau ſonſt ſehr gewöhnliche Art Pachter auf Lebenszeit, deren in der Graveſchafft Solms Gericht- und Landt-Ordnung von 1571 (II. Teil, VII. Titel) ausführlich Erwähnung geſchieht. Sein Gut heißt Landſiedelleihe (PD.). — verlandſiedeln auf Landſiedelleihe ausgeben. Polgönſer Kirchenakten 1569, S. 26: Zwolff meßten korns jarlicher Zins [an die Pfarrei Polgöns] von eckern, die der pfarr ſeint gegeben, vnd iſt verlandſiddelt acta anno [14]92, alſo ſtehets jm alten bawbuch.

die **Landwehr,** ein Wall und Graben, der das Land zur Vertheidigung ꝛc. umzieht. Wetterauiſch hört man neben Lankwîr, d. i. Landwehr, auch die Lankwûr, nach welchem letzten Worte, da Lank (d. i. lang) unſtreitig aus Land verderbt iſt, man wetterauiſch-hochdeutſch Landwuhr ſagen müßte. Die Beſtimmung eines ſolchen Grabens iſt natürlich längſt vergeſſen; darum iſt das nun unverſtandene Wort um ſo leichter dem Verderbnis ausgeſetzt. Ein ſolcher Graben iſt z. B. bei Staden, wo er durch die Gärten nach Stammheim zu zieht und nach Oberflorſtadt zu die Stadener

Gärten umschließt. An manchen Orten wird der Pfahlgraben Landwehr genannt (s. Prof. Dieffenbachs Urgeschichte der Wetterau, S. 134). — In der Schweiz und in Baiern ist die Wuhr ein zum Abhalten oder Ableiten des Wassers erbauter Damm. W. im Intell.-Bl. 1845 Nr. 76, S. 304. Mhd. das wuor, jetzt zu das Wehr entstellt. Ob das einfache Wur in diesem Sinne oberhessisch vorkommt? (R.)

landen (lande), in den Hafen der Ruhe kommen, réussir, z. B. dô kannste gelande, dô kannste's gemache, dô iss dër geholfe. Freienseen (H.). — Mhd. lenden, landen, wird gleichfalls häufig in übertragenem (gutem und bösem) Sinne gebraucht. Vgl. ein Schreiben des Pfalzgr. Philipp v. 1480 (Aschbach II 289): da doch niemand weiss, wie schier und wo sich das enden und an wem es lenden werde.

lang (lank), RA. lang wie breit (einerlei); lang gut (genügend gut); das Maul wird ihm lang oder er macht ein langes Maul nach etwas (er verlangt nach etwas), daher das Langmaul (Mz. Langmäuler) der Näscher, der nach einer Lieblingsspeise oder einem Lieblingstranke lüstern ist, davon langmäulig (lüstern). Zsns.: überlang (iwwer langĕ) lange Zeit hindurch oder nach langer Zeit; ebenlang (ëawwe langĕ) ebenso gut oder schlecht. — lang Adv. wird langĕ gesprochen wegen des abgefallenen e, da das Adv. urspgl. lange lautet; doch wird der Unterschied nicht streng festgehalten (L.).

die **Länge** oder **Längde** (Lenĕ, Lengd) (SD.).

die **Leng**, auch Lenn gesprochen, wird in der Gegend von Alsfeld, Kirtorf, Oberohmen gebraucht. Es scheint das Substant. Länge zu sein und den schmalen Gang zwischen den Langseiten zweier Häusern zu bezeichnen.

langen 1) (sich lang machen um zu) holen, z. B. langĕ mĕr'n Stock, reichen (herlangen). 2) es langt (reicht aus, eigentl. ist lang genug). — längen (lenge) ahd. lengian, verlängern, dehnen; wird besonders gebraucht von Flüssigkeiten, deren Menge durch einen Zuguß von Wasser vermehrt wird, z. B. die Suppe ist gelängt, verdünnt worden (H.).

Langmann Mittelfinger, in der Kinderſprache. Ahd. lancmâr (Grimm Gr. III 404) (L.).

langſam (langſam und langſem) 1) wie ſchrd., 2) leiſe, z. B. Geh langſam, daß m'r dich net hört.

die **Langwied** (Wetterau Lengwidd, Vogelsberg Lank- und Lenkwidd), ahd. u. mhd. lancwid und lancwit, Stange, die den Wagen durchzieht und das Vordergeſtell mit dem Hintergeſtell verbindet. S. unter Wied.

die **Lanne** (Lann'), Deichſel zum Einhängen, woran das Rindvieh unter einem Doppeljoch zieht. Auch die Zitterſtang (W.). Pfiſter 154.

I. **lappen,** niederdeutſch und mitteldeutſch für ſtrenghochd. laffen (ſtammverwandt mit griech. λάπτειν, lat. lambere), lecken; ſcheint nur noch in der Bedeutung „an Speiſen und Getränken lecken, ſie leckend ſchlingen wie die Hunde" vorzukommen; in dieſem Sinne verzeichnet L. labbe und labche (dazu die Subſt. Suggellabbe, ein immerſaugendes Rind und Sâverlabbe ein geiferndes Kind, ſowie der Schmachtlappen, Schmächdlabbe, d. i. ein immer durſtiger Menſch); Kehrein lappen = trinken und eſſen wie die Hunde. Davon abgeleitet 1) läppeln (lebbiln) in kleinen Zügen oder Teilen trinken, z. B. er trinkt net ordentlich, er läppelt norz; Subſt. der Lebbiler, das Gelebbil. Kehrein verzeichnet es als rheiniſch = aus einem Wirtshaus ins andere gehen und jedesmal nur wenig trinken. 2) läppern (lebbern) in gleicher Bedeutung wie läppeln, ſodann = eine Flüſſigkeit mit der Hand oder einer Schaufel u. dgl. wiederholt hintereinander aus einer Vertiefung herausſpritzen, z. B. die Wäſche (P. und Kehrein). Zuſſ.: a) beläppern, durch Leckerei verſchwenden (L.). b) einläppern, Simpliciſſimus S. 265: „verehrete ich ihm eine Flaſchen voll Straßburger Brantewein zum Neuen Jahr, welchen er, der Weſtphälinger Gebrauch nach, mit Candel-Zucker gern einläpperte". c) verläppern, in kleinen Teilen ohne Zweck verthun, z. B. den Wein, ſein Geld, die Zeit. d) ſich zuſammenläppern aus kleinen Teilen zu etwas Bedeutendem anwachſen. Auch tranſitiv, z. B. Wammer vëil zesôme geläppert hot, do gett's en ganze Mutch (Laubach). — Nach H. gehört hierher Gläpperſchulden (aus Geläpperſchulden), alſo zuerſt kleine Trinkſchulden, dann überhaupt

kleine Schuldpoſten, die ſich zuſammen läppern, wofür auch Läpperſchulden geſagt wird. — Reinwald 1, 93. Weinhold 1, 50.

II. **lappen** hat nieder- und mitteldeutſch auch die Bedeutung „ſchlaff herabhangen" gehabt, vgl. lampen, ſchlampen. Friſch 1, 576. Grimm DW. Daher der Lappe, Lappes, Laps, Lapch (Labb, Labbes, Labch) = hd. Laffe, ein ſchlaffer, alberner, einfältiger und eingebildeter Menſch, eigtl. ein Menſch, der alles hängen läßt, wie Bambel, Schlappes, Schlappch (ſ. d.); auch Lupch (Lubch) wird ſo gebraucht. Zſnſ. der Lapparſch (Labbârsch, Mz. Labbêrsch') daſſ.; Sauflappes (Saúflabbes), ein Säufer; Adj. labbesich und lebsch (läppiſch), letzteres beſ. von Speiſen und Getränken. — Weigand leitet Lappe von labben I und vergleicht für den Übergang der Begriffe „Lecker".

der **Lappen** (Labbe) 1) niederhangendes, abgeriſſenes oder aufgeſetztes Stück Tuch. 2) Stück Acker- oder Wieſenland (Graslappen), vgl. Placken und Pläckelchen. Das Wort Lappen führt wahrſchl. auf lappen II. zurück. RA.: durch die Lappen gehn', einem auf den Lappen ſein; ſie ſind wohl von den Jagdumzäunungen hergenommen. — Zſnſ. der Bruſtlappen (Brosdlabbe) 1) auch bloß Lappen (Labbe) genannt, die herabhangende Haut unter dem Halſe des Ochſen. 2) Weſte, deren ältere, lange herabhangende Form zu berückſichtigen iſt; auch die ſteife Bruſtbekleidung der Weiber (L.). — der Hautlappen (Häälabbe, Häälebbe), wie ſchrd. (L.). — der Jomerlappen (Jûmerlabbe) und Schmachtlappen (Schmâchdlappe), Schurzfell der Weber (L.). — Der Lappenſchneider, Kohlweißling; hie und da z. B. in Wetterfeld, Queckborn. Vgl. Schneider und Raupenſchiſſer (H.).

die und das **Lappali** (Labbâli), Kleinigkeit, Lumperei (L.). — In der Schriftſprache Lappalien (zuerſt bei Stieler 1691), mit der lat. Endung alia gebildet.

der **Lappländer** (Labblenner), ſcherzweiſe für einen verlumpten Menſchen gebraucht (L.).

III. **lappen** (labbe, beſ. das Part. gelabbd), flicken (L.). — Iſt Ableitung aus dem Hauptwort „der Lappen".

laſchen (lasche), prügeln (P.).

lassen (losse, 3 Präs. er leaßt, Prät. lëiß, Part. gelosse, lossĕs = laß uns), wie schrd. (W.). — (losse, Prät. leis oder lis) (L.). — der Gelaß (Gelåss), das Gelaß, hinreichender Raum in einem Hause. Warum å und nicht o? (L.) — Mhd. das gelâze, mittelb. gelâze. — die Lasse Läsſe, mhd. lâze, lâze, der Aderlaß. — Rößlin im Ehstands artzneibuch 31: durch solliche Läsſe; 45b: ein ringe läsſe, die alleyn hinnimpt das überflüssige blut.

die **Last** (Lasd, L.). Mz. Läst', Läste [die Mz. Laste, d. i. Lasten kommt nur vor, wenn man von Beschwerlichkeiten spricht (W.)]. 1) wie schrd., bes. (auch ohne Zusatz) eine Tracht Futter für das Vieh (Gras, Klee, Kohlblätter). Vilmar 237. 2) Menge. Kehrein 257. — die Überlast (Iwwerlasd), Unrecht und Benachteiligung (es geschieht einem „zu viel)" (L.).

das **Laster** s. v. a. große Menge. Man vergleiche Steigerungen wie heidenmäßig, mordmäßig u. a. Ganz gebräuchlich ist ĕ Laster Geld; lastervëil Kartoffeln u. a. Anders beurteilt von Pfister 155.

läſterlich (lesderlich) 1) mhd. lasterlîch, lesterlîch, schimpflich, schändlich. Frölinkint ba: der schäntlichſt und lesterlichſt auß meinen Sönen; das. b 2a schältwirdiger und läſtlicher (s. läſterlicher). Vgl. schandlasterlich. 2) zum Läſtern geneigt, vgl. Läſtermaul (Lesdermaul) (L.). — 3) außerordentlich viel. Kehrein 257 läſterlich und lastermäßig = außerordentlich.

latſchen (lådsche W., ladsche L.) 1) schleppend und nachläſſig geh'n oder thun (W.). 2) schlecht, undeutlich oder nicht artikuliert genug sprechen, wie die Kinder, welche das R und K und andere Laute verwechseln (P.). — Vilmar 238. Schmeller 1, 1542f. — Daher

der **Latſch** oder **Latſcher** 1) der die Beine im Gehen, die Zunge beim Sprechen nicht recht aufhebt [so Schmeller a. a. O.; die Bedeutung „hoch aufgeschossener junger Mensch", die P. angibt, ist wohl zu weit gefaßt]. 2) Person von unfestem Charakter.

die **Latſche** (Lådsche) 1) Schuh ohne Hinterleder oder mit ab = niedergetretenem. [Vilmar hat auch der Latschen.] 2) nachläſſiges, unordentliches Frauenzimmer. 3) Person von unfestem Charakter (W.). — Das Adj. latſchig (lådschich) miſcht ſich mit

ledchich ledschich (s. Lette). — Gehört hierher der Hautletsche (Häëledsche) = Hautlappe? (L.)

die **Latte** (Latt W., Ladde L.) 1) schmal geschnittenes Brett. 2) eine schmale, hoch aufgeschossene Person (W.). — 3) (scherzweise) der Säbel des Fußsoldaten (L.). — Ahd. lata, mhd. late. — die Latte, junger schlank aufgeschossener Baum, und die Sommerlatte (Sommerlâare L.) einjähriger Schoß, s. Lote.

der **Lattich** (Lattch, Mz. Latteche und Lattch W., Ladch und Ladche L.). Alb.: Latchen, Lactuca, latgen und lattich (W.). — Aus lat. lactuca, spätlat. lattuga. An manchen Orten Schmalzkraut (Schmâlzgraud) (L.).

die **Latwerge** (Latwerje), das aus reifen Birnen oder Zwetschen oder auch aus beiden vermischt im Kessel durch langes Umrühren ausgekochte Mus, das in irdenen Töpfen aufbewahrt und aufs Brot gestrichen oder auf Kartoffeln gegessen wird. Aus mittellat. electuarium, ital. lattuario, mhd. latwârje latwêrje. Der eigentlich volkstümliche Name bei uns ist Honig (Hoink) (W.).

der **Latz** (Ladz) [klappenartiger] Teil der männlichen und weiblichen Kleidung, vor Brust oder Bauch. Brustlatz (Brostladz), Weste (L.). — Weigand leitet es aus ital. laccio, span. lazo, d. i. Schnur (lat. laqueus).

lau (laû) fig. nicht aufgelegt zur Arbeit, träge. Ahd. lâo, mhd. lâ (gen. lâwes) (L.). — Schmeller 1399 f.

die **Laube** (Lâb Lâwe) und Läube (Lêb, Lêwe, nicht selten auch Läuwe Laiwe Lëiwe, endlich Lai — so in Schlitz) — 1) der Raum unterhalb des Daches, der zur Aufbewahrung der Früchte dient, der Speicher, welches letztere Wort vielfach das altwetterauische Wort Laube verdrängt hat; vgl. noch Kehlboden, Bühne. 2) der zweite Stock des Wohnhauses. Dieses ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die beiden Bedeutungen an einem und demselben Orte nebeneinander hergingen. Denn wo Laube als zweiter Stock vorkommt, wird der Speicher durch Ower- Owerst- Öwerstlâb ausgedrückt. Indessen wird Oberlaube nicht selten auch da der Speicher genannt, wo das einfache Laube nicht für den zweiten Stock vorkommt; dieser wird dann häufig mit Oberstube oder Kammer bezeichnet. Der zwiefache Sinn von

Laube hat schon manches Mißverständnis verursacht. Einem Mädchen aus der Ohmgegend, das eine nicht fern wohnende Verwandte besuchte, sagte diese: Dou schlæfst off der Lêb. Antwort: Dâs don aich net. Sie verstand unter Laube den Speicher, während die andere die Oberstube meinte. Was ich von der Form und dem Gebrauch des Wortes gesagt habe, gilt von der Wetterau, dem Hinterlande und dem Vogelsberg. — Vilmar unter Läube hat beide Bedeutungen, Kehrein 253 und Schütz 1, 24 haben Laube und Läube für Speicher. Schon mhd. kommt loube als Speicher vor (Lexer I, 1964) — Oberlaubsloch (Owerlâbsloch) Gauploch. — Taubenlaube (Dauwelâwe) Taubenschlag. Langsdorf (H.). — Alberus: „Contignatio, das zusammen fügen oder ein bün, leyb" und „Korn bön, speycher, leyben". Wend-Unmuth I, 306: „da dieser und sein Mitdieb auff die Kornlaben giengen". L. schreibt Lâwe und Lâewe.

der **Lauch** (Lâch), ahd. louh. — der Brißlauch (Brëslâch, Brëssel), Schnittlauch (ahd. snitlouh) (L.). — Bocks Kräuterbuch 283: Von dem Bryßlauch oder Schnidlauch. — der Knoblauch (Knôbloch W., Gnôweloch L.). Ahd. chlovolouch chlobalôch, mhd. klobelouh und seit dem 12. Jahrh. auch knobelouch; von klieben spalten. Alb. hat Knobloch, wenigstens im Namen der Pflanze Bocksbart: knoblochstro („gibt gut solat").

I. die **Lauer,** heimliches Horchen. Mhd. lûre (Hinterhalt); von lauern, mhd. lûren (W.). Davon

II. der **Lauer** (Lauer), schlauer hinterlistiger Mensch; fast nur noch in der RA.: der Bauer ein Lauer. Mhd. lûre (W.).

III. der **Lauer.** So hieß im 15. und 16. Jahrhundert der Kai zu Mainz (Luwer) und heißt er noch heute am untern Neckar. Davon der Lauerkarcher. 1527 in der gemeinen Reformation der Stadt Mainz wird die Ordnung der lawrkarcher „die auf den lawer faren" erneuert (Gr. Haus- und Staatsarchiv, Bodmanns Abschriftensammlung V, 582). — die Lauertanne. Ein kleineres Schiff zum Lichtern der großen Fahrzeuge. „Ein Schiff das geladen im Meyne feret, das eyne luwerdanne aber eyne lichtschiffe an ime hat hangen, und der Meyn kleyne ist, hat man ihme gegonnet und von dem lichtschiffe

nichts genommen" (Mainzer Ingrossatur-Buch Nr. 37, Fol. 154[1]. zu Würzburg). Noch in diesem Jahrh. war der Name im Gebrauch, häufig in Lautertanne entstellt. — „Lautertannen; kommen aus der Schweiz mit Landesprodukten ꝛc.; diese Fahrzeuge sind von 500 à 1200 Zentner; sie werden nur zu Thal gefahren, und gewöhnlich an den Bestimmungsorten zerschlagen und verbraucht. Die Lautertannen werden mit Streichen statt Rudern dirigiert." Dazu gehörige Abbildung mit der Überschrift: „Baseler Lautertannen zum Transport der Schweizer Güter, wie sie von Mainz abwärts durch rheinische Steuerleute nach Holland gesteuert werden". [H. Hermann, Sammlung der seit 1803 in Bezug auf Rheinhandel und Schiffahrt erschienenen Gesetze ꝛc. Mainz 1820. S. 525] (Sch.).

IV. der **Lauer,** Nach- Tresterwein. Mhd. die lûre, aus lat. lora (W.).

lauern (luern, selten lure) 1) lauschen, 2) warten. Diese dem mhd. lûren naheſtehende Form für lauern ist besonders auf dem Vogelsberg gebräuchlich; in der Wetterau wechselt sie mit laupen und lauspern ab. Es drückt das heimliche Horchen oder, wie lauern in der älteren Sprache, das arglose Warten aus. Die Bedeutung von lauern, wonach dieses spähen bezeichnet, ist ihm fremd und mir nur in auflauern (offluern) begegnet. Beispiele: Wer lauert an der Wand, hört seine eigen Schand; er lauert auf die Musik (gibt genau darauf Acht, um Takt zu halten); ich lauer bis er kommt; ich will auf euch lauern (warten); ich will noch einmal ein ganz klein wenig lauern; ich will die Sach noch ein bischen beluern (abwarten, anstehn lassen). — Wir sehen hieraus, wie wenig begründet Heines Annahme in Grimms DW. ist, daß lauern von lauschen seiner Entstehung nach zu trennen sei und daß sein Begriff von einer Augenthätigkeit ausgehe. Auch die Entstehung des Wortes deutet auf eine Ohrenthätigkeit, es stammt nämlich von hlû, dessen Anlaut wie bei lauschen, losen, laustern verloren gegangen ist. Desselben Stammes ist auch laut (ahd. hlût) = hörbar. Die Bildungssilbe —ern ist wie in wiehern moiern (s. d.) (H.). — belauern in der RA.: ân belûern, d. i. eine, besonders unerwartete Ohrfeige bekommen (L.).

laubern, in der nördlichen Wetterau neben luern im Sinne von lauſchen gebräuchlich. In der Gegend von Friedberg wird es zu luppern verkürzt, wie jauchzen zu juchzen. Für ablaubern (ablauſchen) hörte ich in Münzenberg åblâbern (vgl. Schlaraffe für Schlauraffe). Beiſpiele: Wër laubert (oder der Laubere) ôñ dër Wañd, hîrt seiñ âje Schañd; Wâs lauberschde? Gî ërëan von einem, der an der Wand lauſcht; së hun's ëm âbgelâbert (Münzenberg). — Vilmar führt laupern aus einer Urkunde an und nennt es ein tief niederländiſches Wort (H.). Vgl. dazu Pfiſter 156.

laufen (läfe), Prät. löif [und liff L.], Part. gelâfe [ſelten geloffe L.], wie ſchrd. [Com. 96: ich habe lang umbher gelaufen]. Von ſchnellem Laufen hat ſchon Alb. die RA.: Laufſt du nit, ſo haſtu nit; heut: läfste nëit, se hoste nëit. Simpliciſſ. (1. Teil, 8. Kap.): die hat mich fort lauffen heiſſen, was giſt do was hoſt (W.). Zinſſ.: auflaufen. 1) aufſchwellen. 2) ſcherzw. ſich verwundern. — überlaufen. I. (iwwerläfe) mit Betonung des Vorworts. 1) über den Rand eines Gefäßes laufen, beſ. beim Sieden. 2) zornig werden, z. B. die Galle läuft ihm über. 3) zu einer andern Partei übergehn. — II. (iwwerläfe) mit Betonung des Zeitworts. 1) überſchwemmen (ſelten). 2) durch Laufen einen umſtürzen und dadurch über ihn laufen. 3) im Laufe vor einen andern kommen. 4) ſchnell überſehen, überleſen. 5) einen überlaufen, mit Bitten oft gelaufen kommen, daher überhaupt zudringlich ſein. 6) es überläuft mich, d. i. ich ſchauere vor Froſt, auch es überläuft mich heiß. 7) einen plötzlich zornig machen (L.).

läufig (läfich), auch läufiſch (leifſch H.) brünſtig (von weiblichen Tieren, beſ. Hündinnen). Anders ſteht läufiſch auch für ſchnell, Adv., z. B. mer donse onn der Bâm kôm läufisch (H. aus Elbenrod).

die **Laufel,** d. i. die äußere grüne Schale der welſchen Nuß, der Kaſtanie u. dgl. So ſchreibt man das wetterauiſche Wort: die Läfel, Mz. die Lafen. Da wir Wetterauer aber ſtatt der Zweilaute au und ei, inſofern dieſe altdeutſch ou und ei ſind, ein langes a ſprechen, ſo ſchreibt Alberus in ſeinem Wörterbuche die leyff und verſteht darunter die äußerlich bedeckende grüne Nuß-

ſchale (Culiolum, culleolum, die grün rind odder ſcheel, an der nuſs. Pulvinatus calix, die leyff). Das wetterauiſche Zeitwort lâfeln oder lâfen (mit verſchlucktem l) ſchreibt man

laufeln (Zſnſ. auslaufeln) und verſteht es von dem Auskernen der Erbſen, Bohnen u. dergl. und dem Ausſchälen der welſchen Nüſſe, Kaſtanien aus der äußeren grünen Schale. Das mittelrheiniſche Ex quo genannte Wörterbuch von 1469 hat uyßleyfften (d. i. ausleiften) in der Bedeutung: die Haut abziehen [Excoreare ſchinden oder uyßleyfften]. Das Wort lautet in älterer oberrheiniſcher Mundart louffen (loufften) oder leüffeln (1538). Das Stammwort aber iſt altdeutſch louft, welches die dicke Rinde als Schale des Baumes, auch die äußere grüne Nußſchale bedeutet. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247 f.

der **Lauft**, mhd. louft, Mz. löufte = Lauf (ſ. o.), iſt im allg. veraltet, und kommt nur in der Jägerſpr. für die Laufglieder des Wildes und in der Mz. in der Zſnſ. Zeitläufte vor. In Friedb. Urk. 15/16 Jahrh. noch dießen leuffden (ſ. unter flöhen). Das Adj. läuftig (mhd. löuftic kundig, geſchickt, weltläufig) kommt nur in der Zſnſ. weitläuftig (weidlâfdich, L. waëdlefdich) vor.

die **Laune** (nur in der Mehrz. Laûne), wie ſchrd. [Vgl. Schmeller 1, 1478 f. der Laun.] Davon wetterläuniſch (wearrerlâësch) (L.).

die **Laus** (Laus). RA.: Com. 89: laſſet mich gehen, ehe mir die Laus über die Leber laufft. — nicht eine Laus, gar nichts, z. B. geben, ſo ſchon Com. 26: nicht einer Lauß wehrt. — die Wandlaus, Wanze (ſ. d.).

der **Läuſekopf** (Laëskobb), Schimpfwort (L.).

läuſen (lâëse), einen von Läuſen reinigen (L.). — verläuſen (verlaëse, verlause), voll Läuſe, armſelig werden (L.).

der **Lauſer** Geizhals. Com. 26: der alte Lauſer. Im heutigen Dialekt Lâëser (L.) = verächtlicher Menſch.

lauſen (Ohmgegend und Mooſer Grund), luſen (Wilmar 240), lauſpern (Gegend von Echzell und Kaichen), luſpern und lüſpern (Wilmar 256), lauſten (im Alsfeldiſchen), lüſtern (Schlitz, Landenhauſen, Herbſtein), lauſtern (Mooſer Grund, Gegend von

Nidda), lu ſtern (Baiern, Kurheſſen Vilmar 256, Siegen Schütz 2, 18) — alle dieſe Worte kommen im Sinne des ſchrd. lauſchen vor. Ihnen ſämtlich liegt die zu lus erweiterte Wurzel lu (hlu) zu Grunde. In ähnlicher Weiſe tritt in grauſen gegenüber Grauen, in blaſen neben blähen (mhd. blœ-en, lat. fla-re) ein s an, und in ahd. hlosên (hören, aufmerken) und hlûstrên (= luſtern) zeigt ſich noch das anlautende h. Für den Wechſel von p und t iſt noch wispeln und engl. whistle zu vergleichen (H.). — Alberus: a) Ich lauſter ausculto, b) Ausculto ich lauſter, hör zu, c) Corycaeus, der da lauſtert, glawer. d) Ich hab acht lauſter, erfar. Simpliciſſimus: Ich laufterte [auf das Raspeln am Riegel] wie eine Sau, die ins Waſſer harnt (W.). — Es verlohnt ſich die mittelhochdeutſchen Verba, welche mit lauern, lauſchen u. ſ. w. zuſammenhangen, vollſtändig aufzuführen. Es ſind die folgenden: losen zuhören, horchen; lûren lauern; lûschen lauſchen; lusemen und lusenen oder lüsenen zuhören horchen; lustern und lûstern horchen. Dazu kommt noch lûzen im Sinne von verborgen liegen, ſich verſteckt halten, lauern, in welcher Bedeutung auch ein loschen oder lôschen erſcheint. Mit lûzen berühren ſich wohl am nächſten lauſen und luſen, die alſo für laußen und lußen ſtünden. In jedem Falle ſtammt

die **Lauſe** (Laus Lûs Luste) von mhd. die lûze, lûz (Verſteck, Lauer). Das Wort kommt meiſt in der RA. vor off die Laus gîn, welche wie lause lûse luste gîn vom Belauſchen der Burſchen und Mädchen in den Spinnſtuben gebraucht wird. Vgl. Gilhauſen S. 73: Du, ſetz dich auf die Haſenlauß und S. 81: Botz Bock, heiſt das auf Haſen Lauſſe? Damit hängt auch zuſammen die Lauſe (Lause Laus W.; Laûs, Laûsder L.) als Setzhamen, eine Art von Fiſchernetz, das mhd. lûze heißt.

Laustage (Lausdâk, W. in der Mz. Läusdâ) ſind in der Gegend von Gießen, Lich, Grünberg und im Hinterland dasſelbe, was in einem großen Teile des Vogelsbergs die Scherztage, die Tage zwiſchen Weihnachten und Neujahr, wo die Knechte und Mägde ihren Dienſt wechſeln. Während derſelben brauchen ſie nur wenig für ihre Herrſchaft zu arbeiten, ſelbſt wenn ſie in ihrem früheren Dienſte bleiben, und genießen außerdem manche Ver-

gnügungen. Es ſind die freien Tage, die Ferien der Dienſtboten. Lauſe ſteht hier im Sinne von Ruhe. Wie ſich die Begriffe „lauſchen, warten, ſich ruhig und ſtille verhalten“ miteinander berühren, zeigt aufhören (Grimm Gr. 2, 875 und Friſch 1, 467) (W.).

lauſen (lause) verderben, wehe thun wird reflexiviſch, ähnlich wie ſich treffen, meiſt vom übermäßigen Eſſen und Trinken gebraucht, z. B. Wann âner mîñ drenkt, wëi e kann, do kann e sich gelause (Oberheſſ. Anz. 1875 Nr. 1). Der hot sëch owwer ëmôl gelaust (gütlich gethan). — Es muß dies lauſen, das ich ſonſt nirgends gefunden habe, aus der im Gotiſchen liusan verderben (vgl. Ver-luſ-t) enthaltenen Wurzel lus hervorgegangen ſein, wie lausen (lauſchen) aus hlus. Dazu gehört vermutlich lauſen in dem Sprichwort „den Narren muß man mit Kolben lauſen“. Mit lauſen, d. i. Läuſe ſuchen hat es wohl nichts gemein. Vgl. Schmid 367 verlusen verderben (H.). — lauſen (laûse) ſchwach biegendes Zeitwort. 1) betrügen, 2) durchprügeln. Die Grundbedeutung ſcheint die von got. liusan (perdere) (L.).

laut (laud), Mhd. lût. — Das Subſt. der Laut (=Stimme) iſt ahd. gar nicht, mhd. kaum gebräuchlich, auch bei uns nicht volkstümlich. Nur findet ſich mhd. häufig in Urk. das Subſt. lût mit der Bedeutung Inhalt (einer Schrift, einer Ausſage ꝛc.) in der Verbindung nâch lût (lûte), z. B. Urk. der Grafen Bernhard und Johann von Solms von 1420: nach lude eyns besigelten brieffs.

lautbar (laûber) ſ. v. a. ruchbar (L.).

die **Laute,** mhd. lûte. Das Tonwerkzeug kam ſamt dem Namen aus Frankreich (franzöſ. der luth) und weiter durch Spanien von den Arabern (arab. al-aûd, das Aloeholz, daraus verfertigtes Tonwerkzeug) (W.).

das **Lautenſchlagen.** RA. Nigrinus WhG. 4^{b}: du verſteheſt dich ſo wol auff deutung der Figuren, wie eine Saw auff das Lautenſchlagen.

läuten: es laut und lout, lautet, vom Schall der Glocke und der Stimme, z. B. es lout zâñ, es läutet zehn (Oberbreidenbach); ich hîrn wûl wanns laut (geſungen wird), ich kanns odder net gemache (Wetterfeld); es lout zêñ, d. i. zehn (Romrod) (H.). — Friedb. Urk. 512, 608 luden, ludegelt (einmal liutgelt), ludunge.

lauter (laurer), rein, ungemiſcht; mhd. lûter. Als Adj. iſt das Wort im Volksmunde ungebräuchlich, abgeſehen von Zſnſſ. in Eigennamen, wie Lauterbach (Laurerbach). Dagegen iſt es als Adv. in der Bedeutung „nichts als" allgemein. — erläutern, mhd. erliutern, -lûtern, hell und klar machen. Frölinkint b: dargegen nimbt der wein die traurigkeyt hin, und erleuttert die verdunklung des menſchlichen gemüts.

die **Lavkoje** (Lavkoje, die 3 Silben ſcharf), wie ſchrd. Levkoje (W.).

leben (lêawe); das Leben (Lêawe). — meine oder meiner Lebtage (maëñ oder maëner Leabdâe, Leawedâg) oder meines Lebtags (maëñs Lêawedes dâes) d. i. während meiner Lebenszeit [auch abgeſchwächt zu Leabde, z. B. Weigand in Mannhardts Zeitſchrift: sû ëabbes ëaß mr dorch all meiñ Leábde noach nëid bassîrd]. Kehrein 259; — lebig (lêawich) lebendig (L.).

die **Lebzucht,** mhd. lëbezucht, Lebensunterhalt, im Leben der h. Eliſabet ſ. Ausg. v. Rieger 389. Alb.: Victus, lebzucht i. nit viel übrigs. Man hört heute dafür wohl Lebſucht.

die **Leber** (Leawwern), ahd. libara (L.).

der **Leberfleckeu** (Leawwerfleagge).

die **Leberwurſt.** Alb. bei Tomacina, tomactum: leberwurſt, darunder thet man vorzeitten rho eyer, pfeffer, aniß, ingber, keeß.

der **Lepper** (Lebber, Grundbreibenbach) und Lipper (Lîbber, Gegend von Alsfeld, Annerod), Wallach. Vilmar 247. Kehrein 263 (Stierkalb unter 2 Jahren) (H.). — Von niederdeutſch lübben, niederl. lubben, verſchneiden. Doornkaat 2, 534.

lech (leach), wie ſchrd. leck, durch Ritzen Flüſſigkeit durchlaſſend, ausgedörrt. Davon lechen (leache) intr. mit er- und ver- zuſammengeſ. (L.) — Im Schrd. durch das aus dem Niederdeutſchen aufgenommene leck verdrängt.

der **Lechel** (Lëchel), eine Art Graſes in Teichen und Sümpfen. Der Vokal ë widerſtrebt der Herleitung von Lache (L.).

I. **lecken** (lecke W., legge L.), begießen, z. B. mit der Gießkanne die Pflanzen, das Tuch, die Leinwand. Ahd. lecchan, mhd. lecken (W.).

II. **lecken** = mhd. lëcken (ſpringen, hüpfen, ausſchlagen) und leichen (intr. hüpfen, aufſteigen, wachſen, tranſ. mit einem ſein Spiel treiben); got. laikan, hüpfen. Veraltet, aber vielleicht noch in zwilecken (ſ. d.) erhalten.

III. **lecken** (leacke W., leagge L.), RA.: an etwas lange zu lecken haben, d. i. mit etwas lange zu ſchaffen haben, wohl von dem Lecken der Hunde an ihren Wunden hergenommen (L.).

die **Leckfitz, Leckfetz,** der Bedeutung nach ſ. v. a. Hundsfott, Hundsfotze und auch, wie dieſe, als niedriges Schimpfwort verwendet. Am häufigſten dient es zur derben Zurückweiſung. Z. B. Dou wârst heint nâcht im 12 Auer eam Wertshaus. Antwort: fer e Leckfetz (Kleinlinden). — Des git dich âñ Leckfetz ôñ eann déi noch nit (Wetterfeld). — Aich seiñ so leckfitzig net, ſagte jemand, der zu verſtehen geben wollte, daß er nicht ſo begierig ſei, zu einer Perſon zu gehen, die ihn fangen wollte (Trais-Horloff). — Es git dich kâñ Leckfetz ôñ (daſ.). — Dou wârst âch debei. A.: Ei die Leckfitz wâr ich (daſ.) (H.). — Vilmar 247.

der **Leckkuchen** (Leack-kúche, -kouche), aus Lebkuchen (zuſ.-geſetzt mit lat. libum) durch Lautangleichung und Anlehnung an lecken entſtanden. So ſchon in Engelhuſens deutſch-lat. Vokab. in Mones Anz. 1838, Sp. 301: Honigkug, lechkug, lebeta mellicreta. Alb.: Panis dulciarius lebkuch, leckkuch. Schuppius: Leckkuche (W.).

das **Leder** (Learrer) wie Fell und Kamiſol, oft ſtatt äußerer Teile des Körpers geſetzt, wenn man „Schläge geben" verſtärkt ausdrücken will, z. B. er steit em uffs Learrer (er ſteigt ihm aufs Leder) (P.). — Dann

ledern (learrern), durchprügeln (L.).

ledern aus Leder. Friedb. Urk. 512, 616: den liddern pulbe (Pfül). Mhd. liderîn lëderîn.

ledig (lërich) 1) leer, wie ſchon mhd. lëdec vorkommt. 2) unverheiratet, z. B. lëricher haëd, in unverheiratetem Stande (L.). ledigen ledigmachen. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 50b: ledigen und löſen das Kind als umbher in der mutter.

der **Leffel** (Leffil, nicht Lëffil L.) schrd. Löffel, welche Form neben loffel sich schon im späteren Mhd. zeigt. RA.: Ich bin deß handels so müde, als wann ich es mit Löffeln gessen hette (Com. 59). 1) das Holz, vermittels dessen der an einer Walze mit einem Seile gebundene Wiesbaum herumgedreht und angezogen werden kann, in Odenhausen Windlöffel und löffeln, den Wiesbaum anziehen (H.) 2) (weidmännisch) die Ohren des Hasen, die Zunge des Hirsches. 3) (veraltet) einer, der unablässig um Liebe beim weiblichen Geschlecht wirbt. Daher leffeln (leffiln L.), Frauenzimmern buhlerisch schönthun; auch in der Zsnf. herumlöffeln (ërimleffiln); der Leffler (Leffiler), als Familienname gew. Löffler geschrieben (L.). — die Leffelei Simpliciss. 273: alle Torheiten meiner Leffeley.

die **Lefze** (Lefze), Lippe (L.). — Ahd. der Lefs, mhd. schon die lefse. Veraltet auch in unsrer Mundart. Simpliciss.: bisse mir vor hitziger Begierde schier die unter Lefftzen herab.

legen (lêje; Prät. lêkd' W. lêe; Präs. 2 sg. lêgsd und lësd L.), Ahd. legjan, mhd. legen. Elliptisch für Eier legen, z. B. das Huhn legt. Zsnss. belegen, von weiblichen Tieren, namentlich Pferden — fürlegen, zu einem bestimmten Gebrauche Geld leihen, vorlegen; daher die Fürlage (Firlâe) — hinterlegen (hëennerlêe), deponieren, vielleicht unorganisch aus ahd. hinalegjan — verlegen 1) durch Legen bedecken, ahd. farlegjan, 2) legen und darnach vergessen, wohin man es gethan (verlegt, versch. von verlegen), 3) zulegen (zoulêe) 1) durch Legen bedecken, 2) Geld u. dgl. zu anderen legen, 3) sich ein Weib, 4) ein Grundstück zulegen (L.). — legen = auflegen. Spielordnung in Mainz von 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2. Abt., S. 226): Auch sall of dem heißen stein (so hieß das Spielhaus) nimands kein worfel legen dan allein die bestender (Pächter). Mhd. legen, leggen, lecken; Prät. lahte, mittelbeutsch lachte, auch lechte und leite; Part. gelaht gelacht geleit. Solche Formen kommen noch im Grüninger Kirchenzinsbuch vor, z. B. S. 30 (spätere Einzeichnung, wohl 16. Jahrh.): dise 20 mesten korns sint durch Peter Krebes und Martin Texter abgelost und widder angelacht worden uff velten von Goll (Dorfgull); das. S. 31 (spätere Einschrift): und sint die

selben zcinse verlacht mit der Heidelen guidt, die dan auch vor inhalt des buwes buch der kirchen verlacht sint; daſ.: und hait darvor [für eine vertragsmäßige Erlaubnis] gelacht den garten der am Poilheimer Wege lyget; daſ. S. 32 (Eintrag von 1496): darvor [für entliehenes Geld] haint sie zu underphande gelacht zwen morgen. Aus älterer Zeit vgl. Urk. v. 1306 (Baur A. 250): da lachtin sy dy hende uffe dy heilegin unt swurin.

lehren (lêre) hat im Prät. lahrte (lôrte), im Part. gelahrt (gelôrt) neben lêrte und gelêrt. Ebenso sagt man oft Lahr (Lôr) statt Lehre (Lêr). Im Lauterbachischen wird lehren auch im Sinne von lernen gebraucht, wie umgekehrt lernen (s. d.) allgemein für lehren. — Lehr bedeutet nicht selten 1) Warnung, Zurechtweisung, z. B. sĕ nemme gar kên Lêr meñ añ (Lauterbach). 2) Katechismuslehre, Religionsunterricht, z. B. er git beim Parre ëan die Lor. [3) Lehrzeit der Handwerker L.] Die Formen lârte u. s. w. zeigen sich schon mhd. (Lexer.) Vgl. kehren (H.).

der **Leib** (Leib W., Laëb L.) 1) in alter Bedeutung, mhd. lîp s. v. a. Leben. So sein Leib und Leben (saëñ Laëb inn Lêawe), z. B. wagen — bei Leib! bei Leib und Leben! z. B. Alb. Newezeittung von Rom 1541, S. 6: Hüt dich ia bey leib für dem Lutherischen Glauben; daſ.: las bey leib nicht auskommen; jetzt meist nur mit Verneinungen — seinen Leib verlieren, es geht an den Leib. 2) Körper. leiben (laëwe) das Leben haben in der Verbindung leiben und leben (laëwe inn lêawe) (L.). — der Leib (nur hier und da, wie in Oberbreidenbach), gewöhnlich das Leibchen, einzeln auch (Queck), das Leibstück (Lîbsteck) das Kleidungsstück der Frauen, das den Oberleib deckt, auch die Weste der Männer, da Weste selbst nicht volksüblich ist. Von Mutzen und Ärmelding unterscheidet es sich hauptsächlich dadurch, daß es keine Ärmel hat. — Leib im Sinne von Leibchen kommt auch in Baiern vor (Schmeller), Leibstück in Kurhessen (Vilmar) (H.).

die **Leibzucht,** dafür wetter. Laëbsuchd (L.), wie Lebzucht.

die **Leibe** in Brotleibe (Brûdlaëwe), Brothenge, Gestelle zum Aufbewahren des Brotes, scheint das ahd. leiba (L.); die von L. angegebene Aussprache würde ein ahd. liba voraussetzen.

Leiden (läïbe lâbe lëibe lêbe) übrig laſſen, hauptſächlich von Speiſen und Getränken, die man ſpäter aufwärmt, z. B. dâs huñ mër noch gelâbt. Beſonders üblich iſt überall das ſubſtantiviſch gebrauchte Geleibtes (auch mit weggeworfenem b Gelâtes Gelëites, ſo im Mooſer Grund, in Stockhauſen, Schlitz, Landenhauſen), z. B. mër huñ noch Gelêbtes voñ gëst. Auch in Schwaben (Schmid 349), in Kurheſſen (Vilmar 242). Es iſt das ſchwache mhd. leiben (übrig laſſen), das Faktitiv des in bleiben (be=leiben) erhaltenen ſtarken lîben (übrig bleiben), zu dem es ſich verhält wie das ſchwache Tranſitiv ſchweigen (ſchweigen machen) zu dem ſtarken Intranſitiv ſchweigen (ſtille ſein). Es entſpricht dem engl. leave, agſ. laefan.

das **Leibſel** Überreſt, das wir in der Schriftſprache nur aus der Zſnſ. Überb(e)=leibſel kennen, alſo von lîben, nicht von leiben. Wie es ſcheint, hat ſich dieſes Leibſel bloß im Alsfeldiſchen erhalten. Verzeichnet habe ich es von Eudorf, Reibertenrod, Leuſel, Angenrod, Zell, Romrod, Strebendorf und Windhauſen (H.).

die **Leibbutter** (Läbbodder), Butter von der durch die Kälber übrig gelaſſenen Milch (L.).

die **Leich**, jetzt Leiche [urſpgl. Körper des Menſchen, erſt ſpäter verengt zu der Bedeutung „toter Körper“] hat in der Wetterau, dem Vogelsberg und Hinterland (wie im Odenwald) ein t angenommen (ſchon mhd. kommt leichtweg ſo vor, ſ. Lexer) und ſich in zwei Wörter von verſchiedenem Geſchlecht geſchieden: 1) die Leichte (Laichte Laicht Lëicht Lêcht) iſt Leichnam und Leichenbegängnis. 2) das Leicht (Laicht Lëicht Lêcht) iſt der Sarg. So iſt es im allgemeinen. Aber es gibt Orte, wo t nicht hinzugefügt wird (Kleinlinden, Kinzenbach, Rödgen, Trohe, Kirtorf, Freienſteinau); andre, wo das Leicht nicht im Gebrauch iſt, ſondern Sarg, Totenlade, Leichkar; wieder andre, wo die Leichte den Sarg bezeichnet und die Leichenfeier durch Trauer ausgedrückt wird (Ulfa, Gonterskirchen, Ober= und Niederohmen, Beltershain und Umgegend). Beiſpiele: Ich war mit bei der (auf der, zur) Leicht; ich bin zur Leicht geladen; zur Leicht gehn. Zu bemerken iſt, wie meiſt Laich geſprochen wird, als wenn mhd. das Wort leich, nicht lîch lautete. An den Orten, wo das tonloſe e im Auslaut

nicht unterdrückt wird, spricht man Laichte, es kommt also e dem Auslaut zu (H.).

der **Leichdorn** (Lâchdôrn W., Lâïchdâarn W., L.) gehört hierher = Dorn, Spitzes im Fleisch. Alb.: Clavus, ein leichtdorn, i. ein blätterlin uff dem fuß, oder zeen. H. führt Lichdorn aus Lauterbach, Annerod und Garbenheim auf.

das **Leichkar** der Sarg (zusammengesetzt mit dem veralteten Kar, d. i. Kasten). In Gießen der Lâchkâr, in Großenlinden der Läechkâr, in Trais und Allendorf an der Lumbda das Lechkôr; im Ried bei Darmstadt sagt man: das Leichter. In der Melbacher Bürgermeistereirechnung von 1692 kommt ein Leich-Kaar für eine arme Frau zu einem Gulden und 10 Albus vor. — Vielfach an Korb angelehnt, so in Ebersgöns der Lâchkôrb (W.).

leichtern, leichter machen, erleichtern; mhd. lihtern. Rößlin im Ehstands artzneibuch 42^{b}: wie die frawen die (geburt) leichtern mögen mit baden.

das **Leid** (Lâd W., Lâëd L., Láid Lâd Léid Lêd H.), mhd. das leit, leid. 1) einem Leid anthun, d. i. Beleidigung oder körperliche Verletzung zufügen; daher sich ein Leid anthun s. v. a. sich selbst umbringen. 2) Leid thun, z. B. von engen Kleidungsstücken = körperliche Unbequemlichkeit oder Schmerz verursachen (L.). 3) Trauer um Verstorbene und Trauerkleidung. 4) ist es das für Leichenschmaus fast überall übliche Wort. Weit seltener ist Flanert Flanerz (im Odenwald Flannerz) (Mooser Grund, Lauterbach, Laubach), noch seltener Leichimmeß (s. Imbiß). Man sagt: beim oder aufm Leid sein; aufs oder zum Leid gehn; wo wird das Leid gehalten? Nur Vilmar spricht von diesem Gebrauch des Wortes Leid und führt die beiden Redensarten Leid geben, zu Leid gehen an. Das Wort wird nicht wie anderwärts (Stalder 2, 165; Frisch 1, 602) als Leichenbegängnis gebraucht, dafür tritt Trauer, Leichte ein (H.).

leid (lâëd L.) als Adj. erscheint oft in der Verbindung: es ist mir etwas, z. B. die Arbeit, das Leben ꝛc. leid. Adverbial kommt der Komparativ leider (laërer) fast mehr vor als im Schrd. (L.). — Zsnf. leidmütig (lâd- lêdmoirig) traurig gestimmt. Daneben kommt nicht minder häufig leidermütig

(láirer- lârer- lêrermoirig) vor. Beide Formen finden sich in der Wetterau, in der Gegend von Gießen und Grünberg, im Alsfeldischen (lêdmîrig), im Hinterland. Es verhält sich leider zu leid, wie locker zu lock, lummer zu lumm u. a. (H.). — Zur Erklärung der Form vermutet L. als nächste Veranlassung ein vom adverbialen Komparativ leider abgeleitetes Zeitwort lâërern wehklagen, das âë beibehalten habe, obgleich jener mit aë (s. o.) gesprochen werde. Ob das Verb lâërern wirklich vorkommt, oder nur vorausgesetzt wird, geht aus der Aufzeichnung nicht mit Klarheit hervor. Dem Adj. leidermütig (lâërermoëdich) gibt L. auch die Bedeutung körperlich leidend. — leider = wenig (láider lëider láirer lârer léirer, selten lêrer wink) ist überall in lebendigem Gebrauche im Sinne von „nur" auch dann, wenn es sich auf etwas Übles bezieht, dessen Vorhandensein in nur geringem Grade durchaus nicht zu bedauern ist. Z. B. hë hot láirer wink Schmërze. [Aus der Bedeutung nur wenig hat sich in diesem Bsp. wohl schon der Begriff einigermaßen, etwas, ziemlich entwickelt, der sich sogar zu recht steigern kann: z. B. 's sin laërer dicke Kartoffiln, Gambach. S.] Daraus geht hervor, daß wir es mit leider (trauriger-, unglücklicherweise) nicht zu thun haben. [Anders Gr. Wb. 6, 674.] Ich halte es für dasselbe leider, das uns in leidermütig (s. o.) begegnet. Leidend, krank, schwach, klein sind verwandte Begriffe. Das zeigt auch das Adj. wenig, das im mhd. kläglich, unglücklich, schwach, klein bedeutet, ferner krank, das mhd. schwach ausdrückt (H.). — Verschieden ist leiden, das im 16. bis 17. Jahrh. als Verstärkung von Eigenschaftswörtern verwendet wird: leiden arm, leiden hart u. ähnl. bei Hans Sachs u. a. vorkommende Ausdrücke, die Schmeller I, 1441 aufführt und mit den gleichfalls bei Sachs nicht seltenen Verstärkungen leichnam übel, leichnam hart ꝛc. vergleicht. Beispiele dieses Gebrauchs finden sich auch im 17. Jahrh. in Hessen, in Com. 28 das ding kompt mir ja leyden seltzamb für, und das. 105: [ich] bin deß arbeiten leiden ubel gewohnet. Schmeller meint, es habe sich dieser Gebrauch aus dem Fluche Botz Leiden! (für Gottes Leiden) heraus gebildet, wie die gleiche Anwendung von Leichnam aus dem Fluche Botz Leichnam! So auch Gr. Wb. 6, 667.

leiden (leire, Prät. leatt W., laëre L.), ahd. lîdan, 1) trans.

(nicht neutral, wie oft schrd.) leiden; 2) refl. sich leiden, d. i. leidend, still, geduldig verhalten (L.). — Daneben gibt es ein schwachbiegendes leiden, mhd. leiden, ahd. leidên, das in der Wetterauer Aussprache lâre (lâëre) lauten muß; es kommt beim Volke wohl nur in der Zsnf. verleiden vor, die Schriftsprache verwendet es unpersönlich: es leidet mir etwas, d. h. es wird mir leid, unlieb. Es scheint aber, als ob es sich in der Wetterau mit dem ersten leiden mische, denn L. verzeichnet ein refl. sich lâëre und ebenso gibt H. das Beispiel: die Frâ worgt eann lâdt sich, wo leidt stehen müßte.

leiden, ahd. leidôn, mhd. leiden, trans. einen betrüben, kränken, ihm Leid zufügen. Mainz. Chr. 157, 21: daz der rad die 20 nit sal argwengen, leiden.

leidig (lâdich), Leid verursachend, böse, widerwärtig, z. B. der leidige Teufel, so schon mhd., und 1595 beklagt Graf Wolf von Isenburg in einem Brief an die Gr. Philipp und Wolfgang Ernst, daß die Prediger zu Büdingen die Calviniſten dem leidigen teuffel in offenen ihren Predigten heimſprechen. Davon

leidegen, trans. schädigen, verletzen, kränken. Mainz. Chr. 15, 2: oder si leidegete mit worten oder mit werken. Schreiben K. Friedrichs III. an Diether von Isenburg von 1446: darumb du uns und den geleidigten in große pene (poena) vorvallen biſt.

leidlich (leidlich) im Sinne von „leidend, kränklich" gehört hauptsächlich der Wetterau an (Vilbel, Trais-Horloff, Wetterfeld, Beltershain und Umgegend). Beispiel: Aich wär de ganze Wëanter iwwer leidlich. Es ist das mhd. lîdelich (leidend, geduldig, erträglich). Das von Vilmar angeführte leilich für schwächlich und kränklich, das ich auch in Annerod gefunden habe [L. verzeichnet laëlich = zerbrechlich], ist vermutlich dasselbe Wort. Es ist d im Inlaut verloren gegangen, wie in reien für reiden (H.).

leidlich (lâëdlich), wohl erträglich (z. B. Wetter, laues Wasser ꝛc.) von mhd. leitlich, das aber nur leidend, schmerzlich bedeutet. Davon unleidlich (ûnlâëdlich, mit dem Ton auf ûn) 1) unerträglich, 2) empfindlich, wenig ertragend; mit dem Ton auf leidlich hat es nur die erstere Bedeutung und zwar verstärkt (L.). — Weigand im Wb. leitet das schrd. leidlich von leitlich.

Da auch mhd. lîdelich urſpgl. leidend bedeutet und erſt auf der Scheide zum Nhd. die heutige Bedeutung annimmt, ſo darf ihm von dieſer Seite kein Vorrecht eingeräumt werden. Es kommt nur auf eine genauere Ergründung der Ausſprache des Wortes an, um ſich für leitlich oder lîdelich als Grundwort zu entſcheiden. Vielleicht miſchen ſich beide Ausſprachen.

leidſam (lâëdsam), zum Dulden geneigt, ſanft (L.). — Im Leben der h. Eliſabet findet ſich mehrfach leitsam, aber nur in der Bedeutung: Leid verurſachend; erſt auf der Grenzſcheide zum Nhd. findet ſich in der heutigen Bedeutung leitsam, leitsamkeit und lîdesamkeit. Schmeller 1, 1441.

die **Leier** (Laëern, Laëer) 1) ein längſt veraltetes muſikaliſches Inſtrument, ahd. lîrâ, mhd. lîre, gr. lat. lyra, änhd. Leir. 2) Kurbel zum Drehen, wie am Brunnen und Butterfaß [erſt ſeit dem 15. Jahrh. nach der Kurbel, die die Leier drehte, ſo benannt (W.)]. 3) langweiliges Geſchwätz und Klagen, beſ. „die alte Leier“ (von 1). Zſnſſ. das Leierfaß (Laëerfas), Butterfaß; der Leierkaſten, die Drehorgel, in verächtlichem Sinne; der Leiermann (Laëermann) 1) Drehorgelſpieler 2) Teil des Spinnrades (L.). — Davon leiern (laëern) 1) Leier ſpielen, mhd. lîren (ſelten). 2) ſchlecht, mechaniſch muſizieren. 3) wiederholt langweilig klagen oder ſchwatzen, daher 4) langſam arbeiten und 5) überhaupt zögern (L.). 6) an der Kurbel drehen, daher auch akt. Waſſer (mit einer Leier) heraufziehen. Daher das Geleier (Gelaëer) in allen Bedeutungen (L.).

der **Leier, Leiereſſig** (Laëer, Laëeressich), Eſſig aus Weintreſtern, Lauer. Ahd. die lûrâ lûrrâ; mhd. die lûre (L.). — Aus lat. lora. Schmeller 1, 1499.

leihen (lieh, geliehen), als Darlehn, Lehn oder in Miete geben und nehmen. Mhd. lîhen lîchen lîen; Prät. lêch lê, Mz. lihen lichen; Part. gelihen gelügen gelien; daneben (ge)liuhen (ge)liuwen (ge)lûwen. Die Formen mit iu und û erklären ſich aus ahd. Prät. Mz. liwun (ſie liehen, und Part. giliwan (geliehen). Es liegt zu Grunde got. leihvan. Aus Wetterauer Urk. verzeichne ich Baur H. 520 v. 1329: daz

wir han geluwen; daſ. 754 v. 1355: die wir uf daz ſelbe gut geluhin hattin; daſ. 763 v. 1336: und hant (ſie haben) die ſelbin weſin (Wieſe) wedir geluhin uns und unſin kindin; daſ. 772 v. 1337: die 6 marg geldes die er uns gelehen hat uf ſinen guden; daſ. 778 v. 1339: dieſelbin hube landis hant die forg. (obengenannten) uns wedir geluhin zo lantſidilme rechte; daſ. 782 v. 1339: daz mir her F. v. H., S. ſin eliche wirten — gelihen han die louben; Münzenb. Urk. v. 1347 das weir geluwin han unde lihin. Ebenſo in der Zſnſ. verleihen, mhd. verlîhen, z. B. Münzenb. Urk. v. 1442: wem ſie verluchen verkudten addir verkeufften; dsgl. v. 1489: vorluwen hat. Aus ge-, verlûwen wird ſpäter ge-, verlauen, z. B. Polgönſer Kirchenakten v. 1536: die zehen gulden die Rumphenne dem kaſten gelawen; 1569: diſſer acker iſt verlauen; 1569 S. 18: diſſer berg iſt verlauen zu einem weingarten. — In der Wetterau iſt jetzt, wie auch ſonſt (vgl. Vilmar 242), lehnen, ahd. lêhanôn, dafür in ausſchließlichem Gebrauch, ebenſo in Rheinheſſen (C.). — Nur nach dem Vogelsberg hin kommt noch leihen (laëe) mit dem Part. gelaud (geliehen) vor; davon das Subſt. die Leihe (Laë), Leihziet. Dazu das Lije [W. ſchreibt Lîe] und Lijegoud, Lehen (L.).

der **Leim** (Laëm). Ahd. lîm. Dazu leimen (laëme), auch für ſtark trinken (L.); d. i. wie angeleimt beim Weine ſitzen. — der Leimſieder, ein Menſch ohne Willenskraft (P.). [Oder ein Langweiler.]

der **Leimen** (Lâme), Lehm. Ahd. leimo, mhd. leime neben leim. Das ſchrd. Lehm iſt aus dem Niederdeutſchen (altſ. lêmo) eingedrungen. — die Leimenkaute (Lâmekaure), (L.). — das Leimenloch (Lâmeloch), Lehmgrube (W.). — der Leimenpatzen aus poln. paczgna, getrockneter Lehm, daher weſtpr. patze Lehmſtück (W.).

der **Lein** (Leiñ W., Laëñ L.) 1) Flachs als Jahresprodukt. 2) Flachsſame, der aus den Knotten ausgeklengt wird. — Adj. linnen (linne, linnener) leinen, ahd. lînîn, mit niederdeutſcher Kürzung des Vokals. Daraus ſubſtantiviert das Linnen, Leinenzeug, Tuch ꝛc. — das Leinöl (Leiñêl), das aus Leinſamen geſchlagene Öl. — das Leinſieb (Leiñsibb), das Sieb zum Rein-

ſegen des Leines; es iſt das feinſte Sieb in der Wetterauer Landwirtſchaft (W.). — das Leintuch (Leiñduch), das Tuch, worauf der Lein an die Sonne gelegt und zum Ausſegen gedörrt wird. Dagegen Leituch (Leiduch), das Bettuch, worauf man liegt [auch in Rheinheſſen, vgl. dazu Kehrein 262], mit geſchwundenem n, wie in Leilaken, ſ. unter Laken (W.). — die Leinwand (Laëmed, Laëmērd, r unorganiſch wie in Earwērd = Arbeit), feines Leinenzeug; davon das Adj. laëmēdse(ner) (L.). — Aus dem nieder- und mitteldeutſchen Wand, Kleidung, das wir noch in Gewand haben, ſtammt Leinwand; dagegen iſt Laëmed auf mhd. lînwât von wât (Kleidung) zurückzuführen, das mit dem obigen Wand in Bezug auf ſeinen Urſprung nichts zu thun hat. Vilmar 245 führt das Liwet aus Schmalkalden und Limmet aus dem nd. Heſſen auf (gleichfalls nur für die feinſte Leinwand und den Battiſt), nach L. in Fulda Limet. P. verzeichnet der Leinwand.

die **Leiſe** (wetter. Lâse Lâëse Lâs; vogelsb. Lais) Fahrſpur, Geleiſe. Rechts der Nidda und anderswo, z. B. in Wetterfeld, Oberbreidenbach, Stockhauſen, Landenhauſen. Ebenda auch die Wagenleiſe (Wâñ-lâse und -lâëse). Mhd. die leise leis. Sonſt die Gleiſe (Glâse Glâs) und Wagengleiſe (Wâñ-glâse und -glâs), ſo links der Nidda und in der Weſtwetterau. Schmeller 1, 1511. Friſch 1, 354 (H.). Alb.: Glaß Sulcus stria (W.). Als Neutrum erſt ſeit 18. Jahrh. im Gebrauch.

der **Leiſt** (wetter. lâst; im Vogelsberg laist, z. B. Landenhauſen und lais, z. B. Oberbreidenbach), wie ſchrd. Leiſten. Mhd. leist. Schmeller 1, 1524 (H.).

die **Leite** (Laëde und Lîd), die Bergleite, Abhang. Vogelsbergiſch (L.). — Mhd. lîte, altn. hlîdh.

das **Lellmaul** (Lellmaûl), Schimpfwort (L.). — Kehrein hat aus Schmid Lellmaul, d. i. Schweinsmaul bei Ochſen, wo nämlich das untere Maul kürzer iſt als das obere, und vergleicht pfälziſch Lell, Löll, d. i. großes dickes Maul. Vgl. Schmeller 1, 1469. Lellen iſt Nebenform von lallen, das eigentlich bedeutet die Zunge heraushängen laſſen.

das **Lenſel**, Strohſeil zum Binden der Garben (Vogelsberg);

selten ist die Form Leisel, noch seltener Lansel (Strebendorf). Vilmar 247 hat Lensel und Leisel. Wie mich dünkt, ist es aus Langseil, Seil aus langem Stroh, d. i. Kornstroh, gekürzt und g weggefallen, wie in Lenz für Langeß (Lexer 1, 1882), strenzen für strengzen (s. d.). Sel für Seil zeigt sich auch in andern Zsnss., z. B. Wendsel (s. d.) für Windseil, Letsel (so in Stockhausen) für Leitseil, Spannsel für Spannseil (Schmidt 224). Ein in leng geschwächtes lang sehen wir in Lengwidd für Langwied. Leisel aber verhält sich zu Lensel wie peisen zu pensare (H.).

I. der **Lenz** Frühling, mhd. lenze; wird nicht mehr gebraucht; nur soll nach W. noch in einem Märchen vom Frühling vorgekommen sein: wenn der lang Lenz kimmt, was aber schon Mischung mit II. ist. Im 16. Jahrh. auch der Glenz, z. B. Rößlin im Ehstands artzneibuch 42b: ein kalt trucken glentz. Vilmar 247. Schmeller 1, 1495. — das Lenzfeld, das bebaute Brachfeld (bei Alsfeld) (P.).

II. **Lenz** aus Lorenz gekürzt: RA. ein langer Lenz, und fauler Lenz (Wend-Unmuth I, Nr. 17, 1602): So er kein Herren hat, schämpt sich in seinen vorigen Standt und Handtwerck zu tretten, laufft lieber umbher, Wurst, Eyer und Käß zusamblen, und dienen also dem faulen Lentzen.

die **Lerigkeit.** Rößlin im Ehstands artzneibuch 68b: lerigkeit des magens.

die **Lerche** (Lêrche und Lîrche W., Lêrche L.), der bekannte Singvogel. (Ahd. lêrichâ, mhd. lêrche.) Häufig Neutrum, wie wenn es eine Verkleinerungsform wäre [so auch in Gensingen bei Bingen (P.)]. L. verzeichnet auch das Nërjelche (vgl. Nilje für Linie).

der **Lermen** (Lërme), wie schrd. Lärm. Zu Annerod und im Busseckerthal ein besonders aufgespielter Kirchweihtanz im 3/4 Takt zu laut jubelndem Aufhüpfen der Tänzer und Tänzerinnen mit Gesang. Solche Lieder sind:

1) Drei dromp drî!
Die Mannsleut dëi hunn Flîh!
Die Weibsleut dëi hunn Läusercher,
Dëi beiße wëi die Mäusercher
Drei dromp drî!

2) O wâr' ich einmal
im Busecker Thal!
Die Schönheit der Burschen!
Die Schönheit der Mädchen!
O wâr' ich einmal
im Busecker Thal! (W.)

lernen (lerne W., learñ L.) iſt wetterauiſch allgemein für lernen und lehren, daher: einen anlernen. Simpliciſſimus: ich ſolte ihre Tochter auff der Laute lernen ſchlagen; daſ.: Alſo fieng ich gleich etliche Tage hernach an, Salpeter-Erde zu ſuchen, und diejenige Reuſſen, ſo mir zugegeben waren, zulernen, wie ſie denſelben von der Erde ſepariren und läutern ſolten; daſ.: ſelbigen zu unterrichten und mores zu lernen (W.). — Daher öfters gelernt und ungelernt für gelehrt ꝛc., wenn nicht dieſe aktiv aufzufaſſen ſind, wie ahd. ungalernit (L.).

lerniſch (learnsch), gelehrig, beſ. ên learnsche Kobb hûñ (L.).

die **Leſe** (Lêse), überzählige Stiche im Kartenſpiel, ſcheint Mz. zu ſein (L.). — Schmeller 1, 1513.

leſel wähleriſch, heikel im Eſſen und Trinken (Schlitz, Lauterbach, Stockhauſen), z. B. hå is ê wink lêsel. Von leſen im Sinn von auswählen. Vgl. köriſch, erber, niedlich, ſpeiſig (H.).

leſen (lêase, Prät. lâas, Part. gelêase), ahd. lësan, got. lisan 1) ſammeln, beſ. beim Ernten, z. B. Ähren, Eckern, Kartoffeln leſen [am Main und Rhein leſen = die Weinernte (Weinleſe) beſorgen. Kehrein 263]. 2) Buchſtaben zuſammenleſen, d. h. zu Wörtern und dieſe zur Rede verbinden. beleſen, z. B. Linſen, Suppenfrüchte ꝛc. RA.: nicht viel Federleſens (Fearrerlêases) machen (L.). — verleſen (verlêase), ſo zerſtört, daß man die Stücke nicht zuſammenleſen kann (L.). — Vilmar 348. Kehrein 427.

die **Leſche** (Lesche), Taſche (L.). — Von Laſche, angeſetzter Streifen, eingeſetztes Zeug- oder Lederſtück (ſchon mhd. die lasche) Schmeller 1, 1520.

leſt, die alte Form für letzt, hat ſich auf dem Vogelsberg und in der Wetterau erhalten: verkürzt für leßeſt von laß, wie beſt für beßeſt von baß. Als Adverb bedeutet es nicht ſelten letzlich, neulich, z. B. lest huñ ich en gesehñ. Auch in Baiern iſt leſt noch üblich.

der **Lette** Thonerde, Töpferthon. Ahd. letto, mhd. lette, Alberus „Lettch argilla“ und „Lett limus, daraus man Ziegel macht“. Heute in der Mundart teils Latt, teils Lettch und Littch (Gießen). Daher in Ortsnamen, wie die Lattwiese bei Oppershofen im Bruckfeld (Volgönser Kirchenakten 1569) und „am Lattichboden“ in der Niedererlenbacher Gemarkung (W.). — Adj. lettig (leddich), thonig; latchig (ladchich, ledschich), zäh, schmierig (von Erde und Kot) (L.).

letzen, mhd. letzen, urspgl. laß machen und hemmen, geht 1) in die Bedeutungen wovon ausschließen und schädigen über. Es findet sich nhd. jetzt nur in der Zsnf. verletzen, aber auch diese ist bei uns nicht volkstümlich. — die Letzung: letzung geistlicher fryhung. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 362). — letzigen. Urk. v. 1490 (Ordnung des Glückspiels in Mainz, Qu. 1880—84, S. 34: Item solle nyemants den bestender (Pächter) mit worten oder wercken in argen letzigen. 2) beenden, verabschieden, (zum Abschied) Freundlichkeit erweisen; refl. sich gütlich thun. — Davon die Letze, Ende, Abschied, Abschiedsgeschenk, Abschiedsschmauß. Noch heute in Anlehnung an letzt erhalten: Zu guter Letzt, d. i. zum Schluß. — letzeln. Frölinkint f 4ª: Alßdann thun die begirlichen augen (der weinsüchtigen) die matronen hindergehn und letzeln.

die **Letzt** (Läatzt, auch Läax) Lektion. Bei Alb. letz, z. B. Fabeln 49, S. 200: Da sprach der Frosch, Ich bin gewesen zu Cöllen, und hab hören lesen Alberte Magnus offentlich, Noch nie kein letz verseumet ich. Teuthonista; Lexe letze Lectio lectiuncula (W.) (das und die legs L.). — Mhd. bedeutet die lecze leczie leczge auch die Vorlesung eines Schriftabschnitts im Gottesdienst und den biblischen Lesetext. Z. B. Münzenb. Urk. v. 1404: die „iargetzyte“ von Johann v. Linden sollen begangen werden „mit nun (neun) letzegin der großen vigilie“.

die **Leuchte** (Läächde) 1) Laterne, daher das Läächdelächd, Licht in der Laterne. 2) fig. trübes Licht (L.). — leuchten (läächde), namentlich mit Licht und Leuchte. RA.: einem heim leuchten (aëm haëm oder hâm läächde), d. i. einen verdienter Maßen abweisen; aëm âñ l., d. i. einem einen Schlag

an den Kopf geben (L.). — durchleuchtig (dûrchlâëchdig), durchſcheinend (L.). — das Leuchtholz und der Leuchtwiſch, dasſelbe was Leuchtfeuer, d. h. Feuer im Leuchtloch neben dem Backofen, das dazu dient, dieſen zu erleuchten (Wetterau und Vogelsberg). Ich habe die beiden Wörter nirgendwo verzeichnet gefunden (H.).

der **Leumund** (Lâëmĕd), ahd. liumunt, aber ſchon mhd. kommt liumet und leumet vor (L.).

die **Leute** (Lâëd, Lâë'), Mz. 1) Geſinde, Tagelöhner. 2) mit Poſſeſſivpronomen (z. B. meine) Angehörige. 3) Bürger und Bauern im Gegenſatze zu Vornehmen. Ahd. liuti liute liut. Zſnſſ. Bettelleute (Beallâë). Abfall vom Flachſe beim Reffen. Spielleute (Schbeillâë, Schbillâë), Muſikanten (L.).

die **Libertät,** Behaglichkeit, Freudigkeit, Freundlichkeit. Davon das Adj. libertätſch (z. B. Alsfeld). Ausſpr.: Liwwredêt, Liwweredêt. Beiſpiele: wéi ich ëans Haus kôm, wâr alles Liwweredêt, d. h. froh und freundlich (Annerod): ich wâr med grüßer Liwwerdêt offgenomme (H.). — Kehrein 266.

das **Lid, Lied** (Lid), Deckel, oberer Teil, Klappe der Flachsbreche. Ahd. hlit (L.). — In der Schriftſprache nur in Augenlid, wofür der Wetterauer Gleff ſagt.

lideganz (lîdegâñz in Schlitz, Lauterbach, Friſchborn, Landenhauſen, Stockhauſen, Altenſchlirf, Steinfurt bei Herbſtein, Mooſer Grund, Herchenhain, Fleſchenbach; lîregâñz im ganzen Alsfeldiſchen; glîdegâñz Kirtorf) bedeutet 1) ganz, unverſehrt an Gliedern; 2) ganz, unverſehrt im allgemeinen; 3) vollkommen. Beiſpiele: hai ëass nôch lîdegâñz (Landenhauſen); dâs Glâ ëass nôch lîregâñz (Angerod); dâs waiß ich lîregâñz (Oberbreidenbach). — Niemand erwähnt dieſes Wortes außer Friſch 1, 355, wo es heißt: „Gliedganz an allen Gliedern ganz, nicht zerſtümmelt noch zerkrüppelt". Das Wort iſt eine Zſnſ. aus ganz und Lid, das genau mit mhd. lit, Mz. lide und lider übereinſtimmt und jetzt nur in Glied, d. i. Ge-lied mit verlängertem i erſcheint. Unverſehrt und ganz ſind Begriffe, die ſich ſehr nahe berühren, wie das aus heil gekürzte hell (ſ. d.), das lateiniſche

integer und das griech. ὅλος zeigen. Was Vilmar 248 sagt: „lidig ganz, völlig, meist mit ganz verbunden", und Reinwald 2, 83: „liedig und ganz unzergliedert" muß auf Irrtum beruhen (H.).

lieben (leëwe), dafür gewöhnlich lieb haben (leëb hûñ). — liebeln (leëwiln) 1) lieben, 2) (vom Hunde) wedeln (L.). — lieblich (leëblich) 1) lieblich, 2) laulich (s. lau) (L.). — der Liebhaber (Lëibhowwer), häufiger als im Schrd. von dem erklärten Geliebten gebraucht. — die Liebung, Frölinkint b 3ª: die hurische liebungen verschaffen sampt dem schaden größlich unehre. Daſ. e 4ª: das [daß] spiel eyn beliebung eyns lüstigen lebens und der sinne sei. Sonst kommt Liebung häufiger im Sinne von Geschenk, Verehrung vor.

liederlich s. v. als leicht, leichtfertig. Vgl. Luder. — Adv. liederlichen. Rößlin im Ehstands artzneibuch 42ᵇ: das den frawen liederlichen mißlingt, von leichter ursach wegen. — verliederlichen. Simpliciſſ. 40²: spielte sie nicht allein der grossen Frau, sondern verliederlichte auch alles in der Haußhaltung.

liefern (liwwern). Aus dem franz. livrer. Mhd. libern und liebern (die Brechung in ie schon in einer Riedeseliſchen Urk. v. 1492), beide Formen in Friedb. Urk. 512, 629. Alb.: Ich liffer, mitto, reddo, ich uberlieffer. Fabeln (1590 Bl. 116ᵇ: Ich meyn, er lieffert ihm ein Schlacht (die ältere Ausg. S. 172 liebert); Bl. 117ª: Der Beer ein reicher Hertzog war, Dem muſt man lieffern alle Jar Auff Martini des Morgens früh Neunhundert Esel, tausend Khü (die ältere Ausg. S. 174 libern) (W.).

liegen (laije W., laëe L.; Prät. lâk lâ W., lâg lâ L.; Part. gelâje W., gelêje gelêe L.). Dem Ahd. ligan, mhd. ligen entspricht das Wetterauische leije nicht im Stammvokal, es ist dafür ligen anzusetzen. Der Grund dieser Unregelmäßigkeit liegt in der Zusammenziehung, welche die 2. und 3. sg. des Präsens regelmäßig im Mhd. erleiden, list lît steht für ligest liget, und gerade in dem hessischen Leben der h. Elisabet (s. Rieger, S. 30 und 390) kommen auch lîn gelîn für ligen geligen vor. Aus diesen zusammengezogenen Formen ist î (nach jetziger Aussprache ei) auch in die andern übergegangen. So steht in einer

Frankf. Hſ. (Lektion von der Geburt unſers lieben Herrn): Sihe hie leigen ich in diſſer kruppen. Alb. hat neben „ich lig oder ſchlaf, ich lig ob, lig uff etwas“ auch „ich ſchlaf oder leig bei ſeits allein, ich leig zu bett, ich erleig (deficio); aber ſtets „es ligt“. Derſ. Fab. S. 142: Und wann ſie dir nicht danken will, So leig dir auch daran nicht vil. Die 2. und 3. sg. Präſ. lauten wetterauiſch leist und leit. Für letztere ſteht im Grüninger Kirchenzinsbuch noch lijt, d. i lît.

das **Lieſch** (Lîsch L.), Lieſchgras, beſ. getrocknet und zum Stuhlflechten ꝛc. gebraucht. Altniederdeutſch lôsc, niederl. liesch und lies deutet auf urſpgl. ie. Dagegen kommt ahd. die lisca (Riedgras, Farn) vor, wozu wetterauiſch Lisch ſtimmen würde, das W. in den Vorarbeiten aufführt. Pfiſter 163.

die **Lilie** (Nilje) (L.).

lind (lëend), weich, zart, mild. Mhd. linde. Davon die Lindigkeit (Lëendichkaëd) (L.).

das [L. der] **Lind** (Lëand W., Lëend L.), Baumbaſt. Das Wort Baſt iſt in der Wetterau unbekannt. Lind bezeichnet wohl urſpgl. nur den Baſt der Linde, ſo auch Alb.: Tilia, philyra vel phillera, lindenbaum, oder das lindt. Tilia heiſt auch lindt von andern beumen, ut Ulmo etc. Vgl. Altenſtädter Weistum v. 1485 bei Grimm III, 455: were es ſach, das ein inmercker lint in der Marg (Mark) geſchlißen het und het ſeile darauß gemacht (W.).

die **Linde** (Lëanne W., Lëenne L.). Ahd. lintâ. Adj. linden (lëenne, lëennener L.). Die Linde ſteht gern bei Kirchen und auf einem freien Platz im Ort oder außerhalb desſelben, wo dann in vielen Dörfern zur Kirchweih darunter getanzt wird. In alten Zeiten wurde häufig unter einer Linde Gericht gehalten (W.).

=lingen, gekürzt =ling, bildet Adverbien, mhd. und ânhd. (ahd. lingûn). In der heutigen Schriftſprache findet ſich dafür =lings, wie in blindlings u. a. — finſterlingen. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, C^{a}: Ja ſo müßen wir alle finſterlingen ſchlaffen gehen.

die **Linie** (Nilje). Dieſelbe Ausſprache wie Lilie in der Wetterau (L.).

link (ling, lingd L.) verwandelt im Vogelsberg das auslautende k nicht selten in t, z. B. in Oberbreidenbach, Romrod, Angerod und Kirtorf. Im Lauterbachischen wird noch dazu der Vokal i in ei verlängert, z. B. Er stellt sich leint an (H.). — Eher möchte aus der erweiterten Form linkt durch Wegfall von k dieses Vogelsbergische lint entstanden sein. L. vermutet, daß jene aus einem mhd. Subst. die linkede (Hand) sich gebildet habe. — **links** (lings, ein Lingser), aus dem Adv. gebildetes Adj.: er ist links, d. h. er gebraucht die linke statt der rechten Hand (L.). Vgl. Weigand im Wb. — **linkisch** (lingisch), wie schrd. — der **Linktatz**. In der Wetterau sagt man dafür Linkdätsch. An den Orten des Vogelsbergs, wo lint gesprochen wird, heißt es Lindatsch. Anderwärts hört man **Linkhand** (Linthand Climbach). Vgl. Tatze (H.). — Davon das Adj. **linktatzig** (lingdadschich) (L.).

der **Lippe** (Lëbbe), Rockschoß (L.). — Kehrein 265 verzeichnet nur die Mz. Lippen, Rocklippen. — der Lippe, Mz. Lippen (Libbe), zu Butzbach das Gebäck, das in Gießen Teigscher (Dâdschĕr) heißt (W.).

Lips, Abkürzung aus Philippus. Zsns. der Drecklips (Dregglëbs) und Säulips (Säëlëbs) (L.).

das **Lob** (Lôb), loben (lôwe). — die Lobung. Frölinkint e 2: vergeblich ist die lobung des weins also zu erhöhen, dieweil sie doch niemand straffet. — Lobesang, mhd. Urk. v. 1405: Johann von Linden stiftet 12 Turnose dem Pfarrer zu Minzenberg „dar umb sal man naiklichen und alle tage singen den heiligen labesang van unß liben frauwen Salve regina ꝛc. wan man dye hoemesse sal anehebin zu singen adir tzu lesin. — lobwirdigen. Frölinkint e^{b}: das (daß) unser bruder den wein lobwirdiget und erhebet.

das **Loch** (Lôch W.; Lâch L.). 1) Höhle, vgl. bes. ahd. steinloh und luhhir. 2) Gefängnis, finsteres Haus u. dgl. (L.). 3) auch eine tiefliegende Erdfläche, wie in einem ältern Gießer Volksreime: Gleiberg liegt auf der Höhe, Und Wismar in der Nähe, Und Gießen liegt im Loch ꝛc. (W.) — Dorf Holzhausen „im Loch" bei Fronhausen a. d. Lahn, liegt in einem engen Grund

den man nicht von weitem einsehen kann. Com. 124: Er pfeifft auf dem letzten loch, d. i. röchelt schon (von einem, der dem Hungertode nahe ist).

das **Loh** (Lû, Lugg), niedriges Holz, Busch, Hain, Wald. Mhd. der und das lôch, lô [Grüninger Kirchenzinsb. S. 30: von eym morgen wiesen zu bergheim undewenig dem lohe], noch in Bezirksnamen, z. B. das Loh (Lû) oder der Lohküppel (Lûkëbbil), ein Hügel; der Lohsteg (Lûschdêg), ein Wäldchen mit einem Stege in der Nähe; das Golschloh (Gollschlû), ein Bergfeld; der Lugberg (Luggbêarg), ein Berg (L.). — Vilmar 252. Im Mooser Grund Loh und Loch in Eigennamen (H.).

die **Lohe** (Lû), Gerberlohe. Mhd. 1482 lôhe, sonst das lô. — der Löwer, Löher, mhd. lôwer, lôer, Gerber. In Friedb. Urk. 513, 634 lôwer. — die Löberstraße = Gerberstraße in Lauterbach (H.). — Pfister 165 Lôhn als masc.

die **Lohe** (Lôñ), Flamme. Alb.: Flamma, der lan, wobei er auf „fewer" verweist. Vilmar 252 führt aus Niederhessen Lohne an. L. will das n aus den cas. obl. lohun herleiten. — das Lohnfeuer (Lôñfauer), Lohfeuer (L.). — lohnzig (lôñzich), brenzelich, nach Lohe schmeckend. Wohl aus lohenzig, nicht aus lôn-zich (L.).

der und das **Lohn** (Lûñ), wie ahd. der und das lôn (L.). — Lohnarbeiter. Alsf. Amtsrechn. v. 1410: Johannis Baptiste rechniten wir myt Conr. Resin von Zelle dem lonerbeider von aller erbeid by he u. s. w.; an anderm Ort: myt Henn Hoffeman dem lonerbeidir.

lollicht, strack niederliegendes Haar. Frischborn (H.).

die **Löpp, Lepp** Trinkgefäß, ähnlich der Gelte, an der kurhessischen Grenze (Gegend von Salzschlirf) gebräuchlich. Vilmar 252. Reinwald 1, 97 (H.).

Lorber (Norbiln, Mz. aus Lorbeeren) (L.).

das **Los** (Lôs), Mz. Löser, Nachgeburt beim Vieh (Wetterau, Vogelsberg). Davon sich losen, die Nachgeburt ausstoßen (H.). — Weigand stellt es im Wb. zu los, lösen, obwohl dieses in der oberhess. Mundart lûs gesprochen wird.

das **Losement** (Lussemend, Mz. Lussementer), Wohn=haus, =zimmer. Aus franz. logement. Alb.: Losement, Contubernium. In der Schriftsprache jetzt veraltet (W.).

die **Lote** (Lôde, Lich und Laubach, auch in Latte verderbt), einjähriger Schoß; bes. in der Zinf. Sommerlote, bei der schon ahd. sumarlata neben -lota vorkommt (W.). Sommerlad als Familienname.

lu! lu! (lù! lû!) Lockwort für Gänse (L.).

luchsen in abluchsen 1) einem etwas listig ablugen, abspähen. 2) durch List und schlaue Überredung von einem etwas erhalten; beluchsen hinterlistig übervorteilen (Kehrein 69 auch = belauschen, belauern). Grimm schreibt ablugsen, wie wenn es eine Weiterbildung von ablugen wäre, Weigand führt es auf Luchs zurück, dessen scharfes Gesicht sprichwörtlich ist. Beispiel: Er hâts ëm aus der Tasch geluckst (P.).

lück (lick, lëkk, lëack W., lëg L.) locker, mürb, besonders von Brot und Kuchen (wetterauisch und vogelsbergisch). Lick=koche sind Kuchen, die aus Weißmehl und Kartoffeln bereitet werden (Herchenhain). Lück ist das umgelautete luck, das schon mhd. neben lück und locker vorkommt (Lexer 1, 1975; 1951) und sich in der Schweiz erhalten hat (Stalder 2, 183). Schmeller hat lugk und lugker. Aus lucker ist unser schrd. locker geworden, und luck verhält sich zu lucker wie lumm zu lummer (H.). — Kehrein 267. Pfister 168.

das **Luder** (Lûder, Lurrer) 1) Fleisch verreckter Tiere, auch Schindluder (Schinnlurrer). 2) (wie Aas) arges Schimpfwort für leichtsinnige und zanksüchtige Personen. 3) scherzweise und verächtlich: Luder auf sich haben, d. h. Fleisch, Fett. Mhd. luoder, mitteldeutsch lûder (Lockspeise, Verlockung, Schlemmerei, lockeres Leben). Davon ludern. (lûdern, lurrern) leichtfertig, müßig, lustig leben; mhd. luodern (reizen, verlocken, schlemmen). Zinf. herumludern (erimlurrern), müßig und leichtfertig umherschlendern ohne den Nebenbegriff der Ausschweifung. Daher das Geluder (Gelurrer). Hieran lehnt sich lüderlich (lirrerlich), nachlässig in Kleidung, Arbeit ꝛc. L., der übrigens an eine Wurzel lut bedecken oder Zusammenhang mit schlottern denkt

und Fleisch als (schlotternde) Bedeckung der Knochen zur Grundbedeutung macht. In jedem Falle mischt sich das Wort mit lotter, d. i. locker, leichtsinnig, der Lotter, d. i. Taugenichts, sowie mit liederlich, leicht, deren Abstammung auch noch nicht feststeht. Ein lüderisch hat Frölinkint c 3^b: solche bübische lüderische spiel.

die **Luft** (Loft W., Lüfd L.); ahd. und mhd. meist der luft. Verkleinerungswort: Lüftchen (Löftche) (W.). In der Bedeutung „luftiger, leichtsinniger Jüngling": der Luft (L.). — lüftig (löaftig W., löfdich L.) 1) luftig. Alb.: Aërius lüfftig. Beispiel: höi ëass ße löaftig, hier ist es zu luftig. 2) RA.: der lüftige Teufel, z. B. daß daich der löaftig Daiwel hóllt! und der Kerl ëass vom löaftige Daiwel! d. i. der ist ein durchtriebener oder auch in allem Bösen geübter Kerl (W.) [von L. in der Bedeutung „in der Luft wohnend" gefaßt]. 3) fig. leichtsinnig (L.). — der Lüftling (Löfdling), luftiger, leichtsinniger Mensch. Geibel 23: Si lääft ihrm brave Borsch bevoh — Ean schafft sich dann dean Leftling oh. — lüften (löfde) 1) auslüften. 2) ein wenig heben, daher refl. sich lüften, von Holzwerk an Gebäuden u. dergl. (L.).

lügen, erst nhd. nach Lug gebildet statt des noch ähnd. vorkommenden liegen. W. verzeichnet als wetter. Ausspr. löije, das zu mhd. liegen stimmt; L. dagegen liĕ (Prät. lug, Part. gelôe, das bereits die in die Volksmundart übertragene neuere Form des Schrd. ist. — lügenstrafen. Nigrinus Widerlegung N. 4^b: darffestu Christum lügenstraffen, was soltestu denn nicht anderen Leuten thun? — der Lügener (Liĕner), ahd. luginari (L.).

luleiern, müßig gehn, nichts thun, z. B. der luleiert de ganze Dâk dô erimm (Ufeborn). Kehrein lojern (Usingen), faulenzen (H.). In Westfalen bedeutet lûern lauern, auch langsam sein, schleichen (Woeste 165).

die **Lumbe,** d. i. die Lende, die Weiche und der Rückenteil daneben. So schreibt man das scherzhaft und verächtlich, wohl meist in der Mehrzahl gebrauchte wetterauische Wort Lombe, z. B. Hâh 'm ëan die Lombe, d. i. hau ihm in die Weichen (unteren Seiten)! Hier kann Lombe auch die Einzahl sein. Es ist nichts anderes als das lateinische Wort lumbus (ital. lombo,

franz. lombe, d. i. Lende) und kommt schon in dem auf der Universitätsbibliothek zu Gießen befindlichen, über 500 Jahre alten deutschen Brevier (Blatt 111ª Ps. 38, 8) vor: «Wan mine lumpen sint mit bekorunge erfult», d. i. denn meine Lenden sind mit Anfechtung erfüllt. W. im Intell.-Bl. 1846, No. 61, S. 247.

lumm (lomm), **lummer** (lommer), **lummerig, lummericht** locker, schlaff, lose, nicht mehr fest. Z. B. dës Sáil iss lomm (Landenhausen); O wie lummerig und wie dünn (aus einem alten Verschen) (P.); ihre [der alten Frauen] lange Brüste weiß ich nichts andern zuvergleichen, als zweyen lummerichten Küh-Blasen (Simpliciss. 106). Davon lummern, herumlummern schlottern, herumschlottern, herumschlendern, wie lampeln, pampeln. Vgl. auch Simpliciss. 100: Solches verspaltzte allen Spaß, und alles Freuden-Gelach verlummerte wie ein Sackpfeiffen-Zipffel, dem der Plast entgangen (W.). — Vilmar 284 lumm, lummer, lummerig. Kehrein 267 lummer, lummerig. Schütz 2, 18 lomm, lommelig. Schmeller 1, 1473. Frisch 2, 627 lummeln.

der **Lump** (Lomb), verlumpter, dann überhaupt widriger, gemeiner Mensch. Dasselbe wie der Lumpen (Lombe), [das erst mhd. vorkommt]. Davon lumpen (lombe) 1) neutral, liederlich leben. 2) tr. zurücksetzen, wie einen Lump behandeln. RA.: sich neëd lombe losse, d. i. in Ehrensachen sich nicht zurückziehen (L.).

die **Lun** (Luñ), Achsnagel vor dem Rade. Ahd. die lun, mhd. lun lon und löne. Kehrein Lohne, Lahn, Lann, Lün (aber als masc.). Vilmar die Lunn, Lünn. Schmeller der Lon- oder Lun-Nagel und der Loner. Eine Erweiterung davon ist die Lünse, altniederdeutsch lunisa, im Teuthonista lunse, das P. in der Bedeutung von Achsnagel aufführt. L. hat es als Lîñze (in der Lîñzezabbe, d. i. Lünsezapfen), Lîñse und Lîse verzeichnet, stellt aber einen Unterschied auf, indem er Lun (freilich als masc.) von dem Achsnagel versteht, wenn ohne Leitern und die sie tragende Lünse gefahren wird. Bestimmter noch erklärt Vilmar, wenigstens für Oberhessen, Lünse für den Stock mit Ring, welcher letztere das Vorderteil der Nabe umgibt und das hervorragende Ende der Achse umschließt und selbst von der Lun, dem Achsnagel gehalten wird, während der Stock am obern Ende

durch ein eiſernes Band mit Ring mit der Wagenrunge verbunden dieſer zur Stütze dient. Dieſe ganze Einrichtung heißt im kurheſſiſchen Oberheſſen Lünſe (geſpr. Lins) und wird in Lünſenſtütz und Lünſenzapfen unterſchieden. Pfiſter hat Lünſte 168.

lunger (lungĕr), lüſtern, begierig. Ahd. lungar (fertig wozu, hurtig). Davon lungern (L.).

die **Lunkel** (Lunkel), Vertiefung, die ſtrömendes Waſſer im Boden wühlt und reißt, wo ſonſt kein Waſſer fließt, z. B. bei Gewitterregen in Äckern (W.).

lunzen (lonze) wohlgefällig ſchlummernd oder halbwachend im Bett liegen, ein Schläfchen machen, beſonders über die Schlafzeit oder außer ihr, oder von Kindern, die in der Mutter Schoß ruhen. Häufig auch tranſitiv gebraucht im Sinne von ſchlummern laſſen, einſchläfern, z. B. ich will das Kind ein wenig lunzen, ich hab das Kind gelunzt. Lonz dĕch (mach ein Schläfchen) ſagt man zum Kinde. Schon mhd. lunzen ſchlummern. [In gleichem Sinne verzeichnet L. lenzen; wohl Anlehnung an Lenz; fauler Lenz, ſ. d.]. die Lunze (Lonz) eine faule liederliche Perſon und der Lunzer (Lonzer) ein fauler Schläfer. — Vilmar 255. Schmidt 105. Reinwald 1, 99 (W. und H.).

der **Luppcher,** leichtſinniger Menſch (Gießen, Alsfeld, Lauterbach), vielleicht eigtl. Trinker, von luppen, lüpfen, heben (H.). Vgl. Lüpflein = Schluck G. Wb. — Kehrein 268 die Luppch, liederliche Perſon (Weſterwald) [dürfte ſich durch Luppe, Hündin erklären G. Wb.]; der Luppel, Branntweintrinker (Caub); luppchen trinken (rhein.). Vgl. Pfiſter 169.

der **Luſten** Loſte W.; Losde, Mz. gleich, und Lusde, Mz. Lësde L.), Luſt wozu, Gelüſte, Appetit. Voc. Ex quo: Voluptas loſte. Alb.: expleo voluptatem, ich büß mein luſten; der ein luſten zun [Fiſch-]teichen hat; ich mach ein luſten oder luſtig zu eſſen. Gilhauſen 55: Warzu ſie etwann luſten han; 73: Ich [Actaeon] wil hin in die ſuche gehn darinnen meinen luſten ſehn; 13: Nider aber truckt mich der Sack, Welcher von luſten voll gepackt; 61: Nach allem luſten werd ihr ſ' kriegn. [Com. 97: ſo haſtu luſten zum Soldaten leben?] (W.). —Das Mhd. kennt nur ein

starkbiegendes der oder die lust; so hat auch die in Hessen 1428 geschriebene Hs. der Klausnerin Elisabet (Birlinger Alemannia X, 87) des Lostes und Losten (Dat. Mz.) der Wernt (Welt). Die schwache Form, deren Nom. urspgl. der Luste lautete, scheint erst in dem 15./16. Jahrh. aufzutauchen; sie ist in Mitteldeutschland die übliche. LD. stellt auch die Lust (Losd) im Sinne von Genuß, Freude als volksüblich in der Wetterau auf. — lustbar, erscheint erst spät mhd. und ânhd., es ist jetzt veraltet, ebenso wie lustbarlich. Frölinkint a 3a: schleckhaftige, lustbarliche essen. — die Lustbarkeit (Losberkäëd L.). Weigand im Liedchen von der Wetterau Str. 6: Do hott m'r nohch d'r Erwet Frahd Eann uff d'r Kirb sein Lossberkahd. — L. will es nicht von der schrd. Form herleiten, sondern von einem unpersönlichen Verb losbern, das er im Sinne von gelüsten verzeichnet und mit Bildungen wie dosbern u. ä. vergleicht.

. **lustieren,** sich (losdîrn L.) sich belustigen. Davon die Lustierung (Lostirîng W.). Alb.: Diverticulum, lusteerung. — erlustigen Frölinkint in der Widmung: mit lesen sich darein zu erlustigen. — belüstigen. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie B 4a: das es den Leser mehr belüstige denn belestige und ergere.

die **Lutsche** oder das **Lütschchen** Saugpüppchen (Aachen); in Oberhessen ꝛc. der Lutscher (Ludscher, nach L. auch Lëdscher) der Saugbeutel für Kinder aus Leinwand, um sie zu stillen. — Davon lutschen (ludsche), an einem solchen Saugbeutel oder auch an den Fingern saugen; übertr. z. B. behaglich und langsam Kaffee einschlürfen (Datterich: Er sitzt uff seim Kanebee und lutscht Kaffee). Kehrein 268. Abl. der Lutscher, ein Mensch, bes. Kind, das lutscht, in der Verkleinerungsform Lutscherchen; die Lutsche, ein Weib, das lutscht, meist in Kaffeelutsch, dann ein träges liederliches Weib (L.). — Lusch (Lauterbach) (H.). — Kehrein 268. Schmeller 1, 1543: der Lautsch, träger Mensch. Weigand im DW. setzt das Wort durch Vermittlung von Lubel in Verbindung mit dem niederdeutschen Lull, Röhre zum Ablaufen einer Flüssigkeit. Dies ist leicht möglich, aber ist Lull aus Lubel zusammengezogen, so bezeichnet es zunächst einen Lappen oder Streifen Zeug, der zusammen und um etwas gewickelt wird.

So Doornkaat 2, 544, der sehr passend auf ahd. ludera; mittelnd. ludere, neund. lûr lûre hinweist, das eine wollene Decke oder Windel für Säuglinge bezeichne und von ahd. ludo, mhd. lode, d. i. grobes Wollenzeug, Überwurf, Decke, Mantel herkomme. Die zusammengezogene Form lullen, der Luller, d. i. saugen und Sauglappen kennt auch Oberdeutschland schon am Ende des 15. Jahrh. In Rheinhessen und der Pfalz sagt man Schlutzer, in Schwaben Noller und Schnuller.

lützel (lëdzil L.), klein. Ahd. luzil. Noch in Ortsnamen, wie Lützellinden. Im Grüninger Kirchenzinsb. S. 17: uff dem lutzelfelchin, d. i. Lützelfeldchen; ebendas. S. 36 auch ein Kleinfeld: an dem cleynfelde. Urk. v. Butzbach (Baur A 391) v. 1310: in campo dicto luczilfelt.

M.

die **Mache** (Mach), Handlung des Machens, Bearbeitung. RA.: [etwas in der Mache haben, d. i. mit etwas beschäftigt sein, umgehen, auf etwas sinnen]; jemand in der M. haben, d. i. einen derb, mit Worten oder Werken, bearbeiten (L.).

machen (mache); Präsens: du mächst, er mächt; Prät. Ind. ich macht' (mâcht'), Konj. mächt' (mächt') [Florst. Weist. von 1416 (Grimm III, 418): wer unrechte wege mechte uber die bunde, ist der geseßen, so sal man in phenden für die buß]; Part. gemâcht (gemâcht) 1) machen. 2) etwas machen = cacare. 3) sich machen = tüchtig werden, ziemlich wohl gedeihen, vorankommen, von statten gehen. 4) etwas weg-, fort-, hinaus- ꝛc. machen = bewegen, rücken, daher: sich fortmachen = fortgehen, bes. heimlich (L.). 5) intrans. besonders in Verbindung mit fort oder zu: eilen, schnell verfahren. 6) mit folgendem auf oder nach: reisen, z. B. mĕr mache uff Dârmschd, mĕr mache uff Framfĕrd, nôch Amerika (W.). — abmachen (âbmache) 1) losmachen, abnehmen. 2) Obst einernten. 3) über etwas übereinkommen, geschäftlich abschließen (L.). — anmachen (ôñmache) anheften, nähen, nageln. 2) (Feuer) anzünden. 3) (Teig) zum Gähren anstellen. sich an einen machen, 1) einen mit Bitten ꝛc. angehn. 2) jemand mit Worten oder Werken angehen. 3) sich anschmeicheln, meist sich an einen herbei machen (L.). — herunter-machen (eronner mache), sehr schelten (L.). — herbeimachen (ĕbai mache) refl. 1) Freundschaft, auch Versöhnung suchen. 2) kommen, um einen Anteil ꝛc. zu erhalten (L.). — vermachen, verderben (L.), in Unordnung bringen. — zumachen schließen.

der **Mächer,** d. i. der etwas macht; meist in Zsnss., z. B. Possenmächer (Bossemecher) ꝛc. Voc. Ex quo (1469): Pellifex, eyn beltz mecher; Purificator eyn reyn mecher; gesuntmecher (Salvator); Sellarius eyn sathel mecher; schomecher (sutor); Unguentarius eyn salben mecher. — Alb. hat bildmecher für Bildhauer; salbenmecher aromatarius (W.). — Ein Mächer heißt (mit sanfter Verachtung) einer, der sich mit Wichtigkeit aller möglichen Geschäfte, bes. Vermittelungen, annimmt (R.).

Mächt steht für Gemächt (s. d.) einzeln bei Rößlin im Ehstands artzneibuch 28: zu den mächten. Vgl. Schmeller 1, 1564.

mächtig, steigernde Partikel, z. B. er hat sie mächtig lieb. Alb.: immensus, mechtig groß, unmeßlich groß (W.).

mackelig, mockelig mackelig, (möckelig W., maggelich L.) angenehm fett, so daß es sich zart anfühlt, fleischig, z. B. mackelige Arme. Schmeller hat mocket und mockelicht, Schmid gemogelt = fleischicht. Er leitet es von schwäbisch der Mockel, d. i. großer Brocken Brot oder Fleisch. Vgl. mhd. der mocke, großer Klumpen. Kehrein 269 gibt mackelig und muckelig.

macken (mägge), wie wacken (s. d.) = dichten Tabaksrauch von sich blasen. Vielleicht ist wögge aus der letzten Silbe von Tuwägg (Tabak) gebildet. — die Mackememme (Mäggememm), Art kleiner Tabakspfeifen (L.).

mag, meg (mack oder mock, meck), abgestumpft **ma** (mâ), wird sehr häufig mit angelehntem ìs, ìñs, ins (s. d.) verbunden, um auszudrücken: es mag sein, es liegt mir nichts daran, meinetwegen. Z. B. Motter, die Bouwe (Jonge) seiñ ôñ de Quetsche. — Mock-iñs oder mâ-iñs. Es gehört mag und meg ausschließlich dem Vogelsberg an, ma der Wetterau, der Gegend von Grünberg, Ulrichstein, Homberg a. d. O. Die Wendung mag-iß kommt schon ahd. vor (Graff 2, 607. Grimm Gr. 1, 883). Offenbar ist es eine abgekürzte Wendung und man muß sein ergänzen, das auch oft hinzugefügt wird, in welchem Falle iñs weggelassen oder durch unbetontes es ersetzt wird. Z. B. mock seiñ neben mock-ìs (Rudingshain); mack sîñ, 's mack sîñ neben mack-iñs (Lauterbach); mock sëiñ neben mock-iñs (Landenhausen); 's meck sëiñ

neben meck-iñs (Metzlos, Weidmoos); 's mock seng neben mock-iñs (Herbstein); 's mâ seiñ neben mâ-iñs (Annerod, Albach). Unbetontes es an der Stelle von iñs erscheint auch manchmal, ohne daß sein hinzutritt, z. B. 's mock neben mock-meck-iñs (Zell); 's mâ (Staufenberg); mâ 's (Felda). Vilmar 185 (H.).

die **Magd, Meit** (Mâd, Mz. Mâre, d. i. Magden: Mägde wäre Mâd) ahd. magad, mhd. maged maget meit, 1) Jungfrau s. v. a. Tochter oder Mädchen, solange es jung ist. So spricht z. B. die Mutter zärtlich zu der Tochter: Kadrînche, meiñ Mâd! Im Spottlied: D's — — s Mâd Dëi hodd gesâd ꝛc. 2) Dienerin, bes. niedrige nach dem Gesindevertrage (W.).

das **Mädchen** (Maddche und Mâdche, Mz. Marrercher und Mârercher).

der **Mage,** Seitenverwandter, veraltet, und nur noch in der Rechtssprache erhalten in der Bezeichnung der Schwertmage (Verwandter von väterlicher Seite) und der Spillmage (Verw. v. mütterlicher Seite, von Spille = Spindel). Mhd. mâc, Gen. mâges, ähd. schwachbiegend: der Mage, des ꝛc. Magen. Urk. von 1292 (Baur A. 239): ir mak Wernher von Kebele. Verwandter im Dienstverhältnis zum Haupt des Geschlechts, Leben der heil. Elisabet, 141: grôz was sin ingesinde von knehten und von mâgen, die sîn mit dienste plâgen.

der **Magen** (Mâ-e), wie schrd. Geibel 125:

Ean kroh se Noachts ihrn Moahedruck —
Moachts Puddilche sei: gluck — gluck — gluck.

mager (mâ-er). Geibel 136:

Seit se nuh ihr Zih verloahrn
Eaß se goarsche moaher woarn.

der **Magsame** (Mâgsôme) der Same des Mohns und auch übertragen die Pflanze selbst und die Mohnsaat. Mhd. mâgesâme aus der mâge (Mohn). Das gleichfalls schon mhd. vorkommende der mân (im Schr. bäurisch ausgesprochen: Mohn) ist aus mâgen zusammengezogen. Bei Gießen sagt man dafür Ôle (W.).

mäh (mâ!), Interj., die das Geschrei der Schafe nachahmt. Daher das Mäh, Mählämmchen in der Kindersprache

ſ. v. a. Schaf, Lämmchen (P.). — mäen (mâe), ſchreien wie ein Schaf, blâarn (L.).

die **Mahde** (Mâde in Schlitz und Landenhauſen; Mâre Romrod) Reihe friſch gemähtes Gras; in der Wetterau der Gemahde (Gemâre), Mz. die Gemahden (Gemâre), [mhd. der mâde. Weſtenrieders Beitr. VII, 80 nach Weigand DW. 2, 84; diu mâde nach Lexer]. Vilmar 257 gibt Mahde als ſächlich an, Kehrein Gemahde als weiblich; das alles ſtimmt mit meinen Wahrnehmungen nicht überein (H.). — Mannesmahd, mhd. die und das mannemât, mansmât, ein Flächenmaß für Wieſen, eigtl. die Fläche, die ein Mann an einem Tage abmähen kann. Urk. v. 1305 (Baur A 337): in pratis VI dicta vulgariter mannesgemayt — item I et dimidium mannesmait an der krummen lagghen.

der **Mähder** (Mêder L.), in der Wetterau meiſt Gemähder. Ahd. mâdâri, mhd. mâdære, mâder, mitteldeutſch mêder.

mähen (mêje und mêwe), Prät. ich mähte (mêt und mêbt), Part. gemäht (gemêt und gemêbt). Das Mähen (Mêje und Mêwe) die Zeit, da man zu mähen pflegt; der Mäher (Mêjer und Mêwer) (W.). — Im übertragenen Sinn heißt Mäher (L. ſchreibt Mêwer) ein Menſch, der das eine Bein ähnlich einer Senſe beim Gehen biegt (L.).

die **Maie** (Maie) 1) grüner Zweig im Frühling (Mai). 2) zum Schmuck aufgeſtellter grüner Baum oder Zweig, bei Kirchweihen ꝛc. (L.). — Es iſt die ältere Form des Monatsnamens Mai, mhd. meie. Weigand im Wb. hat der Maie.

der **Maierûn** Majoran. Alb.: Parthenium, maieron. Mhd. meigramme, aus it. majorana (entſtellt aus lat. amāracus). Journal 53^b: Mairum-Erde (Majoran-Erde), wie ſie zum Majoran erfordert wird (für lockre Erde) (W.). — Marûn (L.).

Maikäfer iſt kein volkstümliches Wort. An ſeine Stelle tritt dem Wetterauer gewöhnlich Kleber, dem Vogelsberger Klette, beides bald mit bald ohne Mái- Mē- Hoiñer- (Hühner). Außerdem kommt noch vor Mêkvûl, d. i. Maivogel (Strebendorf, Romrod) ſtatt Mêgvûl, vgl. mhd. meigevogel; Mêkwiwel, d. i. Maiwiebel (Badenrod, Leuſel, Ruhlkirchen, Kirtorf); Boum-

klette (Oberbreidenbach); Laubvoël (Landenhausen); Lâbfresser (Mooser Grund); Mûhämmel (Schlitz) wahrscheinlich nach dem brummenden Ton, den er von sich gibt, so genannt; Klawackel (Münzenberg) vielleicht entstellt aus Kleber mit der Verkleinerungsendung =kel (H.).

die **Mainbold** Flurname in der Niederurseler Gemarkung: Acker hinter der Mainbold (W.).

mäken, mäksen (mäge, mägse) unartig schreien (von Kindern). Daher das Gemäks (Gemägs), der Mäkser (Mägser), mäksig (mägsich) (L.).

der **Makke,** d. i. die Beschädigung, der Fehler an einer Sache, z. B. das Kleid, Geschirr ꝛc. hat'n Makke. Von hebräisch makkâh der Schlag, Plage, Wunde, woher auch die Mehrzahl Makkes d. i. Schläge, hebräisch makkôth, das unsre Juden mákkos lesen und mákkes sprechen. W. im Intell.-Bl. 1847 Nr. 70, S. 304. — makkesen (maggese), schlagen (L.).

I. das **Mal** (Môl und Môn) 1) Erkennungszeichen, Ziel, Grenzzeichen. Ahd. mhd. daz mâl. Alb. Meta ein mal; wobei er vergleicht „end, scheyd, schies, lauff, meß". Noch in der Wetterau als die Zielkante im Schusserspiel. Batz Môl! oder Batz Môl mërsch! Ausruf, daß man von der Anfangskante an im Spiele schießen (schussern) will, ohne welchen Ruf man dies, sobald das Spiel begonnen hat, nicht darf. 2) Zeitpunkt in Verbindung mit Zahlen, z. B. einmal (âñmôl) ꝛc. (W.). — der Malstein (Môlstâñ) Grenzstein, abwechselnd mit Markstein und Wandstein. Vilmar 259 (H.).

II. das **Mal** (Môl), Flecken, verunstaltende Stelle, Muttermal. Wahrschl. dasselbe Wort, wie das vorige.

III. das **Mal Mahl** (Môl), bes. in den Zsnss. das Nachtmal (Nâchdmôl) = Abendmal und die Malzeit (Môlzed); erst mhd. einzeln das mâl, wohl dasselbe wie I. = Essen zu gesetzter Zeit.

I. **malen mahlen** (mâln; Prät. mûl; Part. gemôln L.), ahd. malan, mhd. maln, stammverwandt mit lat. molere. — der Maler (Mâler), nur in Verbindung mit Müller in dem Kinderliedchen Möller-Möller-Mâler (s. Müller).

II. **malen** (môle, môln), wie schrd. Ahd. mâlôn und mâlên, mhd. mâlen, d. h. in Zeichen (das mâl, Zeichen) darstellen; im Got. bedeutet das entsprechende mêljan s. v. a. schreiben. — der Maler (Môler); das Gemäl (Gemâl), Gemälde (L.).

der **Malmasier** (Malmesîr), Malvasier, süßer Südwein, der über Malvasia in Morea eingeführt wurde. Schon mhd. kommt malmasîer neben malfasîer vor; so z. B. Keysersberg Postill, I. B. 25a: Und zum letsten so trinckent sye Hippocras oder Malmasier oder sunst ein guotten trunck der do hitziget. Voc. Ex. quo: Malmasia est genus vini Malmesye. Noch vor und während des 30jährigen Kriegs war der Malvasier, wie die spanischen Weine ein beliebter und sehr üblicher Haus- und Reisetrank in Deutschland, wovon z. B. Schuppius Schriften und der Simplicissimus genug Zeugnis geben. In der Wetterau gilt von köstlicher Süße noch heute das Sprichwort: dâs schmeckt wëi Malmesîr (W.).

die **Mamme,** Mutter; kommt als Kinderwort ebenso vor, wie Bape für Vater. Es stammt aus franz. maman [doch eher aus lat.-ital. mamma?] und berührt sich mit Mamme, Memme und Memm.

die **Mane** (Mâne, Mân), der geflochtene weite Korb, den man auf dem Kopfe trägt. So lautet das Wort in unserer wetterauischen Aussprache. Wir sollten aber eigentlich, wenn wir hochdeutsch reden wollen, die Mande sprechen und auch so schreiben; denn das Wort ist aus dem Niederdeutschen und aus dem ältern Niederländischen (Horae belg. VI, 254) und Niederrheinischen zu uns gekommen, wo es Mande lautet (Aachen: die Mangel, auf dem Lande Mange — ng steht für nd — ein tiefer, großer Korb von einem bestimmten Maße); auch holländisch sagt man mand. Unser Wetterauer Alberus schreibt 1540: „Maun, Fiscina, pe. cor. i. korb, den die weiber uff den hauptern tragen". Er schreibt nämlich falsch „Maun", wie „aun" anstatt Agen, weil er wetterauisch Age, lafen, Lab, A, Hak, Rahch, Bam ꝛc. anstatt Auge, laufen, Laub, Aue, Hauk (d. i. Hügel), Rauch, Baum ꝛc. sprechen hörte und demnach glaubte, Mane (mit langem a) müsse Maun im Hochdeutschen lauten. W. im Intell.-Bl. 1845,

Nr. 9, S. 34. — Mane, jeder große Korb mit Ohren, findet ſich ſporadiſch auf dem Vogelsberg, wie in der Wetterau, meiſt in Zſnſſ., wie Waſchmane, Futtermane (wetter. Fourermâne, Herchenhain Foudermâne), Manekorb (Oberbreidenbach, Romrod), Futterkorb. Anderwärts, wie im Naſſauiſchen (Kehrein 270) ſpricht man auch Mann, das aus Mande aſſimiliert iſt. Engliſch maund (geſpr. mând) Handkorb und franz. la manne langer Korb iſt dasſelbe.

der **Mahn Mân** (Môñ wetterauiſch) die Mähne. Ahd. die mana, mhd. die man (aber in Mitteldeutſchland der mane); altfrieſ. mona (ſo noch heute ſaterl. mône, wangerog. munne) (W.). — Vgl. Doornkaat 2, 572. der Mahnkopf (Môñkopp) ein Rind mit langen Kopfhaaren zwiſchen den Hörnern (W.).

der **Mann.** Die Frau gebraucht, von ihrem Mann redend, nicht mein Mann, ſondern heñ, d. i. das naſalierte he = er, das im nordöſtlichen Vogelsberg hå lautet, oder uñs (iñs) Hërr, oder mit einer weitſchweifigen Umſchreibung uñs Këann ir Vâtter. Weitaus am meiſten hört man heñ ëass net dëhâm (Lauterbachiſch hå is net deheim) (H.). — des Manns ſein (ës Mann's seiñ), mit Auslaſſung von genug der Sache gewachſen ſein (L.). — Kehrein 272: Manns ſein, an einigen Orten mannſen, ſtärker ſein als ein anderer, ihn übermannen. Nigrinus Widerl. A: wiewol ich mir meiner ungeſchicklichkeit bewuſt, und ſehr wol befinde, das ich dem Leſterpapiſten nicht Mannes gnug bin.

manteniern (mandenîrn L.), von franz. maintenir, behaupten, bewältigen, leiſten können. Kehrein 272.

mantſchen (mandſche L.) 1) mit den Händen in etwas Naſſem oder Weichem herumwühlen (L.). 2) = matſchen, beſ. vom Zerwühlen der Speiſen, bei Kindern, welchen die Speiſe nicht mundet, gebraucht (Vilmar 260). 3) durcheinandermengen, beſ. flüſſige Speiſen (Weigand im Wb., welcher das Wort aus manzen, mangzen, einer Weiterbildung aus mengen erklärt). L. verzeichnet auch mautſchen (maudſche) in gleichem Sinne. — Verſchieden iſt manſchen (mâñſche), darauf los eſſen, gierig eſſen. Von franz. manger. Kehrein 272.

der und die **Manz,** selten gesprochen Monz, Mutterbrust, auch Ausschlag von Laubholzloten. Dieses merkwürdige Wort hat sich in der Gegend von Nidda, Schotten, Laubach, Lich, Butzbach, auch an der Ohm erhalten. Es ist offenbar das ahd. manzo, das als Masc. im Sinne von Mutterbrust bei Tatian (58, 2) steht: Salig thie manzon, thie thu sugi. Dies ist die einzige Stelle, an der sich das Wort noch blicken läßt. Grimm (Gr. 2, 995) stellt es mit Recht dem griechischen μαζός zur Seite. Das n ist eingeschoben wie in maunzon und Monsch. Als Masc. kommt es nur wenig vor, z. B. in Rüdingshain, Busenborn, Eichelsachsen, Ulfa, Hungen, am Hausberg bei Butzbach. Das Verkleinerungswort Mänzi, gekürzt Mänz, auch ohne Umlaut Manzi kommt ebenfalls vor, selten das Verbum manzen (manze), Muttermilch trinken. Beispiele: Gëab dem Këand die Manz. Es schmeckt wëi Manz. Dër Manz schmeckt gout. Dës Këand hot seiñ Manz verlorn (ist abgewöhnt worden). Drenk deiñ gout Mänzi. Dës Këand wërd dorch Mänz gestellt. Dës Këand manzt (H.). — der Manz (Kindersprache) Mutterbrust, Muttermilch (L.).

der **Mapper** (Mabber), einer, der den ganzen Tag raucht, z. B. Annerod, Reiskirchen, Langd. Vgl. Reinw. 2, 95. Papper. Auch Schmappeler (s. d.) kommt so vor (H.).

die **Märe Mähre,** mhd. ḥas und die mære, Kunde, Nachricht, Gerücht. In der Wetterau nur in der Redensart: Was ist der Märe? (Wâs ëass dr Mîr?), d. h. Was ist zu sehen und zu hören? oder: Es ist etwas der Märe. Mißverstanden Com. 28: Was ist's dann mehr? einmahl ist nicht dick (oft), d. h. Was ist viel davon zu reden? Schon im Hug- und Wolfdietrich des Heldenbuchs (1590) Bl. 164 findet sich in gleicher Weise: Wer klopffet so ernstliche, Was mag der maere sein? Kehrein 272. (Streff 101: Do muß ebbes orndliches der Mehr sein.) Davon das Verkleinerungswort das Märchen Mährchen (Mêrche Mîrche).

mären mähren mehren (mîrn) 1) mischen, rühren, verwirren, 2) ärgerlichen Lärm machen. Auch merren und mâren kommt vor, im Partizip gemerrt und gemârt (zu sprechen gemôrt). Am häufigsten sind die Zsnss.: ummehren und einmehren = den Teig mit Sauerteig ansetzen und anrühren. [Mit Hefe Teig

anſetzen heißt in der Wetterau anſtellen (W.). Davon (der?) Mârt (Môrt, Uſenborn), und das Gemârt (Gemôrt), gew. das Gemêr (Gemîr) oder Gemerr, d. i. Verwirrung, Durcheinander, Unordnung, Lärm, beſ. von Kindern. Beiſpiele: des Brûd muß oñgemîrt wârn. Aich huñ schund ôñgemôrt. Der Boub hot die gañze Nâcht gemerrt (oder gemôrt). Dëi kann gemôre! Wâs ëass dâs fër ë Gemerr! Wâs ë Môrt ëann Dêwes (ſ. Töbs). Wâs ë Gemôrt ëann ë Gedêwes! Mhd. mern (1. Bedeutung) und merren (2. Bedeutung) ſind in einander gemährt; vielleicht auch marren, ſ. u. Die Wetterauer Ausſpr. mit î ſetzte das helle e und Länge des Vokals voraus, wie lîrn für lehren (mhd. lêren), sîr für ſehr (mhd. sêr) ſteht, hîr für hehr (hêr). Die Ausſprache mâren läßt ſich vergleichen mit mhd. lâren für lêren (Lexer 1, 1884), das Partizip gemârt mit gelârt (gelahrt). Weinhold 2, 60 und Vilmar 261 haben maeren; Reinwald 1, 1640 mähren; Schmeller merren. Vgl. auch mhd. kerren neben kêren (Lexer 1, 1352) (H.). — einmären (ëenmîrn) fig. âëm ëenmîrn, d. i. Böſes bereiten (L.). — das Märſel, Mêrſel (Mîrsel W., Mîrschel L.) 1) der Sauerteig zum Anſetzen des Brotteiges, das Mäßchen Sauerteig um einzumehren (W.). — 2) in der Zſnſ. Mîrschel- neben Schmîrschelkuche, Kuchen, worauf Käsmatte u. dgl. geſchmiert iſt (L.).

der **Markolf** (Mâargolf L.), in Gießen entſtellt der Märgilwer (Mâargilwerd L.), was im Nhd. Markülber zu ſchreiben wäre, iſt der volksübliche Name für den Häher, hergenommen von dem bekannten Perſonennamen, der aus Marcwolf entſtanden. Im Reineke Vos heißt derſelbe Vogel Markwart, d. i. Waldwächter, gleichſam Förſter (W.). — Hierüber ſchrieb mir L. Woeſte: Der Häher heißt mit gutem Fuge Marquart und Markolf. Vor Jahren machte mich ein tüchtiger Forſtmann auf die nützliche Thätigkeit dieſes geflügelten Kollegen aufmerkſam. „Dieſe Vögel", ſagte der Freund, „müſſen wohl einen läſſigen Förſter beſchämen. Dort kommt eben ein Pärchen ſchreiend geflogen. Sehn Sie! es ſetzt ſich auf den lockeren humusreichen Boden und pflanzt ein paar reife Eicheln, die gewiß aufgehen werden. Durchwandern Sie dieſe gemiſchte Waldung, und wenn Sie zwiſchen dem Hauptbeſtande —

den Buchen — ein paar kräftige Eichen in geringer Entfernung voneinander finden — was oft der Fall ſein wird —, ſo können Sie faſt mit Sicherheit annehmen, daß Herr Marquart und Frau dieſelben gepflanzt haben." Häufig Marklof.

der **Markſtein** (Môrstâñ) Grenzſtein. Schon mhd. kommt Marstein für Markſtein vor, ebenſo wie Wertag für Werktag (Lexer 774). Auch Mart für Markt (ſ. d.) iſt ſchon mhd. (H). — Das regelrechte Mâargschdâñ verzeichnet L.

der, auch das (z. B. im Alsfeldiſchen) **Markt** (Mart, Mârt, Mârt, Mârt, Mârt W. und H.; Mâd, Mêârd L.). Schon im Mittelalter findet ſich die Form ohne k neben der vollen Form (das Wort iſt entlehnt aus lat. mercatus), ſo z. B. in einer in Mitteldeutſchland geſchriebenen Hſ. von Enenkels Weltchronik: Er fuorte yn uf den Mart do — Zu Rome in der grozen stat, aber vorher Der reit an den Marckt gût; in Rothes Thüring. Chronik: Nu lag Wolfferam bi eime borger zu Isenache zu herberge an deme marte. Zſnſſ. Viehmârt; Lîtmart Leutemarkt, d. i. Krämermarkt (Lauterbach); Mârtstêck Marktſtück (auf dem Markte gekauftes Geſchenk) (W. und H.).

der **Marmel, Marmelſtein** (Mormel, Mormelschdâñ), Marmor. Ahd. marmul (L.).

marode (marûre L.). Aus franzöſ. maroder, plündernd umherſtreifen, das wohl mit maraud (Bettler, Taugenichts) zuſammenhängt. Nicht richtig iſt, was Simpliciſſ. 330f. erzählt, der Name komme von dem kaiſ. Oberſten v. Merode, der ein neugeworbenes Regiment von Kranken und Lahmen zur Armee brachte, wonach man alle diejenigen, ſie wären gleich kranck oder geſund, verwundt oder nit, wann ſie nur außerhalb der Zug-Ordnung daher zottelten, oder ſonſt nicht bey ihren Regimentern ihr Quartier im Feld namen, Merode-Brüder nante, welche Burſch man zuvor Säuſenger und Immenſchneider geheiſſen hatte, dan ſie ſind wie die Brumſer in den Immenfäſſern, welche, wan ſie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, ſondern nur freſſen können.

marren (marrn), unzufrieden murren, von Kindern (L.). — Vilmar 263 verzeichnet es für Nieder- und Oberheſſen als

das gutgemeinte Knurren der Hunde, namentlich wenn ſie als junge Tiere knurrend miteinander ſpielen. Ebenſo Kehrein 273 nach Schmidt.

die **Martel** (Mârdel W., Mâardel L.), Marter, auch eine empfindliche andauernde Plage, z. B. Aich stîñ Mârdel genunk aus. Daher marteln (mârdele mârdeln) martern, empfindlich andauernd quälen. Schon mhd. marteln, ahd. martalôn (W.). — zermarteln. Bittſchr. der Gemeinden Kirchbracht und Meußwinckel an den Gr. v. Wächtersbach von 1626: welchen ſie uff der weg jämerlich zermarttelt und unterſchieblich über einen Hauffen geronnen haben.

die **Maß** (M. B.), ein beſtimmtes Quantum (4 Schoppen) von Flüſſigkeiten, auch von Beeren, Bohnen, Erbſen ꝛc. Vilmar 632. Das Meßgefäß iſt neutral das Maß, auch wird in anderen Gegenden der Inhalt mit dem Neutrum bezeichnet, ſo in Niederheſſen. Das Femininum iſt übrigens nicht, wie Vilmar zu meinen ſcheint, bloß in Oberheſſen gebräuchlich. Schon Friſch hat die Maaß = certa mensura potus, cerevisiae vel vini cantharus. — das Gemäß (Gemês), das Maß überhaupt (L.).

die **Maſt** (Masd). Dazu maſtig (masdich), fett, auch von Menſchen (L.).

das **Materi** (Madêri), Eiter (L.). — die Materi, Matering. Kehrein 274.

die **Matratz(e), Matratzekapp(e), Matratzehaub(e)** oder mit weggeworfenem t Maratz ꝛc. eine Art Haube, wie ſie in der Gegend von Gießen, Lich, Butzbach getragen wird. Ihren Namen hat ſie davon, weil ſie wie eine Matratze auswendig geſteppt und inwendig mit Baumwollenwatte gefüttert iſt. Schmidt 43. Kehrein 274 (H.). — „Matrazen (und contracte), Marazen-Kappe, alltägliche Haube der Mägde." Journal v. u. f. Deutſchland 52b.

die **Matreſſe** (Madresse), Maitreſſe, Beiſchläferin, ein beſchimpfender Ausdruck. Simpliciſſ. 562: Solches verdroß meine Matreſſe; daſ. S. 564: Matreß. Stieler: amica in malam partem, vulgo eine Matreße (W.).

I. der **Matſch** (Madsch L.), ſchmierige, halbflüſſige Maſſe, z. B. flüſſiger Straßenkot, ſchmelzender Schnee, durch fehlerhaftes

Kochen zu Brei und ungenießbar gewordene Speisen, z. B. se mache en Matsch zerecht, daß mer mênt 's wêr fir die Sau (Lauterbach). Vgl. Maatsch bei Schmid. Daher matschelig [madschelich, weich, doch nicht breiartig (L.)], mâtschelig, matschig (madschich L.), weich und breiartig. Dazu das Zeitwort matschen (mâtsche W., madsche L.), breiweich quetschen (W.), zu und in einer breiartigen Masse kneten (L.), unreinlicherweise in etwas Flüssigem, Weichem herumwühlen (Vilmar 263). Vilmar stellt es zu manschen, mantschen. Schmeller hat matschen und märtschen, zu Brei zerquetschen; dies soll auf ital. marciare (in Fäulnis bringen) und marcio (faul, verfault, verdorben, von lat. marcidus) zurückgehen. Hierfür wird hingewiesen auf Simpliciss. 383 f.: als ward ich mit ihnen bey der unlängst hernach vorgangenen scharffen Occasion desto leichter gemartscht, in welcher der Graf von Götz das Leben, Herzbruder aber seine Testiculos einbüste.

II. der **Matsch,** der Fall im Kartenspiel, daß jemand keinen einzigen Stich macht; ein solcher Spieler ist matsch. Dieses Wort ist wohl aus dem ital. far (machen) oder dar marcio, marciare (einen matschen) entstanden. Ob aber Matsch und matschen I daher kommt, ist mir zweifelhaft. Vilmar 263 f.

die **Matte, Käsmatte** (Madde, Kêsmadde L.), geronnene Milch, Käsestoff. Mittelbeutsch 1470 die matte, niederl. mat und matte; oberdeutsch der Matz. Zsns. Mattekuchen (Maddekuche L.).

der **Matz** Kartoffelpfannkuchen; davon Mätzchen (Mätzche). Im Vogelsberg. Es ist wohl eine verschiedene Form von Matsch (s. d.) (H.).

der **Matz,** meist in der obscönen Zsns. die Matzfotz (nach Höfers österreich. Wb. in Österreich der M.) ist ein Schimpfwort für einen kraftlosen, feigen Menschen. Der erste Teil der Zsns. ist der Mannesname Mathes, d. i. Matthias; denn in Adrians Mitteilungen aus Hss. S. 314 findet sich aus d. J. 1629 unter andern Schimpfwörtern, wie Hundsfott, auch die Mathes fotz. Urspgl. bezeichnete es vielleicht den Hahnrei. — Simplicis. 291: Also saß ich da, wie Matz von Dreßden, und wuste mir selbst

nicht zuhelffen, viel weniger zurathen, wie ich einen so weiten und damals sehr unsichern Weg wieder zurück kommen solte. Simpliciss. 434: da stund ich mitten in einer Wildnus wie Matz von Dreßden, beydes ohn Speyß und Gewehr, dessen ich gegen die bevorstehende Nacht wol bedörffig gewesen wäre. — Phil. v. Sittew. I, 272: Er gab mir so ein ungehewren stoß, daß ich zu boden fallen mußte, und da im kath gesalbet lage wie Matz von Dräßen: Sie hefften Nahmen auf: der heisset Matz von Dresden: — der andre Kirchmuß-Bart (W.). — Vilmar 263 hat dafür Matsch in der Bedeutung unselbständiger Mensch.

der **Matzen** (Matze, selten Matzer), dünner, aus Wasser und Mehl bereiteter, ungesäuerter Osterkuchen der Juden; entlehnt aus hebr. mazzâh, d. i. ungesäuertes Brot (W.).

der **Matzer** und **Matzen** (Matzer, auch Matze, Matzel nach P.) die trocken gewordene zähe Feuchtigkeit in den Augenwinkeln und an den Wimpern (Augenbutter). Auch schwäbisch (Schmid 31). Davon Matzer- Matzen- Matzelaugen und matzer- ꝛc. äugig (W.). — der Madz, Madze, Madz-âge, madzich (L.).

die **Mauer** (Mauer), wie schr. Mhd. mûre, ahd. mûra. Das vor r eingeschobene e steht schon, ehe der Vokal diphthongiert ward, im Voc. Ex. quo v. 1469: die muer und der muerer. Im Grüninger Kirchenzinsbuch kommen beide Formen vor: „zuschen Hirman Beckart und der Muren" und „gelegen an (by) der muern". — Davon der Mäurer, schrd. Maurer. Alb.: mewrer (W.). — Büdinger Bußregister v. 1475: Fuerphils stifsone der muerer.

maucheln (W.), **maukeln** (P.), heimlich entwenden, betriegen. Alb.: Ich mauchel Suffuror. Mhd. mûchen, welches ahd. wegelagernd anfallen bedeutet, liegt zu Grunde. Vgl. mucken II. — Zsnss.: bemaukeln betriegen, vermaukeln vernaschen. Schmeller 1, 1568 maukeln, vermaukeln, heimlich beiseite schaffen. Schmid 377 mauk(ch)eln 1) verstecken, 2) heimlich zu Werke gehn, 3) betriegen. Frisch 1, 649 maucheln verstecken, entwenden (H.).

das **Maul** (Maul, in Lauterbach Mull, in Landenhausen Mûl) 1) die gewöhnliche Bezeichnung für Mund, welches letztere Wort kaum volksüblich ist. RA.: Com. 125: Stopfet das Maul damit (mit dem Brot). Com. 31: was darff er mir dann viel über

das Maul fahren (bedeutet wohl eigentl. ſ. v. a. einem etwas aufs Maul, eine Maulſchelle geben, dann = einen tüchtig ausſchelten). Com. 89: Wer alles will wiſſen, dem wird aufs Maul geſchmiſſen. [2) böſes Maul. RA.: aëm e Maul ôn henge, d. i. ein böſes Maul gegen jemand haben L.] 3) Kuß, namentlich in der Verkleinerungsform Mäulchen (Mäulche, nach L. Mäilche, Moilche). Weigand im Gedicht Ammiche Str. 9, 4: Etz geaſt de m'r e Mäulche. Daſ. Str. 13: Oach ſu e Maul, wäi eich ahns krog, 's konn naut Soißerſch geawwe; Eich leacke noach d's Maul denohch, Aff kräir eichs Keaßmaul eawwe (C.). — das Großmaul (Grüßmaul) Großſprecher. Com. 132: du biſt groß mit dem Maul (C.). — maulen, ein böſes, loſes Maul haben, z. B. dêr will âch noch maule (P.). — maulen unterrhein., maulſen maulzen rheiniſch das Maul tüchtig brauchen, ſchimpfen. Kehrein 275 (W.). — der Maulaff 1) Mz. Maulaffe, wie ſchrd. 2) ein von einem Bäcker zu Butzbach eingeführtes, jetzt aber wieder verſchwundenes Gebäck, welches aus einem Wecke beſtand, an welchen ein kleinerer an einem Ende angeſetzt und damit zuſammengebacken war (W.). — Das Gebäck iſt auch anderwärts bekannt (ſ. Vilmar 264). — das Maulholz (Mullholz) hölzerner Löffel. Salzſchlirf und Umgegend (H.).

maulieren aufs Maul ſchlagen. Rugprotokoll von Lampertheim 1595: (ein Bauer hat einen andern, der ihn zum Zweikampf fordert) zu recht maulirt. Qu. 1886, 147.

maunen (mauñe) 1) ſchreien wie die Katze. 2) jammern, kläglich thun von Kindern (Wetterau und Vogelsberg). Davon der Mauner (Mauñer), die Maunerin (Mauñern), maunig (mauñich), das Gemaun (Gemauñ), ferner das verſtärkte maunzen (maunze und mauñze) mit den Abl. der Maunzer, die Maunzerin oder die Maunz, maunzig, das Gemaunz. Es iſt das durch den Naſenlaut verſtärkte mauen, mhd. mâwen, welches das Geſchrei katzenartiger Tiere bezeichnet (H.). — In der Schriftſprache iſt miauen üblicher als mauen, doch kommt letzteres z. B. bei Schiller vor. P. führt miauzen und miaunzen auch als wetterauiſch an.

die **Maunz** (Maunz) = coitus; meist nur ĕ Maunz mache. Vgl. dazu Mautz, weibliches Geschlechtsglied (s. u. Fotze), Mutze, s. unten sub Musche, das. in Mutzenhaar (Scherz-Oberlins Gloss. 1094: mutzenhor pubes cunni); das s. v. Mutzengericht [das landgräfliche Gericht zu Eisenhausen, behufs Konstatierung, wer durch weibliche Abstammung landgräflicher, auf die Burg Blankenstein abgabepflichtiger Leibeigener sei (Vilmar, D. v. K. S. 278)]; ital. mozza, muzza dass. (W.).

die **Maus** (Maus, Mz. Mäus); Verkleinerungsform Mäusi, Mz. Mäusercher. 1) das bekannte Nagetier (W.). — 2) Muskel, bes. des Daumens. RA.: Mäuse machen (Mäis mache), Ausflüchte machen, betrügen (L.); drückt eigentlich eine Kunst der Hexen aus. — Kehrein 276: Mäuse machen, nicht aufrichtig sein, anders denken, als man spricht. — die Mäusfall (Mäusfann, d. i. Mäusfaln). Alb.: meußfall (W.). — das Mäusloch (Möusloch).. Alb. meußloch. Com. 58: daß einem manchmal so bang wird, daß einer bald in ein Mäußloch krüche. — mausen (mause) 1) schleichend, in der Stille und gewandt stehlen. Alb.: der da maußt, seckel abschneidt (W.). — 2) Mäuse fangen, daher eine gute Mausekatze (Mäiskadze) (L.).

die **Mäus** (zweisilbig Mä-üs) Kuh, besonders Lock- und Schmeichelruf für sie. In Schlitz, Lauterbach und Umgegend. Davon das Verkleinerungswort Mäuschen (Mä-üs-che) Kuhkalb, wie Mä-üsekalb. Vilmar 264 (H.). Pfister 174.

mauscheln, d. i. die Hände übervorteilend in einer Sache haben, heimlich etwas in einer Sache machen wie es nicht sein soll. Wir Wetterauer sprechen das Wort mouschele aus. Es kommt von jüdisch mouschel, d. i. hebräisch môschêl Herr, dem Partizip von hebräisch mâschal Herr sein, herrschen. Die Juden sagen „mouschel sein" für Herr sein, Gewalt haben, und wer etwas zu seinem Vorteil heimlich in einer Sache zu machen weiß, ist oben und hat die betreffende Sache in seiner Gewalt. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

der **Mäuser,** das **Mäuserlamm** (Mäiser, Mäiserlamm), Lamm mit stumpfen Ohren (L.). — Kehrein 276 hat 1) der Mäuser, eine Art Hausratten mit langen, fast kahlen Schwänzen. 2) das

Mäuſerlamm, Lamm mit kurzen, ſpitzen Ohren. 3) Mäuſert a) ſ. v. a. Mäuſerlamm, b) Menſch mit kurz geſchnittenen Haaren.

maufig in der RA.: ſich maufig machen, d. i. ſich hervordrängen, geltend machen wollen, ohne daß etwas rechtes dahinter ſteckt, vorlaut ſein. Zuerſt nachweisbar in der Zimmernſchen Chronik (Stellen ſ. Lexer 1, 2262). Com. 82: Die mögen ſich ſo batzicht und ſo mauficht machen, als ſie wollen, ſo will ich doch nicht vor ihnen außreiſſen. Weigand leitet es im DW. von maußen, die Federn wechſeln, welches auch „ſich neu herausputzen" bedeute. Friſch 1, 651 dagegen erklärt: weil die Vögel, wann ſie ſich maufen, rauh ausſehen, ſo heißt ſich maufig machen: das Rauhe herauskehren, rauh ausſehen (C.).

die **Mauße** (Mauße), Federwechſel der Vögel, Häutung der Schlange. Davon ſich maußen (mauße), wie ſchrd. ſich maußern. Mhd. die mûze, ſich mûzen; aus lat. mutare (verändern).

die **Maut, Mauth** (Maut, und gemeinüblicher Mauk W.; Maugd L.). Daher mit franzöſelnder Endung nach Douanier gebildet der Mautié = Mautner, und vermauten (vĕrmaute vĕrmauke) (W.). — Das Wort ſtammt nach DW. aus mittellateiniſch muta Zoll, woher ſchon Ulfilas ſein môta entlehnte, ahd. mûta, mhd. mûte und muote.

Meckel, Meckele, Koſeform des Namens Mechthild, ebenſo wie Metze. Schon ca. 1300 bei uns vorkommend. Von Vilmar D. v. K. falſch erklärt (S.).

der **Meerrettig, Merrich** (Merch Mirch W., Mĕrdch Mërrch L.). Bei Adam Lonicerus Bl. 196b: Merrettich oder Merrich. Ahd. meri-, mer-ratich, nach W. = der überſeeiſche, über das Meer gekommene Rettig. In Oberheſſen auch ein Schimpfwort (P.) = untauglicher, erbärmlicher Menſch. Merchbroi, Brühe davon, die man zum Rindfleiſch ißt (R.).

das **Meerwunder** (Mîrwonner) Meerungetüm, eine merkwürdige, angeſtaunte Erſcheinung. Simpliciſſ. 54: jederman lieff zu, als wan ein Meer-Wunder auff die Schau geführet würde (W.).

mehr wird in der altdeutſchen Form mê, für mêr, mit angefügtem Naſenlaut gebraucht; es lautet ſomit mîñ (L.).

mein! (meiñ) halb fragende, halb verwunderte Anrede (W.). Vilmar 266. Schmeller 1, 1616. Es ist zu ergänzen lieber oder Gott. (Nicht selten wird mein! und mein Gott! nebeneinander an demselben Orte in gleicher Weise so verwendet, wie in Annerod.) (H.)

mein! Interj. à propos, sag! sagt! z. B. Mein! was willst du? (P.) Erste Pers. Präs. von meinen (mâne; Präs. mâñ, mâñst, mâñt; Prät. mâñt'; Part. gemâñt).

meisch (maisch), nach dem Hengste verlangend, Lauterbach. Vilmar 266 (H.).

meist wird nasaliert: Schreiben v. P. Pediander d. d. Büdingen 21. 6. 1599: daran vor dißmal fast das mäinste gelegen sein möchte. — meistlich. Nigrinus Wlg. M 3ᵃ: Ursachen, die angezogen werden, diesen Raub zu entschüldigen, die meistlich nerrisch und lecherlich sind. | Ders. q 3: was er saget, hat er meistlich aus der unsern Büchlein: Affenspiel F 3ᵇ: Darzu die Ept und andre Stend, die man meinstlich Prelaten nent.

der **Meister** (Mâsdĕr W., Mâësder, Mâĕñsder L.) 1) in der Anrede an einen Handwerksmeister. 2) verhüllend auch wohl für den Wasenmeister. RA. von einem Nagel, der sich beim Einschlagen krumm schlägt: e will Mâsder wärrn, e setzt sich (W.). — In den Friedb. Urk. 513, 635 kommen buwe-, born-, graben-, kertzen-, lese-, mol-, presenzmeyster (öfters auch meynster geschr.) vor. Auf eine Amtstracht weisen die ebendort angeführten „zwae meynster cappen". — meistern (mhd.), auch meinstern, bedeutet nicht nur „lehren, erziehen, erziehend strafen", sondern auch „leiten, beherrschen, anordnen, einrichten".

melken hat das ursprüngliche Prät. malk überall bewahrt; selten ist molk (Homberg an der Ohm, Kirtorf, Angerod, Landenhausen, Mooser Grund). Jenes kommt auch in der folgenden kurzen wetterauischen Liebeserklärung vor: dô sass áich, dô malk áich, dô frôr ĕr máich: Grett, witte máich? dô sâr áich: áich nomme dáich (H.).

der **Melm** (Mëlm), Mz. die Melmen (Mëlme), zermalmte, feine Erde, bes. der aufgeworfene Staub und meist in der Mz. z. B. die Mëlme stäuwe; 's ëass nëid beasser, as wann die

Mëlme stäuwe, d. h. im hohen Sommer. Als Ortsbezeichnung im Zinsregister der Pfarr Lautterbach 1583 S. 42: Zween zehnten zur Fruhemeß, Einer uf dem Melm vor der Kirrntten, der Ander under dem Reuterberg. Es gehört zu got. milan zermalmen, wie Helm zu got. hilan bedecken; vgl. mild. Häufiger kommt in demselben Sinn Molte vor. Adj. melmin s. v. als moll und Melminacker s. v. als Molland (s. d.); die Adjektivbildung in steht noch auf mhd. Stufe für das spätere en, vgl. eichen, mhd. eichin (W. und H.). — L. führt auf: der Mealm und die Mëlme. — melmen (mealme), stäuben, unpersönlich es melmt = der Mealm schdäibd, bei trockenem Wetter (L.).

Der **Memm,** Mz. die Memm 1) die weibliche Brust bei Menschen und Tieren. Alberus: a) Mamma ruma brust. i. memm butzen. b) das stechen am öbersten ingeweyd unter dem lincken memm. c) Borste bruste Memmen peppen Uber mamma mamilla. Alberus Fabeln S. 44: das [daß] ich dir bring den Memm voll milch, und S. 45: Ich wölt kein gröſſer freud erleben, Dann das ich dir den memm solt geben. 2) das Wärzchen am Krughenkel, aus dem man vermittelst eines innern vom Töpfer gemachten, in den Krug gehenden Röhrchens trinken kann, wie ein Kind an Mutterbrust. Der Krug, der ein solches Memmchen hat, heißt ein Memmchenskrug (Memmcheskruk) (W.). Das Wort gehört der Wetterau an, wie Ditzen Ditz dem Vogelsberg (H.). — die Memme, Mutter, wird bei uns nur von Judenkindern oder den Juden gegenüber gebraucht, während es (oder Mamme) in Oberdeutschland allgemein üblich ist. Es ist mit griech. μάμμα, lat. mamma verwandt (W.).

der **Mendeltag,** Gründonnerstag. Urk. v. 1277 (Rieger Ausg. der heil. Elisabet S. 48): an deme mendeldage unde an deme Kharvriedage. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 18 (1356): uf den mendeltag vor ostern. Er trägt diesen Namen, weil an ihm das mandât (die mandâte), d. h. die Fußwaschung vorgenommen wurde (diese wird so genannt nach den Worten Christi: mandatum do hoc vobis, ut vos ametis in vicem).

Menges. Noch im Anfang des 16. Jahrh. üblicher Mannsname aus ahd. Megingoz. Dieser in der Familie Gulden von Grün-

berg von alters her erbliche Name ging durch Verſchwägerung auf die Familie Holzapfel von Fetzberg über. Er wurde ca. 1540 mißverſtändlich in Magnus verändert und war noch lange beliebter Taufname im heſſiſchen Adel (S.).

der **Mennweg** (Mennwēg), Fuhrweg ums Dorf. Von mhd. menen mennen, vorwärts treiben, führen.

das **Menſch** (Meansch, Mz. meanscher, W. Mensch, Mz. Menscher L.) 1) Weibsperſon, [hat an ſich keinen ſchlimmen Begriff, ebenſowenig das der Wetterau angehörige Weibsmenſch, wofür man auf dem Vogelsberg gewöhnlich Weibstier und Weibsname ſagt, z. B. dâs ëass ĕ schîn Meansch; dâs eass ĕmôl ĕ weibsmeansch, dâs! maiñ Leawe gäw aich drimm! (H.).] So heißt es im Simpliciſſ. in Betreff eines ſchönen Bauermädchens: Da dünckte mich, ich hätte die Tage meines Lebens kein ſchöner Menſch geſehn. 2) die Geliebte, in kräftigem Ausdruck, aber ohne übeln Beigeſchmack, im Gegenſatz dazu der Burſch, bei niederſtem Stande auch Kerl, ſ. d. a. Geliebter. Z. B. seiñ Meansch ëass ĕm wenk wôrn. Im Mhd. wird mensche mensch ohne Unterſchied der Bedeutung männlich und ſächlich gebraucht, z. B. Hugo v. Montfort S. 149f: Got nimpt das mensch im besten. Ich hân si och erkennet wol; Grefinn Ment was sie geheissen, Ir muot was eren tugent voll. Graf Hugo redet hier von ſeiner Gemahlin Clementia (W.). — 3) ſteht Menſch im bedauernden Sinne, z. B. ein arm Menſch, auch um herabzuſetzen. 4) Hure (L.).

das **Menſekalb, Mezekalb** (Mëazekalb Oberrosbach, Reiskirchen, Laubach, Wetterfeld, Niederohmen), Minſekalb Miſekalb (Mîsekalb Stumpertenrod, Oberbreidenbach, Romrod), auch in der Verkleinerungsform Minschen (Mîs-che Oberbreidenbach) Kuhkalb. Zu Grunde liegt mhd. mense, messe, mense- messekalp, d. i. weibliches Kalb von 1—2 Jahren, das noch nicht gerindert hat. In der Schweiz iſt das Meis ein weibliches Kalb von 1—2 Jahren (Stalder 2, 193). Im Naſſauiſchen ſagt man Men(z)ekalb und Mins(z)ekalb (Kehrein 278). In Mezekalb hat ſich s zu z verhärtet, wie in Rizekorb, Meis iſt aus Mens geworden wie peiſen aus pensare (H.).

Menz (Mênz), die Stadt Mainz. Alb.: Pyramis Moguntina, der eychelstein bei Mentz (W.).

mer, unbetont (mĕr, selten mîr L.), man.

der **Mergel,** eine fette düngende Erdart; mhd. mergil mirgil mergel. Aus dem lat., nach Plinius urspgl. gallischen marga. Zinss. Mirgelgraben bei Polgöns (Kirchenakten von 1569). Mergelgrube. Arnsb. Urk. (Baur A. 760) von 1349: zu Colnhusen by der mirgilgruben; dsf. v. 1332 (Baur A 633): an der mirgilgrubin. mergeln, mit Mergel düngen (W.). — mergeln mérgele W., märjiln L.), kraftlos machen, bis aufs Blut, zur Ermüdung plagen oder auch so stark in Anspruch nehmen. Simpliciss.: Ich aber wolte lieber hungern, als meinen Leib so abmergeln. Anhd. auch mörgeln mörkeln. Das Wort stammt von Mark: von Mark kommen machen, bis ins Mark erschöpfen; Mark ist urspgl. Marg (mhd. marc, Gen. marges) (W.).

merken (märgen L.), wie schrd. Von Mark, das aus der Bedeutung Grenze in die von „Bezeichnung" übergegangen ist (W.). — merkisch (märgsch), leicht merkend, aufmerksam (L.). — Journal 53a: „merkisch, einer, der ein gut Gedächtnis hat". — der Merks (Märgs) 1) Schlag ꝛc. wegen Unaufmerksamkeit, Denkzettel. Aus „merk es!" 2) Verstand, Aufmerksamkeit (L.). — das Merkel, Merkelchen, mit und ohne klein, bißchen. Herchenhain, Frischborn, Landenhausen (H.).

der **Merz März** (Mirz), der dritte Monat im Jahre (W.). — die Merzkrott, Schimpfwort für einen sehr kleinen Menschen, der mehr aus sich macht, als er ist (Starkenburg) (P.). — der Merzschnee (Mirzschnî), im März fallender Schnee. Von dem am 1. März fallenden hat man den Volkswitz, daß man ihn dörren und sich dann damit waschen müsse, das vertreibe die Sommerflecken im Gesicht (W.). — die Märzviole (Mirzveiûn), das im März blühende Veilchen.

meschuge (der Ton liegt auf der zweiten Silbe) bedeutet: hirnverrückt, aber in gelinderem Sinne, etwa wie wir sagen „nicht recht gescheid". Man spricht das Wort in der Wetterau mischukke aus und macht sogar davon das Hauptwort ein Mischukkener, d. i. ein Hirnverrückter in gelinderm Sinne. Es ist das hebräische

Wort mĕschûgâh Irrtum, das von hebräisch schâgâh irren herkommt. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

das **Meßer Messer** (Measser, Mz. Measser), auch gekürzt das Meß (Meass) (L.). — Ahd. mezziras mezzeres mezzers, mhd. mezzer, aus mezzisahs, mit Übergang des mittleren s in r: mezzi ist Bildung aus dem Stamm von maz (Speise); sahs bezeichnet ein Steinmesser.

die **Meste** (Mesde), ein Getreidemaß, seit 14. Jahrh. mëste, ebenso wie Metze, Ableitung von messen, mhd. mezzen, dessen ß vor t in s überging. RA.: 'n Kopf wie eine Meste kriegen, nämlich vom Zuhören bei vielem Sprechen, Lärmen ꝛc.; um das all zu fassen, muß man einen Kopf wie eine Meste haben. Grüninger Kirchenzinsb. S. 2: 4 mesten korns; S. 10: Wenczelgis Jacob 1 mest oles uff eym wesegertchin gelegen (W.).

metten (mëtte), Prät. ich mott, Part. gemett und gemott messen (in Schlitz und dessen Nähe) messen. Davon an-, ausmetten (ôñ-, ûsmette). Schmeller 1, 1694 mötten, mott, gemott. Hier hat sich t auf niederdeutscher Lautstufe erhalten, wie in batten (H.). — Hierher könnte gehören der Mitter und Mitterer, der beeidigte Messer, besonders Frucht-, Holzmitter (von flüssigem Maße heißt er Aicher). Auch in der Wetterau (P.). — Doch scheint mir eher mötten zu Grund zu liegen [denn es heißt auch „Mütter" (S.)]. S. Mött.

metzeln, schlachten, Fleisch aushauen. Friedb. Urk. des 15./16. Jahrh. 514, 665: die „Metzler metzeln, schlagen, thun ab" das Schlachtvieh. Aus mittellat. macellare von macellum, Fleischmarkt, Ort zum Fleischverkauf, Fleischbank. — der Metzeler (Meatzeler in und bei Gießen W., Meadzeler L.), Metzger. Ahd. mezalari, mezilari aus lat. macellarius. Urk. v. 1379 in L. Chr. 129, 33 f. Henne Dicze der meczeler. In der Mainz. Chr. öfters Metzeler, Ober- und Nedermetzeler, desgl. in der Mainz. Metzgerordnung von 1432 (Qu. 1883, S. 21) Metzler und Metzeler. Alberus Fabeln Bl. 18ᵇ: Zu Homberg in eins Metzlers Hauß. Kehrein 279. — die Metzelergasse in Wetzlar, Urk. von 1352 (Baur A 494): obewendig der metzelergazzen. — die Metzelsuppe, Schmaus bei Gelegenheit des Schlachtens. Vilmar 269 — der

Metzger (Mexder, vornehmer Metzker), wie schrd. Kehrein 279 Mexter (Unterrhein). Mhd. metziger metzger metzker von metzigen metzjen, schlachten; metzige metzje metzig metzg, Fleischbank. Von lat. maciare.

Metze, Mezze = Mechthild, s. Meckel.

das **Metzeloch, Metzloch,** Loch, Nische in der Kellermauer; in den Dörfern zwischen Gießen und Wetzlar jenseits der Lahn. Es ist, wie es scheint, Zins. mit dem alten metzen (d. i. schneiden, hauen) und bezeichnet ein eingehauenes Loch. Eigentumszeichen an einer Grenzmauer in Form einer Nische (S.). Kehrein 279 Metzloch.

mezern (das erste e wird lang gesprochen), d. i. quälen; „einen mezern" ist ihn um etwas quälen. Unsere Juden sprechen das Wort mäizere, die Christen mäizern aus. Es ist abgeleitet von hebräisch mêzar, welches Bedrängnis bedeutet und von hebräisch zârar (drängen, verfolgen) herstammt. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

mi=es (mî-es) in der RA.: „es ist mir (ihm) mi=es drum, davor", d. h. ich (er) mag nichts davon wissen; es liegt mir (ihm) nichts daran. Aus der Judensprache übernommen; vielleicht von miēs verwerfen, verachten, nicht achten? (W.) Kehrein 279 hat mieß und die RA.: sich nicht mieß machen, d. i. lieber auf eine Kleinigkeit verzichten als sein Recht suchen und dadurch sich selbst und andern Unannehmlichkeiten machen.

die **Milbe** (Mëlme L.), wie schrd. Ahd. miliwa, mhd. milwe. Eines Ursprungs mit Mehl: das zu Mehl und Staub machende Insekt (W.).

die **Milch** (Mëlch). Ahd. milich. Davon milchen (mëlche), Milch geben (L.). Mit Milch werden auch zarte, weiche Stoffe anderer Art verglichen, so z. B. der Same im männlichen Fische zur Laichzeit, weshalb dieser Same, sowie der Fisch selbst Milcher (Mëlcher L.) genannt wird; ebenso heißt die Brustdrüse bei Kälbern (P.) Milcher. — Milchling. Erblich gewordener Aname mehrerer hessischer Adelsgeschlechter, (Milchling v. Nordeck [Cleen], Schutzbar gen. Milchling, Milchling von Schönstadt) seit ca. 1220 vorkommend (S.).

milde (mill, mell) 1) weich, locker, feucht, vom Erdreich, wie

moll (s. d.), ist hauptsächlich vogelsbergisch. 2) gelind, weich, zart, in verschiedenen Beziehungen [auch s. v. a. schwach von Kindern und Genesenden L.]. Davon Melling, mellen. Beispiele: mell Lând lockeres, feuchtes Land (Frischborn, Mooser Grund); der Bôde iss mell (Landenhausen); mer hôñ Melling genunk; ës hot ingemellt, eingeweicht (Stockhausen); dër Deich, dër Appel, dës Wëarrer ëass mill, mell (wetterauisch); melle Stoil gepolsterte Stühle, melle Bank Kanapee. Vgl. Schmidt 113. Das Wort mild, dessen d ableitend ist, wie ähnlich in lind, gehört zu der von Grimm angenommenen Wurzel milan (zermalmen), s. moll, und ist desselben Ursprungs wie moll. Das Zeitwort milden = milde machen findet sich auch mhd. (H.) — Das Wort bietet ein sprachliches Rätsel. Vergleicht man die Formen desselben mit will und well, die wetterauisch für wild stehen, so lassen sie sich schwer von mild trennen. Nun ist dies letztere aber schon im Gotischen als unmild vorhanden, altsächsisch als mildi, althochdeutsch als milti, und überall geht es auf die Gesinnung, ebenso noch im Mittelhochdeutschen, und auch in unsrer Schriftsprache ist es vorzugsweise nur so im Gebrauch, nur daß wir von mildem Wetter, Himmel und von milder Luft reden. Führen wir nun ein so vorwiegend auf konkrete Dinge bezogenes Wort wie mill darauf zurück, so wäre das gegen den Sprachgebrauch, der vom konkreten ausgeht. Wir müßten uns also entschließen, die in der Wetterau vorkommende Bedeutung als die ursprüngliche zu betrachten und anzunehmen, daß sie sich nur hier so zähe behauptet hat, wozu allerdings gleiche Fälle angeführt werden könnten; vgl. Manz, bede. Die niederdeutschen Volksmundarten brauchen zwar milde im allgem., wie die ältere Sprache, doch reden sie auch von einem milden Smâk (Geschmack), milden Klei (Marscherde) s. Doornkaat 2, 601. Man könnte die wetterauischen Formen auch mit dem gleichbedeutenden Eigenschaftswort moll mull (s. d.) zusammenstellen und für das umgelautete möll müll ansehen. Allein dieses letzte Wort ist noch schwerer abzuleiten (C.).

der **Miltau** (Mildâ), wie schrd. Meltau, Mehltau. Man glaubt, daß der Miltau falle, wenn es bei Sonnenschein regnet. Mhd. miltou, ahd. militou (W.).

das **Minkel, Minkelkalb** Mutterkalb, in der ſüdlichen Wetterau. Auch in Naſſau (weſtl. Taunus) Menkel- und Minkelkalb, ſ. Kehrein 278 (H.).

die **Minz** (Mînz), **Minzchen** (Mînzche) Lockruf und Schmeichelname für die Katze; in der Wetterau, auf dem Vogelsberg und im Hinterland üblich. Daneben kommt in der Wetterau die Minſch und Munſch [auch das Minſchi und Munſchi P.] vor, am ſeltenſten iſt Bunz (Annerod, Groß- und Kleinlinden, Hüttenberg). Vilmar 455 hat Winz und Mînz, Kehrein 275 Mäunſch Maunſch ꝛc. und 279 Mintſch (H.). — Während H. die Wörter mit andern aus dem allgemein gebräuchlichen Mieze, Miezchen durch Einſchiebung des n hervorgehen läßt, will Weigand (DW. und d. W.) dieſes letztere auf die Koſeform des Namens Maria zurückführen, die andern Wörter dagegen aus dem Romaniſchen herleiten (ital. micia, mucia, muscia; ſpan. miza miz; von lat. musio, d. i. Mäuſefänger). L. verzeichnet Mundsch, Mîndsch, Mînzi.

mir mer (mĕr W., mĕr, auch mîr L.) wir. Schon im Friedberger Paſſionsſpiel: Maria mir woln dir dînen wiln thuon; im Alsfelder Paſſionsſpiel ſteht häufig mir und mer, nur fünfmal wir und wer (ſ. Ausg. v. Grein S. 337). In einer Frankfurt. Hſ. eines Gedichtes „Das zwölfjährige Mönchlein", letzte Seite, kommt vor: O scheppher, vatter mein, hilff uns, das mir mussen alle unser sunde bussen, ehe uns der todt erschleich (W.).

mirzen (meiſt mîze, mêze) moderig riechen (vogelsbergiſch) mit den Abl. mirzig, mirzenig und mirzening. Vilmar 270 hat aus dem Fuldiſchen mirzen als moderig riechen und ſchmecken. Da Schmidt im Weſterw. Idiotikon mitterzig, d. i. moderig riechend anführt (Kehrein 280), ſo ſteht das Wort offenbar für mütterzen oder müdderzen von Mutter oder Mudder = Moder.

miſſe-, miß-, mis-, in Zuſſ. um den Begriff des Fehlenden, Nichtzutreffenden und Unrechten auszudrücken. Mhd. gibt es auch ein Subſt. die misse (das Fehlen, Mangeln), ahd. ein Adv.

missi (verſchieden). H. verzeichnet miſſel für miſſe in miſſeltreuig, mißtrauiſch, aus Rainrod.

Der **Miſſefang,** mhd. (missevanc), Nachteil, Irrung. Mainz. Chr. 145, 16: wie das ſolich verrechnunge zu misfange (irrtümlich) und one iren willen und wiſſen beſcheen ſi. u. ö.

die **Mißgeburt** (Missgebürt), überall übliches Schimpfwort (H.).

miſſehellen, mhd., verſchieden tönen, nicht übereinſtimmen. — der Miſſehel und die Miſſehelle, auch die Miſſehellunge, mhd., Mißhelligkeit, Streit. — miſſehel und miſſehellig (missehëllec), Adj. uneins, nicht übereinſtimmend. Davon Mishelligkeit. Urk. v. 1294 b. Rieger Leben d. heil. Eliſabet S. 48: alſolich zweiunge unde miſſehellunge, die da was under deme edelen man Hern Ulriche von Henouwe an eime deile unde zwuſchen der ſtat von Menze an deme andern deile. — Mainz. Chr. 182, 14: ſolich zweitracht und mishelle, die ſich in unſer ſtad erhaben hat; 16, 17: ſoliche zweiunge und mishelunge, als hie zu Mentze geweſſen iſt.

miſſelegen, falſch berechnen. Mainz. Chr. 129, 27: daz der gemeinde frunde dorin 3376 g. der ſchulde miſſelegt und der zu viel in irer verzeichniſſe geſeczt haben.

miſſethun, mhd. missetuon, übel handeln. Urk. von 1306 (Baur A 350): daz ſwer (jeder welcher) da myſſedede daz wir dar naich ſuldin rychtin alſe dy myſſedait were. — die Miſſethat mhd. mïssetât, ſchon got. missadêds und auch noch heute ſehr gebräuchlich, auch im Volksmunde.

der **Miſt** (Mëast). Es kam früher in der Wetterau vor, daß einem Mädchen, das einem Burſchen den Tanz abſchlug und dennoch mit einem andern tanzte, von dem Verſchmähten Miſt, den er auf den Tanzboden holte, vorgeworfen wurde, um es für die ihm angethane Unehre zu beſchimpfen (W.). — Miſt iſt aus Michst, got. maihstus, gekürzt: es iſt alſo der Kehllaut, der den Stamm ſchließt, vor dem ableitenden st ausgefallen, wie vielleicht auch in Hauſten (ſ. d.) (H.). — der Miſtputtel (Mëastpull) Miſtpfuhl (W.).

mit = bis (ſ. d.).

mit (mëadd W., mëdd L.), Adv. und Präpoſ. Ahd. mhd. miti mite mit, in Mitteldeutſchland auch mët; mhd. lautet das Adv. noch meiſt mite, ſo daß es von der Präpoſ., die faſt immer als mit vorkommt, ſich unterſcheidet, während urſpgl. für beide miti geſagt wurde. Im 14. Jahrh. findet ſich einzeln die Form bit für mit; Urk. von 1351 (Baur 485): byt namen. L. Chr. 31, 22 „bit einander", in einer Urk. von 1394 daſ. 146, 24 „myt halme unde byt monde", im Burgfrieden von Rheinberg von 1374 (Qu. 1883, Nr. 3 u. 4, S. 24 ff. „mit worten oder bit wergken", „bit rade und bit holffe", „tib rechte" (2 mal), „bit deme rechte" (2 mal), „bit deme andern". S. Beiſpiele bei Lexer u. d. W. bit und vgl. Grimms Gram. 1)... Beſonders häufig findet ſich ſo mhd. betalle = mitalle, d. i. ganz und gar, völlig miteinander (mëattënân mëarrënân W.; minnân L.); verſtärkt miteinzigeinander (minnînzigënân W., minninzichinnân L.); dafür ſteht mhd. häufig mit ein, ſo im Leben der heil. Eliſabet 666 f.: Alle godes frunde gar Mit ein vernemet wunder Unde ider man besunder u. v., in einer Urk. von 1326 (Baur A 384) „die ſie mit ein zu ſchaffen han, mit ein geſunt ſind", in einer Urk. der Grafen Bernhart und Johann von Solmß von 1420 „daz wir miteyn gedeilt han".

Mitbürge. Urk. von 1352 (Baur 492): dy anderen burge dy er (ihre) mideborgen ſint. Lexer miteburge (Urk. von 1333).

Mitbürger. Büdinger Urk. von 1390 (Qu. 1880—84, S. 51): Auch ſuln dy ſelben in der nuwenſtad unſer burger yn nemen oder zu mydeburger enphahen. Lexer miteburgâre.

die **Mitgabe** Mitgift. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 892 (1353): dye wir in den nucz und vromen unſes eydems und unſer tochter habin gewant und methe gegebin zu einre methegabe.

Mitgemeiner, Mitganerbe. Burgfrieden von Rheinberg von 1374 (Qu. 1883, 3 und 4, S. 25): der mit gemeiner en were.

Mitgeſelle, Genoſſe. Urk. von 1372 in L. Chr. 123: ſprachen eynmondelichen und myt namen Wentzel von Uffingen vur ſich unde ſyne mytgeſellen (in einer 2. Ausfertigung ſteht: mydegeſellen). Lexer mitegeselle. Büdinger Hexenakten von 1596: inn einem Dahl im Waldt ſich zu andern ihren mitgeſellen verſamblet.

mithaben L. Chr. 25, 6: unde hatte he mide (bei ſich) ſiner

frunde ritter unde knechte me dan seszen hondert gekroneter helme. Form der Einladung, wenn man beim Essen gefunden wird: wollt ihrs mithaben?

Mithauptleute. L. Chr. 66, 19: unde wart der jungher Diderich selpdrette mithaubtlude gefangen (1374).

Mitkonsorten. Simpliciss. 330: ich fand an meinen Mit-Consorten eine so angenehme Gesellschafft, daß ich mir biß an die Winter-Quartier keinen bessern Handel wünschte.

Mitreiter. L. Chr. 94, 25: Also worden gefangen (1397) ritter unde knechte unde miderider bi nunhondert gewapende unde bi hondert knaben. Lexer miterîter.

die **Mite** (Mëdd), aufeiternde Schwiele in der Hand (L.). — Wohl dasselbe Wort wie Mite Wurm, schweiz. Mettel Regenwurm und Ohrenmittel Ohrenwurm. Frisch I, 665. Stalder II, 208.

mitte (meadde), Adj. in der Mitte befindlich, jetzt im Schriftdeutsch erloschen, aber im Volksmund bei uns erhalten. So hört man in der Wetterau eamm meadde Wâld, im mitten Wald, uffem meadde Acker, auf dem mitten Acker, eann dr meadde Nâcht, in der mitten Nacht; im schrd. Mitternacht ist der starke Dativ (durch Präpos. bedingt) zu scheinbarer Zusz. erstarrt; davon mitternächten, zu Mitternachtessen (beim Dreschen), Alsfeld (PD.). Bis ins 17. Jahrh. erscheint auch Mittnacht.

Mittsommer, die Sommersonnenwende als die Mitte des Sommers. Urspргl. wurde das Adj. (mitte) so gut gebeugt, wie das Subst.; man sagte Nom. mitter sumer, Gen. mittes sumeres u. s. w. So in der Arnsburger Urk. von 1353 (Baur A 496): of die mittewoche nach s. Johans tage bapt. zu mittem somer. Daneben gebraucht man das Wort auch als eigtl. Zusz.: Nom. der mittesumer, Gen. des mittesumeres. In der L. Chr. steht: „zu mitten somer" und „zu mittesomer".

der **Mittag** (Meaddâk), wie schrd. Die alte Sprache behandelt das Wort teils als Zusz., wie heute ausschließlich in Übung ist, teils als zwei Worte: Nom. mitter tag, Gen. mittes tages, Dat. mittem tage, Akk. mitten tag. So noch Alb. Fabeln Bl. 83^{b}: Zu Mitternacht, zu Mittemtag.

der **Mittwoche** (Mëedwoche), wie schrd. Mittwoch. Mhd. sagte man urspgl. die mittewoche, mitwoche oder mittiche, daneben kam auf, indem man Tag hinzudachte, der mitwoche (mit schwacher Biegung: des mitwochen, mittewochen; später auch mit starker Biegung: des mittachs). Mit dem Geschlecht von Woche steht in einer Urk. von 1353 (Baur A 496): of die mittewoche und daf. 497: da die mittewoche quam. In der Friedb. Urk. von 1430 (Qu. 1882, 1 und 2, S. 30) steht dagegen: uff den mitwochen.

mittel (meaddel, meaddil), Adj. aus mitte (s. d.) abgeleitet, von welchem der Positiv ungebräuchlich ist und durch den Komparativ ersetzt wird. In dem Volksmund ist auch dieser nicht üblich, man wendet dafür den Superlativ (meaddelst) an. — das Mittelfeld. Urk. von 1315 (Baur A 446): uf dem mittelvelde iuxta sepem Cunradi. — der Mittelgraben (Meaddel-, Meaddilgrâwe). Weigand bei Firmenich: Wammer se Stoare d'm Innerdoahr erausgiht eann iwwe de Broil, se kimmt m'r iwwig 'n Stähk ean die Ohsgaß; wammer nouñ weirer giht d'r Naahchtwahd enuff iwwe de Meattilgroawe ean de klahne Bruch, se kimmt m'r beleatzt ean de Wisse uff Lenner, däi seiñ de Stoarer, — eann m'r hahßt se de Ahñhohb. — der Mittelpfad, eine Flurbezeichnung in der Gemarkung von Niedererlenbach: links dem Mittelpfad (W.). — der Mittelweg. Urk. von 1305 (Baur A 337): juger terrae offe dem mittelwege.

mitteln vermitteln, mhd. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 906 C. 13541: mit rade und hülfe der amptlude, dij tzuschin uns mitteltin.

mocken, mockieren (mogge, moggîrn), refl., aus franz. se moquer entlehnt oder wenigstens an dieses angelehnt, vgl. mucken II.

der **Moder** (Murrer). Davon moderig (murrerich und mudderich) (L.). — Von mod, Schlamm (Teuthonista), mitteldeutsch das mot. Zuerst im 14. Jahrh.

mögen (mëe, Präs. mô, mâg; Prät. mochd; Part. gemochd). — Vor Vokalen lautet die 1. Präs. môñ, z. B. Weigand: Wirscht dou mr weank, Su môñ aich naut mîñ leawe. — möglich, unmöglich (mîlich, uñmîlich) wird beides in der Wetterau für „außerordentlich" gebraucht, z. B. des Këand ëass mîlich grûß; mëd d'r Zeit

kammer ĕ uñmîlich Wëase-Wërk bei sich packe. Es ist mîlich grûß s. v. a. so groß wie möglich, und ĕ uñmîlich Wëase-Wërk steht übertreibend für eine kaum mögliche Masse Zeug. Solcher Übertreibungen bedient sich das Volk nicht selten. So sagte z. B. ein Junge zu seinem Lehrer: Mĕr huñ e Sau geschlôcht, dëi wâr so fett, dëaß mĕr sche net ëasse konnt. Lehrer: Nun, was habt ihr denn damit gemacht? Junge: Mĕr huñ sĕ dôch gëasse. — Vilmar 259 hat maelig in ähnlichem Sinne, Kehrein 270 mählich, milich ohne Erklärung, Schmeller 1, 1578 unmöglich = sehr (H.). — Mhd. mügelich müglich bedeutet auch gehörig, paßlich, was recht und billig ist, z. B. Mainz. Chr. 142, 26: und haben auch den jhenen, die von der stette wegen ußgeschickt sind worden, ein zemelich und mogelich nachtgelt vor ir zerunge geseczet. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 888 (1353) erklärt der Schiedsrichter: das mich mogelich dunkit ꝛc., d. h. daß mich recht und billig dünket.

die **Möge, Müge** (mhd.), in Mitteldeutschland auch ohne Umlaut Moge, Muge, Macht, Kraft, Vermögen, Fähigkeit. Oft in Urk. mit Macht verbunden, z. B. Urk. von 1431 (Qu. 1880—84, 57): als er (der Richter) des möge und macht (Befugnis) hat. (Beispiele aus der Mainz. Chr. s. im Glossar u. moge). — mögend ꝛc. (Part. Adj. von mögen), vermögend, mächtig. Hierher gehört das in L. Chr. dreimal vorkommende mogesten (z. B. 85, 11: der aller richesten unde mogesten). Denn ein Adj. moge, wie dort im Glossar aufgestellt ist, kommt nicht vor. — die Mögent Mügent (mhd.), auch ohne Umlaut Mogent, Mugent (Gen. Mögende ꝛc.), s. v. a. Möge. Verb. mit Macht. Urk. von 1413 (Qu. 1880—84, 56): so hab unser Jungher mogende und macht uns die wysen widder zu nemen. Mainz. Chr. 352, 12: nach siner mogde. — die Mogeschaft, Macht. Bericht von 1429 in Mainz. Chr. 376, 3: menner zu kisen nit umb lib adir umme leit, noch umb gabe adir umb mogeschaft.

der **Mohn,** nur in der Zsn. das Mohnblättchen (Möblêtche) und auch dies nur in der RA.: so dünn wie ein Mohnblättche (sû dinn wëi ĕ Möblêtche). Vgl. Magsame (W.).

die **Möhren** (Mîrn Mîrn), kaum in der Einzahl gebräuchlich,

die Möhre, gelbe Rübe (daucus carota). Ahd. morahâ, 1482 noch die morhen; aber schon früher auch die more (W.). — Auch gelbe Möhren (gêale Mîrn), in Wetterauer Hd. nur gelbe Rübe (L.).

moiern jammern, heulen, klagen — gehört dem Vogelsberg an (Trais-Horlof, Ulfa, Eichelsdorf, Stumpertenrod), ebenso das Gemoier Gejammer, Geheul; die Moiern eine beständig jammernde, klagende Person. Zu Grunde zu liegen scheint ein altes für muhen vorkommendes müen und möhen (s. Weigand 2, 206 unter muhen), welches sich mit mhd. müejen (mühen) mengte. Auf ein solches Zeitwort läßt mhd. holzmuoje (Waldeule) schließen. Diese wird ihren Namen vom Heulen haben, wie umgekehrt heulen von hiuwel (Eule) und lat. ululare von ulula kommt. Daß muhen, brüllen und heulen verwandte Begriffe sind, sieht man schon daraus, daß der Wetterauer und Vogelsberger, dem muhen fremd ist, dafür brüllen verwendet. Ihm brüllt die Kuh wie der Ochse, ebenso der laut schreiende, heulende Junge. Von diesem müejen, müen (zu sprechen moie', wie gloie' für glüejen, d. i. glühen) ist moiern abgeleitet, das mit verstärkendem r gebildet ist, wie ruckern (Reinwald 2, 105), gackern, pinkern, ächzern (Kehrein 37), ankern, d. i. sich sehnen (Reinwald 1, 3) (H.).

mol weich, locker, feucht, von der Erde, wie molter (s. Molt) und melming (s. Melm). Davon mollich; Molling für Mollung; mollen locker machen, auflockern; sich mollen locker, feucht werden (alles wetterauisch). Beispiele: dĕs Lâñd ëass moll; die °Are ëass mollich; etz huñ mĕr Molling genunk; dĕs Lâñd mollt sĕch schîñ; Moll-Lâñd = Melmingacker. Auf dem Vogelsberg tritt an die Stelle von moll ꝛc. mell, d. i. mild. Die Verwandtschaft der Begriffe feucht und weich zeigt geleme (s. d.), wilch' (s. d.) und griech. ὑγρός. Es ist moll aus der Wurzel mal (zermalmen Grimm Gr. nr. 560) in derselben Weise hervorgegangen, wie lat. mollis aus molere: der Grundbegriff bei beiden ist zermalmt, und daraus hat sich fein, zart, weich entwickelt, wie bei dem griech. τερήν (zart), welches von τείρω (zerreiben, zermalmen) kommt (H.). — So weit verbreitet moll und mull ist (vgl. Doornkaat 2, 613. 625 f. Woeste u.

490209B

moll. Vilmar 271. Kehrein 279 mill, möll und millen ꝛc.; 281 Molleng), so finden sich nur wenige Belege dafür aus früherer Zeit und keine sehr alten. Zuerst wird es von Gert van Schüren im Teuthonista verzeichnet (1475): Moll, morwe, welck mollis. Man hat deshalb eine Entlehnung aus mollis, etwa unter Vermittelung des Französischen, angenommen und dies würde mir, namentlich in Hinsicht auf die früheste Aufzeichnung im niederrheinischen Teuthonista, wahrscheinlicher vorkommen als eine so späte selbständige Bildung eines Wortes auf deutschem Gebiete mit Hainebach anzunehmen. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß Molt (s. d.) und Molte in der Assimilation Moll, sodann milde, in der Form mill, mell und möll, vielleicht unter dem Einfluß der romanischen Formen von mollis, zusammen zur Bildung des Wortes moll beigetragen haben.

der **Moldem** Überfluß, aus lat. multum. Vgl. Vilmar 274 multum (W.).

mole (Annerod), **moule** (Rodheim) voll, z. B. der eass moule; aus hebr. molēh. Vgl. Avé-Lallemand, das deutsche Gaunertum 4, 575 (H.).

die **Moleste** (Mollesde L.) stets in der Mehrzahl gebraucht, aus lat. molestia.

der **Moll** (Moll, in Lindheim Môl, Mz. hie und da Monn; in der Dreieich Mull), wie schrd. Molch. Ahd. mhd. mol (W.).

mollich (mollich) und **mollicht** wird wie moll vom weichen, lockeren, feuchten Boden gebraucht, auch übertr. für behaglich, angenehm; bei Rößlin im Ehstands artzneibuch 61^{b} (den feysten, mollechten kindern) steht es von dem zarten Fleisch der Menschen. — die Molling (Mollenǧ), Lockerheit des Bodens (L.). — Kehrein 281.

der **Molt** zermalmte, feine Erde, Staub (Gegend von Gießen, diesseits und jenseits der Lahn). Die ältere und früher üblichere Form die Molte, welche Moll gesprochen werden müßte, wie aus Tolde Toll wird, scheint nicht vorzukommen. Übrigens kommt schon mhd. der molt neben diu molte vor, ebenso im Bairischen (Schmeller 1, 1594). — Davon molter locker, feucht, von der Erde (Oberbreidenbach, Landenhausen, Herchenhain), z. B. das iss

molter Lând, der Acker iss molter. Es entſteht molter aus Molt, wie duſter aus Duſt, das ſchon mhd. neben Dunſt vorkommt. Vgl. auch moll (H.).

der **Moltworf,** Mz. Moltwörf (Moltwerf) der Maulwurf. Mhd. moltwërf, d. h. das Molt aufwerfende Tier; Alb.: Moltwerff Talpa; ſchon in einem Wörterbuch von 1470 bei L. Dieſenbach moltworff. In der letzteren Form findet ſich das Wort noch an vielen Orten der Wetterau und des Vogelsbergs (Oberrosbach, Langgöns, Gießen, Annerod, Beuern, Climbach, Homberg a. d. O., Kirtorf). Häufiger iſt Molkworf (ſo auch in Starkenburg), deſſen k an der Stelle von t ſteht, wie in Blouk für Blut (Blüte) und in Broukbîñ für Brutbiene. Die andern Formen ſind Mondworf (nur im Vogelsberg), Moltrof (in der Nähe von Gießen und Wetzlar, im Hinterlande), Molborf, Molbrof (in der ſüdlichen Wetterau), Moltwolf, Molkwolf, Molkorf (alle drei Formen vereinzelt). Die neudeutſche Entſtellung in Maulwurf iſt ſchon mhd. vorbereitet, wo ſich einzeln mûlwerf, mûlwurf, mûlwelf und mûlpfe findet. Luther hat Maulworf, in Lonicerus Kräuterbuch ſteht Maulwurf. Ein Volksrätſel von dieſem Tiere lautet:

Maiñ Gevârrer Brauñ
Zackert hinnig 'm Zauñ
Ohne Pluck ëann ohne Schâr,
Wird 'n dȯch kâñ Mensch gewâr.

(H. und W.) 1544 Molteroff (Gr. Haus- und Staats-Archiv zu D., Aktenabt. Mühlen sub Heidesheim).

der **Molter** (Molder), Mahllohn an Mehl, den ſich der Müller an dem in die Mühle gegebenen Getreide nimmt. Davon moltern ſich den Mahllohn nehmen. Mhd. lautet das Wort multer und iſt ſächlich, auch Schmeller hat das Mülter, Vilmar dagegen und Schmidt der Molter. Die Engländer ſagen ebenfalls molter für Mahllohn, die Franzoſen mit Übergang des l in u la mouture, welches aber nicht nur Mahllohn, ſondern auch das Mahlen ausdrückt (H.). — Alle dieſe Wörter ſtammen von dem mittellateiniſchen molitura das Mahlen (von molere mahlen). Teuthoniſta: Molter, molſter, Multa, emolumentun. Alb.: Molter, Merces molendinaria (W.).

der **Mond** (Mûnd) 1) Mond, 2) Monat.

das **Monsch** junges Kalb; Verkleinerungswort das Monschchen (Monsch-che Mooser Grund), Motschchen (Motsch-che Schlechtewegen; Motschelche Freiensteinau.) Vilmar hat Motschel als junges, noch saugendes Kalb, Milchkalb, ohne Unterschied des Geschlechts. Schmeller verzeichnet das Moschel, Motschelein und Modschje für Kälbchen. Kehrein gibt Mutsch als Lockruf für Rindvieh, sowie die Mutsch und Mutschel für Kuh und Mutschelchen für Kalb. Vgl. Mensekalb, Mäus (H.). — Adelung führt Mösche und Mötsche aus Meißen und der Lausitz an und vergleicht nicht unpassend das wendische Modzo, Mlodza ein Junges.

der **Moos** (oft Moss, auch Môst in der Wetterau), wie schrd. das Moos. Als Mask. kommt das Wort schon mhd. vor, auch Frisch 1, 669 verzeichnet es als solches. Über den Antritt von t vgl. Geißt für Geiß und Wamst für Wams (H.).

der **Mops** (Möppes W., Mobs L.) 1) Art kleiner Hunde mit verdrießlichem Aussehen, wahrsch. von engl. mop, d. i. schiefes Maul (hd. Muff), durch das niederl. mop, mops nach Deutschland übergegangen, wie auch der Hund aus England dorthin gelangt zu sein scheint. Aachenisch Möpp, niedersächs. Möppel. 2) dumm verdrießlicher Mensch (W.). Daher Mopsgesicht (Mobsgesëchd) (L.). möpsern (mëbsern), stinken, übeln Beigeschmack haben, faulig riechen und schmecken (L.). Ist Nebenform von mufzen.

die **Morchel** (Morjiln) 1) der bekannte eßbare Schwamm. 2) das Innere, gleichsam das Mark, des Rindviehhornes. 3) fig. dicke, kurze Person (von 1) (L.). — Mhd. morche und morchel. Ahd. bedeutet morhila eine Art Waldrübe, pastinaca silvatica.

der **Mord,** war ahd. altsächs. und auch meist mhd. sächlichen Geschlechts. Heute wird Mord in Zsnss. verstärkend verwendet, z. B. Mordskerl. — das Mordgeschrei (Mordsgeschrei) 1) Hülferuf in Todesgefahr. Friedb. Urk. 513, 656: ein gewöhnlich früh zum Weine gehender Friedb. Bürger, der bei seiner nächtlichen Heimkehr sein Weib zu einem mordtgeschrey veranlaßt, wird vom Rate gerügt. 2) ein arges Geschrei überhaupt.

mörderlich (mërderlich) steht verstärkend, z. B. Datterich: Se eile jo merderlich. Kehrein 282. Überall in Hessen bekannt. Aus Hausen verzeichnet H. in diesem Sinne merdlich, Vilmar 271 mördsch (merdsch) aus Mittelhessen. — mordmäßig, Adv. gewaltig, sehr (Wetterau), z. B. dâs hatt en mordmäßig verdrosse (H.).

der **Morgen,** als Subst., den ersten Teil des Tages bezeichnend, bekommt häufig ein d am Ende: Mŏrjend, meist Mŏrjĕd, z. B. dĕs Mŏrjĕds schuñd eass er besoffe. [Ebenso auch in Starkenburg (P.).] Als Adv. im Sinne des lat. cras vom folgenden Tag (ursprünglich nur dessen Anfang) gebraucht wird es in mŏrn zusammengezogen. [Es ist das mhd. morne, der aus morgene gekürzte Dativ Sing. von morgen, das von der folgenden Tagesfrühe auf den ganzen folgenden Tag ausgedehnt wird (W.). Daher dann in der Wetterau noch genauere Zeitbestimmungen hinzugefügt werden: mŏrn zĕ Mŏrje morgen in der Frühe, mŏrn fröi morgen vormittag, d. i. bis um 12 Uhr, mŏrn z'Ôwĕd (H.). — der Mârje Subst., morrn Adv. (L.). — die Morgengabe, Geschenk des Mannes an die Frau am Morgen nach dem Beilager. Urk. v. 1423 (Aschbach 217): morgengabe mit namen dusent gld. die er ir gemorgengabt hat. — der Morgen, größeres Maß für Bodenflächen, urspgl. wohl so viel, als man an einem Morgen mit einem Gespann pflügen konnte. Im alten Seligenstädter Gültbuch steht immer dafür margen (W.).

morksen (morxe W., morgse L.), 1) aus der Welt schaffen, gew. abmorksen (W.). 2) ausschelten, auch ab-, ausmorksen (L.). — Kehrein 286 murksen = stark quälen, totschlagen.

die **Morlocke** (Môrlŏcke) der Weichselzopf. In der Umgegend von Gießen, nicht in der Wetterau. Wie niederd. Mahrenlocke, dänisch marelok, ist es Zsns. aus Mahr (Alp, drückender Nachtgeist) und Locke, weil nach gemeinem Glauben der Nachtmahr Haar der Menschen, sowie Mähne und Schweif der Pferde in Knoten wickelt und durchkaut (vgl. Grimm Mythol. 433) (W.).

morsch (mŏrsch) in nasser Fäulnis sich voneinander gebend; dann auch von einem der eigentlichen Fäule bei Birnen und Äpfeln vorausgehenden Zustand, worin dies Obst für manche Lecker-

bissen ist (morschentzwâ, morschentzwei, bezeichnet den Zustand schon sehr weit vorgerückt) (W.). — Es hängt zusammen mit mürbe und lautete urspr. murs und mursch. Morsch wird auch im Vogelsberg und in der Wetterau von einem in sich gekehrten, finstern, unfreundlichen, verdrießlichen Wesen gebraucht (ebenso Kehrein 283). Weigand läßt in dieser Bedeutung die Aussprache abweichen und morrsch aussprechen. Ist dieses durchgehend, dann muß man es mit ihm auf murren zurückführen und für mürrisch nehmen. L. Diefenbach stellt nur eine Form morsch auf und gibt folgende Bedeutungen: 1) gebrechlich durch Alter und Krankheit, von Personen und Sachen. 2) weich, aber noch nicht faul, vom Obste, daher auch übertragen „morsch entzwei". 3) mürrisch (vielleicht nicht hierher gehörig).

der **Mörsel** (Mirschel W., Mërschel L.) Mörser. Voc. Ex quo 1469: Mortarium, morselsteyn. Alb.: Mörsel Pistillum. Simpliciss.: in einem Mörsel zerstoßen; mit Stücken und Feurmörseln. Schon ahd. kommt morsali vor. Es ist das Wort aus lat. mortarium entlehnt, weshalb auch ahd. zuerst mortari, agf. mortere vorkommt. Das im Hochdeutschen aus t entstandene z ist früh in s übergegangen. Aus demselben lat. mortarium ist Mörtel gebildet, wofür noch in einem Wörterbuch von 1482 „der mortel" vorkommt. Man benannte die Mörtelpfanne wegen der Ähnlichkeit mit dem Mörser auch mortarium und trug den Namen auf ihren Inhalt über (W.).

das **Mött** (Mëdd), ein Getreidemaß [das nach den Gegenden verschieden ist. Vilmar 272 unterscheidet das Ziegenhainer Mött und das kleinere des übrigen kurhessischen Oberhessens, ersteres hat 8, letzteres 4 Mesten]. Ahd. mutti, mhd. mütte (L.). — Aus lat. modius. — das Mut-, Mutte-, Motgelt, Steuer für das Ausmessen trockener Waren, Mainz. Chr. s. Glossar. — das Mot-, Mutte-ungelt, das. in gleicher Bedeutung. — Mötter, Mütter, der mit dem Mött mißt, s. Lexer 1, 2260: mutter, Fruchtmesser, Urk. von 1304. So Friedb. Urk. 513, 650: den mottern (Fruchtmessern) von dem korn zu dragen. Mainz. Chr. 343, 29: mit eime der stede gesworn mutter virkauf oder ußgemeßen. — Kornmötter, der Kornmesser. Friedb. Urk. 511, 585: sein kornmöttre —,

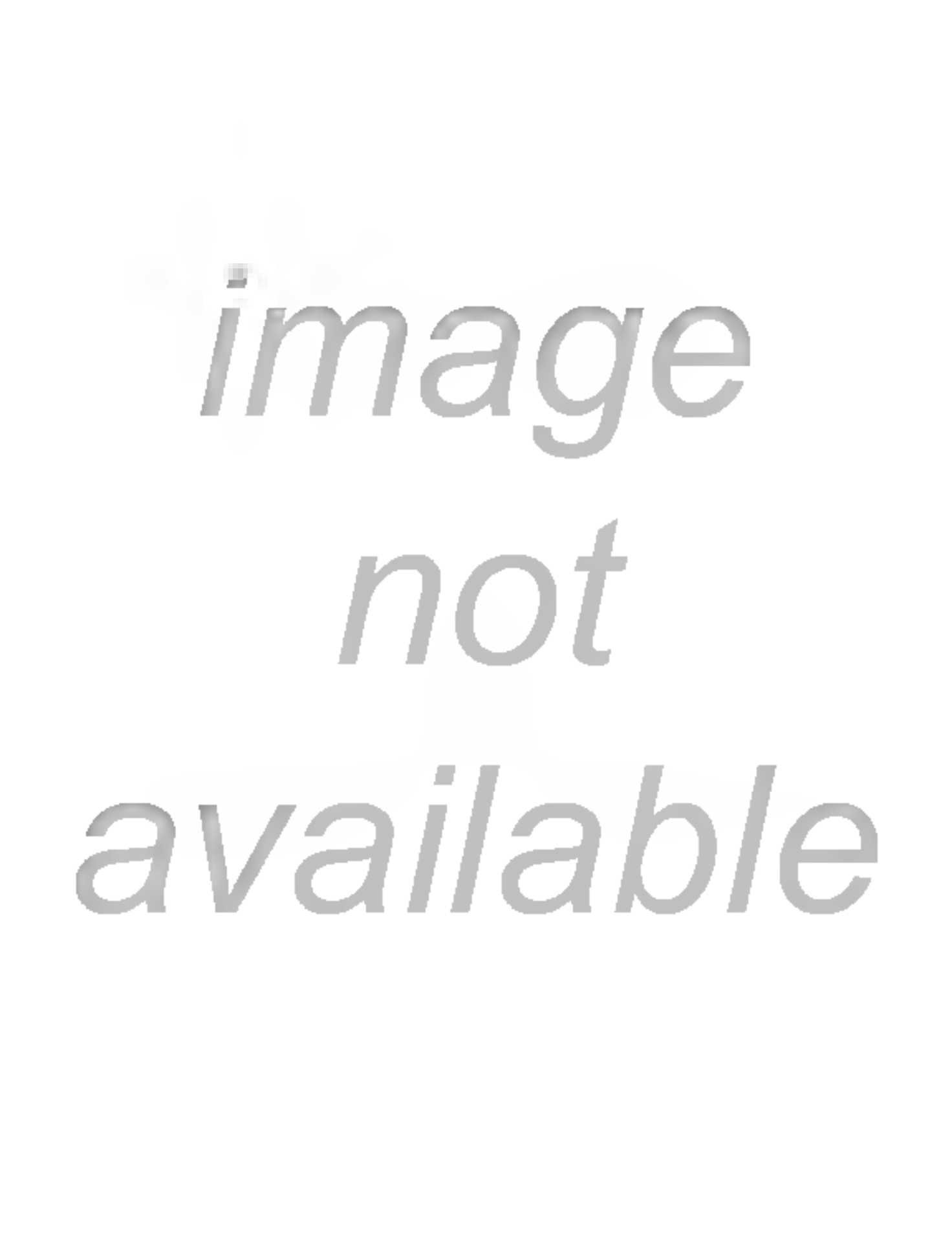
image
not
available

den Schuſſer fortſchnellt, ſondern mit einem kurzen Fortſtoß der Hand. Der Ausdruck iſt von dem Reiten des Watzes hergenommen (W.). — Mockenſtall. Com. 63: In Mockenſtall mit dir. — Erdemocke iſt in Grünberg und Umgegend Schimpfwort für Pflaſterer (H.).

II. **Mucke, Mocke** wird, z. B. in Grüningen und Großenbuſeck, für Tannzapfen geſagt (H.).

III. die **Mucke** unfreundliche, eigenſinnige, auch verſteckte Laune; Anfall einer ſolchen närriſchen, übeln Laune, Tücke, Nücke und Schwierigkeiten. Weigand erklärt es zunächſt als die nicht umgelautete Form für Mücke, wie denn ſchon im 16. Jahrh. „Leuſs im Beltz und Mucken im Kopff" vorkommen und 1483 der Voc. predicantium «muscas habet dives» überſetzt „unordenlich boß gedenck und ſorg". So ſchreibt auch Stalder 2, 218 dafür Mugge, d. i. Mücke. Da aber niederdeutſch dafür Muke geſagt wird, nicht Mugge oder Mügg (Mücke), ſo entſcheidet ſich Weigand ſchließlich dahin, es ſei nur an Mücke angelehnt und hänge mit mucken I oder II zuſammen. Wie erklärt ſich aber die RA. „einen auf die Muck nehmen, auf der Muck haben", d. i. einen im Verdachte und in ſtrengſter Aufmerkſamkeit haben, daß man ihn herausbringe oder auf wiederholter That ertappe?

I. **mucken** einen ſchwachen, dumpfen und vereinzelten Laut von ſich geben, meiſt reflexiv und mit Verneinung gebraucht, von Sterbenden, Geſcholtenen, Grollenden. Z. B. er muckt ſich nicht, d. i. er gibt keinen Laut von ſich, er regt ſich nicht. Davon muckſen mit derſelben Bedeutung; der Muck und Mucks dumpfer Laut, den einer bei geſchloſſenem Munde hören läßt, vielleicht auch: die Mucke, meiſt Mz. die Mucken, das Brummen, die üble Laune, Raupe, Schwierigkeit, z. B. der oder das hat ſein Mucke. Vgl. Flauſe. Das Wort ſtimmt mit griech. μύζω (muckſen, brummen), μυγμός (Mucks), lat. mugio (brüllen) (H.). — In den Wörterverzeichniſſen des 15. Jahrh. erſcheint moken möhen mügen muhen mughen für das Brüllen des Rindviehs (vgl. lat. mugio). Von dieſem Worte iſt wohl mucken ausgegangen, das ſchon bei Luther und Alberus in der heutigen Form vorkommt. — aufmucken,

gegen Schelten oder widerwärtige Aufträge seinen Groll und Widerstand durch Mucken zu erkennen geben (C.).

II. **mucken,** in der Mundart Oberhessens nur in abmucken und Mucker erhalten. Hierher gehört 1) mhd. mocken, sich versteckt halten, versteckt hervorblicken, das die niederdeutsche Form bewahrt. 2) ahd. mûchan, wegelagernd anfallen. 3) mhd. vermûchen, verstecken. 4) maucheln, heimlich naschen, Stalder II, 200 ff.; mauchseln muckseln, heimlich und in boshafter Absicht herumschleichen, Schmeller mocken mockeln muckeln mukßen, leise verstohlene Bewegungen machen oder Laute von sich geben; mucken durch Mundstellung und sonstige Zeichen einem andern die Karten verraten (rhein. westerwäld.), Kehrein 284. — abmucken (åbmugge) 1) mit Dativ der Person, einem im stillen etwas abmerken, ablernen. 2) (mehr hd. auch abmutschen) töten, gleichsam still machen (L.). — Sehr gebräuchlich niederd. afmucken, heimlich aus dem Wege räumen, still und unvermerkt beiseite schaffen (auch von Sachen: etwas ersticken, unterdrücken). Doornkaat 2, 624. — der Mucker (Mugger), Heimtücker (L.). — Vgl. Doornkaat 2, 624 Mukker, Leisetreter, Schleicher, scheinheiliger Frömmler (auch Meuchelmörder, heimlicher Totschläger).

muckern einen lauten Bauchwind gehen lassen; nur selten gehört (W.).

I. der **Muff,** Schimmel, modriger fauler Geruch. Ging ins ital. muffa (Schimmel, franzöſ. mofette (Moderdunst) über (W.). — müffen, müffzen moderig sein, danach riechen, gehört mehr der Wetterau an, und ist eine andere Form für das vogelsbergische müchen ꝛc. (s. d.) (H.).

II. der **Muff** oder Muffmaff (R.), mürrischer Mensch. muffig (müffich), mürrisch (L.). — Davon muffen, maulen, murren, brummen (schon mhd. das gemüffe, Brummen, Murren); muffig; der Muffel (W.).

der **Muffel** (Müffel L.), Bissen, der den Mund füllt, mhd. der muntvol, niederl. die mondvol, Teuthonista monfel, aachenisch (Idiot. 155) der Mofel. So hat der Wetterauer Haffel aus Hantvoll (W.). — Daher

muffeln (müffeln L.) 1) mit vollen Backen kauen (W.), vorne im Munde oder mit geschlossenen Lippen kauen (L.), den Mund voll nehmend, viel zu hastig kauen (P.). 2) überhaupt kauen in verächtlichem Sinne (W.). 3) sprechen, als wenn man den Mund voll hätte (L.).

die **Mulde** (Mull Moll Moul), Dim. das Müldchen (Möllche Möilche) länglich-rundes ausgehöhltes Gefäß von Holz, besonders Backtrog, daher häufig Backmull. — Das Wort gehört hauptsächlich dem Vogelsberg an, wo Bolle (s. d.) weniger im Gebrauch ist. Mull und Moll gründet sich auf mhd. mulde und molde, Moul auf mhd. muolte. Moul hat auch Schmidt 115 (H.).

mültern, eine Ableitung von mhd. molte (Erde, Staub). Davon ist noch heute gebräuchlich mülterig (mélderich), voll feiner Unreinigkeit (bei Getränken) und aufmültern, eine solche Unreinigkeit aufschütteln (L.). Vilmar 268 hat meldericht von trübem, unreinem Wasser; Kehrein 279 miltern, aufrütteln, trübmachen (bes. den Kaffee), in gleichem Sinne noch milmen und milmern (vgl. Melm).

die **Müle Mühle** (Mill, Minn, Mell, Menn, Mêl, Mên). Mill, Menn und das seltene Minn gehören hauptsächlich der Wetterau an, Mell und Mên dem Vogelsberg, Mêl ist beiden gemeinsam. Ebenso wechselt die Aussprache in Zsnss. z. B. Koffimill, (Langgöns), Koffimenn (Münzenberg), Schlâmên, d. i. Schlag = Ölmühle (Reiskirchen), Kabbörner, d. i. Queckborner Menn bei Grünberg, Menngrond Gewann bei Wetterfeld. Über die Verwandlung des auslautenden l in n vgl. Fennsin für Füllsel und Grânnrëache (s. Gradel) (H.). — Mhd. die mül [unsir molin (Genitiv) dy(e) dis Rosts möle heizsit Münzenb. Urk. von 1347], gekürzt aus ahd. mulîn von lat. molina. — Zsns. Mühlweg: 1 sechter oles uff [von] dem stucke stosset uff den molweck, Grüninger Kirchenzinsb. S. 14, Nr. 39.

der **Müller** (Méller) 1) der Mühlenbesitzer oder der das Mahlgeschäft treibt. 2) der Kohlweißling, so benannt nach seinen wie mit Mehlstaub bedeckten Flügeln, dann überhaupt für Schmetterling, häufig mit Mâler, d. i. Mahler verbunden, so in

dem bekannten Spruche, den die Kinder dem vorbeifliegenden Schmetterling, aber auch dem vorüberfahrenden Müller nachrufen:

Mëller Mëller Mâler!
Gëabb mër 'n Sack voll Dâler!
Gëam-mër 'n Dâler ëan die Hand (Hâñd),
(Se) fârñ aich mëat nöch Engelland (-lâñd)!

[W. zeichnet auf Müller Muller Mâler] W. und H. — des Müllers Tier, d. i. der Esel, kommt in dem Abzählreim vor: Aich ëann dou, ëanns Beckersch Kou, ëanns Millersch Däir, sain ere vëir (W.). — [Auch: Ich und du, Müllers Kuh, Müllers Esel, der bist du!]. — Erst seit dem 14. Jahrh. einzeln (Vocabularius optimus, herausgeg. von W. Wackernagel, S. 22) Muller, im 15. Jahrh. schon häufiger Müller und Mullêre, durch Lautangleichung gebildet aus dem älteren Mulinâri, Mulnâri, Mülnâre, Mülner, Ableitung aus Mulîn. Schwerlich geht es an, mit Weigand DW. 2, 208 Müller aus mittellateinisch multor = molitor entstehen zu lassen und von Mülner zu trennen. Die Formen Molner und Moller, mit Umlaut Mölner und Möller sind niederrheinisch und niederdeutsch, kamen aber früher auch auf unserm Gebiet vor, z. B. Grüninger Kirchenzinsb. S. 16, Nr. 47: huß daz Contz mollerß gewest ist (C.).

mummen (mûmme), brummen, bes. vom Rindvieh und zwar vorzugsweise bei den Geburtswehen (L.). — Stieler (1691) verzeichnet mummen, unverständlich dumpf sprechen, woher die Mumme, verlarvte, vermummte Person, Verkleidung (Teuthonista mumme); der Mummel, unheimliche Schreckgestalt. — Ursehde von Joh. Waldtschmidt von 1599 (Büdinger Archiv) verstelter oder Mommer weiß allerhandt ungebürliche händel verüben. — mummeln (mommele W., mûmmeln L.) 1) zwischen den Zähnen, in den Bart sprechen, brummen, unverständlich murmeln; niederl. mompelen mommelen, engl. mumble, altn. mumla (W.). — Alb.: Ich mummel mutio. 2) unpers. und refl. geheim im Gerüchte umgehen [Kehrein 285: Sprichwort aus Königstein „Was sich mummelt, beiwelt sich". Vilmar 275: es mummelt sich = es geht ein dumpfes Gerücht]. 3) spuken. Daher das Gemummel (L.). — der Mummeler (Mûmmeler), der Faselochse, bes. bei

Kindern (L.). — mummeln wird in den Zſſ. ein-, ver-, zu-mummeln auch im Sinne des ſchrd. einmummen gebraucht; eigtl. durch Verhüllen zur Mumme machen, dann überhaupt ſich in dichte, gegen Kälte ſchützende Kleidung einhüllen. Hierher gehört auch vermümpeln und vermampeln (ſ. d.).

der **Münch,** ältere Form für Mönch. Noch bei Alb.: Münch monachus. So noch heute landſchaftlich, z. B. in Baiern; bei uns als Familienname Münch. [Eine erloſchene Linie der von Buſeck führte den Beinamen Münch (Monachus) (S.)]. Sonſt iſt die Ausſprache Mënch, worin aber ë gleichfalls einem ü entſpricht.

der **Mund** (Mond), in den Volksmundarten ungebräuchlich, wenigſtes ſelten. — der Mundbote. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, B^a: Satanae Apostolus Conductus, des Teuffels gedingter Mundbotte. — der Mundvoll ſ. Muffel. — der Munds, Kuß, und mundſen, küſſen, führt Vilmar 275 aus dem Geisgrunde an und meint, die Wörter kämen wohl ſonſt nirgends vor. Aber P. hat die Mons, Kuß, aus Alsfeld. H. Monds und mondse (Grünberg und Hattenrod) mit der RA. dem Gloas en Monds gewwe = einen Schluck thun. L. verzeichnet in gleicher Bedeutung der Monz und monze (munzen), außerdem als Kinderausdrücke das Mingelche, Kuß, und mungeln, küſſen. Er ſcheint aber die Beziehung zu Mund nicht angenommen zu haben; denn er zieht zur Vergleichung hinzu ſchmunzeln (schmonzeln), lächeln. Kehrein 285 hat die Munds und Monds Kuß; mundſen küſſen; mundſerig küßluſtig und vergleicht ſchweiz. Mündſchi und Mundſi, die alle ohne Zweifel auf Mund zurückgehen. Gewöhnlich wird Mäulchen für Kuß geſetzt, auch Maul (ſo z. B. Mull in Schlitz und Meiches).

die **Mund,** Schutz, geſetzlich obliegende Sorge für eine Perſon, die rechtlich nicht allein für ſich handeln kann. Ahd. und mhd. die munt; die Grundbedeutung iſt wohl „Hand", die im Agſ. vorliegt. — der Mund-, Muntbar, -bor, Mummer, Mommer, Vormund. Urk. von 1343 (Baur A 710): Ulrich der junge von Hanowe und Cone von Falkenſtein, Muntpar geſazt Johans von Falkenſtein ꝛc. — Urk. von 1543: „Muntwor und Vormunder" (Gr. Haus- und Staats-Archiv zu Darmſtadt, Lehnsakten, v. Lehrbach) (S.).

munter (monder) iſt in der Wetterau wie auch im Odenwald ſehr üblich für wach, z. B. iwwer dĕm schîne Drâm sein äich monder wörn. So kommt munter ſchon mhd. vor (H.).

murb (morb), wie ſchrd. mürbe, z. B. von weichem, gut eßbarem Obſt. Auch übertragen auf Menſchen, die hinfällig, oder durch Erfahrungen und Leiden gebrochen und nachgiebig ſind. Das Gebäck wird durch reichlichen Butterzuſatz mürbe. Vgl. morſch.

die **Mürr** (Merr), d. h. die Mürbe, der Zuſtand des Mürbeſeins, wird im Vogelsberg (Romrod, Landenhauſen) wie Mutch (ſ. d.) von dem Orte gebraucht, wo das Obſt mürbe gemacht wird, wozu beſonders das Bettſtroh dient. Man ſagt Obſt in die Merr legen, wie im Naſſauiſchen (Schmidt 113) in die Mell, d. i. Milde. Mür für Mürbe kommt ſchon im mhd. vor (Lexer) (H.).

das **Mus** (Mous, auch dem ſchrd. nachgebildet Mûs) eine aus Pflanzenfrüchten oder Kohlblättern dick gekochte, breiartige Speiſe. Quetſchenmus (Quetschemous) eine aus Brotſchnitten und Zwetſchen dick gekochte Speiſe, in der weder dieſe noch jene verkocht ſind. Lumpenmus (Lombemous) Weißkrautgemüſe. Ahd. und mhd. daz muos, mitteldeutſch mûs = gekochte Speiſe (W.).

I. die **Muſche** (musch) unzüchtige Weibsperſon, minder ſtarker Ausdruck als Hure. Es iſt wohl mhd. muzze, erhalten in muzzensun (Beneke. Müller 2, 281) und mutzenhôr, pubes cunni (Scherz-Oberlins Gloſſar 1094). Vgl. Maunz. Ebenſo kommt die Muſchel vor (Alsfeld). Beide Wörter hat auch Schmeller 1, 1681 (W. und H.). Kehrein 286 Muſche und Mouſche.

II. die **Muſche** (Musche), Maſche (L.). — muſcheln (muschele, muscheln W.) und muſchen (muschen L.), durcheinander mengen zum Verheimlichen (W.), herumwühlen, verwirrend ſuchen (L.). Kehrein 286 hat beide Formen und erklärt: verſchiedene Dinge mit den Händen durcheinander arbeiten, ohne dazu vollkommen berechtigt zu ſein. Vilmar 277 hat muſcheln = heimlich, beſ. aber betrügeriſch verfahren, namentlich im Kartenſpiel, auch verbunden: muſcheln und fuſcheln. H. verzeichnet aus Annerod: er muscht die beste Brocke, d. i. er weiß ſich unvermerkt die beſten Brocken anzueignen. — das Gemuſchel, Verwirrung, Durcheinander,

Unordnung (H.). — Kehrein 281 verzeichnet mutſcheln heimlich thun; das Gemutſchel, Geheimthuerei.

die **Musik** (Músik, in einigen Gegenden Moúsik; Journal 53ª Muſſig) (W.).

die **Muskete** (Muschgêt) Soldatenflinte; im Scherz der Muschkedonner (W.).

muſſeln fein regnen (Annerod, Rödgen, Allendorf a. d. L.), vgl. nüſſeln unter Üſſel, fiſſeln (H.). — Vilmar hat muſſeln in der Bedeutung: ein wenig verunreinigen.

das **Muſter** (Moster), entlehnt aus mittellat. monstra, ital. mostra, Probeſtück. Alb. ſchwankt zwiſchen u und o: ich muſter, ich moſter auß (W.).

der **Mut** (Moud). Mut haben ſteht rheiniſch für Willens ſein, z. B. ich häb Mut, mir en Rock zu kaſe (P.). — Kehrein 287. — der Mutwille wird im Volksmunde gerade ſo, wie in der heutigen Schriftſprache, in der engern Bedeutung von petulantia, lascivia gebraucht. Urſpgl. bezeichnet es (mhd. muotwille) den freien Willen, eigenen Antrieb (nach der guten und ſchlimmen Seite hin), in der Rechtsſprache das Gegenteil zu dem, was ſich gehört, insbeſondere zum Recht. Mainz. Chr. 28, 30: und ſin des in großen ſchaden komen von irme mutwel (unrechtmäßigem Vorgehen, Unrecht); daſ. 370, 33 (Urk. von 1411): die nit burgen ſetzin wulden von mutwillen (d. h. in ihrer Willkür, die ſich dem Rechte nicht fügt). — mutwillen, ahd. muotwillen gegen Recht und Geſetz handeln. Mainz. Chr. 370, 29 (1411): abe (ob, wenn) keiner mutwiln wulde.

I. der **Mutch**, auch **Motch** (Mudch L.) fauliger ſchleimiger Grund im Waſſer, Moder, Schimmel, Fäule. Davon mutchen (mudche L.) modern, moderig riechen, mutchig (mudchich L.), moderig, moderig riechend. Alb.: Mutch Limus; Maltha der mutch inn eym ſee, bei Comagene, der brent wie fewr; Limus mutich i. e. ſchleimicht erden im ſee; Limus kot auß den waſſern, ſchleim, mutich. Es iſt aus Mutich entſtanden wie Fetch aus Fetich (Fittich) und verhält ſich zu Moder (hochd. richtiger Moter), wie Fetch zu Feder. Zu Grunde liegt mhd. mot (Moraſt), engl. mud (Moder, Schlamm). Für mutchig ſagt man in der Wetterau auch moderig (murrerich). Vilmar 278 mutchig. Kehrein 287 (W. und H.). — Mit ver-

stärktem Anlaut Schmudch, nebst schmudche, schmudchwâarm, schmudchich = schwül; überhaupt ist bei schm. mehr der Nebenbegriff der Wärme (L.).

II. der **Mutch** 1) Ort, wo das Obst zum mürb werden hingelegt und aufbewahrt wird, wozu meist das Bettstroh dient. 2) das aufbewahrte Obst, Geld und Gut. Die letzte Bedeutung ist die gewöhnlichste, z. B. wammer vëil zesôme geläppert hot, dô gett's ën ganze Mutch (H.). — Vilmar hat 277 der Muttich und Mutch als Verwahrsam, Weigand als geheimer Vorrat, heimlicher Geldschatz, Kehrein 276 führt auf die Mautch, Mutch und Mupch als Aufbewahrungsort für Obst, und die Mauk, Maukel als Versteck für Obst und Geld. Das letztere Wort, aus niederl. muik für muidick ist rheinaufwärts bis Schwaben vorgedrungen (s. Weigand DW. unter Mauke). Mit Recht leitet Weigand das Wort von ahd. mûttâ, d. i. Vorratskammer; darauf weist das bairische die Mauten (Vorrat von Obst oder Eßwaren), das pfälzische Mautich (Journal v. u. f. Deutschland 1786, Stück IX, S. 235) und das niederländische muik. Vilmar und Hainebach wollten es aus dem vorhergehenden Mutch (Moder) entstehen lassen.

III. der **Mutch** (Mudch, Mœdch), aufgeschichteter mit Holz gemischter Rasen (L.).

IV. die **Mutch** (Muddch), Mütze, Haube, s. Mutsche. Im Hinterland (L.).

die **Mutche** Anteil, Hälfte. Z. B. mër wolle Mutche mache, d. i. Gewinn und Verlust teilen, halbpart machen. Aus französ. moitié (P.). — Aus Kleinlinden (H.).

muten, mhd. in Mitteldeutschland mûten und mûden, begehren, verlangen. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 25: wan sys mudent, und 30: wan sys uns mudent. — Mutung: die Bitte des Vasallen an den Lehnsherrn, ihm nach eingetretenem Lehnsfall das Lehen neu zu leihen.

die **Mutsche,** Kopfbedeckung der Weiber in Biedenkopf. Von mhd. mütze mutze = nhd. Mütze, das aber gewöhnlich von der männlichen Kopfbedeckung gesagt wird (H.). — Aus mittellat. almusium (Chorkappe), das mit dem arabischen Artikel al zu-

sammengesetzt ist und deshalb auf Sicilien und Spanien und die dortigen Araber hinweist; sicilianisch ist almúzin die Kapuze.

I. die **Mutter** (Motter, Modder), auch: Gebärmutter. Die jetzt allgemein in Oberhessen gebräuchliche Aussprache, die in Übereinstimmung mit dem Dialekt in dem größten Teil desselben wenigstens Morrer lauten müßte, ist aus der Schriftsprache entnommen. Wo man früher Vârrer für Vâtter sagte, da war damals Mourer (entsprechend dem mhd. muoter) oder umgelautet Moirer üblich. So hört man auch noch jetzt aus dem Munde alter Leute. Sonst bezeichnet Mourer teils allein, teils in Zsns. das Tierweibchen, z. B. eine Katze, ein weibliches Kaninchen (Vilmar 479), daher das Mourerkalb, d. i. Mutterkalb, die Mourerkatz, d. i. Mutterkatze oder, wie man auch wetterauisch sagt, Kätzin. In dieser Weise hat die neuere Mundart in Motter und Mourer einen Unterschied zwischen Menschen und Tieren eingeführt. Die umgelautete Form Moirer, die Simpliciss. 12 Meüder schreibt („also — Meüder — heißen die Mütter im Spessert und am Vogelsberg"), veranlaßte das Kosewort Möide Möid (z. B. in und bei Herchenhain und im Hinterland), Midde (im Breitenbacher Grund); es ist abgestumpft wie Parre und Parr aus Parrer. Wie bei Vatter, so findet sich auch bei Mutter die Erweiterung Motterñ und die diminutive Koseform Mottche (W. und H.). — das Mutterkalb (Mourerkalb) ist das für diesen Begriff in der Wetterau vorherrschende Wort. Daneben findet sich Misekalb und Mezekalb (s. Mensekalb), Mäus (s. d.), Minkel (s. d.), in Okarben sagt man dafür Tochterkalb (H.). — das Mutterkorn (Mourerkâarn), ein schwarzer Parasit im Korn, der als Heilmittel bei Blutungen der Gebärmutter dient. — die Mutterquetsche (Mourergwädsche), unförmliche, vor den übrigen aufquellende Zwetsche (L.). — der Muttersbruder (Morrerschbrourer) 2c. Dieselbe Form des Gen. kommt in mehreren Zsns. vor (L.). — Mutterteufel: wenn einer futt Daiwil! (pfui Teufel!) sagt wird ihm erwidert: Dâs eass jâ e Mourerdaiwil! wegen des Zweideutigen im ersten Worte (s. pfui und Futt) (W.). — muttern (moddern, morrern), refl. der Mutter nachschlagen (L.).

II. die **Mutter** (Modder, Mourer L.), Bodensatz von Wein und

Essig. Nach Weigand aus dem niederdeutschen moder, niederl. moer, das mit dem oberdeutschen Mued Mût (Unrat, Wust, Schlamm) zusammenhängt.

die **Mutz** (Modz), mürrische Miene. Zsns. das Mutzgesicht (Modzgesëchd L.) — Kehrein 283 hat auch die Zsnss. Motzkopf, Motzsack und Mottekopp. — 1) mutzen (motze), modern, faulen, faulig riechen. 2) trübe, finster, verdrießlich sein, maulen, den Mund aufwerfen. — Davon mutzig (motzich) 1) moderig, faulig riechend (Alsfeld, Kirtorf). 2) finster, verdrießlich maulend (Wetterau). Beispiele: ër motzt de ganse Dâk; wâs machste fër ë motzich Gesicht! Vilmar 278. Kehrein 283 motzen. Zu Grunde liegt mhd. mot Schlamm, dessen t in z überging, wie in geizig für das ältere geitig. Auch das entsprechende engl. muddy bezeichnet moderig, schlammig, trübe (zunächst von Wasser) (H.). — Weigand trennt im DW. die zweite Bedeutung von der ersten und erklärt dies Wort mutzen aus muckzen, muckseu, wie z. B. Blitz aus Blickz stammt. Als Beweis dafür führt er eine Stelle aus dem Simplicissimus 477 an: „Gab mich derowegen anfänglich wunder, daß obengedachter elender Schindhund auff dem Wolff wider sie mutzen dorffte, aber er machte sich mausiger, als ich ihm zugetraut". Dagegen hat Weigand in den Vorarbeiten mutzig (motzich) mit niederl. die mot (Nebel, feiner Staubregen), motten (nebeln, stöbern, auch murren, brummen), mottig (dunkel); niederrheinisch mute Weer (nebeliges Wetter), 'ne mute Keerl und Muter (verschlossener Mensch); engl. to mutter (murren, murmeln) zusammen gestellt, unter Hinweisung auf Aachen Idiot. 161. Dieses niederl. mott hat mit dem mhd. mot (Schlamm) nichts zu thun.

der **Mutzen** (Motze) mit Ärmeln versehenes Kleidungsstück, das den Oberkörper deckt, Wams, Jacke, bes. der Weiber (Wetterau, Vogelsberg). Im östl. Vogelsberg die Mannsjacke, daher: Thut die Mutzen aus! d. i. frisch an die Arbeit! So auch im Simpliciss. 101: fasste ich die Gedanken, dieser fremde Herr in sammeten Mutzen müsse ein heiliger Mann sein. Es ist mhd. mutze kurzes Oberkleid, bes. der Weiber, abgeleitet von mutzen abschneiden, kürzen (Frisch 1, 680). Schmeller 1, 1706. Vilmar 272 Motzen. Reinwald 1, 102 Motze.

N.

nach (nôch), Präpoſ. nach, z. B. e gît nôch Friwwrig; nôch dem Hannes kimmt dr Hánnjer (W.). — Auch als Adv. im Sinne von nachher kommt das bloße nôch vor, bei Erzählungen von Vergangenem dernôch, nôchdêm, nôchmôls, nôchgëends. Sonſt ſteht für nachher nôchĕt nôcht auch nôchent und nôchenter, nôchtert, nôdert, z. B. Wann kimmsde? Nôchet! In Zſnſ. darnachet (dĕnôchet), wie dĕnôch. Vgl. jetzt, vort (W. und H.). — Die heutige Form nôch findet ſich ſchon im 15. Jahrh. in Wetterauer Urk., z. B. Münzenb. Urk. von 1451: uff den neheſten Dinſtag noch dem Sondage quaſi modo geniti; dsgl. von 1489: noch erkentniß der aneſtoißer doſelbſt. — Wie das Adv. mhd. nâhe und nâ lautet, ſo findet ſich nâ auch als Präpoſ. für nâch, z. B. Urk. der Grafen Bernhard und Johann v. Solms von 1420: na inhalt unß brieffe. — Die verlängerte Form naher kann ich aus der Urk. des Baſt Lerch (Büdinger Archiv) von 1570 nachweiſen: abgeſtohlen und furders naher Gelnhauſen verkauft. — nach als Adv. kommt in älterer Zeit nicht ſelten vor, wo wir heute hernach oder nachher ſetzen. So beſ. häufig in der Verbindung nach genannt, nach geſchrieben u. a. Z. B. Münzenb. Urk. von 1420 (Birlinger Alemania X, 24): und ſetzen dieſe nachgeſchrieben weſen (Wieſen) und Arteckere, dy gelegen ſint ꝛc. (ſie werden darauf einzeln aufgeführt). — Der Gegenſatz hierzu iſt obgenannt, vorgenannt, -geſchrieben.

der **Nachbar** (Nochber, mit ſcharfem o). Mhd. nâchgebûr(e) und nâchbûr(e), von nâch, nahe, und gebûre oder bûre, Bauer, alſo = Nahewohnender. Noch bei Alberus Nachbaur neben Nachbar, welches letztere beſ. unter Luthers Einfluß in der mhd.

Schriftsprache durchdrang. In den Friedb. Urk. 514, 677: nachwer, Mz. Nachwere.

der **Nachfar,** mhd. nâchvar, Nachfolger; nochfar in Friedb. Urk. 514, 679.

nachgültig, in geringem Werte stehend, verachtet. Frisch 1, 382. Frölinkint e 3: eynige geselschafft oder gemeynschafft der ehrlichen und auch nachgültigen.

der **Nachkomme, Nachkommeling,** mhd. nâchkome, nâchkomeline, wird in älteren Urk. gewöhnlich von dem Nachfolger, dem Rechtsnachfolger oder dem Nachfolger im Amte gebraucht. So spricht in einer Urk. von 1489 Johan Muris „Altarisste des Altars unßer lieben frauwen inn der pfarkirchen zu Myntzenberg nulich uffgericht" von den „nochkommen des obgedachten Altars".

nachlassen (nôchlosse) 1) in Thätigkeit, Strenge, Heftigkeit ꝛc. abnehmen, schwächer werden (von Menschen, Kälte, Sturm ꝛc.), in gutem und bösem Sinne. 2) Schuld, Strafe ꝛc. erlassen. 3) hinterlassen. — nachlässig (nôchlessich) 1) in tadelndem Sinne, wie schrd. 2) verzeihlich. Frölinkint e 2ᵇ: Laß bei dir die grossen volnbrachten gethaten Alexandri erscheinen, so mag die trunckenheyt bei dir nachlässig gehalten werden.

nachsetzen (nôchsetze) 1) mit Dat. der Person, nachjagen. 2) (veraltet) mit Dativ der Sache, etwas fortgesetzt durchführen, danach verfahren, ihm nachleben. Büdinger Akten von 1596 (Prediger betr.): alß hette er selbigem iederzeit nachgesetzt.

nachthun, nachahmen. Nigrinus Affenspiel B 2: Das (daß) er (der Aff) all Ding lernt nachthun bald, das. B 2ᵇ: Der ander Leut wil imitirn Und in etwas nachthun behend.

Nacht (Nâchd). — nachtfertig nachtwandelnd. Starkenburg (P.). — Nachtzeug Haube der Mägde zum Staat, Journal von und für Teutschland 52ᵇ. — necht (nêcht) gestern abend, gestern; ênignêcht înignêcht ônignêcht ôndignêcht vorgestern abend, vorgestern. Der Gebrauch dieser Worte gehört dem Vogelsberg an; in der Wetterau findet sich nêcht und înignêcht nur noch sporadisch, es ist im Aussterben begriffen, meist in der Gegend von Gießen jenseits und diesseits der Lahn bis in die Nähe von Butzbach. Der Wetterauer drückt gestern durch geast, geaster, geastert,

geastern aus; vorgestern durch firgeast ꝛc., hie und da durch înergeast ꝛc. înniggeast ꝛc. Soll die nähere Bestimmung abend noch hinzukommen, so fügt er Ôwed, ze Ôwed, z' Ôwed bei. Da, wo sich der Vogelsberg der Wetterau nähert, wie an den Orten der Wetterau, wo das Wort noch vorkommt, ebenso in der Gegend von Homberg an der Ohm, wird das e hoch und gedehnt gesprochen; im Alsfeldischen, Schlitzischen, Lauterbachischen tief und gedehnt. In der Nähe des Fuldischen, z. B. in Landenhausen, Altenschlirf hört man langes â mit nachklingendem kurzem e oder i, also nâ^{e}cht. Am Auffallendsten ist die Aussprache in der Südostecke der Provinz Oberhessen, z. B. in Grebenhain, Ober- und Niedermoos, Freiensteinau, Fleschenbach, wo es nëat mit tief gesprochenem e lautet und man nach dem rasch verschlungenen ëa ein r zu hören meint, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Hier ist offenbar ch ausgefallen, wie in Knëat für Knecht, und e in ëa gebrochen. Schon mhd. wird nechte nächt, abgestumpft aus dem adverbial gebrauchten Dativ der Mz. nechten in dem Sinne „in vergangener Nacht, gestern abend" gebraucht (Grimm, Gramm. 3, 138. Lexer 2, 48 f.). Unser nêcht steht nur selten von der verflossenen Nacht, wofür gewöhnlich heint eintritt, oft drückt es gestern abend aus, weitaus am meisten gestern, was so vorherrschend geworden ist, daß sich nêcht ze Nôcht gestern nacht, nêcht z' Ôwed (in Zell und Romrod næcht ze Nowed) gestern abend, nêcht z' Onnern gestern nachmittag, nêcht ze Mëddâk gestern mittag bilden konnte. Die angegebenen Begriffe von nêcht haben sich in ganz einfacher Weise entwickelt. Nacht und Abend berühren sich, und der letzte Teil des verflossenen Tages, der Abend, wird für den ganzen vorhergehenden Tag gebraucht, geradeso wie der Anfang des folgenden Tages, der Morgen, für den ganzen folgenden Tag. Ähnlich steht im Französischen la veille, der Abend vor einem Feste oder Ereignisse, für den ganzen vorhergehenden Tag. — Die Zsnss. ênignêcht ꝛc. gehören verschiedenen Gegenden an. Mit ê spricht man sie aus im Schlitzischen, Lauterbachischen, in Herbstein, Herchenhain und an der südöstlichen Grenze von Oberhessen. (Vilmar 279 führt es aus Fulda an.) Wo sich der Vogelsberg der Wetterau nähert, hört man înignêcht, und

es tritt nach einem herrschenden Gesetze das wetterauische î für das vogelsbergische ê ein. In Alsfeld und dessen Umgegend ist ônignêcht und ôndignêcht üblich, weitaus am meisten das letztere (Vilmar hat es 279 aus Ziegenhain und Oberhessen; in Hopfgarten und Hergershausen hört man ondignâicht, in Stordorf ondignæcht; Kehrein 289 führt ohnignächt und ahnignächt auf. Schütz 1, 21 hat das erstere aus dem Siegenschen). Sonderbar ist, daß nicht selten das zu ênig înig gehörende g mit dem folgenden nêcht verbunden wird, wie k lautend, was dann bei ênig und înig die Verwandlung des vor g stehenden i in e zur Folge hat, so daß man hört êne-knêcht îne-knêcht (îne-gnêcht Windhausen). Das geschieht in der Gegend von Lauterbach, Ulrichstein, Schotten. In der Wetterau kommt neben înig auch îne îner vor, und hie und da hört man noch înegeast înergeast înernêcht. Die sämtlichen angeführten Formen, die selbständig nicht auftreten, sind eine Weiterbildung der aus êr (eher) gekürzten Partikel ê (eh, ehe). Dieses ê wird in der Wetterau und im Vogelsberg nasaliert und lautet êñ oder îñ, ganz so wie das aus mêr (mehr) abgestumpfte mê zu mêñ und mîñ wird, z. B. ĕr wërd êñ (îñ) komme als dë glâbst; ĕr kimmt (kemmt) nëit (naut, nit, net) mêñ. Aus diesem nasalen êñ, îñ ist ênig, înig erwachsen, natürlich mit Verlust der nasalen Aussprache, wie vorig aus vor, innig aus in; êne, êner ꝛc. ist eine Erweiterung aus êñ ꝛc., wie wir sie auch in eher für ehe sehen. Der letzteren Erweiterung entspricht lauterbachisch mener aus mêñ, nur daß hier e kurz gesprochen wird (ich hâñ mener als du, ich hab mehr als du): er ist komparativisch und eigentlich überflüssig, wie in dem schrd. mehrere. Ich bemerke noch, êne und êner sind mir in dem Vogelsberg nicht aufgestoßen; dem wetterauischen îne und îner gegenüber glaube ich indes ihr Vorkommen mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen. Aus dem oben besprochenen êner îner läßt sich auch, mit Berücksichtigung der Bildung ôndig für ônig, das gemeinhochdeutsche ehnder (in der Wetterau înder) leicht erklären (H.).

nackt, nackig, nackicht (nagg, naggich, naggichd), nackt. Ahd. nahhut, mhd. nacket (L.). — Schon mhd. wird bisweilen n eingeschoben, im 16. und 17. Jahrh. ist nackend sehr üblich

(Nigrinus Affenſpiel B 2: Iſt hinden gar nackend und bloß. Bittſchr. der Gem. Kirchbrach an den Grafen von Wächtersbach von 1626: nackent außgezogen). — Nackarſch, die Blüte der Herbſtzeitloſe (Lauterbach).

der **Nagel** (Nâl, Nâel L., Mz. Næl, wie Zâl aus Zagel, slân aus slahen, d. i. ſchlagen). In den Friedb. Urk. 514, 676 kommen vor bone-, deck-, lath-, leyst-, sloß-neyle (-neyl). Verkleinerungswort Nælche (Nägelchen). Davon nageln (nâle, næle) 1) nageln. 2) durchprügeln, beſ. in vernageln. 3) dran kriegen, betrügen, z. B. der ëass owwer genâlt wörn (H.). Weigand leugnet für die Wetterau die Form nâle für nageln und nimmt nur næle an, auf welche Form auch Voc. Ex quo Eltvil 1469 hinweiſt: Conclavare czu samen neylen. Zu 2 führt er als weitere Bedeutung an: Die Kiſſel haben dort genælt, d. i. alles zerſchlagen. — nagelneu. Simpliciſſ. 274: die fieng eine nagelneue Predigt an. — Nägelchen (Nêgelcher, Nâelcher), faſt nur in der Mz. 1) Flieder (Syringa). Journ. 51b: Nägelchen ſ. Flieder oder Hollunder. Auch rheiniſch, Kehrein 289 Nägelches-(Nälches-)blume. 2) Gewürznelken. 3) Nelken und ähnliche Blumen. Schmeller 1, 1732. — Bei Rößlin im Ehſtands artzneibuch 61b ſteht Nägelein für den Goldlack (Cheiranthus cheiri): mit gelben negelin blumen, zu latin Oleum Cheiri genent.

nah (nâ), Adv. nahe, beinahe. Die Steigerung iſt sîrnê, nêchsd, sîrnêchsd, allernêchsd (L.). — die Nähe (Nê W., Nê L.). RA.: ûf der Nê gîn, hochſchwanger ſein. — nähig. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 10: iſt die ſchwanger fraw der geburt nähig, blöde und ſchwach, ſoll mans vor ſterken mit ſpeiß. Daſ. 10b: die ſchwangere fraw ſo der geburt nähig, ſol trincken guten zeitigen wein. Daſ. 42: in heyſſen landen gegen mittemtag vaſt nähig.

die und das **Näh** (Nê W., Nê L.), Nähe, Fahrzeug, das breiter und ſtärker iſt, als ein gewöhnlicher Kahn und auch zum Überfahren von Wagen gebraucht wird. Daher die Nähfahrt, Fahrt mit einem ſolchen Näh; die Nähbrücke zwiſchen Marburg und Gießen, wo früher ein ſolches Näh war. Die Leute heißen

Neher (am Rhein und Main) (P.). — Mhd. die und der nâwe, nau, ahd. nâwa, Lastschiff, woher die Naue (in Süddeutschland und der Schweiz). Vilmar 280.

nähen (nêwe), wie drêwe drehen, mêwe mähen, sêwe säen; mhd. nâjen nâgen nâhen nân nêgen nêhen nên; ahd. nâjan nâwen (E.). — Das jetzt nur wenig gebrauchte Näher steht im Simplicis. (S. 737 im 6. Buch) im Fem. Näherin (W.). — der Naht (Nâd), mhd. nât. RA.: „aus den fünf Näten einen schlagen", d. i. tüchtig durchprügeln (P.). Davon der Näter Näther Nähter (Nêder), =rin (Nêdern).

die **Nale, Nal** (Nôle, Nôl W., Nolle L.) ist in der Wetterau und auf dem Vogelsberg üblich für Nabel: schon mhd. nôdele nôlde neben nâdele nâlde. Voc. Ex quo: Acus i. e. valde acutus eyn nayle (spr. nâle). Teuthonista: Nalde, Naeynalde. Engelhusens deutsch-lat. Vocab. 15. Jahrh. (Mones Anz. 1838, Sp. 303): Nolle, acus. Alb.: Nal Acus. Statt Nôll kommt auch Noll vor (Lauterbach, Stockhausen) und Nell (Oberbreidenbach, Strebendorf, Romrod, Zell). Möglich, daß Noll und Nell auf mhd. nol und nel (Spitze) zurückgehen und dies Wort mit dem andern sich gemischt hat.

der **Name** (Nôm), **Namen** (Nôme) nimmt in Zsnf. mit dem Gen. von Mann und Weib den Begriff von Person an: im Alsfeldischen und Schlitzischen sagt man für Manns- und Weibsperson Manns- und Weibsname (im Schlitzischen Wîsnôm mit Verlust des b). So findet sich mannes und wîbes name schon mhd. (Lexer 2, 31). Vilmar 280. Schmeller 1, 1740. Reinwald 2, 90. Frisch 2, 7 (H.). Unname (Ûnnôme) Spitzname. Benamsen (Benômse) benennen (L.).

der **Narten** und die **Narde** (Nârd), langrundes muldenartiges Gefäß aus Holz — ahd. der narto Becken; mhd. der narte Mulde; Alberus: alveus, ein gefees oben weit, ein narten, boll, mulen, kar. In einer Starkenburger Urkunde bei Baur 435 vom Jahre 1358 kommt ein Land vor an nartenlucher weg gelegen, d. h. an den nartenartigen Löchern oder Bodenvertiefungen. In der südlichen Wetterau, in Frankfurt und dessen Umgebung, desgl.

in Rheinheſſen (Worms) und der Grafſchaft Hanau (Vilmar 280) wird es von der Mulde gebraucht, in der die Metzger das Fleiſch herumtragen, wofür man in der nördlichen Wetterau Bolle hat. Am Untermain und im Rheingau mit abgeſtoßenem n auch Arde und Ade (Kehrein 291).

narhältig (nôrhellich) ſparſam, geizig. Es iſt in der Wetterau weit üblicher als das gleichbedeutende rathältig (ſ. d.). Mhd. nærlich knapp, ſpärlich, bei Alb. durch parcus tenax erklärt; nærlich und nærig, d. i. ſparſam, ſpärlich, kommt im Hennebergiſchen, Kurheſſiſchen, Naſſauiſchen und in Schwaben vor. Alle dieſe Worte ſetzen ein altes Adj. nâr voraus, ſo daß alſo narhältig ſ. v. a. knapp zuſammenhaltend bedeuten würde (H.). — Vilmar 280 naerlich und nellig. — narkrätzig, geizig (H.).

der **Narr** (Narr, Mz. Nann) 1) einer, der ſich zum beſten halten läßt; auch ein Tollkopf, Jähzorniger. Das gleichbedeutende Thor iſt wetterauiſch unbekannt. RA.: einen fürn Narren halten (ân firrn Nann hân), d. h. einen zum Narren halten, bei Alb.: ich werd verſpottet, mann helt mich für ein narrn. 2) die lange weiße Hohlzwetſche, eine Mißbildung ſtatt der Frucht, Narr iſt der eigentlich landläufig wetterauiſche, auch am Rhein übliche Ausdruck [Kehrein 290], denn von Bingen ſchrieb man 1846 in der landwirtſchaftlichen Zeitung, auf den Zwetſchenbäumen ſei der Faſching ausgebrochen, alle Bäume hingen voll Narren. Zu Gießen und Butzbach nennt man ſie Ranze, in Annerod bei Gießen (wie in Starkenburg) Schäferranze, Baſtert (d. i. Baſtard = Abart). Vgl. auch Schode (W.). — 3) Kohlpflanze zum Ausſetzen, die kein Herz hat und alſo auch beim Auswachſen keinen Kohlkopf bilden kann (P.). — närriſch, ſonderbar, komiſch (P.). — die Narretei (Narredei), viel Narrheit, vgl. Armutei (P.), thörichte, närriſche Dinge, Kurzweil (L.). Auch Narrenteiding (Narredâëding) (L.), eigentlich Tagſatzung, Gerichtsverſammlung von Narren; dann ſ. v. a. Narrenspoſſen (Narrnsbosse), (W.). — Nigrinus Wiederl. C^{b}: Wiltu dich beſſern, und der Narrentheidigung, wie du es ſelber nenneſt und bekenneſt, dich abthun in Lereſchrifften. — ſich vernarren, ſich verlieben, überhaupt übermäßig zugethan ſein (L.).

naſchen, näſchen (nasche nesche) Alb.: Ich neſch Suffuror libos delicatiores. Ahd. naschôn (W.).

die **Naſe** (Nôs). — näſeln 1) wähleriſch ſein, im Eſſen und Trinken ſich das beſte herausſuchen; iſt bei weitem weniger im Gebrauch als das in der Bedeutung verwandte, aber dem Urſprung nach verſchiedene näuſeln, nuſeln und ſchnauſen (ſchnauben, ſchnauken) [vgl. unter nuſeln]. — Davon Näſeler, Feinſchmecker, das Genäſel. Es bedeutet zunächſt mit der Naſe prüfen, riechen, ſchnobbern (H.). — 2) kleinlich, verdrießlich tadeln, mittelrheiniſch. Kehrein 291. — das Naſeweiſchen (Noasewiesche), Schneeglöckchen. In Lauterbach (H.).

naß (nass). Mhd. naz, niederdeutſch nat. das Naſſe, Flurbezeichnung: Acker heimzu dem Naſſen auf dem Lehmfurter Weg in Dortelweiler Gemarkung (W.). — die Naßgalle, naſſe Stelle im Acker. S. Galle.

der **Naſt** (Nast), Aſt (P.). — Vilmar 281 führt es als ſehr gewöhnliche heſſiſche Form an, Kehrein 291 als weitverbreitet in Naſſau. An der Nahe wird es Naſcht geſprochen. Es iſt auch bairiſch (Schmeller).

der **Naſtel** (Nassel), die Neſtel. Ahd. der nestilo und die nestila (L.). — Die urſpgl. Form war nastila, daher mittellat. nastila nastala nastula nastola; im Teuthoniſta Naſtel und Neſtel. Kehrein 293: Neſſel m. (rhein.), Menge, beinahe ſ. v. a. Kluft, jedoch mehr von kleinen Sachen, Kleidungsſtücken, z. B. ein N. Strümpfe, aber auch ein N. Kinder; vielleicht ſtatt Neſtel Riemen, Band, dann ein Riemen voll?

nau verzeichnet Vilmar 281 aus Oberheſſen als Adv. mit der Bedeutung: genau, kaum, mit Not. Es iſt mhd. nou nâ, nouwe nâwe, das als Adj. und Adv. enge, genau, ſorgfältig bezeichnet und im Nhd. nur in der Zſnſ. genau (ſ. d.) noch vorkommt. Doornkaat 642.

die **Naupe,** meiſt Mz., gew. Nuppe (Noppe Nobbe), vgl. Pfiſter 195, 1) heimliche Bösartigkeit in Bereitung von Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten ꝛc., z. B. heñ kan seiñ Naupe net losse. 2) verdrießliche Schwierigkeit, z. B. dâs hott seiñ Naupe. Ebenſo wird niederdeutſch die Nücke verwendet. Daher übernuppen (iwwernobbe)

Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten überwinden, z. B. ĕ hott die Krankĕt iwwernobbt (W.). — noppig (d. i. nuppig) wird von Tieren gebraucht, die biſſig und ſtößig ſind und ausſchlagen. Mit Noppe bezeichnet man das vom Vieh ausgeriſſene und weggeworfene Gras (Herchenhain). Da mhd. noppen ſ. v. a. ſtoßen bedeutet, ſo iſt dieſes vermutlich der Grundbegriff, und der Gebrauch ausgegangen von ſtößigen Tieren. So läßt ſich auch das vielgebrauchte übernoppen erklären: durch ſtoßen überwältigen, dann überhaupt überwältigen, niederkämpfen (H.). — Vilmar 287 iſt geneigt, Schwierigkeit als die urſprüngliche Bedeutung von Nuppe anzunehmen, da dieſes auch einen Knoten in der Wolle, beſ. im gewebten Wollenzeug bezeichnete; mhd. die nop, noppe (Wollknötchen). Vgl. Nücke.

nauſeln, gew. näuſeln (nauseln, nâiseln, jüdiſch nouseln LD.) 1) wähleriſch ſein im Eſſen und Trinken, ſich das beſte herausſuchen, nur wenig eſſen, z. B. näuſel e Bißche met. 2) durch die Naſe undeutlich ſprechen. Es iſt abgeleitet von nauſen näuſen, das in demſelben Sinne in der Schweiz vorkommt, Stalder 2, 233, und ſtammt von einem vorauszuſetzenden got. niusan, Wurzel nus (Grimm, Gr. 2, 22), das die Begriffe ſchnauben und nieſen in ſich vereinigt, wie auch ſchnauben ſelbſt für nieſen gebraucht wird, vgl. 2. Kön. 4, 35 in Luthers Überſetzung. Ganz nahe liegt nuſeln, zu dem es ſich verhält, wie lauſen lauſtern zu luſen luſtern (H.). [Gehört in erſter Bedeutung ohne Zweifel zu got. niuhsian, ahd. niusjan niusan verſuchen R.]

neben (nëawe), Adv. und Präpoſ., zur Seite. Ahd. urſpgl. inëben enëben von der Präpoſ. in und dem Adj. ëben, alſo in gleicher Linie, zur Seite; ſchon bei Notker findet ſich die Verkürzung nëben. Urſpgl. und noch heute auf die Frage wo, wird neben, wie das Adj. eben es verlangt, mit dem Dativ verbunden, z. B. Münzenb. Urk. von 1420 (Birlinger Alem. X, 84): gelegen nebin deme Nydirhirger wege; mhd. kommt auch der Akk. (zuerſt im 12. Jahrh. in dem niederrhein. König Rother) und ſpäter ſelbſt der Genitiv dabei vor. Eine Weiterbildung, wie obig von oben, iſt nebig (nëawig) (W.). — Auch rheiniſch iſt newig im Gebrauch, ſeltener newer und meiſt vor Vokalen. Kehrein 292.

In den Friedb. Urk. 514, 671 findet ſich noch neybenck (d. i. nebenig) für neben neyben. — Zinſſ. mit neben kommen erſt ſpät mhd. vor, früher verwendete man in dieſem Sinne ëben, z. B. ëbenerbe (Miterbe), ëbenkristen (Mitchriſt), ëbenmensche (Mitmenſch), ëbenschalc (Mitknecht). — der Nebenleger (Nëawelâjer). Wer ein Grundſtück (Acker, Wieſe, Garten) neben dem eines andern der Länge nach liegen hat, iſt in Bezug auf dieſen der Nebenleger, ſo in Polgönſer Kirchenakten von 1569 (W.).

neckſen (nëckse) necken, davon der Neckſer, die Neckſern und das Genecks. Vgl. eckſen von ecken (ſ. eckſern). Ebenſo in Starkenburg und Rheinheſſen, ſowie in Naſſau (Kehrein 292) und Baiern (Schmeller). Das ſchrd. necken iſt nicht volksüblich.

nein (nâñ), auch als Interj., z. B. nâñ wos e Kerl.

=nem, im Vogelsberg an den Zurufen für das Zugvieh: wêstnem! hôttnem! hârnem! (W.).

der **Neſch,** das krankhafte Schluchzen. Mhd. der nesche und nesse (das Nieſen, der Schlucken). Rößlin im Ehſtands artzneibuch 68^b: Es kompt auch der Neſch zu zeiten von überfüllen, auch von hunger und lerigkeit des magens. S. Heſch.

die **Neſpel** (Nësbel), Mispel (L.). — Ahd. mëspilâ und nëspelâ, mhd. mëspel und mispel; aus ital. die nespola und lat. das mespilum, griech. μέσπιλον und μεσπίλη.

das **Neſt** (Neast). [Verkleinerungsform das Neſtchen (Nësdche) aus Niſtchen L.] Als Beſtimmungswort wird Neſt mit einer Anzahl Hauptwörter verbunden, um das jüngſte Küchlein oder Vöglein im Neſt zu bezeichnen, ſodann das jüngſte Kind, auf das keine mehr folgen, nämlich: Neſtbutch (ſ. putchen), Neſtbützel (Neastbëatzel, ſ. Butzen), Neſtkuller (ſ. Kuller), Neſtkeil, Neſtquack oder =quackel (im Odenwald =quäbbel, zu Wimpfen =quäddel), Neſtquatch (ſo auch in Starkenburg), Neſtgrützchen (ſ. Grutzen), Neſtdruſſel, =druſchel, =drutſchel (ſ. Drouſchel), Neſtſitzel (ſ. Sitzel). Auch Neſtert kommt ſo vor (W., PD. und H.). Vgl. Pfiſter 190.

neu (nau). Mhd. niu niuwe, aber in Mitteldeutſchland nû nûwe, daher das wetterauiſche nau, wie Haus = mhd. hûs. Z. B. Grüninger Kirchenzinsb. S. 17, Nr. 50: uff dem Nûwen

hûß; nûlich, d. i. neulich, kürzlich in einer Münzenb. Urk. von 1499 des Altarß unßer lieben frauwen inn der pfarkirchen zu M. nulich uffgericht. — neuſchierig und nauſchierig, neugierig; entſtanden aus neuesgierig, niederdeutſch nijsgirig, oſtfr. nêisgîrîg, niederl. nieuwsgierig (W.).

neun (neuñ), mhd. niun. Bei Gießen (Annerod) ſagte man früher nauñ, nauñzehe, nauñzig, was ein mhd. nûn vorausſetzt (W.). — Dieſes kommt u. a. vor in einer Münzenb. Urk. von 1404 (ſ. die Stelle u. Letzt).

der **Nibel Niebel** (Niwwil), in Regen übergehender Nebel (für Nebel in der ſchrd. Bedeutung gebraucht man Duft, dofd). Mhd. nëbel, ahd. nëbul nëpol, got. nibls (L.). — die Nibelkappe. In einem beliebten Tanzliedchen:

Drei Virtel Sitzkattûn
dâs geatt meim Schatz e Niwwelkapp.

— Nibelrabe (Niwwelrâb), Nebelkrähe (Gießen). — nibeln (niwwele, niwwin W.; niwwiln L.), nebelartig regnen. — benibeln, refl. ſich betrinken (L.).

nicht verliert immer und überall ſein ch und erſcheint als niët nëit nit net: niët, ſo geſprochen, daß man ein r hinter e zu hören glaubt wie bei nëat (necht), iſt ſelten (Kirtorf, Landenhauſen); nëit gehört hauptſächlich, aber nicht ausſchließlich der Wetterau an, man findet es auch in der Nähe von Grünberg, Ulſa, Hirzenhain, Burkhards; nit iſt teils vogelsbergiſch, teils wetterauiſch; net ſagt man im Alsfeldiſchen, Schlitziſchen, Lauterbachiſchen, im Mooſer Grund, auch in der Wetterau, wo das e in ëa gebrochen wird. Im Gebrauche unterſcheidet ſich net von nëit, indem jenes unbetont, dieſes betont iſt. Beiſpiele: ich mô nëat, ich mag nicht (raſch und ärgerlich geſprochen); ich kann doch nëit (langſam und gemütlich). aich wollt nëit ze vëil forrern. aich wâß nëat. Nach altertümlicher Weiſe tritt nicht oft verſtärkend zu einer andern Verneinung, z. B. Aich seiñ dër sô kâñ Seffer nëit. kêñ Kermes hatte mër net (Lauterbach) (H.). — nichts, geſprochen nix, iſt, abgeſehen von der ſüdlichen Wetterau, ſelten. Im Schlitziſchen, Lauterbachiſchen und in deſſen Nähe (Landenhauſen, Stockhauſen) tritt dafür nischt nescht ein, d. i. das alte Subſt.

Nicht, d. i. nichts (vgl. zunichte machen) mit Verwandlung des ch in sch, wie in Ilsch für Ilch. Das fast in der ganzen Wetterau und auf dem Vogelsberg für „nichts" übliche Wort ist naut (s. d.). Auch Schmidt 124 führt nischt an, Schmeller 1, 1766 nüscht (H.). — nichttüchtig. FW. 7: du nichtdüchtiger langer Dieb!

der **Nickels** (Neackels), Kürzung von Nikolaus (Neackelôs). S. auch Klaus. Verkleinerungsform: Neacklêsî. Übertragen 1) eine Schreckgestalt für Kinder, zunächst die am Nikolausabend, die guten Kindern Äpfel und Nüsse, bösen die Rute bringt. Daher 2) ein wüst aussehender Mensch, z. B. Gih, dou weuster Neackels! (W.)

nicken (necke, nëacke), (W.). — Doornkaat 2, 652 führt es auf neigen (altgerm. hnîgan) zurück, wozu er außer altn. hnekkja (stoßen, sich zurückneigen) auch altn. hnykja (krümmen, biegen) stellt. Daneben nucken (nocke) 1) nicken. 2) außerhalb des Bettes etwas schlummern, so daß sich der Kopf dabei senkt (P.). Mhd. (in Mitteldeutschland) entnucken einschlummern, z. B. Marienlegenden: do viel er unde entnuckte. Vgl. nippen. — die Nücke, versteckte Bosheit, eigensinnige Laune, Schwierigkeit (s. Naupe). Vilmar verzeichnet der Nück (Nick), meist in der Mz. Nach ihm ist es in dem kurhess. Oberhessen sehr gebräuchlich. Aus unserm Oberhessen habe ich keine Aufzeichnung darüber gefunden. Doornkaat 2, 664: Es bezeichnet eigentl. ein plötzliches Vor- oder Aufstoßen des Kopfes, wie man thut, wenn man stutzt oder vor etwas zurückfährt, und gehört zweifellos zu mnd. nucken (Bewegungen mit dem Kopfe machen).

nide, nid, mhd. nide Adv., ahd. nida Präpos., kommt nur ganz vereinzelt vor, ahd. nida imo (infra ipsum) in einer Glosse und. mhd. in dem hessischen Gedichte vom Leben der heil. Elisabet, V. 695 (Ausg. v. Rieger): nide bog iz sine kni. Dagegen sagt man noch heute in der Schweiz: nid dem Walde (unter dem Walde). Mhd. und ähnd. erscheint nide in der Zsns. nidewendig, nidewendic, unten, unter, z. B. in einer Urk. von 1303 (Baur A. 310, Anm.): nydewendic uffe den wysin; gew. mit Gen., z. B. Münzenb. Urk. von 1347: (Baur H. 763): unse hobereyde zhu

Treyſe gelegin nedewendich unſir molin; Büdinger Zinsbuch von 1427: von eyner wieſen nydewendig der Larbach.

niden nieden, Adl. von nid, unten (jetzt nur noch in der gewählteren Sprache, meiſt in Zſnſ. hienieden). Ahd. nidana, mhd. nidene und niden. Urk. von 1351 (Baur A. 781): daz irſte (ſtuck) daz lyt niedene in dem Rodde by dem weydechin.

nider, nieder, Adj. und Adv., unter, unten; ahd. nidaro, nidar; mhd. nidere, nider; z. B. Leben der heil. Eliſabet V. 1052: Si neigete ir houbet alles nider. Es wird jetzt vielfach durch das erſt im Nhd. entſtandene Adj. und Adv. niedrig und durch das Adj. „der untere" verdrängt, in Zſnſſ. wird in neuerer Zeit bei Ortsnamen der Gegenſatz zu Ober- nicht mehr ſo regelmäßig mit Nieder-, ſondern mehrfach mit Unter- bezeichnet (vgl. Pfiſter 191); auch ſonſt wird es durch unter, in der unechten Zſnſ. durch herunter erſetzt. So drückt die gewählte Sprache das Abſteigen vom Pferde wohl noch durch niederſteigen aus (das Mhd. hat dafür auch nidergân, niderſtân, sich niderswîfen, nidertrëten, nidervallen), im Volksmund heißt es heraber- (ĕräbber-) oder herunter-(ĕronner-)ſteigen. — das Niderdorf, Unterdorf. Urk. von 1310 (Baur A. 393) in campo versus Gridele dicto hindir nidirdorf. — das Niderkleid, Unterkleid. L. Chr. 32, 3: di (Geiſeler) daben ire kleider uß bit uf ire niderkleit. So findet ſich mhd. noch nidergewant, nidergürtel, niderhemde. — der Nider-, Nieder-laß, ein Teil des weſterwäldiſchen Daches, das auf der Wetterſeite faſt bis zur Erde herabreicht. Kehrein 294. — niderlegen, mhd. 1) einen niederwerfen, beſiegen. 2) etwas beſeitigen, unterdrücken, ſchädigen. Urk. Kaiſer Friedrichs III. von 1445: uns iſt furpracht, wie das vorſtergeding daſelbs (im Büdinger Wald) in ſeiner beſitzung iſt merklichen nidergelegt und bekrenket werde. Br. v. Gr. Wolf an Gr. Philips v. Iſenburg von 1595: das ſchmehen und ſchelten niederzulegen (= ablegen). 3) refl. ſich lagern, z. B. L. Chr. 50, 2: Da ſie dar qwamen vur daz huis, da lachten ſi ſich nider unde aßen unde drunken unde ſtalten ſich zu ſturme. — niderligen, mhd. unterliegen, umkommen, z. B. L. Chr. 81, 1: in dem ſelben jare (1388) da lagen die Swebiſchen ſtede auch nider. Urk. von 1393 (daſſ. 145, 31):

were ſache daz wir ſemtlichen myt unſern dynern nyder legen (lâgen) in diſem krige. — die Niderlage, mhd. niderlâge 1) Aufenthalt, Ruhe. 2) wie nhd. Niederlage im Kampf. 3) die Einlegung von Waren (auch die niderlegunge), wie nhd. 4) Abgabe für Einlegung, z. B. von Wein. Friedb. Urk. 514, 680: ire geburlich nidderlage dovon geben. — niederträchtig (nirrerdrächdich) ſteht häufig für herablaſſend, wie gemein (ſ. d.). Vilmar 283. Schmidt 124. Reinwald 2, 91 (H.).

der **Nid-, Nied-, Neidnagel** (Nîdnâel), Nagelſplitter, der im Fleiſch an Finger oder Zehe unten feſtgehalten wird, über einem Nagel losgeriſſenes, aber unten haftendes ſchmales Hautſtückchen. Aus niederd. Nîdnagel, von Nîd (Neid), weil nach dem Volksglauben der, deſſen Haut ſich am Nagel löſt, von einem beneidet, mit neidiſchem Blick angeſehen wird. Andere Bezeichnungen ſind Notnagel, nd. Dwangnagel (W.).

niedlich gebraucht das Volk nicht in dem gemeinhochdeutſchen Sinne von zierlich; es bedeutet ihm empfindlich und zwar in allen Beziehungen, bald ſoviel als äbsch reizbar, bald ſoviel als ſchnäubig heikel. Am nächſten ſteht ihm begrifflich obstenat (ſ. d.). Auch von Tieren wird es geſagt. Beiſpiele dës Këand ëass gâr ße niedlich, d. h. reizbar, krittelig, eigenſinnig, tüpfelig. So kommt das Wort vor in Kurheſſen (Vilmar 283), im Naſſauiſchen (Kehrein 296), im Siegerland (Schütz 2, 18). Es ſchließt ſich niedlich eng an das folgende niet an und ſollte eigentlich mit einem t geſchrieben werden. Beide gehören zuſammen mit dem alten Zeitwort sich nieten, d. i. ſich mühen (Schmeller 1, 1770): niedlich bedeutet mühevoll, ſchwierig, nämlich zu behandeln, ſo daß ihm lat. difficilis, franz. difficile genau entſpricht (H.).

niet, zweifilbig geſprochen niët, 1) Adj. läſtig. 2) Adv. ungern (Herchenhain, Sichenhauſen), wie lat. molestus moleste, griech. ἀχθεινός ἀχθεινῶς. Beiſpiele: Dâs ëass meiñ niëtst Ärwet, dëi ich douñ. dâs ëass mër meiñ Niëtstes. ich dou's niët. er got niët drôñ. Statt niet kommt auch net vor, wie net ſtatt der Verneinung niet, z. B. das is meiñ netster Gang gewëst. Kehrein 294 hat niet ungern, Stalder 2, 238 nietig läſtig. — Das ahd. niot niet begierig,

angenehm (nieter, nietest) ist offenbar dasselbe Wort trotz der anscheinend ganz verschiedenen Bedeutung. Wie nieblich (s. o.) ist es mit dem alten sich nieten, d. i. sich mühen, streben, zusammenzufassen. Aus letzterm ist in aktivem Sinne begierig (studiosus, desiderans), in passiver Bedeutung begehrt, angenehm (desideratus) hervorgegangen. Diese Begriffe machen sich in der alten Sprache auch bei nieblich geltend (vgl. Schmeller 1, 1728). So findet auch bei Reinwald 1, 109 es niedert mich, es lüstert mich, seine Aufklärung, dem in jeder Beziehung zur Seite steht das wetterauische und vogelsbergische es verlangert mich (H.).

der **Niemandsplacke** (Niemetsblacke), ein herrenloses Stück von eben nicht bedeutender Größe, wie es z. B. bei Vermessungen übrig bleibt. Ein solcher Niemandsplacke ist im Felde zu Okarben (W.). — In gleichem Sinne ist die Bezeichnung an dem nymanes graben in der Gemarkung von Pettirwile (Urk. von 1352 bei Baur A. 788) zu erklären.

der oder die **Niern** (Nîrn), die Niere. Alb.: hengt an der lincken niern. Ahd. der niero, mhd. niere, aus dessen obliquen Casus sich der Wetterauer Nom. gebildet hat. Die heutige Aussprache ist unorganisch, das ältere ie müßte in der Wetterau ëi werden (W.).

nießen (neiße), seit dem 18. Jahrh. von dem zusammengesetzten genießen verdrängt; mhd. niezen, sich zu Nutze machen, gebrauchen, benutzen. Davon der Genieß (Genëiß) 1) das Ziehen des Nutzens wovon, z. B. aich hunn doch de Genëiß devôn. 2) der Ertrag, das, wovon man Nutzen zieht (W.). — Frölinkint e 2^a: so ferr man inen (den Wein) beschehdenlichen und lützell schöpffet und neuffet.

niesten (nëiste) niesen, oberd. niesten (Schmeller) (W.). Man könnte an gleichen Ursprung mit nuseln denken, wenn das Wort nicht altnordisch hniota lautete.

die **Nilje** steht für Lilie und Linie.

nippen nipfen (nippe, neappe H.; nibbe, nëebbe L.) 1) ein Schläfchen halten; Wetterau und Vogelsberg. Davon der Nipp (in Wetterfeld Nipper), das Nippche, Schläfchen. Mhd. nipfen, schläfrig sein, der Nipf Schläfchen. Schütz 2, 19 und Kehrein 293 neppen und nippen. Die Intensivbildung nipfezen hat Schmeller

(H.). — einnipfen (ëennibbe) einſchlummern (L.). 2) nicken, z. B. zunippen (zounibbe) zunicken [vgl. verneppen]. Auch nuppen (nobbe, nubbe) findet ſich in Bedeutung 1 (L.). — Die Grundbedeutung iſt im ſchläfrigen Zuſtand mit dem Kopfe auf- und abnicken; mit nicken berührt ſich auch das Wort in ſeinem Urſprung. Neben nipfen kommt mhd. auch nafzen, ahd. hnaffezen und naffazen für ſchlummern vor.

die **Niß,** nur in der Mz. Niſſe (Nëss L.), das Läuſeei. Ahd. hniz, mhd. niz, nd. nete, niederl. neet. Daher der Nißkamm (Nëſskamm), ein enger Kamm; der Nißkopf (Nëſskobb L.), Kopf mit Niſſen in den Haaren, dann ein empfindlicher Menſch. niſſig (nëſſich), voller Niſſe (nürnbergiſch auch händelſüchtig). Kehrein 294.

der **Noll.** Grüninger Kirchenzinsb. S. 30 (Einzeichnung von 1474): huß und hob gelegen uff dem nöl. Bei Baur A. finden ſich in Urk. von 1366 und 1369 Flurnamen: an dem und gein dem nullen. Die Bedeutung iſt Anhöhe (vgl. bei Neidhart fudenol, mons Veneris). Ahd. nollo, Hügel. Bei Odenhauſen heißt ein Stück Wald: im Noll. Vgl. Vilmar Knüll.

nollchen (nollche), d. i. auf- und nieder-, hin- und herbewegen, ſchütteln, wird auch wie troſtern vom Reiten der kleinen Kinder auf dem Knie der Alten gebraucht. Es iſt eine Weiterbildung von nollen, das Schmeller anführt (H.).

der und die **Norbel** (Norwel), Kügelchen Ziegen- oder Schafmiſt; in Lauterbach (W.), in Fulda und Schmalkalden (Vilmar 285). Daher norbeln (norwele) den Kot fallen laſſen, von Ziegen und Schafen (W.). F. Bech (1868, S. 13) hält es für Entſtellung von Lorbern, denn im Oſterlande ſage man in der Mz. Normeln, in gleichem Sinne wie in Heſſen, und dabei gebrauche man Norbelblätter für Lorbeerblätter. Das dürfte doch nur zufällig übereinſtimmen.

das **Noß,** Mz. Nößer, Stück Vieh, von vierfüßigem, beſ. Pferden, Eſeln, Schafen und Rindvieh. Mhd. nôz, Mz. nœzer; von nießen (genießen), alſo Vieh, das man zum Genieß, zu guter Verwendung hält [oder: dem man zu eſſen gibt? (R.)]. In Meißen, Henneberg, Franken ꝛc. noch heute gebräuchlich. Nach

Vilmar in Oberheſſen dem Abſterben nahe, im Fuldiſchen noch in voller Übung. Aus unſerm Gebiet verzeichnet H. aus Wallroth Nozvieh oder Noſtvieh.

die **Not** (Nûd), Mz. Nöte (Nûre). RA.: ës ëass, doud Nûd; 's hodd kâñ Nûd es hat nicht viel zu ſagen; zou Nûd douñ = in einem fort mit Eifer etwas thun [mëd Nûd, kaum (L.)]. Davon nötig (nûrich) und vonnöten (vuñnîre) Volksreim:

Sair îr dër Mann vuñ Glârebach?
Gît ërëan ëann schnaid uch Brûd!
«Ach nâñ! aich saiñ vuñ Rëachtebach,
dô hummer nôch kâñ Nûd!» (W.)

— die Nötigkeit Notwendigkeit, Lauterbach und deſſen Nähe. Z. B. A) Ich mak das net esse. B) Es iss âch kân Nêdigkât (H.). — nöten, mhd. und ânhd., durch nötigen verdrängt. Rößlin im Ehſtands artzneibach 42b: ſo würdt dem kind inn mutter leib zuheyß, darumb es genöt würt zu ußgang. — die Notdurft, mhd. nôtdurft nôtdorft nôtdruft nôtturf nôtdurt, Notwendigkeit, Bedürfnis, Bedarf, namentlich Rechtserfordernis, d. i. was zur Verteidigung einer Rechtsſache nötig iſt. In der neueren Zeit bezeichnet es meiſt den unentbehrlichen Lebensbedarf, oder es ſteht verhüllend für cacare (in der RA.: ſeine Notdurft verrichten). — notdürftig, mhd. nôtdürftic. Urk. des Herrn Ulrich von Hanau verſpricht in der Verkaufsurkunde über Laubach von 1351: werſchaft zu dun und alles daz zu dun daz da notdurftig iſt ane (bei) den Herren von dem es zu lehen get.

Nückel (Nickel), Weiberbruſt. Kleinlinden, Rödchen, Hinterland (H.). — Davon nuckeln, an der Bruſt (dem Euter) ſaugen. Vilmar 287. Kehrein 296.

die **Nudel, Nutſchel** (Nuddiln, Nudschiln LD.) 1) Lutſcher, Sauggefäß für Kinder. 2) (verächtlich) Tabakspfeife [beſ. eine ſolche, an der den ganzen Tag geſogen wird P., der die Formen Null und Nutschel dafür anführt]. Davon nudeln, nutſcheln (noddeln nutschen nutscheln, hier und da schnullen lulpen W.; nuddiln nudschiln L.) 1) ſaugen [viel ſaugen; insbeſondere werden dieſe Ausdrücke von Kindern gebraucht, die beſtändig

und gedankenlos den Mund bewegen, als ſaugten ſie (P.). 2) beſtändig Tabak rauchen (W. und L.). Vgl. Ludel, lutſchen. Kehrein 296, der auch Nuckel und nuckeln in dieſem Sinne anführt. Vilmar 288 nutſcheln, ſaugen (an Äpfeln, Birnen wird genutſchelt).

die **Nudel,** als Speiſe aus Teig, kommt erſt im 17. Jahrh. vor. Weigand meint, es könne vielleicht eins mit dem vorigen ſein, das urſpgl. eine Röhre bedeutet zu haben ſcheine, manche Nudeln, wie die italieniſchen, ihm alſo glichen. — nudeln (die Gänſe) mit Teignudeln ꝛc. beim Mäſten ſtopfen.

nun (nouñ) Adv. = jetzt [nach mhd. nuo, nuon für das gewöhnliche nû (W.)]. Interj. noñ! ĕnoñ! [no W.] nun wohlan! ei nun! (L.).

nurz (nôrz, noŕz) wird in der Wetterau für nur gebraucht. Vilmar 287: nurt, nurter, nurſcht, nurent. Kehrein 296: nurt, nurns, nurenz, nurt. Wie nur aus newâri, newâre oder vollſtändig ahd. ez ni wâri, altſ. it ne wâri, d. h. es wäre denn, entſtanden iſt, ſo könnte man mit L. die heſſiſchen Formen aus ne-wâre-ez erklären.

die **Nüſchel** (Nëschil), Neſtel, Spange. Ahd. nusca, nuschal, nuskil, mhd. nusche, nuschel, nüschel (L.). — Vgl. Naſſel.

nuſeln nuſſeln nuſcheln (nossiln L.) = nauſeln 1 und 2. Die 2. Bedeutung im Vogelsberg und in deſſen Nähe (Rödgen, Annerod, Ulſa, auch Utphe); die Form nuſcheln in der Wetterau. Davon der Nuſeler und das Genuſel: Abſtammung ſ. bei nauſeln. — Vilmar 286 nöſeln, nuſſeln und nüſſeln, nauſeln. Kehrein 296 f. nuſcheln, nouſeln und nuſſeln. Reinwald 1, 111. Weinhold 2, 66 (H.). — Die Bedeutung 1 kommt auch verallgemeinert vor: in etwas herumkrämern, herumſtöbern. Vilmar nöſeln und Schmidt 125. Doornkaat 2, 662ff. hat nósken nusken nüsken nüsseln = ſchnüffeln, kritteln, ſuchen, ſtöbern, herummühlen, langſam ſein, nicht vorwärts kommen, arbeiten und nichts beſchicken (im Niederdeutſchen, Niederländiſchen und Engliſchen weitverbreitete Verba). [Hier läge es vielleicht näher, an nüschel Spange zu denken: alſo eigentlich an einer Spange herumarbeiten und nicht zurecht kommen (R).] Es ſteht nus im Ablaut zu Naſe, wie z. B. dieſe altfrieſiſch

Nos, neufriesisch Nöse heißt. Ebendahin gehört die Nüster. — nüsslich (nisslich), Adj. zu zart und empfindlich gegen äußere Einflüsse. Z. B. dâs Madche ëass gâr schĕ nisslich (W.).

die **Nuß** (Noss, Mz. Nëss; Demin. Nëssî L.), 1) wie schrd. (L.). RA.: in die Nüsse gehen = verloren gehen, wohl urspgl. in den Wald gehen, um Haselnüsse zu sammeln, und sich dabei verirren (W., vgl. Vilmar 288); da sind harte Nüsse zu knacken, d. i. große Schwierigkeiten zu überwinden. 2) kleines, dabei aber starkes und gesundes Rind. Kehrein 297. 3) Vorrichtung an der Armbrust zum Spannen der Sehne. Nach dem Weistum des Büdinger Waldes soll an der Armbrust, die der Forstmeister dem Kaiser zu stellen hat, „die nuz helfenbeynen" sein. — der Nußbaum. Von einem unehelichen Kinde, das sein Vater abschwört, wird gesagt: dieser sei auf einem Nußbaum erfossen (L.) — Urk. von 1351 (Baur A. Nr. 775): by deme nuzbaume. — nußbraun (neaßbrauñ) (W.). — der Nußknacker (Nëssknacker), der Nußbrecher (ahd. die nuzprëcha, mhd. nuzbrëche und nuzzange). — der Nußpicker (Nëssbëgger) Baumläufer. Wenn L. es als Schimpfwort angibt, so geht es wohl auf Nisse zurück. — Nüßchen (Mz.), Nüßchensalat (Nisscher und Nissercher), der Feldsalat, wie Weigand meint, vielleicht des Geschmackes wegen so genannt.

nutz (notz), Adv. (u. Adj.), wie hd. nütze. Simpliciſſimus: weil es doch nichts nutz. Davon unnütz. Simpliciſſ.: Ja man hörete kein unnützes Wort = schädlich, z. B. Carber Markordn. von 1657 Art. 29: unnützes Geisvieh; das. Art. 29: Die Geißen als ein unnützes schadhaftes Vieh sollen allerdings zu traiben verbotten seyn und bleiben (W.). — naud nódz (sein) 1) liederlich, 2) ungesund. Davon der Naudnotz, Nichtsnutz. — nützlich (nëtzlich) im Sinne von niedlich, zierlich kommt hier und da vor (Brauerschwend, Laubach, Ülsa, Langd), häufig in Kurhessen, s. Vilmar 288. Dieser will es nicht von „nützen" ableiten, ich wüßte aber keine andere Möglichkeit. Zudem stehen sich die Begriffe nützlich und angenehm nicht fern. Das beweist lat. iucundus (aus iuvicundus), das von iuvare nutzen kommt, und iuvare selbst, das nützen und zugleich erfreuen bedeutet, ebenso griech.

ὀνίνημι. An eine Verwandtſchaft mit engl. nice nicely iſt nicht zu denken (H.). — Vgl. „nützlich für niedlich“ Journal von und für Teutſchl. S. 53b. In der Bedeutung „nützlich“ iſt das Wort nicht volkstümlich; dafür wird nodz und goud (gut) und das Verb nützen (nëdze) gebraucht (L.). — nutzen, nützen (nodze, nëdze), nützen (v. neutr.; auch mit äbbes oder naud) (L.). — der Nutz (Nodz), ſchon ſeit dem vorigen Jahrh. veraltet, außer in der RA.: zu Nutz und Frommen (W.). — Dafür kam auf der Nutzen (Nodze), Abnutzen (Åbnodze), Ertrag (L.). — Urk. des Herrn Ulrich von Hanau von 1341; umb unſer kuntliche not und nutz. Münzenb. Urk. von 1451: Soliche ſumme geldez han wir ynne unßern ſchinbern notze und notdorfft gewant und gekart.

O.

o! (ȯ!) wird für ſich allein kaum vorkommen. — **oha!** (ôhá!) Zuruf an das Rindvieh, **ohi!** (ôhí!) Zuruf an die Pferde zum Stehenbleiben. Vgl. brr! Vilmar hat bloß oha (H.). — Schmeller I, 10. — o wai! (ȯ wái!) Ausruf des Schmerzes [wohl nur jüdiſch.]

ob (ȯb), Konj., wie ſchrd. in der abhängigen Frage; es iſt die älteſte Einführung der Bedingungsſätze, aber als ſolche ſchon im ältern Nhd. veraltet. In frühern Urk. nicht ſelten ab geſchrieben, z. B. Büdinger Urk. von 1413 (Quartalbl. 1880—1884, 56): ab is nod (Not) iſt.

ob, veraltetes Adv. und Präpoſ. ahd. oba, mhd. obe, ob, im Sinne von oben, oberhalb, über; als Präpoſ. (ahd. mit Dativ, mhd. auch mit Akk. und Gen.) hat es auch die Bedeutung des Übertreffens und des Grundes. In letzterm Sinne kennt es noch heute die Schriftſprache. — obgedacht (Münzenb. Urk. von 1499 obgedacht und obgedocht), jetzt veraltet. — obwendig, mhd. und änhd., oberhalb. Baur A. 679 (1338) obewendig dez Wolfratishuſere padiz; 814 (1354): obewendig des Strazheimer wegis; 821 (1354): obewendig dem Roden Schilde. Nicht ſelten mit a geſchrieben, z. B. Büdinger Urk. von 1413 (Quartalbl. 1880—84, 56): abewendig Büdingen, aben an myner ſmitten.

oben (ôwe), Adv. obenhinaus (ôwe 'naus) 1) im obern Stockwerk; an manchen Orten ôwe aús [am Rhein obenauf Kehrein 297, ſo auch in Oberheſſen]. 2) wollen (wolln) hochmütig ſein, große Pläne machen (L.). — Ahd. obana, mhd. obene und oben. Urk. von 1338 Baur A. 681: eyn ſtucke mit den widin obene an das Cloſtirs; obene an Hern Johan Schadin. Daſ. 655

(1334): of dem hus an dem Orte abin an der fnidergaßin (zu Friedberg).

ober (ôwer) in Zſnſ. z. B. Oberwind, -luft (L.). Oberfeld: Urk. von 1315 Baur N. 438 in campo dicto daz obirfelt (ebenſo 557 von 1323). — Obe-, Ober-, Übermann mhd., Obmann, Schiedsrichter. Urk. von 1320 Baur A. 511: ein obirman in der zweyunge; 1326 Baur A. 586: kunnen er (ihre) rotmanne nit eintrechtig werden noch deme reithen (Rechten), ſo ſollen ſie einen aber man kyſen zu en (ihnen) zu Gyzen. — Von dem Adj. der obere iſt nur der Superlativ oberſte im Gebrauch.

obig, öbig (owich, ëwich), über, oberhalb, obenan. RA.: êwichde voll, voll bis oben an (L.). — öwwig Hirchehâñ über Herchenhain (B.). — Polgönſer Kirchenakten 1569: von dem Acker obig ſpring; obig dem Udenborn. Daſ. auch obendig: ein acker obentig der aw. Friedb. Urk. 890: obindig der brucken. Dies iſt entweder Weiterbildung von oben oder aus obwendig entſtanden.

das **Obſt**, noch hier und da im gemeinen Leben auch mit kurzem O, wie urſpgl. richtig iſt; der lange Vokal entſtand trotz der 3 Konſonanten, weil das Wort früher zweiſilbig war und das o nur einen Konſonanten hinter ſich hatte. Ahd. obaz, mhd. obez, änhd. Obs, erſt ſeit 17. Jahrh. Obſt (W.). — der Obſer, mhd. obezer, Obſthändler, ſ. Büdinger Bußregiſter von 1475: Henn obßer.

obſtenat (meiſt obsenât, ſelten obstenât) eigenſinnig, empfindlich, beſonders heikel im Eſſen und Trinken, ganz wie niedlich (ſ. d.). Es iſt das lateiniſche obstinatus hartnäckig und überall eingedrungen. Vilmar hat obsternât hartnäckig, Kehrein obsenat obsernat eigenſinnig, empfindlich, wunderlich (H.). In Rheinheſſen (Worms) absenât.

der **Ochs.** In den altheſſiſchen Landen der Wetterau hört man nur die mehr niederdeutſche Form Öss Oiss, Mz. Össe Oisse, ſonſt Ox, und das ſcheidet ſich mitunter ſo ſcharf, daß z. B. zu Staden Ochs, zu Leidhecken über der Nidda Oss (L. ſchreibt Åess) gehört wird. — Voc. Ex quo: Bos eyn oſſe oder rint; daſ. Boare oyſſen geſchrey; oſſen hyrt (W.). — Davon ochſeln (åessiln

L., oaseln B.), wie farren, sich begatten (vom Rindvieh) und ochselig (ôsselich) von der Kuh, wenn sie nach dem Ochsen begehrt (P.). — umochseln (immâssiln) (L.). Kehrein 415: umochsen, umrollen (rhein.), umöchsen (Schmidt, Westerwald), von der Kuh, die nicht trächtig geblieben ist und daher wieder Trieb zum Fasselochsen hat.

ocker nur, bloß. Es findet sich nicht mehr in der Wetterau, sondern über derselben im alten Amt Hüttenberg. Mhd. eckert, das zu ahd. ekorôdi, d. i. schwach gehört (W.). — ackert (ackert) in Alsfeld und Landenhausen, ackerst (ackerscht) in Landenhausen (H.). — F W 6: hettstu ockern etwas ein wenig gestudiret. Vilmar 290 ockers, ackerst, ockern. Kehrein 37 ackers.

öde (heute nicht volksüblich) unbebaut, unbewohnt, leer; ahd. ôdi, mhd. ôde. Davon das Subst. die Öde und das Zeitwort öden (mhd. ôden), das die nhd. Schriftsprache nur in veröden hat, auch ödigen (Schreiben des Pfalzgr. Philipp von 1480 bei Aschbach, Gr. Wertheim 2, 286): mit brant geödiget. — Abgeleitet von öde ist ösen (mhd. ôsen) verwüsten. Limb. Chron. zu 1372 nach der Ausg. von Faust: die Feinde öseten eines Nachts den Tahl zu Hadamar. Die Zsnss. er- und verösen (s. d.) haben sich länger erhalten, sind aber jetzt auch veraltet.

der **Odem** (Ûrĕm), ohne Mz., der Atem. Alb. Odem, neben Atem. Com. 37: der Odem hat ihm doch lang darnach gestuncken, d. h. er hat lange danach verlangt. — Davon odemen (ûreme) atmen. Alb. odemen.

der **Ofen** (Ôwe), dim. das Öfelchen (Êwelche, Êwinche). die Ofenbank (Ôwebank), die Bank am Ofen, worauf als dem wärmsten Platze, gern die alten Leute sitzen. Trais 57: E ahler Greis, e ahler Stomp, Ds Ohngesicht voll Fahle, Liest Lihnse off der Owebank — Geschäfte ferr die Ahle! der Ofenhutch s. hutchen und der Ofenlappen (Ôwelappe) Fladen aus geriebenen Kartoffeln, der am heißen Ofen gebraten wird (Lauterbach) (H.). — Lauterb. Br.: Bann se (die heutigen Mädchen) spille gehn, musse se Kaffee onn Kuche hah. Bas hat mer dah sonst gehatt? Owelappe, weiter nischt. Onn daderzu hat mer fir e gahnz Spennstubb net meh als e Kännche Lihfätt nahme därfe.

Da drah hann se sich kneppeldeck onn ronderem saat gegesse.

offen. — der Offenschreiber Notar, in Urk. häufig, auch ein offenbar Schreiber (z. B. Urkunde von 1371 im Anhang der Limb. Chron. 122, 26: eyn uffinbar schriber u. ö.). Die Notariatsurkunde wird ein offen Instrument, d. h. eine öffentliche Urkunde genannt. Urk. von 1377 (Simon 193): uffen Instrument und uffen schriber. — öffnen (ähd. = dem heutigen schrd. eröffnen. Rößlin im Ehstands artzneibuch 34: den ärtzeten ir anligen öffnen und sagen.

ohne (ône), ahd. âna âno, mhd. âne ân; die Trübung des â in ô beginnt schon im 14. Jahrh., der ursprüngliche Vokal erhält sich aber noch daneben bis ins 16. Jahrh., und besteht heute in oberdeutscher Mundart (Schmeller 1, 83). — Ohneseele, Beiname Wyß, Hess. Urk. I, 2, 781 (1345): Frederich son Gunse den man nennt ane sele. — Im 15.—18. Jahrh. wird ohn in Zsns. vielfach mit der verneinenden Vorsilbe un vertauscht, was jetzt wieder veraltet ist. Der Grund davon lag in der mundartlichen Herabdrückung des un zu on, wie z. B. in einer Münzenb. Urk. von 1489 onbehindert, onbeschediget, onbeschwert vorkommt, wobei eher an un als an ohn zu denken ist. — ongefär, ongefärde, s. Gefärde. In der Bedeutung des heutigen ungefähr findet sich auch die Abschwächung von on zu en im Grüninger Kirchenzinsb. S. 21 (spätere Einschrift) 1 morge engeverde weser und acker im wides grunde. Ebenso steht das. S. 26 1 punt waz (Wachs als Zins) von eym acker heldet 7 Ruden engeferlich (W.). — die Ohnmacht, mhd. âmaht und ohnmächtig, mhd. âmehtec; wetterauisch Ommâhcht und ommächtig (W.), im Vogelsberg Ohmicht (V.).

das **Ohr** (Ûr). RA.: heñ ëass net hinne dë Ûrn drucke, d. i. er ist noch zu jung und unerfahren. — Alb.: Inauris, ohrn geschmuck, ohrnring, ist bey uns nit gebreuchlich; Parotis, ohrn klammern, geschwulst neben dem ohr, kumpt gemeynlich vom feber (W.). — Ohrheuwel (Uhrheiwel Uhu V.) Ohreule, s. Eule. — die Ohrlitze, Ohrschlitze (Ûr-lëdze, -schlëdze L.); der Ohrwurm (forficula auricularia), der nach dem Volksglauben gern in das

Ohr des Menschen kriechen soll. Weigand im Wb. setzt der Ohrschlitz an; Kehrein 298 der und die Ohrlitz, -schlitz, -schlisser, -schlingel. In Rheinhessen Ohrklammer und Ohrlaus.

oi! (oi!) Lieblings-Interj. 1) der bedauernden Verwunderung über etwas; meist mehrfach hintereinander wiederholt: oi! joi! joi! joi! joi! joi! 2) der bemitleidenden Bespöttelung (W.). — Zu 2 gehört F W 6: oy du bist auch weit gewest, du ja? oy! H. führt aus Landenhausen an: oi ewes! = potz Wetter! z. B. oi ewes, ich besâñ (besage, zeige an) dich (beim Vater ꝛc.). Es liegt also eine Drohung darin.

das **Ole, Oele** (Ôle, Êle), ahd. ôlei, ole, olei — aus dem Genitiv des lat. oleum entstanden —; mhd. öle öl, ole ol, oli olei. Nigrinus schreibt meist Oele. In Gießen sagt man der Ole oder Oele, auch sonst z. B. in Wallernhausen. Im Grüninger Zinsbuch steht: 1 sechter (seffter) oleys (oleis, oles).

die **Ole** (Ôle), in Zsns. Olehäupter (Ôlehâbder, Ôlehâber L.) und Olehäuptercher (in Wallernhausen H.), Oleköpfe (Olekebb, Ez. Olekobb, z. B. Annerod H.), Oledutten (Oiledotte Ôledutte in Butzbach W.; Ôledotte z. B. in Klein-Linden und Trais-Horloff H.) — s. Tute Tüte —, Olehäuptersköpfe (Olatterschkebb in Herchenhain H.), der Mohn, eigentlich dessen Köpfe. — Im Einnahmeverzeichnis von Marienborn von 1465: jeklich hat 2 bage uns den olen gegeben (gegäten). — das Olich (Ôlich), Öl als Jahresprodukt.

oltern, refl. sich regen, sich äußern, z. B. olter dich emâl, gebraucht wie sich üben (Landenhausen); sich eroltern = sich erholen (Mooser Grund, Freiensteinau), wofür in Lauterbach, Ulrichstein ꝛc. sich erkoldern gesagt wird (H.). — Schmeller 1, 58 allern (wirzburgisch) = aufrecht stehen lernen; sich allern = aufrichten, erholen (Henneberg). Reinwald 2, 93 ollern. Mhd. scheint oltern ultern umdrehen bedeutet zu haben, vgl. Benecke 3, 178; Lexer 2, 1721.

das **Omet** (Ômed), die Nachschur des Grases; in der Wetterau und im Vogelsberg ist Grummet üblich, nur aus Wingershausen verzeichnet H. Omet. Vilmar 291 gibt Omaden und Oemde von der Efze, untern Schwalm und Eder, sowie von der untern Fulda.

Mhd. âmât, deſſen â urſprünglich ar = aus lautete, ſo daß die Bedeutung „Ausmahd" iſt.

ommeln (ommele) ohnmächtig werden, in der RA.: es ommelt ihm, d. i. es wird ihm ohnmächtig, und es hat ihm geommelt. In und bei Grünberg nach Alsfeld zu (W.).

das **Opfer** (Opper W., Obber L.) wird beſonders von dem gebraucht, was in den Klingelbeutel geworfen wird, daher opfern (oppern). Voc. Ex quo: Offerre oppern. — der Opfermann (Opper-, Obbermann), der Kirchendiener, der die Kollekte einſammelt; urſprünglich der Kirchendiener, der beim Meßopfer diente. Johann von Linden und Gude errichteten 1404 ein Selegerede in der Kirche zu Münzenberg, dabei ſetzen ſie auch „eyme oppirmanne 6 heller" aus. — Der Opferwein (Obberwaën L.) der beim Abendmahl gebrauchte Wein (auch bei Proteſtanten).

die **Orgel** (Orgel, Orjil), ahd. orgelâ neben organâ, aus lat. organum. Daher orgeln und urgeln (mhd.). der Orgeler, Frankf. Beedbuch der Oberſtadt 1484 Urgeler; Friedb. Urk. 500, 234: uff des urgelers geſinnen. Im erſtern ſteht 1484 auch urganiſta, 1567 orgeliſt. Wetterauiſch iſt heute Orgeler nur der Drehorgelſpieler, auch ſpöttiſch und figürlich angewendet.

I. der **Ort** (Ord), Verkleinerungsform das Örtchen (Ërdche, Mz. Ërdcher), die Schuſterahle.

II. das **Ort** (Åard), Mz. Örter (Earder), Verkleinerungsform Örtchen (Eardche, Mz. Eardercher) Dorf — niemals von einer Stadt gebraucht (L.). — Mhd. das und der ort (der äußerſte Punkt, Ende, Spitze, beſ. einer Waffe, Rand, Winkel, Himmelsgegend. Die Bedeutung Gegend, Stelle, Ortſchaft gehört erſt dem Nhd. an. — das Ortbrett, Brett, das am Ende einer Fläche ſich befindet. Friſch 2, 34. Von Ort 2. — die Ortdiele (Ortdîl), breite Latte am Giebel. Gießen und Umgegend (H.).

III. der **Ort** bezeichnete früher 1/4 bei Münzen und manchen Maßen und Gewichten. Noch lange erhielt ſich in Oberheſſen die Bezeichnung der Ortsgulden (Ordsgëlle) und Reichsort (Raësord), letztere = 15 Kreuzer (L.). — Gehört vielleicht nicht zu I. und II.

die **Örte,** Rechnung des Wirts über das, was die Gäſte verzehrt haben, mhd. urte, ürte, irte. Dieſe Formen kommen auch ähd. vor. Friedb. Urk. (Archiv XIV, 496, 95) der wurt (Wirte) halbe daß sie keynen wein schencken oder uff örten geben sollen affter frembden. Friſch 2, 34. Schmeller 1, 152. Auf dem Weſterwald (Kehrein 419) kommt vor: mit Urten (Irten, Erde) = hier und da, zuweilen. Sollte dies mit obigem Worte zuſammenhängen?

oſchern ouſchern (ouscheŕn) 1) heimlicherweiſe Obſt und dgl. aufleſen und unrechtmäßig ſich zu eigen machen. 2) zu kleinlichem Nutzen umherſtöbern, z. B. er ouſchert in der Küch herum und guckt in alle Dippe (Melbach). Schmidt 130 hat es aus dem Weſterwald in Bedeutung 1: verſtohlenerweiſe die Säcke voll Obſt ſtecken. Schmid 32 bringt auch ein Aunſer(Oser)-Schnappſack bei. Das Wort iſt jüdiſch-deutſch und ſtammt wohl von aschar bereichern (W.).

Oſtern (Üstern), das Oſterfeſt. Com. 126: ich riehte, ihr rüſſet nicht ehe Oſtern, die Fladen ſeyen dan erſt gebacken. Trais 57: Eann Aellerleu hahn's (halten das) Uhſterfeſt. — der Oſternſtein. Ungefähr eine ſtarke Viertelſtunde ſüdlich von Gambach erhebt ſich links von der Wetter und rechts von dem nach Rockenberg führenden Fußpfade neben andern Ausläufern der ſich zwiſchen beiden Orten hinziehenden Anhöhe ein mäßiger Hügelkopf. Er heißt — auch der Mundart des Volkes gemäß — der Oſternſtein[1]). Sein Gipfel war bis zum Jahre 1845 mit großen Felsſtücken aus ſehr feſtem weißlichem Sandſtein, wie ihn die nahen einzelnen Sandſteinblöcke und Sandſteinlager Rockenbergs darbieten, bedeckt; im Laufe des Sommers 1845 bis gegenwärtig wurden ſie zum größten Teile auseinander geſprengt und verarbeitet. Über ihre Lage und Geſtaltung, wie ſie ſich vor jenem Jahre zeigten, hat Ph. Dieffenbach in der dritten Abteilung ſeines Auszuges aus dem Tagebuche einer im Auftrag des hiſtoriſchen Vereins unternommenen Reiſe, S. 102, Bericht gegeben und ſo das Ausſehen des ſehr intereſſanten Geſteines aufbewahrt. Erregte aber ſchon die Geſtal-

[1]) Auf der Karte des Generalſtabs ſteht Osterstein.

tung des Ganzen Beachtung, so waren es besonders drei Bildungen des Gesteins, welche die Aufmerksamkeit des Volkes vor allem auf sich zogen und darum bei diesem ihre eigenen Namen hatten. Die horizontale Seitenspalte, welche nach ihrer Form den Namen der Backofen führte, war die erste ins Auge fallende besondere Bildung. Sie ist schon von Dieffenbach erwähnt. Bedeutsamer aber scheint mir die zweite, eine flache Vertiefung, welche sich auf der obern Fläche eines Felsstücks, (irre ich nicht) mehr inmitten des Gesteines befand und von ihrer Gestalt die Bratpfanne (vom Volke die Brötpann ausgesprochen) hieß. Sollte wirklich auf dem Osternsteine in der Heidenzeit unseres deutschen Volkes geopfert worden sein, was Dieffenbach aus den kleinen Rinnen, welche über die obere Fläche mehrerer abgeplatteten Felsstücke niederliefen, vermuten möchte, so dürfte die Bratpfanne die eigentliche Stelle zum blutigen Opfer gewesen sein. Die dritte besondere Bildung endlich hatte von ihrer Ähnlichkeit mit einem Kutschensitze den Namen die Kutsch'. — Zu Ostern ging es auf dem Osternsteine lebhaft zu. Schon in der Frühe des Ostermontages eilten einzelne Burschen von Gambach auf den Osternstein, um von demselben eher Besitz zu nehmen als die Burschen des Nachbardorfes Griedel, und diese durch Steinwürfe abzuhalten, wenn sie auf den Hügel wollten. Nachmittags, sobald der Gottesdienst vorüber war, zogen dann die Burschen von Gambach insgesamt auf den Osternstein und verweilten dort lustigen Mutes. Fanden sich nun erst die Griedeler Burschen ein, um sich des Hügels zu bemächtigen, so kam es zu Angriff und Verteidigung. Hatten aber die Griedeler Burschen den Osternstein eher besetzt als die Gambacher, so schritten diese zum Angriff, um die Höhe für den Nachmittag zu erobern, und jene suchten sich zu verteidigen. Die Sieger jubelten dann und verweilten lustig bei einander. So war es bis vor etwa 25 Jahren, wo diese Züge der Gambacher und der Griedeler Burschen zu Ostern auf den Osternstein verboten wurden, weil der Streit daselbst mitunter übel abgelaufen war. Prof. Dieffenbach, der dies nach anderer Mitteilung S. 103 erzählt, fügt hinzu, daß seit jener Zeit des Verbots nur noch die Kinder (aus Gambach) alljährlich ihren Zug auf den Osternstein unternähmen, worin sich also einiger-

maßen der alte Gebrauch erhalten hat. — Mit Recht bemerkt Dieffenbach, daß der Name Osternstein auf Verehrung der altdeutschen Göttin Ôstarâ deute, welche von unsern Vorfahren, ehe sie Christen waren, als Göttin des neuen Frühlingslichtes, des zum neuen Leben auferstehenden Jahres verehrt wurde, und deren Name in unserm Festnamen „Ostern" fortdauert[1]). Jene Ansicht wird schon bestätigt durch das Wort „Osternstein", welches altdeutsch Ôstarûnstein, Ôstrûnstein, d. i. Stein (Fels) der Ôstarâ, nämlich Stein ihrer Verehrung wäre. In jenen Zügen dann und dem lustigen Beieinandersein auf dem Hügel zu Ostern scheint sich eine altertümliche, zum Teil erloschene Frühlingsfeier auszudrücken; das ehemalige Aussehen der nun zerschlagenen Felsstücke läßt hier eine Opferstätte aus der Heidenzeit vermuten; und bei dem Kampf um den Besitz des Osternsteines möchte man fast an ein Bild des noch in Volksgebräuchen anderer Gegenden dargestellten Streites zwischen Winter und Sommer denken[2]). — Daß man im Sande unter einem der gesprengten und zerschlagenen Felsstücke Kohlenerde gefunden, welche Feuer in alter Zeit voraussetzen läßt, hat bereits Dieffenbach mitgeteilt. Eine Nachfrage auf dem Hügel ergab, diese Kohlenerde sei unbedeutend gewesen und habe sich, wenn ich recht gehört, am Rande befunden. Daß ein Osterfeuer hier Brauch gewesen sei, ließ sich nicht ermitteln; wenigstens soll seit Menschengedenken auf dem Osternsteine keins vorgekommen sein.

das **Osterwasser.** Am Ostersonntage vor Sonnenaufgang sieht man zu Gießen Pferde in die Lahn reiten und anderes Vieh hineintreiben; denn das fließende Wasser hat zu der Zeit besondere Kraft, und das Vieh, welches in ihm war, ist das ganze Jahr hindurch vor Krankheit geschützt. Auch geht man zu derselben Stunde zur Lahn mit Gefäßen und füllt diese stillschweigends mit Wasser stromabwärts. Dieses Wasser bewahrt man gut auf; es hat das ganze Jahr hindurch besondere heilende Kraft, wenn man

---

[1]) Über die Göttin Ostara siehe J. Grimms deutsche Mythologie, 2. Ausg., S. 267 f. 740.

[2]) Vgl. J. Grimms deutsche Mythologie S. 729. [Intelligenz-Blatt 1847, Nr. 100.]

körperliche Verletzungen, welche zustoßen, z. B. Schnitte im Finger ꝛc., damit wäscht. — Jakob Grimm lehrt in seiner Mythologie, 2. Ausg., S. 551, wie sich in diesem Osterwasser uralte Mischung heidnischer Gebräuche mit Christlichem zeige. Solchem oder zu anderer heiliger Zeit geschöpftem Wasser kommt altdeutsch der Name heilawâc, heilwâc, heilwaege zu; einer der Minnesinger rühmt seine Vortrefflichkeit, wie seine Kraft Verwundungen am Menschen heile. — In der Wetterau fand Ph. Dieffenbach den Volksgebrauch mit dem Osterwasser zu Rosbach bei Friedberg (s. Auszug aus dem Tagebuch III, S. 149), sonst habe ich ihn nicht gefunden. Dagegen scheint hier und da der Volksglaube in dem Wasser andere Kräfte zu suchen, welche wohl in das deutsche Heidentum reichen. Vgl. Grimms deutsche Mythologie S. 552 f. Man erzählt als wahr, einst sei einem Müller zu Staden eine Kuhhaut gestohlen worden. Er habe sich alle Mühe gegeben, ausfindig zu machen, wo sie hingekommen, aber vergebens. Da sei ihm endlich gesagt worden, wie sich an einem anderen, fernen Orte jemand befinde, der durch geheime Kunst erforschen könne, wo gestohlenes Gut sei. Er begibt sich zu dem Wundermanne und trägt ihm seine Sache vor. Derselbe sagt dem Bestohlenen, er könne dann nur sehen, wo die gestohlene Haut sei, wenn er (der Bestohlene) ihm drei Flaschen Wasser, vor Sonnenaufgang stillschweigends in dem See gefüllt, stracks von diesem aus bringe. Dieser See aber ist ein Bächlein, das hart an dem Wege, der von Staden nach Heegheim oder auch nach Rodenbach führt, in einer einsamen, waldbegrenzten, ehemals wilden Gegend unter einem das Thälchen quer durchschneidenden Hügel herfließt und nur hier der See heißt. Der Bestohlene füllt hier vor Sonnenaufgang die Flaschen und bringt sie sofort jenem Manne, welcher dann aus dem Wasser weissagt, wo die Haut ist und dem Bestohlenen rät, sich schnell dahin zu begeben, sonst werde sie verarbeitet werden. Dieser eilt hin und findet seine gestohlene Kuhhaut, indem gerade an sie das Messer gesetzt werden soll.

otmütig sanft, demütig; mhd. ôtmüetec, von ahd. ôtmuati, altf. ôdmôdi (Sanftmut, Demut), Zsnf. mit ôd, oede (in der Bedeutung leicht, sanft). In der Kanzleisprache bis ins 18. Jahrh.

hinein allgemein gebräuchlich (z. B. ot- und demütig bitten; Ew. G. otmütigen N. N. in Unterschriften). In der Bedeutung „ödmütig, traurig, finster" verzeichnet H. aus dem Hüttenberg ꝛc. utmoirig, aus Annerod und Umgegend uremoerig; ebenso Kehrein 419 utmöidig (traurig, beweglich) aus dem Westerwald.

die **Otter** (Odder) Fischotter, mhd. der otter. Davon otterfett (odderfedd), fett wie eine Otter (LD.).

P.

der **Pack, Packs** (pack, packs), wie hd. das Pack. Davon Packvolk, schlechtes Volk. — packen (packe pagge) 1) refl. sich packen. a) sich raufen, ringen; b) sich fortscheren, entfernen. 2) transf. einen packen, einen im Ringen anfassen und besiegen. Daher anpacken (önpacke); auspacken (auspacke) derb seine ganze Meinung sagen.

panzerfegen 1) eigtl. den Panzer gründlich reinigen, dann überhaupt etwas gründlich säubern, durchnehmen und prüfen (Frisch 2, 38 nimmt als erste Bedeutung mit einem Stücklein vom Panzer, einem Panzerfleck, die Kochgeschirre reinigen, namentlich wo innen etwas angebrannt ist). 2) einen durchhecheln, züchtigen, ihm hart zusetzen. So spricht in Com. 58 der Heimburger in seiner Klage über die Not der Bauern: die Müssiggänger und Pflastertreter — panzerfegen uns und machen uns die Hosen so enge, daß einem der helle liechte Tag nacht wird.

der **Part** (pârd), Anteil, Partei, daher der Widerpart (wirrer-pârd).

partieren (bordîrn) und **verpartieren** heimlich entwenden, beiseite schaffen, wie puckeln, hauptsächlich von Frauen gebraucht (Münzenberg, Utphe, Langsdorf, Langd, Harbach, Oberbreidenbach). Davon der Partierer und die Partierern. Schon mhd. kommt partieren betriegen vor, entlehnt aus altfranz. bareter tauschen, im Tauschhandel betriegen. Vilmar 294. Schmeller 1, 407 (H.).

partout (barrdû mit dem Ton auf der letzten Silbe W., bârdû L.), Adv. durchaus, aber nur bei besonderm Nachdruck, wenn man seinen Willen mit Energie geltend machen will, z. B. 's muß barrdû sein, es muß in jedem Fall geschehen. Von franz. partout überall. Schmeller 1, 403 (W.).

der **Pfasch** (selten rein pâsch, z. B. in Landenhausen, meist pâsch pôsch) 1) Futter, Köder. 2) Stelle, wo Futter oder Köder hingelegt wird, bes. um Vögel und andere Tiere zu fangen, ist mit dem abgeleiteten Verb peschen in der Wetterau und im Vogelsberg sehr üblich: einen Pasch machen, d. i. Lockspeise wohin legen; den Pasch putzen (dĕ pôsch bozze), d. i. die Platte putzen, auf und davon gehen, ein Jägerausdruck, der besagt, daß das Wild, nachdem es sich an dem hingelegten Futter satt gefressen, davon gelaufen ist. Saupôsch, eingehegte Fütterungsstelle für wilde Schweine, habe ich in der Provinz Oberhessen nicht gehört, wohl aber in Starkenburg (Dieburg) (H.).

pfêschen (pêsche): 1) [füttern], mit besonderer Rücksicht, Sorgfalt und Wohlwollenheit pflegen. 2) [ködern, locken] durch Zart- und Angenehmthun und besondere wohlwollende Pflege an sich gewöhnen. Von Menschen und Tieren. Man pfeescht ein kränkliches Kind, um es der Heilung näher zu bringen, oder ein junges Tier, um es groß zu ziehen, um es an sich zu gewöhnen. Dies letzte drückt man noch bestimmter durch: ôñ saich peesche (an sich pfeeschen) aus. [Sie pfeescht, d. i. hätschelt den ganzen Tag an dem Kind herum.] Vilmar in der Zeitschrift des Vereins für hessische Gesch. Bd. 4, S. 84, führt das Wort von Georg Nigrinus [in der Schrift „Von Bruder Johan Nasen Esel", Bl. F. 4ª], im Jahr 1571 gebraucht, an:

Gut Leckerbislein, vnd gut wort,
Wie er sie find an manchem Ort,
Da man jm pescht vnd quinseln thut,
Machen jm ein lüstigen muth.

und ferner [daselbst Bl. C. 4ᵇ]:

Allein die Grebes fraß er nit,
Da peschte er den Fliegen mit.

Pfeschen könnte hier „auffangen" bedeuten, wenn der Dativ nicht dabei stünde, sondern der Akkusativ, wie in der Wetterau. W. im Intell.-Bl. 1845 Nr. 76, S. 304. — pfescheln (pêscheln) ködern, hätscheln, Verkleinerungsform. — anpeschen (ôñpêsche) anlocken; aufpeschen (ufpêsche) auffüttern, mit Mühe und

Not aufziehen; verpeschen (vĕrpêsche), mit seinem Diminutiv verpetscheln verhätscheln, verderben (vgl. futscheln neben fuscheln), bes. gerne im Partizip gebraucht, wie verputcht; Peschferkel, ein mit Mühe aufgezogenes Ferkel (H.). — Im Wb. 2, 359 leitet Weigand das Wort vom ahd. pescan ab, das in der Zinf. inpescan, d. i. durch Lockspeise anködern, vorkommt. — Vilmar 296 hat neben pêschen auch die Form pêsen, von der er angibt, daß sie in der Wetterau üblich sei. Sie ist mir aber nirgendwo begegnet. Außerdem trennt er davon in unerklärlicher Weise 298 pfêschen, 299 Pfeisch, Pfôsch, Pasch, anpäschen, was alles zusammengehört; denn das pf statt p kann keinen Unterschied begründen. Kehrein 302 f. hat unter pâzen posen unser Wort mit peisen (s. d.) zusammengeworfen. Die etymologische Erklärung hat viele Schwierigkeiten. Die ältern Dialekte bieten außer ahd. inpescan inescare (Graff 3, 353) und pasto pastus (Graff 3, 354) keinen Anhaltspunkt. An lat. pascere füttern, läßt sich pêschen anlehnen, wenn man annimmt, daß ihm ein päschen vorausgegangen ist. Auch Pâsch ließe sich nur so erklären. Indes ziehe ich vor Pâsch für das ahd. pasto zu halten, das sein t verloren hat, wie Pras für Prast, Gas für Gast (Weigand 2, 474) und dann s in sch verwandelt hat, wie falsch = lat. falsus; pêschen müßte dann durch Umlaut aus Pâsch entstehen. H. [diese Annahme ist wohl richtig; nur ist ahd. pasto selbst Entlehnung aus lat. pastus].

Passeletems (basseletân), Arbeiten von Kleinigkeiten zum Zeitvertreib, wenn man nichts anders zu thun weiß. Bei Hebel allemannisch Basseltang (Allemann. Ged. S. 62). Von franz. passe le temps, Zeitvertreib, eigtl. bringe die-Zeit-zu, ital. passatempo.

passen (basse) 1) beim Kartenspiel, ein Spiel an sich vorübergehen lassen. 2) auf etwas warten, seine Aufmerksamkeit richten, achtsam sein: âchd basse, ufbasse. Aus frz. passer, ital. passare, vom Kartenspiel.

Paternoster, Vaterunser, das schon mhd. auch ohne snuor Betschnur, Rosenkranz bedeutet, hat sich zwischen Gießen, Wetzlar, Butzbach, Lich, Grünberg aus der katholischen Zeit im Sinne von

Perlen- und Korallenſchnur erhalten. Solche Schnüre von Glasperlen oder Glaskorallen tragen die Mädchen als Zierat um den Hals. Die Geſtalten, in denen das Wort erſcheint, ſind folgende: Poternister, d. i. Poternuster (Wieseck, Annerod, Klein-Linden, Hauſen, Lich), Porrernister (Hüttenberg), Patnister (Steinberg, Langgöns), Parnister (Rödgen, Trohe), Pornister (Reiskirchen, Langsdorf, Holzheim), Pernister (Grüningen, Wetterfeld, Harbach), Panister, Pânister (Rabenau, Münzenberg), Perlnester (Hattenrod). Das Wort gilt als Mz. und das i vor s klingt häufig wie e. Vilmar 288 hat in demſelben Sinn das Nuſter, Nüſter. Schmidt 126 Nüſtern als Mz. Schmeller 1, 1768 der Nuſter. Reinwald 1, 111 Nüſter als Mz. (H.).

die **Peck** Urgicht von Barbara Michael Bloßen Frau hinter der Burg in Büdinger Hexenproceßakten von 1597: die andern peckhen hetten mitteinander gekoſt, vnd das Obs vnd lieben Wein verderben wöllen.

peiſen (pâse pâse pâsche pâsche). — peiſchen oder beſſer (da ſch aus ſ verdorben iſt) peiſen, d. i. etwas aufs Ungefähre prüfen, wie ſchwer es ſei, dadurch daß man es hebt oder mit der Hand wiegt. So ſchreibt man das wetterauiſche Zeitwort pahſche (nach der Ausſprache zu Staden, Florſtadt ꝛc.), pähſche (Großkarben ꝛc.), päſe (Nidda ꝛc.). Zu Gießen ſagt man paſe, das iſt regelrecht hochdeutſch peiſen. Wenn man z. B. einen ſchweren Sack tragen will, ſo hebt man ihn erſt einmal mit den Händen und peiſt (peiſcht) ihn ſo, ob er einem nicht zu ſchwer ſei. Alberus ſchreibt in ſeinem Wörterbuch „ich peyß“ und erklärt das Wort durch lateiniſch penso, tento manibus (ich verſuche mit den Händen, verſtehe: die Schwere, das Gewicht von etwas). Das Wort iſt entlehnt aus franzöſiſch peser wägen, mit der öfter vorkommenden Ausſtoßung des n vor s, vgl. Speiſe aus mittellat. spensa] aus dem gleichbedeutenden lateiniſchen pensare. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 61, S. 243. An ſehr vielen Orten, z. B. in Hüttenberg, in Groß- und Klein-Linden, Laubach, Utphe, Langd, Ulſa, wird das â gebrochen und lautet ôa oder óë. Das Wort wird mit Vorliebe im Imperativ gebraucht, z. B. Páis ëmôl dë sack frucht wëi schwîr ër wait (wiegt);

páis dĕ stoul (hebe den Stuhl in die Höhe); ich kann die sau net gepâse (ihr Gewicht prüfen); mĕr wonn ĕmôl uns stärk pâse; pëis ĕmôl, ob ebbes aus ĕm ĕraus ze brenge is (Oberbreidenbach); pôas dich ĕmôl drôñ, wëi stärk du saist; pôas dich ĕmôl met dêm (miß dich mit ihm). Wir sehen aus diesen Beispielen, daß nicht bloß die Schwere und die Hände in Betracht kommen. — Vilmar 296. Kehrein 302 vermischt peisen und peschen. Weigand 2, 353 gibt pâsche als wetterauisch an, was mit meinen Wahrnehmungen nicht übereinstimmt; ein bei diesem Worte in sch vergröbertes s habe weder in der Wetterau noch im Vogelsberg gefunden (H.).

pengen, nur in Zsnss., namentlich anpengen (ôñpeñge) anzünden; in der ganzen Provinz Oberhessen gebräuchlich, nur nicht in der südlichen Wetterau, nicht im Alsfeldischen, Schlitzischen, Lauterbachischen, nicht in Herbstein und Umgegend. Im Hinterland ist es ebenfalls üblich. Man hört überall: peñ's fauĕr (feuĕr, feiĕr) ôñ; aich huñ des licht ôñgepeñt oder ôñgepañt. Auch im übertragenen Sinne kommt es vor: der hot de streit ôñgepañt entzündet, angefacht. Davon ist abgeleitet das Anpengsel (ôñpeñgsel), das, wie Anhängsel gebildet, denselben Sinn hat wie Anpengholz (ôñpeñgholz) kleines Holz zum Feuermachen. erpengen (erpeñge) kommt nur reflexiv vor, z. B. dĕs feuĕr erpeñt sich, geht an. Man sagt es auch von krankem Vieh, das sich erholt, z. B. die kou erpeñt sich. (H.). — Vilmar 91 verzeichnet aus Kurhessen empengen und anpängen, auch entstellt impiecken, sowie sich empfengen sich entzünden, angehen. Hieraus geht hervor, daß Vilmar alle diese Wörter von mhd. envengen entzünden herleitet, das aus ent und vengen (zünden) zusammengesetzt ist. [Hierfür spricht, daß im L. der h. Elis. enpangen für empfangen und enplohen für empflœhen vorkommt; ebensowohl könnte enpengen statt enpfengen begegnen R.] Ich halte pengen pängen zusammen mit dem von Grimm Gr. 2, 61 vermuteten starken Verb bingen, zu welchem das engl. bang (Schlag, schlagen), das schweizerische bangen (Stoßen, Stalder 1, 130), das deutsche Bengel, und wohl auch, mit Verhärtung des anlautenden b, das mhd. und nhd. pinken (schlagen,

Feuer schlagen) und die Interj. pinke panke gehört, ebenso das von Vilmar angefochtene inpinken, dessen in für en, ent zu stehen scheint. Schon mhd. wechselt b mit p, und obschon der Wetterauer und Vogelsberger ein anlautendes p der Regel nach wie b spricht, gibt es doch Fälle vom Gegenteil, z. B. Pausch für Bausch, Pusch für Busch. Wie schlagen den Begriff zünden annimmt, zeigt pinken. Das niederdeutsche, auch im sächsischen Hessen gebrauchte boeten anzünden (Vilmar 50) ist das engl. beat schlagen. Mhd. bedeutet anstôzen anzünden (H.).

die **Pelzkappe** (belzkabbe). RA.: mit der Pelzkappe geschossen = verrückt. Schmidt S. 134. Vilmar u. d. W.

das **Pelzmärtche,** d. i. Pelzmartinchen heißen in der Wetterau die mit einem Fell oder grauen Flecken versehenen Zwetschen. In Dietzenbach nennt man sie Schuster.

die **Pense** (pens, Mz, pense), 1) Zins, 2) Pension.

der **Pensel** (bënsel, bëansel) Pinsel. Bei Alb.: Pensel (peniculus) und Pinsel nebeneinander.

der **Perz** (perz) 1) der schmale Gang zwischen zwei Häusern, wie Al (s. d.), in Herchenhain; 2) ein steiler schmaler Weg, in Steinfurt bei Herbstein; 3) ein kleiner Anbau, bes. ein Schweineställchen, in Schotten und Umgegend; 4) das Heuviertel in der Scheuer, wie Kor (s. d.), im Hinterland; 5) eine Falte im Rock, in Pohl- und Langgöns, in Lauterbach. Vilmar 305 hat Perz, Porz, Pörz im Sinn von Kor. Es ist wohl lat. porta mit geändertem Geschlecht und bedeutet Durchgang, Einschnitt. In Marburg heißt bis heute der schmale Gang zwischen zwei Häusern Pertcher (H.).

die **Pes, Pesch** (pêsch, pêtsch, nördlich der Nidda bâëz, im Hinterland pês), peinliche, drückende Bekümmernis, z. B. einem eine Pes (Pesch) anthun. Aachenisch „Petsch (Pitsch) der, das Drücken, auch Klemme, Verlegenheit, Presse, holländ. pers" (Aachen. Idiot. 179). Im Hinterland auch das Zeitwort „sich pêse", sich drückend kümmern; im Odenwald: perzen ängstigen, Archiv XIII, 131; im Westerwald pätze, pähze (drücken kneipen), Subst. Pätz, Pähz (Gedränge, Verlegenheit), s. Schmidt S. 132.

Peter (Pirrer, d. i. Pitter, vornehm Pêter). Gilhausen S. 93: Geſtern ſagt mir mein nachbar Pieder.

der **Petter, Pfetter** (petter pedder) der männliche Taufpate, ſowohl der über die Taufe hebende, als der über die Taufe gehobene. Alb.: petter, patt, der das kindt hebt, geuatter. Simpliciſſimus: Ich deckte meinen Petter vollends mit Wein zu (S. 619); Ohnlängſt hernach nahm ich meinen Petter zu mir (daſ.). Im Odenwald der Pettern. Das Wort kommt von lat. patrinus, der Pate, das ſeinerſeits auf pater (Vater) zurückführt und den geiſtlichen Vater (durch die Taufe) bezeichnet. Im Hinterlande bedeutet Petter auch Großvater, ſofern dieſer zugleich Pate des Enkels iſt.

der **Pfad** (pâd) Alb. hat neben dem griech. πάτος Pfat und Pat. Grüninger Kirchenzinsb. S. 24, 74: 1 morgen vber den gonßerpat; 24, 78: stosset vber den gonßer payt.

der **Pfaffe** (paff), aus lat. papa, Geiſtlicher, nur noch als Schimpfwort für Pfarrer. — Davon der Pfaffenſack: d'r paffesack hod kân borrem.

der **Pfahl** (pôl, Mz. poel). Daher bei Pohlgöns der Pôl ſ. v. a. der Pfahlgraben, ſo ſchon in dortigen Kirchenakten von 1569: vor dem pole. Alberus ſpricht vom Polgrab. Vgl. darüber den folgenden Aufſatz von Weigand im Intell.-Bl. von 1846, Nr. 81 über den Pfahlgraben im Jahr 1550: Profeſſor Dieffenbach hat in ſeiner trefflichen Urgeſchichte der Wetterau den Lauf des Pfahlgrabens durch die Wetterau beſchrieben und bemerkt, daß er an manchen Orten durch Anbau ganz verſchwunden ſei. Dies hatte ſchon vor 1550 angefangen, wie folgende Stelle aus der 25. Fabel in unſeres Landsmannes Erasmus Alberus Buch von der Tugend und Weisheit zeigt. Die Stelle ſteht S. 120 in der zu Frankfurt am Main 1550 gedruckten Ausgabe, der erſten des Buches. Alberus redet von dem Feldberg und ſagt:

Rings vmbher ligt ein groſſer Waldt,
Darumb die alten Heyden haben
Bey zehen meil' vmbher gegraben,
Ein lange zeit, eh Jheſu Chriſt
Auff erden menſch geboren iſt,
Den graben man noch ſehen kan,

Er wirdt genent von jederman
Der Polgrab, vnd zur lincken handt
Reicht er bis in das Heſſenlandt,
Zur rechten hand, biß an den Rhein,
Das kan ein langer Polgrab ſein.
Derſelbig grab vergeht nun ſehr,
Dieweil man ſeiner acht nicht mehr,
Das alter ſo feindſelig iſt;
Beid, zeit vnd alter, alles friſt.

Beiläufig bemerke ich, daß Alberus, der den Wald des Feldberges ſelbſt oft beſucht und darin Heidelbeeren gegeſſen hat, angibt, es ſeien in dieſem Walde Hirſche, Haſen, Wölfe, Wildſchweine, auch Bären ſeien darin, aber nicht viel, da der Wald für ſie nun zu klein und zu beſucht ſei.

die **Pfanne** (pann) RA.: die Pfanne placken müſſen, d. i. büßen müſſen, was man nicht oder nicht allein verſchuldet hat. Davon das Pfannenmaul (pannē-maul), ein zum Weinen verzogener Mund, beſ. von Kindern geſagt: ein Pfannenmäulchen, auch ein Pfännchen (pennche) machen; das Pfanneſtielchen (panne-schdilche), ſcherzhaft ein noch ungetauftes männliches Kind.

der **Pfärner** (pärner), wie hd. Pfarrer. So ſchreibt man das wetterauiſche: der Pärrner, das rechts der obern Nidda bis über Berſtadt, Melbach nach Gießen zu üblich iſt; bei Friedberg und links der Nidda iſt der Parre, d. i. Pfarrer anſtatt des früher üblichen Pärrner herrſchend geworden. Alberus, Pfarrer zu Staden, hat noch in ſeinem Wörterbuch: Parochus, pastor, pfarner, paſtor; Chorepiscopus, ein dorff parner, odder in eim flecken. Vor ihm hat das mittelrheiniſche Wörterbuch Ex quo von 1469 für Pfarrei: Plebania ein phernerij [aber ebendaſelbſt: plebanus, ein pharhere] und der niederrheiniſche Teuthonista von 1475 parner für Pfarrer [Kerckher, parner, Kerspelspaep, Pastor, plebanus]. Das Wort iſt mit der männlichen Endung -er eben nicht ſonderlich gut von dem vor 500 Jahren gebrauchten Worte pfarren, welches „zum Pfarrer beſtellen“ bedeutet, gebildet und drückt aus: der zum Inhaber einer Pfarre eingeſetzte. — Das Stammwort Pfarrei (oder vielmehr, wie man altdeutſch ſagte, die Pfarre) kommt, beiläufig geſagt, von lateiniſch parochia, d. i.

Kirchſprengel. — W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 61, S. 243. — Altes Seligenſtädter Gültbuch: pherner. Grüninger Kirchenzinsb. S. 2, 2: Der pherner 4 mesten korns off eym stuck; S. 15: 45 Pernerßhen als Eigenname. In den vom Vf. der Limburger Chronik, dem Stadtſchreiber Tilemann, 1372—1385 geſchriebenen Urk. ſteht pernern (Akk.), pherner, parner.

die **Pfarre** = Pfarrei: parre, uff der alden parren, Urk. von 1380 L. Chr. Grüninger Kirchenzinsb. S. 11, 32: zuschen Johannes und dem pharrelande; daſelbſt 33: zuschen dem pharlande vnd Gryebenhen (ſ. Pfärner).

der **Pfau** (pô, Wetterau, Lich, Wetterfeld, Staufenberg, Odenhauſen a. d. L.), vgl. blô für blau (H.).

der **Pfeffer** (pëffer) RA.: der N. N. muß daheim bleiben und muß der Katz den Pfeffer reiben. Voc. Ex quo 1469: piper peffer; pipare peffern; piperalium peffermole. Die Pfeffermühle heißt wetterauiſch pëfferflëacke, d. i. Pfefferfleck [? ſo heißt ſonſt eine Art Flecken der menſchlichen Haut (R.)].

die **Pfeife** (paife, paif), die Spielpfeife und dann, ſeitdem das Tabakrauchen üblich iſt, auch die Tabakspfeife. Sowie im Frühling der Saft in die Weidenzweige ſteigt und dieſe anfangen zu knoſpen, werden von den Kindern junge Weidentriebe abgeſchnitten, um durch Daraufklopfen mit dem Meſſerſtiele die Rinde abzuſtreifen und daraus eine Weidenpfeife zu machen, die man ſchlechthin Paife nennt. Bei dem Klopfen wird öfters von den Kindern wie eine Zauberformel zum beſſeren Ablöſen der Rinde geſprochen:

Safd safd sinn
Kôrn ëan di minn (Mühle)
stâb ëan di bach!
doud maiñ paifche ën hëalle hëalle Krach!

d. h. einen Krach oder Platz, daß die Rinde vom Holz losgeſprungen iſt. Oder

Safd safd sinn
Kôrn ëan di minn
stâb ëan di bach!
Dër miller hadd saiñ frâ vërlôrn,
ë suchd së innich'm dach,

dĕs mäusi hadd sĕ fonne,
dĕs Kätzi schluck di dromme,
dĕs hâsi liff'm bëahrk ĕnoff.
ëan hadd zwâ rûre strimbercher ôñ,
ëan wëi dĕs hâsi wirrerkâm,
se wâr maiñ paifche ausgedôñ, dôñ, dôñ.

Hiermit wird probiert, ob die Schale vom Holz geht. Ein anderer Spruch ist:

Safd safd saire,
holler ëan die waire
holler ëan di grâwe
frëasse dich di râwe,
frëasse dich die wëlle schwaiñ.
Ai dou maiñ lëiwes paifelein.

der **Pfelf** (Peal), der mittlere Teil am Vorderpflug, so viel als Reibrett am Wagen (Odenhausen); Plugspeal, Holz am Galgen, Vorderpflug (Wieseck, Annerod). Vilmar 297 führt Pfälf aus Hanau, Pêl aus Oberhessen, Pilf aus dem Fuldischen an. [Aus lat. pelvis Schüssel(?)]

der **Pfenning** (penninĝ, penĝ). Davon der Mietpfenning (mîdpenĝ), beim Dingen des Gesindes; der Weißpfenning (weißpenĝ), eine alte Münze = 2 Kreuzer.

der **Pferch** (Përch Pirch, auf der Rabenau Përrich in Übereinstimmung mit mhd. pferrich) 1) der für die Schafe eingefriedigte Raum. 2) die Einfriedigung für dieselben, wie Horde. 3) Mist, den die Schafe während der Nacht auf dem Acker lassen, wie Onner den während der Mittagszeit daselbst gelassenen Mist bedeutet. Beispiele: der Praiß (Preuße) muß âch de hond bai'n Përrich douñ, sagte ein Mann von Weitershain, als die Preußen 1866 Oberhessen okkupierten, um anzudeuten, daß die preußische Regierung auch dafür sorgen müsse, daß keine Gewaltthätigkeiten verübt würden; iwwerall ëass e Hond bai'n Përch gebonne oder lait e Hond bai'm Përch, Sprichwort, das sagt, „überall ist eine schlimme Zugabe"; de Përch off'n acker fârn; der Përch (Dung) muß bezôlt wërn. Daher pferchen pfirchen, mit Schafmist düngen, wie onnern (s. d.) (H.). — Nigrinus WH. K. 2ª: Ir seid in Christi Kirche, wie Judas unter den Aposteln, Ja wie der Wolffe in dem Perche.

das **Pferd** (pærd) wird im Wetterauischen nicht gebraucht, dafür Gaul. Nur ist aus der Schriftsprache eingedrungen: das Pferdehaar (pærdshôr, Mz. pærdshôrn), Haar aus dem Pferdeschwanz oder der Mähne. Mit Vertauschung der liquida hört man auch pâlshôr und pâñshôr. [Com. 133: Hienge mein Leben nicht an einem Pferdhaar?] — der Pferdswiebel (pârdswiwwel) Mistkäfer, im Alsfeldischen. So auch bei Vilmar 451. Anderwärts Roßwiebel (Kehrein 444) (H.).

pfetzen (pëdze, peadze), kneipen [aus mlat. petia Stück, wovon frz. pièce R.]. Alb.: der ein stöst oder pfetzt, vnnd sich flux vmbwendt, vnnd stelt, als hab ers nit gethan; Ich pfetz, Vellico, premo. Kurtze Erzähl. S. 4: Weigel Ackern zu Verstatt mit eysern Beißzangen vbel gepfätzt vnd gepeiniget. Daher der Petzer (pëdzer, peadzer), die Pfetzbrille, die Brille, welche bloß durch Festhalten auf der Nase sitzen bleibt.

Pfingsten (Pinßsde). — der Pfingstlemmel, -limmel. An vielen Orten ist es Sitte, daß die jungen Leute am ersten Pfingsttage bei gewissen Orten zu erscheinen haben. Wer zuletzt kommt, z. B. zum Wasserholen an dem Brunnen, oder mit dem Vieh bei der Herde, der erhält den Schimpfnamen Pfingstlemmel. S. Friedb. Intell.-Bl. 1834, 21. Auch in Starkenburg, z. B. zu Dietzenbach.

der und die **Pfirsing** (Pirschinĝ, Përschinĝ), Pfirsich. Alb.: Macrobius meynt es sei in pfirsing; pfersingbaum; pfirß, pfirsing. Herrs Übersetzung von Columella: pfersing. Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau zu Mainz von 1383, Quartalbl. 1880, 16: ein stugke wollen duchs pirsblud (Pfirsichblüte, bez. hier die Farbe).

die **Pflanze** (planze). Nur von den eingeführten Küchengewächsen, bes. denen der Gattung brassica, gebraucht, und zwar solange sie im Samenbeet gepflegt und versetzt werden. Vilmar 299. Schmeller 1, 450.

das **Pflaster** (plaster und blaster), in beiden schriftd. Bedeutungen. Alb.: Blaster Cataplasma. — pflastern (bläsdern, blasdern), den Fußboden mit Steinen ꝛc. belegen. Alb.: Ich plaster Pauimento. Auch übertragen, z. B. im Dorfnachtwächter von Langs-

dorf: sôchd (sacht) hêrd (hört) mern denn Dubblône deschvoll blästern (wie Pflastersteine ausbreiten). — der Pflastertreter. Com. 58: Müssiggänger und Pflastertretter.

Pflückstroh (Plëckstrû, Mz. Plëckstrôer H., Blëgschdrû L.), Abfälle des Kornstrohs, die in einen Knäuel gebunden werden, anderwärts Blaustroh (s. blauen). Vgl. Gepeul. In Oberohmen und Oberbreidenbach sagt man dafür Plettstrô (vgl. auch Vilmar 44 u. Blitter) (H.).

die **Pflocke** (plock) Flocke, das für Pflocke steht und zu pflücken gehört. Vilmar Plocke.

der **Pflug,** pluck und plouk, Mz. plick und plöi.

die **Pforte** (pôrde, pôrd). Im Grüninger Kirchenzinsb.: zuschen sim huße vnd der porten (S. 9, 24); huß gelegen by der vnderporten (9, 25); by der oberporten (23, 70). — Davon der Pförtener (pirdener).

die **Pfraume** (braume), Pflaume. Nach dem Vogelsberg hin. Sonst Pflaume (blaume). Bei Gießen: Pramme.

der **Pfropf** (proppe, d. i. Pfropfen). Aus niederdeutsch der propp erst spät aufgenommen. Es bezeichnet urspgl. ein längliches Stück Holz, Zapfen, Bolzen ꝛc., welches man in einen Gegenstand hineinstößt oder hineinsteckt, sei es zur Stütze und Lehne oder um es zu stopfen und dicht zu machen (Doornkaat, Wb. der ostfries. Spr. 2, 760). Daher pfropfen (proppe), durch einen Pfropf verschließen. — pfropfen (broffe), ein Edelreis von einem fruchttragenden Baum einem Wildling einsetzen. Alb.: Ich proff Insero. Voc. Ex quo von 1469: Insitus gesewet uel geprofte. Nach Diez Wb. (I, 333) von ital. propaggine, lat. propago.

die **Pfrün, Pfründe** (proiñ, prîñ, prîm). Proin ist wetterauisch in der Gegend von Nidda, Hüttenberg, Annerod; es entspricht mhd. phrüende. Prîn gehört der Wetterau und dem Vogelsberg an und ist das umgelautete mitteldeutsche pfrunde. Prîm findet sich im Alsfeldischen; es ist hier n in m übergegangen, wie in Praume, lat. prunum. Vilmar 306 hat nur Prim (H.). die Pfrün 1) was dem Hirten vertragsmäßig von einem jeden Gemeindegliede, das Vieh bei der Herde hat, gegeben wird [hauptsächlich oder ausschließlich in Naturalien bestehend]. So

ſpricht man das bei uns Wetterauern übliche die Prihn hochdeutſch aus und ſchreibt es auch ſo. Das Wort iſt in der Form Pfrün oder, wie man früher ſagte, Pfrun ſchon alt. In dem Altenſtädter Markweistum von 1845[1]) ſteht z. B.: „he ſall auch den hirten ire pfrun geben" (nämlich der Ausmärker, der Güter in der Altenſtädter Mark und Terminei hat). Und in einem mittelrheiniſchen Wörterbuche (Ex quo) von 1469 ſteht prune (Prebenda prune) und pfrune (Stipendium est precium laboris, solt vel phrune). In den Melbacher Bürgermeiſtereirechnungen aus der letzten Hälfte des 17. Jahrh. kommt eine Michel-Prien und eine Walper-Prien (Walbrig Prien), d. i. Pfrün zu Michaelis- und zu Walburgistag vor. Das Wort iſt eine mittelrheiniſche (unſere wetterauiſche Mundart hat mit der mittelrheiniſchen viel gemein), kürzere Form anſtatt Pfründe, und man ſagt auch zu Nürnberg die Hirtenpfrüend (Schmeller 1, 454), wie wir die Pfrün gebrauchen. [Auch in der Wetterau häufig die hërteproiñ.] Übrigens iſt Pfründe ein Fremdwort, zunächſt aus der Kloſter- und Mönchsſprache hergenommen, hervorgebildet aus dem ſpätern lateiniſchen [provenda, das ſich unter Anlehnung an lat. providere, vorſorgen, gebildet hat aus] praebenda [von praebere, darreichen], d. i. was an Eſſen und Trinken täglich jemand, z. B. einem Mönche, verabreicht wird. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 65 und in den Vorarbeiten. 2) Nahrungsmittel, die den Kindern gereicht werden. — pfrümen (proine, prîne, prîme) 1) intr. als Hirte ſich ſeinen Lohn geben laſſen. 2) tranſ. dem Hirten ſeinen Lohn geben, z. B. der Schäfer wird gepfrünt (geprîñt). — Pfrüner (proiner, prîner) der Hirte, der ſich ſeinen Lohn, das Kind, das ſich zu eſſen geben läßt, z. B. mër hot saiñ last met dene prîner. — der Pfrüntag (prîñdâk) der Tag, an dem einer ſeine Pfrün empfängt. — Das nd von Pfründe mußte ſich zwiſchen Vokalen aſſimilieren, wie in Enn für Ende. Proin iſt aus mhd. phrüende gerade ſo geworden, wie gloinich aus glüendic (H.).

---

[1]) S. 453 bis 457 des im Jahr 1842 erſchienenen dritten Bandes der von Jacob Grimm geſammelten Weistümer.

der **Pfuhl** (poul, auch pull, welches letztere sich mit Puddel, Mistpuddel mengt, s. unter pudeln). Mhd. pfuol, mittelrheinisch im Voc. Ex quo von 1469: Voluptabrum est locus luti eyn phulle. Grüninger Kirchenzinsbuch S. 12: jm kredenpfull.

pfui (fui!), Ausruf des Abscheus und Widerwillens. Vor Wörtern, welche mit d und t anlauten, lautet er futt, z. B. futt Deiwil! (W.). — Vilmar 300 erklärt den Ausruf dahin, daß pfi (so ist die mhd. Form) der Laut des Spuckens sei und das Anspeien, das Speien ins Angesicht bedeute, wie das die Formel „pfui dich an" noch heute kundgebe. Damit stimmen die Beispiele aus der Comoediola von 1643. S. 99 sagt der Bauer, dem die Soldaten seinen Bart abgeschnitten haben: Pfui an, der Bart stund mir so gar hübsch. Daselbst S. 40 bekennt der Bauer Niclas seinem Vetter Andres, es habe ihn manchmal gereuet, daß er seinen Ermahnungen zu einem nüchternen und mäßigen Leben nicht gefolgt sei. Darauf erwidert jener: Das soltestu dasselbige mahl bedacht haben. Niclas entgegnet: Ja freylich solte ich. Phui mich an, daß ich meinem lieben Vetter Andres nicht folgete. Man könnte hier die Worte „Phui mich an" geradezu vertauschen mit: Speie mich an (C.).

der **Pfülf** (pilf, Mz. ebenso), der Pfühl. Alb.: Pfülff. Puluinus; ein pfülff, polster, küssn.

pfuschen (pusche). Davon der Puscher und die Puscherai. Erst spät aufgenommen aus niederdeutschem fuschen, vgl. Doornkaat fusken (ostfries.) fusk (auf Wangerog). Dieses fusken hat auch die Bedeutung: schnell raffen, heimlich wegreißen; ebenso sagt man auch in der Wetterau: einem etwas wegpuschen. Schmidt hat aus dem Westerwalde fusche für heimlich entwenden, stehlen. Davon geht aus das niederdeutsche fuscheln und fuschern, im Spiele oder in der Schule betrügen, woher das durch Lessing in die Schriftsprache aufgenommene Subst. die Fuschelei.

die **Pfütze, Pfütsche** (pidsch, Mz. pidsche, auch pëdsch, pëdz). Aus lat. puteus (Brunnen, Cisterne), woher niederdeutsch allgemein in der Bedeutung des Ziehbrunnens der pütt oder pött gebraucht wird (Woeste, Westf. Wb. pütt; Doornkaat, ostfr. Wb. püt und pütte). Auch im Hochdeutschen bezeichnet das durch Ver-

schiebung von t in z fortgebildete die puzza, pfutze, pfütze und der puzzi phuzzi urspr. den Brunnen, erst seit 12. Jahrh. auch die Kotlache, den Sumpf. Weigand Pfütze. Schmeller 1, 418 Pütze und 1, 446 Pfütze. Ohne Umlaut steht bei Hans Rosenblüt in dem Schwank «der clug Narr»: in sweuels pful vnd in pichs pfutschen (in Schwefels Pfuhl und in Pechs Pfützen). Ebenso im Voc. Ex quo: Palus, udis eyn bruche vel bruche oder putze. Beim Abschiednehmen wünscht man dem Verreisenden scherzweise: Glückliche Rütsche (ridsch), mit dem Hintern in die Pfütsche (pidsch).

der **Pik** (bîk), heimlicher Groll, aus franz. pique; einen Pik auf jemand haben. Vilmar 301 führt das Fem. Pike auf. Schmidt 136 hat Bik ohne Angabe des Geschlechts. Vgl. Weigand Pick.

pinken, kränklich sein, sich unwohl fühlen und deshalb fortwährend klagen, ist vogelsbergisch (Lauterbach). In der Wetterau sagt man dafür pinkeln (pëankeln), pinzen (piñze); jedoch kommt beides auch auf dem Vogelsberg vor, daneben pinkern (Herbstein). Ableitungen: der Pinkeler, die Pinkelern, das Gepinkel, pinkelich, das Gepinker, die Pinz (so viel als Dreins, s. trensen, oder als Pinkelern), pinzig. — Das etwas stärkere pinzen steht für pinkzen, wie das aus blinken hervorgegangene blinzen für blinkzen. Aus diesem pinzen hat sich offenbar auch pinzeln, weinerlich klagen, entwickelt, das Weigand 2, 385 pinseln schreibt und vom niederd. pinsen ableitet. Auch Weinhold 2, 70 schreibt pinseln. Vilmar 302 pinken, auch pänkern, d. i. im Schmerz unaufhörlich klagen, pinkern, sich an einer Sache abmühen (die beiden letztern sind offenbar dasselbe Wort verschieden gesprochen; die beiden Begriffe vereinigt auch das lat. laborare). Kehrein 306 pinken (H.).

pinkeln in **anpinkeln** = anstecken, anzünden, z. B. pinkel (oder steck) ĕ môl ĕ Licht âñ, aich gläwe, aich sei dûd. (RA. bei den Bauern). S. pinken und erpengen (Mitteilung v. Dr. W. Bücking in Marburg).

der **Pinn** (pinn) kleiner Holznagel, bes. für Schuhe. Weigand 2, 384 und Vilmar 302 haben die Pinne. In der Wetterau wie

auf dem Vogelsberg habe ich das Wort durchgängig als masc. gebraucht gefunden. Nur an ganz wenig Orten (Climbach, Großen-Buseck) ist es mir als fem. entgegengetreten; ebenso in Grünberg, hier aber nicht im Sinne von Schuhnagel, sondern als Name eines Stadtteils. Davon pinnen, aufpinnen mit Pinnen beschlagen, die Sohlen mit Zwecken an das Oberleder befestigen. Schmidt 137 bezeichnet der Pinn, ebenso Woeste für Westfalen und Doornkaat für Friesland (H.). — pinnägeln, tüchtig strafen, prügeln [quälen R.]. Auch im Westerwald (Schmidt pinnälen).

die **Pinznase** (Pëanz-nâs), verzwickte Nase, die wie durch Pfetzen gebildet ist. Schimpfwort. Das Zeitwort pinsen, pinzen (im Sinne von pfetzen). Schmidt S. 137 ist wohl von französ. pincer entlehnt wie Pinznase von pince-nez.

pitschen, pfitschen (pidsche, pëdsche), schallnachahmendes Verb, von der Interj. pfitsch (Schmeller 1, 445). Das Wasser pitscht in den Schuhen bei jedem Tritt, der Stein pitscht, wenn er flach auf das Wasser aufgeworfen wird, das Pulver pitscht, wenn es in kleinen Quantitäten ohne Schuß losgebrannt wird. Daher abpitschen (âbpëdsche) übertragen v. mißlungenen Versuchen, vergeblichen Bitten. Vilmar pitsche. — Pitzesteine (pidzeschdâñ) Mz., Fangsteine der Kinder, gebraucht zum Pitzespiel (pidzeschbëil).

die **Plappern** der breite Wegerich (Ph. D.).

Plete (bleide) **gehn** heißt so viel, als wenn wir sonst sagen: sich aus dem Staube machen. Unsere Juden und die Wetterauer sprechen aus: Bläide. Aber die Hochdeutschen sprechen und schreiben: flöten gehn, als wenn — sonderbar genug! — dabei an eine Flöte gedacht würde, worauf einer, der sich aus dem Staube macht, bliese. Plete gehn heißt ursprünglich: sich in die Flucht begeben (sich retten, salvieren). Denn hebräisch plêtâh, von unsern Juden pläite, bläide ausgesprochen, bedeutet das Entkommen, die Rettung, und ist abgeleitet von hebräisch pâlat, entkommen, entwischen. Weigand im Intell.-Blatt 1846, Nr. 73, 296. Vgl. Weigand im Wörterbuch flöten gehen.

die **Poche** (pôch, Mz. pôche), Pocke. Alb.: Poch Popula.

poleio! in der vornehmern Form des Wiegenliedchens: Eio poleio! statt Eio popeio! Wohl von mittelniederl. poulie, Rolle am Leier- oder Ziehbrunnen für das Seil oder die Kette, die den Eimer halten (Renart 6798); im Delfter Reinaert Fol. 88 ist diese Rolle polleie genannt (J. Grimm Reinhart S. 109), poleye Rolle zum Ziehen des Wassers am Brunnen (Reinaert 6434 bei Willems).

polisch (bôlisch), polnisch, in der RA.: es kommt mir polisch vor. Der Polack (Bullack), ein aufgeschwänztes Pferd.

die **Predig** (brêdich), wie hd. Predigt. Mhd. bredige, Alb.: Predig, der auch einmal Prediget hat, das aus mhd. bredigâte stammt. Durch Luther ist die Form Predigt allgemein verbreitet. Weigand u. d. W. Schmeller 1, 467.

das **Profet** (Profêt), Abtritt, aus mhd. privêt entstellt, das von lat. privatum, d. i. abgesonderter, heimlicher Ort, herkommt. Ebendaher franz. privé (altfranz. priveit). Auch Sekret findet sich bei uns in gleicher Bedeutung (H.).

Pschores, d. i. was man auf nicht ganz ehrliche Weise heimlich für sich als Gewinn zieht (Schmeller 3, 396). Dieses jüdische Wort ist ähnlich neben dem jüdisch-rabbinischen Worte: die pschârâh (gemein-jüdisch gelesen pschôre), d. i. Vergleich, gebildet, wie kapores neben kapore (s. d.), und „pschôre machen" sagen die Juden anstatt „einen Vergleich machen". Übrigens ist pschârâh abgeleitet von jüdisch-rabbinisch pischschêr Streitigkeiten beilegen, streitige Parteien vergleichen, dessen chaldäische Stammform pĕschar „auslegen, ausdeuten" bedeutet. Unser jüdisch-deutsches pschôres geht also wohl auf den nicht ganz ehrlichen Gewinn, den einer heimlich aus einem Vergleiche, den er zuwege bringt, für sich zieht. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70.

pucken puckeln (auch mit o, ö, au, äu) heimlich entwenden, wird hauptsächlich von Frauen gebraucht, die hinter dem Rücken des Mannes allerlei Vorräte (wie Eier, Milch, Butter) verkaufen, um sich dafür gütlich zu thun und zu naschen, vgl. maukeln, partieren. Pucken und puckeln gehört dem Vogelsberg an (Landenhausen, Stockhausen), pockeln und pöckeln ist teils wetterauisch, teils

vogelsbergisch (Utphe, Bellersheim, Saasen, Harbach), ebenso paukeln mit der Nebenform poukeln (Lich, Wetterfeld, Umgegend von Alsfeld, Lauterbach, Schotten, Herchenhain) päukeln, dessen äu fast wie oj gesprochen wird, hat die größte Ausdehnung (Umgegend von Gießen, Grünberg, Rabenau, Homberg a. d. Ohm). Ableitungen, bei denen ich die letztere Form wähle, sind: der Päukeler, die Päukelern, Päukelersche, Päukelsrâ, deren e vor l fast wie i lautet; verpäukeln vernaschen, mit der Nebenform verpackeln, die aus verpaukeln gekürzt ist, wie verschnacken aus verschnauken, ablabern aus ablaubern. — Diese vielgebrauchten Wörter scheinen anderwärts nicht vorzukommen, abgesehen von Kurhessen, wo nach Vilmar 307 f. neben putscheln auch puckeln und verpackeln üblich ist. Allen diesen Bildungen liegt ein pucken zu Grunde, dessen u teils in o übergegangen ist, teils sich zu au gesteigert hat (vgl. schuckeln und Gullicht). Zur Seite steht ihnen fucken Handel treiben (Grimm 4, 362), fauken feuken heimlich entwenden (Grimm 3, 1367), fuckeln faukeln heimlich beiseite schaffen, betriegen (Reinwald 1, 38. Kehrein 134) neben nd. fukeln (Br. Wb. 1, 264), fuckern Handel treiben, täuschen, heimlich entwenden (Schmeller 1, 698. Schmid 208. Stalder 1, 402). Die Verwandtschaft der Begriffe Handel treiben und betriegen, heimlich entwenden zeigt auch partieren (s. d.) und gr. καπηλεύειν. Trotzdem daß ich das anlautende f und p mit folgendem Vokal nicht in Einklang bringen kann, muß ich die beiden Gruppen für nahe verwandt halten und zwar um so mehr, als auch nd. puken neben fukeln vorkommt (Br. Wb. 3, 370). Ich behandele deshalb gleichzeitig die mit f anlautenden Wörter dieser Bildung: **faukeln fuckeln** 1) täuschen, betriegen, bes. beim Kartenspiel. 2) zögern, schwanken (Wetterau); in der letztern Bedeutung ist es, wie fackeln, an eine Verneinung gebunden. Ableitungen: der Faukeler, Fuckeler; das Gefaukel; die Faukelei. Beisp.: der faukelt nëit (der macht wenig Umstände); dos ëass e rêchter faukeler. Der Begriff zögern ist wohl aus der ersten Bedeutung des Wortes hervorgegangen, ganz wie bei franz. marchander, das im Sinne verzögern ebenfalls eine Negation erfordert. Vilmar 111. Kehrein 133.

Reinwald 1, 38. Vergl. unter faukeln. — **fackeln**, bedeutet 1) sich unstät hin und her bewegen, herumflattern, flunkern. 2) mit einer Negation schwanken, zaudern, wie faukeln. Ableitungen: die Fackel flatterhafte Person, (wie die Fasel); fackelich flatterhaft; das Gefackel (rasches, oberflächliches Arbeiten, Hudelei, das Hin- und Herfahren mit den Händen, ohne etwas Rechtes zu stande zu bringen, gern verbunden mit dem ablautenden Gefickel, wofür auch Gefickfel und Gefackfel vorkommt (Annerod, Wieseck, Langgöns). Vgl. futscheln. Beisp.: heñ fackelt net lang (macht kurzen Prozeß). Schmid 175. Schmidt 55. Vilmar 97. Reinwald 1, 29 und 2, 41. Mit dem ablautenden Gefickel stimmt fickeln hin und her fahren (Reinwald 2, 42). Die oben angeführte Bedeutung flunkern paßt am besten für den Vers Goethes: die Mutter hat gefackelt (H.). Vgl. unter fackeln.

der **Pudel** (puddel), ein Hund von der bekannten, krausshaarigen, sehr gelehrigen und possierlichen Art, die zur Wasserjagd abgerichtet wird. Daher die Pudelkappe (puddel-kabb), eine Kappe von grauem zottigen Zeug und ohne Schild; der Pudelkopf (puddel-kobb), pudelnärrisch (puddel-närrsch), vielleicht von

pudeln (puddeln, pulln), das Wasser aufrühren, so in Bewegung setzen, daß es aufspritzt, im Wasser plätschern, plätschernd baden und waschen. Die Vögel puddeln sich im Wasser oder Sand; die Kinder puddeln im Wasser oder Sand herum. In Süddeutschland nicht gebräuchlich (Schmeller hat es nicht verzeichnet), dagegen in Mitteldeutschland häufig: Schmidt S. 150 pukteln und puhteln. Aachen. Idiot. 189: puddele, sich, sich am ganzen Körper waschen. Allgemein im Niederdeutschen: Woeste (westf.) puddeln lärmend waschen. Doornkaat (ostfr.) pudeln, seltener puddeln, schüttelnd und plätschernd baden und waschen. Auch ins Englische reicht das Wort hinüber: to puddle trüben, unrein machen, in Schlammwasser tauchen und puddle Schlamm, Kot. Diesem ist verwandt unser Mistpuddel (mësdpuddel, mësdpulln, oder einfach pulln), der Sammelplatz für die Jauche, Mistpfuhl, wie die Jauche selbst. Auch gehört hierher: die Ascheputtel (eschepuddel), das Ascheputtelchen (eschepuddelche), die

bekannte Märchenfigur, die sonst Aschenbrödel (von brodeln in Staub oder Asche wühlen) heißt, und was ihr in der Wirklichkeit gleicht.

pudelnackt (puddel- pull - nackichd; pull - schdêwichdenackichd), ganz nackt, splitternackt. Aachen. Idiot.: „pulligenacketig, faselnackt, vielleicht entstanden aus pudelnackt, so nackt wie ein geschorener Pudel". Vielleicht = zum Baden oder Waschen (pudeln) nackt ausgezogen. Vgl. auch putschnackt. Schmidt S. 148 f. hat pul= pudl= puttel=; pul= oder puder=stawe= (stawer, stabel, stabe) =nackig und erklärt die letztere, so nackt, daß kein Puderstäubchen dran hängt.

pudelnaß (puddel- pullnaß) über und über naß, wie man es beim pudeln wird.

das **Puddel, Puttel** (puddel, gew. in der Verkleinerungsform puddelche), ein kurzes aber breites, kleines Fläschchen (bes. zur Aufnahme von Branntwein, schnappspuddelche), welches Wort wohl unter Anlehnung an das obige Zeitwort aus bouteille entstanden ist. Dies letztere wird sonst bodéll, bodélje gesprochen. (Vilmar S. 307 Pulle).

pudern (puddern, poddern) 1) in einer Flüssigkeit zwecklos Bewegungen hin und her machen, daß die Tropfen umherfahren. 2) intr. wird es von einer Flüssigkeit gebraucht, die durch kleine Öffnungen hervordringt. (Frisch hat podern vom Geräusch eines fallenden Steins.) Daher verpudern (verpuddern, verpoddern). 1) Flüssigkeit tropfenweise verspritzen dadurch, daß man darin Bewegungen hin und her macht. 2) etwas im kleinen vergeuden.

pur (pûr), wie hd. Verstärkt pureinzig (purénzich), bloß und allein. Das ist purenzig Wasser, nichts anders darunter; das ist der purenzige Geiz, gar nichts anders als bloß Geiz. Denn es ist purinzige Wahrheit (W. O. v. Horn, der Einsteher). S. überenzig. Schmidt 149, pur, purinzig, purinzigallein. Auch Schmeller 1, 403 verzeichnet pur als sehr volksüblich geworden. Dies gilt wohl für ganz Deutschland, vgl. Doornkaat pur und pûr aus Ostfriesland.

putſchen (pudsche, auch pudche), ſchw. Z., vom Geräuſche des Auftretens auf Kot, in naſſen Schuhen u. dgl. gebraucht. Daher putſchnaß (pudschnaß), das ſich mit puddelnaß berührt (ſ. o.); putſchig (budschich). Einerſeits iſt Anlehnung oder Ableitung von Pfütze oder Pfütſche in der Form ohne Umlaut, andrerſeits Ablaut zu patſchen in Betracht zu ziehen. Die Vermengung mit pudeln hat bewirkt, daß neben pudelnackt in der Wetterau auch pudschnackichd geſagt wird.

Q.

quackeln (gwaggeln) bezeichnet 1) das Geräusch des Kochens, daher verquackeln, verkochen; 2) a) fortwährend, doch nicht laut, untereinander zanken [übermäßig genau sein, wo es sich um Geldangelegenheiten handelt, und wo es nur möglich ist, abzuzwacken suchen W.], daher der Quackeler, das Gequackel; b) im geheimen zusammen reden, auch um Ränke zu schmieden; c) fortwährend dummes Zeug schwatzen (L.).

quaken, quakſen (gwâge, gwâgse), quaken, von Fröschen, der Ente (L.). — quäken (gwâge), drückt dasselbe wie quaken aus, nur bezeichnet es den feinern Ton und wird bes. von Kindern gebraucht (L.). Quak (quâk). Der Entenschrei wird in der Kindersprache mit quak! wak! wak! wak! bezeichnet (W.). — Daher die Quake (Quâke), die große markige Bachbinse, an der Nidda (Staden, Florstadt ꝛc.) so genannt, weil die Kinder Enten daraus machen, indem sie den obern spitz ausgehenden Teil rund um einander winden, dann einen Hals machen und den dicken Teil zu einem Entenschnabel umbiegen. Alles dies wird mit Dörnern festgesteckt. So läßt man die gemachten Enten auf dem Wasser schwimmen (L.).

der **Quall** (Kwall W., Gwall L.), Mz. wie Ez., das jedesmalige Aufwallen der kochenden Flüssigkeit, z. B. Mĕr muß ßu lang köche, bis ân Quall dout. Auch bestimmter der Quallauf (Kwalluf). Vgl. Wall (W.). — Von quellen (s. d.).

der **Qualm** (Gwalm L.), ahd. tualm, mhd. twalm, d. i. Betäubung, betäubender Dunst oder Dampf; von ahd. twëlan, betäubt, entkräftet sein, zaudern, wovon auch toll stammt. quälmen (gwelme), wie schrd. qualmen (L.).

die **Qualſter** (Gwâlsdern) Blattlaus. Auch Walſter (L.). Weigand zieht es zu Qualſter, zäher Schleim.

quarren (gwarrn), halbſchreiend weinen; von ahd. quëran, mhd. kërren, ſeufzend. Daher Quarre (Gwarr, Gwarre) ein ſtets weinendes Kind, auch Quarrſack, Vilmar 308. Kehrein 316. — L. hat ſich quarren (gwarrn), ſich ſpreizen, daher widerſtreben; die Quarre 1) Spreizung, 2) Geſpreiztes, daher 3) widerſpenſtiges Kind.

der **Quell** (Guwell) und die Quelle (Gwealln), wie ſchrd. die Quelle. Von quellen (L.). — Obgleich ſchon ahd. einmal die quëllâ vorkommt, iſt das Wort doch erſt nhd. gebräuchlich geworden und aus der Schriftſprache in die Volksmundart eingedrungen. Mit i verzeichnet H. der Quill (Herbſtein), die Quill (Mooſer Grund), die Quîl (Schlitz). So auch hennegauiſch die Quîl (Frommann 5, 271). Mhd. die quil (Lexer u. D. W.), doch kommt auch der quiel = meres strâm vor, was Lexer von einem redupl. quallen, quiel herleitet.

quellen (gwealln; Präſ. 3 sg. gwëld; Prät. gwall; Part. gegwolln 1) wallend zum Vorſchein kommen [zuerſt von Waſſer W.], mhd. quëllen. 2) ſchwellen [einſaugend ſich ausdehnen W.], beſ. von tieriſchen Körpern und vom Holz. Dazu gehört aufquellen ufgwealln) (L.). — Es iſt die Wurzel wil, wal mit erweitertem Anlaut, aus der ahd. [wiljan, willan,] wëllan und wallôn, mhd. u. nhd. wallen entſprangen. Sie iſt weitergebildet zu got. valvjan (wälzen) und valtjan (ſich wälzen); ahd. welzan, mhd. welzen, nhd. wälzen; wälgern; urverwandt mit lat. volvere. Eine andre Bildung mit erweitertem Anlaut iſt ſchwellen (ſ. d.) — quellen (gwelln; Präſ. 3 sg. gweld, ſchwach biegend), zum Quellen bringen, abſieden, beſonders von aufquellenden Früchten, wie Kartoffeln und Erbſen, gebraucht. Davon Quellfleiſch (Gwellflâësch L.).

der **Quendel** (Mz. die Gwëenern L.), mhd. die quëndel und die quënel; ahd. quënala und quënula, Würzkraut.

quer, Adj. und Adv. iſt wenig gebraucht, dafür ſagt man lieber querch [gwearch L.], zwerch [zwearch L.], zwerſcht, werſch, werſcht, die drei letzten mit lang und tief geſprochenem e; querch gehört hauptſächlich dem Vogelsberg an. Von dem Adj. muß das Subſt. die Zwerſcht und Werſcht (Quere) unterſchieden

werden, das adverbial im Gen. und Akk. mit dem Artikel gebraucht wird. Zſnſ.: Querchſack. Beiſp.: du machst alles quërch (Romrod, Lauterbach, Landenhauſen, Stockhauſen), wärsch (Petterweil, Hattenrod); ër äass ë ganz zwärschter Mensch oder ganz zwärscht; er macht alles dër Zwärscht (Annerod, Reiskirchen), dë oder die Zwärscht (Großen-Buſeck), der wärscht (Stauſenberg, Wieſeck, Klein-Linden, Heuchelheim, Dorlar), dë wärscht (Climbach); er zëikt (zieht) die Schou dë wärscht ôñ (Allendorf a. d. Lumda); er kôm iwwer dës wärschte Fëld gelâfe (Klein-Linden). Wir ſehen aus dieſen Beiſpielen, daß das Wort in ſeinen verſchiednen Geſtalten auch figürlich vom Benehmen und Urteilen gebraucht wird. Ausgehen müſſen wir vom got. thwairh (zornig), deſſen Bedeutung ſich unſchwer mit dem Grundbegriff „verkehrt“ in Einklang bringen läßt, wie es auch z. B. bei äbig, äbſch geſchieht. Ahd. lautet das Wort dwërh, mhd. twërch mit unorganiſchem t [es kommt mhd. vor twër, twërch; die twëre, twërhe; der adv. Genitiv twëres, twërhes, z. B. twerhis obir Urk. v. 1347 Baur A. 739], aus twerch iſt einesteils zwerch, anderenteils querch geworden, wie z. B. aus mhd. twehele (Tuch zum Waſchen) nhd. Quehle und Zwehle. Bei zwerſcht ſteht ſch für ch, wie bei niſcht für nichts, und t iſt angetreten wie in Borscht für Borsch. Der Wegfall von q vor w im Anlaut kommt gleichfalls nicht ſelten vor, wie in Wachtel = ahd. quattala, wabbeln neben nd. quabbeln, watſchen neben quatſchen (Weinhold 2, 74). Vilmar 309 querch und 442 Wärſch. Schmidt 343 zwerſch. Kehrein 457 (H.). Mhd. findet ſich das ſtarkbiegende Zeitwort twërn = herumdrehen. — überzwerch (iwwerzwearch) 1) quer, ſchief, verſchränkt. 2) in die Quere, zur Unzeit; übers zwerch Feld (iwwersch zwearch feald), querfeldein (L.).

die **Quetſche** (Qwetsche und Qwetsch W., Gwedsche und Guwedsche L.) 1) wie ſchrd. Zwetſche, von der Pflaume ſcharf geſchieden. Alb.: Pruna damasci vel damascena, ſind die beſten quetſchken (W.) — 2) fette, wohlgenährte Weibsperſon (P.).

quiken, quikſen (gwîge, gwîgse), bezeichnet einen feinern durchdringendern Ton als quaken, zu dem es im Ablaut ſteht; es wird beſonders von jungen Vögeln und Schweinen gebraucht (L.).

die **Quitte** (Gwirre, Gwitt). Aus lat. cydonia (von der Stadt Cydon auf Kreta), ahd. chutina, mhd. küten, quiten und quëdam, quittem. Grüninger Kirchenzinsb. 18: der Ulner 1 phunt waſch (Wachs) von eym quwidgam garthe; daſ. 10: Wenczelgen Krynchin 1 phunt was von dem qwedgam garten; daſ. 23 (ſpätere Einſchrift): 20 hl. von eyen quidigen garten (W.). — 1290: Heinricus miles de Melpach dictus Quidenbom. (Baur A. 231.)

R.

rabaſtern rambaſtern (die mittlere Silbe betont) zanken, ſtreiten, ſei es mit Worten oder Händen, meiſt ſich r.; ein auf dem Vogelsberg, in der Wetterau und im Hinterlande viel gebrauchtes Zeitwort. Davon das Gera(m)baſter Gezänk. Als rabazen in Schleſien (Weinhold 2, 75). Die erſte Silbe ſcheint das Zeitwort raffen zu enthalten, das im mhd. zupfen und raufen bedeutet; die verſtärkende Bildung aſtern findet ſich auch in klabaſtern (Vilmar 204. Weinhold 1, 143) (H.).

die **Rabe** (Râwe), wie ſchrd. der Rabe. Die Kinder ſchreien ihm zu:

Râwe, Râwe, Dorrbâñ!	(Rabe, Rabe, Dürrbein!)
(Die) Leut sâñ,	(Die Leut' ſagen,)
(Dĕ) häst âñ!	(Du hätteſt eine!)

Das Geſchrei des Vogels wird nachgeahmt durch râb! râb! râb! Man hat von ihm die RA.: Schwârz wëi ĕ Râwe oder bloß wëi ĕ Râwe, râweschwârz, verſtärkt kollerâweschwârz = ganz dunkelſchwarz. „Den müſſen die Raben freſſen (Den musse die Râwe freasse)" iſt Verwünſchung in dem Sinne: Der iſt zum Galgen reif (W.).

die **Rächel,** albernes Frauenzimmer. Anſcheinend iſt es der jüdiſche Frauenname Rechel, aber ſchon mhd. heißt es von einer Kupplerin: Wie wart der alten rechelen Ir hant so wol geråten, d. i. ihr Anſchlag ſo wohl gelungen (Liederſaal II, 639, 92 f.). Dies iſt Verkleinerungsform von mhd. diu rach: Do sprach ain alti kamer rach, d. i. Kammerfrau (daſ. III, 153, 219) (W.).

rachgierig (rachgîrich) habgierig. Ebenſo Vilmar 312 (auch rachig in der Obergrafſchaft Hanau). Kehrein 319 (auch rachſüchtig und der Rachoff).

die **Rachſal,** Rache, im 13.—14. Jahrh. aufgekommen. Im 16. Jahrh. noch gebräuchlich, z. B. Vom Schlauraffen Landt (Worms 1541) B 4ᵃ: raub, rachſal, hochfart.

die **Rachung,** Rache. Reinhard Hadamar 1537 (Archiv XV, 393): zum haſſ, rachung — geneigt.

Rachtum (Reinertrag eines Gutes (Frankfurt). Vilmar 311. Gerache (H.).

rack, mit der Erweiterung racker (dies nur in Zſnſſ.) ſtarr, ſteif, erſchöpft vor Müdigkeit, z. B. rackesteif (Annerod, Höchſt), rackerſtif (Lauterbach), wo zwei Synonyme, wie oft, zur Verſtärkung eines Begriffs zuſammentreten; racke- oder rackersdûd (Trais-Horloff, Langsdorf), racker-mûs-dûd (Lauterbach), ähnlich dem franzöſ. raide mort. Schmidt 155 hat rackevoll wie gerakte voll. — Rack kommt von ragen (geſtreckt, ſtarr ſein. Schmeller 2, 69. Friſch 2, 82) und verhält ſich zu recken, das mhd. auch emporragen, ſtarr, ſteif ſein bedeutet, wie ſtrack zu ſtrecken; eigentlich ſollte es rag geſchrieben werden, und ſo hat Friſch a. a. O. rag todt. Damit ſtimmt ſchweizeriſch ragig ſtarr, ſteif (Stalder 1, 469). Von racker abgeleitet iſt rackern, abrackern (meiſt refl.) ſich abmühen, eigentlich ſich ſteif machen, ſteif werden durch Anſtrengung. Ebenſo geht jackern auf jagen zurück. — Am liebſten möchte ich auch das gemeinhochdeutſche Hauptwort

der **Racker** hierher ziehen in dem Sinne des wetterauiſchen Woul (Wûl), arger Schaffer, Geizhals und dann ſchmutziger, ſchlechter Kerl. In ähnlicher Weiſe erklärt Stalder 2, 254 das ſchweizeriſche Ragger, d. i. Menſch von niedriger Habſucht, wie auch ein allgemein verächtlicher Schimpfname (H.). — Nach der gewöhnlichen Annahme (ſo Weigand im Wb.) iſt Racker in der Bedeutung „Schinder" aus dem nd. racker (Abtrittsfeger, Schinder) aufgenommen und dieſes von racken (ſcharren, von Unflat ſäubern) abgeleitet. Aus der Wetterau verzeichnet P. die Verwünſchung Racker-Sapperment! — gerackt kommt in der Wetterau, auch in Rheinheſſen und im Odenwald, verbunden mit voll vor: geracktevoll, d. i. gedrängt, ganz voll, z. B. er eass gerackte voll Läus; man ſagt auch gerackte ſteif, wie racke-

steif. Es ist Partizip von ragen, (Frisch 2, 82) und sollte geragt geschrieben werden, wie auch bei Frisch a. a. O. steht. Kehrein 150 (H.).

das **Rad** (Râd, Mz. Rerrer) Alb. hat u. d. W. „Wag, Currus" die Mz. redder, z. B. „daß zwei redder hat" (W.).

die **Radhacke** steht für Rodhacke, wie nd. Rad für Rod (angerodetes Land). In den Vorarbeiten dachte W. an eine Abl. von Rad (rota), „weil sie am Karn mitgeführt und zum Aufräumen vor dem Rade gebraucht wird, wenn es auf bösem Wege festgefahren ist".

die **Raffel** in Zahnraffel [s. d.] = Mund. Ebenso am Mittelrhein (Kehrein 320) und in Kurhessen (Vilmar 463 Zahnreffel). In der Schweiz und in Baiern bedeutet Raffel ein Klapper-, Plaudermaul, von raffeln (sich mit Geschwindigkeit bewegen, daß Geräusch entsteht, klappern), das die hd. Lautstufe von rappeln ist. Ebenso wird süddeutsch die Waffel verächtlich für Mund gebraucht (Schmeller S. 862). Dies findet sich auch Wend Bnmuth 1, XXXVI: der Keyser fuhr auff, und wüschet im seine lügenhafftige Waffel nicht mit wenig Maulbiern, daß im die Augen uberlieffen; das. Nr. 416: der Maul Michel, umb seiner grossen weiten Waffel willen, in welcher er etliche Elen Zendel, oder ein Frawenschleyer verbergen kundt, also geheissen (W.).

raffen, mhd. raffen und reffen, heute nicht volksüblich. Im Einnahme- und Ausgabeverzeichnis von Marienborn (1465): 6 dage hait sy fflaiß (Flachs) gerafft. Dafür gebraucht man in der Wetterau jetzt rupfen (so schon bei Rossbach 1588, s. Archiv XV, 380: der Flachs auch zur Haußhaltung gehört — Zuerst gerupft muß werden ball); ebenso in einem Teil von Kurhessen, während im dortigen Oberhessen räufen üblich ist, Vilmar 317 f.

der **Rain** (Rân). Häufig in Zsnss., z. B. Bachrain, Feldrain, Grabenrain, Heckenrain (W.).

ram (rôm) dürr, unansehnlich, vom Vieh (Herchenhain und Umgegend, Oberbreidenbach), häufig in der Zsns. Ramochs (Rômochs, Rômosse) der nicht gemästete Ochs, anderwärts Haloss (s. hal) genannt. Das Wort stammt, mit Übergang von n in m (wozu Praume aus prunum zu vergleichen ist) aus mhd. ran

ſchmächtig. Auch in der Schweiz ging n in m über, dagegen blieb es in Kurheſſen (Vilmar 314 f.), Naſſau (Kehrein 321 rahn) und in Baiern (Schmeller ran, ranig, rain). [In der Limb. Chron. 78, 27 (he was ein ran man von ebener lenge) haben 3 Hſſ. rame und ram] (H.).

der **Ram, Rahm,** mhd. râm (Mz. râme) = Ruß, ſich anſetzender Schmutz. Davon iſt gebildet rämen, ſich (râme), Part. gerämt, ſich ſchmutzig, ſchwarz machen, im Geſicht und an den Händen, beſ. von Ruß in der Küche. Schlitz. Vilmar 314 aus dem Haungrund (H.).

ramaſſiern (rammassîrn) 1) thätlich übel zurichten. 2) übel hauſen, z. B. ĕ rammassîrt ëam Haus ĕrimm, wëi dër Dork. Von franz. ramasser mit Fäuſten ſchlagen (W.).

der **Rambaſt, Rambaß, Rampes** (der Ton liegt auf der erſten Silbe) ſaurer Apfel- oder Traubenwein. Da 1582 Rappes in dieſem Sinne vorkommt, ſo iſt das Wort wohl aus Rapp (Traubenkamm) hergeleitet und bedeutet gleichſam Wein von Weinbeerſtielen (W.). — Kehrein 321 (der es auch in der Bedeutung Schläge aufführt).

rammeln (rammele), ſich begatten, von Böcken, Katzen, Haſen, in verächtlichem Sinne auch von Menſchen. Vgl. Simpliciſſ. 194: Ließ ſich bald durch den Kamin herunter hören, wie ein hauffen Katzen, die im Hornung rammeln; Phil. v. Sittewald I, 77: So geyl und rammelig als die Katzen umb Liechtmeß immer ſein mögen. Daher der Rammler oder Rämmler, der Schafbock, männliche Haſe. Ahd. rammalôn und rammilon, mhd. rammeln von ahd. ram (Schafbock) (W.).

die **Ramsnaſe** (Ramschnâs) eine ſtark gewölbte gebogene Naſe [Kehrein 321: dicke Naſe]. Von ram (Schafbock) (W.). — Vilmar 314.

der **Ramſch,** ungeordneter Haufe, meiſt in der RA.: im Ramſch kaufen oder verkaufen, d. h. alles zuſammen, klein und groß, in Bauſch und Bogen, ohne Auswahl, wofür auch das Zeitwort ramſchen gebraucht wird. Wohl von ramſchen raffen. Vgl. Schmeller 3, 92 (W.). — Vilmar 314. Kehrein 321. Vgl. rapſchen.

die **Rane** (Rône, Rôn, Mz. Rône), die Schwiele, Strieme (sowohl dicke und harte erhobene Stelle in der Haut, von schwerer Arbeit u. dgl., als auch lange, aufgelaufene Stelle in der Haut von einem Peitschen-, Gerten-, Stockschlag u. dgl. oder von einem zu festen Binden). Alb.: Rain Ruga, Inscriptio, vibex. Auch in Rheinhessen, überhaupt am Mittelrhein (Kehrein 331 Rohne, Ruhne). Verschieden von mhd. rone ron, Baumstumpf (W.).

der **Ranft** (Ranft, Mz. Renft), schon ahd. ramft = Rand, Einfassung, Saum; im Volksmund namentlich 1) der Rand um den flachen Kuchen, bes. der dickere, umgebogene. 2) der wässerige Streifen unter der Kruste schlecht gebackenen Brotes oder Kuchens, auch der Wasserranft genannt. 3) der wunde Streifen auswendig unter der Unterlippe und über der Oberlippe, der vom Lecken mit der Zunge und von rauher Luft entsteht, woher man einen Menschen mit solchem wunden Streifen ein Ranftmaul nennt (W.). — Sehr gewöhnlich wird es auch von der Brotrinde gebraucht. Vilmar 315. Kehrein 322. Alb.: Crustum panis, ein ranfft.

die **Range** (Range; auch Rangersche, z. B. nach H. in Altenstadt, Kaichen, Rodenbach; vgl. Journal 51b: „Rangersche" für römischer Kohl), die weißliche Runkelrübe, beta altissima. Sie heißt auch an manchen Orten, z. B. in Staden Kührübe (Kaureuwe) und Dickwurz (Dickworz) und nach H. in Nidda, Borsdorf ꝛc. Knorrn. Sie wird als Viehfutter zerschnitten oder mit dem Stumpfeisen im Stumpftrog klein gestoßen. Auch wird sie gebröckelt und auf dem Rand um den Ofen gedörrt, dann gebrannt und gemahlen, wonach man sie unter den gemahlenen Kaffee als Zuthat mischt, welcher gemischte Kaffee spottweise Rübenbrühe (Reuwebreu) genannt wird (W.).

der **Ranken** (Ranke) oder gew. Runken (Runke), auch der R. Brot, ein großes Stück Brot als Abschnitt vom Laib. In Würtemberg nach Schmidt 424 die Ranke; aber nach Auerbach (Dorfgesch. Neue Folge S. 34): „er schnitt sich einen tüchtigen Ranken Brod" (W.). — Kehrein 322 der Ranke. Vilmar 333 die Runke und der Runken. In Annerod z. B. Ranke neben Runke; in Schlitz Ronke (H.).

die **Ranze** (Ranze, Mz. ebenso), die lange weiße Hohlzwetsche, eine krankhafte Mißbildung der eigentlichen Zwetsche, sonst Narr genannt. Der Name Ranze ist üblich zu Butzbach, Gießen ꝛc.; er ist, wie es scheint und man volksüblich meint, ursprünglich Kinderausdruck, gekürzt aus Pomeranze und hergenommen von dem pomeranzenähnlichen Geschmack dieser Zwetschenfrucht (W.).

der **Ranzen** (Ranze, Mz. ebenso) 1) der Bauch, bes. der dicke Bauch, z. B. sich 'n Ranze ôñëasse, d. i. sich den Bauch mit Speisen vollfüllen; eigtl. Ranse, dem mhd. der rans (von einem Spanferkel, im Buch von guter Speise S. 4, Nr. 8). Kehrein 322. 2) der Tragesack zum Umhängen; Verkleinerungswort das Ränzi, in Süddeutschland Ränzel, das bis ins Niederdeutsche vorgedrungen ist (W.).

ranzen (ranze) 1) refl. sich wie Knaben herumbalgen. Vilmar 315. Vgl. ratzen. Kehrein 322 ranzen = tüchtig durchprügeln. Mhd. ranzen, ungestüm hin und her springen, trans. einen necken. Gehört anranzen hierher? 2) neutral: sich begatten, von Tieren. In dieser Bed. wohl zu Ram, für rammezen (R.).

der **Rapp, Rappe,** Kamm der Weinbeere, auch Trappe genannt, rheinisch, Starkenburg: aus franz. la râpe oder grape (P.). — Kehrein 322.

rappeln (rabbele, rabbeln, rabbiln). Journal von und für Deutschl. 51ᵇ: rappeln f. rasseln. Das Wort stammt in dieser Form aus Niederdeutschland von rap (schnell, hurtig), bezeichnet also zuerst, schnell und hurtig arbeiten, dann das damit verbundene Geräusch. Oberdeutsch ist raffeln, das in der Schweiz klappern bedeutet, in Baiern, sich mit großer Schnelligkeit bewegen, so daß Geräusch entsteht (W.): deutliches Demunitiv zu raffen, daher auch sich aufrappeln (ûfrabbeln) = sich schnell aufraffen, plötzlich aufspringen (L.). In der Gegend von Gießen und Grünberg wird rappeln für schellen gebraucht, z. B. die Schell hot gerappelt; daher verrappeln ausschellen, z. B. der Polizeidiener hat's verrappelt. In Zsns. verstärkt rappel, z. B. rappeldürr, rappelsteif (die Hemden waren rappelsteif) (H.). Unpers. es rappelt einem (nämlich im Kopfe), er ist nicht recht bei Verstand; der Rappel, Rappelkopf, rappelig von mittelniederl. ravelen,

revelen, neuniederd. rabbeln, entlehnt aus franzöſ. rêver (träumen, irrereden (W.) [? R.].

die **Rappuſe** (Rabboús, Rabbús), namentlich in der RA.: etwas in die R. werfen, d. i. etwas allen zur Wegnahme preisgeben; in die R. kommen. Jedenfalls ein Fremdwort, und wohl aus dem böhm. rabuše (ſpr. rabusche), ſerb. rabosch Kerbholz, wonach jene RA. bedeutet: zum Pfand für Wirtshausſchulden hingeben. Das Volk hat den Fremdling an rapſchen angelehnt und ſagt in gleichem Sinne: in die Rapſch werfen (Kehrein 322).

rapſchen (rabsche) raſch zufahrend, im Sturm etwas aufraffen; dürre Zwetſchen, Nüſſe u. dgl., die man bei dem Spruch eines neugebauten Hauſes auswirft, werden gerapſcht. Aus niederdeutſch rapsen und dies von rapen (geſchwind an ſich reißen, raſch zuſammenfaſſen), altn. hrapa (ſtürzen, eilen), dem hd. raffen entſpricht. — Simpliciſſ.: Weil er alles nur an ſich zu rapſen und zu dapſen ſuchet, es ſey gleich mit Recht oder Unrecht. Auch rappen findet ſich ſo bei Simpliciſſ. Wie er in großen Außgaben per fas et nefas zu ſich rapte und ſackte, wo er nur konte und mochte (W.). — Kehrein 323.

raſaunern (aus raiſonnieren), über etwas ſeinen Unwillen äußern, ein Maul haben. Friedberg (P.).

der **Rat** (Rôt, Mz. Rêt), 1) Überlegung; ſehr häufig iſt die adverbiale RA. mit Rat (mëad Rôt), d. i. mit Bedacht, bedachtſam und daher langſam, z. B. thu mit Rat (dou mëad Rôt) thu mit Bedacht; mër sollts nit glâbe, wâs ë Wëase Wërk ëan âm git (d. i. wieviel man eſſen kann), wammer mëad Rôt dout; die Auer git mëad Rôt (langſam); A.: Seid nit sô fleißig. B.: mëad Rôt. So ſchon ähnlich mhd.: Als ob wirz sëlbe têten — mit hëlfe unde ouch mit rêten (Geiſtl. Gedicht in der Gießer Hſ. Nr. 876, S. 340b, V. 2511 f.). 2) Unterhaltung. Man grüßt ſich Unterhaltende, die man im Geſpräche trifft und zu denen man hinzutritt, mit den Worten: Führt ihr einen guten Rat? (fürt ir 'n goure Rôt?). So z. B. auch: die Unterhaltung kam in Fluß (ës kôm ë Rôt ëan Fluß (W. und H.). Zſnſ.: rathältig (rôthellich, rôthelch) 1) unterhaltend, geſprächig, mitteilſam. 2) zu Rat haltend, ſparſam (ſo beſonders

auf dem Vogelsberg). Mit der Bildung und Ausſprache verhält es ſich gerade ſo, wie mit äñfellich für einfältig. Im Sinne von ſparſam hat Vilmar 316 berätlich, Kehrein 324 rätlich (H.). — ratſcheißig (rätscheißich -scheißk, -schissich, -schissk) ſparſam geizig; ein Ausdruck, der ſich an mëd Rât anlehnt, um einen zu bezeichnen, der ſelbſt das Wertloſeſte nur zögernd und bedächtig hergibt. Das Wort iſt mir nur an wenig Orten aufgeſtoßen (Grebenhain, Verſtadt) (H.).

ratſch! (radsch), Interjektion des Durchbrechens, Zerreißens (L.). — Auch ratſchdich! Kehrein 324.

ratſchen (radsche) und rätſchen (redsche) in der Verbindung Karten ratſchen, mit Eifer dem Kartenſpiel obliegen, z. B. Sĕ radsche (redsche) de ganze Dâk. So auch Vilmar 316 (rätschen und raetschen). Kehrein 324 ratſchen. Die Bedeutung „plaudern" ꝛc., die in Baiern gebräuchlich iſt, kommt in Heſſen nicht vor.

rattekahl, Entſtellung aus radikal, vom Volk verſtanden „kahl wie ein Rattenſchwanz". Durch Deutſchland weit verbreitet, z. B. ratzekahl (Aachen. Idiot. 196 f.), rattekahl in Köln (a. a. O.), Naſſau (Kehrein 324), Kurheſſen (Vilmar 316).

der **Ratz** (Radz, Mz. Redz) 1) ſ. v. a. Ratte, kommt erſt im 15. Jahrh. vor, in oberdeutſcher Verſchiebung des t in z. 2) übertragen auf verwandte Tiere, wie den Iltis (Vilmar 316 behauptet, in Kurheſſen bezeichne Ratz ausſchließlich den Iltis), das Murmeltier ꝛc. 3) ein Menſch von raſtloſer Thätigkeit in etwas, z. B. Spielratz; rhein. die Ratz, ein emſiges Mädchen (Kehrein 324). Dagegen bezieht ſich Schlafratz und wie ein Ratz ſchlafen, ſtehlen auf den Iltis [nicht auf den Bilch oder Siebenſchläfer? R.].

Ratzkopf, Familienname im Büdinger Bußregiſter v. 1475: Girlach Raczkoph.

der **Ratz, Kartoffelratz** dicker Kartoffelkuchen (Oberbreidenbach, Windhauſen). Vielleicht hängt das Wort mit mhd. ratzen (kratzen, reiben) zuſammen und drückt eine geriebene Kartoffelmaſſe aus, wie Klatſch (ſ. d.) (H.).

ſich ratzen (radze) 1) ſich herumbalgen, wie die Knaben. Vgl. ranzen. Vilmar 317. 2) ſich zum Zeitvertreib herumjagen mit einem, ſich wechſelweiſe necken. Kehrein 324.

raufen ist nicht mehr üblich. In älterer Zeit findet sich, wie mhd. roufen, das Schwert ꝛc. raufen = ziehen, zücken (Vilmar 317), z. B. Büdinger Bußregister v. 1478 ff.: han sich mit geraufften messern geslan. Bei Alb. steht reifen = mhd. röufen: Ich reyff Involo in capillum, conscido te capillis ich reyff dich. Ich reiff flachs carpo linum (Vilmar 317 räufen).

raumen (raume) 1) aufraumen, d. i. die Sachen hin und her, zurecht-stellen. 2) es raumt einem, d. i. die Arbeit geht einem rasch von der Hand, es fördert jemand seine Arbeit schnell. Vilmar 318.

der **Raupenschiffer** Schmetterling; bes. da, wo Meller oder Meller Mäler den Kohlweißling bezeichnet. S. Mühle. Gemeinhd. Raupenschmeißer (H.).

der **Rauschebeutel** (Rauscheboëll), ein rasches tolles Kind, bes. Mädchen (L.).

der **Rebbe** (Rewwe, Reawwe), der jüdische Religionslehrer, Rabbi. Die Réwwesen, Reawwesen, des Rabbi Weib (W.).

der **Rebender,** Remter, Speisesaal eines Klosters, entstellt aus lat. refectorium. Baur A. 460 (v. J. 1346): zu einer pittancien in den Rebender da mit zu begene ir iargetit. Baur H. I, 523 (v. J. 1328) rebindir. Mainzer Chr. 320, 17: in den rebenter zu den Barfußen zu Mentze verbottet (geladen).

das **Rebhuhn,** so benannt nach seiner Vorliebe für die Rebe, z. T. mit a, wie schon mhd. neben rëphuon auch raphôn vorkommt. So verzeichnet H. aus Annerod Rabhauñ, Mz. Rabhoiñjer, aus Lauterbach Rabhinkel, während z. B. in Reiskirchen Rebhinkel gesprochen wird.

der **Rech,** Rain (am Mittelrhein u. Taunus Kehrein 325; P. verzeichnet aus Dietzenbach die Mz. Riche). Rossbach 1588 (Archiv 395): auf dürren Rechen.

recht wird mit breitem, langen ê gesprochen, wenn es als Adjektiv gebraucht wird, mit kurzem e, wenn es adverbial vor einem Adjektiv steht, z. B. sô ëass ës rêcht; ës ëass rëcht schlêcht voñ ëm (H.).

reh (reh) für rech, d. i. recht, gehörig. Lauterbach. Z. B. net reh geschnede siñ, nicht recht geschnitten sein (vom Klopphengst hergenommen), übertr. von einem, dem man nicht trauen kann. Vgl. Vilmar 312 gerech. Ebenso jäh und jach, nah und nach, das Reh für Rech (H.).

der **Rechen** (Reache) rastrum; ahd. rëcho, mhd. rëche, seit dem 15. Jahrh. Rechen, aus dem mhd. starken Zeitwort rëchen (Präs. ich riche, Prät. ich rach, Part. gerochen), d. i. häufeln; got. rikan anhäufen. Wir bilden von dem Hauptwort ein schwaches Zeitwort rechen (reache).

I. **rechenen** (reacheln L.), wie schrd. = mhd. rechenen rechen (calculare, computare).

II. **rechenen** (reachen, Part. gereachent), rächen, got. vrikan, mißverständlich dem vor. gleich gemacht. Ebenso in Kurhessen, Vilmar 319. Auch bei Alb.: Ich rechne Ulciscor, neben rechen (W.).

das **Reck, Rick** (rëak) ziemlich dicke Stange. Alb.: Rick, pertica. Mhd. rick, reck (bes. in Mitteldeutschland); es ist das k auf niederdeutscher Lautstufe stehen geblieben, noch heute ist nd. und ndl. allgemein rik und rek für Stange gebräuchlich. Vgl. Gerick. Vilmar 324. Schmeller 2, 45. Davon die Zsns. Garnreck starke Stange, woran das Garn getrocknet wird (z. B. Langgöns, Klein-Linden, Annerod, Rödgen).

recken, mhd. recken, rechen, racken, rachen, (s. rack), erheben, ausstrecken, ausdehnen. — Rackmantel, Familienname, gehört hierher als imperativische Bildung. Hans Stolczermut und Hermann Rackmantel sagten 1461 Ludwig v. Isenburg Fehde an.

die **Rede** (Redd), got. rathjo, ahd. radja redja redea, mhd. rede rid 1) Rechenschaft, Verantwortung, heute noch in Wendungen, wie zur Rede setzen, Rede stehn, einen zur Rede (zum Wort) kommen lassen ꝛc. Urk. v. 1371 in L. Chr. 121, 58: oder wurden von yme anegesprochen oder zu reden gesaßt. Urk. v. 1372 das. 125, 2: als sy dez wollen rede geben dem almechtigen Gode. 2) jede Gedankenäußerung in Worten, Gespräch, Erzählung (z. B. eine Rede thun, Redd doun; es kommt die Rede auf etwas; es

ist die Rede von etwas; mit der Rede ist es nicht gethan). In der ältern Sprache steht häufig das bloße Rede, wo wir heute Zssf. wie Aus-, Ein-, Wider- und Nachrede, Verabredung (Vertrag), gebrauchen. — Redeführung, Gespräch, Dialog, verwendet Frölinkint z. B. im Titel seiner Übersetzung des Dialogs v. Beroaldus.

redelich, redlich, mhd. rede- redlich. Adj. und Adv. 1) recht- und vernunftmäßig, wie man es verantworten kann, gebührlich, ordentlich, angemessen, passend. Spielordnung auf dem heißen Stein in Mainz v. 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2 Abt. 226) und v. 1490 (Qu. 1880—84 S. 31): die worfel, die sie (die Pächter) also legen werdent, sollent gut redelich worfel sin of die pruse und forme als man die of dem heißen stein zu Franckfort (dafür 1490: uff redlichen und uffrichtigen spielen) pleget zu legen. Daf. S. 227 und 232: werez daz si (die Pächter) sich nit als (so) weselich und redelich darof hielten als uns beduchte, daz das zitlich und weselich were, soliche spenne und insellige sachin sollent sie genczlichen an uns (1490 unserm vitzthum) verliben. L. Chr. 79, 1: redelich gut win, den ein iglich gut man mochte trinken oder tafeln; 94, 7: unde (der Win) was redelich zu trinken. 2) rechtschaffen, wacker. Diese in unserer heutigen Schriftspr. vorherrschende Bedeutung ist nicht gerade volkstümlich, das Volk sagt da gut oder brav.

reden wird in den mittelalterlichen Urkunden häufig gebraucht in der Bedeutung versprechen und geloben, (vor Gericht ꝛc.) vortragen. Die Form riden ridden, die Lexer 2, 367 anführt, findet sich auch bei uns. Vgl. unten beridt. Ebenso geritte = geridt im Büdinger Bußregister von 1478 ff.: Henn Hencken hat dem schulteßen und den scheffen eyns ortels halben an ere und eyde geritte. Urk. v. 1425 (Chron. d. d. St. XVIII, 2. Abt. 227, 40): Auch hant die bestender alle und iglich punte geredt und globt. — anreden, verabreden. Urk. v. 1374 (Qu. 1883, Nr. 3 u. 4, 24): Zum ersten han wir den borgfrieden angeredit, gemacht und begangen an der Dreugken. In derf. Urk.: daz wir — einen borgfrieden gemacht, geredit, gesatzit und begangen han. — gereden = reden, versprechen. Büdinger Urk. v. 1413 (Qu. 1880—84, 56): alle diese sache gereden ich vur mich

und myn erben ſtede und veſte zu halden. Urk. Wigand Gerſtenbergs v. 1497: deß gereddin ich ſynen f. gn. an eydeß ſtad personalem residentiam daruffe (auf dem Altar uffme ſloſße Marpurg) zu thun. — redſprächig, geſprächig, freundlich, wie lat. affabilis, franzöſ. affable; ſpät-mhd. und älter-nhd. kommt vor redsprech, von dem jenes eine Weiterbildung iſt, die in der Wetterau und auf dem Vogelsberg [auch in Rheinheſſen: redgeſprächig] häufig gebraucht wird, ſelten iſt in demſelben Sinne geſprächlich (H.). — Frölinkint c 4b: Der wein ſchaffet eynen redeſprechig, und wie Horatius Flaccus bezeuget, die volgeſtrichen geſchirre, wen machen ſie doch nit weiße, redeſprechig und holdſelig?

reden, räden (räre, in Herchenhain råde) iſt das auf dem Vogelsberg und in der Wetterau gewöhnlichſte Wort für ſieben. Das Partizip iſt geråde, gerädde (Herchenhain, Lauterbach) und geråre (ſehr gebräuchlich in der Wetterau und auf dem Vogelsberg). Neben rêden kommt auch vor râden mit dem Partizip gerâde und erweitert rêdern und râdern, meiſt geſprochen rârern und râren mit dem Partizip geraddert geraddelt, worin l für r ſteht (Leihgeſtern, Garbenheim, Herchenhain). Von dieſem reden (mhd. rëden, alſo ë aus i) iſt ſchrd. der Räder, d. i. Getreideſieb, abgeleitet, das im Lauterbachiſchen, Schlitziſchen und Alsfeldiſchen, wo es Rårer lautet, für Reiter eintritt. Davon kommt das Zeitwort redern (geſpr. rådern rârern). Zſnſ. Redſieb (Wetterfeld), mhd. rëdesip (H.). — Das urſpr. Zeitwort rëden (auch reiden, raden ſ. Lexer 2, 367) biegt ſtark und kann alſo unmittelbar mit Reiter, Sieb (ſ. u.), nicht in Verbindung gebracht werden. — Vilmar 312 raden räden reden. — Die Partizipformen geråde gerâde gerädde geradde geråre geraddert und geraddelt werden mit voll verbunden, wie eben = geräckte voll, im Sinne von „gerüttelt voll"; Vilmar 316 geråte gerätte gritte voll. Schmidt 157. Kehrein 159. Schmid 420, der auch die Form rädeln hat (H.).

das **Reff** (Reaff) 1) Stabgeſtell zum Tragen auf dem Rücken; ahd. mhd. niederd. ref. Alb.: Clitellae, daruff mann die bürd legt, daß ſie das laſtbar thier, oder der menſch tragen kunde, wandel reff; aerumnae — clitellae, muli mariani ein reff (W.).

— fig. ûfs reaff grîe, eine Laſt, Schläge ꝛc. erhalten (L.). — 2) Geſtell über der Senſe zum Fruchtmähen, um das Getreide auf die Seite in Ordnung zu legen (W.). — Vilmar 319. Kehrein 326. Zſnſſ. Grasreff, Tragreff (Herchenhain).

die **Reffe,** der Kamm. durch den der Flachs gezogen wird. Roſſbach 1588 (Archiv XV, 380): Man — zeugt in durch die Reffen gſchwindt. — reffen (reaffe) den Flachs durch einen eiſernen Kamm, den Reffkamm, ziehen, um die Knoten abzuſtreifen. Alb.: Ich reff Pecto linum, pecten ein reff. Pecten ferreus. Niederdeutſch repen reſſen, die repe Reffkamm. Mit hd. Lautſtufe kommt ahd. das verwandte rifilâ = Säge, Zinke vor und rifilôn (ſägen), mhd. rifelen (auszacken); daher einen durch die Riffel ziehen, riffeln übertragen für: mit einem empfindlichen Verweiſe ſtrafen (W.). — Vilmar 319. Kehrein 326. In Baiern wird riffeln von Flachsreffen gebraucht (Schmeller). — die Reffſcheuer (Reffſchauer) 1) die Scheuer, worin Flachs gerefft wird, 2) die damit verbundene Kurzweil der Burſchen und Mädchen in der Scheuer. Vilmar 319 reſſen (H.).

regen (rêĝe), tranſ. bewegen, erregen, erwecken, wird im Volksmunde kaum anders denn refl. verwendet. Ebenſo ſind die Zſnſſ. an-, auf-, erregen nicht volksüblich. Mhd. regen, das von dem Präteritum des intr. rëgen (ſich erheben, emporragen) abgeleitet iſt. S. rack.

der **Regen** (Rân). Davon regnen (râne, L. rañ und raſſn). Voc. Ex quo: impluere bereynen. Ein Regenliedchen der Kinder in der Wetterau lautet (z. B. zu Staden):

's rậjent!
Gott sậjent!
Dĕr Mând scheint!
Dĕr Paff greint!

Da wetterauiſch râne für regnen geſagt wird, sậjene erſt kürzlich durch das Schriftdeutſch in die Volksſprache eingeführt iſt, für greine aber gërrn üblich iſt, ſo iſt das Liedchen wohl eingewandert. Es erinnert an die Zeilen aus einem däniſchen Volksliede, die in den Heidelberger Jahrbüchern 1811, 1. Hälfte, S. 144, aus Öhlenſchlägers Palnatoke mitgeteilt werden: „Mond ſcheinet, tote

Mann greinet; wird dir nicht angſt!“ (W.). — Verkleinerungsformen des Zeitworts ſind räëncheln und renzeln, fein regnen (L.). — der Regenbogen (Râñbôn). Voc. Ex quo: Iris, arcus celestis reyn bagen (W.). — das Regendach (Râñdach) Regenſchirm. In der Schweiz heißt er bloß Dach (Stalder 1, 254) (H.). — der Regenhut (Râñhout) Regenſchirm (Freienſeen, Lardenbach, Stumpertenrod, Meiches, Elpenrod) (H.).

das **Reh** (Rîh) 1) wie ſchrd. 2) die gabelförmige Pflugſterze, die der Ackermann beim Pflügen in der Hand hält, häufiger das Rehhorn (Rîhhôrn) genannt. Schwäbiſch die Reihe (Schmid 429). So heißt die Pflughandhabe ahd. geiza, in der Schweiz und im Schwarzwald (Stalder 1, 439. Schmid 226) die Geitze (bei Helber S. 36 Geize), was an Geiß (ahd. geiz) erinnert (W.). — Vilmar 319 die Rehe (geſpr. Rî). Kehrein 326 das Reh.

reh (rê), ſteif in den Gelenken, beſ. vom Pferde, mhd. râhe. Vilmar 318.

reiben (reiwe) verſteht man wetterauiſch nur vom Reiben auf dem Reibeiſen (W.). — Man reibt mit der Hand und riebelt mit dem Finger (P.). — ribben rippen (ribbe, L. rëbbe) reiben, ſtark reiben. Alb.: Trico ich kraw, kratz, ghipp, fick, ripp, ſchab. Hätzlerin I, 37, 19: daz rippeln (Jucken, Kratzen) (W.). — Davon ribbeln (riwwele, L. riwwiln) wiederholt, andauernd reiben, z. B. di Hänn riwwele; dann: zerreiben in ganz kleine Teilchen, z. B. Brûd riwwele. Alb.: confrico, tergo ich reib, ribel. Kehrein 328. Vilmar 325. bezahlen (mit dem Nebenbegriff des Zwanges), daher der Riebeler, einer, der nicht gerne bezahlt (P.). — der Ribbel (Riwwel, Riwwin) abgeriebenes Brot-, Kuchenteilchen ꝛc. mit den Zſnſſ. Brotribbel (Brûdriwwel), RA.: kâñ Riwwelche Brûd; Bierribbel (Bëiërriwwel) Bierkaltſchale, die in Bier mit geribbeltem Brot, Milch und zerrührter Latwerge beſteht; Ribbelſuppe (Riwwelsopp) Suppe mit eingeriebeltem Mehle (W.). — Verkleinerungsform Ribbelchen ganz wenig (P.) — ein rübbelchen von Speiſen, ein wenig, Journ. 51a. — Von einem ſchmächtigen Kind ſagt man: Des ëass nôrz ë Riwwelche (H.).

reich im ſchrd. Sinne wird wohl meiſt im Volke mit vermögend ausgedrückt; es bezeichnet hochgeſtellt, vornehm, höhern

Standes, wie es Vilmar 319 von gut als Gebrauch in Hanau angibt. H. verzeichnet aus Oberrosbach ꝛc., reich bezeichne einen beſ. hohen Grad des Reichtums.

reichen (râëche L.), wie ſchrd. 1) einem etwas dar-, hinreichen. RA.: hier wird nichts gereicht, d. h. hier ſchenkt man nichts. 2) Für das intranſ. „es reicht nicht", d. i. es reicht nicht aus, iſt gewöhnlicher „es langt nicht", wie überh. „nach etwas langen" geſagt wird, wo die gewähltere Sprache „nach etwas reichen" gebraucht. — nachreichende Gülte, d. h. ſolche, die auch, nachdem ſie abgeſtorben iſt, noch eine Zeitlang fortbezahlt wird. Mainz. Chr. 99, Anm. 3.

der **Reidel, Reitel** (wetterauiſch Ráil Râl = Rârel Râl W., Râërel Râël L., Râdel in Friedberg P. — vogelsbergiſch Rëil Rêl Rell, Landenhauſen Rëidel, Lauterbach Rêdel, Zell Rêrel, Hinterland Rêdel), ſtarke Stange von verſchiedener Länge, die teils zum Anziehen einer Kette oder eines Seiles, teils zum Heben eines Baumſtammes oder Bauholzes dient, vgl. Hornickel. Auch die Hölzer werden Reidel genannt, die zwiſchen den Balken in der Scheuer liegen, um Getreidegarben oder Strohgebünde zu tragen. Selbſt in dem allgemeinen Sinne von Prügel kommt das Wort vor, z. B. Lang dër ën Ráil fer die Koi (Uſenborn); Prügelholz heißt Ráidelholz (Lauterbach), Ráillholz (Münzenberg, Petterweil), Rêrelholz (Zell), als Gegenſatz zu Scheitholz. — Zſnſſ. Bindereidel kurze Stange zum Anſpannen der Kette oder des Strickes; Brichereidel (ſ. brüchen) oder Wengreidel, d. i. Windreidel (Landenhauſen), Stange zum Anziehen und Feſtmachen einer Wagenladung; Reſtereidel oder Gereſtereidel (ſ. rüſten) Gerüſtſtange in der Scheuer. Die verſchiedenen Geſtalten des Wortes beruhen auf zwei Geſetzen, die ſich in der Wetterau und im größten Teile des Vogelsbergs geltend machen: del und tel wird nämlich bei vorhergehendem Vokal nach Wegwerfung des e meiſt zu ll (l) aſſimiliert, oder d und t geht nach einem andern Lautgeſetz in r über; daher Rêl Rell neben Rêrel, wie Goll Gorrel für Gotel (Patin). Das Wort kommt ſchon mhd. als rîdel vor und ſtammt, wie die Reidel, d. i. Schaukel, von rîden (agſ. vrîdhan) = drehen, winden. Es iſt in einem großen

Teile von Deutschland gebräuchlich und wird schrd. meist Reitel geschrieben. Das am Anfang abgefallene w hat sich als b im Siegenschen Breirel erhalten (Schütz 2, 10). Vilmar 321. Kehrein 323 (H.). — Büdinger Bußregister v. 1478 ff.: Hase Henn hat gegangen inn die hege und dorre reydel dar uß gebragen.

die **Reidel** Schaukel, wetterauisch und vogelsbergisch, z. B. mĕr hun die Reidel an die Schauer gemöcht; reideln schaukeln, z. B. mĕr hun sich of ĕm Bauholz gereidelt; wer werd sich of ĕm Stoul ĕrim reideln; der Reideler, die Reidelersche, der Rekeler ꝛc. Auch im Fuldischen, s. Vilmar 321. — Im Lauterbachischen, wie in Herchenhain und dessen Nähe ist das Vokalverhältnis gestört, und man sagt statt Rîdel rîdeln, wie es richtig in Landenhausen und dessen Umgegend heißt, Rådel rådeln, z. B. die Jonge sinn beim Bauholz onn rådeln sich; dĕs Këind werd in der Bomm (Wiege) grådelt. In der südlichen Wetterau sagt man mit ebenfalls getrübtem Vokalverhältnis Râder (H.).

reiden (reire), Part. geridden (gerearre) kommt in der Wetterau (Lich, Trais-Horloff, Langd) im Sinne von winden, wenden, schaukeln vor, z. B. die Bouwe reire sich dorch die Ëst, hun sich of ĕm Bauholz gerearre. Mhd. rîden (agf. vrîdhan, engl. writhe) winden, drehen, wenden. Davon die Reide (Reire) Schaukel, und das hier und da gehörte Schlüssel-Reide, d. i. Griff des Schlüssels, so genannt von der gewundenen, gerundeten Gestalt, das aber Kunstausdruck und nicht volkstümlich ist (H.).

die **Reider** (Râder), Schaukel (dies Wort scheint vornehmer); reidern (râreĕrn) 1) hin und her bewegt werden, daß es schaukelt, sich schaukelnd bewegen, z. B. dĕr Bâm râreĕrt, mĕr mâñt, ĕ wollt immfann; dĕr Mann râreĕrt, wann ĕ gît eann Kartoffel aushakt, 2) transf. und refl. einen, etwa sich schaukeln; der Reiderer (Râderer), Mann, der sich mit dem Körper unfest hin und her bewegt (W.).

I. **reien** (râje; du râjkst, er râjkt, wir und sie râje, ihr râjkt; Prät ich râjkt; Part. gerâjkt) 1) das Weibchen treten, zunächst vom Hausgeflügel und dann überhaupt von Vögeln, z. B. der Göckel reit; 2) sich treten lassen, vom Weibchen, z. B. das Hünkel

reit. Auch reiern: rajern (P.), râëjern (L.); reihern bei Vilmar aus Niederheſſen, wo es aber nach ihm nur von Gans und Ente gebraucht wird; rajern, neben rajen, als rheiniſch bei Kehrein 321; reihern, aus der Umgegend von Aſchaffenburg, von der Begattung des Geflügels überhaupt bei Schmeller. Aus dem 15. Jahrh. in dem Altd. Bl. I, 61: eine vertige reyende hündin kan man mit banden und ketten kûme da heim beheben (W.).

II. **reien** drehen, von der Richtung, die man dem Wagen gibt, iſt in der Wetterau und auf dem Vogelsberg allgemein üblich. Damit zuſammengeſetzt iſt Reibret (Reibreat) bewegliches Holz am Vorderwagen, durch das der Wagen ſeine Richtung erhält, über dem der Schimmel (ſ. d.) ruht. Dieſes ſchwachbiegende Zeitwort ſcheint aus reiden (ſ. d.) hervorgegangen zu ſein und das d verloren zu haben, wie Wêbreter für Wêdbreter; auch ſpricht man in Langsdorf, Petterweil Reidbret. Ebenſo erklärt Vilmar 321 (H.).

der **Reihen,** d. i. das Gewölbe des menſchlichen Fußes von oben geſehen. So ſchreibt man unſer wetterauiſches Wort: der Rai-e, das ahd. der rîho, dann rîhe lautet. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 247. — Alb.: Pes summus der reig am fuß. Im Weſterwald die Rei (Schmid 162).

der **Reiher,** die **Reihmaus,** das **Reihding,** eine Art Mäuſe, die die Erde nicht zu einem Hügel aufwerfen, ſondern in gerader Linie (Reihe) ein wenig in die Höhe heben und ſich darunter einen Gang machen (Wieſeck, Großen-Buſeck, Annerod, Haarbach). Reiher iſt der Gegenſatz zu Hügeler (ſ. d.) (H.).

reiſen (reise), Part. geriſſen (geräasse) und gereift (geraist), zur Erde fallen, beſ. vom Obſt, das vom Baum fällt (Wetterau und Vogelsberg), z. B. die Birn huñ geräasse. Ahd. rîsan, mhd. rîsen niederfallen. Schmeller 2, 142. Vilmar 328, Reinwald 2, 103 und Stalder 2, 276 haben rîsen. In Schwaben geht es in reiren über (Schmid 304) (H.). — Davon riſſeln (rissele rîsseln, L. rëssiln) in Tröpfchen, Körnchen oder kleinen Teilchen niederfallen: es riſſelt, d. i. es regnet fein, auch wohl (aber ungewöhnlich) hagelt in kleinen Körnchen; eine Mauer riſſelt, wenn der Speis und Sand in kleinen Körnchen herabfällt. Mhd.

riselen tröpfelen, regnen; ſchrd. rieſeln (W.). — Es verhält ſich riſſeln zu reiſen, wie ſchwimmeln zu ſchweimen und ribbeln zu reiben (H.). — der Riſſel (Rissel) ſeiner Regen (ungewöhnlich): mhd. der risel Tau, Regen und Hagel. — die Riſſel (Rissel), meiſt Mz. die Riſſeln (Rissiln), die Körner Butter, die ſich bilden, wenn ſich bei dem Butterſtoßen oder Butterleiern der Rahm in Butter und Buttermilch zerſetzt (W.). — riſſelicht wird in der Wetterau von der Dickmilch gebraucht, die zuſammenläuft und kernicht wird. Vgl. Stalder 1, 479. 2, 276 (H.). — der Riſs (Rëss) 1) Fall, z. B. einen R. thun. 2) Verbeugung, Riſſe machen. 3) Mz. Riſſe, Schläge (allgemein üblich) (L.), vgl. Vilmar 329. Kehrein 330.

reiſen (râse), wie ſchrd., aber nicht ſoviel im Gebrauch, da es z. B. vielfach durch reiten (ſ. d.) erſetzt wird. RA.: willſtu reiſen (widde râse!), d. h. willſt du gleich gehen (dich ſcheren)!

das **Reiß.** Alb.: Omasum, ein reiß oder netz, i. das Fett; Omentum reiſs, req. darm.

I. **reißen** (reiße, Prät. rëaß, Part. geröasse), mhd. rîzen; verreißen wird für zerreißen gebraucht. — das Reißes, Gliederreißen, z. B. aich huñ ë Reißes (H.). — der Reißaus, imperativiſches Subſt., Schimpfwort für einen Knaben, der ſeine Kleider leicht und zu früh zerreißt (P.).

II. **reißen,** mhd. reizen, das Faktitiv von obigem reißen kommt ſeit dem 14. Jahrh. mit z (tz) vor = nhd. reizen. In einem Brief Diethers an Ludwig v. Yſenburg noch 1476: und ſinen bruder groplich zu ſolcher mißetaidt gereiſſet und bracht habe. Dagegen ſteht bei Frölinkint (1535) in der Vorrede: Jedoch hat mich die begirliche neygung darzue gereytzet, daß ich ſolchs nit underlaſſen mögen. Aus Oberheſſen verzeichnet Vilmar 315 raeſen und raezen = Hoffnung machen, Anleitung zu einem Unternehmen geben, hinhalten und das Hauptwort Angeraes = Antrieb (dazu aus Gerſtenberger „durch Anreißung etzlicher ſeiner rethe", d. i. Antrieb).

reite, reit (ráit, rât, öfters râr, was auf reite hinweiſt, rëit raet) bereit, fertig. Es iſt auf dem Vogelsberg ſehr üblich; ſelten hört man es noch ſüdlich von Gießen (Watzenborn, Leihgeſtern, Langgöns,

Polgöns, Rechtenbach). Die Bedeutung fertig, sei es gerüstet zu etwas, oder zu Ende mit etwas, vollendet, zu Grunde gerichtet, wie das lat. confectus, ist die weitaus vorherrschende. Beispiele: Aich seiñ ráit, ich bin fertig, ich gehe gleich mit. Ich sëiñ glátt rëit ich bin beinahe fertig, nämlich mit irgend einer Arbeit (Schlitz). Er hot alles ráit gemâcht, er hat alles zu Grunde gerichtet (Landenhausen), wo reit wie eben (s. d.) gebraucht ist. Mhd. kommt reite, reit neben bereite bereit vor. Vilmar 320 hat reide rêde fertig mit einer Arbeit. Vgl. engl. ready (H.).

reiten (reire, Prät. rëatt, Part. gerëarre). Spruch: Ûñs Hannjer ëass ĕ schîner Borsch, Wâs konn ĕ nëit gereire! wenn man kleine Knaben auf dem Bein reiten läßt; — reiten gebraucht man fast überall, wie in den ältern deutschen Dialekten, im Bairischen, in der Schweiz, im Englischen, dem lat. vehi ähnlich, von jeder Art der Bewegung, sie geschehe zu Pferd, zu Wagen, auf der Eisenbahn oder in einem Schlitten. (Auch im Sinne von reisen, wandern L.) Beispiele: Wannsde ĕ wink wortst, kannsde off ĕme Wâñ geraire (auf einem Wagen fahren). Wâs (Base) Lisbeth härr uch gâr sche gërn ĕmôl Bôñ gerëarre (Bahn gefahren, d. i. auf der Eisenbahn). Er hot ëan seim Leawe genunk gerëarre, braucht der âch noch of de Kirchhop ze raire, von einem, der auf den Kirchhof gefahren wurde. Auf einem Handschlitten fahren heißt in Schotten Dëasse reire. — In der Nähe von Gießen, z. B. in Klein-Linden, Dorlar, Wieseck, Annerod, Steinbach gebraucht man reire auch im Sinne von schleifen, auf der Eisbahn gleiten, und das davon abgeleitete Subst. Reire oder Reit für Schleife. Doch wird dieses raire besser zu reiben gezogen, wie im Fuldischen rîden oder rîten für schleifen gebraucht wird (Vilmar 342 u. scharweiden). — In Bezug auf Übel hat reiten den Sinn von verfolgen, quälen (engl. ride), z. B. den reit dës Ûñglëck. Schmeller 2, 179. Vilmar 323 (H.). Vom Faselochsen gebraucht s. v. a. bespringen (W.). — die Reitgerte (Reitgirt) zum Antreiben des Pferdes, gewöhnlich eine dünne Haselgerte, die bis auf die zwei obersten Blätter entblättert ist (W.). — der Reitochs (Rair-ochs, -oss) Faselochs, nicht viel gebräuchlich (H.).

die **Reiter** (Reider; Reuder in Großen-Buseck; Redder in Herbstein und Umgegend; Readder in Ulrichstein), ein gröberes Sieb zum Reinigen der Saatfrucht und zum Ausscheiden des Leins von den Samenkapseln, in letzterm Falle gewöhnlich Knotenreiter genannt. In derselben Weise gebraucht man das Zeitwort reitern (reidern, reudern, reddern, readdern). In der südlichen Wetterau, z. B. in Stammheim, Höchst, Petterweil, auch in der Nähe von Gedern, ist Reiter und reitern das allgemein übliche Wort für Sieb und sieben, während an manchen Orten des Vogelsbergs, z. B. in Badenrod, Landenhausen, Herbstein, bald das Hauptwort Reiter, bald das Zeitwort reitern, bald beides gemieden wird und dafür Sieb und sieben, oder Reder und reden (s. d.) eintritt (H.). — Es ist ahd. rîterâ rîtrâ, mhd. rîtere rîter, urspgl. ahd. hrîtarâ; das Zeitwort ist ahd. hrîtarôn, rîterôn, rîtrôn, mhd. rîtern, agf. hrîdrian, also in der Wurzel von Reder und redern verschieden (W.). — Vgl. Vilmar 323. Schmidt 162. Kehrein 327. Reinwald rittern 2, 104, Schmeller 2, 179. — die Keilreiter, das weite Sieb, womit die Drescher zum erstenmal ins Grobe durchsieben, daß die Keile, d. i. die ganzen oder groben Stücke Ähren im Siebe bleiben (W.).

der **Rekel** (Rêkel), ein unfein und faul sich dehnender Mensch. Aus dem Niederdeutschen; vgl. Doornkaat (II, 27 Rekel und Räkel), der das Wort mit mittelnd. und niederl. rekel (großer Bauernhund) von recken im Sinne ausdehnen ausstrecken herleitet. Aber wann ist das Wort bei uns eingedrungen? In der Verteidigungsschr. des Pfarrers Dietrich Römheld in Kirchberg bei Gießen (Mitte des 18. Jahrh.) findet es sich schon: „Ein Esel ist ein allzu nützliches Thier, als daß man solche unartige Menschen (er meint die Kirchenschläfer), die sich ärger als kein unvernünftig Vieh aufführen, auf injurieuse Weise damit schelten könnte; desgleichen sind Flegel die besten instrumenta, durch deren Dienst wir die edelste Nahrung des Lebens ausdreschen; daher ich den Mißbrauch dieser Worte sehr verabscheue, und gar nicht in usu habe. Jedoch mag es seyn, daß ich einmahl mit gleich geltenden terminis propriis einige ungezogene, halßstarrige Reckel bestrafft habe, wie nicht nur alle Männer

Gottes und Chriſtus Jeſus häufig gethan, ſondern auch Titus 2, 13 und 1. Tim. 5, 20 ernſtlich befohlen iſt."

Remmel, ein ungewöhnlich großes Stück, beſ. von Brot (P.).

renken (renke), in aus-, ein- (eänn-), verrenken, eine Ableitung von ringen (renkjan).

rennen. Im Partizip geronnen in einer hſ. Bittſchrift der Gemeinden Kirchbracht und Meußwinckel an den Gr. v. Wächtersbach von 1626: welchen ſie underſchiedlich über einen hauffen geronnen. Ebenſo noch heute, z. B. die Kô hât das Kéind imgeronne (umgerannt. Aus Landenhauſen H.). — der Rant, ſchneller Gang, z. B. en Rant mache. Wie Brand v. brennen. Schmeller 2, 124 (H.).

die **Reſpe** (Räsb Räsbe), Wanne zum Schwingen, in Leibhecken (L.). — Kehrein 323 Räſpe Reſpe, ovaler Korb mit Henkel. Vilmar 329 Riſpe, flacher Korb (ſächſ. Heſſen), anderorts Wanne.

das **Rettchen,** der männliche Hund (P.). — Kehrein 330 Rittchen, Verkleinerungsform von Rette, d. i. niederdeutſch Röddc, Rön = hd. Rüde (ahd. rudo, agſ. hrydda).

der **Rettich** (Rêtch, Mz. ebenſo). Alb.: Retch Raphanus; rhetich. Bei Herr (1538) auch rehtich, Bl. 164a (W.).

reumen, reimen. Alb.: es ſchickt oder reumpt ſich nit uff in; es reumpt ſich nit, es laut nit; neben Rheim Rhytmus und reimen (W.).

die **Reuſe** 1) (Räise L.), geflochtener Behälter zum Fiſch- und Krebsfang; ahd. riusâ, mhd. riuse. 2) (Roise), Rückenkorb, Köze, z. B. der Schuſter, Butterhändler (Herchenhain, Büdingen). Vilmar 325 aus Hanau (H.).

der **Reuter** (Reuder) 1) = ſchrd. Reiter. Es iſt das niederl. ruiter (Wegelagerer, Räuber), das ſpäter als Reiter gefaßt wurde, weil dieſe Leute häufig zu Pferd waren (bei Keiſersberg ſteht rüter noch im Sinne von Wegelagerer); es ſtammt wohl aus mittellat. ruterus, rutarius von ruta (aus rupta) die Rotte. 2) die auf dem Waſſer vom Regen ſchwimmende Waſſerblaſe, z. B. ĕs rânt stĕrk, dann 's gĕatt Reuder. 3) lange Schnittchen von

Butterbrot, auch Reuderche (aachenisch Rütterche Schnittchen von Brot, Fleisch u. dgl. Aachener Idiotikon 203) (W.).

der **Rewach,** d. i. der Profit, Gewinn von etwas. Wir Wetterauer sprechen gewöhnlich Rëiwich. Das Wort ist nicht hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wo es rêwach lautet und Gewinn bedeutet. In der jüdisch-rabbinischen Sprache bedeutet nämlich hirwîäch Gewinn machen, von hebräisch râwach weit werden, mehr Raum einnehmen. Wer aber Gewinn macht, der erweitert sein Kapital oder den Wert des Handelsgegenstandes. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 301.

richten eigtl. recht, gerade machen, in eine gerade Richtung bringen, aufstellen, mhd. rihten und rëhten, auch rahten (namentlich im Part. geraht), wird in der Sprache der ältern Urk. in sehr weiter Ausdehnung verwendet. Es bedeutet insbes. 1) schlichten, vergleichen, z. B. Baur A. 466 (v. J. 1347) bekennen uns, daz wir gutlyche geryttit (d. i. gerichtit) syn umme alle schult; das. 476 (1350) irkennen, das wir gesunet unde gerichtet sien mit deme cloistere zu Arnsburg ume so getane sache. Mainzer Chr. 12, 29: Darnach stunt aber ein zweitracht und meshelunge of under dem alden rade und der gemeinde, darumb sie sich gutlichen richten (d. i. richteten) und vireingeten; das. 10, 10: ist daz iemant zu Mentze gewalt ubergriffe oder unrecht beschecht, daz sullen unser burgermeister rechten unvirzogenlichen. 2) in Ordnung bringen, dem Rechte gemäß ordnen, z. B. Urk. v. 1372 (L. Chr. 123, 37): unde (der amptman) sal in helffen penden unde richten, daz in ire gulde (Gülte) werde. Mainzer Chr. 10, 19: da sullen wir beholfen sin, daz es geracht werde. In der Zsns. ausrichten = in Ordnung halten, der Ordnung gemäß besorgen und versehen, z. B. Urkunde des Priesters Henrich Pyff zu Büdingen v. 1479: und gereden (versprechen) auch darumb, den vorgenanten altar zcubesitzen selbst und den mit singen uß zcurichten. 3) Geld entrichten, bezahlen. In der Zsns. ausrichten, z. B. Münzenb. Urk. v. 1422: dar umbe uns dy formondir deß spitalis gutlichen unde wol ußgerachte gegeben unde betzalet handt eyn somme geldeß. Münzenb. Urk. v. 1433: umb eyn summe geldes da an uns gnoglichen geweſt ist, der wir

danne gutlichen unde wole uß gericht und bezaldt ſin. Friedb. Urk. v. 1430 (Qu. 1882, 1 und 2, S. 29): den zinße vor ſolle geben un uß richten. abrichten, abbezahlen. Friedb. Urk. 498: iſt der buwe abgericht bis uff 4 ß. -- das Richtſcheit (Ridsched L.), ein gerade gehobeltes, langes Holz, deſſen ſich der Handwerker zur Ziehung einer geraden Linie oder ebenen Fläche bedient (P.). — ähnd. riht- rihteschît. — die Richte (Rëchd L.), gerade Richtung, mhd. riht, rihte, rëhte, z. B. in der Richte gehen, d. i. den geraden Weg gehen; in die Richte ſtellen, d. i. ſenkrecht ſtellen. Vilmar 325. Pfiſter 232.

die **Richtung,** mhd. rihtunge, rëhtunge, rihtegunge, rahtunge, gerichtliche Entſcheidung, Beilegung eines Streites, Austrag, Friedensſchluß. Baur H. 742. Mainzer Chr. 43, 32: ſich einer fruntlichen ſune und rachtunge einhelleklichen vereinigt u. ö.; daſ. 34, 29: und den partihen — uß rechtunge geben mogen. Daſ. 19, 23 kommt in demſelben Sinne Racht vor: Da alle diſe vorgeſchreben ſune und racht irgangen waren.

riechen (roiche W., riche L.), bedeutet in der intranſ. Anwendung meiſt „ſtinken". Manchmal kommen in einem Ort beide Ausſpr. nebeneinander vor, ſo z. B. (H.) in Rödgen. — der Riecher (Richer) Naſe, beſ. Spürnaſe. RA.: ën goure Richer hûñ (L.).

das **Ried** (Rëid, Mz. Rëirer), Schilfgras, mit Schilfgras bewachſenes Gelände. Schreiben des Waſſerhauptmanns Herpel, Friedb. 31. Juli 1677: die von allen Sträuchen, Bäumern, Ried und eingefallenen Uffern alſo raumen und fegen. Die Riethgewann in der Niedererlenbacher Gemarkung. Das Walckenried zwiſchen Oppershofen und Steinfurt (Polgönſer Kirchenakten 1569); das Ried im Bruckfeld bei Oppershofen (daſ.) (W.). — Rietmorgin Baur H. 471 (v. J. 1312).

der **Riemen** (Rëime), wie ſchrd. Ahd. riumo, mhd. rieme. Nach H. in Oberbreidenbach und Zell Rimme.

der (das) **Rieſter** (Rëister) 1) Pflugſterze, 2) Streichbret am Pflug (auch Rieſterbret) genannt. Ahd. das riostar und die riostra, mhd. das und die riester. Die regelmäßige Ausſpr. Rëister kommt nicht überall vor, nach H. ſpricht man in Ulſa, Eichels-

dorf, Ulrichstein Rister, desgl. in Grüningen, Wetterfeld, Freienſteinau Rîsterbreat. 3) Fleck auf zerriſſenem Oberleder von Schuhen.

riffeln (riffele) nachdrücklichen Verweis geben. S. reffen.

der **Ringelſtecken** (Ringelschdeagge L.), Hirtenſtecken mit angehängten raſſelnden eiſernen Ringen.

ringen, gew. ausringen (ringe), durch Winden das Waſſer aus der Wäſche herauspreſſen; niederdeutſch wringen, engl. wring.

der **Rinken** (Rink, Rinke), großer breiter Ring, Schnalle; ahd. die hrinka, rinke. Im Vogelsberg. Kurtze Erzehl. S. 4: mit einem ledern mit eyſernen Rincken beſchlagenen Riemen. zurinken (zourinke) zuſchnallen.

Rippſtoß. Simpliciſſ. 40: treffliche Ribbſtöſſe.

ſich **rippeln** (rippele, rippeln) ſich etwas rühren, regen, gegen einen Stärkern auflehnen, z. B. rippel daich nûrts nëit (W.) (der es im Wb. zu niederdeutſch „ſich reppen" ſtellt). — Kehrein 330. Vilmar 327. Pfiſter 234. Schmeller 2, 10 ſtellt es mit ribbeln zuſammen; beide werden aber in Heſſen ſtreng getrennt gehalten). Pfiſter 234.

der **Rippermand** Verweis, Vorwurf. Aus franz. réprimande (P.).

riſch (risch) raſch, iſt wetterauiſch wie ſchleſiſch (Weinhold 2, 78) und hennebergiſch (Reinwald 2, 105). Vgl. Pfiſter 235. Es kommt ſchon mhd. vor, daneben resch, wie auch Vilmar 324 und Schmeller 2, 156 hat, das ſich zu riſch verhält, wie ſchlecht zu ſchlicht, ſtreff zu ſtriff neben ſtraff. Weigand 2, 500. Friſch 2, 122 (H.).

riſchen (rische) eilfertig ſchaffen, z. B. aîch huñ nöch vëil Be rische ich habe noch viel in Eile zu thun. Melbach (W.).

der **Ritt** (Rëatt), auch verhüllend für Beiſchlaf. RA.: alle Ritte (alle Rëatt), allemal, jedesmal. Vgl. Gebot (W.).

der **Ritz** (Rëdz L.). — Ritzegucker, Topfgucker. Gießen (H.).

ritzerot, d. i. brennend rot, flammend rot. So ſchreibt man das wetterauiſche Beiwort reatzerût, z. B. ĕ reatzerût Klâd, d. i. ein brennend rotes Kleid. Schon der Wetterauer Erasmus Alberus hat in ſeinem Wörterbuch v. J. 1540 ritzrot und überſetzt es durch ardentissimi coloris. Daher bedeutet auch zu Aſchaffenburg

ritzerot so viel als blutrot. S. Schmellers baierisches Wörterbuch III, S. 175 (2. Ausg. II, 195). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208. — Vgl. blitzblau und blau, gritzegrau und grau. — Allgemein verbreitet, so in Schwaben, z. B. Auerbachs Dorfgesch. Neue Folge, S. 37: „es (das Mädchen) ward ritze. roth"; in der Mundart von Keuterberg, 3 St. westlich von Corvei, ritsch ro (Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 96, 2. Aufl.). Auch Vilmar und Kehrein führen das Wort auf.

rocheln (rôchele, rôcheln), rötheln. Alb. bei vehementior difficultas spirandi „dz einer rochelt odder strochelt (W.). — Üblicher rosseln, aber die schrd. Form röcheln kommt ebensowenig vor, wie in Kurhessen. S. Vilmar 331.

der **Rocken** (Rôcke) 1) Stock, woran Flachs, Hanf und Wolle zum Abspinnen angelegt wird. 2) der daran gelegte Flachs-, Hanf- oder Wollflausch. Die niederdeutsche Form ist Wocken, Wocke, die bereits in Kurhessen fast ausschließlich vorkommt, Vilmar 457. Man hat ein altes wrokko anzunehmen, woraus beide Formen sich gebildet haben. Vgl. Wasen. — der Rockengalgen; so nennt Rossbach 1588 (Archiv XV, 381) den Rocken nach seiner Gestalt: Zum Rockengalgen führt man in (den Flachs) Und hengt in dran mit großem Sinn, Da zeugt man im die Haar erst recht Und leckt und küßt den armen Knecht, Dreht im die Haar zu Fädemlein, Das kostet oftmals auch viel Wein.

das **Rod** bezeichnet einen Neubruch, ein frisch angerodetes Stück, so schon ahd. daz rôd (Graff II, 289). So findet sich 1323 der Flurname an dem Nuwenrode in der Gemarkung Ettingshausen (Baur A. 367). Die Mehrzahl davon ist rôdir rôder, z. B. alle unse roder, dye wir ligen han yn Wisker (walde) by der stad zu dën Gißen (Baur A. 625), von den vorg. rodern (ebendas.), ufme sande in den rodirin (Baur A. 368). daz — ire knechte uff dem Budinger walde rybende gehabt han, die da gewert han von der obg. unser gnedigen herren wegen Rodere in dem obg. walde zu machen, Zeugnis der Scheffen des Gerichts zu Wächtersbach v. 1455. Neben diesem starkbiegenden Worte gab es, wie z. B. der anwendere an der roden (Baur

A. 299) zeigt, noch ein gleichbedeutendes mittelhochdeutsches diu rôde mit schwacher Biegung. Führt ein Walddistrikt den Namen „Rod", wie der, worin der Weg vom Kirschgarten nach der Linnenstruth im Revier Niederohmen führt, Hohenrod heißt, so haben wir anzunehmen, daß hier früher einmal eine Rodung war, die aber später wieder dem Walde Platz machte. Das gleichbedeutende Rad oder Rath hat ein aus dem Mittelniederdeutschen eingedrungenes a statt o; so findet sich ein „Anwender im hintersten Rath" in der Niedererlenbacher Gemarkung, ferner bei Wohnbach nach Melbach hin «an dën raderen» (Arnsb. Urk. 330). — Der Ortsname Rôda Rôde bezeichnet ein auf einer Anrodung, einem Neubruch angelegtes Dorf. Es ist der Dativ von Rod, abhängig von der Präposition ze (zu), die man bei Ortsnamen gewöhnlich gebrauchte. So heißt Burggräfenrode 1405 zum Rode (Ohngrund und Richtigkeit Beil. 1), um dieselbe Zeit auch bloß Rode (Mader B. Friedberg I, 103), bis dann, wohl weil das Dorf von einem burcgrêven (Burggrafen) aus der Familie v. Carben gerodet war, oder einem solchen zustand, der Name Burggrêvenrôde aufkam, wie er aus dem Jahre 1483 bekannt ist (Arnsb. Urk. 724). So im 15. Jahrh. Burggrefenrode bei Würdtwein d. M. III 7, 118 und Burggräfenrode 1508 (Ohngr. und Richtigk. Beil. 5). Die villa Rodde prope Grunenberg (Grünberg) im Arnsburger Urkundenbuch S. 361 und 400 ist das Dorf Röthges bei Wetterfeld, das 1357 Rodechen (Archiv I, 28) und 1377 daz Rodichin (Archiv I, 29) genannt wird. S. unten Rödchen. Besonders häufig findet sich Rode am Schluß von Ortsnamen. W. Oberhess. Ortsnamen S. 247 ff. und 250 in der Vorarbeit. — das Rödchen, mhd. rôdichîn, wie rôdelîn (Arnsb. Urk. 565) bedeutet das kleine Rodeland, den Neubruch von geringem Umfang. Es findet sich im Nominativ oder Dativ als Name mehrerer Orte: des Dorfes Röthges bei Wetterfeld (s. oben unter Rod), der Dörfer Rödgen bei Gießen und bei Bad Nauheim und zweier ausgegangenen Dörfchen, von denen das eine in der Nähe von Heidelbach, das andere dicht bei Bönstadt lag. Daß Rôdichin wirklich als Dat. Sing. vorkommt, zeigen die vollständigern Bezeichnungen, wie das dorf «zu den Rôde-

chyn by Drâhe» (Trohe) und «zum Rodechin by Drahe» (Baur A.), dann daz dorf «zu deme Rodchin bye Benstat» und «zu dëme Rodchin» (daſ. 644—646), und das Schwinden der Dativendung -e nach dem eigentlich aus dem Niederdeutſchen vorgedrungenen verkleinernden -ichîn kann im Hinblick auf die auslautende Liquida nicht wundern, zumal da ſich das î vor ihr in i kürzte und ſelbſt im 14. Jahrh. bereits in e verſchwächte. W. Oberheſſ. Ortsn. S. 247 f. und Vorarbeiten. — roden (rôrre, Part. gerôlt) und ausroden, mit der Wurzel vertilgen, indem man das Land zum Anbau bereitet. Alb.: ich rot auß, reut auß mit der wurtzel (W.). — Es iſt in Mittel- und Niederdeutſchland (hier auch raden) die gewöhnliche Form (vgl. Zeugnis der Scheffen zu Wächtersbach v. 1445 über den Büdinger Reichswald: der ſelbe knecht desmales phante und in dem Budinger walde ſchedelich hauwen und roden werte); in Oberdeutſchland gilt reuten, ahd. riutan, z. B. Urkunde v. Kaiſer Friedrich III. an Gf. Diether v. Iſenburg 1446: du reuteſt auch uns unſern walt ſere und vaſte uß. In übertragener Bedeutung ſteht letzteres bei Frölinkint f 4^{b}: ſolt der nit ſchnelliglich die trunckenheit fliehen und von im außreuten.

der **Röhling** (râling, rêling) der grüne Waſſerfroſch, der im Frühjahr abends ſingt. Sprichw.: wann die râling singe, gëatts 'n schîne dâk. Alb.: Röling, Ololigines. Urk. über Freienſeen v. 1554 (Kannegießer, Ausführl. Erörterung, Beil. 8, S. 77): Reuling. Simpliciſſ. 313: und fing eine Art Krotten, die man Reling oder Möhmlein nennet, ſo im Frühling und Sommer in den unſaubern Pfützen ſitzen und ſingen, ſind goldgelb, oder faſt rothgelb, und unten am Bauch ſchwartzgeſchigt, gar unluſtig anzuſehen. Das Wort iſt abgeleitet von rüheln, mhd. rûhelen, das, wie lat. canere, von der Stimme verſchiedenartiger Tiere gebraucht wird (Schmeller 2, 85). Vilmar 330 Röling.

die **Rolle** (Roll nach L. auch Rolln, Mz. Ronn). Am üblichſten ſind die Rollen an Ziehbrunnen und in den Scheuern, um Frucht und Stroh an Seilen auf das Gerüſte zu ziehen. Alb.: Roll Trochlea. Zſnſ. Rollſeil (Rollnsâël L.). Davon rollen (rolle und rolln, d. i. ronn) 1) wie ſchrb., 2) ſich begatten, vom

Schweine, z. B. die Muck rollt, und rollig (rollich) vom Schweine, Luft zum Begatten habend; die Rolle (Roll) läufiſches Frauenzimmer in Bubenroll, ſchimpfweiſe ein Mädchen, welches ſich beſtändig mit Buben abgibt (P.). Nach Kehrein 331 wird rollen auch vom Rindvieh gebraucht, und zwar in der Bedeutung einen Trieb zum Ochſen haben.

rolzen (von rollen mit ezen abgeleitet), ſich bis zur Ausgelaſſenheit ſcherzend balgen (Rheinheſſen), ſchäkern, beſ. mit Perſonen des andern Geſchlechts, Kehrein 331. Daher in Rheinheſſen Bubenrolz, wie oben Bubenroll.

Roratz, Reif (Itter). Vgl. Graff 2, 544 (H.).

die **Röhre,** ahd. rôra rôrra, mhd. roere, ſ. v. a. Rohr. Marienborner Einnahmeverzeichnis v. 1465: 6 β dem buſſenmeyſter der unß die Reren des bornes placket.

die **Roſe** (Rûse, Mz. ebenſo). Der Bauer ſieht die aufblühenden Heckenroſen ungern; denn er ſagt:

Wann die Rûs' stüht uff dĕm Dôrn,
se kreucht dĕr Kou die Melch ĕans Hôrn.

Denn um die Zeit der Roſenblüte brechen die Kühe, die meiſt im Winter kalben, ſchon an der Milch ab (W.). — Roſenmonat, Juni, L. Chr. 91, 20: in dem roſenmande. — Bäumchesroſen (Bämchesrûse), Nägelchen. Roſen wird im allg. für Blumen gebraucht, z. B. Grasroſen (H.).

die **Roſeine** (Ruseíne), wie ſchrd. Roſine (W.).

der **Rosmarein** (Rúsmĕreín), wie ſchrd. Rosmarin. S. Keime (W.). — auch Ruſemrein (Dietzenbach) (P.), ebenſo Kehrein 331 (aus dem Taunus).

das **Roß,** richtiger Roſs, iſt in der Sprache des Volkes ungebräuchlich, höchſtens findet es ſich in Roßkamm, d. i. Pferdehändler. Erſetzt wird es durch Gaul. — roſſig (rossich) brünſtig, von der Stute (W. und L.). Nach Vilmar 331 wird es nur von der Sau gebraucht.

die **Roße** (Rûße, Bínrûße), Zellenſcheibe der Biene im Stock; für Raße (ahd. râza). Alb.: Favus, raß; Clerus, ein leere faul raß; Mel cerosum — das noch inn den raſen iſt (W.). — Vilmar 330. Kehrein 332.

rosseln (rössele, rösseln), röcheln, niederdeutsch rotlen. Voc. theut.: Rawßen schnarchen. sternutare stertere sternitare. Altn. hriosta stertere (Grimm I[3] 481) (W.). — Vilmar 331. Kehrein 332.

rosterig (rösterich), rostig. Teuthonista: Rosterich, Rubigineus, rubiginosus ꝛc. — Dasſ.: Rost, ruester, Rubigo, erugo. In Theodor Schernbergks Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön Spiel von Fraw Jutten ꝛc. (1480) springt auch des Teufels Großmutter an den Reyen und singt:

Und laſt mich auch helffen singen
Und meine rosterige kele erklingen
Bey dem edlen guten geſang (W.).

rösten (rêste), wie schrd. In Niederheſſen gew. röstern. Vilmar 331. Von mhd. die rôster und röster = rôst. — das Röſterbrot = Backbrot, geröſtetes Brot (Romrod) (H.).

die **Rotte** (Rodd), Abteilung männlicher Einwohner, beſ. zum Löſchen (Fauerrodd). Daher der Rottmeiſter (Roddmâësder) (L.). — Mhd. rote rotte, aus mittellat. rota rotta (von rupta, gleichſam Bruchteil), d. i. Schar, Abteilung.

der **Rowolt** (Rowólt) aus franz. Revolte 1) Aufruhr, Getümmel. 2) Gemütsunruhe, = aufruhr, z. B. 's ëass sû ë Rowólt ëann mër, weil de fortrâst (W.).

die **Rotz** (Rodz L.), der Naſenſchleim, wie schrd. der Rotz. RA.: Rotz und Waſſer flennen. Als Schimpfwort der Rotzbub (=junge), Rotzlöffel, Rotzmaul, Rotznaſe (ſchon im Simpliciſſ.: wenn mir dieſe junge Rotznaſe will vorgezogen werden). Kehrein 332 unterſcheidet zwiſchen Rotzbub, =burſch, =junge, =löffel für junge Leute, die noch nicht eigentlich Jungen und Burſche ſind, aber es ſein wollen, und Rotznaſe für ein Mädchen dieſes Alters. Ebenſo in Rheinheſſen, nur daß es dort mehr für Backfiſche gilt, die ſich ungebührlich vordrängen. Vilmar 332 gibt dieſen Unterſchied nicht an und fügt noch hinzu, was auch für unſern Bezirk gilt, daß die Worte oft nur Scherznamen ſind für ganz kleine, eben zum Laufen gelangte Kinder.

die **Rübe** (Reuwe, vogelsb. Riwe). Mhd. ruob, rüebe. Rübchen in der RA.: ë Reubche schâbe (ein Rübchen ſchaben),

d. i. durch Übereinanderſtreichen der Zeigefinger beider Hände ausſpotten, wie wenn man eine Rübe ſchabe, in der Kinderſprache.

ruchbar (ruchber), ruchtbar. So auch bei Goethe (L.). — Von dem veralteten Rucht = Gerücht. Ähnliche Ausſtoßungen von t ſiehe bei Weigand im Wörterbuch.

ruchlos wird im Vogelsberg und in der Wetterau ruckels geſprochen und bedeutet ſorglos, nachläſſig (z. B. Herchenhain), unbedachtſam, tappig (Lauterbach), im Haushalte unordentlich (Annerod, Oberbreidenbach, Wetterau), oberflächlich (Friſchborn). Vor l verhärtete ſich ch in ck und das aus o abgeſchwächte e (vgl. horles aus hornlos) ſprang über (H.). — Bei Reinhard Hadamar 1537 (Archiv XV, 393): ruckles ſonder alle gottesforcht gelebt wird; daſ. (394): rucklos leben und ergernuß.

ruckeln (ruckele, ruckeln W., ruggeln L.) bezeichnet den tieftönigen Ruf der Tauben. Im Eſelskönig (17. Jahrh.): der Dauben ächtzen und rucken (W.). — ruckſen in Starkenburg (P.) und in Rheinheſſen (Worms).

rücken (reacke W., rëgge L.), Adj., von Rocken (Roggen). Das Hauptwort Rocken kommt im Volksmund nicht vor, man ſagt dafür Korn. So ſteht ſchon im Voc. Ex quo v. 1469: Siligineus a, rocken i. e. de siligine factus; aber dabei Siligo quoddam genus tritici, korn. Mhd. lautet das Adj. rückîn (rüggîn) neben ruckîn und rockîn. Es kommt nur in Zſnſ. vor, wie Reckebrot, Reckemehl; auch hört man Rickebrot (Romrod). Vilmar 330.

rufen (roufe Altenſtadt, Steinfurt ꝛc., ruffe an der Nidda): Gilhauſen S. 80: Dein liebſte Thysbe rüffet dir (W.). — berufen (beruffe) 1) einen über etwas tadeln, 2) durch Sprechen, Nennen u. dgl. ein Übel herbeiführen (L.).

die **Ruge** (Rou) 1) die Beſtrafung für Feld-, Weide-, Waſſer- oder Waldfrevel. 2) das darüber angefertigte ſchriftliche Verzeichnis der Straffälligen. 3) das wegen dieſer Frevel abgehaltene oder abzuhaltende Gericht. — Zſnſſ.: Schützenruge (Schëatzerou); Waldruge (Wâldrou) (W.). — Rugegericht (Rûe-, Rûgegeröchd L.; Rougericht H.). Die umgelautete Form Rüge, die in den allgemeinen Begriff von Tadel übergeht, iſt beim Volke

ungebräuchlich. Auffallend ist der Übergang des r in l in Grüningen, wo man Luegericht (H.) für Rugegericht sagt.

die **Ruhe** (Rou); bei Alb. ruog, bei Luther Ruge. Das wetterauische ou entspr. dem ahd. uo (ruowa), wofür in Mitteldeutschland û eintritt; das ältere Niederdeutsch hat ou (rouwe, vgl. Teuthonista: rouw, rast); das neuere au (Raue) (W.).

rühmlich. Brief von Gr. Wolfgang von Ysenburg an seinen Bruder Henrich v. 1597: daran thun E. L. Gott einen angenehmen dinst, und bey menniglich wurd es E. L. rumlich nachgeredet werden.

Ruhmreisigkeit, Prahlerei. Rossbach 1588 (Archiv XV, 385): Mit grossem schein, Rhumreysigkeit, Mit hohen Worten ist bereit.

I. die **Ruhr** (mhd. ruor), die bekannte Krankheit. Das Wort ist dem Volk nicht geläufig; es gebraucht verschiedene Ausdrücke dafür. Mhd. kommt das Wort vereinzelt auch als Maß vor (s. Lexer); so scheint es auch bei Rößlin 45^{b} zu stehen: von eim rur.

II. die **Ruhr,** Dünnruhr (Rûr, Dennrûr), das Dünngerühr (Denngerür), unordentlicher Rest des Getreides auf der Tenne (L.).

rühren (rîrn), mhd. rüeren; verbunden mit regen, um dessen Begriff zu verstärken, wird es wetterauisch zu rinn und renn abgeschwächt, d. h. das e der Infinitivendung fällt aus und rn assimiliert sich, wie schnonn aus schnorren wird; vor s und t geht n in l über, man spricht: du rillst, er rillt, Partizip gerillt (ähnlich ärbelt für ärbert, er arbeitet). Z. B. er rillt eann regt sich net; er kann sich net rinn noch rege; hëi kammer sich net gerinn eann gerege (H.). — Partizip rûrd (L.). [W. stellt auf: rillen (rille, rinn), Part. gerillt, vom leisen Anrühren des Schussers beim Spiel, das dem, der geschossen hat, nachteilig ist. W. vergleicht rugeln (transf.) rücken, rückeln, rühren, bewegen, bei Oswald von Wolkenstein, und rückeln Schmeller.] — das Rührsel (rîrschel), durcheinander Gerührtes (L.).

I. **rumpeln** (rombeln) ein dumpfes Geräusch machen, geräuschvoll fallen, sich mit lautem Ungestüm bewegen. Mhd. rumpeln und rummelen, wohl aus lat. rumor, das im Mhd. häufig gebraucht wurde: der, die und das rumôr, rumôre, rumûre. Daher

die Rumpelkammer, der Rumpelkasten (auch scherzhaft für ein dickes Frauenzimmer P.). — Rumpelwagen (Rompelwân), Hochzeitwagen, der die Aussteuer führt. In Lauterbach, Landenhausen, Oberbreidenbach (H.). — der Rummel, Lärm. RA.: er hat den Rummel los, d. h. er ist hinter die Sache gekommen.

II. **rumpeln** (rombeln), auch zusammen-(zesomme-) r., runzlich, hager werden; abgeleitet von rimpfen rümpfen (in Falten, Runzeln zusammenziehen). Ebendahin gehört wohl rombeln, gerinnen (L.). — Mit rimpfen ist gleicher Bedeutung und davon weitergebildet schrimpfen, daher schrumpfen, die Schrumpel (Runzel und altes runzeliches Weib) und schrumpeln (schrombeln).

der **Rundherum** (Ronderimm) runder Kittel (L.). — rundherumher (ronderimmer) (W.). — Man sagt auch rundigherum (rondich-ĕrimm), z. B. wenn aich mĕch sû rondich-ĕrimm sâd gegeässe hûñ.

die **Runge** (Runge), das aufrechte, die Wagenleiter haltende, mit dem untern Ende an der Achse befestigte Holz.

rupfen (roppe, L. robbe), mhd. rupfen, niederd. ruppen roppen; stammverw. mit raufen. Davon ruppeln (roppeln, L. robbeln) (W.). Vilmar 364 sich roppen, thätlich zanken, raufen. — der Rupf (robb) (L.). — ruppig, lumpig, armselig, filzig (Kehrein 331 roppig klein, krüppelhaft; Vilmar 334 ruppig, verrupft, zerzaust, mager, übel gehalten). In der Wetterau sagt man in verwandtem Sinne raupig (raubich, rauh, unpoliert im Äußern und Benehmen, bes. von noch nicht völlig Erwachsenen, schwach und häßlich, urspr. wohl zerrupft (L.); raupig pflegt man ein Gesicht zu nennen, das von den Blattern sehr zerrissen ist (P.).

ruren (rouern, ruern), zum zweitenmal pflügen, was um Faßnacht geschieht. Es ist rüeren (rühren) ohne Umlaut, mhd. ruoren. Dem Mhd. uo entspricht das wetterauische ou; in ruern ist das ou gekürzt, wie in Kuche statt Kouche, Pluck statt Plouk (Pflug), besuche statt besouche. Die Grenze zwischen rouern und ruern läßt sich nicht aufstellen; beide Formen kommen oft sehr nahe bei einander vor; so sagt man z. B. in Burkhardsfelden rouern und kaum eine Stunde davon in Harbach ruern.

Außerdem findet ſich auch roiern und das Partizip gerôrt, gerört (vgl. gefört von führen). Davon die Rure (Rour, Rûr), das zweite Umackern. Sprichwort: Wer sât of die Rour (Rûr), der spart ĕ Four (Fûr), d. h. wer unmittelbar nach der Rur ſät, bekommt eine Fuhr Getreide weniger (das Land muß noch einige Zeit ruhig liegen bleiben, bevor es beſät wird). Vilmar 334. Kehrein 333. Stalder 2, 290. Friſch 2, 135 (H.).

rüſten (rëste) ein Gerüſt machen (Wetterau und Vogelsberg). Schmeller 2, 162. Daher 1) das Gerüſte (gerëst) oder Tenngerüſte (denngerëst) das Gebälk über der Tenne. 2) das Kehlgerüſte (Kêlgerëst) der oberſte Raum in der Scheune, auch Katzengerüſte (kazzegerëst) genannt. Ebenſo gebraucht man die Rüſte (rëst), aber nur in Zſnſ., wie Rüſtereidel (rësteráidel rësteráil Klein-Linden, Wieſeck, Freienſteinau) neben Gerüſtereidel (gerësteráidel gerësteráil Landenhauſen, Borsdorf) Gerüſtſtange; Rüſtebalken (rëstebalke Langgöns) Gerüſtbalken. Nichts anders ſcheint Rüſt in dem noch unaufgehellten Laubrüſt zu ſein, das das griechiſche σκηνοπηγία, das Errichten einer Hütte, das Laubhüttenfeſt bezeichnet und ſ. v. a. Zurüſtung, Zuſammenfügung von grünen Zweigen iſt (H.). gerüſt rüſtig, Part. von rüſten, ſ. unter G. Rüſtung (rëstinḡ) in der Zſnſ. Backrüſtung (bakrëstinḡ) Backwerkzeug (Romrod, Zell), wofür anderwärts Backgeſchirr (Annerod) Backgezeug (Herchenhain) geſagt wird (H.).

rüßen (roiße), wühlen, beſonders die Erde mit dem Pflug aufwühlen, iſt in der Gegend von Grünberg, Gießen, Wetzlar, im Hüttenberg und im Hinterlande ſehr üblich. Davon die Rüß (Roiß) verwühltes Bett; das Gerüß (Geroiß) Verwühlung; aufrüßen (offroiße) aufwühlen; verrüßen (verroiße) verwühlen. Z. B. die Kartoffen, Dickworz mosse geroißt wärn; wos hot der fër ĕ Roiß! die Sau (Mz.) huñ de gañße Acker verroißt. Es iſt ahd. ruozan die Erde mit dem Pflug aufwerfen, das ein w vorn abgeworfen hat (vgl. agſ. wrôtan, niederdeutſch, niederländiſch und oſtfrieſ. wroeten). Mhd. findet ſich weder ruozen, noch rüezen. Nur Alberus hat rüſen rimari (vgl. Friſch 2, 137) (H.). — Sonſt verzeichnet nur L.: rûse, wühlen, beſ. v. Schweinen. die, ſelten der Rüßel (Roißel Roißil; W. ſchreibt Reußel), der

Rüſſel (häufig in der Zſnſ. Sauroißil), auch verächtlich vom Munde gebraucht, z. B. ich schmeiß dër off die Roißil (vgl. Dutt).

der **Rußt** (Roußt, Rûßt W.; Rûßd L.), 1) wie ſchrd. Ruß; ahd. ruoz aus hruoz, agſ. hrôt (got. iſt hrôt, n. ſ. v. a. als Dach, das ja in den älteſten Wohnungen auch als Rauchfang diente) (W.). — 2) Roſt in verſchiedener Bedeutung (L.). rußtigt rußig. Simpliciſſ.: ruſtigte Ofen-Gabel (W.). Rußmittwoch, Aſchermittwoch. Mainzer Metzgerordnung v. 1432 (Qu. 1883, 21): in der karwochen — von den rußmitwochen an biß uff den oiſter abent.

die **Rutſche Rütſche** (Ritsch) 1) das Fort-, Niedergleiten (ſo für Fortkommen in dem ſcherzhaften Glückwunſch, den man in Gießen einem Abreiſenden mit auf den Weg gibt: Glickliche Ritsch mëd dëm Hëannern ëan die Pitsch. Cr.). 2) ſteiler Abhang, Bergabhang, ſchon mhd. in Mitteldeutſchland rutsche, in der Wetterau in der Zſnſ. Steinrutſche (ſ. d.). 3) Abhang zum Niedergleiten. — Das Wort iſt mitteldeutſche Ausſprache für mhd. rosche von frz. roche Felsabſturz, ſteiler Felſenhang. Davon rutſchen rütſchen (ritsche, L. rëdsche) ſich gleitend bewegen. Alb.: Ich ritſch repto. Zuerſt, wie es ſcheint, im 15. Jahrh. rütschen (Altd. Bl. I, 30, 10) (W.). — Com. 42: Haſtu ritſch unter dem Daumen, eine imperativiſche Bildung. — die Rütſche (Rëtsch), das Querholz, das die Gabelenden des Vorderwagens verbindet und unter der Langwitt hin und hër rutſcht, ſich hin und her bewegt. Man ſagt auch Retschet (Oberbreidenbach, Oberohmen), d. i. Rütſchſcheit, ſ. Glitſchet und Rütſchauſ (Retschoff) in Herchenhain.

S.

die **Saat** (Sôd, die Mz. wird nicht gehört, würde aber regelrecht die Sôre lauten). Auch für die Saatzeit (W.).

der **Sabel, Säbel** (Sâwel, Sâwel), bezeichnet auch ein ſtumpfes Meſſer. Daher ſäbeln (sâwiln), mit ſtumpfen Werkzeugen ſchneiden (L.). Vgl. ſerbeln II.

die **Sache** (Sach, Mz. Sache), urſpgl. Rechtshandel — ſchon gotiſch sakjô, v. sakan, ſtreiten, zanken — dann überhaupt Angelegenheit, Gegenſtand, Urſache, Beſitzgegenſtand. Sehr häufig in Urk. und noch jetzt im Volksmunde: es ſei Sach, es wäre denn Sach, wäre es Sach, d. h. es ſei (wäre) denn der Fall, daß, wäre es der Fall, daß ꝛc. RA.: Dâs seiñ Sache! 1) das iſt etwas, worüber man ſich Gedanken macht oder worüber man ſich zu verwundern hat. 2) das iſt nicht gleichgültig:

Gealt, meiñ Schatz, dâs seiñ der Sache,
Wann aich mearr er annern lache!
Gealt, meiñ Schatz, es dout der wih,
Wann aich zou er annern giñ! (W.).

ſacht (sâchd, sâcht) und ſachtig (sâchdich, sâchtich), Adj. und Adv. langſam, leiſe (W.). — sâchdich, sâchdche, Adv. (L.). Sacht iſt die niederdeutſche Form für ſanft.

der **Sack** (Sagg L.) ſehr allgemein für Taſche, z. B. Hoſeſack, daher Sackmeſſer, Taſchenmeſſer.

der **Säckel, Seckel,** 1) Beutel, kleiner Sack, 2) dann gewöhnlich für Taſche, Starkenburg (P.).

ſäcken Adj., von grobem Sackzeug. Nigrinus Widerl. A. 4: ein fein Sammet Lappe auff einen ſecken Kittel geflickt; daſ.: Sammet auf grobem Seckentuch; daſ.: dein eigen Geſpenſt (Geſpinſt) und gewircke iſt eitel grob Secken.

Sackerment, Fluch und Ausruf des Unwillens, auch wohl der Verwunderung, vielfach entstellt, um die Beziehung auf das zu Grunde liegende sacramentum zu verhüllen, so Sapperment, Schlapperment u. a. Andererseits wird es durch Zusammensetzung verstärkt, so Kreuz=Sackerment, Mord=Sackerment, Kotzmord=Sackerment. Com. 124: Er ist es bei dem Sacramost; das. 133: Potz (statt Gottes) Schlapper! F. W. 23: Beym schlapperment ich seh dort hinden einen Mann kommen; das. 37: Daß dich botz schlapperment schent. Vilmar 337. Schmeller 2, 221.

der **Sadrach,** der biblische Name (Dan. 1, 7) wird, indem man an Satan und Drache dabei denkt, als Scheltwort gebraucht; es bezeichnet aber nicht etwa bloß einen zänkischen und habsüchtigen Menschen, wie L. verzeichnet, sondern ist überhaupt eine Äußerung des Unwillens, die z. B. Eltern gegenüber ihren Kindern nicht selten gebrauchen. Also ist die Anwendung weiter als in Baiern, wo das Wort nach Schmeller 2, 223 ein böses Weib bezeichnet.

säen wird in der Wetterau und auf dem Vogelsberg nur ausnahmsweise wie im Schrd. gesprochen, gewöhnlich kommt nach dem Stammvokal, wie im Mhd., ein w zum Vorschein, das im Auslaute und vor einem Konsonanten zu b wird: Inf. sêwe, sêwe (L.) Präs. aich sêwe, dou sêbst und sêst, he sêbt und sêt, mër sêwe, îr sêbt und sêt, sëi sêwe; Prät. aich sêbt (H.), sôt [= mhd. sâte W.]; Part. gesêbt neben gesôt (mhd. gesât) und gesêt. Ebenso werden drehen, mähen und nähen gewandelt, z. B.: Haut wërd gesêbt ëann môrn gemêbt (Oberhess. Anz. 1874, Nr. 11); dës Mâdche ëass gâr geschëckt off dër Nôl, ës kann genêwe, gelappe ëann geplacke; drêb dich, drêb dich Râb (F. v. Tr. 32). Zsns. Säefrucht (Sêbfrucht) (H.). — Voc. Ex quo: Seminare sewen. Alb.: Samen, oder das sehwen, oder die Zeit zu sehwen; die sehwung; das gesehwet, die samen auff dem seldt (W.).

der **Saft** (Saft, Safd) die syrupartige Flüssigkeit, die, aus Birnen ausgekocht, für den Winter in Töpfen aufbewahrt und auf Brot gestrichen wird. Das dick Ausgekochte heißt Honig (W.).

säftig (säfdich) gebraucht man von tüchtigen Schlägen (L.).

sagen (sâñ; Prät. sât W., sâd L.; Part. gesât, gesâd). In die Erzählung von der eigenen Rede oder der eines Dritten werden sâr-aich (sagte ich), sâr-e (sagte er) und sâñ-aich (sage ich) allzuhäufig eingeschaltet (W.). — das Sagens (Sâñs), das, was jemand sagt oder zu thun heißt, z. B. auf sein Sâñs hab ich's gethan (W.). — das Gesagts (Gesâds), ungegründetes Gerücht (L.). — aufsagen (ûfsâñ), etwas Gelerntes hersagen (L.). Einen Dienstvertrag aufkündigen.

salben (salwe) fig. 1) prügeln. 2) betrügen (selten) (L.). 3) refl. sich beschmutzen; sich betrinken; so auch besalben.

der **Salm** (Salm), langes Geschwätz, aus ahd. salm, Psalm (L.).

die **Salvet** (Salvêt, Mz. Salvête W.; Salfêde L.), das Tellertuch, die Serviette. Von ital. la salvietta (W.).

das **Salz** (Sâlz). Nicht selten findet sich früher als Flurbezeichnung Salzacker, Salzmorgen u. a. Vielleicht zahlten diese Grundstücke ursprünglich einen Zins an Salz, der später in Geld umgewandelt wurde: (Gryebenhen 4 thurnos von dem Salczmorgen under Watzenborn, Grüninger Kirchenzinsb. S. 15, Nr. 43; von dem saltzacker an dem weinbergberg Polgönser Kirchenakten von 1569; von dem saltzacker uff dem schilberge das. (W.). — die Salzgilpe Gilpe (s. d.) zur Aufbewahrung des Salzes (Klein-Linden, Annerod); die Salzmeste (Sâlzmëst), auch Salzmetze (Sâlzmëzz, z. B. in Herchenhain) Gefäß aus Holz, worin das Salz beim Krämer geholt und in der Küche aufbewahrt wird, im Vogelsberg (z. B. Ulrichstein, Oberohmen, Oberbreidenbach, Romrod) gebräuchlich, wie auch das einfache Meste und Metze. Mhd. salzmëste und salzmëz (Lexer 589). Weigand 2, 149. Schmeller 1, 1684. Frisch 2, 145. Weinhold 1, 62 (H.). — die Salzlecke (Sâlzleagge, auch Sâlzfleagge), Ort zum Salzlecken für das Wild (L.). So z. B. der Salzleckekopf in der Nähe von Ulfa. — sälzen (sälze) salzen, biegt durchaus schwach, hat also im Part. gesälzt: die Sobb ëass gesälzd, vërsälzd. Alb.: Salio, ich saltz, seltz; Salgama, eingesültzt obs (W.).

der **Sambel** (ohne Mz.) 1) mit Kot beschmutzter unterer Saum des Kleides, Schmutz am Kleidessaum. 2) Straßenkot, in dem man die Kleider beim Gehen beschmutzt (W.).

der **Same** (Sôme) wird in der ganzen Wetterau für Reps gebraucht (Sommer- und Winterſame), davon das Samenöl (Sôme-êl). Vilmar 479.

der **Sammet** (Sômed), Adj. sômeds, sômedse (L.). — Simpliciſſ. 101: dieſer fremde Herr im ſammeten Mutzen.

Sämmler in Lompesämmler (Alsfeld) (H.).

der **Sand** (Sañd). Zuſ.: der Sandhaſe (Sandhâs) 1) der in einer Sandgegend Wohnende, z. B. was überm Rhein iſt, iſt Sandhaſe (ſagt man in Rheinheſſen). 2) Beim Kegelſchieben: ein Wurf neben das Brett, der nichts gilt und ſogar ſtraffällig iſt. Z. B. ĕ hott ĕn Sañdhâs gemöcht. Bei einem ſolchen Wurf ſchreien die Spieler laut Sandhâs! (W.). — Sandkaute (Sâñdkaure), Sandgrube (L.). — Sandmann (Sâñdmann) in den Augen = Schläfrigkeit, in der Kinderſprache (L.).

die **Sange,** der Ährenbüſchel, der vom abgeernteten Getreideacker durch Aufleſen der zurückgebliebenen Ähren geſammelt wird. Auf der Rabenau [Kehrein 336 aus Helferskirchen]. Mhd. sange, ahd. sanga, Büſchel, von ſingen, das wie leſen urſpr. die Bedeutung ſammeln gehabt haben wird. Schmeller 2, 310 (W.).

der **Sarg** (oft geſpr. sork) bringt immer mehr ein ſtatt Leicht oder Leichtkar (ſ. Leiche und Kar) und Totenlade (ſ. Lade) (H.).

Satel Satele (mit d), ein Ackermaß, nach Vilmar 338 längliches Ackerbeet, durch zwei zu beiden Seiten aufgeworfene Furchen von den übrigen Sateln (Ackerbeeten) des Ackers abgeteilt. Lexer ſtellt sâtel als ſtark Mask. und Neutrum auf. Vilmar gibt die Sattel an. In einer Wetzlarer Urk. bei Wyß I, 2, 929 von 1356 kommt vor: ſes morgen und eyne ſadiln ackirs, dann zweimal: eyn ſadele.

die **Sau,** Mz. Säu. 1) Im Amt Hüttenberg auch ſt. Herde Säue: die Sau gît ĕnaus, d. i.: der Hirte treibt die Herde aus. 2) Schimpfwort für einen ſchweiniſchen Menſchen, beſ. eine ſchmutzige Weibsperſon in Anſehn, Handlungen oder Rede. 3) das Aß im Kartenſpiel. 4) ein Tintenkleks, z. B. eine Sau ins Schreibbuch machen. 5) jeder Fehler, der in einer Arbeit gemacht wird. —

Alb.: sewgetrank, sewhar, sewhirt, sewschmalz so älter so besser. — Hu Sau! ein Knabenspiel; ähnlich zu Aachen de Sou schlon (die Sau schlagen), Aachen. Idiot. 228 (W.). — Säubohne (Sâibûne), eine Art Bohne (L.). — Säuigel (Sâi-îel) und Schweinigel (Schwain-îel) 1) Schweinigel, eine Art Igel, zum Unterschied von Hundsigel. 2) schmutziger Mensch (L.). — Säuglück (Sâiglëgg), besonderes Glück, namentlich im Spiel, wobei der Aberglaube in Betracht kommt, daß getrockneter Schweinemist in der Tasche dieses herbeiführe (L.). — Säuhund 1) ein Hund, der sich oft beschmutzt. 2) ein schweinischer Mensch (W.). — Säukartoffel, die ausgeartete Kartoffel, die für den Menschen nicht wohl genießbar ist und nur für die Säue taugt. Das Kraut wächst nicht sonderlich hoch, und die Blätter haben ein krauses Ansehen (W.). — Säukerl, eine schweinische Mannsperson (W.). — Saulips, ebenso (W.). — Säumensch n., eine schweinische Weibsperson (W.). — Säuschneider Schweineschneider, der die Schweine kastriert; schon bei Luther in s. Hausrechnung v. J. 1542 Sewschneider (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846, S. 417) (W.). — Säuschwanz, eine schweinische Mannsperson (W.). — Säuteufel, eine schweinische Person (W.). — säuwohl (sâiwûl, -wâel). L. so wohl wie einer Sau ist, die sich suhlt. — der Sa(ä)uzagel (Sau-, Säu-zâl, -zâl) Sauschwanz, bezeichnet den Wirbelwind und Windwirbel, wie Saufist und Sauarsch (Hinterland) oder Säuarsch (Königsberg bei Gießen). Es ist eigentlich eine höhnende Benennung des Teufels, dem der Aberglaube die Erregung des Wirbelwindes zuschreibt (Grimm Myth. 1, 599). Vilmar 338 hat daneben Sauschwanz in demselben. Sinne. Übrigens kommt Zagel (Zâl) in der Wetterau sonst nicht vor[1]) (H.). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208. — das Sauzälchen in Lauterbach (W.). — besauen beschmutzen (L.) — versäuen beschmutzen (P.) (daneben versauen in den Städten als feiner geltend).

---

[1]) So gibt W. im Intell.-Bl. an. In den Vorarbeiten hat er das Wort verzeichnet, als nach dem kurhess. Oberhessen hin im Gebrauch. Vgl. unter Zagel.

sauber. In Oberheſſen wird nicht ſauber im Sinne von „nicht juſt, nicht geheuer“ gebraucht, wie ſonſt die ſprichwörtliche Redensart: es ſtecken faule Fiſcher dahinter. Man ſagt von einem: er iſt nicht ſauber, d. i. man kann ihm nicht trauen, er hat geheime Fehler oder Untugenden, er hat etwas Tückiſches im Hintergrund (PD.).

ſauer (sauer), mhd. sûr, in Mitteldeutſchland sûwer. Der Boden iſt ſauer durch übermäßige Näſſe, das darauf gewachſene Gras ꝛc. wird dann auch ſauer. So die Sauerwieſen in der Gemarkung Niederurſel. — ſäuern, anſäuern, einſäuern das Backmehl mit Sauerteig oder Hefe verſetzen, iſt in der Wetterau weniger gebräuchlich als anmêren einmêren (ſ. mären) (H.).

die **Sauſe** iſt das ſchon lange durch das niederdeutſche Suppe verdrängte hochdeutſche Wort, ſpät-mhd. die sûſe, neben dem früher auch der ſubſt. gebrauchte Inf. das sûſen, Sauſen vorkam. Es findet ſich noch Com. 106: da kochete mir meine Krein eine gute Habernſauff. Das Zeitwort ſauſen bezeichnete urſpgl. gerade das allmähliche, abſetzende Einſchlürfen der Flüſſigkeit, wie es dem Menſchen eigen iſt, im Gegenſatz zum Schlucken der Tiere. Vilmar 338.

ſaufen (sâfe), mhd. sûfen und soufen. Statt des Faktitivs erſäufen kommt bei Gilhauſen S. 38 vor: Gut wers, ich hett euch bald erſaufft, ſo noch heute ersâfe (W.). — der Suff (Suff), das Sauſen. Davon der Süffer (Söffer). — das Geſüff (Geséff), 1) im verächtlichen Sinne, Getränk, auch langſames, unſauberes Trinken. 2) mit Futter gemiſchter Trank für die Haustiere (L.). 3) gewohnheitsmäßiges Sauſen. Com. 24: Wie iſt doch ſtets ein geſöff in dieſem Dorf.

die **Saul** (Saul, Sauln), das ſpitze Werkzeug, womit der Schuhmacher dem Drahte vorſticht. In einem Volksrätſel:

Vörne wëi ë Saul,
mëatte wëi ë Knaul,
ëann hëanne wëi ë Pannestëil.

Auflöſung: die Elſter (Atzel). — Gleichbedeutend die Säule oder Seule (Seul Mz. Seule, d. i. Seulen W.; Soiln). Kurtze Erzehl. S. 5: mit ſpitzigen Seulen in den Leib und ſonderlich ins Ge-

mächt gestochen (W.). — Mhd. die siuwele siule siul, sûwele sûle sûl, von mhd. siuwen sûwen nähen: es bedeutet eigtl. das Nähwerkzeug, das beim Schuster die Stelle der Nadel vertritt. Der Form sûwel entspricht Sauwel, wie man in Lauterbach sagt. Das obige Rätsel lautet hier:

Vorne bie e Sauwel,
mette bie e Klauwel,
henge bie e Pannestiel (H.).

scha und **schå,** an der Spitze des Satzes stehend, leitet die folgenden Worte im Sinne von nun ein. Z. B. Bu bitt de dann hiñ? Antwort: Scha, ich denk etc. — Bie geht's? Antw.: Scha, es is mer net schên (schön, gut). — Kind: Scha, Modder, bas bollert da (denn) eso? Mutter: Scha, das is die größ Dromm. K.: Scha, barem da? M.: Scha, darem. K.: Scha, ja. — Scha, du größer Gott. (Die bisherigen Beispiele aus Lauterbach.) — Scha, ich kann der net gehealfe (Romrod). — Schå, bås wette dan? bû wette dan hiñ? (Landenhausen und Meiches). An manchen Orten spricht man ja (cha), z. B. in Altenschlirf, Fleschenbach und auch in Landenhausen (H.). — Vilmar 339 hat den Gebrauch aus Schmalkalden. Es ist doch wohl kaum etwas anders als das gezischte ja.

die **Schabbel,** einfältige, lendenlahme Person (Steinbach, Annerod, Wieseck, Reiskirchen, Odenhausen). Kehrein 338 hat Schabbel = liederliche Weibsperson (H.).

der **Schabbes** (Schawwes) der Sabbath, von hebr. schabbâth (von den Juden Schawwes gesprochen) der Ruhetag. — der Schabbesdeckel (Schawwesdeckel) der Schlapphut der Juden, dann überhaupt ein schlechter, verdorbener Hut (PD.). — der Schabbesgoie (Schawwesgoie) ein Christ oder eine Christin, die den Juden die niedern Dienste am Sabbath versehen, dann überhaupt jeder gemeine Diener (PD.). — Der zweite Teil des Wortes kommt von hebr. gôj (Volk, gemeines Volk, das die Juden von Nicht-Israeliten gebrauchen). — der und das Schabbesschmuß (Schawesschmûß) 1) das Geschwätz des Juden am Sabbath. 2) jedes breite und überflüssige Geschwätz (W.).

die **Schabelle** (Schawéll) 1) Fußbänkchen (frankfurtisch). 2) eine alte Schabell = altes, gebrechliches Weib; wie alte Schachtel, vgl. franz. vieille patraque. Schabell kommt von lat. scabellum (vgl. Schemel) (H.). Verkleinerungsform: Schawéllche.

schaben (schâwe) 1) schaben. 2) kratzen, bes. am Kopfe, RA.: ĕ Mîrche sch. = ein Rübchen schaben (L.). — Mhd. schaben, Prät. schuob, Part. geschaben; ahd. schwach biegend.

die **Schabe** (Schâwe) 1) Motte, mhd. schabe. 2) Krätze, erst im 18. Jahrh. allgemeiner; in der Wetterau meist nur in dem Fluche: Kräi (Hättst de) die Schâwe! Daß de di Schâwe häst! ꝛc. — Worte, die nur im Scherz gebraucht werden und nichts Böses anwünschen sollen. — „Ich hätt' die Schabe davon", d. i. ich mag ganz und gar nichts davon wissen, gehört wohl zu 1 (W.). — schäbicht (schêawichd), 1) voll Krätze, räudig (L.). — 2) verlumpt, geizig (Herchenhain), wie gnatzig, narkrätzig (H.).

der **Schabernack**, schadenfroher, neckischer Streich; schabernacken, einem einen Possen spielen (Hanauisch. Journal 479b). Diese Bedeutung zeigt sich schon im 15. Jahrh. Urspr. bedeutet schabernack einen groben Winterhut (wohl = den Nacken schabend und reibend, d. h. bedeckend), sodann eine Art starken Weines. schaber ist Imperativ eines aus schaben abgeleiteten schabern.

schachern bedeutet von Juden: umherziehend Kleinhandel treiben. So schreibt man das jüdisch ausgesprochene schächere, von hebräisch sâchar umherziehen, insbesondere in Handelsgeschäften, um einzukaufen oder zu verkaufen, woher auch hebräisch sâchâr, Erwerb durch Kleinhandel, das unser: der Schacher in der Bedeutung „jüdischer Kleinhandel im Umherziehen" ist. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304. Allgemeiner vom Handeln mit kleinlicher Gewinnsucht. — Simplicis., 6. Buch v. 1683, S. 747: und schacherte daneben ärger als ein 50jähriger Jud.

schächten, d. i. nach jüdischer Priestervorschrift schlachten. Von hebräisch schâchat schlachten. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70.

das **Schaf** (Schôf), Diminutiv: das Schäfchen (Schêfche) 1) Liebkosungswort gegen ein Kind. Meiñ Schêfche. 2) kleines weißes Wölkchen am Himmel. 's seiñ Schêfercher ôm Himmel

(W.). — der Schafgarten (Schôfgârde), eingezäuntes Stück zum Übernachten der Schafe. Eigenname eines Gartens zu Unterflorstadt an der Nidda, woher dort die Schafgasse (Schôfgaß) ihren Namen hat. Florstädter Weistum v. 1416 bei Grimm 3, 449: Zu Florstad von der herren schafgarten an biß an hern Kunen Ruprecht (W.). — der Schafskopf (Schôfskobb) dummer einfältiger Mensch. — der Schafmist (Schôfmëast), etwas Geringfügiges. Simplicis. 362: bekam ich zur Antwort, daß er mehr als 1000 Thaler in einem Baum ligen hätte, auß welchem er den Baur hausen liesse und um solches nie keine Rechnung begehret, weil er solchen Schafmist nicht hoch achte. — die Schafsnase (Schôfsnôs) 1) eine Art Äpfel. 2) Schimpfwort, wie Schafskopf. — die Schäferschüppe (Schêferschibb), auch Kolbe genannt.

schaffen (schaffe) tüchtig arbeiten, ist in der Wetterau sehr gewöhnlich, z. B. wann âns nëit mîñ geschaffe kann, do kann's âm doch gedauern. Oberh. Anz. 1875, Nr. 1. Davon der Schaffer tüchtiger Arbeiter (H.) — und schaffig thätig, arbeitsam (P.). — Wâas schaffsde? Was treibst du? Wie geht es? (L.). Die ältere Sprache verbindet schaffen mit Prädikatsakkusativen von Adj. und Part. in der Bedeutung machen, z. B. einen ledig schaffen, d. h. ledig, los machen, befreien. Ebenso steht verschaffen.

schägen, sich faul bewegen, z. B. wâs schägst de de ganze Dâg erim? Im Anspachischen hat es die Bedeutung: mit den Füßen einwärts gehen. Journ. v. u. f. Deutschl. 1789, XIV, S. 382 (P.).

schal (schâl, schæl) wird gebraucht von der Milch, die säuerlich, aber noch nicht dick geworden und in diesem Zustand geschmacklos ist. Im Nassauischen sagt man sâl (Schmidt 170). Ebenso findet sich hâl und hæl nebeneinander (s. hahl) (H.).

I. die **Schale** (schâl) 1) die harte Bedeckung des Eies, der Schnecke, die Muschel, die Kernhülse des Getreides, die Hirnschale u. a. Mhd. die schale und schâle. 2) Einfassung von Brettern, Verschalung. — das Schâlholz (Schôlholz) kommt für Stickstecken auf dem Vogelsberg vor (Oberbreidenbach, Mooser Grund). Häufig

ist es in Kurhessen (Vilmar 365). Über schalen mit Brettern bedecken s. Schmeller 2, 65 (H.). — das Schallosei (Schâlesâi) Ei ohne Schale, aber sonst wie ein anderes Ei beschaffen (W.). — Vilmar 340 Schallerei.

II. die **Schale** (Schâl), Diminutiv Schälchen (Schâlche L.), rundliches, nicht tiefes Gefäß oder Gerät, insbes. zu Trank oder Speise, auch an der Wage. Mhd. der schâl und die schâle. In der Wetterau gewöhnlich für Tasse. Zsns.: Kaffeschal (W.). — die kalte Schale (Kâlschâln), ein bekanntes Gericht (L.).

III. die **Schäle** (Schêl, Schêln) Hülse von Hülsenfrucht, Obstschale, namentlich wenn sie abgeschält ist. Mhd. schele, altn. skel neben skâl. Alb.: Scheel; ein schel; ein schel an den eycheln, hasselnüssen, rhor; äpffelscheel. Simpliciss. 6. Buch von 1683, S. 822: die Citronen Schelle, das. S. 835: aus Citronen Schälen (W.). — Schmeller 2, 395. Kehrein die Schel (rhein.) und Schälz (gleichfalls rhein., von Obst, Kartoffeln, Rüben, Getreide). Letztere Form im Voc. Ex quo: Peripsma vel Peripsema eyn appel scheltze; das. Testa eyn schiltze de poma. Eine andere Weiterbildung von Schäle ist Schelse, ahd. sceliva, mhd. schelve, Schote von Hülsenfrüchten, Schale von Obst und Kartoffeln; Schmeller 2, 410. Vilmar 345.

schälen (schêle), aus den Hülsen oder Schalen reiben, kernen. Mhd. scheln. Simpliciss. 390: und kam nach 14 Tagen wieder in Bettlers Gestalt in Sauerbrunn, weil ich unterwegs außgeschälet worden. — die Schälrippe (Schêlreappe) Schweinsrippe, wovon das Fleisch abgeschält wird.

der **Schalk,** urspgl. Knecht, Leibeigner, dann überhaupt Mensch von niedrigem Stand (got. skalks, ahd. scalch, mhd. schalk und schalch), dann schon mhd. Mensch von knechtischer, ungetreuer, hinterlistiger Art. Im Nhd. ist die Bedeutung abgeschwächt: es bezeichnet mehr einen neckisch-listigen, durch Verstellung belustigenden Menschen. Im Volksmund ist das Wort ungebräuchlich. Die L. Chr. 32, 25 spricht von einem „meineidig schalk" und sagt 32, 28 von den Geiselern: si machten sich selber zu schelken unde zu bosewichten. Frölinkint c 2ª: nennet auch den selben Antonium von solcher gethate wegen, das er an freiem

marckt und offentlicher straſſen mit würffel ſpielt, den aller ſchalckhafftigſten menſchen. Derſ. n 2^b: ſchelcklich ungerechtigkeyt.

ſchalks. Adv. = in Schalkes Weiſe Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie s 2^b: Mich hat mein lebentag wunder, ob der Münch ſo ſchalcks, oder ob es ſein grimmiger ernſt ſey.

die **Schalte,** der Fenſterladen, Schiebladen oder Fenſterſchieber (beſ. da, wo kein Glasfenſter, ſondern nur eine Öffnung iſt, wie am Dache). So lautet das wetterauiſche Wort die Schale (Schâl) im Schriftdeutſchen. Es kommt von dem altdeutſchen Worte ſchalten, inſofern dieſes ſtoßen (hier: auf- und zuſtoßen) und ſchieben bedeutet. Daher nennt man auch im Schriftdeutſchen ein hölzernes Schiebefenſterchen oder Schiebetürchen und dann überhaupt ein Verſchlußthürchen einer Fenſteröffnung: der Schalter. (Simpliciſſ. 1. Teil, 2. Buch, 17. Kap.: Unter deſſen nam ich eine Spalte gewahr, die das Kuchenſchälterlein hatte, welches in die Stube gieng.) W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 43, S. 172. Scheller iſt auch ſo viel wie Riegel. — Schalte (Schâl) iſt bis auf den heutigen Tag in der Wetterau und auf dem Vogelsberg üblicher als Laden (ſ. d.). Beiſpiel: dër Wëand reißt die Schâle (Mz.) hëan ëann hër (Oberheſſ. Anz. 1877, Nr. 46). Zſnſ. Bodenſchalte (Bûdeschâl, Burremschâl) Speicherladen (H.).

Schamelât, Schamlôt, auch **Schamblât,** Camelot, ein Zeug aus Kamelhaaren (mhd.). Alb.: Schamlot, Undulata vestis. Schmeller 2, 418.

ſich **ſchamen** (schâme, in der ganzen Biegung ohne Umlaut, wie mhd. schamen) ſich ſchämen. Auch Alb. hat: Unverſchampt impudens. Beiſpiel: Aich dêd maich fër mainer Schauwe (ſ. Schaube) schâme (H.).

ſchamerieren, 1) bunt verzieren, ausſchmücken. Elſaß. Schmeller 2, 418. — Von franzöſ. chamarrer, mit Spitzen, Borten ꝛc. verzieren (W.). — 2) verunglimpfen, im Weſterwald, z. B. Firmenich 2, 88: On den Kartoffelbrantewein den dout net ſchamereere. Kehrein 339. Auch zuſgeſ. verſchamerieren = zu Schanden machen, verderben. Kehrein 430. Simpliciſſ. S. 426: meiner halb-klugen verſchamorirten und haſirenden Meinung nach.

— sich verschameriern, sich verlieben; scheint Entstellung aus charmieren (W.). — Kehrein 430. Schmeller 2, 418.

der **Schampedasch,** närrischer Kerl, Possenreißer, franz. Jean Potage, Hanswurst. Kehrein. — Mz. Späße, lustige Auftritte, bes. bei Hochzeiten (P.).

die **Schande** (Schann, Schân). Schâne halwer = Ehren halber. Zsns. Affenschande (Affeschân) (L.). Davon schänden (schenne, schenn) in der Bedeutung Schande nachsagen oder beimessen, schelten; Alb.: Ich schendt Scelero req. schelt. Hierzu in gleicher Bedeutung eine Verkleinerungsform: schänzeln für schändseln (schenzele, schenzeln) mit den Ableitungen Schänzeler und Schänzlerin (Schenzelern) (W.). — Schenzelmaul, schmähsüchtiges Weib (Wetterfeld) (H.). — S. verschänden. Vilmar 341. — schandbar (schânber, schânberlich L.). Alb.: a) Schamper impudens. b) schampffer impudens. c) Mimologus mimographus der schampar vers macht. Mimi schandbar vers (W.). — schändlich, mhd. schant-, schentlich. — Davon ânhd. Schandlicheit. Frölinkint f 5^a: Das der selben schantlicheyt nichts schentlichers gehalten mag werden. — die Schandsal (ânhd.). Frölinkint n 3^a: Welche schantsal mit den tugeten umbschattet ward. — schandlasterlich. Frölinkint f 5^a: unser beyder schande und laster, als berüchtigt, schantlasterlich und auffzuckig, verleugnen wyr nit. — Schandlästermaul. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie Z 4^b: diesem Schandlestermaul gestate.

I. der **Schank** (Schang L.), Mz. die Schänke, in der Wetterau, am Main, Rhein ꝛc. = Schrank, woraus das Wort durch Ausfall des r entstanden ist. Von einem Kranken mit guter Eßlust hat man die RA.: Er ist krank mit dem Maul im Schank. Voc. Ex quo: Scrinium eyn schrin oder schang. Alb.: bücherschank, bücherschenk; Schank, Tabularium, repositorium; Riscus ein schanck in der wand (W.). — Vilmar 341.

II. die **Schank** 1) Ort, wo geistige Getränke verkauft werden. 2) dieser Kleinverkauf selbst. Daher Bier-, Weinschank (W.).

I. die **Schanze,** Wurf mit Würfeln, Glückswurf, Wagnis, Vorteil, mhd. schanze aus franz. chance (mittellat. cadentia), kommt wetterauisch nicht vor, wohl aber das davon abgeleitete

zuſchanzen (zouschanze), mit Akk. der Sache und Dativ der Perſon, einem etwas zu=, in die Hände ſpielen. Man ſagt dafür auch: es ihm zuſpielen (zouspinn) (W.).

II. die **Schanze** (Schanz), wie ſchrd. Schutzbefeſtigung; urſpr. Reiſerbündel, Faſchine. Davon ſchanzen (schanze), auch ſ. v. a. ſchwere Arbeit thun, ſtreng und tüchtig arbeiten (W.).

das **Schänzchen** (Schenzche, Schenzi), eine kleine, von Weiden geflochtene Wanne zum Hausgebrauch. Diminutiv von nordfränkiſch die Schanz, grob geflochtener Weidenkorb (Schmeller 2, 433). Vilmar 341 (W.).

der **Schappel** (schappel schappen) ein Strauß von ſogenannten gebackenen Blumen mit durchflochtenem herunterhängendem Bande bei Feſtlichkeiten, z. B. bei Kindtaufen, wobei die Bruſt des Taufpaten mit dem Schappel geſchmückt wird. Das Wort (mhd. das schapel und schappel) war noch vor mehreren hundert Jahren in der deutſchen Sprache ſehr geläufig und bedeutete den Kranz der Jungfrauen aus Blumen, Grün ꝛc., den ſie auf dem Kopf trugen, wobei die Bandenden der Kranzbinde um das Haar, auch öfters an den Wangen herunterhingen, ſo daß ſie bei dem Küſſen zurückgehalten werden mußten. Dieſes Schapel war der jungfräuliche Kopfſchmuck; der Kopfputz der Weiber ein Band, das um Kopf und Zöpfe gebunden wurde und an Wange und Ohr herunter um das Kinn ging, hieß das Gebände. Dieſe Kopfputze trugen auch vor alters unſere wetterauiſchen Jungfrauen und Weiber, denn ich hörte noch vor etwa 20 Jahren von alten Weibern die Redensart „mit Schappel und Gebände (mëad Schappel ëann gebänn)" in der bildlichen Bedeutung: mit allem, was er oder ſie hat, mit aller ſeiner Habe. Übrigens ſcheint der Schappel genannte Putz aus Frankreich zu uns gekommen zu ſein, denn das Wort ſtammt aus dem altfranzöſiſchen chapel, d. i., wie jetzt die Franzoſen ſprechen, chapeau, das Kopfbedeckung, Hut ꝛc., auch einen Kranz von Blumen auf das Haupt bedeutet. Alb. hat: Schappel sertum. W. im Intell.=Bl. 1845, Nr. 9, S. 34. — Der Schappel Kranz, Krone, namentlich Brautkranz, Brautkrone, gilt noch im Alsfeldiſchen. Davon ſchäppeln (tranſ.) der Braut oder Brautführerin, der Gothe oder ihrer Begleiterin

den Kranz aufsetzen, z. B. die Braut ist aufgeschäppelt (ofgeschäppelt), geschäppelte Mädchen (geschäppelte märercher). Daher wird die Brautführerin oder Begleiterin der Gothe schäppelmäd genannt. Das Wort Schappel ist mir in der Wetterau nicht vorgekommen, außer in der bis auf den heutigen Tag von jung und alt gebrauchten Redensart „mit Schappel und Gebände", d. h. mit Hab' und Gut, mit Kind und Kegel, z. B. er ëass fort mët schappel ëann gebänn. Vilmar 346. Schmeller 2, 435. Stalder 2, 309 (H.).

I. die **Schar** (Schâr), Pflugeisen. Mhd. ahd. der und die schar. Nach Kehrein 340 rhein. fast durchgängig das Schar. Zu scheren I.

II. die **Schar,** mhd. und ânhd., Schnitt, Ernte, Ertrag, Einkünfte. So in Weistümern u. a. Urk. (Lexer 2, 661). Von scheren I. Nach Urk. v. 1430 versetzen Henne Faud von Dreise und seine Frau Kathrine eine Holzmark im Dreißer Walde und bestimmen dabei: kommen wir addir unser erben zcu yne (denen, die die Holzmark in Pfandbesitz bekommen) adir yren irben in den funff jaren und geben yne widdir zcwenczig gude golden, so sullint se uns disse hulczmarg widdir loß sagen und doch die nehiste schare der selben marg scheren und nemen. Dasselbe Wort findet sich in Baur A. 733 (v. 1346), wonach eine Witwe verzichtet: umme soliche Ansprache als ich hatte zu den guden zu Bergin von mines huswirtes wegin unde auch umme die schare [die] dar uffe ir schienen waz. Vilmar 347 verzeichnet aus Urk. des 14.—15. Jahrh. Land scheren = die Äcker, die man besät hat, abernten. — Zweifelhaft ist, ob Schor in der Münzenb. Urk. v. 1490 (: solichen acker und wießen mit allem notz frucht und schore) hierher gehöre; es wird wohl für Schur (s. d.) stehen.

scharben (schârwe), mhd. scharben, in kleine Stücke zusammenschneiden; Alb.: ich scharb concido. [Com. 74: Vor deutete er — der nicht deutsch redende Welsche — er möchte gern etwas zu scharben, so merkte ich, daß es auf einen Cappes angesehen were, und hab' ihm da einen geholet.] Daher das Scharbkraut

(Schårbkraut) ein Gemüſe aus grob zuſammengeſchnittenen Kohlblättern (W.). — Eines Stammes mit Scherbe (ſ. d.).

ſcharpf (schåarb, L. schårb). Mhd. scharpf. Teuthoniſta ſcharp (übertragen); eifrig in Arbeit, zankſüchtig, verleumderiſch.

der **Schar-, Scherwenzel,** der Bube in einem darnach benannten Kartenſpiel, wo dieſe Karte zu allem gut iſt; übertr. ein Allerweltsdiener, dienſtbereiteſter Bückling. Von ſcheren, viel Mühe und Beſchwerde machen (W.) und dem Eigennamen Wenzel, oder von ital. servente Diener. Daher ſcharwenzeln, ſich demütig hin und her bewegen, ſich niedrig hin und her winden, um etwas zu erſchleichen (P.).

der **Schatten** (bald Schådde, bald Schårre geſpr.) wird meiſt erſetzt durch Schauwe, Schawel, Schwadchem, Schwaden. Schmidt 175 Schahde. L. ſchreibt Schåarre und führt aus Butzbach Schåle an.

der **Schatz** (Schadz), Verkleinerungswort das Schätzchen (Schädzi), Liebchen (L.). — Vilmar 342.

ſchätzen (schädze) 1) ſchätzen, taxieren. 2) meinen, vermuten. Für die Bedeutung hochachten wird meiſt äſtimieren (äsdemîrn) gebraucht (L.).

der und das **Schaub** (Schâb), Mz. Schaube (Schâb) oder Schäube (Schêb) 1) Büſchel, Bündel Stroh, beſ. zum Dachdecken. Polgönſer Kirchenakten v. 1536, S. 8: 4 Gulden vor ſchaub, hauß ſchewr und ſtall zudecken. Hierfür im Vogelsberg auch Puppe und Buſſel oder Fiedern. 2) Gebund Hülſenfrüchte, in einem großen Teile des Vogelsberges auch Wiſch genannt. Vilmar 343. Schmidt 172 Schaf und Schab. Kehrein 338, desgl. Schmeller 2, 353. Ahd. scoub, altſ. scôf. Im Weſterwald und an der Nahe (Sobernheim) „auf den Schaub (Schaeb an der Nahe) kommen" = tot ſein. —[1] ausſchauben (ausschâbe) aus dem Langſtroh das kurze ausſchütteln (Wetterau und Vogelsberg).

die **Schauer** (Schauer, Mz. Schauern) iſt die gewöhnliche Wett. Form für Scheuer (vgl. Fauer für Feuer). Mhd. schûr; in dem alten Seligenſtadter Gültbuch schuwer, z. B. von synem Huß, Hoff, schuwern vnd garten in der Oberstat. Auch Schauern kommt als Einzahl vor; vergleiche damit der Hawwern

für Hafer. Alb.: Schawer, Horreum. Polgönſer Kirchenakten v. 1569: hinder der ſchaurn; Akk. Ez. die ſchaurn.

der und die **Schauwe** (Schauwe, ſelten Schaub) 1) dunkle Regenwolke. 2) Schatten. Davon das Zeitwort ſchauwen, es ſchaubt, d. i. es wird dunkel, ſchattig. Beiſpiele: 1) Es kimmt bâl wirrer ĕ Schauwe, ĕ Schnîschaub (Schneewolke, Schneegeſtöber). 2) Sezze mĕr sich ĕ wink ëann die Schauwe; er sezt ëam Schauwe; aich dêd mich fer mainer Schauwe schâme; heñ girr-ĕm nôch wëi saiñ Schauwe (folgt ihm wie ſein Schatten); du saist sô schlêcht, daß dich dĕr Schauwe net bedecke mâg. Das ſehr merkwürdige Wort hat ſich nur auf dem Vogelsberg und in der Wetterau lebendig erhalten. Auch im Weſterwalde (in Beilſtein) habe ich es vor Jahren gehört, Schmidt hat es aber nicht verzeichnet. Es ſchließt ſich unmittelbar an ahd. scuwo m. Schatten, Wolke, agſ. scûva. Davon abgeleitet iſt der Schawel (Schowel) Schatten, im Schlitziſchen und in deſſen Nähe gebräuchlich. Es hat ſich in dieſem Worte au in a verkürzt, wie in ablabern für ablaubern, in Schlaraffe für Schlauraffe. Dies Schawel iſt auch in Fulda, Hersfeld, an der oberen Werra und im Speſſart gebräuchlich. Vilmar 339 Schabel (H.).

=ſche = =in, z. B. die Beckerſche, Schneiderſche ꝛc., iſt nd. und nach Mitteldeutſchland vorgedrungen, wo es z. B. in der Wetterau nur an die auf =er abgeleiteten Wörter, die männliche Perſonen bezeichnen, antritt; urſpgl. =ſe (aus franzöſ. -esse). Voc. Ex quo v. 1569: Mima eyn ſpil wyp vel eyn lant leufferſen; ſniderſchen sartrix; textrix weberſen.

der **Scheck** (Schêk, Mz. Schêk', mit hohem e) 1) ein weißgeflecktes Tier, beſ. Pferd. 2) zu Florſtadt, die Frucht der wilden Kaſtanie, weil ſie nahe ihrer Reife weiß und braun gefleckt (ſcheckig) iſt; urſpgl. Kinderwort, nachher allgemein ortsüblich. (W.). — Davon geſcheckt und ſcheckig. Dunkler Herkunft. — Schon mhd. hat man die Adj. schecke und schecket. — der Scheckrock (scheckrock und scheckin rock in einer Urk. des Erzb. Konrad v. Mainz v. 1425 (Qu. 1882, 3 und 4, 15) gehört wohl nicht dahin, ſondern iſt Zinſ. mit mhd. der schëcke, eng anliegender, geſtreifter oder durchſteppter Leibrock. Die L. Chr. 79, 27 erzählt:

auch furten ritter unde knechte unde burger lange schecken unde scheckenrocke, geslitzet hinden unde bineben, mit großen widen armen u. s. w. Vgl. Qu. 1880, S. 13—25.

der **Scheffel** 1) ein größeres Getreidemaß, jetzt nicht mehr üblich. 2) ein schwarzes Grabzeichen aus einem Stiel, mit einem aus Brettern gemachten Dreieck oben drauf, worein Name, Geburts- und Todestag des Verstorbenen nebst einem Spruche oder Liederverse stand. Beim Leichenzuge wurde er voraufgetragen. In Florstadt ist der Scheffel jetzt durch ein Kreuz ersetzt (W.).

die **Scheibe,** insbes. Fenster- und Schießscheibe; mhd. schîbe. Flurname „an der schiben" bei Baur H. 527; Baumstück am Scheibenstützel-Acker in der Dortelweiler Gemarkung (W.).

der **Scheid** (Schâëd, Schidd), Scheidewand (L.). — scheiden (schâëre, Prät. schidd, Part. geschirre), refl. 1) v. Milch, Suppe ꝛc., wenn die wässerigen Bestandteile sich trennen. 2) gütliche Güterverteilung ꝛc. treffen (L.). — bescheiden (beschâëre), zurechtweisen, zuweisen, bestellen, Rede stehen (L.). — der Bescheid (Beschâëd). RA.: Bescheid wissen = bewandert, bekannt sein (örtlich und übertragen); Bescheid thun, das Zutrinken erwidern; — der Unterscheid (Onnerschâd), Unterschied (W.). — unterschiedlich (ünnerschiddlich), verschieden. Mz. = einige (L.).

scheinen (scheine) Prät. scheinte (scheind'), Part. gescheint (gescheind) biegt wetterauisch niemals stark und ist wie unser schrd. scheinen gebraucht (W.). — scheint's (schaënds) wird parenthetisch eingeschoben (L.). — scheinbar (mhd. schînbâre) und scheinbarlich (schînbârlich), 1) glänzend, in die Augen fallend. 2) sichtbar, offenbar, -kundig. Urk. aus Büdingen v. 1499 (Anz. d. Germ. Mus. 1856, S. 370): wolten wir die angefengte arbeit im chore etwas schimbarlicher und besser dann uns angedingt machen. Frölinkint e 4ª: solte solchs (die Begattung) außgereutet werden, würden doch alle geschlecht der thiere scheinparlich gebrechen.

scheir (scheier) Adj. klar, rein unvermischt, got. skeirs, mhd. schîr, hat sich zwischen Gießen und Wetzlar, sowie im Hinterland mit dem richtigen Vokale ei erhalten, während in das Schriftdeutsch fälschlich ie eingedrungen ist. Es wird jedoch nur in dem

beſchränkenden Sinne von rein, bloß, weiter nichts als gebraucht: ſcheier Waſſer bedeutet nicht klares, reines Waſſer, ſondern weiter nichts als Waſſer in Bezug auf eine mit Waſſer gefälſchte Flüſſigkeit; ſcheirer Wein iſt bloßer, nicht mit Waſſer gemiſchter Wein. Beiſpiele: dëi Melch, der Brantweiñ schmeckt wëi scheier Wasser (wie pures Waſſer). Aich huñ scheier Gold (bloß Gold, kein Silber). Aich ëaß scheier Kornbrût (bloß aus Roggenmehl gebackenes Brot). Schmidt 159. Vilmar 350. Dieſes ſcheier iſt mit dem ſcheier, ſchrd. ſchier, das für mhd. schiere ſteht, nicht zu verwechſeln (H.).

ſcheißen (scheiße, Prät. scheaß, Part. gescheasse). — der Schiß (Scheaß); als ſtarke Verneinung und Abweiſung wird „ein Schiß" ('n Scheaß) gebraucht. — die Schißmelde (weil ſie abführt). Alb.: Agrestis atriplex, ſchißmelden. — beſcheißen, betriegen; davon der Beſchiß und der Beſchiſſer (P.).

das **Scheit** (Scheid, Mz. Scheirer). RA.: es geht zu Scheitern ('s gît ße Scheirer), d. i. es geht zu Grund, entzwei, zu Trümmern, bei Alb.: Pessum eo ich gehe zu Grund, gehe zu ſcheittern.

Scheker, d. i. Lüge, insbeſondere ſcherzhafte. Man ſpricht wetterauiſch Schëiker. Das Wort iſt das hebräiſche der scheker Lüge, Täuſchung. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 301.

I. **ſchel** (schêal L.) 1) ſchielend, ſchräg blickend. 2) nur aus einem Auge ſehend. Mhd. schëlch (das, wie noch heute in Baiern, überhaupt ſchief und krumm bedeutet, Schmeller 2, 405). Vgl. ſchilchen, ſchielen.

II. **ſchel** (schâl), wie ſchrd. ſchal. Schmeller 2, 393. Vilmar 340. Vom vorigen im Urſprung ganz verſchieden.

I. **ſchellen,** mhd. und ähnd. schëllen, intranſ. = dem jetzt ſchrd. allein gebräuchlichen ſchallen. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie A. 3b: So man nun dieſelbige Speiſe alle zuſamen ſchmeltzete, wurde es auch nicht ein geringe Glocke geben, welcher Schalle noch manchem die Ohren beuben ſolte und weit und breit durchs Babſthumb ſchellen.

II. **ſchellen,** mhd. schellen, Faktitiv von I, erſchallen machen, die Schelle tönen machen, durch die Schelle bekannt machen gebraucht

man überall neben rappeln (ſ. d.). Sehr verbreitet iſt das Sprichwort: Alleweil hat's geſchellt, d. h. jetzt iſt's aus, fertig. Ich erkläre es mir ſo: Wenn es geſchellt hat, da wird aufgehorcht, und die Arbeit iſt zu Ende. Dieſelbe Begriffsentwickelung findet ſich bei aufhören Friſch 1, 467. Grimm Gramm. 2, 875 (H.).

ſchelten (schëalle). — ſcheltwirdig, ähhd., Frölinkint b 2[a]: den Hurer, dem niemant ſchältwirdiger und läſtlicher iſt (quo nemo deterior est); c[b]: der ſcheltwirdigen ſit iſt, die untüchtigkeyt nit hoch zu erwegen.

der **Schelter** (Schëller, nach L. auch Schällern) Riegel (wetterauiſch und vogelsbergiſch). Mhd. schelter, das neben schalter als Riegel vorkommt. Vocabularium Ex quo von 1469: Obex eyn regel [Riegel] oder ſchelder ayn [an] eym bore; daſſ.: Repagulum eyn ſchelder oder regel ayn eyner bore. Alber.: Scheller, patibulum, req. ſchließ. — Zu Grunde liegt ſchalten (ſ. Schalte). Davon ſcheltern (schellern) riegeln. In Zſnſ. zou- und offschellern (W. und H.).

der **Schemel** (Schemil, meiſt Schimmel) der unbewegliche Klotz über dem Reibrett, auf dem die Vorderrungen ruhen. Es iſt dasſelbe Wort wie Schemel, d. i. Fußbänkchen, von mittellat. scamillum = scamnellum, aus deſſen Nebenform scabellum unſer mundartliches Schawell geworden iſt (H.).

ſcheppen (scheabbe), ſchöpfen, mhd. schepfen. Simpliciſſ.: ein Kerl hatte eine ungeheure Krotte unterm Arm, deren waren die Därme aus dem Hindern gezogen, und wieder zum Maul hinein geſcheppt (W.). — In der letzten Stelle 143 hat die ältere Ausg. geſchoppt; dieſes iſt ſchupfen, d. i. mit einem kurzen Schwung in Bewegung bringen. Schmeller 439 f. — der Scheppleffel, Schöpflöffel. In Friedb. Urk. 772: ſchuppleffil, ſchoppleffel.

die **Scherbe** (Schirb) vgl. Alb.: zuſtoſſen ſteyn von ziegeln, ſchirben. 1) abgeſprungenes Stück von einem Gefäße, insbeſondere einem aus Erde gebrannten. 2) ein zerbrochenes Gefäß, deſſen unterer Teil noch brauchbar iſt, um etwas darin aufzubewahren, z. B. dâs Dëappe ëass nûrts nôch e Schirb. 3) Blumentopf (Blommeschirb); weil man landüblich von zerbrochenen Töpfen

die untern Teile verwendet, um Blumen darin zu ziehen, ſo wird auch der beſonders zur Blumenzucht gebrannte Topf Scherbe genannt. 4) figürlich, da man an der Scherbe das Gefäß kennt, von dem ſie iſt, ſo heißt Scherbe auch die Familienähnlichkeit, wonach man bei einer Perſon urteilen kann, welcher Familie ſie angehört, z. B. mĕr kennt die Kĕann schuñd ôñ dĕr Schirb (W.). — L. führt auch Schĕrwe als neuere Ausſprache an.

die **Schere Scheere** (Schêr); ahd. scâri; mhd. schâre, aber in Mitteldeutſchland schêre. Schmeller 2, 446. So heißt auch die doppelte Deichſel eines einſpännigen Wagens, auch Gabel genannt. Daher der Scheerwagen (P.).

I. **ſcheren** (schêarn, Prät. aich schûr, Partiz. geschârn) ahd. scëran, mhd. schërn 1) mit einer Schere und andern Werkzeugen ab-, beſchneiden, abmähen [vgl. Schar]. 2) viel Mühe und Beſchwerde machen; refl. ſich abarbeiten, ſich um etwas bekümmern (mit Verneinungen und in Fragen), z. B. was ſchierſt du dich darum, es ſchiert mich nicht, er ſoll mich ungeſchoren laſſen. 3) betrügeriſch ſchädigen (vgl. über den Löffel barbieren L.). Auf 1 führt zurück: die Schur (ſ. d.), auf 2 die Schererei (Schêareraë) und das Geſcher (Geschêarr) (L.).

II. **ſcheren,** mhd. schern, teilen, abteilen, wohin ſchaffen, fortſchaffen, zuteilen (ſchwachbiegendes Verb, aus schar, dem alten Prät. des vorigen ſcheren, gebildet) iſt noch in beſcheren, d. i. als Geſchenk zuteilen, erhalten. Davon in herabſetzendem Sinn das Beſcherſel (Beschêrschel L.), die Beſcherung. L. leitet von dieſem ſcheren wohl mit Recht das refl. ſich ſcheren, fortſcheren = ſich fortmachen, gibt ihm aber die Ausſprache schêarn, die nur dem vorigen zukommt. Es muß das hohe e (ê) haben, das L. mit ê bezeichnet. Freilich Woeſte 227 ſtellt schiären, ſich wegmachen, auf, was ahd. scëran wäre.

ſcherren (schërre) mhd. schërren mit Schaben und Kratzen über etwas hinfahren, etwas auf dieſe Weiſe reinigen. Dies im 16. Jahrh. noch allgemein gebräuchliche Wort iſt in der Schriftſprache durch ſcharren verdrängt, das erſt am Ende des 15. Jahrhunderts vorkommt. Alberus hat von dem Huhne es ſchirrt und ſchirret vff, ferner Ich ſcharr, ſcherr im ſand und Ich ſcherr

Saburro. In Rheinhessen (Worms und Umgegend) ist noch heute gebräuchlich einen Topf ausscherren. Daher die Scherre (Schërr) etwas vom Boden des Kochgefäßes Zusammengekratztes, z. B. die Butterscherr (Worms). Das Wort ist eines Stammes mit scheren, dessen Grundbedeutung schneiden ist. — der Scharrhals für Geizhals steht Com. 37: dem alten Scharrhalsen.

Scherzpossen. Nigrinus Affenspiel B. 2^{b}: Auch offt ein schertzbossen erregt.

scherzen (schërze, oft schërze, schirze) aus dem Dienst treten in einen andern Dienst gehen, z. B.: der hot geschërzt (ist aus dem Dienst gegangen). Das Wort wird im Alsfeldischen bis gegen Kirtorf und Oberohmen, im Schlitzischen und Lauterbachischen, von da südlich bis gegen Freienstein-au, in der Gegend von Herchenhain von Knechten und Mägden gebraucht, die zwischen den Jahren, d. h. zwischen Weihnachten und Neujahr, gewöhnlich am dritten Weihnachtstage, ihren Dienst wechseln. Man sagt auch: aus dem Dienst scherzen, in den Dienst scherzen (Alsfeld). Jene Tage werden Scherztage genannt, wie in der Wetterau Laustage. Es ist die Julzeit des Heidentums. Während derselben brauchen die Dienstboten für die Herrschaft nur das Nötigste zu thun und treiben allerlei Kurzweil miteinander, besonders in den Spinnstuben. Auch ziehen sie an vielen Orten (ich nenne Oberbreidenbach, Romrod, Angerod), von ihren Genossen begleitet (daher die Aufforderung: du hëlfst mër schërze, d. h. du begleitest mich bei meinem Aufziehen in den neuen Dienst), unter Singen, Springen, Trinken zum neuen Herrn. So findet es als scherzen iocari seine einfachste Erklärung. Schmeller 2, 473 nimmt es für schürzen, das, wie er sagt, in der ältern Sprache „von der Arbeit ablassen" bedeutet. Dieser Auffassung kann ich nicht beipflichten. Vgl. Vilmar 374. Reinwald 1, 136. In Baiern sagt man in demselben Sinne schlenkeln (Schmeller 2, 528). — der Scherzpack, das beim Verlassen des Dienstes gemachte Bündel (H.).

der **Schetter,** steifes Glanz-zeug, -leinwand; mhd. schëter. Voc. Ex quo v. 1469 schechter; ebenso Friedb. Urk. 515. Schmeller 2, 482. Zsn. Steifschechter fig. für einen Unbeholfenen, Schwerfälligen.

scheuchen und **scheuen** haben sich mit dem Beginn der nhd. Sprachbildung aus dem mhd. schiuhen schiuwen (mitteldeutsch schûhen schûwen) so getreunt, daß das erstere die Bedeutung scheu machen bekam, das zweite die intransitive festhielt. Volkstümlich sind beide Verba als solche bei uns nicht. Dazu gehören aber die Interj. schuch! (schuch!), zum Verscheuchen des Federviehs (L.) und schuck (schuck!), bei Frostempfindung, ist die niederdeutsche Form des vorigen Wortes. der Schucker, Frostempfindung; es schuckert mich, ich empfinde Frost, oder Grauen.

Scheusal (Scheusel und Scheisel) wird vielfach in sehr abgeschwächter Bedeutung gebraucht und ist ein ganz gewöhnliches Schimpfwort, bei dem man sich nicht viel denkt, z. B. in Lauterbach: Scheusel, geh mer eweg, worauf oft geantwortet wird: Scheusel steht im Weiße (d. i. im Weizen, also Vogelscheuche). An manchen Orten (Annerod) wird es auch von leblosen Dingen, z. B. vom Unkraut, gebraucht (H.).

I. der **Schiber Schifer** (Schiwwer), schrd. Schiefer, z. B. dâs Dach ëass meat Schiwwer gedeckt. Davon der Schiferstein (Schiwwerstân). 1) die Schieferscheibe zum Dachdecken. 2) die aus Schiefer gemachte Rechentafel, z. B. rechene uff'm Schiwwerstân. Mhd. schiverstain. Es ist dasselbe Wort wie II (W.).

II. die **Schiber Schifer** (Schiwwer W., Schiwwern L.) und der Schiber (Schiwwer L.), abgespleißtes Holzstückchen, wie man es sich z. B. in den Finger stößt. Wend Vnmuth I, 70: Dann er hat ein ubergüldt silbern Crucifix an der Hauptkappen, darinn solt ein Schifer vom heiligen Creutz seyn. Lonicerus Kreuterbuch Bl. 218ª: Graßblumen frisch zerstossen, in Hauptwunden gethan, leget den schmertzen, zeucht die Wunden zusamen, zeucht auch Schifer und Beyn auß. Ahd. der skivero, mhd. schivere und schiver, schëver = Splitter von Holz (z. B. Lanzensplitter) und von Stein. Das Wort ist ins weibliche Geschlecht übergegangen. [Vgl. Vilmar 348 die Schibber, welche Schreibung auch der oberhessischen Aussprache am meisten entsprechen würde] (W.). — die Schiber (Schiwwer), ein großgewachsenes starkes Weibsbild, z. B.: dâs ëass ĕ rêcht Schiwwer! E Schiwwer von 'm Weiber-

mensch, d. i. eine Schiefer von einem Weibsbild, wie man auch sagt: ĕ Fëatze von 'm Mannskerl, = eine starke große Mannsperson (W.). Kehrein 345 Schieber = großes Scheit Holz, große Weibsperson (Herborn). — Schibezen (nur Mz. Schiwweze -se L.), Schiefer auf dem Kopf, furfures, sordes capitis (Frisch 2, 178). — schibern (schiwwern), splittern, in kleine Stücke reißen (refl. und neutr.), z. B. trocken werdender Hautausschlag schibert oder schibert sich ab; ungleich gewachsenes Holz schibert oder schibert sich, obgleich es scheinbar glatt gehobelt ist. Vilmar 348. — schiberig (schiwwerich), splitterig, rissig (L.). — In Klein-Linden gebraucht man das Wort für schillernd, schimmerig. Kehrein 347 verzeichnet denselben Gebrauch aus Usingen, von den Federn der Hühner und Vögel (H.). — Mit schimmern hat das letztere nichts zu thun, denn jenes ist im Volksmunde nicht vorhanden. Nach Pfister 2, 51 f. v. a. geschiefert, vom Gefieder.

schibes gehn, d. i. zu Grunde gehn, verloren gehn. Schibes (mit langem i) wird von unsern Juden schîwes ausgesprochen und lautet hebräisch schebeth, wofür unsere Juden schêwes lesen. Das Wort bedeutet das Aufhören und ist abgeleitet von hebräisch schabat aufhören, auch aufhören zu sein [daher stammt auch der Sabbath, hebr. schabbâth] (W.).

schicken (schëcke, Part. geschëckt, geschucht, geschocht) 1) angemessen ordnen, vorbereiten, thun, schaffen. RA.: Mëad dêm well aich naut ze schëcke hûñ mit dem will ich nichts zu schaffen, thun haben. 2) durch Anordnung wohin kommen machen, z. B. aich sëi hëihær geschucht; fig. heimschicken (hâm schëcke) unverrichteter Sache abweisen. 3) hinreichen (als Verneinung steht naut, aber auch nëit, z. B. dâs Geld schëckt nëit). Das Partizip geschucht verzeichnet W. aus der Gegend zwischen Butzbach und Usingen, H. aus dem Hinterland, der Gegend von Gießen und Grünberg (Reiskirchen, Burkhardsfelden, Oberohmen). Vgl. erstrucht von erstricken.

Schicksal (schëcksâl, Mz. schecksæler) unangenehmer Umstand, Zufall; häufig mit dem unbestimmten Artikel: dâs ëass ĕ schëcksâl! (LD.).

das **Schikzchen, Schikzel, Schikzelchen.** So schreibt man die Wörter, die in der Volkssprache bei Juden wie Christen Schiksche, Schiksel, Schikselche lauten und bei den Juden das Christenmädchen bedeuten, von den Christen aber gleichsam spottweise auf das Judenmädchen übergetragen werden. Schikzchen und Schikzel sind in den Endsilben =chen und =el einfache Verkleinerungswörter, Schikzelchen aber ist in elchen doppeltes Verkleinerungswort von dem jüdischen Worte Schikse, das, da es in hebräischen Buchstaben schikzâh lautet, Schikze zu schreiben ist. Es ist abgeleitet von: der Schekez, das in der gemeinen Judensprache schäjez (schäi-ez) gesprochen und für den Christenknaben gebraucht wird (vgl. Joh. Jac. Schudts jüdische Merkwürdigkeiten, Frankfurth und Leipzig 1714, 2. Teil, 2. Abteil., S. 240); hebräisch aber ist schekez so viel als Greuel, Abscheu, schikkaz heißt verabscheuen (besonders das, was als levitisch unrein angesehen wird). W. im Intell.=Bl. 1847, Nr. 70, S. 303.

schief (schëabb Wetterau und Vogelsberg). RA.: sich schepp und krumm lachen, Journal v. u. f. T. 51b. Aus dem spätmittelhochdeutschen schief, das wetterauisch schëif oder schëib lauten müßte, ist durch Vermittelung von mitteldeutsch schîf und niederdeutsch schêf die heutige Aussprache entstanden. Schon 1420 kommt mitteldeutsch schebe vor und Alb. hat: Torvum os, ein krumb maul, oder schepp maul, ein trötzig maul. Es stammt von schieben und bedeutet verschoben, verkehrt. Zinf.: Scheppmaul. Vilmar 344 hat scheib für Niederhessen, schepp für Oberhessen; Kehrein 344 schepp mit den Zeitwörtern scheppchen und schepeln. Nach W. — die Schiefung (Schîfing) schiefe Ebene, Böschung (Oberbreidenbach, Frischborn, Landenhausen), z. B. ĕr geng iwwer die Schîfing. Ein merkwürdiges Beispiel eines Hauptworts auf ung, das nicht von einem Zeitwort hergeleitet ist (H.). — scheppschenkeln mit schiefen Schenkeln tanzen. Com. 27: wann ich ihn so sehe scheppschenckeln.

I. das **Schien** kommt nur in der Redensart vor: ins Schien hinein verderben, verfahren u. dgl., d. i. gänzlich zu Grunde richten durch Fahren, z. B. einen Acker, eine Wiese, ein Fuhrwerk, ein

Geschirr ꝛc. So schreibt man unser wetterauisches Wort Schîñ (mit langem i und stumpfem n), wie wir Wetterauer auch für Schienbein sagen. Die Redensart „ins Schien hinein" heißt wahrscheinlich ursprünglich so viel als: in die Haut hinein; denn Schien scheint hier zu sein, was englisch skin Haut (altnordisch skinn Haut, Grimm Gr. III, 408). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 248.

II. das **Schien** (Schîñ) oder **Schienbein** (Schînbâñ). Das i ist urspṛgl. kurz, agf. der scina, ahd. mit Brechung die scëna, mhd. schinebein und schinbein, aber schon früh zeigt sich altf. die Brechung in ie: sciena (W.). Schenebein Marburger Name 1256, Wyß 1, 109.

die **Schiene** (Schîn) 1) Schiene, d. i. schmale Metall- oder Holzplatte, ahd. scina und sciena, mhd. schin und schine. 2) losgebrochenes Holzstück, großer Splitter. 3) Schindel. Daher schienen (schîn') 1) schienen. 2) schindeln. — der Schienstecken (Schînschdeagge), Holz, wovon ein Stück losgebrochen wurde (L.).

I. **schier** (schëier schîr) beinahe (L.). Im Odenwald: Ich zweifel' schier, d. i. ich bin beinahe überzeugt (P.).

II. **schier** (schëier, schîr; auch schîr, aber nur, wenn Abend noch hinzugefügt wird) wird besonders in der Wetterau viel gebraucht in dem Sinne von heute abend, z. B.: Ich komm schëier oder schëier Ôwed. Warte bëas schîr oder schîr Ôwed. Kimmsdë schîr Ôwed? Es ist, wie I, mhd. schiere schnell, bald. Dem Redenden ist in Beziehung auf den ihm gegenwärtigen Tag „bald" s. v. a. dessen Abend. Ähnlich verhält es sich mit franz. à tantôt (bis bald), das meist dem „bis schier" entspricht. — Vilmar 344 hat bloß die Form scheier und zwar mit der Erklärung „in der nächstkommenden Nacht, wogegen heint nur die nächstvergangene Nacht bedeutet". Nichts von allem dem stimmt mit meinen Wahrnehmungen überein; dagegen finden sie sich in Einklang mit Schmidts Angaben S. 179. Das Liedchen, das Vilmar a. a. O. abdruckt, ist mir aus der Umgegend von Wetzlar in folgender Gestalt mitgeteilt:

Bei die wiseweiße Blomme
Schëier will meiñ Schätzche komme;
Kimmt es owwer schëier nit,
Eass es âch meiñ Schätzche nit.

Es steht wiseweiße Blomme für weiße Wiseblomme, wie hesse-kalte Luft für kalte Hesseluft (s. d.).

schießen (schëiße, Prät. schâss), Schmeller 2, 475 ff. Davon der Schießer (Schëißer), 1) das Schnellkügelchen, Schusser. 2) Werkzeug der Bäcker, um Brot und Kuchen in den Ofen zu schießen. Alb.: Τράφηξ infurnibulum, pela der schüssel i. e. das bret, damit man das brot in ofen scheuft. In Nassau das Schoß und Schaß (Schmidt 208. Kehrein 365). Zsns. die Schieß-ättern s. Atter. Im Schießerspiel unterscheidet man schießen, pihezen oder petzen und Mucke rennen. Ersteres ist den Zeige-finger der rechten Hand ein wenig biegen und aus der Mitte dieser Biegung den vor dem Nagel des Daumens liegenden Schießer fortschnellen, indem der Arm und die Hand ruhig an einer Stelle bleiben. Pihezen ist, den Schießer zwischen die Spitzen des Daumens und des Zeigefingers legen und durch Auseinanderpressen derselben ihn herausgleiten machen und vorwärts bewegen. Über Mucke rennen s. Mocke (W.). — L. unterscheidet zwischen Schëißer, Schnellkügelchen und Schißer, Werkzeug zum Einschießen des Brotes in den Backofen. H. weist auch die häufige Zusammen-setzung Schëißkern nach (kern von der runden Gestalt). — Schüsser 1) Schnellkügelchen (das dicke, welches fallen gelassen und aufgefangen wird, heißt Doppschisser). 2) der hartgesottene Dotter im Ei. Lauterbach (H.). — fürschießen (firscheïße), leihen. Daher der Fürschuß (Firschoss) 1) Vorschuß. 2) Vorschußmehl, feines Weizenmehl (L.).

schilchen (schilche), schielen. Mhd. schilhen v. ahd. scëlah, scheel. Alb.: der ein wenig schilgt, und die augen schnell hin und wider uff ein seit sehen; derf.: ich sehe ein wenig uff ein, und nehme mich an als sehe ichs nit, ich schilch (W.). — Com. 23: sie schilcht ihn nicht uber ein Achsel an. Kehrein 346. Vilmar 349. Schmeller 2, 405.

Schild, in der Bedeutung dreieckiges, schildförmiges Grund-stück findet sich z. B. in Mommenheim im Jahre 1327 (U. B.

1834, S. 29, wo es irrig auf ein Flächenmaß bezogen wurde). Daher ſchildechte Hobeſtat zu Wetzlar. Vergleiche Grimm, d. W. IX, 124 o) (S.).

der **Schimme,** eigtl. der Judenname Simeon, wird ſcheltend gebraucht: dou dâwer Schimme (W.).

der **Schimpf** hat mhd. und ähd. die Bedeutung Scherz und Kurzweil. Frölinkint a 3ª nennt die von ihm überſetzte Schrift des Beroaldus eine „ſchimpfflich Diſputation". Pauli (Barfüßer in Straßburg u. a. O.) gab ſeiner Sammlung ſcherzhafter und ernſter Erzählungen, die 1519 erſchien, den Titel: Schimpf und Ernſt. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie B. 4ª: wölleſt mirs nicht verargen, das ich in etwan neben dem ernſt und der ſcherpffe, mit ſpot und ſchimpfflich angreiffe.

ſchinden (schinne, Prät. schonn, Part. geschonne L.). Com. 58: wan ſie es thun dürften, ſie ſchindeten uns gar und ſtreiften uns die Haut über den Kopf. Die urſpgl. ſchwache Biegung kommt in der Bedeutung „die Haut, Rinde verletzen" vor (L.). — ſich abſchinden (âbschinne), ſich abarbeiten, ſo wird auch das einfache ſchinden gebraucht (L.). Schindaas (Schinnôs) gangbares Schimpfwort. — Schindhund, früher ein übliches Schimpfwort. Com. 60: wiltu Schinnhund ſtöſſe haben?

die **Schirn** öffentliche Fleiſch-, Brotbank; niederdeutſch der Scharn oder Scharren, auch die Scherne, oberdeutſch Schranne, ähd. scranna. In einer Urk. v. 1342 (Baur A. 701) kommen „zwo fleyſſchirren" zu Friedberg vor. Aus Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. Archiv XIV, 498/154) belegt L. die brötſchirn, Gen. der brotscharn. Alb.: Schirn Lanium. In der Mainzer Metzgerordnung v. 1432 (Quartalbl. 1883, S. 21) kommt die Form mit a vor: under den zweyen scharren oben unde nydden.

ſchlabäuchen (schlâ- schlô- schlê- schlea- bäuche beiche, bäuchte beichte biche), kurz atmen, von kranken oder abgehetzten Tieren. Es iſt entſtanden aus Schlag und bäuchen, und bedeutet das Zucken des Bauches. Kehrein 350: Schlehbauch (rhein.), eigtl. Schlägebauch, ſchlagender zuckender Bauch bei Pferden. Schmeller 496 ſchlebauchen, 518 ſchlegbauchen, 565 ſchnebauchen (H.).

ſchlach heißt nach P. in Dietzenbach der Teig, der tüchtig verarbeitet, nicht ſteif iſt. Dasſelbe führt Kehrein 347 aus Heidesheim an. Es iſt mhd. slach (ſchlaff und welk), das mit ſchlaff aus einer Wurzel ſtammt.

der **Schlackes** (Schlagges), nachläſſiger Menſch. Daher ſchlackeſig (schlaggesich, auch wohl schliggesich) (L.).

ſchlafen (schlôfe; Prät. schlëif, schlîf) (L.). — beſchlafen (beschlôfe); ſich etwas beſchlafen, d. i. über Nacht aufſchieben und überlegen (L.). — der Schlafbock, der durch den Stich eines Inſektes entſtandene moosartige Auswuchs am Kratzdorn (Hagedorn). Das Volk ſchreibt ihm einſchläfernde Kräfte zu. Anderwärts: Schlafapfel, Schlafkunz (P.).

ſchlagen (schlâge und schlâge, Prät. schluck, Part. geschlâge, am Feldberg geschlân W.; schlân, Präſ. ich schlân, du schlêsd, er schlêd; Prät. schlûg, vor Vokal schlû, Part. geschlân L.). RA.: die Gedanken worauf ſchlagen = auf etwas denken und achten. Journal 52b: man ſchlägt zwölf für es ſchlägt zwölf (W.). — Die Zſnſſ. und Abl. ſ. bei aus-, ein-, ent-, hinter-, über-, verſchlagen (L.). — ſchlagen, mhd. slahen, in Mitteldeutſchland auch slagen und slân, wird früher gewöhnlich auch im Sinne unſeres ſchlachten gebraucht. Daher Schlaghuß und Schlaghauß = Schlachthaus (Friedb. Urk. 518, 795). — der Schlag Schlâk W., Schlâg L.), RA.: alle Schlâg, bei jedem Male (L.). — Mhd. der slac, Gen. slages kommt u. a. in der Bedeutung von Schlagbaum vor, z. B. Baur A. 685. Daher der Schlagmann, Schlagbaum-Wächter, Vilmar 352. — die Schlage (Schlâge), häufiger Schlegel (Schlêjel, Schlëel) hammerartiges, ſchweres Schlagwerkzeug (L.). — die Schlägerei. Marb. Stadtrechn. v. 1464: als von flegerye weg in. — der Schlagfittich (Schlafftch W., Schlaffëdch und Schlofëdch L.), in der RA.: einen am (beim) Schl. nehmen (packen, kriegen, nehmen, erwiſchen). Das Wort iſt aus der Bedeutung Flügel auf Zipfel, Schoß am Kleid, Kragen übertragen. — der Schlagſchlegel (Schlâkschlejel), eigtl. der Schlegel zum Keileintreiben in das Holz, gewöhnlich aber vom Prügel oder Stock zum Antreiben mittelſt der Schläge gebraucht. RA.: Hinter einem Buben mit dem Schlagſchlegel ſein

müssen, d. i. ihn zum Lernen durch Schläge antreiben müssen (W.). das Schlagsel (Schläsel), Lein, der zum Auspressen in die Ölmühle gegeben wird (wetterauisch). Vgl. Schlâwerk unter Werk (H.). — Grüninger Kirchenzinsb. S. 29, Nr. 94. Vilmar 352 Schlagsal. — Schlagtuch (Schlâduch Schlâduch), Tuch für Flachsknotten, Samen ꝛc., damit die Körner nicht zur Erde fallen.

der **Schlamm** (Schlamb). Agf. slim. Davon schlammig (schlambich) (L.).

das **Schlamassel**, d. i. böser, verdrießlicher Zustand, in den man gerät. Das Wort wird auch wetterauisch so gesprochen (beide a scharf, auf dem zweiten a liegt der Ton). Es ist ein Fremdwort, aller Wahrscheinlichkeit nach aus italienisch schiamazzo, das Geschrei, Lärm bedeutet und aus schlecht-lateinisch exclamatium (d. i. das Ausgerufe, lautes Geschrei) gebildet ist. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 102. — der Schlammassel Unglück. Es ist ein Mischwort aus der Judensprache, dessen erster Bestandteil das entstellte schlimm und dessen zweiter das chald. massâl Stern, Glück ist. So entspricht es dem franz. mauvaise fortune. Richtig verstanden hat es Avé-Lallemand, das deutsche Gaunertum 4, 571. Wenn das Wort anderwärts Zusammenfluß, Masse von Unrat oder Menschen bedeutet (Vilmar 352. Schmidt 185. Kehrein 348), so mag es daher kommen, daß das Volk dabei an Schlamm und Masse dachte (Schmitz 1, 23) (H.). — Schmeller 2, 522 verzeichnet das Wort als Mask. und Neutrum, L. als Mask.

schlampen schlaff herabhangen, nachlässig sein, bes. in Bezug auf die Kleidung. Davon verschlampen (s. d.). Vilmar 353. Schmidt 186. Kehrein 348. Schmeller 2, 523. Vgl. schlappen und lampen (H.). — Davon die Schlampe (Schlamb), der Schlamper (Schlamber), unordentliche Person; auch redupliziert die Schlambambel, wie man schlampampen für schlampen sagt. Adj. schlampig (schlambich), unordentlich (L.). — die Schlumpe (Schlümbe), dass. wie Schlampe, und schlumpig (schlümbich) = schlampig (L.).

schlapp (schlabb L.), schlaff. Davon der Schlappes (Schlabbes, Schlabs, Schlâwwes L.) und der Schlapch (Schlabch

L.), ſchlaffer, nachläſſiger, unordentlicher, beſ. junger Menſch, auch Schlupch (Schlubch) wird ſo gebraucht. — ſchlappen (schlabbe L.) und ſchlapchen (schlabche L.), ſchlaff herabhangen, nachſchleifen, langſam und nachläſſig, müßig herumgehen, zu weit ſein (beſ. von Schuhen), mit den Zſnſſ. an- aus- ſchlappen, Schuhe unordentlich an- und ausziehen, verſchlappen dadurch verderben. — ſchlappich (schlabbich L.) und ſchlappeſich (schlabbesich L.). — In gleicher Bedeutung kommt Lapp, Lappes u. ſ. w. neben laff vor. Es iſt alſo ein s (sch) vorgetreten, wie in ſchlecken neben lecken, ſchlockern ſtatt lockern. Alle dieſe Formen haben das nd. p bewahrt, das im ahd. mhd. slaf in f verſchoben iſt. Weigand im Wb. u. ſchlaff zieht das Wort nicht ohne Wahrſcheinlichkeit zu ſchlafen. — die Schlappe (Schlabb, Schlabbe) 1) unordentliche, nachläſſige Weibsperſon Schmidt 187. Kehrein 349, der Schlapp und Schlapch von Frauen und Schlappes von Männern aufſtellt; in der Wetterau wird Schlapp regelmäßig durch Schlamb erſetzt, Schlapch kann von Männern und Frauen gebraucht werden. 2) Haube. Alb.: Poladium, eine ſchlapp, i. e. heublin. Scheint jetzt nicht mehr üblich. Schmeller 2, 530. 3) Ohrfeige. Alb.: Schlapp, colaphus [Schlag mit der flachen hangenden Hand. Vgl. flapchen L.]. — der Schlapphut (Schlabbhoud). — das Schlappmaul (Schlabbmaûl), herunterhangender Mund, Menſch mit einem ſolchen Mund, daher Schimpfwort (L.). — der Schlappſack 1) nachläſſiger Menſch. Im 17. Jahrh. auch im allgemeinern Sinne als Scheltwort gebräuchlich, z. B. Simpliciſſ. 89: welches ich ernſtlich außrichtete und deßwegen von den Schläppſäcken mächtig agiret worden (nämlich von den Köchinnen). Weigand zieht die Stelle hierher. Es iſt aber Schleppſack das richtige, ſ. Schmeller 2, 531, der beſchleppen, im Kot herumſchleifen, damit zuſammenſtellt. — 2) Hängebauch (L.). — der Schlappe (Schlabbe) und Schlappſchuh (Schlabbschuch), auch der Schläpper (Schlebber) Pantoffel, ausgetretener alter Schuh (L.). Vilmar 352. Kehrein 349. — ſchlappern (schlabbern schlabbeřn) 1) loſe herabhangen, los ſein, wackeln. Das Meſſer ſchlappert, wenn die Klinge am Stiel nicht feſt iſt; die Thüre

schlappert, wenn sie in den Angeln ausgelaufen ist; die Strümpfe schlappern, wenn sie nicht festsitzen; der Bart (d. i. das Kinn) schlappert; die Lippen schlappern, wenn sie vor Schreck oder beim Weinen zitternd herabhangen. 2) sich wackelnd fortbewegen, z. B. der alte oder zerbrochene Wagen schlappert (wackelt) auf dem Wege fort; wegemüde wollen noch ein wenig fortschlappern. Daher schlapperig (schlabberich) Adj. wackelig, lose. Z. B. das geht schlapperig, d. i. nicht kräftig, sondern langsam und unfest (W.). — Auch von bedenklichen Vermögensumständen gebraucht (L.). — Schlapper-die-bänk (vgl. Schmeller 2, 530) und Schlapper-michel (Schlabbermëchel), Ausruf der Verwunderung (L.) [scheinen Euphemismen für Sackerment].

schlappen, schlapchen (schlabbe, schlabche), lecken. Daher das Geschläpper (Geschlebber), dünnes Getränke. — schleppe-rig (schlebberich), dünn, wässerig. — verschleppern (verschlebbern) mit dünner Brühe den Magen überladen und verderben (L.). — Verwandt damit scheint schlabbern (schlawwern), beim Essen und Trinken etwas aus dem Munde laufen lassen, sich beschütten; bes. in Zssn. beschlabbern, verschlabbern. Daher die (auch der) Schlabber (Schlawwern), das Schlabberchen (Schlawwerche), auch Schlabberlappen, -tuch (Schlawwerlabbe, -duch), Tuch, das den Kindern vorgebunden wird, damit sie sich nicht beschlabben (L.). Die Wörter gehen auf lappen I = lecken zurück.

schlau (schlau). lang schlau = lang gut, d. i. gut genug (L.).

der **Schlauch,** Mz. die Schläuch' (Schloich) bezeichnet in Annerod, Climbach, Großen-Buseck die schlechten, lockern (hohlen) Häupter des Krautes. Z. B. es sein lauter Schloich. Kehrein 349 (H.). — Man gebraucht das Wort auch vom männlichen Glied des Pferdes (W.).

die **Schlauder** (Schlaurer), Schleuder. Im Hüttenberg, Annerod ꝛc. noch allgemein üblich. Alb.: Schlauder Funda. Davon schlaudern (schlaurern), schleudern. — Alb.: Ich schlauder, schieß, nämlich lapidem tormento iacio; da sie schlaudern, und mit steyn zu werffen. — verschlaudern (verschlaurern), Alb.: Profundo ich verschlauder. Simpliciss. (6. Buch, 6. Kap., S. 737) braucht

hinausſchlaudern ebenſo: Seinem Herrn, der ohn das ſein Geld ſo unnützlich hinaus ſchlauderte, abzuzwacken, was er konnte. — Das Wort ſteht ganz gewöhnlich auch im Sinne von „ſchlenkern, hin und her bewegen", z. B. wû schlaurern dann die Mârercher, wann se Lästercher honn (holen)? Hier ſteht es von der Bewegung der Arme und Röcke. Ferner bedeutet es ſchlendern, müßig herumgehen (Friſchborn), daher der Schlaudergänger (Schloüdergänger) Müßiggänger (H.).

die **Schlauderinge** (Schlauderinge) fem. pl., 1) Knoten oder Schlingen im Garne beim Wickeln. 2) knotige Krautblätter. 3) sing. fem. noch nicht geſchloſſenes Krauthaupt. Im Hüttenberg; ſonſt Schludern (Schlurrern) (L.).

ſchlecht wird in der Wetterau 1) mit kurzem e geſprochen, wenn es von moraliſcher Schlechtigkeit gebraucht wird, z. B. e schlechter (bösartiger) Kerl; 2) mit breitem, langem e im Sinne von dumm, einfältig, z. B. Stell dich net se schlêcht; aich seiñ die Zeit se schlêcht geweast, etzt komm aich emôl grob (Oberh. Anz. 1877, Nr. 3), oder in der Bedeutung von unwohl, krank, z. B. er eass gâr sche schlêcht, es dour em alles wîh. RA.: einen ſchlecht machen, d. i. herabſetzen, z. B. Aich huñ en odder frei schlêcht gemâcht. Vgl. Schmeller 2, 201 (H.). — den ſchlechten machen (de schlêchde mache), ſich ſchlecht benehmen (L.). Oder im Sinne von ſchlicht, einfach, z. B. meim schlâchde Verstând nôch; aich sein e schlâchd Frâ; RA.: dér ëass mëat schlâchd Wasser gedâfd, d. i. der iſt einfältig, von ſchwachem Verſtande (W.). — der Schlechtkopf (Schlêchtkopp), einfältiger Menſch, Einfaltspinſel. Vogelsbergiſch (Buſenborn ꝛc.)(W.).

der **Schlegel** (Schlêjel, Schlêel) 1) hammerartiges, ſchweres Schlagwerkzeug. 2) Schenkelknochen der Tiere, auch die Hinterkeule (L.).

die **Schleh** (Schlije, Schliche). Ahd. slêha (L.). Daher der Name der Vogelsberger Ritterfamilie Schleifras, aus Slefroz (S.).

I. **ſchleifen** (schlaife), Prät. ſchliff, mhd. slîfen, ich sleif, wir sliffen, gesliffen. Es hat nur ausnahmsweiſe die Bedeutung auf dem Eiſe gleiten, wofür meiſt andre Wörter (glandern, gleiten, glitſchen, reiden, ſchuppern) eintreten. Allgemein üblich aber iſt der

Ausdruck ſchleifen gehen zu Grunde gehen, ſchwinden (labi). Man hört es überall in Oberheſſen, auch in Rheinheſſen kommt es vor. Vgl. Kehrein 350. Man ſagt in demſelben Sinne: es gitt alles der Bach, dem Wasser, čnóbb, es gitt alles schîwes. Wundern muß ich mich, daß Weigand 2, 591 ſagt, in dieſer Redensart werde ſchleifen wetterauiſch schlâfe geſprochen. An ganz wenigen Orten, z. B. in Gießen, habe ich ein Schwanken wahrgenommen und bald es gitt schlaife, bald es gitt schlâfe gehört; den vielen Orten gegenüber, wo die richtige Ausſprache feſtſteht, beweiſt dies nichts. Daher die Schleife (Schlaif) Eisgleitbahn, das mhd. slîfe lauten müßte, verſchieden von Schleife (Schlâf) Schlitten, ſ. folg. (H.).

II. **ſchleifen** (wett. schlâfe, vogelsb. schlêfe) auf dem Boden nachziehen, das Faktitiv des vorigen, von dem es ſich durch die ſchwache Beugung ſtreng ſcheidet; doch auch intranſ. gebraucht. Beiſp.: er lißt alles schlâfe; er hot čn ôñ de hâr črím geschlâft; wer's lang hot, lißt's bampele, wer's länger hot, lißt's schlâfe; er hot alles verschlâ(ê)ft; dëi lißt dĕ Rock nôchschloife (Ulſa), wo oi = ai, â = mhd. ei ſteht. Daher die Schleife (Schlâf, Schlêf, auch Schlaffe Herchenhain, Sichenhauſen) eine Art Schlitten, mhd. sleife, ahd. sleifa; dazu die Zſnſ. Pflugſchleife (Plug- Ploug-schlâf) Pflugſchleife (H.). — die Schleife (Schlâf) nachläſſiges Frauenzimmer, das alle Kleidung hinten nach ſchleifen läßt. Phil. v. Sittewald 1, 71: einem iſt die verſtorbene eine ſtattliche Haußhälterin geweſen, dem andern eine Miſtfeige, Schleiffe und Kötſche. Aacheniſch: die Schleef, ein nachläſſiges Frauenzimmer, das einen ſchleppenden Gang hat und die Bekleidung über die Straße nachſchleppt; holländ. sleeplenden (W.).

ſchleißen, ſich dünn abſpalten (= mhd. slîzen, Prät. sleiz, Part. geslizen), das wetterauiſch schleiße (schlaëse L.) lauten würde, und das davon abgeleitete, ſchwachbiegende ſchleißen, dünn ſich abſpalten oder abfaſern machen (= mhd. sleizen), das im Dialekt schlâse (schlâëse L.) lautet, ſcheinen ſich im Wetterauiſchen nach L. zu miſchen. Er ſtellt für beides schlâëse, Prät. schlëess auf. Am meiſten kommt vor: ſich verſchleißen, d. i. ſich faſern, abtragen.

die **Schleiße** (Schläëse), eine Art Motte (L.).

schlenkern (schlengern L.), sich schwingend hin und her bewegen, z. B. er schlenkert mit den Beinen (beim Sitzen); herum schlenkern = herum schlendern. Schweiz. schlenggen schwingend werfen, Faktitiv von schlingen (s. Schlinke).

schleppen (schlebbe), nieder- u. mitteldeutsch slêpen = oberdeutsch sleifen schleifen. Daher das Geschleppe (Geschleabb), meist als Objekt zu haben, halten, führen, s. v. a. langsames Treiben.

der **Schleppsack,** ein im 16. und 17. Jahrh. vielgebrauchtes Schimpfwort (auch als Fluch verwendet, z. B. Com. 27: potz Velten Schlepsack) für Weiber. (Schmeller 2, 531). In diesem Sinne steht es auch bei Frölinkint b 2^b: Was ist doch stinckender und schnöder, dann do einer mit der hurischen lieb besessen ist, wirdet unsinnig, wonet nit alleyn under den schlepsecken, sonder schafft sich inen gantz underwürffig.

die **Schlerr,** verächtlich für Mund (Lauterbach, auch Gießen und Umgegend). Zsns.: Schlerrmaul (-mull in Lauterbach) fratzenhaft verzerrtes Gesicht. Schmeller 2, 252: Schmid 467 (H.). — Schlerrmaul (Schlearrmaul) = Flerrmaul. Schlerrbein (Schlearrbân), dicker, verkrüppelter Fuß (L.). — schlarren, rheinisch, s. v. a. blarren, aber stärker und nur von Menschen gebraucht; die Schlarr, das Maul; Schlarrmaul Kehrein 349.

schleunig, sanft ansteigend, z. B. der Weg git schleunig enoff. Trais-Horloff, Oberbreidenbach (H.). — Auch Schmeller 2, 525 verzeichnet: schleinings, langsam, sanft ansteigend (Spessart); ebenso Kehrein 351 schleunig, schleunings (Taunus, mainrhein.), sanft abhängig vom Boden.

der **Schlibber** (Schliwwer) und die **Schlibber** (Schliwwern), 1) Splitter auch der kleinste, z. B. ë Holzschliwwer; 's ëass m'r ë Schliwwer ëan die Hând gange. [Auch ein abgerissener Hautlappen L.] 2) eine kräftige, gesunde Weibsperson (W.). Vgl. Schiber. — Davon schlibbern (schliwwern), splittern. Kehrein 352.

der **Schlicher** 1) heimlicher, versteckter Mensch. 2) leiser Bauchwind, wie Fist (s. d.). Vgl. Schmidt 190 (H.).

die **Schlichte** (Schlichde), auch das Schlichtemehl (Schlichdemêal), Mehlbrei zum Glattmachen der Fäden des Gewebes (L.).

die **Schließe** (Schlëiß), schließbarer Wassergraben, wie sich deren in der Nähe von Gießen finden. Sie dienen hauptsächlich zur Bewässerung der Wiesen. Das Wort ist mit Schleuse nicht verwandt (H.).

der **Schliffel** (Schlëffil), grober, nachlässiger Mensch; daher schliffeln (schlëffiln) refl. sich rekeln; schliffelig (schlëffelich). Wohl richtiger mit ü (L.) — denn schweizerisch schlüffen bedeutet schläfrig, unachtsam sich benehmen, gedankenlos in den Tag hineinleben. Es steht im Ablaut zu schlaff.

die **Schlinke** Schlenke (Schlenk) 1) der fallende Riegel an der Thüre, die Klinke, der Klinkhaken, auch Thürschlenke und Falleisen genannt. Alb.: Schlinck Clausula, mit Hinweisung auf Krapp (s. Krappen). Kehrein 352 hat Schlink und Schlenk als weitverbreitet aus Nassau. Von schlingen = schwingen, schleudern, sich windend fortbewegen, windend fügen. 2) Schlinge zum Aufhängen der Kleider [die Schlinker in Starkenburg allgemein], wie das vorige Wort von schlingen. L. verzeichnet die Mz. in der Bedeutung von Ausflüchten, List. Mhd. bedeutet die slinge slinger, slenge slenger und slinker slenker nur die Schleuder. Die heutige Bedeutung erscheint erst nhd. — Schlinkenschlagen, eigentl. durch Unterschlagen der Arme eine Schlinke machen, daher: ein Leben als Müßiggänger führen. Com. 41: ich sehe, daß das Schlinckenschlagen in die harre kein gut mit mir thut. Vgl. Keisersberg II, Bl. 4ª: Dorumb die, die allein do gond schlunckenslahen, füllen, fressen und suffen, die seind kein nutz ainer gemeynd. Auch schlinken-, schlink-schlanken. Weigand DW. Kehrein 352. Als Adv. verzeichnet L. schlingeschlange, müßig schlendernd. — schlinken (schlinge) knüpfen; sich schlinken, sich in einen Knaul drehen u. dgl. Zsnf. verschlinken. Mit schwacher Biegung (L.).

der **Schlitz** (Schlëdz L.), Ritz, Riß, Spalt, bes. eine lange, schmale Öffnung an der Kleidung, wie am Brustteil des Hemds, an den Weiberröcken. Von schleißen.

schlockern (schlöckern W., schlåggern L.) lose hin und her wackeln, wanken, wackelnd und wankend sich fortbewegen, wie schlottern (s. d.). Schmidt 193 schluckern. Kehrein 352.

der **Schlockerapfel,** so benannt, weil die Körner sich darin hörbar bewegen (H.). — Vielleicht gehört hierher Schlückerlings-Baum in Büdinger Hexenakten von 1597 (Urgicht v. Barbara Michael Bloßen Frau hinter der Burg): Sie selbsten hette Äpffelblumen von einem schlückherlings Baum gebrochen. — der Schlockerbächer ein Mann im Rückgang. Kehrein 353 aus Reichelsheim. — das Schlockerfaß hölzernes Gefäß, mit Wasser gefüllt, das die Mäher anhängen, um den Wetzstein zu netzen und zu verwahren; so benannt, weil der Wetzstein darin schlockert. Schmidt 192. Auch Schlotterfaß (s. d.), wie z. B. die Großh. hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel schreibt. Im Bairischen der Kumpf, vgl. Schmeller 2, 538. — der Schlocker (Schlägger) in: armer Schlocker, d. i. armer Tropf; gehört vielleicht hierher, so daß es bedeutete: einer, der vor Kälte, Hunger und Elend zittert oder schlåggerd. Doch hört man auch, wie im schrd. gebräuchlich, Schlugger und außerdem Schlegger (L.).

die **Schlohe** (Schlôe) 1) Reihe, gerade Linie [nebeneinander befindlicher Dinge, die sich schmal und in die Länge fortziehen, z. B. Feld, Wald, Grasschwaden, Heu Kehrein 353]. 2) Strich Landes oder Waldes, namentlich unter einem Wetter, vgl. Schlagregen. Aus mhd. slâ slage = Spur (Hufschlag des Pferdes), Fährte, Weg. — schloheweis (schlôewaës), strichweise, reihenweise (L.).

schlorfen schlürfen, hörbar eine Flüssigkeit einsaugen, niederrheinisch seit 15. Jahrh. slorpen; sonst kommt slurken in älterer Zeit so vor. Das Wort ist bei uns nicht volksüblich [nur L. verzeichnet schlorbche, was sonst = schlorpen ist, auch in der Bedeutung von schlürfen], aber das Hauptwort der Schlorpf kommt vor Com. 67: Recht so Immel Theis. Thut alle wie ich. conscendet scamnum. Nun gilt es sechzehn schlörpfe und beide Backen voll (C.).

schlorpen in der Weiterbildung **schlorpchen** (schlorbche) mit Schlappschuhen u. dgl. über den Boden hinschleichen. Im Nieder-

deutſchen weit verbreitet als slorren (slarren) slörren slurren slûren, d. i. ſchleppend und unordentlich gehn, mit Geräuſch über die Dielen ſchleifen, das Doornkaat 3, 218 als Zuſammenziehung von sloddern sluddern faßt, wie mhd. slûr (Faulenzer) aus slûdern (ſchleudern, ſchlenkern) ſtammt. Vgl. Weigand DW. Schlarfe (C.). — ausſchlorpchen, Schuhe unordentlich ausziehen, verlieren (L.).

ſchloß (schlûß) losgelaſſen, locker, nachläſſig. Alb.: Schlos negligens los; Unachtſam, der uf ein ding nit acht hat, hinläſig, ſchloß, ſorgloß. Davon ſchloßig, die Schloßigkeit. Schmeller 2, 534 ſchläß und ſchlôß, vgl. 2, 540 ſchlotzen (nachläſſig, träge ſein). Weigand u. d. W. Kehrein 353. Vgl. verſchloßen. — die Schloße (Schlûß) Hagelkern. Das Wort hängt mit dem vorigen enge zuſammen, wie griech. χαλαρός losgelaſſen und χάλαζα Hagel, beide von χαλάω loslaſſen, und gehören zu ſchließen. Wie ſich ein- und ausſchließen, zurückhalten und loslaſſen berühren, zeigt locker, das dem got. liukan (ſchließen) entſprießt. Vgl. Grimm Gr. 2, 22, 80 (H.).

die **Schlotte** (Schlott' und Schlotte W., Schlodde und Schlorre L., am Main Schlutt) 1) das Blatt der Zwiebel, auch Zwiwwinschlott; daher Schlottezwiwwin, die Schlottenzwiebel, der Lauch. 2) uneigentl. Zwiebelſchlotte große aufgeſchoſſene Perſon. Es iſt daſſelbe wie fränkiſch und oberpfälziſch Schlotte, Schilfrohr und bezeichnet ein hohles, ſchmales, ſaftiges Blatt. Alb.: Scirta, die ſchlot, nämlich der „zwibel" (W.). — Die Verwandtſchaft mit franz. chalotte iſt ebenſo ſcheinbar, wie vermutlich auch bei filasse, Flachs. (L.). — Am Rhein und Main heißt die Schlott eine in das Eis quer durchgehauene Öffnung zur Überfahrt größerer Fahrzeuge, der Nähen (P.). Zſnſ. Kaffeeſchlotte (W.).

ſchlottern (schlörrern) loſe hin und her wackeln, auch von einem unfeſten, müden Gange. Alb.: ich ſchlocker, ſchlodder, bin nit veſt (bei flacceo, flaccesco, vacillo, nuto); mit den köpffen ſchlockern. — das Schlotterfaß (Schlörrerfaß) = Schlockerfaß (ſ. d.) aber wenig gebraucht (Klein-Linden, Annerod). Vilmar 357 führt nur Schlotterfaß an. Vgl. Weigand 2, 600 (H.).

ſchlücken (schlëacke W., schlëgge L.) ſchrd. ſchlucken. Alb.: devorantur die man ſchlickt; glutio, ich ſchlick ein, verſchling; deglutio ich verſchlick gar; terra absorptus von der erden verſchlickt. Davon der Schlücken (Schlëcke Schlëacke W., Schlëgge L.), das krampfhafte Schlucken (singultus). Alb. hat: Ich ſchlick Singultio, singultus das ſchlicken. ſchluckſen, ſchlückſen (schluckse schlickse W., schlugse L.) 1) den krampfhaften Schlucken haben. 2) wie ſchrd. ſchluchzen, ſo weinen, als hätte man den Schluckkrampf. Simpliciſſ. 6. Buch v. 1683 S. 827: weinen, daß er vor Schluxen kein verſtändliches Wort mehr herausbringen konnte. Schmidt 190. Kehrein 352. Davon der Schlückſen (Schlickse) und Schlückſer (Schlickser), d. i. das krankhafte Schlucken.

die **Schlunze** (Schlunz), träge, unordentliche und unſaubere Weibsperſon, wie Schlampe (H.). — Vilmar 357: nur daß in Schlunze mehr der Müßiggang, in Schlampe mehr die Unordnung hervorgehoben erſcheint.

der **Schlupf** (Schlupp, Mz. Schlipp W.; Schlobb L.) 1) Schleife, z. B. an der Haube. Philander v. Sittewald I, 23: von Neſteln, Bändeln, Zweifelſtricken, Schlüpffen, und anderm ſo ſie favores nennen; derſ. II, 63: die haar mitten auff dem Haupt in einen ſchlupff zuſammen gewunden (W.). — 2) Quaſte (L.). — Vilmar 358 die Schluppe (Bandſchleife). Kehrein 354 der Schlupp und Schlopp. — ſchlupfen ſchlupfchen (schlubbe W.; schlobbe, schlubche L.), ſchlüpfen; mhd. slupfen slüpfen, ahd. slupfan. Abgeleitet von mhd. sliefen. — die Schlüpfe (Schlëbbe), Öffnung zum Durchſchlüpfen (in einer Hecke, zwiſchen zwei Häuſern) (L.). — Vilmar 357 Schlupfe. — der Schlupch (Schlubch), leichtſinniger Menſch (L.). — Kehrein 354 Schlüppchen und Schlippchen.

der **Schluri,** d. i. der nachläſſige Menſch, der ſich um nichts bekümmert. Wetterauiſch ſpricht man das Wort Schlôri und Schlûri aus. Es iſt recht bezeichnend und kommt von niederdeutſch slûren, d. i. träge ſein, und ein Slûr bedeutet in der ältern deutſchen Sprache einen Müßiggänger, Faulenzer. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 45, S. 180. — Dagegen iſt Schloránd wohl nur eine Entſtellung aus Schnurrant (L.).

der **Schlüßel Schlüſſel** (Schlessel Schlessil) Acker, der einen rechtwinkligen Ausſchnitt aus einem Felde bildet [Kehrein 355 auch: Acker-, Wieſen-, Waldſtück, das eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem Schlüſſel hat (L.). Friedb. Urk. 747: dem Acker vorliegendes Landſtückchen, von deſſen Überſchreitung der Zugang abhängt; Beiſpiele: der ſlußil iſt 6 ruden breyd durch gende und 23 ruden vorwert]. Polgönſer Kirchenakten von 1569: der ſchloſſel iſt am ſtuck unden 2 ruten breit; der ſchloſſel iſt daſelbſt am ſtuck 3 ruden und ein ſchuch breit. Daſ. das Schloſſelchen. Davon ſchlüſſelicht, wie ein Schlüſſel geſtaltet [Friedb. Urk. 757 ſlußelecht], z. B. Polgönſer Kirchenakten v. 1569: ein ſchloſſelicht acker = ſchloſſel; ein ſchloſſelicht drieſch uff dem Schilberge, nachher auch ſchloſſel genannt. — ſich ſchlüſſeln, wie ein Schlüſſel auslaufen, z. B. [Friedb. Urk. 756: das ſloßelſtucke ſlußelt ſich in Suwing (Eigenn.)]. Polgönſer Kirchenakten v. 1569: Ein baumgarten im dorff gelegen ſchloſſelt ſich in Seyppe Peters garten. Noch häufig in Flurnamen: z. B. Schlüſſel heimzu dem Holzweg, doppelter Schlüſſelacker an des Boche Nußbäume, in der Niedererlenbacher Gemarkung (W.).

der **Schmappeler** (Schmabbeler), einer, der den ganzen Tag raucht. Steinberg. Kehrein 356: ſchmappchen, ſtark Tabak rauchen. Vgl. Mapper (H.).

ſchmachten (schmâchde) und **verſchmachten** (verschmâchde). Davon ſchmächterlich (schmêchderlich), ſchmächtig. — der Schmachtlappe (Schmâchdlabbe) 1) trunkliebender, auch kraftloſer, armſeliger, faber Menſch: welche eigentl. Bedeutung liegt zu Grunde? Auch Jammerlappe wird ſo gebraucht. 2) das Schurzfell der Weber, auch Jûmerlabbe genannt (L.). — Kehrein 355 (auch in der Bedeutung: bei andern ſeinen Hunger und Durſt ſtillend, ohne dafür zu bezahlen).

ſich **ſchmabden** bedeutet von Juden: durch die Taufe ein Chriſt werden. Dies iſt das chaldäiſche Wort schĕmad, das vertilgen, vernichten, aber dann im Talmud und bei den Rabbinen vom jüdiſchen Glauben abfallen bedeutet, gleichſam in dem Sinne ſich ſelbſt vertilgen, ſich ins Verderben ſtürzen. So nennt der berühmte Rabbi Kimchi den vom jüdiſchen Glauben Abgefallenen

als einen gleichſam an ſeiner Seele Verdorbenen mëschummâd. Er hat ſich geſchmadd't, d. i. er iſt ein Chriſt geworden, bedeutet alſo urſprünglich: er hat ſich vernichtet oder ins Verderben geſtürzt. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304.

der **Schmack** (mhd. smac und smah), verdrängt durch Geſchmack, das, wie smac, mhd. auch für Geruch ſtehen. Auch ein Adj. geſchmack und geſchmach (mhd. gesmac und gesmah) = ſchmackhaft, gab es, das, hier und da mit t erweitert, die Form eines Part. annahm, z. B. Schlauraffen-Landt (1541, A. 3[b]): voll wolgeſchmackter ſpeiß.

das **Schmalz** (Schmâlz) 1) Schmelzfett. 2) fig. Saft und Kraft (L.). — das Schmalzkraut (Schmâlzkraut), der Salatbaldrian, häufig Nüßchen genannt. Schon im Pflanzenglossar v. J. 1400 (Gießer Hſ., Bl. 34[a]): Herba vermicularum ſmaltzcrut.

der **Schmand** (Schmând), Milchrahm. Davon ſchmänden (schmenne), abrahmen. Aus böhm. die smetana, ſeit 15. Jahrh. aufgenommen. RA.: der Schmand von einer Sache, d. h. das beſte (z. B. iſt ab); es hat einer den Schmand von etwas gekriegt, d. i. den Löwenanteil. Vilmar 359. Kehrein 356.

der **Schmarren** (Schmarrn), wie ſchrd. die Schmarre (L.).

ſchmatzen (schmatze) 1) z. B. der ſchmatzt beim Eſſen wie eine Sau. 2) küſſen mit lautem Schall, z. B. heñ schmatzt sëi rêcht. — der Schmatz, verkleinernd das Schmätzî, der laute Kuß, z. B. de gëast mr nòch e Schmätzi (W.). — Kehrein 356. Vilmar 359. Schmeller 2, 559.

ſchmecken (Prät. schmâchd L.), tranſ. und neutral; unperſ. es ſchmeckt mir = ich eſſe mit Appetit. Früher auch auf den Geruch angewendet. Mhd. smecken, Prät. smeckete smacte und smahte. — Schmeckung. Frölinkint f[a]: das die weiber die Mann pfleglichen haben küſſen müſſen, ob irgend der geyſt ſchmeckung des weins anzeygen wolt.

ſchmeißen (schmaëse L.), das gewöhnliche Wort für ſchlagen und werfen. Wie ſchlagen bedeutet es auch ſ. v. a. fallen, z. B. er ſchmeißt auf die Erde, er ſchmeißt hin. Ahd. und mhd. hat smîzen (wie got. smeitan) die Bedeutung ſchmieren, ſtreichen, das mit ihm zu-

sammenhangende smitzen (schmitzen) bezeichnet auch zücken, mit Ruten und Geißeln schlagen. Die heutigen Bedeutungen sind aus dem Niederdeutschen eingedrungen. Schon Oswald v. Wolkenstein singt: mit einem knütel smizzen sie mich umb daz mûl. — beschmeißen, beschmutzen, bes. gebraucht vom Geschmeiß (Geschmâß), wie schon mhd. (gesmeize) das kleinere Ungeziefer genannt wird. — der Schmiß, Schlag, bes. Mz. Schmiß (Schläge) geben, kriegen.

die **Schmele** (Schmêle W.; Schmëll Schmelle P.), Schmiele, eine Grasart. Mhd. smelhe, smelehe, von schmal. Alb.: Schmilben, Scirpus. Kehrein 357: Schmilbe, Schmilme, Schmelme, Schmölm. Bair. Schmelchen, Schmeller 2, 549. — schmelig, (schmêlich), mit Schmielen gemischt, vom Getreide. — Schmeleppe, in einigen Orten, z. B. Langenhain, die Erdbeere (P.).

die **Schmelme** (Schmëlme, Schmëlmiln, in Florstadt ꝛc. Schmilme W.; Schmëlmërn L.), ringartiger Metallbeschlag an einem Stock, Zwinge. Schmeller 2, 550.

schmelzen (Prät. schmulz, Part. geschmolze), als neutrales und aktives Verb gebraucht (L.). — Mhd. smëlzen, nur neutral. — schmelzen, schwachbiegend, 1) schmelzen machen, mhd. smelzen (aus smalzjan). In diesem Sinne wird als Part. nur geschmolze verwendet. 2) mit Schmalz zur Speise zubereiten, statt schmalzen. — der Schmelzer, Fett der Schweine zum Küchengebrauch (L.).

der **Schmer** (Schmêr). Mhd. das smër, wie auch heute schrd. das Neutr. gilt. S. schmieren (W.).

der **Schmerzen** (Schmërze, ebenso in den obliquen Fällen), mhd. smërze. Alb.: und miltert den schmertzen.

die **Schmicke** (Schmick) 1) die dünne Schnur am Ende der Peitsche, im Hinterlande Klatschschnur genannt. 2) die Peitsche selbst. Das Wort ist besonders dem Niederdeutschen eigen, oberdeutsch sagt man Schmitze (s. d.).

der **Schmid** (Schmidd), Schmied. Mhd. smit (Gen. smites). Alb.: Schmitt, Faber. — die Schmidde (Schmirre), Schmiede. Alb.: die schmitten. — schmidden (schmirre), schmieden. Gilhausen S. 45: Itzt glüet das Eysen, so wölln wir schmittn.

schmiren schmieren (schmîrn, schmîrn; Prät. schmûr, geschmûrd L.) 1) mit Fett u. a. bestreichen. 2) mit Dativ, einem freundlich und schön thun, schmeicheln, um ihn zu gewinnen [daher das Schmîrerche, Schmîrläbbche, Schmîrkädzi L.]. 3) mit Akk., einen bestechen, durch Geschenke u. a. sich dienstfertig machen. 4) fudelhaft schreiben. 5) abprügeln. Zsns. ausschmieren. Mhd. smirwen, daher noch ähd. schmirben. In Mitteldeutschland fiel zuerst w aus: 1482 smyren. Abgeleitet von Schmer (W.). — Ganz verschieden davon ist mhd. smieren = smielen, lächeln. Verwandt dagegen ist mären mähren merren (s. d.). — die Schmire Schmiere (Schmîr), bes. häufig in der Mz. für Schläge. — das Schmirsel Schmiersel (Schmîrschel), was man zum Auf- und Überstreichen gebraucht, z. B. das Gemengsel aus Eiern ꝛc., womit man die platten Kuchen überstreicht, ehe sie in den Ofen kommen [oder Käsematte u. dgl., das auf den Kuchen gelegt wird]. Simpliciss. 68: dieser Abgott [der Weiber, d. h. ihre eigene Schönheit, die sie vor ihren Gott aufgeworfen] ward anstat anderer Opffer täglich mit allerhand Schmincke, Salben, Wassern, Pulvern und sonst Schmirsel unterhalten und verehret (W.). — der Schmir- Schmierlaps oder -lips, ein Mensch, der sich leicht beschmiert (W.). — der Schmir- Schmierkäs (Schmîrkës) 1) Käsmatte zum Schmieren auf Brot. 2) Mz. Schläge (L.).

der **Schmirgel** (Schmirjil) 1) Schmergel. 2) Mz. fig. Schläge. Aus ital. smeriglio. Davon schmirgeln (schmijiln), mit Schmergel blank machen; beschmirgeln, beschmieren, beschmutzen (L.).

schmitzen, Intensiv aus schmeißen. Alb.: cretatus, creta infectus mit kreiden gezeichnet oder geschmitzt. — anschmitzen wie ankreiden. — die Schmitze (Schmëdze L.) 1) ein entstellender Fleck. 2) die Klatschschnur an der Peitsche, wofür Vilmar der Schmitz ansetzt. — der Schmitzen (Schmitze), der Strich als Anzeichen, z. B. einem einen Schmitzen machen, d. i. ihn anstreichen, ihm zu einem Zeichen einen Strich machen.

schmuckelig (schmuckelich) 1) einen leichten Anflug von Fäulnis habend, vom Fleisch; 2) unreinlich, bes. v. Frauen, in diesem Sinn weit üblicher als schmuttelig (s. d.). In der ersten Bedeutung hat es Schmeller 2, 544. Es ist abgeleitet von schmuckeln übel riechen,

das seinerseits von schmauchen kommt, wie suckeln von saugen. Wie nahe rauchen und riechen steht, zeigt mhd. riechen, das beide Bedeutungen hat (H.).

schmudig (schmurich, schmudch) feuchtwarm, schwül; in der Wetterau ist häufiger schmudchig. Davon schmudchen feucht, moderig werden; verschmudchen vermodern, verfaulen, z. B. hau ëass ës schmudch wârm; ëam stall schmudcht (verschm.) alles. Von gleicher Abstammung wie Mutch (s. d.); die Grundbedeutung ist also modericht, faulicht, und dies wird übertragen auf das feuchtwarme Wetter. Der Wechsel von d und t kommt nicht in Betracht; er zeigt sich schon im mhd. moder (Lexer 1, 2193). Die Form schmudchig setzt ein Hauptwort Schmudch voraus, das sich an mhd. mot (Morast), engl. mud (Schlamm, Moder) anlehnt, wie Kropch an Kropp, Kropf. Schmidt 198 schmutchig. Kehrein 357 schmud(er)ig schmur(er)ig schmul(ig) schmudchig. Schmeller 2, 545 schmodig schmudig (H.).

schmunzeln (schmonzele, schmonzeln). Alb.: ich lächel, schmünzel.

schmuttelig (schmuttelich schmuddelich) schmutzig, unsauber, bes. von weiblichen Personen, wie schmuckelig (s. d.), jedoch weniger im Gebrauch als dieses. Es stimmt mit engl. smutty überein und steht dem schmutzig sehr nahe; es ist eben das ursprüngliche tt geblieben und nicht in tz verschoben; vgl. bitter im Vergleich mit engl. bitter. Vilmar 360. Schmidt 198. Kehrein 358 hat auch Schmuttel, Schmull als Hauptwort (H.).

schmützeln, den Mund zum Lachen verziehen, schmunzeln, änhd., Abl. von mhd. smutzen, in der Schriftsprache seit vorigem Jahrh. veraltet und durch schmunzeln verdrängt. Frölinkint f 3^{b}: Wir haben hie bevor eyn lützel schmützeln mussen, da wir gehöret ꝛc. Derselbe gebraucht c 3^{b} schmutzen: Ich ansehe euch hier alle, nach dem ich gesagt, das ich wolte die spiel außgereutet sein, schmutzen und den muff schlagen. Im Leben der h. Elisabet steht zweimal smunzen, aber mit der Variante smützen.

der **Schmus,** d. i. leeres Gerede. Es ist das hebräische Wort schmûôth, das unsere Juden schmuoss aussprechen; seine Be-

deutung ist „Nachrichten", denn die Einzahl schmûâh bedeutet Nachricht, Gerücht, eigentlich was gehört wird. Von Schmus stammt dann das Zeitwort schmusen, d. i. viel leeres Gerede machen (bes. als Unterhändler). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 73, S. 296. — das Geschmus. Vgl. Schmeller 2, 559. — der Schmuser.

der **Schnabel** (Schnâwwel) 1) wie schrd. Mhd. snabel, ahd. snabul (W.). — 2) derber Ausdruck für Mund, z. B. halt deiñ Schnâwel; e jêrer redt wëi em der Schnâwel gewäss eas. RA.: den Schnabel wetzen = sich gütlich thun (H.). — die Schnabelweide (Schnâwwelwâd). Weigand im Gedicht von der Wetterau:

Do drinkt m'r von d'm beste Wein
Eann eaßt m'r, wärrlich! doas eaß fein;
Joa schunn die Ahle hun gesaht
Sealt von d'r goure Schnoawwelwahd.

Er führt dabei folgende Stelle aus J. J. Winkelmanns gründlicher Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld von 1697 an, die von Friedberg handelt: Die raumige Wirths-Häuser sind wegen ihrer Beqwemlichkeit, guten Traktamenten und zimlichen Preises im ganzen Römischen Reiche bekannt. Wegen des wohlgelegenen Ortes und herrlicher Schnabel-Weide (da die Stadt auf einem Kornboden der Wetterau liegt) haben sich die Kaiser öfters allhie aufgehalten.

die **Schnabe** (Schnâre), Rispe des Hafers. Heuchelheim bei Gießen (W.). — Allgemein im kurhess. Oberhessen, Vilmar 360.

schnapp, schnaps, niederdeutsch snap, snaps, Interjektion zur Bezeichnung eines kurzen, harten Lautes, der durch Auf-, Zu- oder Aufeinander- und Zusammenschlagen von etwas oder Zuklappen (z. B. des Mundes, Schnabels ꝛc.) entsteht. Vom Hauptwort der Schnapp. Aus der Interj. snaps entstand in Niederdeutschland das Subst. Snaps, als Bezeichnung eines kleinen Gläschens Branntwein, wie man es auf einmal austrinkt, welches Wort im vorigen Jahrh. nach Mittel- und Oberdeutschland vordrang und als Schnaps die gewöhnlichste Bezeichnung für Branntwein selbst wurde.

I. **schnappen** (schnabbe) 1) mit dem Munde, Schnabel ꝛc. zum Fassen rasch zufahren, dann überhaupt nach etwas fassen, greifen.

2) mit einem kurzen, abgestoßenen Laute sich schließen, zu- oder umfallen, z. B. die Thüre oder Falle schnappt. 3) (nur in Ableitungen sichtbar) geschwind und viel reden (von der geschwinden kurz abschnappenden Bewegung des Mundes), keck reden. — Mhd. snaben, snappen. Verwandt mit knappen. — die Schnappe, Vogelfalle (Herchenhain); davon schnäppen, Vögel mit dem Fallkäfig u. dgl. fangen; Schnäpper, einer, der Vögel in solcher Weise fängt (H.). — schnäppern, geschwind und viel reden. — schnappig (schnabbich) hinkend. — die Schnäppe (Schnebb), bei Vilmar 360 Schnappe 1) das äußerste Ende, der Rand eines Dinges, wo etwas leicht umkippt und überschnappt; daher uf der Schnebb stehen, d. i. dem Fallen nahe sein, auch die Frau oder die Kuh geht auf der Schnäpp (die Frâ git of der Schnebb), d. i. ist dem Gebären nahe (H.). 2) eine neben dem Wege auf das Feld gemachte Vertiefung, um das Abweichen der Fuhrwerke vom Wege und das Überfahren des Feldes zu verhindern (W.). — überschnappen 1) umkippen, umschlagen. 2) den Verstand verlieren. — aufschnappen (ûfschnäbbe) (L.) schnappend emporfahren; schnappend aufnehmen. — die Schnappel, Schwätzerin; vgl. schweizerisch schnappeln eilfertig sprechen. Stalder 2, 339 (H.). — schnäppig (schnebbich) geschwätzig; fürschnäppig (firschnebbich) vorlaut. Vgl. schnippig und Vilmar 361. — sich verschnäppen (verschnebbe) unbedachtsam etwas herausſagen (P.).

II. **schnappen** (schnabbe) ist der üblichste Ausdruck in beiden Hessen, wo hinken kaum gebraucht wird (Vilmar 360), auch sonst in Mitteldeutschland (Schmidt 200. Kehrein 359. Reinwald 1, 144. Schmeller 2, 576). Es ist nichts anders als schnappen I, ausgehend von mhd. snaben, und bedeutet so gehn, als schnellte die Maschine bei jedem Schritt. Davon der Schnäpper, die Schnäppern, schnappig. — der Schnappsack, Tragesack zum Mitführen von Speisen, der von selbst sich schließt, wenn man hinein gegriffen hat. S. Knappsack.

schnarren, mhd. snarren, ist im Volksmunde durch den Ablaut schnurren vertreten; das abgeleitete schnarchen lebt fort in schnarksen, das auf der niederdeutschen Lautstufe des k stehen

geblieben ist. Eine weitere Abl. schnarbeln und schnerbeln führt Vilmar 361 auf = schnell und unverständlich sprechen, mit dünner Stimme viel reden wie die kleinen Kinder. Dasselbe Verb wird auch in der Bedeutung von schnarchen vorgekommen sein. Daher die Schnerbelkappe (Schnerwelkabb), Schlafmütze (Lauterbach, Münzenberg H.).

schnarksen (schnârkse) schnarchen. Der Voc. Ex quo hat: Stertere est naribus dormiendo resonare snarcken. Teuthonista: Runcken, snorcken in den slayp, Stertere. Alb.: Ich schnarck sterto. Auch in Rheinhessen. Kehrein 359.

der **Schnatz** (Schnatz, Mz. Schnätz) 1) das glatt gekämmte und zierlich gewundene Haar der Mädchen (H.) — 2) der aus künstlichen, gemachten Blumen bestehende Kopfschmuck der Braut zur Hochzeit, oder der Gote, die ein Kindchen heben soll, zur Kindtaufe. Daher aufschnatzen (ufschnatze, im Vogelsberg ufschnätze), aufputzen, sowohl an Kopfputz als an Kleidung. Das einfache Zeitwort sich schnatzen kommt seltner vor, so in Grimms Märchen „Die Gänsemagd": Weh, weh, Windchen, Nimm Kördchen sein Hütchen, Und laß'n sich jagen, Bis ich mich geflochten und geschnatzt, Und wieder aufgesatzt (W.). Vilmar 361. Kehrein 360. Mhd. snatzen und snetzen. — H. bemerkt: „Schnätzen ist auch in der Wetterau und im Vogelsberg die gewöhnlichste Form. Schön geschnätzte Mädchen (schîn geschnätzte Mârercher) sind nicht bloß Mädchen mit schöner Frisur, sondern überhaupt schön gekleidete Mädchen. Denkt man an putzen, das entlehnte lat. putare, das zuerst abschneiden (das Fehlerhafte), dann reinigen bedeutet, so ist man versucht, schnatzen mit schnitzen zusammenzustellen, zumal da in der Schweiz schnätzen den Sinn von schnitzen hat, Stalder 2, 340."

schnauben schnäuben schnuben (schnaube schnäube schnûbe) im Essen und Trinken wählerisch sein, sich die besten Bissen aussuchen, naschen, wie näuseln. In Landenhausen, Oberbreidenbach, Herbstein, Mooser Grund, Ulfa. Z. B. hoste wirrer ebbes geschnaubt, d. i. ausgestöbert, ausfindig gemacht. Weit häufiger und der Wetterau wie dem Vogelsberg angehörig sind die Ab-

leitungen der Schnauber, gew. Schnäuber, Leckermaul (im Schlitzischen und Lauterbachischen Schnibber ſt. Schnüber); ſchnaubig ſchnäubig ſchnäubicht ſchnibbig leckerhaft; Schnaubmaul Schnäubmaul (Herchenhain). Die ſämtlichen Wörter werden auch vom Vieh gebraucht. Zu den Lauterbachischen Formen gehört auch Schnibbches = Schmierkäſe (Vilmar 363 Schnipp). Dieſes ſchnauben iſt nichts anders als das ſchrd. ſchnauben im Sinne von ſchnüffeln und riechen, den auch das entſprechende engl. snuff hat. Vgl. Grimm 1, 1587 beſchnauben, d. i. beriechen. Daraus hat ſich „wähleriſch ſein" entwickelt, wie bei näſeln näuſeln nuſeln, ſchnauſen, ſchnäuken (ſ. d.) (H.). Vilmar 361. L. verzeichnet schnaubichd und schnâibich, wählig im Eſſen; der Schnâiber und schnâibern erim, d. i. nach Leckerhaftem ſuchen. — ſchnauben, im Sinne von ſchneuzen: daher das Schnaubtuch. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie L 3^{b}: Jedoch hoffe ich ſie werden mir es für gut halten, wenn ich bisweilen ein Schnauptuch ergreiffe von groben Faden, denn wie die Naſe iſt, ſo mus auch das Schnauptuch ſein.

ſchnauben im Sinne von ſchnaufen kommt im Lauterbachiſchen vor, z. B. ĕ hat ĕm die Nôs zugehâle, daß ĕ net geschnûwe kont (H.).

ſchnaufen (schnaufe W., schnûfe L.), (niederdeutſch und ſchon ſpät-mhd. snûfen), die gewöhnliche Form, woneben nur vereinzelt ſchnauben vorkommt. L. führt auch schnîfe an. — der Schnaufer, Mannsperſon, die es zu Scherz und vornehmlich in geſchlechtlicher Beziehung hinter den Ohren hat. Davon kein Femininum (W.). — ſchnuffeln 1) den Rotz in der Naſe zurückziehen. 2) woran riechen. Davon der Schnuffeler, Schimpfwort für einen, der alles durchſucht, beſonders Dinge, die ihn nichts angehen (P.). — Von niederdeutſch snuffeln, von snuff (Naſe), das von snûfen herkommt. Schrd. jetzt meiſt mit Umlaut ſchnüffeln (W.). — der Schnupfen (Schnobbe), niederdeutſch Snubbe und Snuppe, Snoppe. Voc. Ex quo v. 1469: der ſnoppe; Alb.: Schnopff, der Schnopffen; von ſchnupfen (schnobbe), laut die Luft in die Naſe ziehen (W.). — das Schnupftuch (Schnoppdûch) iſt allgemein üblich für Taſchentuch,

Sacktuch. Es steht schnupfen hier im Sinne von schneuzen (vgl. Fritsch 2, 217. Vilmar 364), wie Sternschnuppe für Sternschneuze (H.). — verschnupfen (verschnobbe), verdrießen; er ist verschnupft = er fühlt sich beleidigt (L.); es verschnupft mich. — schnuppen (schnobbe), schluchzen. S. schnipfen (L.).

schnauken schnäuken (schnauke schnäuke) wähleriſch ſein im Eſſen und Trinken, wie schnauben. Es ist wetterauisch und vogelsbergisch und weit seltener als die abgeleiteten Nomina: der Schna(ä)uker, die Schnäukern oder Schnäukerſche, Schna(ä)ukmaul (Schnäkmull Lauterbach), schna(ä)ukig [Nigrinus Affenspiel c 3ª: Es muß je einer schnauckecht sein, der in nem in den Mund hineyn], Geschnäukſel (Gießen, Wieseck). Davon das Dimin. schnäukeln (z. B. Herchenhain), verschnauken und verschnäukeln vernaſchen. Auch verschnacken, schnackig, Schnackmaul kommt vor (z. B. in Garbenheim, Annerod und Rödgen), wo au (n a verkürzt ist, wie bei ablabern (s. laupern) und verpackeln (s. puckeln). Das Wort findet sich auch anderwärts, meist in etwas verschiedener Gestalt, vgl. Schmidt 202 schnaucken, derselbe 21 beschnaucken (beriechen); Kehrein 360 schnauken schneken schnoiken; Schmidt 474, Stalder 2, 342 und Schmeller 2, 566 schneicken schnaiken (naschen); Grimm 1, 1588 hat beschneiken, 1589 beschnucken (beriechen beschnüffeln benaschen). Verwandt ist mhd. snöuken schnobern. — Zu Grunde liegt ein snûken, dem das angeführte beschnucken sehr nahe steht, womit sich aber schneiken nicht in Einklang bringen läßt. Über die Entwickelung der Bedeutungen s. schnauben (H.). — Vgl. das diminutive schnuckeln (s. d.) und bei Vilmar 362 verschnecken (für -schnöcken), das nur im Haungrund vorkommen soll, mir aber wie das einfache schnecken auch sonst vorgekommen ist.

schnausen (schnause) naſchen. Ist von nausen (s. nauſeln) ebensowenig zu trennen, wie schmutchig von mutchig (s. Mutch), schwanken von wanken, strampeln von trampeln, schmelzen von engl. melt (gr. μέλδω). Davon der Schnauſer Näſcher, die Schnaus Näſcherin, ſchnauſig naſchhaft, das Geſchnäuſel Näſcherei, verſchnauſen vernaſchen (alles wetterauiſch). Schmeller 2, 584. Stalder 2, 340 (H.).

der **Schnee** (Schnî). Volksrätsel: Es kam ein Vogel federlos, Flog auf den Baum blätterlos, Da kam die Jungfer mundlos Und fraß den Vogel federlos (W.). — schneehelle =weiß (H.). Vgl. hell.

der **Schnegel** (Schnägel W.; Schnêagel Schnäjil Schnâl L.), Schnecke (nach P. in Oberhessen nur die Schnecke ohne Haus). Engl. snail.

schneiden (schnaëre; Prät. schnëedd; Part. geschnëerre, 1) wie schrd. 2) (durch Verwechselung) schneien (L.). — die Schneide (Schneid') 1) wie schrd. die scharfe Seite eines Schneidewerkzeugs. 2) RA.: er hot kâñ Schneid', keine Energie, moralische Kraft (W.).

der **Schneider** (Schneirer) 1) RA.: wie ein Schneider gehen, d. i. beim Überfeldgehen keinen Stock oder keine Gerte tragen. 2) die Libelle, Wasserjungfer, vgl. Lappenschneider. — die Schneidergeiß (Schneirergâst) oder schlechthin die Geiß (gâst) Schimpfbenennung des Schneiders. — das Schneidergretchen (Schneirerkrittche) ein altes verschollenes Tanzlied in der Weise:

Schneirerkrittche! Schneirerkrittche!
Flëack mër dôch maiñ Höse!

die **Schneiße** (Schnâëse), ausgehauener Waldweg. Vilmar 361. Weigand im Wb. Grimm IX, 1285. Für die von Vilmar vermutete Identität von Schneiße und Schnat = Grenze beweist die Politische Landvisitation von Oberhessen aus d. J. 1629: Die Bach Werba ist Schneißenwasser zwischen der hessischen Herrschaft Itter und der Grafschaft Waldeck (Gr. H. u. St. Archiv) (S.).

die **Schnepfe** (Schnebb'). Davon die Schnepfeblume (Schnebbeblomme), die Blüte des Seidelbastes (Daphne mezereum), weil sie schon im März zur Zeit des Schnepfenstrichs hervorkommt (W.).

schneuzen (schnâize L.) die Nase durch Ausstoßen des Schleims, das Licht durch Abschneiden des verbrannten Dochtes reinigen [einen Ausputzer geben L.]; mhd. sniuzen, niederd. snütten (W.). — Nigrinus Widerlegung des Handbüchleins J. 4^{b}: Ist nichts

denn ein Bepstlicher Raub und Diebstal, darmit sie die Leut haben ums Geld geschneuzt. Derf. Leſt. d. 1. Centurie B 3ª: die Naſe ist gar rotzig und unsauber. Sie were fürwar werth, das man ir wol schneutzte und sie recht heraus botzete. Derf. daſ. B 3ᵇ: so fern im nicht andere schon geschneutzet haben. — die Schneuzing, Rotz. In Griedel (H.).

schnicken (schnëacke und schnëcke) kurz schnellen mit den Fingern, der Hand, den Füßen, z. B. der Springkäfer schnickt sich in die Höhe (W.). — Kehrein 362.

die **Schnipe** (Schnîbe, Schnîb), spitzzulaufender Teil eines Kleidungsstückes, z. B. an der Taille der weiblichen Kleidung, an den Schuhspitzen ꝛc. Schneblkapp (im Hinterland). So auch niederdeutsch Snib, Snibbe, Snippe; dieſes Wort bezeichnet aber zuerst Schnabel und Naſe, und so wird von der Ähnlichkeit der Form die andre Bedeutung entlehnt sein (Doornkaat 3, 243).

schnippen 1) in kurzer Bewegung schnellen, z. B. den Mittelfinger vom Daumen an die Maus schnellen. 2) durch kurzen raſchen Schnitt mit der Schere schneiden oder in kleinen Stücken mit einem solchen Schnitt abschneiden, gewöhnlich im Frequentativ schnippeln (W.). — Im Ablaut zu schnappen, wie das verwandte knippen zu knappen. — das Schnippchen, Schnellen mit dem Finger, RA.: ein Schn. oder Schnipp-schnapp schlagen (P.). — die Schnipp 1) Schmicke, Platzschnur. Z. B. ës muß ë Schnibb ôñ die Gëisel (Alsfeld). 2) spitz zulaufendes Stück am Mutzen (H.), wie Schnipe. — der Schnippel (Schnëbbel), abgeschnittenes Stückchen, Schnittchen, Schnitzel (Wetterau und Vogelsberg, z. B. gëb mër en Schnebbel, ë Schnebbelche Worscht (H.). — schnippig, schnippisch (schnibbich, schnibsch), häufiger als schnäppig (s. schnappen).

schnipsen (schnibbse W.; schnëbbese L.) schluchzen. Alb.: Ich schnips, schnipz singultio; singultus das schnipssen. Schon ahd. die snephezunga das Schluchzen; sonst daneben ahd. snopfizan, mhd. snüpfezen und noch heute süddeutsch schnupfezen und schnopfezen (W.). — Vgl. Schluchzen.

die **Schnitze** (Schnidz, Schnidze), von Äpfeln oder Birnen,

beſ. getrocknet. RA.: keine Schnitze wert ſein; das iſt mir eine Schnitz (L.).

schnuckeln (schnuckele) leckerhaft naſchen, beſ. heimlich. Z. B. sëi schnuckeld de ganze dâk kaffî. Daher der Schnuckeler. Es iſt Dimin. von ſchnauken (ſ. d.). Schmeller 2, 567. — der Schnuckes, Dimin. das Schnuckeſi, Liebkoſungswort gegen ein Kind oder eine erwachſene Perſon, die man zum Freſſen lieb hat (W.).

die **Schnudel, Schnuddel** (Schnull in der Wetterau) Naſenſchleim, Rotz. Zuſſ.: Schnuddelnas (Schnullnâs in der Wetterau), meiſt Schimpfwort, wie Schnuddeljung (Stockhauſen, Lauterbach) (H.). — der Schnudel, Schnodel (Schnull), ahd. snuder, mhd. der snuder und snudel, Voc. Ex quo v. 1469 rotz vel ſnodel, Alb.: rotz ſchnodel. Alb.: Interim Bl. P^a: Etliche waſchen ſchnutteltücher und nyderkleyder in Bier, und ſauffens darnach (W.). — Nigrinus Affenſpiel H 1^b: das ſie wol Schnudels und Unflat. Derſ. Leſt. d. 1. Centurie F 4^b: mit irem Schnudel und Hudelwerck. — Aus Kurheſſen hat Vilmar 365 der Schnutz, Schnuder und Schnudel und in niederdeutſcher Form Schnutt, Schnuttel. Aus Naſſau bringt Kehrein 364 der Schnudel Schnuddel Schnurl und Schnull. — beſchnudeln. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie M^b: das du Chriſti Kirchen ſo gar beſchnudelt haſt, darumb ſo muſtu leiden ewige Helliſche pein.

die **Schnurch** (Schnorch, Schnörch, Schnërch, letzteres für Schnörch oder Schnürch) Schwiegertochter; aus Schnur (ahd. und mhd. snur snuor, lat. nurus für snurus) mit che, ch abgeleitet, vgl. mhd. snurche, snorche, snürche. [Alb. ſchreibt neben ſchnur auch ſchnürch.] Es iſt ſchwer, jeder einzelnen Form ihr Gebiet anzuweiſen. Nur ſo viel läßt ſich ſagen, daß Schnerch hauptſächlich dem Vogelsberg, Schnorch der Wetterau angehört. Auch Sohnsfrau (Sûñsfrâ) kommt vor (H.). — In den heſſ. Urk. des 14. Jahrh. kommt snurche und snorche vor, bei Baur A. 1081 v. 1387 snereche, in einem Frankf. Teſtament v. 1402 snürche. In der Marb. Stadtrechn. v. 1492: Item als des marſchalcks ſnorche hie geweſt, iſt ire geſchenckt 2 firtel wins.

schnüren (schnîrn, Prät. schnürd) fig., einen ſchnüren, d. i. eines im Spiele oder Handel Meiſter werden (L.). — der Schnür-

riemen (Schnîrrîme), ein schmaler Bendel, die Schnürbrust zuzuschnüren. Alb.: fascia pectoralis, ein schnürriem (W.).

I. **schnurren** (schnorrn, schnonn, d. i. schnorn) 1) wie schrd. von einem harten, dumpfen und zitternden Ton gebraucht, z. B. ĕ hĕi ĕm uf de Kopp, daß's schnorrt'. 2) sich zusammenziehend kleiner werden, wohl zuerst nur von solchen Dingen gebraucht, die dieses unter dumpfem Geräusch thun, wie die Bogensehne beim Abschnellen des Pfeiles; dann verallgemeinert, z. B. Beim Dërrn schnorrn die Quetsche Lesamme. 3) umherziehend betteln, bes. von Juden gesagt (jüdische Aussprache schnorre), rohe Lebensmittel, Kleider ꝛc. bettelnd zusammentragen. Daher der Schnurrjüde (Schnorr-jidd), die Schnurre (Schnorr) eine solche Bettlerin. Schmeller gibt für schnurren insbes. die Bedeutung: mit Singen, Musizieren und andern brotlosen Künsten nach milden Gaben umherziehen. Hieraus erklärt sich der Schnurrant (Schnorránt), mit lat. Endung gebildet und darum wohl in studentischen Kreisen entstanden (W.). — 4) murren, keifen.

II. **schnurren,** durchgängig schnurren gehen (schnorrn gîñ), schwätzen, müßig herumlaufen, um zu schwätzen und Neuigkeiten zu hören. Der Begriff des Bettelns, der sich anderwärts mit dem Worte verbindet, liegt ihm fern, jedoch schließt es nicht selten den des Schmarotzens ein. Davon die Schnorr, Schnorrersche = herumlaufende Schwätzerin, der Schnonngänger = vagabundierender Schwätzer. Wie knurren zu knarren, so steht schnurren zu schnarren im Ablaut, letzteres aber bedeutet mhd. und älter-nhd. schwatzen, plappern (Beneke-Müller 2, 449. Schmeller 2, 570). Vgl. Schmidt 204 (H.). — die Schnurre (Schnorr) possenhafter Einfall, possenhafte Erzählung, Scherzlüge (Schmidt 475). Schon mhd. snürrinc und snurrâre Possenreißer. Nach W. aus schnurren das in die Bedeutung possenhaft reden übergegangen wäre; nach Doornkaat 3, 250 zu erklären durch die Zwischenbedeutung „schnurrende schlechte Musik machend umherziehen und so die Leute unterhalten". — der Schnurrbart, von die Schnurre, das niederd. (snurre) und bairisch ein derber Ausdruck für Schnauze und Maul ist (W.). — der Schnurrpfeifer (Schnorrpeifer) 1) wer Schnurren (be-

luſtigende Späſſe) macht, ein ſchnurriger Kerl. 2) ein zur Beluſtigung dienender Schalk. Daher die Schnurrpfeiferei (Schnorrpeiferei) beluſtigendes Späſſemachen (W.). — Von niederd. Snurrpîpe, das jedenfalls urſpr. eine ſchnurrende Pfeife bezeichnete, wie ſolche die Kinder von hohlen Pflanzenſtengeln mittelſt eines kleinen Längeneinſchnitts herſtellen, um darauf zu blaſen und dadurch ſchnurrende oder tremulierende Töne hervorzubringen, wo dann Snurrpîpe zuerſt bloß ein Spielzeug der Kinder war und ſpäter in die Bedeutung Tand oder wertloſes Etwas überging. Doornkaat 3, 251. [Vielleicht der Dudelſack. R.]

die **Schnute** (Schnûde, Schnûre) Maul des Tieres, auch verächtlich des Menſchen, beſ. ein vorſtehendes dickes. Aus niederdeutſch snûte aufgenommen (W.). — Das hochd. Schnauze iſt ungebräuchlich [außer in der Zſnſ. Schnauzbart (Schnauzebâard), wofür auch Schnauzer (Schnauzer) geſagt wird L.].

die **Schockel** (Schokkel) 1) Schaukel, aus älterm Schocke ahd. scocga, mhd. schocke (1469). 2) Weibsperſon, die in Rat und That übereilt und ohne Überlegung iſt, z. B. Sĕ ëass ĕ rêchd Schockel! Wâs kann ich dann mëad dĕr Schockel ôñfange? Davon ſchockeln 1) ſchaukeln ſchäggeln L., aus mhd. schocken in ſchwingender Bewegung ſein. Schmeller 2, 369. Das dort angeführte nürnbergiſche ſchockeln (unvorſichtig laufen, übereilt handeln) dient zur Erklärung von Schockel 2 (W.). — 2) mit Schnellkügelchen ſpielen (L.). — der Schockelgaul.

ſchofel, d. i. geringhaltig, ſchlecht, armſelig. Unſere Juden ſprechen schoufel. Das Wort lautet hebräiſch schâfâl und bedeutet niedrig, tief, dann gering, nicht geachtet, und kommt her von schâfêl niedrig werden. W. im Intell.-Bl. Nr. 73, S. 296.

der **Scholder Scholler,** mhd. 1) Veranſtaltung zu Glücksſpielen. 2) Ertrag daraus (nach der Mainzer Ordnung v. 1425. — ſ. die Stelle unter redelich — fällt er dem Pächter zu). 3) Recht dazu. 4) das Spielen ſelbſt.

der **Scholle, Schollen** (Scholle, Schonn W.), Schülle (Schöll, Schell H.), Scholbe (W. und L.), Scholme (W.), Schülbe (Schilbe H.), Scholbche (Scholbche L.), Schölbel Schölbil W.),

Scholle, Klumpen, von Erde, Eis ꝛc. RA.: wann d'r ĕ Scholme Aere uff dem Maul leit, d. h. wenn du tot bist (W.). Er reass sich e ganze Schell Flâsch âb eann frâß en (H. aus Ulfa). W. verzeichnet noch aus Allendorf a. d. L. der Schorrn (Mz. die Scherner) = Scholle. Auch H. führt es aus Odenhausen an, doch mit dem Unterschied, daß daselbst Schülbe einen großen, Schorrn einen kleinen Schollen bedeute. Mhd. der scholle, schülle. Vilmar 366: der Schorn in Oberhessen und 372 die Schulpe aus Niederhessen. Kehrein 365 die und der Scholpe, Schölp, Schulpch, Scholwe, Schulpe, Schülpe. 1) Schale, Schuppe, 2) Schuppenförmiges, als Erde, Eis, Dünger, Holz. An der Nahe (Sobernheim) sagt man Schwolle für Scholle; in Baiern der Schrollen, Schroll (Schmeller 2, 601).

die **Scholn,** Mz., steht für Schindeln in Alsfeld (H.).

schön (schîñ in der Wetterau, meist schêñ im Vogelsberg) bedeutet als Adv. häufig gut, wohl, sehr, z. B. dâs gefällt mĕr schîñ; mĕr drënke ĕn âle Frëcht (Fruchtbranntwein), dĕr macht êm schêñ bis in die klêñ Fußspëtz; blîwe sĕ schêñ gesond (Lauterbach); ĕs iss mĕr schêñ oder hisch, d. i. hübsch = es ist mir wohl (Sichenhausen); dĕr iss odder schêñ gorschtig (s. glatt, frei) (H.).

die **Schor** (Schûr), in Gießen und Ziegenhain der Weg um den Wallgraben, also in militärischer Sprache „der gedeckte Weg", dem das Glacis vorliegt. Schon 1614 wird in Gießen die Schaar erwähnt; sie sollte damals stellenweise erhöht werden, damit das Hochwasser der Lahn und Wiesecк nicht über sie hinweg in den Hauptgraben sich ergießen könne. Als es sich während des dreißigjährigen Krieges öfters darum handelte das Glacis zu räumen, um das Schußfeld frei zu machen, wurde dasselbe immer als Schahr, Schohr bezeichnet. (Gr. Haus- u. Staats-Archiv, Festg. Gießen.) Da beide Festungen vielleicht auch durch Anstauung der Wasserläufe gesichert werden konnten, so würde die Heranziehung von mnd. schore schare, festes Land im Gegensatz zum Wasser, Gestade, Vorland passen. Auch Weigand dachte an nd. Schâr (Ufer) (S.).

der **Schoß** (Schâss), junger Trieb einer Pflanze, bes. der einjährige einer Holzpflanze. Mhd. das schoz, ahd. die scozza. —

schossen (schôasse), samentragend und deshalb ungenießbar emporwachsen, von Kohl ꝛc. (L.).

der **Schoß** (Schåeß), der und das Geschoß (Geschåeß) Geldabgabe, Steuer; früher ganz allgemein (mhd. schôz), jetzt immer mehr verschwindend.

der **Schote,** d. i. Narr, einer, der alberne lächerliche Streiche macht aus Gefallen daran. Unsere Juden und wir Wetterauer sprechen dieses Wort Schoude aus [man hört auch, namentlich in Städten, Schôde und Schôre]. Das Wort ist nicht eigentlich hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wo es schôtêh lautet und den Narren, den Unsinnigen bedeutet. Es kommt von dem jüdisch-rabbinischen Worte schâtâh, das unsere Juden schôte sprechen und das „ein Narr werden ꝛc." bedeutet (s. Stuß). W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300. — L. schreibt Schoude und führt das Adj. schoudich auf. — Man gebraucht das Wort auch für das, was an den Zwetschenbäumen anderwärts Narren und Schäferranzen genannt wird (P.).

die **Schotte** (Schurre W.), Schote. Alb.: die schüt; der wol hundert in einer schütten wachsen künden. Davon das Schottenscheusel, d. i. die Figur aus Lumpen, die in die Erbsen ꝛc. gestellt wird, um die Vögel zu verscheuchen (Vilmar 367). Com. 39: du weresst gut zu einem Schottenschewsal, wan man dich in einen Weitzenacker setzte, es flöhe auff eine gantze Meyle kein Vogel darbey.

schrabbeln (schrawweln), überschnell und einfältig schwätzen. Hainchen (H.).

schrah und **schroh** (schrûh) bedeutet in der Wetterau trocken, rauh, dürr, häßlich. Im Lauterbachischen, wo es schrâh, und im Schlitzischen, wo es schroah lautet, wird es auch in geistiger Beziehung gebraucht und bedeutet dann derb und kurz in Worten, klug überlegend, schlau. Beispiele: schrûh Wearrer, trockenes Wetter, Trockenheit; e schrôhe Zige, dürre, häßliche Ziege; e schrâh Mull, ein loses Maul (Lauterbach); mit Übergang des h in w in Schlitz e schroawer Mensch, pfiffig, frech; e schroawes Këind, ein schlecht aussehendes oder ein pfiffiges, auch ein freches Kind; e Schrower wird auch substantivisch gebraucht, wie e

schrower Mensch. Mhd. schrâch und schrôch, dürr, rauh. Die verſchiedenen Bedeutungen finden ſich auch im Kurheſſiſchen (Vilmar 369). Ebenſo vereinigt das griech. ἰσχνός die Begriffe dürr, dünn, fein, ſpitzfindig (H.).

ſchrankeln (schrankeln W., schrangeln L.) matt und wankend ſchleichen. Kehrein 366 ſchrackeln und ſchrankeln. Vilmar 366 ſchrageln, mit Anlehnung an ſchräg, das aus ahd. scrëkan (Präſ. ich scriku), d. i. von der wagrechten Richtung abweichen, ſtammt; dieſes aber iſt zu scrincan geworden durch Einſchieben eines Naſenlauts (W.).

ſchrappen, im Volksmund namentlich in 2. Bedeutung auch ſchrapchen (schrabbche L.) 1) mit feſtem Druck ſchaben, kratzen, ſcharren (L.) [z. B. die Wand ſchrappen, den Schmutz von den Schuhen ſchr. ꝛc.] 2) bildlich: gierig im kleinen an ſich reißen (zesomme schrabbche L.). Es iſt das niederdeutſche schrapen, schrabben, woher das Hauptwort die Schrape (Striegel). Mhd. lautet es die Schrapfe (hakiges Kratzwerkzeug), und noch heute iſt in Baiern gebräuchlich ſchrafen, d. i. ritzen, kratzen. Simpliciſſ. 490: quälete ſich Avarus Geld zuſammen zuſchrapen wie er mogte. Wend Vnmuth I, 71: Denn was mancher armer Mann erſchrapt, mit ſeiner ſawren Arbeit und Schweiß zu wegen bringt, muß er den Juden, wil er anders nicht gar umb das ſein kommen, zu Wucher geben. Es gehört ſchrapen zu einer Wurzel mit ſchreben und ſchreffen (W.). — Daher der Schrapcher (Schrabbcher) und ſchrabchig (schrabbchich), habſüchtig (L.). — Vilmar 368. Kehrein 367. In Rheinheſſen iſt ſchrappen nur in bildlicher Bedeutung bekannt, im eigtl. Sinne ſagt man ſcherren (ſcharren), z. B. eine Schüſſel ſcherren, den Schmutz von den Schuhen ſcherren.

ſchreben (schreabe H., z. B. in Annerod, Opperod, Borsdorf, Steinberg; schrabe in Landenhauſen H.) und **ſchrebchen** (schreabche H., z. B. in Gießen, Dorlar, Grüningen, Reiskirchen, Annerod, Großen-Buſeck, Wieſeck; schräbche W.), ein wenig gefrieren, ſo daß ſich das Waſſer mit einer leichten Eisdecke überzieht, z. B. es schreabt, hät geschreabt (H.). — 's schrêbcht; die Pitsch ëass geschrêbcht (W.). — Vilmar 368 schrêbchen. Kehrein

367 schreefen, schreef. Auch in Oberhessen kommt schreffen im Sinne von schreben vor, z. B. in Romrod, Wetterfeld, Alsfeld. Es scheint mit schrah zusammenzuhängen.

schreffen (schräffe) 1) ritzen, schröpfen. Alb.: Ich schreff; der, das schreft; daneben: ich schrepf, laß mir schrepfen. Mhd. schreffen von schraf m., schneidende Kälte, scharfer Duft, zerklüfteter Fels (in dieser letzten Bedeutung kommt auch der schroffe vor) (W.). — 2) (schreafe), ein wenig gefrieren, so daß die Erde aufspringt (L.) (nach H. kommt in Wetterfeld und Alsfeld schreaffe in Bedeutung 1 und 2 vor). — die Schraffel (Schraffiln), bes. Mz., durch Dürre oder Frost rauher, holperiger Boden. Daher schraffelich (schraffelich) (L.).

schreiben (schraëwe, Prät. schribb, Part. geschrëawwe), Zsnss. beschreiben s. v. a. bestellen, verschreiben, z. B. Waren. Das Schreibes (Schraëwes), amtliches Schreiben, auch Brief überhaupt. Das Geschribsel, Geschreibsel (Geschrëbsel, auch mit aë), schlechtes Schreiben (L.).

schreien, wofür im allgemeinen kreischen üblich ist, wird nicht selten für laut weinen gebraucht, dann aber meist schwach konjugiert, z. B. Nit geschreit, mein Kindchen! (H.).

der **Schreiner** die blaue Wasserjungfer, wohl daher, weil die Schreiner in der Wetterau blaue Schürzen zu tragen pflegen (W.).

das **Schrot** (Schrôd) 1) grob gemahlenes Korn mit den Hülsen. 2) bes. Mz. zum Schießen abgehackte kleine Metallstücke, dann zum Schießen gegossenes Bleikorn. 3) abgeschnittenes, oder -gesägtes rundes Stück Holz (L.). — Kehrein 368 (mehr männl. als sächl. Geschlechts).

schroten I. (schrôre, Part. geschrôre W., schrûre H.), 1) grob zerschneiden, zermalmen, mahlen. 2) gehörig essen, z. B. der kann âwer geschrûre (H.). Mhd. schrôten (Prät. schriet, Part. geschrôten). Vilmar 370. — II. (schrôre) Fässer auf Leiterbäumen mit Seilen aus dem Keller schaffen (nach W. urspgl. ein Schrot (s. d. 3) auf solche Weise fortbewegen. — der Schröter (Schrîrer) 1) Arbeiter, der Lasten (bes. Fässer) schrotet, mhd. schrôter schröter, niederdeutsch Schrader, jetzt nur noch in Familiennamen gebräuchlich. 2) (auch Hërschschrîrer,

Hërschkäfer L.), der Hirschkäfer. Alb.: Schröder, Lucanus: Er heißt so, weil er Eichen- und Weinblätter zernagt. Von schroten I. 3fnf. der wînschrôder (Baur H. II, S. 168, 1289) (W.). — Schrotleitern (Schrôdlâëren), Leitern zum Herausschaffen der Fässer aus dem Keller (L.).

die **Schrumpel** (Schrompel) 1) Runzel. 2) ein altes, runzlichtes Weib. Wilmar 370. Kehrein 368. Daher schrumpeln (schrompeln, schrompeln), runzelig oder faltig eingehn, einschrumpfen. Simpliciss. 78: Speisen und Artzeneyen, die man mir täglich gab, meinen zusammen geschrumpelten Magen und eingeschnorrtes Gedärm wider zu recht zu bringen (W.). — Das Mhd. hat noch das starkbiegende schrimpfen, von dessen Prät. Mz. wir schrumpfen, obige Wörter abgeleitet sind.

die **Schrunde** (Schrône) ein durch Aufspringen entstandener Riß in etwas Festem, volkstümlich nur vom Aufreißen der Haut besonders an den Händen. Alb.: „Als wann eim die füß uffgerissen seindt, riß odder schrunden im hindern oder sunst". Adam Lonicerus Kreuterbuch von 1582, Bl. 214^{b}: Das [Violen-] Wasser heylet die Schrunden im Afftern; Bl. 179^{a}: Mit diesem Wasser [Wallwurzwasser] die Schrunden an Lefftzen gewäschen heylets. Schrunde (schon ahd. scrunta) stammt vom Zeitwort schrinden (ahd. scrintan), d. i. aufspringen, sich spalten, so daß ein Riß entsteht (W.).

schruppen (schrubbe, schruwwe) 1) mit der Scheuerbürste reiben. 2) zusammenscharren, bes. Geld. 3) einen arg übervorteilen. Daher der Schrupper 1) die harte, steife Scheuerbürste. 2) ein Mensch, der habsüchtig zusammenscharrt. Aus niederd. schrubben, niederl. schrobben; mhd. schropphen (1429). Es steht im Ablaut zu schrapen und schreben (W.). — Schrupphobel (Schrubbhiwwel -huwwel), eine Art Hobel (L.).

der **Schub** (Schubb) das Schieben, Fortschaffen von einem Ort zum andern, insbes. das Fortschaffen von Vagabunden und der dazu dienende Karren. Mhd. der schub schup (Gen. schubes) ist ein sehr gebräuchlicher Rechtsausdruck: 1) Aufschub, Verlängerung der Frist. Wilmar 371. 2) Schieben der Schuld auf einen andern durch Beweismittel, wie Augenschein,

corpus delicti, Zeuge, sowie diese Beweismittel selbst. Lexer 2, 825. — Von schieben. — der Schubkarren (Schub-karn oder -kärn) wechselt mit Schiebkarren (Schëib-kärn). Vgl. Schürgkarren (H.). — der Schubkasten (Schub-kaste) und die Schublade (Schublâre), Schieblade an einem Tisch, Schrank, Kommode u. dgl. Alb.: Valva ein schublad (W.). — der Schubsack (Schubsack) Brusttasche inwendig am Mannsrock oder Wammes. Häufiger Schlupfsack. Simpliciss. 117: damit sie (die Zügeinerinnen) einem in Schubsack greiffen, wan sie fischen wollen (W.).

schubben (schubbe schuwwe) fortschieben. Wohl unter Einfluß des stark biegenden niederdeutschen schufen schûfen (nld. schuiven, agf. scûfan, engl. shove, altn. scûfa) entstandenes und in Mitteldeutschland verbreitetes schwachbiegendes Verb für das eigentl. hd. schieben (got. skiuban, ahd. sciupan, mhd. schieben). Weigand zieht hierher auch schubben schuppen (schubbe schuwwe) stark reiben, jucken; nd. schubben (Teuthonista von 1475. Doornkaat 3, 151), nld. schobben, schwed. schubba, dän. skubbe. Kehrein 370. Allein mit größerer Wahrscheinlichkeit denkt man bei diesem Wort an eine Ableitung von schaben. Zusz.: abschubben, verschubben, d. i. die Kleidungsstücke abreiben, verschaben. — Schubbiack Schubiack (Schuwwiack) Lumpenkerl; aus neu-niederl. Schubbejack (eigtl. schab-die-Jacke). Es steht nach L. auch = Krätze.

schübbeln (schibbeln, schebbiln, schiwweln) rollen, wälzen. Beispiel: es is glatt zum schibbeln es ist zum Wälzen lächerlich (Lauterbach). Es verhält sich zu schieben, wie schusseln zu schießen, schmuggeln zu schmiegen, zuckeln zu ziehen. Weigand schübeln. — Davon schu(ü)bbelrund und verstärkt kugelschu(ü)bbelrund. Vilmar 371. Schmidt 182. Kehrein 345 (H.).

der **Schuh** (Schuck, Mz. Schück; auch Schuch; Schou, Mz. ebenso). Verkleinerungsform das Schückelche und das Schoüche. Alb.: Schûch Calceus. Gotisch der skôhs, altsächsisch das skôh, ahd. der skuoh, mhd. der schuoch, gekürzt schuo (in mittelb. Aussprache schûch). Schuck und Schuch ist das verkürzte schûch, Schou entspricht dem mhd. schuo. — Daher der Schuhmacher (Schoumecher); mhd. schuochmacher und -mecher (mittelb. schûch-, schûmecher); Voc.

Ex quo 1469: Sutor schomecher; Alb.: schühert, schüster, schümecher. Es ist die gewöhnliche Bezeichnung für das Handwerk in Oberhessen. — der Schuster, aus mhd. schuoch-sûtære, -sûter, d. i. Schuhnäher; der zweite Teil ist mhd. sûtære sûter, d. i. der Näher (Schuhmacher wie Schneider), das aus lateinisch sutor (Flickschuster) von suere nähen hergeleitet wird, aber vielleicht doch ursprünglich deutsch ist, denn auch das Deutsche hat das dem lat. suere stammverwandte siuwen sûwen, d. i. nähen. Das gekürzte Schûster findet sich schon im 15. Jahrh. Volkstümlich ist dieses Wort in Oberhessen nicht.

der **Schuchworcht,** im 14.—16. Jahrhundert der verbreitetste Name für den Verfertiger von Schuhen. Die mhd. Gestalten des Wortes sind schuoch-würhte, -worhte, -wurte, -worte, auch -warte und -wirte. Die weitern Verstümmelungen geben einerseits das w auf, so entstehen Schuchart, Schuchert, Schuhert, Schuert; andrerseits verhärtet sich das w, wobei sich das ch z. T. assimiliert, und man sprach Schubert, Schuppert u. dgl. — Im Einnahme- und Ausgabebuch des Kl. Marienborn von 1465 ist verzeichnet: dem schuchart schuwe zu machen und zu lappen; LD. teilt aus Archivalien von Friedberg (Archiv XIV, 516) mit schuchwarte, schuchert, Henrich der schuert; Sifrid schuchwirt im Grüninger Kirchenzinsbuch S. 20, Nr. 61. — Der 2. Teil des Wortes stammt aus würken (jetzt wirken) fertigen. Die von Schuchworcht stammenden Familiennamen sind in Hessen häufig, außer den oben angeführten Formen finden sich noch mit unterdrücktem r Schuhwicht, Schugt, mit abgefallenem t Schober, Schöber, Schopper; ferner gehen wohl auch Schuhkraft und Schuhgraf darauf zurück.

der **Schucker** (Schucker, Schugger) Empfindung von Frost oder Schauder, die einen überläuft. Davon schuckern unpers. oder refl.: es schuckert mich oder ich schuckere mich, z. B. dou schuckerst dich jâ glâtt für Frôst. Mit nd. ck statt streng hd. ch von schucken = scheuchen scheuen (ahd. sciuhan), woraus der Imperativ als Interj. bei Frostempfindung und Schauder vorkommt (mhd. schuch! schoch!) (W.) — übertr. sich vor einer Arbeit scheuen (L.).

die **Schuld** (Schold), Kinder, die etwas in die Höhe werfen, daß es auf andere falle, rufen:

Wâs oweråbb fällt ëass lauder Gold,
uff wên dâs fällt hunn aich kân Schold!

Davon ſchüldig (schëallich). Alb.: ſchüldig (W.).

die **Schulter,** ahd. scultarra, scultira, scultra, mhd. schulter. Alb. hat in der Ez. ſchulter, in der Mz. ſchultern und ſchültern. Als Ausſpr. der Volksmundart verzeichnet W. Schülger (Schelljer, Mz. Schelljern), H. Scholler aus Eudorf und Schiller aus Angerod, L. Schëller und Schëljern.

der **Schupp** Stoß, um etwas in Bewegung zu ſetzen, wohl nur in den mit ch oder s erweiterten Formen Schupch (Schubch), Schups (Schubs) gebräuchlich (nach L. iſt Schubch minder ſtark als Schwubch); mhd. der schupf und schuf (Schwung, ſchaukelnde Bewegung (DW.) — ſchuppen, nur als ſchupchen (schubche) und ſchupſen (schubse) üblich, ſtoßen, durch Stoß bewegen; mhd. schupfen und schüpfen (durch Stoßen in ſchaukelnde Bewegung ſetzen), nd. schuppen. Lexer bringt schupf in Verbindung mit ſchieben (2, 826), Weigand Wb. leitet es von einem vorausgeſetzten Wurzelverb altſ. sciopan, ahd. sciofan. — ſchupchen und beſchupchen ſteht auch für betriegen (L.).

die **Schuppe** (schubb) Schuppe des Fiſches und auf dem Kopf. Mhd. schuope und schûpe (letzteres mitteldeutſch), nd. schubbe, nld. schob. Gehört wohl mit ſchubben (kratzen ſ. o.) zu ſchaben. Schmeller 2, 438. — die Schüpfe (schibs, schibbës, schiwwës), Mz. die Schüpfen (schibbësë, schiwwësë) kleines Hautſchüppchen, wie ſich deren vom Kopfe ablöſen. Alb.: Schibſen furfur; iſt wie auſſatz, der leib iſt voll ſchüpfen. Simpliciſſ.: die Jungfer habe den Erbgrind, der ſolche Schuppen von ſich werffe.

die **Schüppe** (Schibb, Schipp, Schëbb, Schëpp) 1) Schaufel von Metall mit hölzernem Stiel, z. B. Dreckſchüppe, Feuerſchüppe, Schöpfſchüppe (Schëppschipp). 2) Grabſcheit (Gråbschipp). Davon ſchüppen (schibbe schippe, schëbbe schëppe) mit der Schüppe arbeiten. Alb.: Batulus, ein ſchüpp, damit

mann die brenn oder kolen zu recht legt, oder ein schauffel i. e. damit man grebt; Schöpp Rutum req. fewer; Schüpp Rutum etc. Ejicio, ich schüpp hinaus; Rejitio, ich verschüpp. In Luthers Hausrechnung von 1542 (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846. S. 417) kommen Schupen neben Schauffeln und Grabscheit vor. Aus nd. schuppe schüppe, nld. schoppe schuppe schop schup. Vilmar 350 Schippe. Kehrein 369 Schüppe. Schmeller 2, 437 f. Schippe und Schüppen. Vielfach findet sich Schippe geschrieben und gedruckt, z. B. in der Großh. hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel. L. schreibt Schëbbe, Schëbbschëbbe.

der **Schuppen Schoppen** (schuppe schubbe) Wetterdach, Remise. Mit dem nd. pp in ganz Mitteldeutschland verbreitete Form für das strenghd. der Schopf (so Alb.) oder Schopfe. Schmeller 411 Schopf und 412 Schupfen.

schuppern auf dem Eise schleifen. In Schlitz, Landenhausen, Steinfurt bei Altenschlirf. Davon die Schupper Schleife. Vilmar 371 hat in demselben Sinne schuben und Schube, schuffeln und Schuffel. Es verhält sich schuffeln und schuppern zu schieben, wie schnuffeln und schnuppern zu schnieben (H.).

I. die **Schur** (Schûr) 1) das Abscheren der Schafe. 2) das jedesmalige Mähen einer Wiese, daher schürig in ein-, zwei- ꝛc. schürige Wiese (âñschîrich ꝛc.). Über die Ableitung von scheren vgl. Weigand im Wb. — der Schürling, geschorner Pfaffe. Nigrinus Widerl. M. 4ª: sein Blatten Volck und schürling. So schon Luther. Vilmar 366 weist aus dem 15.—16. Jahrh. Schorling und Schirling = geschornes Wollenvieh nach. Schmeller 2, 461. — Scher-, Schir-, Schörling, junges Pferd von 2—3 Jahren (westerwäldisch) hängt nach Kehrein 344 mit Geschirr zusammen, weil man ihm dieses schon zuweilen anlegt, um es allmählich anzuführen.

II. der **Schur,** mhd. und ânhd. (Schûr und Schûre), Schutz, Schirm, Obdach. Lexer u. d. W. Eins mit Scheuer, wett. Schauer (s. d.). Schmeller 2, 450. Heute noch nd. das (?) Schûr (Doornkaat 3, 162 f.); Vilmar 373 führt die Schur aus Hersfeld ꝛc. an. Das Wort mag auch sonst noch in Mitteldeutschland vorkommen und müßte bei uns Schauer lauten, wie denn Kehrein das Verb

schauern, schützen aus Marienberg anführt. In der heutigen Schriftsprache ist Schur ganz unbekannt. Schon Frisch 2, 234 kennt es nur als nd. und veraltet. Vom 14. Jahrhundert ab war es dagegen mehrere Jahrh. hindurch geläufig, bes. in Urk. Mainz. Chr. 332, 21: anzusehen den herlichen seße (Sitz), schuer und scherme, so wir dan in der stad haben (v. 1445). Auch Beschure kommt so vor, z. B. Urk. v. 1419 bei Aschbach II, S. 199: auch so behalten wir uns und unsern erwen in dieser obgeschr. stieftunge den schirme und beschure, hier sig. im Sinne von Schutz. — schuren (mhd. und ănhd. schiuren und schûren, letzteres bes. mitteldeutsch), schützen; mit diesem und mit schirmen häufig in Urk. zusammengestellt. Burgfr. v. Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3—4, 25): dan unser ein den andern schirmen und schuren sal in deme vorgenanten borgfrieden. Büdinger Urk. von 1369 (Qu. 1884, 50): Wir — sollen sy [die Bürger von Büdingen] mit allir unser moige virantworten, hanthaben, schuren und schirmen. Urk. von 1444 in Mainz. Chr. 158, 15: wir sollen sie dabi hanthaben schuren und schermen. Noch nd. schûern 1) sich vor Regen sichern, untertreten. (Vilmar 373 schuren und schauern. Kehrein s. o. Schur). 2) Schutz geben. Woeste 233. — beschuren. L. Chr. 44, 17: daz he (Pfalzgraf Ruprecht) di kirchen beschurete unde beschirmete.

schurgen, schürgen, schorgen (schörge W.; schörje, schërje L.) 1) fortschieben, fortdrücken, fortstoßen, sei es mit den Händen, sei es mit dem Kopfe und den Halsmuskeln, wie das Rindvieh; 2) beständig arbeiten [viehmäßig, aus Habsucht (W.)], wie wurgen; 3) mit Ochsen oder Kühen fahren und pflügen (W.). Alb.: Schürg Exagito. Dem Sinne nach unterscheidet sich schurgen wesentlich von binsen ziehen. Beispiel: die ên donse, die annern schergte an em, bis e mitgung (Lauterbach); die Frâ must helfe schorje (Oberh. Anz. 1878, Nr. 4.) Mhd. schurgen, schürgen. Der Vokalwechsel ist derselbe wie bei gurgeln; die gewöhnlichste Form ist schürgen, gesprochen scherje (H.). — Kehrein 370. — der Schürger (Scherjer) 1) einer, der einen Schubkarren drückt. 2) ein habgieriger Mensch (H.). — das Schürgholz. — der Schürgkarren (Schergkarre, Schergkärn),

Schubkarren; ein in Süd- und Mitteldeutschland sehr verbreitetes Wort (H.). — die Schurgkuh (Schorrkouh W., Schorgkou H., Schorchkou und Schërchkou L.). — die Schürgochsen sind solche, die zum Drücken gebraucht werden, im Gegensatz derer, die man zum Ackerbau nicht verwendet (P.).

schurigeln, einen unnötigerweise plagen und scheren, angestrengt arbeiten lassen, hin und her knuffen, schütteln und stoßen. Kehrein 370 schurgeln und schurigeln. Schmeller 2, 461. Von schurgen. Durch Mißverständnis mit langem i, vgl. niederd. schurêgeln (Doornkaat 3, 163.). Simplicissi. 1, 14: Da solte man seine blauen Wunder gesehen haben, wie die Bauren getrillt und geschurigelt worden (die Worte „und geschurigelt" fehlen in der ältesten Ausg. S. 39).

die **Schürze** (Schürz, Mz. Schürzer W. in den ältesten Aufzeichnungen), gewöhnlich aber das Schürtuch (Schirduch L.). Letzteres für Schürtduch, vgl. Voc. Ex quo: Linteum a linum dicitur eyn schurtz duche; Alb.: Schürztuch. Schmeller 2, 473.

der **Schuß** (Schuss W., Schöß L.). Aus der Bedeutung „pfeilschnelle Bewegung" entwickelt sich die des unbesonnenen, unbedachtsamen Handelns, die sich steigern kann bis zum Sinn „gelinde Verrücktheit". So in der RA.: einen Schuß haben. Diese Erklärung Weigands stützt sich auf schusseln (s. u.). Vilmar 374 stellt sie zusammen mit geschossen sein albern, verkehrt, läppisch sein (vgl. Pelzkappe), wozu das halbvornehme verschossen (verliebt) sein gehört. Kehrein 370. Zu Grunde liegt wohl die alte Vorstellung des Alb- und Hexenschusses, der wie auf die Muskeln auch auf den Verstand wirken mochte (R.). — der Schuß-, Schoß-barthel (z. T. bärtel gespr.) einer, der einen Schuß hat, übereilt handelt, albern ist. Der 2. Teil der Zsns. ist Barthel (Bartholomäus). Vilmar 374. Kehrein 365. Schmeller 2, 480. Die beiden letzten haben dafür auch das einfache Schuß, Schoß und Schöß, desgl. Schmidt 208 Schoß. Auch aus der Wetterau gibt L. das einfache Schäess neben Schäessbäardel und Schössel m. und f. in der Bedeutung eines Halbverrückten an. — schusseln hin und her rennen, übereilt handeln; der und die Schussel eine unüberlegt handelnde Person; schusselig

übereilt, gedankenlos. Weigand 2, 648. Kehrein 365. Schmeller 2, 481. Es verhält sich schusseln zu schießen wie schubbeln zu schieben (H.). — Auffallend ist das im kasselischen Oberhessen in gleichem Sinn gebräuchliche schastern Vilmar 342, womit man das aachenische schassele sich herumtreiben, die schassel leichtfertiges flatterhaftes Frauenzimmer (Aachen. Idiot. 207) kaum vergleichen kann.

schutten, schütten (schörre L.) 1) wie schrd. schütten, bes. Korn schütten, aufschütten, d. i. das ausgedroschene Getreide auf den Fruchtboden bringen, um es dort zu verwahren; Flüssigkeiten schütten, vgl. ab-, ausschütten. Mhd. schutten schütten, urspr. in schwingende Bewegungen setzen, schwingen. In vielen Fällen jetzt durch schütteln ersetzt, z. B. Obst ꝛc. von den Bäumen schütteln. Zsnf. verschütten (verschörre), auch übertr. es mit einem verderben. 2) unpersönlich: stark regnen; daher der Schutt (Schödd), starker Regen. — schütteln (schirrele), vielfach an die Stelle von schütten getreten. Vgl. abschütten. Mhd. schütteln. — schuttern schüttern (schörrern L.), in stark schwingende Bewegung setzen, zitternd sich bewegen. Z. B. er stößt, daß das ganze Haus schuttert. — der Aufschutt (Üfschodd), als Zugabe auf das Maß geschüttetes Getreide (L.). — das Geschütt (Geschëdd), eine Masse kleiner zusammengeschütteter Steine (glâñ Geschëdd) (L.). — die Schüttelgabel (schill-, schinn- gâwel gâwin) Zwiesel oder zweizinkige hölzerne Gabel, womit Heu auf den Wiesen, Erbsen auf dem Felde gewandt und ausgebreitet, ausgedroschenes Getreide in der Scheune geschüttelt und aufgehäuft wird. Andre Formen sind Schüttgabel von schütten, ahd. scuttan, mhd. schütten, im Sinne des abgeleiteten schütteln. (schittgâwel Landenhausen, schickgâwel Langd und Eberstadt), vgl. Vilmar 350, Kehrein 369, Schmeller 2, 488; Schippgabel (in der Wetterau häufig) wohl mit Anlehnung an Schüppe. Auf dem Vogelsberg gebraucht man mehr Züsselgabel (H.).

schwabbeln schwappeln (schwabbeln, auch schwabche) sich schwingend hin und her bewegen, an und über den Rand schlagen (von flüssigen und weichen Dingen, so auch vom Fett: die Kuh ist so fett, daß sie schwabbelt). Z. B. dô wâr ĕ nëid fîrsichdig

ëann schwabbeld' mëadd dëm Glâs ëann uff âñmôl fûr dër Stebbel ëraús ëann alles, wâs drëan wâr, gong vërschidd. Weigand bei Mannhardt 3. Vilmar 376 ſchwabchen. Schmidt 213 ſchwabbeln ſchwabcheln und ſchwibbeln, 215 ſchwibchen, 216 ſchwubchen. Kehrein 372 ſchwappeln ſchwappern und ſchwappchen, 373 ſchwippchen und ſchwuppchen. Schmeller 2, 243 f. Nd. swappen, swepen, schwupsen. Vilmar bemerkt: Der Unterſchied in den drei Ablauten iſt, daß u die ſtärkſte, a die mittlere, i die geringſte Intenſität in der Bewegung der Flüſſigkeit bezeichnet; ſo: verſchwa(ä)bbeln verſchwabbeln 1) Flüſſigkeiten durch unvorſichtiges Tragen verſchütten. Z. B. daß ë dës Glâs verschwabbeld hëdd. Weigand a. a. O. 2) den Magen mit dünner Brühe überladen (verſchläbbern). — überſchwabbeln überfließen, infolge von unvorſichtigem Tragen oder zu ſtarker Füllung des Gefäßes. — geſchwabbelte=voll, geſchwabchte=voll, zum Überfließen voll. — das Geſchwa(ä)bbel dünne Brühe (Geſchläbber). — ſchwabbelig (von Fett, Gallerte und dergl. weichen Dingen) hin und her ſchwabbelnd. — ſchwubben ſchwubchen 1) tranſ. ſtoßen, beſ. in die Höhe ſchnellen. 2) intranſ. durch einen Stoß in die Höhe fahren. 3) ſ. v. a. ſchwabbeln. — ſchwubbeln heißt ſchöne Redensarten ohne Gehalt von ſich geben. Davon ſchwubch=voll, geſchwubchte=voll (ſ. o.) und der Schwubch Stoß, womit man etwas in Bewegung ſetzt. Die Interj. ſchwubb dich! ſchwubch! geht auf den Imperativ des Verbs zurück. Beiſpiele davon: ſchwubb dich! da fuhr ich in die Höh'; ſchwubch (ſchwabch), da gab ich ihm ein (einen Schlag)! — der Schwubchboden (Schwubchburrem), Tanzboden (H.). — ſchwibchen iſt nicht üblich, doch mag es vereinzelt immerhin vorkommen. Jedenfalls hängt damit zuſammen: die Schwippe eine leichte Brücke, die hin und her ſchwankt (Hinterland), und die Schwippe, Peitſchenſchnur, Peitſche (vgl. Doornkaat 3, 377 Swepe, der es zunächſt auf swîpan, ahd. swîfan zurückführt, das erſt in weiterer Verwandtſchaft mit ſchwappen ſtehe); vielleicht auch das in der Wetterau einzeln auftauchende ſich beſchwibben (beſchwibbe, beſchwëbse) betrinken, und der Schwibs, leichter Rauſch.

der **Schwadem** (Schwårrĕm) Dampf, Dunst, bes. von siedendem Wasser, von qualmendem Lichte wie Flans, ist überall gebräuchlich. Davon schwa(ä)demen (schwårreme schwärreme) dampfen dämpfen dunsten. Mhd. swadem von ahd. swëdan verbrennen, von dem ahd. die swëda Dampf von Verbranntem herstammt. Vilmar 376. Schmidt 214. Kehrein 371 (H.) — schwearreme, sieden, durchdünsten (geschwirrerde foll, zum Ersticken voll) (L.). — der Schwaden (Schwâre, Schwåre) Schatten; üblich im Alsfeldischen, in der Gegend von Kirtorf und Homberg a. d. O. Es ist nichts anders als das vorhergehende, dessen auslautendes m sich in n gewandelt hat, wie bei Besen, Boden, Faden. Die Verlängerung des a ist dieselbe wie bei schâre für Schatten. Schwaden hat sich aber im Gebrauche von Schwadem geschieden. Die Begriffe Dunst, Dunkel, Schatten berühren sich nahe. Vilmar 376 führt Schwade für Schatten aus dem kasselischen Oberhessen auf. Sonst scheint es nicht vorzukommen (H.). — der Schwadchem, Schmadchem (Schwådchem, Schmådchem) ist das durch eingeschobenes ch erweiterte Schwadem. Von Herbstein südlich bis Herchenhain und Fleschenbach ist es das vorherrschende Wort für Schatten, hat jedoch auch die Bedeutung Dunst bewahrt. In Schmadchem ist w in m übergegangen, wie in Schmolm für Schwolm (H.).

schwadern 1) hin und her schwanken, schwabbeln, überfließen. Schmeller 2, 624 schwadern und 2, 652 schwatteln. 2) schwatzen, schon mhd. der swaderer (Lexer 2, 1332) und swateren rauschen klappen (Lexer 2, 1345). Simplicissim.: [Mancher Emporkömmling würde] ein hauffen Entia rationis und Einbildereyen daher geschnadert und geschwadert und sich mit seinem erworbenen helm groß gemacht haben. Den gleichen Begriff des anspruchsvollen lauten Schwatzens hat schwadronieren, das auf das fremde Wort Schwadron geimpft ist. Vgl. über schwadern (schwatzen) auch Frisch 2, 239. Weinhold 2, 88. — das Geschwader 1) Überfluß, Menge. 2) Geschwätz. 3) Anhängsel, Gefolge. 4) Aufsatz, der zur Verzierung dient (Herchenhain und Umgegend). Beispiele: 1) aich huñ ĕ ganz geschwader gefange. 2) wâs hâlt-er (ihr) fĕr ĕ geschwader? 3) er hot ĕ ganz geschwader hinner sich. 4) wâs hot dëi ĕ

geschwader of 'm kopp! Die Bedeutung 3 hat auch Frisch 2, 239 (H.). — schwadchern 1) hin und her schwanken, schwabeln, (von Vögeln) hin und her fliegen wie fladchern. In der Wetterau und im Vogelsberg. Es ist mit ch weiter gebildet aus schwadern. Daher der Schwadcher Geschwulst, bes. am Halse. (Stockhausen, Herchenhain) (H.).

der **Schwäher** (Schwâr H.; Schwêar L.) Schwiegervater, got. svaihra, ahd. und mhd. swëher, swêr. Vgl. Weigand u. d. W. Grimm Gr. I^3, S. 174. Alb.: Socer, schwehr id est uxoris pater; Progener, heyst auch pater generi. Progener meus, meines eyden vatter, mein consocer idem, mein schwehr. Pater meus est uxori meae socer; Socer ein schweer. Simpliciss.: Schwehrvatter.

die **Schwalbe** (Schwolwen, Schwolwe, Schwolm in der Wetterau; Schmolm Lauterbach). L. hat Schwolwern. Auch in der Schweiz der Schwalm Stalder 2, 359. Frisch bemerkt 2, 240: Schwalbe ist ehemals Schwalm ausgesprochen und geschrieben worden. — Ihr Bauen an ein Haus hält man für glückbringend und schützt sie. Die Rauchschwalben hat man gern in Ställen, weil sie das fliegende Ungeziefer wegfangen. Ihren Gesang legt man so aus:

Wenn ich fortzieh', wenn ich fortzieh',
Ist Kisten und Kasten voll;
Wenn ich wiederkomm', wenn ich wiederkomm',
Ist alles gelee — ret.

Die mittlere Silbe in „geleeret" wird dem Tone der Schwalbe gemäß gedehnt (W.). — der Schwalbenschwanz wird scherzweise der Frack genannt (W.).

der **Schwamm** (Schwamm). Gilt auch für Zunder. Ahd. mhd. swam (L.).

schwank (schwang), lang, dünn und schwach (L.). Von schwingen (s. d.).

der **Schwanz** 1) alles herabhängende und dadurch sich hin und her bewegende, besonders die hintern Falten des Weiberrocks, dann die Schleppe, die Schlippen des Fracks; der Haarschwanz (Hôrschwanz, mit dem Verkleinerungswort das Hôr-

schwenzî), der Zopf. 2) das männliche Glied. 3) wie mhd. swanz ſ. v. a. Tanz, in Kuhſchwanz (Kouschwanz), ein Ball des gemeinen Volkes, wobei ſelbſt Viehmägde zugelaſſen werden (L.). — der Fuchsſchwanz (Fogsschwanz). Davon fuchsſchwänzen (fogsschwenze), durch Verleumdung ſich anſchmeicheln, und verfuchsſchwänzen, verleumden, um ſich anzuſchmeicheln (L.).

ſchwänzen und **ſchwänzeln** (schwenze, schwenzîn, schwenzelîn L.), mhd. swanzen, beim Gehen die Röcke hin und her bewegen, geziert gehen (von Weibern) (P.). Schmeller 2, 640 und 643 hat: ſchwanzen, ſchwanzieren müßig oder ſtutzerhaft einhergehen, und hält eine Entſtehung aus ſchwanken (den Leib auf gezierte Weiſe ſchwanken machen) für möglich.

ſchwänzen die Kirche oder Schule verſäumen. Schmeller 2, 643 führt aus Hans Sachs an „kirchen ſchwenzen", d. i. zur Kirchen ſchwänzen, wie man ſagt: Kirchen gehn, und erklärt den heutigen Gebrauch: um die Kirche herum ſchwänzeln, ſie verſäumen, vielleicht eher: mit dem Schwanz (d. h. dem Rücken) anſehen, zunächſt von Weibern gebraucht. — ſchwänzen ſchön ausführen, verzieren; der Schüler ſchwänzt die Probeſchrift, die Hausfrau ſchwänzt den Kuchen (Lauterbach). Das Bild iſt wohl hergenommen von dem Aufputzen des Pferdeſchwanzes. Friſch 2, 242 (H.). — Schmeller 2, 643: ein Pferd aufſchwanzen und (übertr.) eine Perſon aufputzen; die Töchterlein ûfswenzeln (bei Br. Berchtold). Beim letzten zieht Weigand das mhd. swenzeln (die Haarzöpfe ordnen) von swenzel (Schwänzchen, Haarzopf) bei.

ſchwären (schwêarn; Präſ. 3. sg. schwêrd; Prät. schwâar; Part. geschwâarn), ahd. suëran, mhd. swërn, d. i. ſchmerzen und eitern (L.). — der Schwären (Schwêarn), ahd. swero, mhd. swer. — die Schwärenblume an manchen Orten Name des Löwenzahns (leontodon taraxacum), weil man glaubt, daß ein häufiges Berühren derſelben Schwären erzeuge (P.). — So auch in Starkenburg. — das Geſchwer, mhd. geswër, d. i. Schmerz und Geſchwür. Frölinkint d 4ª: geſchwere der augen.

die **Schwarte** (Schwârt) dicke harte Haut; mhd. swarte, Haut, worin die Haare ſitzen, die menſchliche Kopfhaut, dann über-

haupt dicke fette Haut, namentlich vom Schwein. RA.: Geasse wâs ëan ân gît ëann geérwet, daß die Schwârte kracht (W.). — Com. 68: Ich will euch Blutſchelmen den Trunck geſegenen, daß euch die Schwarte kracht (ruft der Quartiermeiſter den Bauern zu, die ihn überfallen haben und gegen die er nun ſeine Soldaten hetzt, um ſie zu ſchlagen). — der Schwartemagen (Schwâaremâe), mit zerhackten Stücken von der Schwarte des Schweins ꝛc. gefüllter Schweinsmagen (L.).

der **Schwatz**, Geſchwätz, Geſpräch. Z. B. en Schwatz hâle. Davon ſchwatzen (schwatze vogelsbergiſch, schwätze wetterauiſch; Part. geschwaßt neben geschwätzt) 1) ſprechen, ſich unterhalten. 2) krachen, beſonders vom Holze, das mit Gewalt durch einen Keil geriſſen wird. 3) von Speiſen, die im Magen rumoren, rumpeln. Beiſpiele: Mer schwatzt voñ naut, es kimmt voñ naut. Dos Eaße hot de ganze Dâk met mer geschwaßt. Mhd. swatz, swatzen swetzen (H.). — Zu dem Stamme von ſchwadern: eine Intenſivbildung (R.). — beſchwätzen (beschwedze), überreden (L.). — verſchwätzen (verschwedze) 1) akt. ausplaudern. 2) refl. ſich verreden (L.).

der **Schwebel** (Schweawil), Schwefel. Voc. Ex quo: Sulfur ſwebel. Sulfureus ſwebelicht. Mhd. swëbel und swëvel (W.).

I. **ſchweigen** (schwaëe; Präſ. sg. schwaë, -sd, -d; Prät. schwig, schwëeg, schwî; Part. geschwîe, geschwëgge), intranſ. Mhd. swîgen (L.).

II. **ſchweigen** (schwâëje, j wird vor Konſonanten zu g), tranſ. zum Schweigen bringen. Mhd. sweigen, beſchwichtigen. Häufig geſchweigen (geschwâëje) (L.).

ſchwellen schwelln; Prät. schwâall; Part. geschwolln, intranſitiv; ahd. suëllan, mhd. swëllen, ſtammt von der Wurzel wal mit erweitertem Anlaut, vgl. quellen (L.). — Davon das Faktitiv ſchwellen, zum Schwellen bringen, z. B. das Waſſer durch einen Damm anſchwellen machen; ahd. bisuellan, ſtauen (L.). — die Schwelle (Schwell Schwelln), 1) Thürſchwelle. 2) Grundbalken; ahd. das suelli, mhd. das swelle. 3) dicke Schuhſohle (L.). — Nach Weigands Vermutung urſpgl. ſ. v. a. Balken zum Stauen des Waſſers.

schwemmen (schwemme), Faktitiv von schwimmen, durch Schwemmen reinigen, zur Reinigung mit Wasser bedecken. Mhd. swemmen, abspülen. — die Schwemme (Schwemm) 1) das Schwemmen. 2) Ort und Wasserbehälter zum Schwemmen der Tiere (W.) — aufschwemmen: aufgeschwemmt Futter (üfgeschwemd Fourer), d. i. vorübergehende ungesunde Fettigkeit bei den Tieren (L.). — Schwemmtuch. Nigrinus Left. d. 1. Centurie B 3 : wer wölte mir Schwem und Wischtücher genug darzu geben, solchen rotz all abzuwischen.

der **Schwengel** (Schwengel). Zsnff. der Schwengel-, Schwenkelborn, eine Art Brunnen, die mit einem Schwengel versehen sind, mit dessen Hilfe man den Eimer in die Tiefe läßt. Dietzenbach (P.).

schwenken (schwenke) 1) schwingend bewegen; hin und her bewegen; ebenso ahd. swenkan, mhd. swenken, Faktitiv von swingen. 2) (allg. verbreitet) durch schwingend bewegtes Wasser reinigen, z. B. Gläser, Teller schwenken, indem man sie, nachdem sie abgewaschen worden, nochmals durch klares Wasser (das Schwenkwasser) zieht und hin und her bewegt.

schwermütig, stark, wohlbeleibt. Brauerschwend (H.). Komisches Mißverständnis eines aufgeschnappten Wortes.

die **Schwieger** (Schwîr H., Schwîer L.) Schwiegermutter. Mhd. swiger. Vilmar 379 Schwieger. Im 15.—17. Jahrh. auch in der Zusammensetzung Schwigerfrau, wie Schwegerherre für Schwiegervater vorkommt. Marb. Stadtrechn. von 1491: Item Siffurt Schoenberg von wegen siner swegerfrowen 10 fl. (unter der Rubrik Ußgeben unsers gnedigen hern erbgulde).

schwilch schwül, vom Wetter, in der Umgegend von Gießen gebraucht, auch bei Kehrein 373 angeführt. Damit hängt zusammen der Schwulch (Vilmar 380) für drückend heißen Dampf. Das Wort gehört zu schwelen, d. i. mit Dampf ohne Flamme langsam brennen. Auch L. führt schwilch auf.

schwimmeln (schwimmeln L.) schwindeln (Ulfa, Climbach), z. B. ës schwimmelt mër fër dë Âge. Davon schwimmelig, schwindlich. Vgl. Schmeller 2, 633. Zu Grunde liegt ein altes

swîmen ſchwach hin und her wanken, ſchwindeln (Friſch 2, 245), Vilmar 379 hat ſchwîmeln wanken, wie ein Trunkener gehen (H.). — Verbreitet iſt in den Mittelſtänden der Schwîmel, ſchwîmeln und der Schwîmeler vom Leichtſinn im Lebenswandel, namentlich von ungeregeltem Umhertreiben in Wirtshäuſern.

ſchwimmen (schwimme), Mhd. swimmen. — der Schwomm (Schwomm) (L.), der einzle Stoß beim Schwimmen.

ſchwind (schwinn mit Aſſimilation des d, schweng Alsfeld und Lauterbach) Adj. und Adv., geſchwind. Nie findet es ſich in der Mundart mit ge. Man hört ſchwind häufiger als ſchnell und riſch. In Gießen hört man den Knabenreim: Solle mĕr, so wolle mĕr, so mache mĕr sich drôñ, saiñ mĕr schwinn dĕvoñ. Mhd. swinde (H.). — Bei Gilhuſen S. 95: Ey ja ſie ſtehn dir gar geſchwin.

der **Schwindel** (Schwinnel) 1) Schwindel im eigentl. Sinne. 2) von Schmäuſen mitgenommenes Eſſen (nicht überall gebräuchlich). 3) ſ. v. a. Schwingel. Davon ſchwindeln (schwinneln) (L.). — Die 2. Bedeutung ſcheint bei dieſem Worte mißbräuchlich; dagegen verzeichnet das Journal 51[b] „Schwedel für das, was man von einem Schmauſe mitnimmt oder geſchickt bekommt", und Vilmar 376 nach Eſtor, „das Schwädel, Anteil Speiſe, den die Hochzeitsgäſte von der Hochzeit mit nach Hauſe nehmen".

ſchwingen (schwinge) 1) Flachs, Hafer ꝛc. durch Schwingen reinigen. 2) ſchlagen, häufig ſo in der Zſnſ. durchſchwingen. Ahd. suinkan und agſ. svingan = geiſeln, mhd. swingen (L.). — die Schwinge (Schwing) 1) Flachsſchwinge. 2) Getreide- und Futterſchwinge; erſtere ein Schwingholz, Schwingſtock (Schwingschdâg L.) oder Schwingeiſen (Schwingäse L.). — der Schwingel (Schwingel, Schwinnel), Sperrſtange am Thore (L.). — Schwing- und Schwungfeder hat Friſch II 251. Nigrinus Affenſpiel Q[a]: Und die Schwinckfedern ropffen aus. — ungeſchwungen, iſt nicht geſchwungenes, alſo unreines Futter, naſſe Wäſche. Alb. hat u. d. W. Lügen: eine ungeſchwungene Lüge, mendacium crassissimum. Friſch II 251.

die **Schwitze** (Schwëdze), 1) Schweiß, ahd. sweiz. 2) Beize von Molke und Eiſen, bei den Schuſtern. Der Ausruf kodz

schwâesd! scheint, jetzt unverstanden, = Gottes Schweiß (von Christus Leiden) zu sein (L.).

schwormen (schworme, zwischen Frankfurt und Hanau schwurme) 1) schwärmen, in Menge umherfliegen. Z. B. der Bien' schwormt, 's schwormt in der Stub' von Fliegen. 2) sich in Luft umhertreiben, dann überhaupt lustig leben. Z. B. Hot ewer Aner geschwurmt (W.).

der **Schwudch** (Schwudch) Menge bes. sich bewegender Menschen; überschwudchen (iwwerschwudchde), überschwabbeln; geschwudchte voll (geschwudchde foll und geschwirrerde foll) (L.). — Gehört zu schwadern, schwadchern (s. d.). der Schwudchburrem (H.), Tanzboden.

schwul (schwûl), ängstlich, beklommen (mit sein und werden und Dativ der Person), davon es schwult (schwûld) mir, und das erst im vorigen Jahrh. entstandene, mit lat. Endung gebildete Schwulität (L.). — Eins mit schwül (schwöel) (L.). — nach Weigand seit 18. Jahrh. aus niederdeutsch swôl, niederl. zwoel aufgenommen. Von schwelen. Vgl. schwilch.

das **Sech** (Sech, Sëach W.; Seach L.), das in der Mitte des Pfluges in dem Pflugbaume festgesteckte Pflugmesser zum Durchschneiden der Erde. Zu und bei Gießen und im Hinterlande, wegen seiner stengelartigen Form, der Sechstengel, -stingel. Mhd. sëch, von einem vorauszusetzenden Wurzelverb sëhan, das dem lat. secare (schneiden) entspricht (W.). — Sechweck, Keil, womit das Sech eingetrieben wird; s. Weck (H.).

der **Sechel** (sëchel), d. i. Einsicht, Verstand. Unsre Juden sprechen Sëichel. Das Wort ist das gleichbedeutende hebräische sêchel. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

der **Sechter** (Sêchter), ein früher geläufiger Name für ein Maß (schon im 8. Jahrh. sehtari), aus lat. sextarius entlehnt. Alb.: Sechter, Sextarius. Mit der Nebenform Sefter (die sich verhält wie Kraft zu niederl. cracht). Im Grüninger Kirchenzinsbuch S. 11 steht erst 1 sechter oleys von Grundstücken und dann 1 seffter oles von einem Hause; in den Polgönser Kirchenakten von 1569 kommt seffter von „öle" vor (W.).

segenen (seine, sêne, sâne), das Zeichen des Kreuzes machen, zauberisch besprechen. Meist werden die Zsnss. be-, gesegenen so gebraucht. Davon: der Gesâñ, das Gesâñche Gesâñches, Zauberspruch, Zauberei; der Gesâner Zauberer. Beispiele: der kann gesâne; gîh hîn eann lôß en gesâne; die Kou eass besânt (sie ist beschrieen, über sie ist die Zauberformel gesprochen); er macht Gesâñches. Ein Gesâñche habe ich in Wetterfeld auf einem Teller gesehen, der, in ein ausgebrochenes Feuer geworfen, den Brand sofort löschen soll. Es lautet:

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS.

Dieselben Wörter und derselbe Satz kommt zum Vorschein, wenn die untereinander stehenden Buchstaben vorn von oben nach unten, hinten von unten nach oben gelesen werden. Die einzelnen Wörter sind lateinisch, nur AREPO ist fingiert, um die beabsichtigte Künstelei zu stande zu bringen. Dem Volke in der Wetterau und auf dem Vogelsberg sind die behandelten Ausdrücke bis auf den heutigen Tag nicht fremd. Nur sprechen sie ungern mit Fremden davon. — Schon mhd. seinen sênen = segenen. Vgl. Rêñ Râñ aus Regen; Seiñse Sâñse Sense aus Segense. Vilmar 380, Schmidt 216 sehnen (H.). — Auf der letzten Seite der Hs. 734 auf der Hofbibliothek zu Darmstadt steht in einem unbeendigten Segen: ich sanen mich und ich gesanen mich; in der Überschrift: dit is sanynge (Segnung) (W.).

sehn (sêñ Wetterau, sîñ Vogelsberg), sehen. Präsens Ind. aich sêñ, dou sîst und sichst, hêñ sît und sicht; mĕr sêñ, ir seat, sëi sêñ. Prät. sâ. Part. gesêñ (W.). — Präs. Ind. 1. sẽñe, sẽn. 2. sisd, sigsd, sichsd. 3. sichd. Mz. 1. 3. sẽñe, sẽñ. 2. sêad. Prät. 1. sâg, sâ. Part. gesẽñe, gesẽñ (L.). Imperativ sich und sick in mannigfacher Verbindung und Anwendung 1) sick sick! sick(h)er! sick burr! Lockruf für die Schafe im Vogelsberg. 2) als einleitende RA., um die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu erregen, ähnlich dem

franzöſ. tiens [oder einem Zweifelnden gegenüber die Wahrheit der Mitteilung zu beſtätigen W.]; sich sëiste! sichste sich! sich sîste sich! (in der Wetterau); sick sîrste (im Vogelsberg). Z. B. sich sîste! ich well der ebbes sâñ; sichste sich, 's ëass so. Statt deſſen hört man auch oft falſch sichste saich, d. i. die nachdrückliche Ausſprache des Fürworts sich W. Auf eine Frage, wie z. B. Bie kamste ewwer dâderzu, wird die erklärende Antwort eingeleitet sick sierste! Durch sîste (ſiehſt du?) erſcheint ſich auch in Schleſien verſtärkt, Weinhold 2, 89. Den Lockruf sick hat auch Vilmar 384 (H.).

der **Seiber** (Sâwer in der Wetterau, Sêwer im Vogelsberg), Seifer, Speichel, Schaum aus dem Munde; davon ſeibern (sâwern, sêwern), ſeifern, Speichel aus dem Munde fließen laſſen, wie kleine Kinder; ſich beſeibern (besâwern, besêwern) ſich mit Speichel [oder auch ſonſt, Vilmar] verunreinigen. Vilmar 335 (ſabbern) und 380 (ſeibern, ſebbern). Es iſt mhd. seifer Speichel und verwandt mit Geſeif, Geſeifches (ſ. d.) (H.). — be- und verſeibern, etwas mit Seifer beſchmutzen (L.). Vgl. das jüdiſch-deutſche beſa(ā)beln, das mit obigem Wort nicht zuſammenhängt. — Seiberbart (Sâwerbârt), ein Menſch, dem der Speichel aus dem Munde läuft; kleine Kinder, bei denen dies leicht vorkommt, werden deshalb ſcherzhaft Sâwerbärtche genannt (W.). — Seiberlappen (Sâwerlabbe) 1) der den Kindern vorgebundene Lappen, um das Beſchmutzen durch Seifer zu verhüten. 2) das geifernde Kind (L.).

die **Seiche** (Sâëche), Harn (L.). — Ahd. der seich. Davon ſeichen (sâëche L.), den Urin laſſen. Zſnſ. Seich-Imeze, die kleine rote Ameiſe, die zur Wehr einen ätzenden Saft von ſich läßt. In Starkenburg (Dietzenbach) (P.). — der Hochſeicher, z. B. Münzenberg, Lauterbach ꝛc., ein hochmütiger Menſch, Hochmutspinſel, offenbar hergenommen von Knaben, die ſich etwas darauf zu gut thun, wenn ſie höher als andre ſeichen können (H.).

Seife (Saëfe L.). In der Wetterau, in Oberheſſen und auf dem Vogelsberg kommt von naſſem ſumpfigem Gelände, das ſich nicht zu Fruchtbau eignet, öfters der Name Seife vor, und

man sagt bald die Seife, bald das Seifen[1]). Eine Anzahl solcher Seifen in jenen Gegenden führt Dieffenbach in der zweiten Abteilung seines Auszuges aus dem Tagebuche einer im Auftrag des Historischen Vereins unternommenen Reise Arch. 5, S. 124 an. Ursprünglich lautet es „der Seife", wie man noch auf dem Westerwald sagt; vor 600 Jahren sprach man «der sîfe» aus. Die Bedeutung aber war: 1) ein von einer Quelle, geschmolzenem Schnee und dergleichen herrührendes rinnendes (abfließendes) Wasser[2]); dann 2) ein vom Abfluß eines Quellwassers durchzogenes sumpfartiges Gelände[3]), das darum auch nicht bebaubar ist. Diese letzte, abgeleitete Bedeutung ist dieselbe, die der Name Seife in unsern Gegenden hat; man denke z. B. an die große Seife bei Gedern[4]). Auf dem Westerwald indessen hat Seife noch jene beiden Bedeutungen, und in der letzten Bedeutung wird der Name dort mehr von einem zwischen Ackerfeldern liegenden größern oder kleinern Platz Landes gebraucht, der als (geringhaltiges Futter liefernde) Wiese benutzt wird, weil es, seiner natürlichen Nässe wegen, nicht ratsam sein soll, ihn mit Getreidearten zu besäen[5]).

Was nun die wetterauische Aussprache des Namens anbetrifft, so lautet sie Safe (säfe) und ist unregelmäßig[6]); denn wo man vor 600 Jahren î sprach, da sprechen wir Wetterauer jetzt ei, wie es im Schriftdeutschen steht. Daß wir aber Safe sagen, kommt daher, weil man bei dem nassen schmierigen Land

---

[1]) So ganz gewöhnlich im Niederdeutschen dat sipen von einer feuchten Stelle im Land oder von einer Thalsenkung, die von einem Bach durchflossen ist.

[2]) So in dem altdeutschen Gedichte Herzog Ernst, Vers 3520.

[3]) So in Wernhers Gedichten vom Niederrhein (gegen 1200), S. 37, Vers 25, im Fleuringer Weisthum vom Jahr 1345.

[4]) Im Gemeindewald zu Großkarben heißt ein Distrikt Seif; ebenso werden in der Gemarkung Dodenau (im Hinterlande) Äcker „am Seif" und „im Seif" liegend angeführt.

[5]) Siehe Schmidts westerwäldisches Idiotikon, S. 217.

[6]) Die richtige Aussprache: Seif findet sich noch häufig, z. B. in Herchenhain, Gedern, Ulfa, Meiches (Seifewald) u. a. Zwillingsseife bei Laubach ist eine Wiese zu beiden Seiten des Weges. Bei Allendorf a. d. L. liegt ein Walddistrikt, genannt Langeseif.

an das Aussehen der Waschseife denkt und eine Vergleichung mit dieser uns im Sinne liegt. Und die Waschseife wird in der Wetterau regelrecht Safe[1]) ausgesprochen, ist jedoch ganz verschieden von jenem Seife, womit wir jenes nasse, vom abfließenden Quellwasser getränkte Gelände bezeichnen. Dieses kommt von einem alten niederdeutschen Worte sîpen[2]), welches „triefen, Feuchtigkeit aus oder von sich geben" bedeutet, und im Holländischen sagt man noch z. B. die zijp (d. i. sîp) für Durch- oder Auswässerung. Das p am Ende wird oberdeutsch f. — Intell.-Bl. 1846, Nr. 72.

das **Seil** (Sâl), Mz. die Seiler (Sâler), auch bei Alb. (W.). — seilern, es lang machen wie ein Seiler, von langweiligem Gerede (Wetterau und Vogelsberg). Vgl. Vilmar 381: Seilerhans, langweiliger Erzähler, Schwätzer. Daher das Geseiler (H.).

sein, der Genitiv von er und es, ist in der verkürzten Aussprache sen überall in lebendigem Gebrauche. Der ihm entsprechende Genitiv der Mz. ist ere (s. d.). Beide lehnen sich an das vorhergehende Zeitwort an. Z. B. Aich huñ-sen (hab dessen, davon) genunk; aich seiñ-sen sât; hott er-schen (sch für s wegen des vorhergehenden r) genunk? Vgl. Schmeller 2, 287 (H.).

seit erscheint in der Wetterau in folgenden Formen: zâëd, sirrer, sind, sinder (L.); seirer (W.). — sirrer ist mhd. sider, sind ist mhd. sint; dagegen würden zâëd ein mhd. seid und seider ein mhd. sîder voraussetzen, welche Formen nicht vorkommen. — seit wann, sirrer-wann (P.).

die **Selbend** (Séllwĕn W., Sälwenn L.), das Zettelende am Wollentuch; aus Selb-ende, d. i. das eigene Ende, entstanden. Vielfach verdreht in Salband (Stieler 1691 hat schon Selband und Salband). Die Großh. Hess. Verordnung vom 6. Nov. 1846 über den Hausierhandel schreibt: Schuhe von Saalband (W.).

selb (sell, seall), lat. ipse. selldritt, in Gesellschaft zweier u. s. w. Die erstarrte Form selber wird erweitert zu selbert

[1]) Denn dieses Wort Waschseife lautete vor 600 Jahren seife, und wo man damals den Zweilaut ei sprach, da sprechen wir Wetterauer in deutschen Wörtern regelrecht ein langes a.

[2]) Auch die oberdeutsche Form sifen hat sich inzwischen gefunden, in dem Gedichte Karlmeinet, das in Aachen entstanden ist.

(sealwerd L.), selbst. Gilhausen S. 39: Werd ihr nicht bey einander stehn, Euch selbert undr einander hast (W.). — der Selbsacher, der in einem Streithandel selbst Beteiligte. Urfehde von Cunz Wolf zu Larbach (1576, Büdinger Archiv): hiergegen soll uns selbsacher und Burgen keinigerlei ausflucht beschutzen. Mhd. sëlpsacher. — selbschuldig, selbst für seine Schuld einstehend, Mainz. Chr. 358, 7: des insulde niman intgelden, dan der selbschuldege. Mhd. sëlpschuldic. — selbwältig, eigenmächtig. Mainz. Chr. 315, 18: der selpweldic orden. Mhd. sëlpwalt, sëlpwaltic. — seller aus selber = selbiger, jener; wetterauisch und vogelsbergisch. Beispiele: Ean weller Hañd eass es? Ean seller. Sealle Fârt eann dese Fârt wâr schîñ. Zu seller Zît warsch annerscht (Lauterbach). Selle Bîrn sinn gesse (Lauterbach), ein Sprichwort, das bedeutet: damit ist es aus. Sal glait e net, das glaubt er nicht (Schlitz). — Davon sellemal (sealle môl), jenesmal, damals.

sellich (sellich, gewöhnlich selch, selten silch) 1) Adj. sehr groß, gewaltig. 2) Adv. sehr, überaus — wie frei, glatt. Gehört nur dem Vogelsberg an. Es erscheint auch verstärkt durch Himmel, wie himmellang, himmelangst. Beispiele: e selcher Mann (großer, starker — Queck); die sellich (gewaltige) Ärwet dëi mer huñ (Ulsenborn); selliche Bûchwedde (gewaltige Leibschmerzen — Lauterbach); silch Geld (sehr viel — Romrod); himmelselch Regewetter (Lauterbach, Mooser Grund); das Geld iss selch speng (überaus rar — Alsfeld); er hott selch vill Geld (Badenrod, Landenhausen, Herchenhain); selch grôß Werk (sehr großes Gut und Vermögen — Stumpertenrod, Lauterbach); e selch rîcher Mann (an sehr vielen Orten); himmelselch vill Lît, d. i. unermeßlich viele Leute (Lauterbach). Das Wort kommt auch in Kurhessen (Vilmar 407 süllig sillig silch sellig), in Schwaben (Schmid 492 sellich söllich sölli), in der Schweiz (Schmeller 2, 260) vor. — Vilmar hält es für das got. sildaleik, altf. seldlic, wunderbar. [Agf. sellîc syllîc, engl. silly.]

selt (sealt, seatt), dort. Z. B. die Sprâch, wû seatt gefiert werd (Oberh. Anzeiger 1874, Nr. 11); sealt eass Woscht,

hëi sauern Gommern (daſ. 1875, Nr. 1); der Gott, der seatt iwwig uñs wûnt (daſ. 1873, Nr. 7); Sealt owe, sealt owe fir der himmlische Dier, Dô stiñ zwîñ årme Sinner eann weine so sîr (aus einem etwas modernisierten Liede). Sell ist durch Wegfall des auslautenden b aus selb hervorgegangen, wie well (s. d.) aus welch durch Wegfall des ch; selt steht für selbt, gebildet wie darot (dort) aus dar; in sett hat sich l dem folgenden t assimiliert, wie in wos wette für wos wellte (willst du?). Auch in Baiern, Schwaben, in der Schweiz und im Hennebergischen findet sich sell und selt (H.). — Kehrein 375. L. schreibt seald, särd, dort.

selig (sêlich) fig. betrunken (L.).

der **Senft** (Senft Sëanft), Senf. Über das antretende t s. Schmellers Mundarten, S. 155 (W.).

die **Sense** (häufig Saiñse Sâñse, Saiñs, Sâñs). An manchen Orten das Wortspiel: hëi sâñ se net Sens ëann net Saiñs, hëi sâñ se Sâñse. Das Wort ist entstanden aus mhd. sëgense, ahd. sëgansa, das schon mhd. zu sënse und seinse wurde. — der Sensenwurf (Saiñseworf, Sënseworf) Sensenstiel, wetterauisch und vogelsbergisch. Mhd. sensenworp und -wurf. Kehrein 448. Schmeller 2, 995. Stalder 2, 296. Vgl. Worb. (H.). — Sâñse und Sâñsewårb (L.).

die **Sentenz** und **Sentenzie,** schon spätmhd. aus lat. sententia entlehnt. Als Mask. Frölinkint e^b: aus dem sententz Asclepiadis. Ebenso in der Zimmerschen Chr. 1; Lexer 1. u. d. W.

I. **serbeln** (sërbele) kränklich sein, hinsiechen (H.). Auch in Caub (Kehrein 376), vielleicht gehört gleichfalls hierher das Westerwälder säbchen (Kehrein 334) und verseibcht (ders. 431 aus Hadamar). Es ist durch die süddeutschen Volksmundarten verbreitet (s. Weigand DW. und serben), schon ahd. serawjan, mhd. serwen und serben; in der Zimmer'schen Chronik serwelen.

II. **serbeln** mit einem stumpfen Messer abschneiden (Lauterbach); in Stücke zerschneiden (sërwëln L.) Frischborn; auch aus Laubach und Wetterfeld wird serbeln oder sirbeln aufgeführt; aus Annerod abserbeln [der Sërwiler und das Gesërwil L.]. Vgl. Schmeller 2, 324 särben die Blätter des noch wenig behalmten

Getreides abſchneiden. Reinw. 2, 117 (H.). — Hierher gehört ſäbeln, abſäbeln mit einem ſtumpfen Meſſer oder ohne Kraft ſchneiden (Kehrein 334), an Säbel angelehnt.

ſetzen (setze W., sädze L.; für das Part. kommt auch gesassd vor L.) e Gluck setze = ihr Eier zum Brüten untergeben (W.). Refl. vom Kaffee u. dergl., auch ſich anſiedeln (L.). — In der Rechtsſprache: 1) ſetzen und entſetzen, d. i. in ein Amt einſetzen und daraus entlaſſen, z. B. Fauerbacher II. Weistum: daß ſie haben zu ſetzen und zu entſetzen die Schützen. 2) in den Beſitz wovon einſetzen mit dem Rechte, ihn wieder an einen andern abtreten zu können, z. B. Voigtsgerichtsbuch zu Kirchgöns: „geſetzt mit holtz (holßz) und halm in einen acker welchen er ererbt ꝛc., in einen hoff mit ſampt dem garten" u. ſ. w. (W.).

die **Seuche** (mhd. siuche) und Seuchte (mhd. siuchede). Frölinkint d[a]: ſeuchten und kranckheyt.

der **Sichling** (meiſt Sëchling) Gebund, Garbe; iſt in ganz Oberheſſen in lebendigem Gebrauch, aber nur vom Korn; daher Kornſichling. Auch im Rodheimer Weistum von 1454 wird Sichling von Korn und Garbe vom Weizen gebraucht. Die volle und älteſte Form Sicheling (Graff 6, 90) iſt ſelten. Es bedeutet urſprünglich das durch einen Schnitt mit der Sichel niedergelegte Getreide und nimmt dann die Bedeutung von Garbe an. Auf der Rabenau iſt noch heute der S. ſo viel Getreide, als man beim Abſchneiden mit der Sichel in die Hand zu faſſen vermag und auf den Acker zum Aufbinden legt. Alb.: Sichling Merges; ſichlinck Merges; Merga, ein gabel damit mann die ſichling tregt. Vilmar 383 führt das Wort aus Hanau und dem Amt Wetter an, Kehrein 376 aus dem Weſterwald; die von dieſem angeführte Stelle aus der Limburger Chronik hat in der neueſten Ausgabe (71, 16) nicht Sichling, ſondern lautet: unde galt zu Limpurg [1375] in dem erne daz malder under der sicheln einen gulden. Schmeller 2, 213. — Glockenſichling, zu Staden, die Korngarbe, die der Bürger jährlich an den Schullehrer liefern muß für die Beſorgung des Läutens.

die **Sicht,** mhd. siht. — ſichtlich, mhd. sihtlich, sichtec und sihteclich = ſichtbar, deutlich, leibhaftig. Frölinkint d 2[b]:

frembde ſünden mit darneben vergeſſung des balckens inn iren eygnen augen ſichtiglichen erkennen.

Sicks, Six in der Beteurungsformel meiner Sicks! (maëñer Sëgs! L.), deren Urſprung noch nicht ergründet iſt. Schmeller 2, 218. Weigand im Wb. unter Six.

das **Sieb** und **ſieben** hat in der Wetterau und auf dem Vogelsberg ſehr häufig die urſpgl. Kürze bewahrt und lautet Sibb oder Sebb, sibbe oder sebbe. Das Wort iſt jedoch nicht überall im Gebrauche, ſ. Reiter und reden. An und für ſich hat es einen allgemeinen Begriff, und die Art des Siebes wird erſt durch einen Zuſatz näher beſtimmt. Das gröbſte iſt das Ährenſieb oder die Ährenreiter, weniger grob Knottenſieb oder Knottenreiter; ebenſo Redſieb, wie Reder, feiner iſt das Ratenſieb (ſ. Rate) und Leinſieb, noch feiner das Fegeſieb und Staubſieb (H.). — In Com. 24 ſagt der trunkene Bauer: Es iſt mir eben, als wan ich durch ein bund Sipp ſehe.

ſiechen. Frölinkint d 4ª: alßbald eyner ſiechet, zuſtundt wirdet ime der tranck des weins verbotten.

ſieden (sëire), ſott (sȯtt), geſotten (gesȯrre) (W.) — das Siedſel, Spreu (Ulfa), wie Hêl (ſ. d.). In demſelben Sinn hat Friſch 2, 274 Siede, Alberus Süd. Spreu wird hauptſächlich zu dem gekochten Getränke für das Vieh verwandt. Die Bildungsſilbe ſel drückt die Maſſe aus, wie in Häckſel (H.).

das **Sill** (Sill), das Zuggeſchirr der Pferde für die Ackerbauwerkzeuge; es iſt leichter, als das für die Fuhrwerke. Ahd. der silo, mhd. sil, Zugriemen, verwandt mit Seil. Bairiſch der, die und das Sil (Schmeller II, 260) (W.). — das Sillſcheit (Sëllschaëd, -schëedd, -sched L.), Scheit, woran die Zugriemen oder -ſeile des Zugtiers befeſtigt ſind (W.).

die **Simede** und **Simeze** (Sîmede, Sîmeze, Sîmeße), die Binſe, beſ. die ſchmale. Ahd. semida, mhd. semede und semde. Baur A. S. 368 (v. J. 1323) wird in der Gemarkung v. Ittingeshuſin die Flurbezeichnung „in den ſemidin" angeführt. Eine Wetterauer Gloſſe zum Terenz (15. Jahrh.) über scirpus geſchrieben, lautet: juncus ſymde. Alb.: 1) Semen, sirpea. 2) Juncus,

scirpus, syringia, ſemen, ſembden, bintzen, ſimpſen, ſchmölbern, waldrhur. Man flicht ein Lehnſtühlchen daraus, das man Katzenſtühlchen nennt (W.). — Abzuleiten iſt das Wort von got. siman (binden), wie lat. iuncus von iungere (vgl. sucus von sugere), da die Binſen zum Binden gebraucht werden, was wir auch beim griech. σχοῖνος ſehen. Derſelben Abſtammung iſt das von Vilmar 385 angeführte Sime f., Schnur, Strick. Dieſes kommt mit der Ausſprache Seme im Alsfeldiſchen im Sinne von Binſe vor. Die Bildungsſilben -eze, -eße ſind dieſelben wie bei Emeze Emeße (ſ. Ameiſe). — Simede- und Simezekappe, eine Kappe, die ſich die Dorfjungen aus Binſen flechten (H.). — Kehrein 377 gibt als rheiniſch Simele, Simeze, Simße und 374 aus Schwalbach Sehme.

das **Simeß, Simß** (mit kurzem i), ein gewöhnlich aus Eiſen, ſeltener aus Leder oder Weiden beſtehendes Band, womit das Doppeljoch an der Deichſel befeſtigt wird, vom Jochring ganz verſchieden. Obgleich das Simeß immer mehr außer Gebrauch kommt, ſo iſt es doch noch an vielen Orten vorhanden oder wenigſtens gekannt (Leihgeſtern, Steinbach, Münzenberg, Wieſeck, Grünberg und Umgegend, Ulſa, Babenhauſen). Daneben erſcheint häufiger Imeß, Imß (Langgöns, Güll, Annerod, Rödgen, Staufenberg, Mainzlar, Oberohmen, Ulrichſtein, Windhauſen, Oberbreidenbach, Angerod, Ruhlkirchen, Kirtorf), ſeltener Emeß, Emß (Steinfurt bei Altenſchlirf, Grebenhain, Herchenhain, Seemen, Wenings, Gelnhaar, Uſenborn, Heuchelheim). Weigand 1, 547 (2. Ausg.) gibt das e und i von Emeß und Imeß als lang an: So habe ich das Wort nirgends ſprechen hören. Vilmar bezeichnet den Anfangsvokal von Emes und Immes als kurz. Simeß und Imeß muß ich für identiſch halten, obgleich ich nur ein Beiſpiel von einem im Anlaute abgefallenen s anführen kann, nämlich das ſchweizeriſche Illſcheit für Sillſcheit (Stalder 2, 68). Man nahm vielleicht das s für den Auslaut des Artikels, wie bei Ache ſtatt Nachen das n für den Auslaut des Akkuſativs den. Zu Grunde zu liegen ſcheint dasſelbe got. siman binden wie bei Simede. (Grimm D. Gr. 2, 55) (H.). — Von L. wird Simes als Mſkl. in der Bedeutung runder Jochriemen aus dem Vogelsberg verzeichnet.

simulieren (simelîrn P.; sëmmelîrn L.), nachdenken, auf etwas sinnen; von lat. simulare. Vilmar 385. Schmeller 2, 281.

sin, ein ehemals viel verwendetes Präfix, das den Begriff des räumlich und zeitlich Ausgedehnten gibt, dann überhaupt verstärkt. Es versteht sich durch den got. Superlativ sinista der älteste. — sinlauter, ganz, vollständig (Frischborn) (H.). — sinteuer (sindëier wetterauisch, sindîr im Lauterbachischen) überaus teuer (H.). Man hört auch sindedeier mit Anlehnung an Sünde, wie Sündflut für Sinflut eintrat.

singen (singe, zu Gießen sëange; Prät. sung; Part. gesunge). Das Kaffeeschälchen singt, wenn es auf dem Grund im Stoff ein Bläschen hat und der heiße Kaffee oder heißes Wasser einen feinen singenden Ton darin bewirkt. Jak. Grimm weist im Philologus I, S. 340 ff. nach, wie bei den Griechen die Bogensehne, bei den alten nordischen Germanen die Schwerter singen, in schwedischen Volksliedern die Thüre oder das Thürschloß; mhd. singt die Pfanne mit der Flüssigkeit, und im Buch von guter Speise soll ein vorgeschriebenes Gericht zum Feuer gelegt werden also lange biz daz ez singe und rôt werde (W.). — Von singen stammt das Kausativ sengen (urspgl. singen machen).

der **Sinn** (Sëenn); mëd S. = mhd. mit sinne = einsichtig. Davon sinnig (sinnich), sanft und bedacht (L.).

der **Sitzel** ist mir in der Zsns. Nestsitzel in Annerod im Sinne von Nestquack vorgekommen. Es scheint hier das mhd. sitzel (der Hintere) gebraucht zu sein, wie nicht selten Arsch, vgl. Gogelarsch, Nackarsch (H.).

so (sû W., sô L.), betonter und nachdrücklicher Weise; tonlos und in fortgehender Rede sagt man se mit kurz abgestoßenem e. Häufig ësû (ësô), wahrscheinlich aus also. Mit dem unbestimmten Artikel steht so für solch, z. B. so ‚einen (sû ân) hab ich noch nicht gesehen.

der **Sod** (Sûd), das mit Aufstoßen einer Flüssigkeit aus dem Magen in die Speiseröhre verbundene Brennen. RA.: der Sûd brennt einen. Mhd. sôd, sote, sôdem. Alb.: Sot, ὀξυρεγμία, ructus acidus, der sot. Es hängt mit den folgenden Wörtern zusammen und bezeichnet das aufsteigende Wallen (W.).

die **Sode** (Sûre) und Salzſode (Salzsûëre L.), Salzſiederei, Saline. Man ſagt: die Sûre in Salzhause, Nauheim), mhd. sôde und salzsôde. Im Ahd. ſteht dafür salzsuti, vgl. Sütte. Alb.: die ſod. Salinae ſaltzſod. Das techniſche Wort Soda hat damit nichts zu thun; ſ. W. Wb. — ſoden (sûre) 1) ſprudeln, aufwallen, von den Salzquellen bei Trais-Horloff und überhaupt in der Umgegend von Nidda. 2) ziſchen, vom naſſen Holz, wenn es an das Feuer kommt. Unperſönlich es sûrt, von dem aufwallenden Waſſer; des Holz sûrt; Sûrwasser, das Waſſer aus ſolchen Salzquellen. Das Wort iſt von ſieden abgeleitet, wie toſen (mhd. dôsen) von einem vorauszuſetzenden diesen (Grimm D. Gr. 2, 988). Eine Spur des Zeitworts ſoden hat ſich nirgends ſonſt gefunden (H.).

der **Sohn** (sûñ, Mz. sîñ). Dafür Bube und Junge (ſ. d.).

die **Sol, Sohle, Suhle.** Mhd. der und das sol und söl, Kotlache, worin ſich das Wild zu wälzen pflegt. Heute in der Jägerſprache gew. Suhle, das Wild ſuhlt ſich. Oft werden Teile eines Waldes oder der Flur ſo genannt, ſo nach der Urk. von 1323 (Baur A. 557) in der Gemarkung von Ittingeshuſen „imme ſole". Eine Gewann in Odenhauſen heißt „hinter der Sol" (H.), alſo auch hier das Fem. Vilmar 387.

die **Sole, Sohle** 1) die Leder- oder Holzbekleidung der untern Fußfläche. 2) dieſe Fläche ſelbſt. Alb.: die ſol. Mhd. sol, ahd. sola, got. sulja (W.). — Davon ſolen, ſohlen, Schuhe ꝛc. mit Sohlen beſchlagen; verſohlen (versôln), durchprügeln. Schmeller 261 f.

der **Solper** (Solber), Salzbrühe, um Fleiſch darin einzulegen; Solperfleiſch (Solberflâësch L.); Solperknochen (Solberknoche), kleine Stücke eingeſalzenen Schweinefleiſches, beſ. die Kniebeugen und kleinen Rippen (im Bürger-Capitän Solperknechelcher). Im Teuthoniſta 1475: ſolper, peckel. Hängt wohl mit der unſerm Salz zu Grunde liegenden Wurzel sal zuſammen; nach Vilmar aus Salpeter entſtellt. — Davon ſolpern, Fleiſch einſalzen.

der **Sömber,** d. i. der dicke hervorſtehende Leib. So ſchreibt man unſer wetterauiſches Wort: der Sember, Sembert. Von einem ſchwerbeleibten Menſchen ſagt man bei uns, er habe einen

rechten Sembert (Sember). Im ältern Deutſch lautet das Wort Sümber und Sumber, und ü wird leicht zu ö, das wir Wetterauer nicht rein ausſprechen. Dieſes Wort „der sumber" aber bedeutet die große Trommel, z. B. bei der Militärmuſik [vgl. Sümmer] und lautet franzöſiſch sombre. Wir nennen alſo einen dicken Unterleib ganz ähnlich einen Sömber, wie wir auch von ihm ſcherzend den Ausdruck „Trommel" gebrauchen. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 101 f.

ſonder Adj., wie heute beſonder (besonner), mhd. sunder, ähhd. ſunder und ſonder. — ſonder, Präpoſ. mit Akk.: ohne (veraltend), mhd. sunder. — ſonder, ſondern (sonnern), Konj. des Gegenſatzes zu einem im Vorausgehenden Verneinten. Mhd. nur sunder; bei Alb. ſonder und ſondern.

ſonderbar (sonnerbâr) Adj. und Adv. 1) ält. Spr. beſonder, ſpeciell. Simpliciſſ. 443: ward einer oder eine kranck, ſo hatte er oder dieſelbe einen ſonderbaren Krancken-warter oder Warterin. Kurtze Erzehl. S. 16: iſt der Brandtwagen durch den ſonderbahr beſtelten General Brandtmeiſter, ſo bekandt iſt, vorigen Abends uff das Marck zu Nidda geführt. 2) wie ſchrd. ungewöhnlich, auffallend und ſo vor anderm die Aufmerkſamkeit erregend. Das iſt doch sonnerbâr. Das iſt ein sonnerbârer Mann (W.).

die **Sonne** (sunn) — Sonnabend (sunn-ôwĕnd, -ôwĕd) iſt der in Oberheſſen herrſchende Name des 7. Wochentages, nicht Samstag, das aus dem Süden in die Städte eingedrungen iſt. Vilmar 388 (H.).

ſonſt (sosd) 1) außerdem, im übrigen; mhd. sus, sust, sunst, d. i. ſo, ſo aber, außerdem, im übrigen. 2) (erſt nhd.) zu andrer Zeit, vordem. Alb.: Suſt, alioqui (auch ſunſt kommt bei ihm vor).

ſören (sûre), vertrocknen, verſiegen, hauptſächlich vom Verſiegen der Kraft, kränkeln gebraucht, in einem großen Teile des Vogelsbergs und der Wetterau ſehr volksüblich. Davon Sorer (Sûrer), ein kränkelnder und Sorkrankheit (Sûrkranket), zehrende Krankheit, Schwindſucht. Beiſpiele: Er fängt oñ ze sûre; er hot de ganze Weanter gesûrt. Es iſt ein ſehr altes Zeitwort,

das ſchon mhd. vorkommt (sôren) und vertrocknen bedeutet (auch das Adj. sôr trocken findet ſich). Aus Kurheſſen verzeichnet Vilmar ſohren. Das Wort hat nichts gemein mit jenem sôre sûre, das für ſoden ſteht (H.).

die **Sorge** (Sârch L.), mhd. sorge, ahd. soraga. RA.: Sorge haben (Sârch hûñ L.). — ſorgen (sârje L.), gerne refl. beim Volke verwendet.

ſpachen (schbache L.) und ſpachern, beſ. von dem Brot und der Erde, hart und dürre werden, ſo daß ſie aufſpringen und ſpacherig werden (in Oberheſſen braucht man von Brot hahl) (W.). — Zſnſſ. aus- und verſpachern, aus (L.). — der Spacher. Holzſpan ſtärkerer Art, wie ſie in Zäune, Wandgeſache ꝛc. geflochten werden (P.). Kehrein 379: die Spacher. Mhd. die spache, ahd. die spacha und der spacho, d. i. dürres Reisholz.

ſpäh (spê) wähleriſch im Eſſen, leckerhaft (Wetterau), auch in Zſnſ. ſpähfräßig (spêfrêßich). Von mhd. spæhe geſchickt, klug, verſtändig, das ſchon frühe die Bedeutung „launig, übermütig, wunderlich" annahm, aus der die beſondre unſerer Volksſprache ſich mit Leichtigkeit entwickeln konnte. Kehrein 379. Sinnverwandt: geier.

der **Spalt** (Schbâlñ), Holzſpalt, großes Scheit (L.) und die Spalte (Spâle), ebenſo die Mz., daſſ. (W.). — ſpälten (spelle, speñn) der Länge nach teilen, ſteht gegenüber dem trummen (ſ. d.), d. i. in die Quere teilen. Aus der Cauſativform ſpälten, die (wie fällen aus fallen) von dem urſprgl. nur intranſitiven ſpalten gebildet iſt, entſteht durch Lautangleichung (lt zu ll) spellen. Es iſt in der ganzen Umgegend von Gießen oft neben ſpalten üblich, z. B. aich well č Holz spenn (H.). Das ſtarke Prät. von spalten ſteht noch bei Nigrinus Affenſpiel B. 3ª: Der zimmert das Holtz und zerſpielt; daſ.: Wie er das Holtz ſpielt mit dem Keil.

I. der **Span Spann,** mhd. und ânhd. (Gen. spannes, Mz. spenne), gegenſeitige Spannung, Streitigkeit, Zerwürfnis. Urk. des Pfalzgr. Otto von 1429 (Archiv XIV. 720): von ſpenne und zweyung wegen die zuſchen ine ytwederſyt waren. Urk. des Gr. Philipp d. j. von Rineck von 1467: als ſpenne zwuſchen uns ufferſtanden und geweſen ſyen. Mainz. Chr. 43, 26 (Stadturk.

v. 1411): domit ſoliche erunge und ſpene gutlichen hingelacht mocht werden. Lexer 2, 1065 führt aus den Baſler Rechtsqu. (v. J. 1457) auch die Eg. an: ſie ſollent für den ſchultheis iren ſpan bringen. Schmeller 2, 670 ſetzt Spân an, auch Weigand ſtellt im Wb. die Bedeutung „Spaltung, Zerwürfnis“ unter Spân = Splitter; aber ſchwerlich iſt dieſes die urſpr. Form. Lexer ſtellt 1, 921 allerdings gespân m. = span auf, aber die dafür beigebrachten Beiſpiele ſchreiben gespann, das, wenn auch nicht mit Notwendigkeit, doch mit Wahrſcheinlichkeit auf gespan hinweiſt. Nur in der Zſnſ. widerspân iſt â geſichert. — das Geſpenne, Kollektiv von Spann, z. B. Marb. Stadtrechn. von 1464: in geſpenne zuſſchen ine (ihnen) und eym genant Stigelicz. Lexer ſtellt gespaene auf, aber die ihm vorliegenden Stellen ſchreiben gespenne. — ſpenig, im Streit befindlich, uneinig. Mainz. Chr. 41, 17: darumb die rathern und die 16 lange ſpenig waren. Lexer 2, 1080 spennic. — widerſpennig, mhd. widerspennic, wie nhd. widerſpenſtig. Friedb. Urk. 911 widderſpennig. So noch heute mundartlich. Daneben kommt auch, durch den Reim geſichert, widerspaenec von widerspân, m. (Streit, Zank) vor.

II. der **Spân** (Spûñ, Mz. Spîñ); mhd. spân, altfrieſ. spôn (W.). — Auch Spâñ Spôñ, Mz. Spâñ (H.). — die Spändeiſe, Geſtell am Ofen, um Lichtſpäne oder Holzſcheitchen zu trocknen, ſ. Deiſe (H.). — der Spängrips Leuchter mit Angeln, worein die Lichtſpäne geſteckt werden (Herchenhain, Landenhauſen). Das Wort iſt mit der Sache im Ausſterben begriffen. Grips iſt hier nicht paſſiviſch zu nehmen, wie ſonſt, ſondern bedeutet das, was greift und hält, den Halter (H.).

das **Spanferkel** (Spûñferkel), Milchferkel. Mhd. spenverchelîn, von die spen = Muttermilch, deſſen e aus a umgelautet iſt. Die mundartl. Form geht auf die spune = Euter, Mutterbruſt zurück. Daneben Spanſäuchen (Spûñsoüche).

ſpannen (schbanne), Pferde ſind geſpannt, wenn ſie auf der Weide unten zwiſchen den Vorderfüßen ein Seilchen haben, das an dieſe befeſtigt iſt, damit ſie nicht davonlaufen; dieſes Seil heißt Spannſeil (ſ. Kehrein 380 Spannſel). Unſer Herrgott ſpannt aus, ſagt man, wenn man ausdrücken will, daß er ſchwere Zeiten

über uns kommen läßt, z. B. Krankheiten Sterben an Menschen und Vieh, Krieg ꝛc. (W.) [d. h. er läßt's laufen, er legt los]. — auf etwas spannen, d. i. gespannt nach etwas trachten, auf eine Gelegenheit warten (L.). — abspannen s. ab. — die Fürspann (Firschbann), Vorspann des Zugviehes (L.). — der (die) Spanngürtel, mhd. und ähnd., Winde zum Spannen der Armbrust. Alsf. Amtsrechn. von 1412: Item so gab ich vor 3 spangorteln 9 sol. heller. — spannhirtches, Adv., scharenweise durch- und miteinander bewegt, wie wenn der Hirt beim Heintreiben die Herde auseinanderlaufen läßt (W.).

die **Sparge** (Sparje), Spargel; Mz. die Spargen (Sparje). Alb.: Lupulus vice asparagi comeditur, mann isset hopffen für spargen (W.).

Spargemente (Sparjemênte), Umständlichkeiten, Weitläufigkeiten, Ausflüchte. „Mach mer kein' Sp." (P.). — Aus ital. spargimento, Zerstreuung. Vilmar 390. Kehrein 380.

der **Sparren** (Schbarrn) 1) Dachsparren. 2) fig. einen Sparren haben, oder einen Sparren zu viel haben, d. i. überspannt, halbverrückt sein. 3) die Klappe am Klapphute, daher aufsparren (ûfschbarnn), aufklappen (L.). — sparrig (schbarrich), rissig, trocken, schimmelig (von Brot), fleckig, s. v. a. spach. In der Wetterau, Hüttenberg. Vgl. Spor und Schmeller 2, 681 ff. — der Sparrenguck oder Sparrenguckes, ein phantastischer, närrischer Mensch, eigentl. der unthätig in den offenen Dachstuhl der Scheuer emporstarrt (Wetterau). Vielfach unverstanden entstellt: Sparneguckes (Lauterbach); Spanneguckes (Wetterfeld, auch der fliegende Drache in Münzenberg), Spannegickes (Gießen, Annerod, Reiskirchen), Sperleguckes (Rechtenbach), Spolleguckes (Kirtorf), Spatzeguckes (Angerod) (H.). — Kehrein 380 verzeichnet auch das Verb sparrgickſen. L. erwähnt noch Sparrnfeger (Schbarrnfâjer), Sparrenfänger, und H. Sponnfänger, W. Spánnecker.

spat (schbôd L.) Adv. und **spät** (spêt W.), Adj. wie mhd. spâte und spaete.

der **Spaten** (Schbâare), Grabscheit, verschieden von Schüppe. Ahd. spato (L.).

der **Spatz** (Schbadz L.) Sperling. RA.: Spatzen im Kopf haben, d. i. dünkelhaft sein (W.). — fig. dürrer Mensch (L.).

spauzen (schpauze) speien, und der Spauz oder Späuz, Speichel (P.). Aus mhd. spûezen, von spûen abgeleitet. Kehrein 380. Verschieden von speuzen, wenn auch verwandt.

spazificieren, scherzhafte Bildung für spazieren, bei Simplic.: biß man sie (die Läuse) ihme selbsten aus dem Hals herauß spazificiren siehet (W.).

der **Specht** (Schbächd) fig. dürrer Specht = dürrer Mensch (ebenso Hecht) (L.).

die **Specke,** d. i. die Knüppelbrücke zur Überfahrt über einen Graben. So schreibt man unser wetterauisches: die Schbeacke. Die Brücke dieser Art ist auch oft mit Rasenstücken belegt und geht gemeiniglich über einen Wiesengraben auf die Wiese. In altsächsischen Urkunden steht die speckia von einem aus Knüppeln (kurzen Stangen) oder Rasenstücken gemachten Weg durch eine Sumpfgegend. Das Wort scheint von altdeutsch der spach, (z. B. Hätzlerin: dass mein hertz vor iammer kracht, lautt als ain dürrer spach) abgeleitet, das Zaunstecken, Ast, Reisholz bedeutet und noch in der Oberpfalz vorkommt. Übrigens steht das Wort schon in unsern wetterauischen Weistümern, z. B. in dem wetterauischen Wassergerichts Weistum, worin es heißt: „Die brücken und specken, steinern oder hölzern, sollen ihrer länge dem wasser nach erkannt, und durch die partheien jederzeit erhalten werden". Niederdeutsch ist Specke ein übliches Wort. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208. — Im alten Seligenstädter Gültbuch: von eym garten an der spacken gelegen; in der Gemarkung Beuern unsern Gießen: „vor der Appelspeck".

die **Speckmaus** heißt die Fledermaus da, wo das letztere Wort für Schmetterling gebraucht wird. Sie wird so genannt, weil sie an den Speck im Schornstein gehen soll (H.). — der Speckspiegel, einer, der einem überall aufstößt und zuwider ist. Okarben. Reinw. 2, 119 (H.).

der **Speichernagel,** der schmale, lange, eiserne Nagel; holl. spijker überhaupt Nagel (W.).

das **Speilchen** (Kirtorf und Umgegend). Diminutiv von Speil, mhd. spîl Spitze, wovon Speiler eine Fortbildung ist. Vgl. Vilmar 390 u. Speile.

der **Speis** (Schbaëss), Mörtel (L.). — Eins mit die Speise, wie schon mhd. auch die Glockenspeise (glockenspîse) vorkommt. die (?) Speis (Schbaës), Zunder (L.). — die Speise (Schbaise), in der Zsns. Essensschbaise (L.).

speisen (schpîse) fein schmecken. In Udenhausen z. B. der Brôre schpîst. Davon das im Alsfeldischen bis nach Kirtorf hin allenthalben gebrauchte Speiser (Schpëiser, Schpêser) Feinschmecker; speisig (schpëisisch, geschpëisich) heiklig, neben schnäubig (s. schnauben). Wie dieses wird es auch vom Vieh gesagt. Den Sinn begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß speisen das Essen der Vornehmen bezeichnet (Frisch 2, 296) und somit s. v. a. vornehm, fein essen bedeutet. Vgl. erber, niedlich (H.).

der **Spektakel** (Schpitâkel, Ton auf die Mittelsilbe) 1) anstößige Begebenheit, die die Aufmerksamkeit auf sich zieht. 2) irgend etwas anstößig Erscheinendes, das Aufsehen macht, z. B. 's ist ein Sp., wie das Haus schlecht angestrichen ist, wie er sich kleidet. 3) Aufsehen machender Lärm, z. B. Macht so keinen Sp., ihr Buben. 4) auffallende Menge (W.).

die **Spenel Spenadel** (in der Wetterau Schpëanel, Schpëanin, häufiger Schpëanôl Schpëanôn Schpëannôl Schpennoll) Stecknadel; entlehnt aus lat. spinula, schon ahd. spënala, mhd. spinele. Das Volk hat das fremde Wort an Nadel (wetterauisch Nôl) angelehnt. Vilmar 391, Alb.: spenadel (W. und H.). — Schbëenel, Schbëennolle (L.).

speng knapp, rar, teuer, wie klamm (s. d.) ist auf dem Vogelsberg sehr üblich. Z. B. das Geld ist speng; die Hämmel sein speng; alleweil ist alles speng; es ist spenge Zeit. Auch gespeng kommt vor (Udenhausen). Vilmar 391 hat spenge, Reinwald 1, 153 spengel. Es ist abzuleiten von mhd. spengen zusammenziehen (H.).

Sperber wird im Vogelsberg und in der Wetterau [auch in Rheinhessen] eine dürre schmächtige Person genannt (H.).

ſpeuzen (schboize L.), von ahd. spiuwan hergeleitet. Alb.: Conspuo, ich beſpeutz; Despuo ich verſpeutz; Ich ſpeutz, Spuo; Sputum, ſpeutzen, ſpeichel. Das bei demſelben vorkommende ſpeizen (Spuo, ich ſpeitz, ſpei) führt auf mhd. spîwen zurück (W.). — ſpeuzen wird auch von Katzen, Eidechſen und dem Feuer gebraucht (L.). — die Speuze (Schboiz), auch der Speuz (Schboiz), Speichel (L.) — in Griedel Speuzing, wie Näſſing für Netze (H.). — das Speuzemännchen, Pulvermännchen, das Spiel junger Leute, wenn ſie Pulver in Schlangenreihen legen und dann anzünden, oder auch Pulver töten, zuſammenkneten und dann anzünden (P.). — ſpützen (spitze) und die Spütze (Spitze), Speichel. In Lauterbach. Nach Vilmar die in Altheſſen wohl allein übliche Form.

der **Spiegel** (Spîjel), fig. Beiſpiel, Vorbild, in dem man ſich zur Nachahmung oder Warnung beſchaut. Vilmar 392 (W.).

das **Spiel** (Schpill, Schpîln nach mhd. spil; Schpëil hier und da in der Wetterau z. B. Gegend von Lich, Bingenheim, Altenſtadt; Schpêl ſelten, z. B. Angerod; auch wie ſchrd. Spîl) bedeutet auch 1) ein böſes verdrießliches Ereignis, ärgerlichen Handel, ſo ſchon in einer Weningſer Urk. von 1597: der euch in diß ſpill geführt habe. 2) eine große Menge, ein buntes Gewimmel von Leuten in der Zſnſ. Menſchenſpiel (Menschespill). — ſpielen (wetter. schpille, schpîln, schpîn, schpëin und, z. B. bei Büdingen, schpëile W.; schbeiln L.; vogelsb. schpille, schpîle) gilt auch für loſen, welcher Ausdruck nicht wetterauiſch iſt, z. B. vom Verloſen der Güterſtücke, den Gemeindegliedern zukommenden Holzes, bei Erbſchaften u. dgl., vom Losziehen der Militärpflichtigen u. a. m. (W.). — das Spielhaus (Schpillhaus) 1) Schauſpielhaus, theatrum, gymnasium, mhd. 2) Gerichtshaus, vgl. Grimm Rechtsalt. 806. Grüninger Kirchenzinsb. S. 3, Nr. 4: Beckerhen 9 hlr von sym huß by dem spylhuse und burgraben (W.). — der Spielmann (Schpillmann W., Schbeilmann L.), Mz. die Spielleute (Schpillleud, Schpëil-leud, Schpîl-leud W., Schbeilloi L.) die Muſikanten. Alb.: ſpilleut, benzer, ſenger (W.). — das Spiel, oder der Spielmarkt zu Friedberg, der dritte Jahrmarkt daſelbſt, an dem die Paſſion ꝛc. in der Pfarrkirche geſpielt wurde. (Quartalbl. 1883,

Nr. 1 und 2, S. 8.). — der Spieler, mhd. spilâre. Frölinkint hat bereits das mitteldeutſche gebrochene ie in Spiel und Spieler, dagegen die Kürze bewahrt in ſpilliſch (c 3a: alle ſpilliſche geſchlechte, d. i. alle Arten von Spielen). — Spielerei Spielſucht. Frölinkint c3: Spilerei iſt eyn verdampts und ſchentlichs werck.

der **Spieß** (Schpëiß) 1) Alb.: a) Spies hasta, hastile, spiculum. b) ein ſpieß, ſpeer, glaun. 2) ein Stück Land in Spießform Baur. Heſſ. Urk. 712, 1071 (spiez) und Arnsb. Urk. 271, 393 (spiz). Mhd. spiez (W.). — Spießmann (Schpëißmann) hieß früher bis vor etwa 50 Jahren, in der Gegend von Gießen, Wetzlar, Butzbach, Lich der Ortsdiener, der zugleich als Polizeidiener thätig war, weil er als Zeichen ſeines Amtes einen Spieß trug. Bekannt iſt das Wort noch überall und wird auch gebraucht als Schimpfname von einem Menſchen, der alles auszuſpionieren ſucht (H.).

ſpillen gehn (schpille gîñ oder gêñ in dem größten Teil des Vogelsbergs und in der Gegend von Steinfurth, Bingenheim, Altenſtadt, Höchſt und Büdingen; in der Wetterau gew. schpinn, d. i. schpiln gîñ, ebenſo in den nördlich von Gießen und Grünberg gelegenen Dörfern bis in die Nähe von Homberg a. d. O. und im Hinterlande; an manchen Orten, z. B. Obenhauſen a. d. L., Climbach, Staufenberg und Lollar geschpinn gîñ) ſchwätzen gehn, irgendwohin gehn, um zu plaudern und ſich zu unterhalten. Wie mit gehen, wird das Wort auch mit kommen und ſein verbunden. Z. B. mër komme of ën Awed schpille (Lauterbach); ene-gnêcht z' âwed sin ich bai mîner Déd (Gothe) schpille gewest, d. i. zu Beſuch geweſen (Lauterbach); ich wâr schpille (Romrod). Man verbindet häufig einen tadelnden Sinn damit, aber nicht ſo ſcharf als bei gaſſaten, ſchnorren oder ſtrunzen gehn, z. B. wos kann dëbai ërauskomme, wammër voñ âm Haus ëan's anner schpinn gît (Klein-Linden). Das Wort iſt mhd. spëllen, got. spillôn (ſchwätzen, erzählen) von spël (Rede). Der Ausdruck findet ſich durch ganz Mitteldeutſchland. Vilmar 391. Schmidt 226. Kehrein 383. Reinwald 1, 154. Weinhold 2, 92. Schmeller 2, 662. Weigand ſtellt ihn zu ſpielen, aber mit Unrecht, obgleich er allerdings in einem Teile der Wetterau,

z. B. in der Gegend von Lich, in Güll, Langsdorf, Trais-Horloff, Ulfa, Geiß-Nidda, Münzenberg, Holzheim, Grüningen u. a. daran angelehnt und schpëile, schpëin gîñ geſprochen wird. Man ſagt dort ebenſowohl die Âle (Alten) gîñ schpëin (ſchwätzen) wie die Këann gîñ schpëin (ſpielen). — der Spillgänger (Schpillegänger Lauterbach, Sichenhauſen, Steinfurt; Schpinngänger Annerod, Steinberg; Schpëingänger Holzheim) Schwätzer; ebenſo in Steinfurt der Spiller. — der Spillgaſt (Schpillgast Landenhauſen; Schpinngast Annerod) Beſuch, der zum Plaudern kommt. — das Spillhaus (Trais-Horloff, Bingenheim), Haus, in dem man zur Unterhaltung zuſammenkommt. — die Spillſtube, (Oberbreidenbach), Stube, in der man zur Unterhaltung zuſammenkommt, nicht zu verwechſeln mit Spinnſtube (H.).

ſpindfett (schbîñfädd), ſehr fett, in ſpinnenfett fälſchlich verſchriftdeutſcht, aus ahd. und mhd. der spint, d. i. Fett (L.).

ſpinnen (schpëanne schpëann W., schbinn L.) 1) wie ſchrd.; ſpinnen gehn (schpëann gîñ oder gêñ), ſpinnen kommen und ſein, mit dem Spinnrad in die Spinnſtube gehn ꝛc., nicht zu verwechſeln mit ſpillen gehn (ſ. d.). An manchen Orten, z. B. in Staufenberg, auf der Rabenau und in Appenrod: ich gîñ geschpëann. Daher die Spinnſtube (schpëannstub), verſchieden von Spillſtube (ſ. d.) (H.). 2) ſchnurren (von Katzen) (L.).

die **Spinne** (Schpëann W., Schbën L.). Davon das Spinnweb, eigentlich Spinnenweb (Schpëannwëabb W.; Schbëen'weabbe, auch -lebbe L.), ahd. spinnunweppi (L.). — Der 2. Teil des Wortes iſt mhd. wëbe, wëppe (ſ. weben). Schon im 15. Jahrh. kommt daneben Spinnwet vor, das ſich das Volk nachher in Spinnebett verſtändlicher machte, ſo kommt in der Wetterau Spëannebëatt vor. — Nigrinus, Widerlegung 3ª: Gott wölle die Armen einfeltigen aus iren Lügenſtricken und Spinweppengarn erretten und ſelig machen.

der **Spiß**, im nhd. falſch geſchrieben Spieß, (Schpiss, Schpëass) 1) ſpitz auslaufendes Gerät zum Anſtecken des Fleiſches beim Braten. Alb.: a) Veru bratſpiß, b) Verso veru ich wend den ſpiß. 2) das Gehörn des Rot- und Damwildes, ſowie des Rehbocks, ſolange nur zwei einfache Spitzen da ſind; daher der Spißbock (geſchrieben

Spießbock) und Spiſſer (geſchrieben Spießer) ein Rehbock und Hirſch, der erſt einfache Stangen ohne Verzweigungen (Enden) hat. 3) zum Stechen und Befeſtigen ſpitz auslaufendes Holz (an der Wurſt, am Taubenſchlag. 4) eine Zahl (4 oder 8) Droſſeln, Lerchen u. a. Vögel, die zuſammen verkauft werden, ſo viel an einen Spiß gehn. Das Wort hängt mit Spieß gar nicht zuſammen, obgleich es jetzt ſo geſchrieben wird; es lautet mhd. spiz und gehört zu ſpitz (W.). Kehrein 382 Speß. — die Spißgerte (schpissgërt) 1) Spißrute. 2) eine ſchmal und hoch aufgeſchoſſene Perſon (Ph. D.). Vgl. Kehrein a. a. O. — ſpiſſen (schpisse, schpëasse) an den Bratſpiß oder an einen andern Spiß ſtecken. Alb.: Ich ſpiß suffigo. Verſchieden von ſpießen mit dem Speer durchſtechen, aber in der Schriftſprache damit zuſammengeworfen. Das letztere iſt in der Volksſprache nicht gebräuchlich.

das **Spital,** gemeinüblich Spittel, gekürzt aus Hoſpital, wie ital. spedale. Mhd. der und das spitâl, spittel. Regiſter der Zinſen des Kloſters Cluſen zu Lorch von 1394 (Annalen des V. f. Naſſ. Altertumsk. XX, 54): der ſpedal zu Lorche. Münzenb. Urk. von 1477: der ſpitale, den ſpittäle zu Mynczenberg.

ſpitz (schbëdz) von hagerm Ausſehn gebraucht, beſ. nach einer Krankheit (L.). — der Spitz (Schbidz) 1) eine Hundeart mit ſpitzen Ohren. 2) Räuſchchen (L.). — die Spitzmaus. Alb.: Sorex, ein ſpitzmauß, ſplißmauß, fledermaus. Im Alsfeldiſchen ſagt man Spißmaus, in der Wetterau Splißmaus (Schplëaßmaus).

ſpitzen (schpëatze) wird in Ohmes bei Alsfeld im Sinne von kippen von dem Aufeinanderſtoßen der Oſtereier gebraucht; auch imperativiſch: Spitz auf Spitz! (Schpëatz of Schpëatz) im Gegenſatz zu: Arſch auf Arſch! (H.). — Spitz-die-Schar (schpëaz-die-Schâr), ſo verdeutſcht das Volk, das nach der Jahreszeit den Geſang der Vögel auslegt, den Frühlingsſchlag der Meiſe. Im Frühjahr, wenn es ans Ackern geht, rufen die Kinder in der Wetterau wie auf dem Vogelsberg: Schpëaz die Schâr, schpëaz die Schâr, morje wonn mër z' Akker (z' Äkker) fâr (morgen wollen wir zu Acker fahren. Vilmar 7. Kehrein 383. In ähnlicher Weiſe führt Jean Paul Flegelj. Nr. 58 von dem Emmerling an: „welcher, wie die

Eltern ſagten, ſang: wenn ich eine Sichel hätt', wollt ich mit ſchnied! Vgl. auch Schwalbe (W.).

ſpleißen, mhd. splîzen (spleiz, gesplizzen). In der Mundart nicht gebräuchlich. Davon der Spliß (Schbless), dürrer Aſt (L.). — Es iſt ſ. v. a. der ſich abſpleißende Aſt, es ſollte nach der ſonſtigen Schreibweiſe von L. Schblëss ſtehen. — das Geſpliß (Geschblës), Büſchel gehechelten Flachſes (L.). — die Spliß maus (Schplëaßmaus) Spitzmaus; in der Wetterau (z. B. Gegend von Nidda, Herchenhain). Wahrſcheinlich ſo genannt von der Begierde, mit ihren ſpitzen Zähnen alles zu verſpleißen. Das Tier wird für giftig gehalten. Nd. spletmûs. Vgl. Spitzmaus und Weigand Wb.

der **Spor** (Schpôr), Verweſungsfleck durch Feuchtigkeit, Sporflecke. Davon ſporig, verſport und ſporen, d. i. Sporflecken bekommen (von Leinwand und Kleidern) (W.).

ſprachen (schprôche, schprôchd', geschprôcht), mit **Akk.** der Perſon, anſprechen, jemand über etwas ſprechen, bei ihm ſich Rats erholen, ſich mit ihm beſprechen. Phil. v. Sittewald 1, 54: Erinnere dich nur deſſen, was vor Jahren ich mit dir — wohlmeynend geſprachet. Im Jahre 1621 ließ Landgraf Moritz die Feſtung Gießen „ſprachen", d. h. zur Übergabe auffordern (Gleichzeitiger Bericht im Gr. Haus- und Staatsarchiv) (S.). Mhd. sprâchen, ahd. sprahhôn (W.). — Vilmar 393. Kehrein 385 ſprochen.

ſpratzen (schbradze L.) und ſpratzeln (schbradzeln L.), ſprühen, ſpritzen. Z. B. die Feder ſpratzelt, d. h. ſie ſpritzt im Schreiben; Salz im Feuer und Waſſer an der Flamme ſpratzelt.

die **Sprau** (Schprau [Schbrau L.] und nicht ſelten, z. B. Gießen und Umgegend, Wetterfeld, Hattenrod, Climbach Schprâ) Spreu. Die beſondern Arten der Spreu ſind Gepeul, Hel, Kabe. RA.: dâs ëass wëi wann dër Wëand Schprau hott von ſchnell verſchwendetem Geld oder Gut (W.). — Davon das Adj. ſprauen (schbrâe), aus Spreu (L.).

ſpreizen, ſeit 17. Jahrh. iſt ſpreuzen eingedrungen. In der Wetterau noch schbrâize (L.), in Baiern ſpreuzen, 1) ſtützen, ſteif machen. 2) refl. ſich gegen etwas ſtemmen (ſich gegen etwas

wehren, Hanauisch. Journal 479b), von sprießen. Im Simplic. kommt nebeneinander vor: ich spreißte und spreitzte mich, als ob ich etwas Rechtschaffenes wäre (W.). — die Spreize (Schbrâize), Holz zum Spreizen (L.).

der oder die **Spren** (Sprîñ W., Schbrîñ L.), Mz. wie Ez., der Staar. Alb.: ein star, spren. In der Wetterau und auf dem Vogelsberg. Der Name Star ist dem Volke unbekannt (W.).

I. der **Sprenkel,** zusammenschlagende (springende) Falle, um Vögel zu fangen, bestehend in einer Gerte, die vermittelst einer Schnur, in welcher sich vornen ein Stellhölzchen befindet, gebogen ist; ahd. die springâ, 1475 im Teuthonista sprynckel, mit Verhärtung des g zu k. So noch im Simplic. 30: im Winter fingen wir Vögel mit Sprinckeln und Stricken. Davon sprenkeln (schprenkeln, schprenkele) mit zwischengestecktem Holze, das man dreht, enger spannen. Kurtze Erzehl. S. 5: ihm [zur Peinigung] ein knödigt Seyl umb den Kopff gebunden, und mit einem Holtz gesprenckelt. Das. S. 9: „Hans Fuchs dem jüngern zu Kaulstoß ein Seil umb den Kopff gemacht, gesprenckelt, die Finger zusammengebunden" (W.).

II. der **Sprenkel** [nur in der Mz. Schbringiln L.], Fleck, der in größerer Zahl bunt macht, nach Weigand ein angesprungener, auf der Haut entsprungener Fleck; daher sprenkelicht, buntfleckig; sprenkeln (W.). — Zsns. Sprenkelkopf (Schbringelkobb), gesprenkelter Kopf des Rindviehs, ein Tier mit einem solchen (L.). — Da im 15. Jahrh. auch Sprunckel vorkommt, so ist das mundartliche i vielleicht = ü.

der **Spriegel** (Schbrîel L.), ein über eine Wiege, einen Kahn ꝛc. gespannter dünner Bogen zum Überdecken. Davon spriegeln (schbrîeln L.), mit Spriegeln versehen.

sprießen (schbrîse L.) durch Stemmen von Holz stützen, wird wie steipern gebraucht, ebenso die Sprieße Stütze, wie Steiper. Es ist das ahd. schwachbiegende spriûzan (H.). — Kehrein 385.

die **Spring,** Quelle (mhd. der und das sprinc; südwestf. das Spring) scheint nur noch in Flurbezeichnungen, z. B. off der Spring bei Volgöns und in der Zsns. Springborn (Leusel), vorzukommen. In Annerod sagte man Bornsprung, doch ist das

Wort jetzt veraltet (H.). Vgl. Pfifter 282. — der Springer (Schprenger) 1) ein halbwüchsiges Schwein, das so weit ist, daß es zur Weide getrieben werden kann. 2) ein Kind, das so weit ist, daß es auf die Gasse laufen kann. Bei Polgöns der „Springerweg" (schon in den Kirchenakten von 1569) (W.). — der Sprung (Schprong, Mz. Schpreng), Com. 27: habst sprünge gethan, wie ein Hirsch. Sprünge (Schbreng), nach L. = fantastisches Benehmen, Ausflüchte.

I. die **Sprinze** (Schprinz), Sprenkel, gespannter Bogen mit Schlinge. Lauterbach. RA.: an die Sprinz gehn, d. i. sich bethören lassen, insbes. von Mädchen gebraucht. Vilmar 394 der Sprenz und die Sprinze. Schmeller 2, 705 (H.).

II. die **Sprinze** (Schprinz), Weibsbild von langer, hagerer Gestalt. In Staden hatte diesen Unnamen eine Jüdin. Bairisch ist der Sprinz ein schnell aufgeschossener junger Mensch (Schmeller 2, 705) (W.).

sprock (schpruck), so trocken und hart, daß es leicht springt, spröde, brüchig (W.). — Kehrein 385.

der **Sproß**, die **Sprosse** (Schbrâass) 1) junger Pflanzentrieb. 2) Querholz an der Leiter (L.). Von sprießen, wofür das abgeleitete sprossen (schbrâasse) gilt. Eine andre Ableitung ist sprützen, jetzt spritzen (schbrëdze L.).

der **Spunden** (Schbonne). Ahd. spunt (L.).

die **Sput**, mhd. spuot, glückliches Gelingen, Schnelligkeit, Beschleunigung; erhalten in Unsput (Ûnschpout), Unglück, Großeneichen; und in spülich (schpoilich), erfolgreich, unspülich (ûnschpoilich), ohne guten Erfolg. Schotten, Nieder-Ohmen, Flensungen. Z. B. aich seiñ bei dem Hannel schpoilig geweast. Es steht für spüetlich, spoitlich (H.). — Vilmar 394 spüetig, eifrig, eilig.

der **Staat** (Schtâd) 1) ohne Mz.; äußere Auszeichnung, die man in etwas setzt, z. B. sich einen Staat woraus machen, d. i. sich auf etwas viel zu gut thun. 2) Kleiderprunk [z. B. die macht am Sonntag einen Staat]. Mz. Schtäder [prunkende Kleidung] (W.). — Staats, das Gen. von Staat, wird viel in Zsnss. gebraucht, wie in der Schriftsprache Staatskleid, Staatskutsche: z. B. ein Staats-

burſch, ein Staatsmädchen, Staatswetter u. a. Hieraus hat ſich ein Adj. ſtaats (schtâds) gebildet — prächtig, herrlich, das auch geſteigert wird, ſtaats, staatſer, am ſtaatſten. Kehrein 386.

die **Stachel** (Schdachiln), wie ſchrd. der Stachel (L.). — Ahd. die stachila, mhd. nicht nachgewieſen. Von ſtechen. — die Stachelfarze (Schtachilfarze), der Stichling, ein Fiſch. Melbach, Söbel (W.).

der **Staches** (Schtaches, Mz. Schtachese, an und auf dem Vogelsberg Schteches), ein unbeholfener, dummer Menſch (L.); zu ſtark iſt bei Kehrein 386 „blödſinniger Menſch". Als ſcherzhaftes Appellativ aus Euſtachius Stachius (vgl. Fuldaer Magiſtratsbericht von 1578: dem edlen und ernveſten Stachius von Schlitz genannt von Gortz) verkürzt.

der **Stahl,** kleines Stück und Zeichen zur Probe der Güte von Waren. Aus niederd., niederl. stâl im 16. Jahrh. aufgenommen (W.). — Davon das Verkleinerungswort das Stählchen (Schtälche) zunächſt eine Probe von Leinwand, Tuch ꝛc., dann eine Probe von Wein und endlich Wein ſelbſt, z. B. der hot ĕ gut Schtälche (P.).

Stâl und **Stôl,** ahd. die stâla, ſtrafbare Entwendung, mhd. die diepstâl, erſt nhd. der Diebſtahl, findet ſich noch in der Marb. Stadtrechn. von 1492: 1) Item uff fritag nach aſcencionis domini als die zweyn umb ſtail gericht ſint, en gegeben eyn halbe wins, tudt ½ β 2 ₰. 2) Item uff fritag nach unſers Herren lichnams tag gericht hentz keſſeller ſtol halber, als man ine ußfuerte ime eyn halbe wins tudt ½ β 2 ₰.

ſtalpen iſt mhd. nur einmal nachgewieſen bei Lexer. Davon kommt ſtalpchen und ſtelpchen (schdalbche und schtelbche), ſchwer und ungeſchickt auftreten = dalpen, dalpchen (L.).

Stamm Vorname, der in Heſſen ſeit dem Anfang des 15. Jahrh. bei der Ritterſchaft, ſpäter auch in bürgerlichen Kreiſen nicht ſelten vorkommt. Zum erſten Male im Jahre 1389 als Anname des Ritters Gunthram Schenk zu Schweinsberg — den man nennet Stam — urkundlich erſcheinend, der dadurch von einem gleichnamigen Vetter unterſchieden wurde. Auch ein Neffe desſelben führte, offenbar als Pate, denſelben Beinamen. Von da ab ver-

breitete sich der Name als Vorname, besonders z. B. auch bei den Familien von Schlitz genannt v. Görtz und Rotsmann. Früher irrig als Verkürzung aus Konstantin erklärt (S.). — das Stammrecht, das Recht, einen Baumstamm im Walde zu hauen. So hatten in der Carber Mark Herrschaften das Recht und die Freiheit, den Stamm eines Baumes im Markwald 14 Schuh lang abzuhauen (W.). — die Stammruge, Waldstrafe wegen eines abgehauenen oder abgesägten Stammes. Carber Markordn. v. 1657, Art. 26 (W.). — stämmen das. Art. 22: Wann in diesen Wälden bey nächtlicher Weile ein Stamm abgehauen oder abgesäget wird, das ist vor ein Diebstahl zu halten, und haben die Holtzgeber und Förster Macht, in allen Höfen zu suchen und zu stämmen.

der **Stämpfer** (Schdëmber) Stößel im Mörser (L.). — der Stampfes (Schtampes Schtambes) 1) dicker Brei aus Gestampftem. Wetterauisch und vogelsbergisch. Z. B. ĕ Kartoffelsobb dirf kâñ Schtambes saiñ. Daher der Kartoffel-Stampes (W.). — 2) ein gedrungener, stämmiger Mensch, auch Schdëmbel und Schdimber genannt (L.).

der **Stand** (Schdâñd) 1) Stand, ordo. 2) Kirchenstuhl. 3) Marktstand, Bude. Ich bin im Stand 1) ich vermag, meist im Sinne von „ich fühle in mir das Vermögen etwas zu thun, ich wage, unternehme etwas. 2) nicht recht im stande sein = nicht recht wohl sich fühlen. — die Stande (Stann Stân, L. Schdâne) Gefäß aus Dauben, das unten weiter als oben, mit zwei Ohren und einem Deckel versehen ist und dazu dient, in Küche und Keller Wasser, Mehl, Käse u. dgl. aufzubewahren; daher Wasser-, Born-, Mehl- und Käsestande. Mhd. stande Stellfaß, Kufe. Vilmar 395. Schmidt 232. Kehrein 388 (H.). — der Ständer (Schdenner) 1) hohe Bütte, Stellfaß für Wasser. 2) Pfeilerchen am Spinnrad (L.). 3) Leuchter Kehrein 387. 4) aufrechtstehendes Stück Bauholz, Pfosten (Teuthonista stander, Pfosten) (W.). — ständig (schdennich). Adv. immer, beständig (L.).

die **Stange** (Schdangẽ) in Oberhessen ein Halbmaß-Glas, steht auch für halbe Maß selbst, z. B. ĕ Schtang' Bëier (P.).

der **Stank,** jetzt fast nur in der Zsns. Gestank (Geschdang L.). Davon der Stänker (Schdenger L.) 1) ein stinkender Mensch oder Gegenstand. 2) eine Händel verursachende und dazu hetzende Person. 3) einer, der alles ausschnüffelt und verdrießliche Dinge anfängt; die Stänkerei (Schdengerei L.) und stänkern. — Von stinken, das mhd. noch von jedem starken Geruch gebraucht wurde, aber sich bereits zur heutigen Anwendung hinneigte. (Vgl. riechen.) Schon früh-ahd. wird es auch in übertragenem Sinn gebraucht: in übelm Rufe stehen, z. B. Frölinkint b 4^a: mit was grosser stinckender verleumung und unehre der mensch diesem laster verfolgt; von diesem Part. kommt der verkürzte Superl. bei Frölinkint f 4^b: die trunckenheyt unter allen lastern die stinckest, scheußlichst und berüchtigst und f^b: welchen ire (ihr) auß uns dreien den schentlichsten und stinckesten achten, sowie der Komp. das. f 5^a: das der stinckenheyt eyns vollen nichts stinckeners (d. i. stinckenderes) gehalten mag werden; während n^a steht: Was mag eyn stinckenders, verwürfflichers und schentlichers laster dann die trunckenheyt seyn? Vgl. d 4^b: nach erkantnis solch stinckeden und schadhafftigen übels. Frölinkint hat auch die Abl. Stinckheit (c^a: meines verhörten bruders stinckheyt) und Stinkenheit (e 4^a: die stinckenheyt des lasters, f 5^a). 2) Verstinkung, f 5^b: die trunckenheyt gar eyn weiterer verstinckungen und schande sein. — stinkicht. Nigrinus Affenspiel c 3^a: Mit irem stinckechtigen Harm.

stapfen, fest auftretend schreiten; ahd. stapfôn, mhd. stapfen und stepfen, das auf ein starkbiegendes im Altsächsischen erhaltenes stapan, den Fuß setzen, zurückführt. Davon in der Wetterau stapfchen (schdabbche L.), hart auftreten.

der **Stär, Stähr** s. Ster.

stärk (schtärk), Adj. = stark. Alb.: sterck, vest. (W.).

starrblind. — Nigrinus Lest. d. 1. Centurie s 3^b: so mus er in Geistlichen Sachen starrblind sein.

stätig, stetig (schdërich), ein Pferd, das nicht von der Stelle (Statt) zu bringen ist. Mhd. stetec (L.).

statts (schtädds), statt, als Vorwort mit Dativ (W.).

das **Stäubchen** (Schdäbche), schrd. Stübchen, Stoschen, ein kleines Gefäß voll Branntwein. Von Stauf (ahd. stouf) Becher (L.). — Stübchen trennt W. davon und führt es mit mhd. stübich, kleines Faß, auf mittellat. stopa, stupa zurück.

der **Staubwein** (Schtâbweiñ; Schtabbeiñ in Wiesek, Kirchberg), Schmaus nach Beendigung der Dreschарbeit. Gewöhnlich wird er den Sonntag nach dem Ausdrusch gehalten. Es ist eigentlich der Wein, durch den gleichsam der während des Dreschens geschluckte Staub hinuntergespült wird. Indes spielt hier zu Lande der Wein dabei eine ganz untergeordnete Rolle. In der Rabenau wird für Staubwein auch Waldstag gebraucht (s. d.) (H.). — stauben (schtâbe), meist umlautend stäuben (schtäube) transitiv und intransitiv, wie mhd. stouben stöuben Faktitiv von stieben, Staub erregen, dann Staub erregend jagen, eilen und einen wegjagen. Dazu das verstärkende stäubern. Beispiele: aich schtâb (schtäub) dich zum haus éraús; den huñ aich geschtäubt; ér kemmt ôñgeschtâbt (Mooser Grund). In ähnlicher Weise bedeutet gr. κονίω zunächst Staub erregen, dann eilen, jagen. Schmidt 231. Kehrein 388. Schmeller 2, 719. Weinhold 2, 93 (H.). — Auch vom feinen Regen wird stäuben (schdâiwe) gebraucht, vgl. Staubregen (L.).

der **Stauche** (Schdauche), Muff, kleiner Handschuh ohne Finger (L.). — Mhd. die und der stûche, weiter herabhangender offener Ärmel am Frauengewand.

stauchen (schdauche) 1) stauen. 2) verrenken. Daher verstauchen 1) verrenken. 2) verstaucht körperlich verkümmert (L.).

die **Stäupe** (Schtäube), die fallende Sucht. Wetterauisch. In Schlesien die Staupe, ein überlaufender, schüttelnder Krankheitsanfall; in Holland: die stuip, Zucken der Glieder, fallende Krankheit. Auch als Fluch, und in Stäupe=Os Schimpfwort (W.).

der (?) **Stauze** (Schdauze), Spitze an einer Art Gebäcks, Verwandt mit Steiß, ahd. stiutz: Pfister 284. Daher der Stauzeweck (Schdauzewegg) (L.).

stechen (schdeache) einem eine st. = Ohrfeige geben (L.). — ausstechen s. aus. — der Stechbeutel, eine breite Art Meisel (P.). — der Stich (Schdëech), 1) Räuschchen. 2) halbe

Verrücktheit. 3) beginnende Säuerung bei Getränken (L.). — **stichdunkel** (schdëechdungel) (L.) — wohl entstanden aus der RA.: nicht einen Stich sehen, Stich in der Bedeutung Pünktchen verstärkt die Verneinung. Kehrein 391. — der **Stichbraten** (Schteachbråde, -brôre) Mahl von frisch Geschlachtetem, wie Metzelsuppe. Lauterbach, Herchenhain, Niedermoos ꝛc. Von stechen = schlachten (H.). — Vilmar 400.

stecken (schtecke) 1) intransf. Prät. stack (schtâck), Part. gestocken (geschtôcke); 2) transf. Prät. steckte (schteckd'), Part. gesteckt (geschteckd), an manchen Orten, z. B. zu Troha bei Gießen Prät. stuchte (schtuchd'), Part. gestucht (geschtuchd) (W.). Zsnf. verstecken: dafür meist **versteckeln**. — der **Stecken** (Schtëacke, Schdeagge L.). Zsnff.: Geiselstecken, Stempfstecken, Stickstecken. Stecken ist auch ein Holzmaß. Schmeller 2, 727. Mhd. stecke, ahd. steccho. Für den Stab des Richters wurde, wenigstens im kasselischen Oberhessen, auch **Stecken** gebraucht. Vilmar 398. In Marburger Akten v. 1525: Herman Lobers dochter sol pilch dem Schultheissen an dem stecken geloben, (d. h. unter Berühren des Amtsstabs), vgl. Schmeller 2, 716 und **Stab**.

der **Steg** (Schtêk W., Schdâg L.; Mz. Schtêk W., Schdâe L.) 1) Brücke für Fußgänger. 2) Fußpfad, bes. in der Mz. gebräuchlich, und in der Verbindung Weg und Steg (Wâ inn Schdâe). 3) lederner Fußbügel (L.). — Mhd. der stëc (Gen. stëges). Alb.: steg und **Steeck**.

stehn (schdîñ). Präs. 1. sg. schdîñ; 2. sg. schdissd; 3. sg. schdidd. Prät. sg. schdann; pl. schdânne. Part. geschdanne (auch von gefrierendem Wasser und geronnener Milch gebraucht).

steif (schdaëf L.) 1) sich steif halten = Fassung und Kraft in schwieriger Lage behalten (L.). 2) ein völliges Maß haltend; Komparativ: über dieses Maß nach Höhe, Breite oder Dicke hinausgehend (W.). — **stîf** = erkeift (Freiensteinau) (H.). — **steifen** (schdaëfe) 1) steif machen, z. B. Wäsche. 2) refl. sich auf etwas stützen, mit etwas entschuldigen (L.).

die **Steige** eine Summe von 20. Bei Alsfeld. Eine Steig Eier, eine Steig Röcke. Vgl. das in der Krim noch gebräuchliche

got. stega = 20 (Haupts Zeitſchrift I, 359, 363) (W.). — Vilmar 397 Steige.

ſteigen (schteije W., schdaie L. Präſ. 1. sg. schteije, 2. sg. schteikst, 3. sg. schteikd. Prät. schtëack, wie wenn es hd. ſtig lautete. Part. geschtêje, auf dem Vogelsberg geschtäije), auch von dem Einhergehen mit hochgehobenen Beinen (W.). — die Steige (Schdäje, Schdâe), Stiege, ſchmale Treppe, Leiter. Ahd. stîga (L.).

der **Stein** (Schtân). In der Bedeutung Fels nur als und in Eigennamen von Felſen, ſo der Oſternſtein bei Gambach. RA.: Es friert Stein und Bein zuſammen (Totes und Lebendiges), ſ. Kehrein 389. — das Steingerieſel Steingerölle (Herchenhain). Stalder 1, 429 hat Gerieſel in demſelben Sinn (H.). — die Steinrütſche, Steinritz, Zſnſ. mit Rütſche (ſ. d.), in Ortsnamen, z. B. bei Gießen an der Steinrutſch, in der Niederurſeler Gemarkung der Acker an der Steinritſch und Lach, bei Niedererlenbach in (auf) der Steinritz, Anwender hinzu der Steinritz, heimzu rechts bei der Steinritz. Bereits im 15. Jahrh. findet ſich die stainrütsche (Mones Anz. VIII, 497, 200) (W.). — die Steinſtraße eine mit Steinen überfahrene oder belegte Straße, ſo in Niedererlenbacher Gemarkung „heimzu der Steinſtraße" (W.). — ſteinreich, allgemein üblich für ſehr reich, d. i. der das Geld wie Steine hat; vgl. die Redensart Geld wie Heu. Com. 92 f. Lexer 2, 1168. Friſch 2, 329.

die **Steine** (Schteine), Weibsperſon hohen Wuchſes. Der Ausſprache nach ließ ſich mhd. stîne erwarten, das aber nicht vorkommt. Ob Stâne in dem Liedchen «Schtôrk, Schtôrk, Schtâne» an ahd. steinna = ſteinernes Gefäß. Graff 6, 690. Grimm 3, 347. 457 denken läßt? (W.).

der **Steiper** (Schteiper) und **Stipper** (Schtipper, ſo mehr im Vogelsberg) Stütze, die eine Laſt trägt, z. B. einen durch viel Obſt niedergebrückten Aſt, ein Gebäude oder einen Gebäudeteil. Davon ſteipern ſtützen, ſich ſteipern ſich ſtützen, ſtemmen, ſich widerſetzen. Beiſpiele: die Äst mosse geschteipert wern; schteiper dich of am Fouß; er schteipert sich ôñ die Mauern; brem (warum) schtipperste dich? (Lauterbach). Weigand 2, 799 hat die Steiper [L. die Schdâibern]; ſo habe ich das Wort nur in

einzelnen Orten, wie in Friedberg und dessen Nähe, gebraucht gefunden (H.). — Im Journal v. u. f. Deutschl. 1792 51[a] wird aus Gießen aufgeführt: ein Stäuper, das man zum Stützen unterstellt. Hiernach wäre das Wort gar Neutrum, indes in Gießen gilt es jetzt durchgehends als Mask. und wurde im vorigen Jahrh. gewiß auch nicht anders verwendet (C.). — Wir haben das Wort vom Niederrhein her, und schon das Kölner Wörterbuch (Teuthonista genannt) von 1475 hat: „Schairen, stijpern sustentare" in der heutigen Bedeutung. [Schon das Frankfurter Baumeisterbuch hat 1400 stiper zur porten, 1419 den graben zu stipern. Lexer 2, 1200.] Hamburgisch sagt man Stîper, wo wir Steiper sagen. Auf dem Westerwald (Schmidt 235. Kehrein 391), in Franken (Schmeller 2, 773) ꝛc. steupern, elsässisch stippern. Die Form ist im p, ohne Rücksicht auf den vorausgehenden Selbstlaut, eine niederdeutsche und hängt vielleicht mit lat. stîpes der Pfahl (namentlich der in die Erde gesteckte), der Baumstamm zusammen. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 81, S. 325. — Die Ableitung von stipes hat Weigand im Wb. zurückgenommen, wie auch Vilmar 401 sie nicht wahrscheinlich findet. Friesisch und niederd. auch stîp stîpe und der stîpel und stîper s. Doornkaat-Koolman III. 320.

stellen (stelle W., schdälln L.; Prät. stellt, nach Gießen hin stâld; Part. gestellt und gestâld) (W.). — anstellen s. u. an. — aufstellen, z. B. Kälber, d. h. zum eigenen Gebrauch aufziehen. Vgl. Frisch 2, 331[b] (H.). — verstellen 1) eig. an einen falschen Ort stellen. 2) übertr. sich verstellen. 3) entstellen (L.). — die Stellâsche (das Schdellâschî L.) 1) Gestell. Kehrein 389 (W.). — 2) durcheinander gestellte Sachen (L.). — Aus niederl. die stellagie, französisch gebildet. — das Gestell (Geschdäll) auch für eine lange, hagere Person (L.). — die Stellkette (Schdällkërre), am Fuhrwerk (L.).

der **Stempfer** (Stemper) Stößer, in der Zsn. Kartoffel-stemper (oft -stimper). Schon mhd. erscheint stempfer (pistillum) von stempfen, d. i. stampfen. An manchen Orten (Langgöns und Umgegend) sagt man auch Stempel [so auch in Rheinhessen, z. B. Worms] (H.). — Auch der Stempfstecken (Stempstëcke),

ein kurzes Stöckchen, das die Knaben bei einem gewissen Spiel gegen einen aufgestellten kleinen Pflock schwingen, um diesen umzuwerfen (Lauterbach, Mooser Grund) ist vom obigen stempfen benannt (H.).

der **Stenkuff** (Stenkuff mit kurzem e), großer steinerner Krug. Büdingen. Ob Steinkufe? (W.).

der **Ster Stär** (Staer Vilmar, Stêr H., Stêrn Stirn Kehrein), Widder, Schafbock (Wetterau und namentlich Vogelsberg). — Sterlämmer, männliche Lämmer. Mhd. stër stëre. — Sterlappe, der dem Schaf, damit es nicht tragbar werde, vorgenähte Lappen, fig. Sicherungsmaßregel (H.).

das **Sterben, -ens** (Schdärwe, -wes), tödliche Seuche (L.).

sternvoll (schdärnfoll), ganz voll (L.), männl. betrunken.

der **Sterz,** Schwanz der Tiere, in Oberhessen nicht gebräuchlich. L. verzeichnet Schdêærz = einfältiger stolpernder Mensch. Vgl. Vilmar 399 sterzen, geradeausstrecken, und sterzvoll, steif betrunken. Kehrein 391 Sterzkopf.

steuern (schdeiern), Steuer zahlen, milde Beiträge für Verunglückte geben. Lauterb. Br.: Sie wesse s doch, dass mer im Frijahr Iwwerschwemmung gehatt hann. Es is ja fir ens gesteiert worrn.

stibitzen (stiwitze) auf listige Art Kleinigkeiten stehlen (P.). — Kehrein 392.

stichen scharf zurechtweisen, züchtigen, sei es mit Worten oder Schlägen (Ulfa, Langd, Trais-Horloff), z. B. den huñ aich owwer ëmôl gesticht. Eigentlich bedeutet es: einem Stiche, Hiebe versetzen. In ähnlicher Weise gebrauchen die Franzosen poindre (lat. pungere) in dem Sprichwort: Oignez vilain, il vous poindra, poignez vilain, il vous oindra. Vgl. tuppen, tuppchen (H.).

stichern für stochern bei Alb.: Dentiscalpium, damit man die zen stichert, fegt.

stickfinster. Nigrinus Affenspiel B. 3^{b}: Denn wens schon ist stick finster nacht, Sicht man sie (die Spanischen Mücken) doch. — stickvoll. Nigrinus Widerlegung F. 2^{a}: von der andern Heiligen Legendis, die doch stickvoller stinckiger Lügen sind.

der **Stickstecken** (Stick-, Stëck-stëacke) die mit Lehm verklebten Hölzer-zwischen den Balken der Gefache und Böden, hauptsächlich in der Wetterau (vgl. Schalholz), hier und da auch Stickholz (Stëckholz Herchenhain). Es liegt darin mhd. sticken stëcken (befestigen, s. Sticke), denn die Stickstecken geben dem Fachwerk den Halt. Vilmar 401. Die Gerten, womit die Stickstecken durchflochten und verbunden werden, heißen Stickgerten, Fitzgerten, Zeingerten, Sprenkel (H.).

die **Sticke** (Stike) Stütze, in der Wetterau wie Stäuper gebraucht; das Wort ist abgeleitet von mhd. sticken stëcken befestigen (Lexer 2, 1187) mit Verlängerung des Vokals wie bei Stiege, liegen, Spiel. Dazu gehört sticken (stiken) stützen, wie stäupern. Im Siegenschen Stieke und stieken (Schütz 2, 23) Stäick und stäicken bei Schmidt 230 (H.). — die Schdîge und Schdîgiln = Sticke, Stickel (ahd. stiakil, mhd. stickel); übertr. lange Weibsperson (L.).

stickfen, aus Mangel an Luft einen moderigen Geruch oder Geschmack haben. Daher stickfig (P.). — Kehrein 391 auch stickfern.

der **Stiffel** (Schdiffel), wie schrd. Stiefel. Alb.: Ocrea ein stiffel.

stillen (stelle), säugen, zum Schweigen bringen, befriedigen. Z. B. (Lauterbach) die Âl stellt des Keind als noch; des Blut stelle (durch Sympathie); die Flennels läßt sich net stelle; die Jonfer iss gestellt (Ausdruck beim Ballspiel, wenn einer, der lange ohne Fehlwurf geblieben, endlich zu einem solchen gebracht ist (H).

stipfen, niederdeutsch stippen, oberflächlich auf oder in etwas setzen, stoßen, tupfen, steht im Ablaut zu stapfen und stupfen. In Mitteldeutschland berührt sich dieses stippen mit stüppen, dem Umlaut von stupfen, und es läßt sich nicht entscheiden, wozu Wörter wie Stipchen (Flecken) — s. unter Stüpfchen — stippig, stipperig ꝛc., d. i. mit Stippen, oder Stichen und Punkten, Flecken ꝛc. behaftet gehören. — steppen mhd. stëppen, reiheweise nähen oder durchnähen, sticken, ist stippen mit Brechung des i.

stöbern (stiwwern). Alb.: Ich stüber Turbo, disturbo, verstöber (W.).

stocheln (schdächeln L.), mit etwas Spitzem wiederholt stechen; stichelnd Händel suchen = schrd. stochern. Com. 123: Wer nun mein Immel Andres bey mir, so wolte ich ihm ein stück (Brot) geben, da er die Zähne mit stochelte.

der **Stock** (Schdägg L.), Baumstumpf, Pfahl, Zollstock, Wegweiser, Block, an den die Füße Gefangener befestigt werden. Mhd. stoc (Gen. stockes) (W.). — das Stockholz, dasjenige Holz, das aus den Wurzeln der Bäume gewonnen wird (P.).

stocken (schdägge), durch Feuchtigkeit Flecken bekommen und verderben, außerdem gerinnen. Daher stockig (schdäggich) geronnen, übertr. dumm, eigensinnig (L.).

der **Stoffel** (Schdoffel), dummer Tölpel. Es ist der Name Stoffel = Christoffel (W.). — Daher stoffeln (schdoffeln) ausschelten, hin und her stoßen, zum Besten haben (L.).

stolpen (schdolbe), wie schrd. stülpen (L.).

stolpern (stolbern). Daher der Stolprian (Stolbriân), einer, der leicht stolpert. Schon bei Hans Sachs in witziger Anwendung: Als ich vorm Thor gestolpert hab, kam mir der Stolprian in sinn (W.). — Stolprian ist Stolper-Jan (Johannes). Kehrein 393 Stolperjan, -janes.

stolz (schdolz L.) 1) hochmütig. 2) prächtig von Ansehen, Wuchs, Kleidung, wie engl. stout, z. B. ĕ stolzer Borsch; ĕ stolz Mâdche; die Gäul seiñ stolz (Oberh. Anz. 1869, 25); ĕ stolz Klâid. Vgl. Vilmar 402 (H.).

der **Stopf Stupf,** ahd. stupf, mhd. stopf, stupf und schwachbiegend ahd. der stopho, die stophâ, mhd. der stopfe, d. i. kurzer Stich oder Stoß, Tüpfel, kommt vor in der RA.: auf einen, in einem Stopp oder Stupp, d. i. auf einmal. Kehrein 393. — Von stopfen stupfen, ahd. stophôn stupfen, mhd. stopfen stupfen stüpfen stöpfen, d. i. mit kurzem Stiche oder Stoß berühren, antreiben, anreizen.

der **Stopfe** (Schdobbe) 1) Fleck im Gesicht, Verkleinerungsform das Stüpfchen (Stippche W., Schdëbbche Mz. Schdëb-

bercher L.) [auch von andern Flecken, z. B. Stüpfchen, Rußflecken ꝛc. in der Wäsche]. 2) kleines Fell im Auge (eine Krankheit) (L.). — Fällt in der Form zusammen mit Stopfen (s. u.). Frölinkint: sicht das stüplin inn unsere augen ane, kan aber den balcken inn seinem nit erkennen. — Vgl. oben stippen.

stopfen (stobbe), wie schrd. hineinstecken, füllen, dicht machen, hemmen, aufhalten; mhd. stopfen. Nach Weigand von mittellat. stuppare, d. i. mit stuppa (Werg) verstopfen. Doch ist es wohl nur mit diesem zusammengefallen und von mhd. stupfen, stüpfen, stöpfen nicht zu trennen. wegstopfen, verstecken. — der Stöpsel (Stebbel W., Schdëbbil L.) und der Stopfen (Schdobbe). 1) ein zum Verstopfen eines Lochs eingesteckter Körper, Pfropf. 2) fig. kleiner, untersetzter Mensch (L.). — Zsns. Säustallstöpsel.

die **Stoppel** (Stoppel, Stobbel), Stumpf des abgeschnittenen Getreidehalmes, aus niederdeutsch Stoppel, wofür oberdeutsch (mhd.): die stupfel; entlehnt von mittellat. stupula = stipula. — Daher stoppeln (stoppele stoppeln W., schdobbiln L.), Nachlese halten, z. B. Äpfel, Birnen, Zwetschen, Kartoffeln stoppeln, nachdem jene ab- und diese ausgemacht sind; urspgl. von dem Nachlesen von Ähren in den Stoppeln gebraucht. Voc. teuth.: Stupffel stipula; Samler stupffler eherer. Halmleser. congella congera spicarius (W.). — das Stoppelkalb (Schdobbelkâlb L.) 1) in der Gegend von Gießen ein schon etwas herangewachsenes Kalb, das sich dem Rinde nähert; ist es bereits zur Zucht angebunden, so nennt man es Anbendling. Eigtl. ist St. das Kalb, das schon zur Weide in die Stoppeln getrieben werden kann. 2) dummer, plumper Mensch, wie Stoffel.

storgen, im Land herumstreichen (W.). — plaudern, schwatzen, austragen, unnütze Reden führen. Vilmar 402. — stôrgen und stôrjen, sturrjen = mit andern zusammen stehen und schwätzen = schdârje, schdorjern, schdâarze = steif und plump, auch müßig gehen mit dem Nebenbegriff der Länge einer Person (L.). — Davon der Storger 1) ein als Quacksalber sich umhertreibender Landfahrer. 2) ein bettelnder Landstreicher, welches die in der Wetterau übliche Bedeutung ist (W.). 3) lange, steife Person (L.). — Simpliciss. 312: Wie er ein Landfahrender Storger und

Leutebetrüger worden. Daſ. Buch 6 v. 1683, S. 745: als wann ein Marckſchreyer oder Storger mit ſeinen Affen auff eine Kirchmeſſe geritten wäre. Phil. v. Sittewald I, 319: Ho, Ho, Storger, Landfahrer, wo kompſtu her?

der **Stork** (Stȯrk Mz. Stȯrk) Storch; ſchon mhd. kommt stork neben storch vor, ebenſo in Baiern (Schmeller 2, 782). Alb.: Ein Storck. — Der Storch gilt für einen geheiligten Vogel, der nicht geſtört wird, wo er wohnt. Gewöhnlich niſtet nur ein Paar an einem Orte, ſelten trifft man zwei. Man ſagt, der Storch gebe jedes Jahr, wo er niſte, ſeinen Zehnten, wie es der gemeine Mann nennt, nämlich entweder einen Federkiel, oder ein Ei, oder ein erſt ausgeſchlüpftes Junges, und hierin wechſele er mit jedem Jahre und werfe dasſelbe zu ſeinem Neſte heraus. Den Storch als Kinderbringer betreffen folgende Reime:

Stȯrk, Stȯrk, Stâne,
mëd de lange Bâne,
mëd de korze Knie!
Jungfrau Marie
hott ĕ Këand gefunne
ëan dĕm klâne Brunne.
Wër soll's hêwe (aus der Taufe heben)?
Der Petter mëd dër Gêre (Göth').
Wër soll di Winnel (Windeln) wäsche?
Die Mâd mëd dër Plapperdäsche [PD.].

Die Kinder ſingen auch folgendes Liedchen von dem Storch:

Stȯrk, Stȯrk, stâne!
flëi (flieg) iwwer Hâne (Hanau)!
flëi iwwersch Beckersch Haus,
stûß drai Wëck ĕraús:
mîr ân, dîr ân,
ârme Schëlme gâr kân.

Andere Namen des Storches ſ. unter Adebar (W.). — Storksbeine (Stȯrksbân) lange dünne Beine, auch von Menſchen gebraucht (W.). — das Storckſtück bei Polgöns zinſt der Pfarrei Polgöns nach dortigen Kirchenakten v. 1569.

storren (stȯrrn), storrgucken (stȯrgucke), nach etwas hinſtarren. Alb.: Amblyopia das storrn, wann einer die augen weitt

aufffperret und ſihet immer ein ding an. Mhd. storren, ſtarr ſein, ſteif hervorragen.

storrig (storrich) 1) hartnäckig, unlenkſam. 2) dumm. Daher Storrekopf (Schdorrekobb) (L.). — Kehrein 391 Sterzkopf. Vgl. Vilmar 399 ſterzen (für ſtörzen) = gerade aus vor ſich ſtrecken, mhd. sterzen. Es iſt storren Ableitung von dem vorauszuſetzenden Zeitwort stërran, woher starr ꝛc. kommt.

ſtoßen (ſtûße in der Wetterau; Präſens: aich ſtûß, dou ſtîst, hêñ ſtîßt ꝛc., Prät. ſtëiß, Part. geſtûße). — ſich ſtoßen bedeutet auch ſ. v. a. ſich verrechnen, ſich irren, z. B. sie han ën fir en Schulinſpekter gehâle, da han sie sich hart geſtôße. So auch in Baiern (Schmeller 2, 789). — aufſtoßen ſ. auf. — der Stößer (Stesser, Stisser) Habicht, in Oberbreidenbach, Lauterbach, Landenhauſen, Stockhauſen, Herchenhain, Langd. Es erſcheint gewöhnlich in Zſnſ. mit Hühner, Tauben, Lerchen, Enten. Schmeller hat dafür Stößel. — ſtuſſen ſtüſſen (schdisse, Prät. schdussd und schdissd, Part. geschdusse = ſtoßen, iſt Nebenform von ſtutzen, mit weicherer Ausſprache des z). Auch Vilmar 406 verzeichnet dasſelbe und leitet daher beſtußt.

ſtötzig (stëtzich) uneins, in Streit befangen (Wetterau), z. B. Schëall (ſchilt) mër nûrts nëit die Wëarrerâ, sost, Weibche, wârn (werden) mër stëtzich (Oberheſſ. Anz. 1869, Nr. 25). Sokommt ſtoßig, ſtößig und ſtötzig auch in Baiern vor (Schmeller). Dieſelbe Bedeutung hat das mhd. stôzec (stôßec), z. B. umb die kuntschaft stôssig werden in einer Urk. v. 1410 (Monumenta Zollerana I, 433), welches von stôß (feindlicher Zuſammenſtoß, Streit) abgeleitet iſt. Zu ſtötzig verhält ſich ſtößig, wie aufſäßig zu aufſätzig. Vgl. aufſtößig, aufſtötzig (H.). Von einem widerſpenſtigen Pferd kommt im 15. Jahrh. überstützic vor, wie noch heute in Baiern ſtützig. Weigand hat dies Adj. mit Unrecht zu dem heutigen ſtutzig (von ſtutzen II) geſtellt, welches erſt ganz neuer Bildung iſt.

ſtrack (schdragg), häufiger als im Schrd. 1) für „gerade aufrecht "(L.). — 2) rechtlich, geradeaus handelnd. 3) quitt, einig, richtig. Kehrein 394. Vilmar 402. — ſtracks, ſogleich, ſo-

fort (P.). — strecken (schdrägge), refl. = wachsen, von Menschen (L.).

strälen strählen, kämmen. — Daher der Strähl, Kamm. Auch in Starkenburg (Dietzenbach) (P.) — Kehrein 394 (rheinisch).

stramm (schdramm), wie schrd. stark angespannt, steif sich dehnend. Aus dem Niederdeutschen. — Davon stremmen (schdremme), stark anziehen; bestremmen, den Atem beengen, ge-, bestremmt, mit beengtem Atem (L.).

strampeln (schdrambiln L.). Abl. von strampfen, mit niederdeutscher Lautstufe. Mhd. strabeln strapeln verhält sich zu dem gleichbedeutenden strampeln, wie traben zu trampeln.

strandeln (stränéln und stranneln) 1) straucheln (welches Wort nicht wetterauisch ist), z. B. ich bin gestrandelt und wäre beinahe gefallen. 2) über etwas unschlüssig, ungewiß, in Zweifel, in ungefährer Vermutung sein, z. B. ich habe schon lange dran gestrandelt, ob's so ist; ich strandele, ob es um 5 oder 6 Uhr, so um die Streiche war. 3) stecken bleiben, z. B. beim Lesen. Wetterauisch und vogelsbergisch. Mhd. strandeln, wackeln, in der Rede stecken bleiben, stottern. — Davon der Strandel (Strânel, Strannel, Schwanken, Stocken, Unschlüssigkeit worüber, z. B. ich bin noch im Strandel, ob ichs glauben (so oder so machen) soll. Vilmar und Kehrein haben straneln. Schmeller 2, 816. (W. und H.)

der **Strang** (Schdrang), 1) Spann-, Zug- und Schlingseil. 2) Bündel Garnes. 3) Galgenstrick (L.). — Frölinkint 2 b: welcher mit den hurischen strengen und fäßeln angeschmit wirdet. — strenge (schdreng) 1) vom Geschmacke. 2) stark in der Arbeit. 3) ernst, gestreng (L.). 4) anstrengend, z. B. ein steiler Weg.

strauben, mhd. strûben, sich starr oder steif emporrichten; veraltet. — straubig (schdraubich) struppig, unordentlich aussehend (L.). — strubeln (schdrubbeln und schdruwweln) 1) refl. sich verstrubeln, struppig werden. 2) akt. struppig machen. — Davon strubelig (schdruwwelich), der Strubelkopf (Schdruwwelkobb) (L.). — Hanauisch. Journal 480a: Verstrubbelt oder verstruwelt sagt man von einem, der die Haare um den Kopf hängen hat. Ahd. stropalôn, starren; mhd. strobel (Adj.) voll

Geſtrüppe und strobelëht ſtruppig, neben strûbe, ſtarrend, rauh emporſtehend, und strûbelëht. Simpliciſſ. 17: durch welches Mittel ich zu unſrer Magd in Stall kam, welche wunderwercklich zerſtrobelt ausſahe. Daſ. 25: darnach hat unſer ſtrobelkopfig Ann geſagt. — Das mhd. strube kommt als Familienname noch im Büdinger Bußregiſter v. 1475 vor: Struben Girlach; vielleicht gehört dahin auch der Name Joiste Struppe (daſ.).

ſtreichen (schdraëche L.) erſteigern. Journ. 51[a]: ich habe das geſtrichen ſ erſtanden; vgl. verſtreichen. — der Strich (Schdrëech). RA.: ûffem Schdrëech hûñ, d. i. auf dem Korn haben (L.). Das Viſier am Schießgewehr iſt gemeint.

der **Streimen** (Strâme), Strieme. Aus mhd. streime, während die ſchrd. Form dem mhd. strieme entſtammt. Alb. hat ſtreim und ſtreimen (W.). — Vilmar 403 Strame und Strieme. Kehrein 395 die Sträme. L. verzeichnet der Schdrîme, Streif, beſ. abgeriſſene Haut und schdrîmich, geſtreift; neben letzterem aber auch schdrâmich. H. rûtstrâmig, rotgeſtreift, aus Polgöns; Strîme, Längsſtreifen vom Schlag, aus Trais-Horloff; strâmicht aus Herchenhain. Mhd. der strîme, einzeln auch strieme und straime; ahd. strîmo. Vilmar glaubt an die Möglichkeit einer Verwandtſchaft mit Stram (Strom); es ſcheint hier aber nur eine Vermengung im Volksmunde vorzuliegen, wenn ich auch eine gemeinſame Wurzel für beide Wörter nicht durchaus leugnen möchte.

ſtreitbar (schdraëber L.) im Streit miteinander, einander feindſelig. Glaubrecht, Leiningen, S. 40. — ſtreitlich, ähnd. = mhd. strîtlich, Frölinkint e 4[b]: die gantze ſtreitliche Zeit, d. i. die ganze Zeit des Krieges.

ſtreiten (streire), ſchreiten, z. B. ĕ strëatt iwwer die Hôl ĕweck, er ſchritt über die Hohle hinweg, von einem Geiſte. Niederdeutſch striden und strîden, d. i. die Beine ſowohl ſeitwärts als vorwärts auseinander ſpannen, breiten, ſetzen, ſchreiten. (Doornkaat 3, 336), agſ. strîdan, engl. stride. Einzeln auch mhd. striten und der strit.

ſtrengelieren plagen iſt lat. strangulare würgen, quälen. Man hört es in der Gegend von Gießen und Wetzlar, wie auch am Rhein (Kehrein 396). Vgl. wurgen (H.).

ſtrenzen (strenze) 1) anſtrengen, ſtrapazieren, plagen, z. B. Haut seiñ dëi Soldoate owwer emôl gestrenzt woarn. 2) heimlich (im Vorbeigehen) entwenden, beſonders Kleinigkeiten, z. B. er hot mër mein Weck gestrenzt. — Vermutlich haben wir es hier mit zwei verſchiedenen Zeitwörtern zu thun. In der erſten Bedeutung ſcheint mir ſtrenzen Intenſiv von ſtrengen zu ſein, wie blitzen von blicken, und g verloren zu haben. Grimm Gr. 2, 510; 993. Schmeller 1, 1495. In der zweiten Bedeutung möchte ſtrenzen dem bairiſchen ſtenzen (betrügen, entwenden) entſprechen und ein r angenommen haben, wie erſtricken für erſticken (H.). Pfiſter 285. 290. — Von L. wird ſtrenzen auch als Nebenform von ſtrunzen (stronze) aufgeführt.

ſtreuen (wetterauiſch ſträë oder ſträñ, vogelsbergiſch auch ſtrêwe; Präſ. ich ſträë; Part. geſträt, gestroat, hier und da auf dem Vogelsberg gestrêbt). Einem ſtreuen, meiſt ohne Objekt, ſagt man, wenn auf dem Wege, der vom Hauſe eines Burſchen zu dem eines Mädchens führt, Sand, Spreu, Häckſel, Knotten, Sägeſpäne geſtreut werden, ſei es, um dadurch ein zwiſchen beiden im Geheimen beſtehendes oder nur vermutetes Liebesverhältnis an die Öffentlichkeit zu ziehen, ſei es aus Neckerei, aus Schadenfreude darüber, daß eine Bewerbung fehlgeſchlagen iſt. Dieſe Sitte, die ſich auch in Kurheſſen findet (Vilmar 403), kommt jedoch immer mehr ab. In Baiern gebraucht man in derſelben Weiſe ſäen (Schmeller 2, 197). Beiſpiele: Der hot Saſid geträt krit (Klein-Linden, Großen-Buſeck). Dëi huñ gestroat krit (Utphe). Der hot Knotte gestrêbt krêge (Angerod). Wetterauiſch ſteht â für au, ſtrauen entſpricht dem mhd. stroun, wie ſtreuen dem mhd. ströun. Das Part. gestrêbt, das auch Schmeller 2, 801 anführt, iſt aus strewen (mhd.) hervorgegangen. — die Streu (Strâ, d. i. Strau), das Streuſel (Strâsel, d. i. Strauſel), mhd. strouwsel, das in den Stall Geſtreute, wie Stroh, Laub, Moos. Es iſt gebildet wie Häckſel. An manchen Orten des Vogelsbergs (Romrod, Strebendorf) ſagt man Strêbsel (H.).

der **Strichel** (strichel) Striegel, mit Anlehnung an Strich, ſtreichen. Davon ſtricheln ſtriegeln (P.). — Das Volk hat ſich

so das schon im ahd. strigil und im mhd. strigel aus dem lat. strigilis entlehnte Wort verständlich zu machen gesucht.

der **Strichen** (Striche) Zitze am Euter der Kuh und der Ziege, wie Dütz. Es kommt auch in Baiern neben Strich vor, Schmeller 2,808 (H.). — Schdrëche (L.).

strif (strif) streng (Lollar und Annerod) ist Nebenform von straff, wie risch von raff; streng bedeutet straff schon mhd. Vilmar hat streff und striff, Kehrein strief (H.). Pfister 290.

der **Strif Strief** oder **Striefe** (Schdrîf) wie schrd. Streife; von einem mhd. strif, dessen Vokal gedehnt wurde. Das schrd. Streife entspricht dem mhd. strîfe. Davon striefig (schdrîfich), gestreift (L.). — der Striffel (Schdrëffil), Halskrause, Strich (L.). — die Str. Kehrein 396. — striffeln (strëffele, strëffeln W., schdrëffiln L.), Verkleinerungsform von streifen. Alb.: ich streyff; Destringo ich ströpff ab, ströpffel; ich ströffel Stringo, stringere frondes (W.). — aufstriffeln (ûfschdrëffiln), aufstreifen (L.).

stritzen (schdrëdze), heftig spritzen (L.). — Bes. von dünner Leibesöffnung und vom Urin gebraucht. Kehrein 396. Vgl. Vilmar 404. — die Stritze (Schdrëdze), Mistpfuhl und Wasser daraus (L.). — die Stritzbüchse (Schdrëdzbësse), Spritzbüchse (L.). — Kehrein 397. — Strizgebackenes, nach Weigand u. d. W. Striezel aus mhd. strutzel. — strotzeln (schdrodzeln), sprudeln, aufwallen, bes. vom Braten (selten) (L.).

das **Stroh** (Strû), Mz. die Ströher (Strîer) Gebund kurzes Stroh, im Gegensatz zu Bausch (s. d.). Vilmar 404 hat diese Bedeutung nur aus dem 16.—17. Jahrh. (H.). — das Strohseil (Strûsâl). — Strovogel, Familienname im Büdinger Bußregister v. 1475. Heincze Strofogel.

der **Strolch** (Schdrolch), Landstreicher. Davon strolchen, herumstrolchen (erimschdrolche), müßig herumstreichen (L.).

der **Strom** kommt mhd. in den verschiedensten Formen strâm, strôm, stroum und strûm vor; hessisch ist â, vgl. Vilmar 402, Alberus hat in seinen Fabeln Rheinstram. Heute ist das Wort bei uns vielleicht nicht mehr gebräuchlich, Vilmar führt es in der Bedeutung Strömung, Richtung des fließenden Wassers aus dem

kaſſeliſchen Oberheſſen an. [Doch iſt die Ritterſchaft in Altheſſen bis heute noch nach „Strömen“ eingeteilt (S.)].

der **Strubel** (Schdrubbel), Streit, Uneinigkeit, Zank (L.). — Kehrein 398. Zſnſ. der Strubelkopf (Schdrubbelkobb), ſtreitſüchtiger Menſch (L.). Vgl. ſtrauben.

die **Strunze** (Stronz) müßig umherſchweifendes liederliches Weib. — ſtrunzen (stronze) müßig herumgehen, meiſt ſtrunzen gehen (stronze gîn) oder herumſtrunzen (ĕrimstronze). — Davon der Strunzer (Stronzer) (1595 in Alsfeld: die Struntzer und Bettler), Strunzegänger (Stronzegenger), der Erzſtrunzer (Com. 107 Ertzſtrüntzer), die Strunzerin (Stronzern). Alb.: Ambubaia, ein loß weib, daß umbher ſtreicht, ein ſtrüntzern; Strüntzer, Erro, ceretanus. req. weib. (W.). — Vilmar 404 f. Schmidt 144. Schütz 2, 24. Es ſteht im Ablaut zu ſtranzen, wie ſchnurren zu ſchnarren; ſtranzen aber bedeutet mhd. (Lexer 1225) und in Schwaben (Schmid 513) müßig herumlaufen.

der **Strupf** (Schtropp) 1) Schnur zum Zuſammenziehen des Kleides. 2) Büſchel Haare, urſpgl. der ausgeraufte (W.). — In der 2. Bedeutung hat H. auch der Strüpfen (Schtrëppe), aber nicht in der Beſchränkung auf die Haare (z. B. ĕr horr ĕm ĕ Schtrëppe Hâr ausgerëasse, Trais-Horloff), ſondern auch ĕ Schtrëppe Flâs (Eudorf, Angerod, Kirtorf) = 1/4 einer Zahl oder Zaspel. S. unten ſtrüpfen. — die Strupfe (Schtruppe, Schtroppe, Mz. ebenſo) die Schlinge oben am Stiefelſchaft, um den Stiefel anzuziehen. W. im DW. mit Hinweiſung auf mitteldeutſch 1340 die strupphe und auf das folgende Zeitwort ſtrüpfen. In den Vorarbeiten bezeichnet er „der Strupfe“ und will das Wort als Kunſtausdruck der Schuhmacher herleiten aus volksmäßig-lat. struppus, d. i. Band, Riemen (Gracchus bei Gellius X, 3. Livius bei Isidor. Orig. XIX, 4). L. hat der Schdrubbe 1) Strippe an Kleidungsſtücken, Säcken. 2) Bündel Haar. — ſtrüpfen (gewöhnlich schtreppe — in den Vorarbeiten hat W. auch strëappe —, in den Städten vielfach schtrippe) 1) durch einen Strupf zuſammenziehen; auf-, ab-ſtrüpfen, z. B. die Ermel oder irgend ein anderes Kleidungsſtück. 2) gelegentlich einem nehmen, was er bei ſich hat. Phil. v. Sittewald II, 600: Und ob auch einer Paß

von unſerm Herrn Gott ſelbſten haben ſolte, er doch ungeſtrippt nicht ſolte durchkommen. [Com. 59 ſteht Strüpfer für die das Landvolk ausſaugenden Müßiggänger und Pflaſtertreter]. 3) Kleinigkeiten, z. B. Obſt, entwenden. 4) vom Melken wird es gebraucht in dem Reime:

Schtripp schtrapp schtroll
der Âmer (Êmer) ëass schuñd voll.

Der Begriff melken wird ausgedrückt wie bei dem franzöſ. traire, lat. trahere (ziehen). In allen Bedeutungen ſtimmt das Wort mit engl. strip. Es ſetzt ein ſtarkes Verb striefen voraus, das ſich mhd. findet. Der Teuthoniſta hat uytstruppen, d. i. ausſtreifen. (W. und H.). — Davon das Strüpfhorn (Schtripphorn, Schtrepphorn) Poſaune — ſo genannt zwiſchen Gießen und Grünberg; es iſt ein bezeichnender Ausdruck für dieſes Inſtrument, deſſen bewegliche Teile der Bläſer auf- und abzieht (H.).

die **Strut, Struth** (Schtroud) ahd. und mhd. diu struot, bedeutet Buſchwald, Dickicht (Graff VI, 751. Grimms Rechtsalt. 635. Schmeller 3, 690. Maßmanns kleine Sprechdenkmäler S. 184: diu hurwînâ struot). Das Wort iſt in Oberheſſen ſehr verbreitet (Phil. Dieffenbach Auszug aus dem Tagebuch im Archiv V, 19 f.). 1323 kommt in einer Arnsb. Urk. (S. 367) vor an der Lanzinstrud (d. i. dem Lanzo zugehörende Strut) in der Gemarkung Ettingshauſen; ſchon früher an der Struth iuxta Operode (Arnsb. Urk. 29). Graf Friedrich Magnus zu Solms verleiht unterm 11. Jan. 1561 der Gemeinde und Stadt Laubach von neuem „etlich jrer gnaden eigen Walde, ſo zwiſchen den beiden hegen liegen, auſſerhalb der Zweien ſtruten, darin ſie vorhin allein zu weiden, aber kein beholtzung gehabt, auch noch nit haben ſollen". Im Großen-Buſecker Wald iſt die Ober- und Unterſtruth; im Alten-Buſecker Gemeindewald der Diſtrikt Altenſtruth. Hier lag der ausgegangene Ort Altenstrudt (Wagner, die Wüſtungen im Gr. Heſſen, Prov. Oberheſſen, 174). Ein Dorf zwiſchen Reiskirchen und Grünberg heißt Lindenſtrut (1243 und 1317 in den Arnsb. Urk.) d. h. zu dem Lindengebüſch. Noch befindet ſich ein Walddiſtrikt Linenſtrut (Lëannestroud) im Revier Nieder-Ohmen. Vorarbeiten u. Oberheſſ. Ortsn. S. 299.

das **Stübchen,** mhd. stübechîn (Dimin. zu der stübich, d. i. Packfaß, aus mlat. stopa stupa, das ſeinerſeits von altſ. stôp, ahd. stouf, Becher, ſtammt), Quart, Kanne. Vilmar 405. Alſf. Amtsrechn. v. 1410: der Schülern 2 sol. vor 2 ſtubichin eſſiges.

das **Stück** (Schteck Schtëack), Mz. die Stücker (Schteck, Schtëacker) Simpliciſſ. 20: ſein langer Rock mit mehr als 1000 Stückern, von allerhand Tuch überflickt. RA.: an einem Stück (ön âm Schtëack), in einem fort. Simpliciſſ. 375: ich ſolte, wie er, an einem Stück beten. — ſtückeln aus Stücken fügen. — Ohne Umlaut ſtockeln (ähd.), z. B. Nigrinus Widerlegung D. 2ᵃ: Sind [die Stücke des Lutheriſchen Katechismus] unvollnkomene Trümmer oder geſtockelte Zippel, von Menſchen zuſamengehefftet?

die **Stülpe,** das **Stülpchen** (Schtelpe, Schtelpche), weibliche Kopfbedeckung (Grund Breidenbach) (H.). — Vilmar 405. Kehrein 399.

ſtümmeln, mhd. stümbeln, d. i. beſchneiden, durch Entfernung von Teilen verkürzen; dann auch durch unrichtige Behandlung etwas verſchlechtern. Nach L. bei Volk nur in verſtümbeln (verschdimbeln). Phil. v. Sittewald 1, 129: das Handwerk verſtimplen. — Durch Lautangleichung wurde daraus ſchon mhd. stummeln und stümmeln, ähd. ſtümmeln, jetzt nur in verſtümmeln. Nigrinus Wlg. M. 3ᵇ: das man es (das Sakrament des Altars) ſtümmelt und anders braucht, denn darzu es eyngeſetzet. Derſ. hat N.ᵃ: Heiſt das nicht, ſein worte verſtimmel und verkeret? Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie A. 2ᵇ: Er Citirt alle Schrifft geſtümmelt oder felſchlich. Es gehört zu dem Adj. ſtumm, mhd. stump für stumb, und ſetzt ein Verb stimben voraus, vovon stimpfen mit stumpf die Weiterbildung.

der **Stumpfen** (Schtompe), kurzer, dicker Menſch, wie franz. bout. Auch in Rheinheſſen (wie in Worms ein kurzer, dicker Müller, der Mehlſtumpe hieß) und am Mittelrhein (Kehrein 399).

ſtumpfen (schtompe, nach W. stumbe, nach L. schdombe) ſtoßen, ſei es unſanft berühren oder zerſtampfen, zerquetſchen (Wetterau und Vogelsberg), z. B. er hott mich geschtompt; die Roiwe mosse geschtompt wärn. Daher der Stumpftrog (Schtomptrok) ein Trog, worin das Freſſen für das Vieh geſtoßen wird.

Und sie bringen die Räuber heraus mit Gewalt
Und stumpen und schlagen sie sehr

(der Räuberfang auf der Lochmühle bei Wehrheim in des Knaben Wunderhorn, 2. Ausg., I, 323). — stümpfen (schtimpe) stutzen, oben abschneiden, z. B. eine Hecke, einen Baum ꝛc. Es ist das umgelautete stumpfen, von dem es sich aber im Sinn und Gebrauch sehr unterscheidet. — stümpflingen (änhd.) plötzlich, schnell, kurzweg. Lexer 2, 1267. Rößlin im Ehstands artzneibuch 57: man sol das kindt nit stümpfflingen entwenen.

der **Stumpf** (Stomp, Mz. Stimp W.; Schdomp L.) 1) der Stoß. 2) Stummel, unteres Reststück [Verkleinerungswort: das Schdimbelche L.] RA.: Stumpf aus (Schtomp aus), verstärkt Rumpf und Stumpf aus (Romp ëann Schtomp aus) ganz und gar aus, z. B. vom Feuer, wenn kein Fünkchen mehr zu sehen ist; ebenso in Rheinhessen und überhaupt am mittlern Rhein (Kehrein 333). Die Gegend in den buch stumppin in der Gemarkung Ittingishusin (1323 Baur A. 368) hatte ihren Namen von Baumstümpfen (W.). — stumpf (schtomp) Adj. [z. B. stumpf weghauen L.]. Zsns. der Stumpfrock (Schtompröck, Mz. Schtompreck). 1) ein kurzer oder zu kurzer Weiberrock (mehr im Spott). 2) eine damit bekleidete Person (im Spott). Diese Tracht der Weiber findet sich in der Wetterau, zu Echzell, Gettenau, Berstadt und so fort über den langen Wald nach Münzenberg, Gambach und nach der Lahn. Daher wird bei Friedberg gesungen:

Münzebärger Mârercher
hunn korze Klârercher,
hunn rûre Schickelcher,
danze wëi die Gickelcher (W.).

Gleichbedeutend auch der Stümpfer (Schdimber) (L.). — der Stumpfer (Stomper W., Schdomber L.) Stoß. Z. B. im Bürger-Capitain 14: Geb emohl der Schawell en Stumper (worauf Gretchen dem Lieschen mit dem Fuß den Schemel zuschiebt). — der Stümpfer (Schdimber), s. v. a. 1) Stumpfrock. 2) eine Weibsperson, die einen solchen trägt (W.). — Stümpferröckchen, gespr. Schdimberröggelche (L.). — stumpfiern (schtompîrn, W. schtumpîrn, L. schdombîrn, bereits 1584 zu Münzenberg vorkommend) 1) zurückstoßen, abweisen, verschmähen. 2) beschimpfen, be-

leidigen, zum besten haben. Z. B. schtompîr mich net; ich lôß meiñ Handwerk nëit schtompîrn. Phil. v. Sittewald 1, 99: wie sie der Männer Einfalt und Auffrichtigkeit verlachen und stumpffieren mögen. Buch Ruth in Reimen, Hs. aus dem Ende des 16. Jahrh.: Stumpfierende Lucianisten. Nigrinus Leſt. der 1. Centurie s 3b: weil du die auffruhrische Bauwern entschüldigest, und damit das gantze Kriegesrecht stumpfierest. Hierhin gehört wohl Stimpfrede (für Stümpfierrede) bei Phil. v. Sittewald 1, 108: Es begab sich aber, daß der Hoffmann oder Meyer ihres Bruders der Jungfrauen etliche stimpffreden zum verdrieß außstiesse. Es ist stumpfieren eine Weiterbildung von stumpfen, wie schimpfieren von schimpfen und bedeutet zunächst zurückstoßen, wie lat. repellere, franz. repousser. Vilmar 406. Kehrein 399: stu(o)mpieren s. v. a. ernstlich zurechtweisen (W. und H.). — Das Wort hat nach L. auch die Bedeutung verkürzen.

sturmen (schtorme) und **stürmen** (schtirme), Sturm läuten, wobei die Glocken nur angezogen und in keinen rechten Schwung gesetzt werden (W.).

der **Sturz**, Mz. die Stürze (Schtorz, Schtërz). Etwas, das zum Überstürzen über einen zu bedeckenden Gegenstand gemacht wird, in der Wetterau heute namentlich die rund auseinander gebogene Garbe zum Überdecken des Getreidehaufens im Felde, oder ein rund auseinander gebogenes Strohgebund, auch ein anderer Deckel zum Bedecken des Bienenkorbes. 3) Schleier, bes. Trauerschleier, Alb.: Calyptra ein sturtz, velamen mulieris, jetzt wohl veraltet. 4) das Heuviertel in der Scheune (so zu Wiesek, Rödgen, Oberohmen) s. Viertel, Kor, Barn. 5) das erste Umpflügen des Ackers nach der Ernte. Für 2 und 5 findet sich auch das Fem. die Stürze (Schtërz) Sturze (Schtorz). — stürzen (schtërze) zum erstenmal ackern, was um Michaelis stattfindet. Man sagt nicht nur: der Acker wird gestürzt, sondern auch: die Stoppeln werden gestürzt, d. h. umgekehrt, so daß das Untere zu oberst kommt. — der Sturze (Schdâarze, truncus, Wurzel, die mit dem Gewächs nicht ausgemacht ist (L.). — Mhd. die sturzel und stürzel, Pflanzenstrunk, Stumpfende. Kehrein 394 Storze, Strunk von Lattich- und Kohlpflanze.

der **Stuß** (Schtuss), meist aber in der Mehrzahl die Stüß heißt so viel als: Spaß, Posse, Narrheit. Bei den Juden bedeutet schtuss nur Narrheit. Es ist nicht eigentlich hebräisch, sondern jüdisch-rabbinisch, wird schtûth geschrieben, und ist die Mehrzahl eines Wortes, das abgeleitet ist von jüdisch-rabbinisch schâtâh, unsinnig sein; im Talmud auch sich närrisch stellen, Späße machen. — Von Stuß hat man dann weiter gebildet das Wort: bestußt (beschtusst), d. i. mit närrischem Wesen behaftet. W. im Intell.-Bl. v. 1846, Nr. 74, S. 300. „Mach kein Stuß"; „einen zum Stuß haben", d. i. zum Narren halten.

der **Stutz** (Schdudz) 1) auch Stutzbock (Schdudzbägg und Schdissbägg) Stoß mit dem Kopf, in der Kinderspräche (L.). — 2) in der RA.: auf den Stutz, d. i. plötzlich, unerwartet, auf den Augenblick (so schon ahd. bei Notker stuzzelingun ohne vorhergehende Überlegung; mhd. in eim (einem) stütz, dô zuo stutze bei dieser Gelegenheit). Philander v. Sittewald 1, 216: In einem augenblick (in einem huy, in einem schnapß, in einem stutz, in einem nun, ἐν τῷ νῦν) thate sich die Erde erregen und bewegen (W.). — Vilmar 407. L. hat ûf de Schdodz. — der Stutz (Schtotz, Schtonz, auch Schtôz) eine Art Kübel, ein kurzes, weites Gefäß von Holz, das hauptsächlich zum Schöpfen, selten beim Melken gebraucht wird (Umgegend von Alsfeld, Schlitz, Mooser Grund). Davon das Verkleinerungswort Schtötzche Scthönzche. Auch Schmeller hat Stotz als ein rundes, weites Gefäß für Milch, Molken ꝛc. Vilmar 406 führt aus Niederhessen an: der Stunz und Stutz als kleiner Zuber zum Melken, Baden der Kinder ꝛc. Stutz drückt etwas Gestutztes, Kurzes aus und verhält sich zu Stoß, wie Klotz zu Kloß. Bei Stonz ist n eingeschoben, wie bei Kaunz von Kauz (H.). — Vgl. unten die Stütze.

die **Stütze** (Schtëtz) hölzernes oder blechernes, unten etwas weiteres Trinkgefäß. Das Wort hört man in der Wetterau und zwar meist aus dem Munde der Handwerker und Arbeiter. Auch in Starkenburg. Kehrein 400 bezeichnet es als weitverbreitet am Rhein im Sinne von Gefäß der Küfer beim Füllen der Fässer ꝛc. Schmeller 2, 802 hat die Stützen Gefäß von Böttcherarbeit, auch

wohl von Blech, in Form eines abgestutzten Kegels mit einer Seitenhandhabe. Vgl. der Stutz.

der **Stützel** (Schtëzzil, Schtëzziln) 1) kurzer, starker Pfahl, Thorpfeiler. 2) angelehnte Stütze eines jungen Baumes. 3) hölzernes Bein, Stelze. 4) bildlich, ein kurzer gedrungener Mensch. — Davon stützeln (schtëzziln) stützen, z. B. mër misse de bâm schtëzziln. Mhd. stützel Stütze, Säule (Lexer 2, 1283). Vilmar 401 Stitzel, Schmidt 239 Stötzel, Schmeller 2, 801 Stützel und stützeln. Zsnf. Stützel-bein, -fuß (Schtëzzil-bâñ, -fouß) 1) Stelzbein. 2) eine Person, die ein solches trägt (H.). — Es ist eine Ableitung und Weiterbildung aus Stütze, stützen. Alb.: Stützel fulcimen. Fultura, statumen, uffenthaltung, stötzeln, das stötzeln; Tibicines plu. stötzel. — Stützen ist ein durch j aus stutzen abgeleitetes stuzjan, daher der durch j bewirkte Umlaut, nach Weigand s. v. a. wider einen Gegenstand stoßen, um diesen zu halten, während Doornkaat 3, 358 f. annimmt, es bedeute: eine Stütze, d. h. einen abgestutzten, abgestumpften Balken oder dergl. zum Widerhalt nehmen.

I. **stutzen** (schdudze L.) 1) transit. mit kurzem Stoße wider etwas stoßen, wie die Ziegen- und Schafböcke und die ihnen im Scherz und Spiel nachahmenden Kinder, daher Stutzebock machen oder spielen. Alb.: Ich stotz impingo [d. i. ich stoße an], req. stoß. Vilmar 407. 2) intranf. s. v. a. zurückscheuen wird von Weigand (gleichsam vom Stoß zurückprallend anstehen) auch hierher gezogen; die Bedeutung scheint in Oberhessen nicht recht volksüblich zu sein. Doch hat L. das Adj. stutzig (schtüdzich) = erstaunt und unentschlossen. Schmidt verzeichnet aus dem Westerwald Stutzkopf als einen Menschen, der bei allem gleich stutzig wird, daher unbedachtsam handelt und jähzornig ist (ob richtig erklärt? Es ist wohl Trotzkopf, nach der vorigen Bedeutung). 3) L. verzeichnet noch = mit den Gläsern anstoßen.

II. **stutzen** durch Weghauen und Abschneiden äußerer Teile kürzen; hängt jedenfalls mit dem vorigen zusammen, doch möchte ich es nicht mit Weigand in engere Beziehung zum altn. stuttr (kurz) setzen: es heißt wohl etwas durch einen Stutz, d. i. einen kurzen heftigen Stoß stümpfen (s. Doornkaat 3, 359).

ſuchen wird souche [nach W. Altenſtadt und ſüdlich bis zum Feldberg], söiche [W. ſchreibt seuche, d. i. söuche], süche und siche geſprochen; ebenſo be- und verſuchen. Jedoch ſagt man nur Besüch und süche, wenn es bedeutet: nach etwas trachten, z. B. Süch daß dĕ firdig wërscht; er sücht Grappe (Händel). Souche, soiche und siche entſpricht dem mhd. suochen und süechen, süche dagegen iſt verkürztes souche, wie Küche für Kouche ſteht. Vgl. rühren (H.).

ſudeln (sullĭn L.) ſchmutzig, ſchlecht, nachläſſig arbeiten. Davon be-, verſudeln (be-, versullĭn), wie ſchrd. die Sudel (Sull), ſchmutzige, ſchmutzig und ſchlecht arbeitende Perſon. das Geſudel (Gesull), ſchmutzige, ſchlechte Arbeit. Zuſſ. Sudelwaſche (Sullwäsch), Sudelwetter (Sullwearrer) (L.). — Schmeller 2, 229. Bairiſch bedeutet ſudeln auch kochen, meiſt im verächtlichen Sinne; der Sudelkoch oder Sudler iſt ein Garkoch, der Kalbaunen, Würſte u. dgl. auskocht. Danach hinge das Wort mit ſieden zuſammen. Doch iſt anderſeits ahd. suljan, ſich im Kote wälzen (nhd. ſohlen), in Betracht zu ziehen, das ſchon im got. bisauljan, beflecken, ein verwandtes Verbum hat.

ſudern, ſuttern, ſüttern (suttern surrern, sittern sirrern) 1) ſieden, kochen, brühen. 2) ſickern. Dazu der Sutter, ſowohl von der ſcharfen Flüſſigkeit in der Tabakspfeife, als auch von der Miſtjauche (Odenhauſen in der Rabenau); der Sutterſack, der Ausgießer an der Pfeife, worin ſich der Suder ſammelt (P.). — ſutterig (sutterich, surrerich), voll Sutter, feucht. Beiſpiele: die Peif eass voll Sutter; es muß Sutter gefärn wern; der Erdburrem eass surrerich. Im Mhd. kommt vor suttern, im Sieden überwallen, und versuttern versudern, im Sieden überwallen laſſen. Das Wort iſt eine Intenſivbildung von ſieden, Wurzel sud, wie huttern von Wurzel hut (ſ. hutchen). Vilmar 408. Kehrein 401. Schmeller 2, 340 (H.). — Die Ausſprache iſt Sudder und Surrer; erſteres ſetzt regelmäßig L.

der **Suggegel** (süchegil in Gießen und Umgegend; ſonſt meiſt sücheil süchöil), Blutegel. In der letztern Ausſprache iſt eil aus egil zuſammengezogen wie Eidechſe aus Egedechſe; daß wir es hier mit der richtigen Form Egel, nicht mit Igel zu thun haben, geht

daraus hervor, daß Igel nicht eil, sondern ijel gesprochen wird (H.). — Alb.: Hirudo, sug egel. Aachenisch die Sugelster (Aachen. Idiot. 241), holländ. zuiger.

das **Sugferkel** bei Alb.: spenferckeln, sugferckeln; ein jungferckel, sugferckel (W.).

das **Sogfüllen** (Sogfilln), saugendes Füllen. Leusel (H.).

suggeln (suggele suggiln, auch zuggele zuggeln) Diminutiv und zugleich Iterativ von saugen. Daher die Suggel (Suggiln), Tabakspfeife, insofern man immer an ihr suggelt. Vgl. Nudel, Null (W.).

die **Sülzen** (Sëalze W., Sëlse L.), fein geschnittene gekochte Eingeweide von Rindvieh ꝛc. in salziger Brühe. Alberus Fabeln S. 125: Und wolt zu richten ein wolleben, Und seinen gesten sölzen geben. Simplicis. 286: Einsmahls brachte er sechs Pfund Sülzen oder Rindern-Kutteln heim.

die **Sümmer** (Simmer) ein Fruchtmaß, in der Wetterau, jetzt fem., sonst häufig auch neutr., wie gleichfalls Alberus hat: „Mensura, das sümmern damit man mißt". Im alten Seligenstadter Gültbuch: die sommer. Eigentlich ist altdeutsch der oder daz sumbir ein Korb, besonders ein dichter aus Stroh geflochtener. Dann hat das Wort die Bedeutung eines gewissen, nach Ort und Zeit verschiedenen Getreidemaßes angenommen, z. B. bei uns Wetterauern eines Fruchtmaßes von zwei Mesten oder 1/4 Malter. Mhd. bedeutet sumber auch eine Trommel oder Pauke, vgl. Sömmer. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 101.

süngeln (singele, singeln, sinkele, sinkeln). Mhd. sungeln, kniftern von sungen sunken, anbrennen, sengen; 1) vom Feuer auf die Empfindung im eingeschlafenen Fuß übertragen. 2) im Ohr klingen: 's singelt mër ëm Ühr. Von singen. Auch das gleichfalls von dem letztern stammende sengen wird von dem Gefühl des Frostes in den Gliedern gebraucht (W.).

süß (seuß W., sois L. in der Wetterau; siß im Vogelsberg W.). — süß schwätzen, schmeicheln; daher der Süßschwätzer (Soisschwädzer L.). — sussëlich, von süßlichem fadem Geschmack (P. L.).

die **Sütte** (Sitt, Sirr), Getränk für das Vieh, beſtehend hauptſächlich aus gekochtem Heu, Stroh, Häckſel, Spreu. Auch das Geſütte (Gesitt, Gesirr). Es iſt abgeleitet von ſieden und entſpricht dem ahd. sutî in salzsutî (ſ. ſoden). Vgl. auch Siedſel. Über Sütte Schmeller 2, 340. Vilmar 408. Reinwald 1, 160; über Geſütte Schmidt 69. Kehrein 161 (H.).

T. ſiehe unter D.

U.

übel (iwwel). Ahd. upil, mhd. übel; got. und altsächs. ubil; angels. yfel, engl. evil; fast nur in der RA.: es ist, wird mir übel = ich habe, empfinde Neigung zum Erbrechen. [übelig (iwwelich) und Übeligkeit (iwwelichkaed) bezeichnet einen geringern Grad von Brechreiz. Für die übrigen Bedeutungen des hd. übel ist in der Wetterau iwwel nicht gebräuchlich, selbst nicht für Krankheit und deren Gefühl, sondern statt dessen bis, schlêchd u. dgl. (L.).] — Com. 68: mein Hals ist deß Henckens so gar ubel gewohnet. nicht unübel (nëid ûñiwwel) sagt man für nicht übel (L.). Davon übeln (Vogelsberg und Lauterbach) nichts Gutes ahnen, in der Wendung: 's hat mir geübelt (geiwweld). Ein spärlich vorkommendes Scheltwort (ich habe es vor längerer Zeit in Staden gehört): die Übelhab (Iww'lhâb) ist in seinem zweiten Teil vielleicht durch Unverstand verderbt aus mhd. übel hût, d. i. schlimme Haut (W.). [Oder gehört es zu Haube, mhd. hoube neben hûbe: als Gegensatz der Glückshaube, wie die aus Märchen bekannte Glückshaut auch heißt].

üben, sich (seich öiwe), Prät. nach L. oubd), sich bemerklich machen, sich hören lassen, laut werden, sich regen. Ahd. uobjan, mhd. uoben üeben bedeutet 1) als Landmann bauen, etwas eifrig betreiben. 2) einen in Thätigkeit bringen, auf einen einwirken, etwas in beständigem Gebrauch haben. 3) seine Kräfte gebrauchen, thätig sein, hervorthun. Aus 3 kommt die heutige Anwendung des Wortes in der Mundart. Vilmar 419. — Com. 36: Solte keiner hie seyn, der ein schäntzge [Würfelspiel] mit mir wagte umb ein halb Bier? Es übet sich keiner. Das. 98: Leg. Du bist gar

übel mundiret. Nic. Nein, Herr Obriſter, ich habe noch ein gut Gebiß, ich kan mit einem in die Wette eſſen, er ſeye, wer er wolle. — Frid. Einen Dreck meynſtu, nicht ſo? — Nic. Ich bitt umb verzeihung, wann ich mich üben dürfte, ich ſpräche, uff ewer Naaſe. Ha! ha! ha! Sehet ihr, daß ich mehr kan, als Brod eſſen. — Übung. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 45b: das die [ſchwangere] fraw ſich in gantzer hut halte, und meide groſſe übung und bewegung mit arbeyt, ſpringen, tantzen, lauffen, vil ſtehn und gehn.

über (iwwer) Adv. und Präpoſ. Ahd. ubari, ubar, ubir, mhd. über oder uber (ober). Nach W. ſoll im Mhd. uber urſpgl. Präpoſ., über Adverb ſein. Lexer nimmt uber (ober) als mitteldeutſche Form für beide in Anſpruch. — über Feld, d. i. über Land, doch an einen nicht entfernten Ort. — über einen, d. h. zu einem, ſagen. — über Jahr, d. i. das Jahr über, während des Jahres. Alsf. Amtsrechn. von 1411: Dyt iſt daz ich an gelde ußgegebin han obir jar vor veſtelſpyſe in d. faſten. Im heutigen Gebrauch ſ. v. a. wann ein Jahr herum iſt, von jetzt in einem Jahre. — über Nacht, z. B. bleiben. Alsf. Amtsrechn. von 1411: an dem Dinſtage nach ſce. Vitus tage qwamen Wietzel von Buchinouwe Symon von der Tannen und Fritze von Folkershuſen gein Alsfelt uff den morgen und waren mit myme Junchern zu Grunenberg geweſt und bliebin ober nacht zu Alsfelt. — überarbeiten, durch Arbeit zu ſtark anſtrengen. Schon bei Rößlin im Ehſtands artzneibuch 56: Sie ſol ſich nit überarbeiten. — überbeiten, mhd. überbeiten, von mhd. beiten (ſ. d.) warten, mit der Entrichtung einer Abgabe oder Zahlung über die beſtimmte Zeit hinaus zögern. Münzenb. Urk. v. 1430: Obirbeiden wir [Henne Faud von Dreise der eldste u. Kathrine sine eliche wirtin] aber mit der golde die obgenanten funffe jare so sal die obgn. marg ire Rolechins Gelen und irer erben rechtliche eigin sin. Henne Vogt hatte eine Holzmark in dreißer walde dem Rolchen Roden, Bürger zu Münzenberg, und ſeiner Frau Gelen für 20 gude Gulden verpfändet, mit dem Beding, daß ſie ſie innerhalb 5 Jahren wieder gegen Zurückgabe des Geldes löſen dürften; geſchehe dieß nicht in der beſtimmten Friſt, dann ſolle ſie den Pfandinhabern als Eigen zufallen. —

überfahren (iwwerfârn) wird im Volksmunde ganz in Übereinstimmung mit der Schriftsprache verwendet. Mhd. und ânhd. ist es in andern Bedeutungen angewendet: entgegenhandeln, übertreten, Mainz. Chr. 53, 22: wer daz verbrichet oder überferet, so dicke daz beschiet, als dicke sal der in eine pen funf gulden verfallen sin. — überführen. Mainz. Chr. 14, 7: wirt er des uberkommen und beredet of den eid mit dem merteil der acht und zwenzig, so sal er us dem rade sin. — überfüllen. Rößlin 45: Besorget sie (die Frau) es (Mißlingen der geburt) von hungers wegen, sol mans (man sie) zimlich speisen, nit überfüllen. — übergeben, schon mhd. in Urk. in gewöhnlicher Anwendung. Davon die Übergabe und die Übergebung. Münzenb. Urk. 1488: mit wissentlicher und willigliche obergebunge aller eigentschafft gerechtigkeit und aneforderunge. — übergehn s. v. a. ausforschen, z. B. ich überging ihn (Odenhausen a. d. L.) (H.). — überhüpfen (iwwerhippe), beim Lesen etwas überspringen, aus Unachtsamkeit oder um eher fertig zu werden. — Vom Schlauraffen Landt, Worms 1541 B. 4b: andere vil mer, die ich ietzund kürtze halben überhüpff. — überkommen, verabreden, übereinkommen. Urk. 1338 Baur A. 680: daz ubber quamen sy vor uns, daz ꝛc. Mainz. Chr. 13, 1 (Urk. von 1332): des (d. i. dessen, darüber) ist der gantze rad mit einander gutlichen und fruntlichen uberkommen; das. 9, 15: und oberquamen sie und die zwen und zwenzig eines briefes (in bezug auf einen Brief). Urk. 1356 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 935): daz wir ubirkumen sin, mit dem comtur des Dutzschin husis bie Marpurg um (in bezug auf) Conrade Burnemanne. — überlangs, über kurz oder lang. Friedb. Urk. Archiv XIV, 519, 852): uberlangs. — die Überlast. Briegleb: No, ich denk, kaa Iwwerlascht Werr'n S'm doch gewiß net mache, Weil's jo eß e Kind noch sascht Un nix kann en veele Sache. — überlaufen (iwwerläfe) I. mit dem Ton auf dem Vorwort. 1) über den Rand eines Gefäßes laufen, besonders beim Sieden; daher übertr. 2) es (die Galle) lauft mir über, d. i. ich werde zornig. 3) zu einer andern Partei übergehen. II. mit dem Ton auf dem Zeitwort 1) überschwemmen (selten). 2) durch Laufen jemand umrennen [ânhd. einen anfallen. Z. B. Philipps

d. Gr. Heſſ. Halsgerichtsordnung Art. 66: ſo eyner jemant mit eynem tödtlichen waffen oder weer überlaufft, anficht oder ſchlecht]. 3) im Laufen überholen. 4) ſchnell überſehen, überleſen. 5) mit Bitten oft gelaufen kommen, zudringlich ſein. 6) unperſ. es überlauft mich vor Froſt, Furcht ꝛc. [Com. 20: Es uberlaufft mich uber mein gantzen Leib]; auch es überlauft mich heiß (L.). — überlegen (iwwerlêe) I., mit dem Ton auf der Präpoſ. 1) über etwas hinlegen, überdecken, ſich ein Kind über die Beine legen um es zu ſchlagen. 2) betrügen. II., mit dem Ton auf dem Verb bedenken (L.). — überſäugen, zu oft und ſtark ſäugen. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 55^b: (die Mutter) ſolls am erſten nit überſeugen, auch nit zuvil uff ein mal, ie beſter offter. — überſchlagen (iwwerschlẫn) 1) refl. kopfüber ſpringen oder fallen. 2) lauwarm werden, meiſt im Part. überſchlagen; (ſ. verſchlagen). 3) tranſ. kurz überdenken, im ganzen überrechnen (L.) — überſchwätzen. Com. 132: da ihr mich vberſchwätzet hattet, daß ich mein Leben in die Schantze ſchlug. — überſtechen, übertreffen. Nigrinus Affenſpiel H. 2^b: Luciani Kunſt und Getieht kan ſie überſtechen mit nicht. — übertragen. 1) ertragen. Simpliciſſ. 402: welches ich, weil ſie groſſen Leibes war, ſtillſchweigend übertrug. 2) vertragen, verſöhnen. Urk. v. 1429 (Archiv XIV, 722): zum erſten haben wir die Lantſchaden und Wipprecht — in der gutlichkeit und fruntſchaft übertragen und vereynet, das (daß) die Landſchaden ꝛc. — der Übertrieb, mhd. übertrip, das widerrechtliche Treiben über fremde Gründe. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 904 (1354), ſ. die Stelle u. Futterung. Lexer 2, 1670. — überweiſen (änhd.), mit Gründen widerlegen, überführen (Friſch 2, 446). Nigrinus Wlg. F^a: Man nennet es billicher Halsſtarrigkeit und Verſtockung: Sintemal ſie nicht allein geweiſet, ſondern zum offtermal uberweiſet ſind, das ſie ſchedliche und verdamliche Breuch und Ceremonias vertheidigen. Derſ. O^a: ein überweiſter Lügener. — überwinden (iwwerwëenn; Prät. wann, Mz. wonne, Part. wonn). Die wetterauiſchen Formen zeigen deutlich die Abſtammung von ahd. winnan [das wir noch in gewinnen haben], da ſie von winden wëenne, Part. wonne, bilden müßten, welche Formen zwar an einigen Orten üblich ſind, aber nicht allgemein

(L.). — Schon mhd. kommen die zwei Zeitwörter überwinden und überwinnen nebeneinander vor. Ganz so bildet sich unterwinden (innerwëenn), sich einer Sache unterwinden, unterstehen, anheischig machen (L.). Hierfür hat man mhd. underwinden, und erst in Glossarien des 15. Jahrh. findet sich daneben underwinnen (Lexer 2, 1811). — überig (iwwërich), Alb. überig. 1) übrig. 2) überflüssig. 3) übrig genug, auch zum Überdruß genug. 4) überlästig, unwillkommen (L.). — überig m. Gen. bedeutet mhd. häufig: einer Sache überhoben, von ihr frei sein. Mainzer Chronik (Chron. d. St. XVII, 151, 29: das (daß) die merers schadens da von ubirig und entragen sin mochte. — überenzig (iwwerénzich). 1) übrig. Mainzer Urk. v. 1426 bei Guden c. d. 4, 158: und waz dan uberentzig were, daz sal aber ime und sînem Stiffte alleyne zusteen u. zu staden komen. 2) überflüssig, außerordentlich, z. B. mër dout ë iwwerenziches ôn ëm, d. h. man thut ein Übriges, bei weitem mehr als man sollte an ihm. — Das Wort ist eine Weiterbildung aus überig, wie purenzig aus pur. — übig (iwwich) Präpos. oberhalb, jenseits (P.).

ui! Ausruf zweifelnder Verwunderung, auch hui! (mit lang gezogenem i) (W.). — In Com. findet sich öfter der Ausruf hui!, meist zum Ausdruck der Freude, z. B. 25: Hui! wie sind wir gestern so lustig gewesen! 67: Hui! Lustig! wir wollen die ganze Nacht schwermen! 126: Hui! das sey Gott gelobet! Daneben bezeichnet es auch Erstaunen über etwas, das einen unangenehm berührt, z. B. 133 ruft Andres aus, als ihn ein andrer im Zorn verlassen will und er ihn zurückzuhalten versucht: Hui! wie thustu? Das. 77 wird es als Drohung aufgefaßt. Der Bauer Niclas hat im Streit mit dem bei ihm einquartierten französischen Soldaten diesen auf den Boden geworfen und ihm zugerufen: Wiltu Frieden halten? Der Franzose antwortete Ouy, ouy; worauf Niclas erwidert: Was? sprichstu noch hui? dräwstu mir noch?

der **Ulch**, d. i. ein lustiges loses Treiben in Gesellschaft, wobei es hoch hergeht. Dâs wâr ë rêchter Ulch, das war ein recht lustiger Spektakel. Das Wort scheint nur oberdeutsche Aussprache des niederdeutschen, zu Hamburg und Ditmarsen gangbaren Wortes Ulk, das Unglück, Übel, Plage bedeutet, z. B. dat wäre een

Ulk, d. i. das müßte nicht gut sein; maket keen Ulk, d. i. richtet kein Unheil an. S. Bremisch-Niedersächs. Wb. V, 148 und Richeys Hamburg. Wb. 325. Der Begriff Unglück, Übel müßte sich demnach in Ulch in den entgegengesetzten Begriff der vergänglichen Lust umgewandelt haben, wie das niederdeutsch lk in Ulk regelrecht oberdeutsch lch in Ulch geworden wäre. Übrigens scheint Ulk (das u wird scharf gesprochen) durch Zusammenziehung aus einem niederdeutschen Unluk, d. i. Unglück entstanden zu sein. W. (auf einem Bogen, der für das Intell.-Bl. zur Fortsetzung der Wetterauer Wörter bestimmt war, aber nicht abgesendet ist). — Vilmar 421. Schütze erklärte Ulk aus Unglück; allein die Bedeutung will nicht recht dazu passen. Es bezeichnet das Wort, wie Doornkaat 3, 459 angibt: Lärm, Unfug, Unsinn, Spaß, Schabernack, Spott, Hohn. Dähnert gibt Ulks als Namen eines Plagegeistes, der Schaden und Verlust ꝛc. anrichtet, wie sonst Puck, Kobold ꝛc. So denkt Doornkaat an den Iltis, nd. Ulk oder Ülk, der ein solcher Ulkmacher sei, durch nächtliche Einbrüche in die Hühner- und Gänseställe Schaden anrichte und dabei unter dem Geflügel Lärm und Geschrei verursache.

Ulf. Alb.: Ulfa, ulff, riet, hat spitzicht ecken und keyn stengel (W.). — Aus lat. ulva, Sumpfgras.

der **Ulmer** (Ulmerich), eine ganz geringe Art Messer, die wahrscheinlich zuerst in Ulm verfertigt wurden und wegen ihrer Wohlfeilheit eine Zeit lang gewöhnlich war. Da sie keine Feder hatten, so konnte man sie leicht hin und her bewegen. Wetterau und Starkenburg (P.). Jetzt unbekannt.

Ullatsch (Ullatsch Gegend von Lauterbach, Freienseen; auch Ollatsch Allatsch Hallatsch Lich, Melbach; Matsch Trais-Horloff) schlechtes breites Zulegmesser. In Okarben ist Ullatsch auch = Tölpel (H.). — Kehrein 414: Ulax und Ulmerlackes m., kleines Zulegemesser von Ulm so genannt, wo sie verfertigt werden.

der **Ulrich** (ullerich). Auch in der Wetterau, wie in Oberhessen, auf dem Westerwalde ꝛc., hört man die Wörter: der Ulrich, das Erbrechen als Folge Zuvieltrinkens, und ulrichen, d. i. sich deshalb erbrechen. — Zu Grunde liegt der Ausdruck „Ulrich

rufen", als vollständige Redensart, wie sie noch in alten Urkunden und Schriften vorkommt, „Sankt Ulrich anrufen, Sankt Ulrich rufen"; diese hat auch die Bedeutung „sich erbrechen". Fischart gebraucht in dieser Redensart sogar die Abkürzung von Ulrich (altdeutsch Uodalrîch, Uodilrîch), nämlich Utz, und sagt: „dem Utzen ruffen". (Gargantua 1582 E. 3b: „und sauffen biß wir stutzen, und ruffen dan dem Utzen". In den um 1550 gemachten Statuten der Schuhmacherzunft zu Hofgeismar (Falckenheiner, Gesch. Hess. Städte und Stifter 2, 414) kommt vor: „Es sol sich auch kein Gildeöroder unzüchtig halten mit ubrigem fressen und sauffen. Da er solchs übertrette, und sich überwürffe, und sanct ulrich anruffen würde, sol derselbige von der Gilde gestrafft werden." S. Vilmar in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte IV, S. 96. — Wie kam die Redensart Sankt Ulrich anrufen (rufen) auf und daß man Erbrechen nach einem Trinkgelage schlechthin den Ulrich nannte? Das ist also zugegangen. Die heidnischen Deutschen leerten bei festlichen Opfern und Gelagen die Becher zu Ehren ihrer Götter. Das nannten sie Minne- (d. i. Andenken-, Liebesgedächtnis-) trinken. Als Christen behielten sie diese Sitte insofern bei, daß sie nun das Andenken Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen tranken (Grimm, Mythol. S. 52—55) und dadurch ihres Segens teilhaftig zu werden glaubten. Besonders trank man im Mittelalter zu Ehren und zum Andenken des Apostels Johannes, der h. Gertrud und des h. Ulrich; jenen beiden zu Ehren tranken vornehmlich Scheidende, Reisende und Friedliebende, zu Ulrichs Ehren aber Schwerbeängstigte und die in Not und Gefahr waren. Dieser hatte (nach den Wundererzählungen von ihm) selbst den Trunk, der über Gebühr geschah, gesegnet; aber den Verächter dieses Ehrentrinkens strafte er hart als einen Frevler an ihm[1]). So rief man denn beim Erbrechen

[1]) Man sehe die Acta Sanctorum mensis Julii, Bd. 2, S. 85, 88, 89, 90, 134 und 126—127 (wo das 10. 11. 12. und 13. Mirakel nachzulesen sind, in deren einem erzählt ist, wie ein Weißbecker, Namens Luitnot, zum Bopfingen gezwungen wird, über Gebühr zu trinken; da er es aber zu Ehren des h. Ulrich thut, so wird er unverwundbar für den Tag).

in seinen Nöten Sankt Ulrich um Befreiung an. Die Redensart kam zuerst in Süddeutschland auf[1]), wo Ulrich, 973 als Bischof von Augsburg gestorben und 993 vom Papste Johannes XV. heilig gesprochen, als ein gar beliebter und angesehener Heiliger verehrt wurde und man viel Wunder von ihm erzählte. Später gab man dem Erbrechen selbst den Namen des Heiligen, gleichwie man den Namen des h. Valentin (Sankt Velten) aus Umbrien, den man als Hilfsheiligen gegen unheilbare Krankheit bei der fallenden Sucht anrief, geradezu für diese Krankheit selbst setzte[2]). Ja, Fischart gebraucht den Namen Utz (d. i. Ulrich) ohne weiters selbst von dem, der sich erbricht, z. B.: „Halt den kopf dem Vtzen". Übrigens merkt L. Dieffenbach an, daß man auch (wohl in der Gegend von Laubach) scherzhaft für „sich erbrechen" sage: „nohch Ulrichstan gihn". Diese Redensart lag als Scherz nur wegen des Namens Ulrich nahe und ist ohne weitere Bedeutung. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 83, S. 332f. — Vilmar 421. Schmidt 279. Kehrein 415. Com. 27: so fürchtete ich mich als, ich möchte irgend Ulrich ruffen. — [Ich erlaube mir, ohne die Beziehung auf den Heiligen zu bestreiten, die Vermutung, daß ein häßlicher schallnachahmender Wert seines Namens dabei im Spiel ist (R.)].

Ülwer s. Adebar.

um (imm), Adv. und Präpos.; ahd. umbi; mhd. umbe ümbe, umb, um, üm. Com. 25: es ist ihm so gar nichts umbs wasser sauffen; heute: es ist ihm nicht darum zu thun, d. i. er thut es nicht gern. Mhd. auch 1) wegen (heute nur um eines willen), z. B. Ulrich von Hanau verkauft 1341 „umb unser und unser herschafte kuntliche not" Laubach an den Erzbischof von Mainz. 2) um einen kaufen, d. i. von einem kaufen.

der **Umgang.** ĕ (er) hott schuñd 3 Woche sein Ümgang mëad dĕr Gêlsucht (Ulsenborn), d. i. er geht schon 3 Wochen mit

---

[1]) In Baiern ist noch üblich: den heiligen Ulerich oder Uler anrufen. S. Schmeller 1,63.

[2]) So z. B. in des Marburgers Gilhausen Comödie Grammatica (gedruckt 1597) S. 73: „Geh, ehe ich dir Sankt Velten fluch", d. h. die fallende Sucht anwünsche. Desgleichen in des Gießener Schuppius Schriften S. 982: „wünschte er ihm alle S. Veltin!"

der Gelbſucht herum, trägt ſie in ſich (H.). — umgehn (immgîn) 1) unperſ. es geht um, z. B. mit Regen (mëd Rân) ꝛc. [d. i. es läßt ſich zum Regnen an]. 2) unruhig umhergehn. Daran ſchließt ſich 3) ſpucken (L.), daher der Umgänger (Immgeñger), beſ. wie ein Umgänger umhergehn.

umgewendet (immgewendt) auch fig. = verkehrt im Benehmen und Handeln, z. B. ich kenne niemand, der ſo u. wär' wie der. Zu Melbach (W). — S. verwendet.

umkreiſig. Vogelsberg: umkreiſige Leute, d. i. Leute in der Nachbarſchaft (V.).

der **Umlauf,** eiternde Entzündung um den Fingernagel. Schmeller 860 das Umgêend.

umrennen, durch Rennen ꝛc. umſtoßen. Vogelsbergiſch ümgeronne umgeſtoßen (V.).

der **Umſtand** (Imstand) 1) beſ. in der Mz. Weitläufigkeit, Schwierigkeit, Mühe, in den RA.: viel Umſtände machen (namentlich bei Empfang und Bewirtung von Gäſten), z. B. du machſt aber einmal 'nen Umſtand, Umſtände; laß doch alle Umſtände. Doornkaat 3, 465 leitet dieſe Bedeutung aus der von Umſtellungen, Veränderungen her. 2) in andern Umſtänden, d. i. ſchwanger ſein; als rheiniſch auch bei Kehrein. 3) eine Kleinigkeit an Fleiſch, Wurſt ꝛc., die man zum Frühſtück mit Brot einnimmt; daher ein Umſtandsbrötchen, ein mit Fleiſch ꝛc. belegtes Brötchen. Bimbächer 63: En Schoppe un meintwehe ahch ſo en kleinen Omſtand zum knuspern!

un tritt nicht ſelten vor Adjektive, nicht um ihren Begriff zu negieren, ſondern zu verſtärken. So findet ſich 1) unbarbariſch (ûñbarwâarësch L.), d. i. ganz ungeheuer. 2) unbedeutend für ſehr bedeutend, z. B. ein unbedeutend reicher Mann, weit verbreitet und ganz gewöhnlich. 3) unfalſch für durchaus falſch, z. B. die Akte ſein unfalſch vorgelegt worden (Amtsgericht Grünberg). 4) unſchlecht, z. B. mër ëass han so ûñschlächt. 1. und 4. verzeichnet auch Vilmar 422, 1. Schmidt 281. Beſonders in Baiern und Tyrol iſt das verſtärkende un bei Adjektiven häufig (Schmeller 1, 97) (H.).

unbärig wird in der Mainzer Metzgerordn. v. 1443 (Quartalbl. 1883, 22) eine Art von unbrauchbarem Fleische genannt; es steht nebeneinander von untedigem fleische und unberigen fleische. Lexer hat unbâre und unbârec, unfruchtbar. Sollte an obigen Stellen vielleicht Fleisch von noch ungeborenen Tieren gemeint sein?

unbedrängt. Friedb. Urk. 520, 857: bey seynem gethan kauff onbedrangt pleyben. — unbeintrangt. Schreiben der Gr. Amalie v. Ysenburg an Philipp den Großmütigen vom Osterabend 1535: ist mein underthenig und freintlich pitt — mich in meiner gerechtichkeit und possession onbeintrangt zu lassen.

unbefügt unbefugt. Nigrinus: unbefügte Aufflag (s. u. Auflage).

unbegrüßet mit Genitiv: Verteidigung der Pfarrer zu Büdingen wegen Übertretung des Verbots, auswärts Kinder zu taufen 1597: daß uns von dem Herrn Oberamptman ein verbott auferlegt worden, darvon wusten sie [die Räte des Gr. Heinrich v. J.] nichts, wolten derhalben unß solches verbotts, so unbegrußet J. E. [ebenderselben Räte] ergangen und auch Ihrem benedigen Herrn ettwaß vorgreiflich, im Namen und von wegen Ihres genedigen Herrn, hiermitt erledigt haben. Es bedeutet unbegrüßet an dieser Stelle: ohne Mitteilung und Anfrage bei ihnen, die doch bei Erlassung des Verbots als Räte des Mitbesitzers von Büdingen hätten mit zugezogen werden müssen.

unbehauen. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins C^{b}: seine unbehauwene grobe Lügen.

unbehindert. Münzenb. Urk. 1499 (s. u. unbeschädigt): und inen solichen gulden jerlichs erpzenßs zu yder zyt inn ire hende und sichern enthalt onbehindert liebern sollen und wollen.

unbereit, ungefähr (Niederohmen), z. B. es werd unbereit so weit sein, als von Niederohmen nach Mörlau (H.). Schwerlich hängt es mit dem gleichfalls von H. verzeichneten unbereidisch (Gegend von Niedergemünd) zusammen, dieses kommt wahrscheinlich von „unvereidet" her. Vgl. Schmeller u. Aid.

unberichtet. Brief des Gr. Wolf v. Ysenburg 1595: in dieſem ſehr trubſeheligen zuſtand das Arme unberichtete Volck zu unterweiſen.

unbeſchädigt. Conrat von Groningen verſpricht 1499 einen Garten, den er von dem Altariſten Johan Muris in Münzenberg pachtet „inn Redelichem Buwe und Beſſerunge zemelichen onbeſchediget und ön beſchweret zu halten.

unbeſchnitten, ungezügelt. Brief des Gr. Wolf von Ysenburg von 1595: ihre (der Prediger zu Büdingen) unbeſchnittene Zanckſucht.

unbeſchwert, mit nichts beſchwert. Münzenb. Urk. 1488: wilch unßlit golt for ómbeſchwert onverpfendt eygen und nit lehen iſt.

unbeſt. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie A. 2^{b}: Er (Naſus) gedencket aller Evangeliſchen Stenden, Chur und Fürſten, darzu Lutheri, Philippi, und aller Gelerten zum unbeſten, mit ſo unmenſchlichem vexiern und ſchumpfiern, das einem Chriſtlichen Leſer das hertze im Leib darüber brechen möchte.

die **Unbilde** (Ünbëld), Unbill, Ungerechtigkeit an jemand geübt (L.).

und hat wetterauiſch zwei Formen. Die volksübliche iſt ëann, d. i. ahd. int 'ind' (inti indi), ent end' (enti endi), mittelniederdeutſch inde. Sie kann in der gleichen Ausſprache leicht mit ëan, in, und Ëann, Ende, verwechſelt werden. Die ſeltnere und vornehmere, weil dem Schrd. näher ſtehend, iſt onn, d. i. mhd. und unt unde, ahd. unti unde unte, mittelniederd. onde ont (W.). — on, in, ëen, = und (L.).

undäuen (änhd.) ſich erbrechen. Schmeller 1, 477. Gehört zu däuen dauen (verdauen), alſo urſpgl. nicht oder ſchlecht verdauen. — die Undauung und Undäuung, ungenügende Verdauung. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 54^{b}: von undawung überflüſſiger Milch. Daſ. 61^{b}: Solchs (Krampf bei Kindern) gſchihet gwonlich von undewung. — undäuig (änhd.) ſchlecht oder nicht verdauend. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 69^{b}: ob das kindt einen böſen feuchten, undewigen magen hette.

ünden unden (inne, ünne), wie ſchrd. unten, Adv.; mit dar zuſammengeſetzt drinne, drünne, mit hie hinne, hünne. —

ünder under (inner, anderwärts ünner (L.); in Lauterbach änger), schrd. unter, mhd. under. Das adjektivische „der ꝛc. untere" ist nur im Superlativ gebräuchlich: der ünderste (innerschde); innerschderêwerschd, das unterste zu oberst.

der **Undern.** In der Wetterau, wie auf dem Vogelsberg ist der Onnern ein vielgebrauchtes Wort, das dort die Zeit zwischen 11 bis 1, den Mittag, hier zunächst die Zeit zwischen 4 und 5 Uhr, meist den ganzen Nachmittag bezeichnet. Dieser auffallende Unterschied läßt sich leicht erklären, wenn man die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes ins Auge faßt. Hervorgegangen ist es durch Lautangleichung aus undern, wie Wonner aus Wunder, und seine eigentliche Bedeutung, wie Grimm Gramm. 2, 337 vermutet, ist Zwischenzeit. Dem Wetterauer ist dieses die Ruhezeit zwischen der Vormittags- und Nachmittagsarbeit, dem Vogelsberger die Ruhezeit zwischen der Nachmittags- und Abendarbeit, zunächst die Zeit zwischen 4 und 5. An manchen Orten, z. B. Herchenhain und im Mooser Grund, gibt es auch einen Hall-Onnern, d. i. Halb-Undern, die Zeit um 3 Uhr (hall für halb, wie söall für selb). Sehr üblich sind im Vogelsberg die Zsnss. onnernkërch, onnernkâffi, onnernbrot, onnerntrunk, die adverbialen Ausdrücke desse onnern (heute Nachmittag), zĕ onnern oder z'onnern nachmittags, morn z'onnern morgen nachmittag, necht z'onnern gestern nachmittag, ênignecht z'onnern vorgestern nachmittag. Ein Sprichwort ist: Bann (wann) der freidig (auch fridig frĕdig) gut wetter well hâñ, fängt 's de donnersdâk onnern schoñ âñ. In der Wetterau ist ëam onnern im Mittag, iwwer onnern über Mittag gebräuchlich. Wo sich nd nt in ng verwandelt (so bei Alsfeld wie in Eisa, Eudorf, Ohmes, Ruhlkirchen, auch bei Kirtorf) spricht man ongern. — An manchen Orten der Wetterau, wie Münzenberg, Eberstadt, Güll, Holzheim, Muschenheim, ist Onnern weiblich, wie auch mhd. schon bisweilen das fem. vorkommt. — Oben habe ich bemerkt, daß der Onnern als Zeitbestimmung in der Wetterau den Mittag, im Vogelsberg den Nachmittag bezeichnet. Dieser Unterschied macht sich schon ganz in der Nähe von Gießen geltend. Südlich und südöstlich von Gießen und Wetzlar, also nach der Wetterau hin, bedeutet es da, wo es vor-

kommt, was nicht überall der Fall ist, den Mittag (auch im Hinterland ist es die Zeit von 11—1); nördlich und nordöstlich nach dem Vogelsberg hin den Nachmittag. Zwischen Gießen und Wetzlar bildet die Lahn die Scheidelinie. In den Dörfern diesseits des Flusses ist der Onnern der Mittag, jenseits desselben der Nachmittag.

die **Under.** Von dem behandelten Mask. Onnern ist das Fem. Onner durchaus zu scheiden. Dieses kommt in der Wetterau und im Vogelsberg in gleichem Sinne vor und findet sich selbst an manchem Orte, wo der Onnern unbekannt ist. Es wird meistens von dem Ruhen und der Ruhestätte des Schäfers und der Schafe gebraucht, noch selten von dem Ruhen der Küh- und Schweinehirten. [Lokalbezeichnung bei Langenschwalbach: öwwer der unner R.]. Die Zeit, in welche die Onner fällt, ist zwischen 12 und 3 Uhr. Das Wort wird auch vom Ruhen und Nichtsthun überhaupt gebraucht, sodann von dem Miste, den die Schafe zur Zeit ihrer Mittagsruhe zurücklassen, während der zur Nachtzeit im Pferch zurückbleibende Mist Perrich Perch genannt wird. — Das Verb undern (onnern) hat alle in den Substantiven der Onnern und die Onner eingeschlossenen Begriffe entwickelt. Es bedeutet 1) Mittagsruhe halten, ruhen überhaupt, insbesondere von dem Schäfer und den Schafen; 2) das Vieruhrbrot einnehmen, vespern; 3) mit dem Miste, den die Schafe während ihrer Mittagsruhe zurücklassen, düngen. Was Weigand Wb. 3, 957, Vilmar 423, Schmidt 128, Kehrein 417, Schütz 19^{b}, Reinwald 2, 131, Schmeller 1, 115, Schmid 525 über diese alten, noch in einem großen Teile von Deutschland fortlebenden Wörter sagen, habe ich absichtlich unberührt gelassen, da es mir bloß darum zu thun war, ihren Gebrauch und dessen Art in der Wetterau und dem Vogelsberg darzustellen. Nur soviel möchte ich bemerken, daß Weigand, wie aus der Stelle seines Wb. hervorgeht, das wetterauische und vogelsbergische Mask. Onnern nicht gekannt hat und daß Vilmar es nur als Neutrum aufführt, wovon ich bis jetzt nirgends eine Spur entdeckt habe (H.).

undewendig unterhalb, mhd. und ähd. Grüninger Kirchenzinsb. S. 30: 1 ℔ wachs von eym morgen wiesen zu Bergheim undewenig dem lohe. Urk. von 1464 (Quartalbl. 1880—1884, 54): undewendig der stad Büdingen. — ündig, undig (innich, ünnich,

önnig B.), unter, unterhalb, untenan, z. B. innich dĕr Bank, unter der Bank; innich mir, unter mir. Es ist eine Weiterbildung von mhd. unde, welches als Präpos. (Lexer führt dafür nur ein Beispiel aus dem hessischen Leben der h. Elisabet an: unde ir ummecleide) und häufiger als Adv. vorkommt in gleicher Bedeutung mit unter, gerade wie sich obig, öbig an obe anschließt.

unendelich bedeutet mhd. und ähnd. außer „endlos" auch: unvollendet, unnütz, untüchtig, schlecht, erbärmlich, liederlich. Friedb. Urk. 864: unendelich (schlechtes) kalpfleisch.

unerachtet = ungeachtet, welches letztere nach Weigand erst im 17. Jahrh. in diesem Sinne vorkommt. Brief des Gr. L. v. Erbach von 1622: unerachtet der von E. Ld. habenden Salva Gardien. Qu. 1886, 189.

die **Uneintracht,** Zwietracht. Mainz. Chr. 42, 27: soliche uneintrecht, die in der stad Mentze wer.

der **Unflat** (ûnflât) 1) Schmutz, Kot. 2) schmutziger und garstiger oder grober und ungeschliffener, auch ungewöhnlich großer Mensch. Das abstrakte Subst. wird hier in ähnlicher Weise vom Menschen gebraucht wie bei Ekel, Garst, Unleid, lat. sordes und lutum, griech. κάθαρμα und λύμα. Davon der Unfläter, ekelhafter, widerlicher Mensch. Da auch Flat (â) von einem schmutzigen Menschen gebraucht wird (Vilmar 104. Reinwald 1, 35), so könnte man un als Verstärkung des schlimmen Sinnes fassen, wie bei Unwetter, Unleid (s. d.), obgleich mhd. vlât Reinlichkeit, unvlât Unreinigkeit bedeutet. Die widersprechenden Bedeutungen von Flat lassen sich in Einklang bringen, wenn man bedenkt, daß das zu Grunde liegende Verb flauen, mhd. vlaejen abwaschen bedeutet, wobei zweierlei in Betracht kommt, nämlich der Gegenstand, der gereinigt und das, was entfernt wird, der Schmutz. Auch das lat. purgamen drückt Schmutz und Reinlichkeit aus (H.).

die **Unfrommigkeit.** Frölinkint e 2^b: unfromigkeyt und schelcklich ungerechtigkeyt.

der **Unfug** (mhd. unvuoc, mitteldeutsch unvûc), ähnd. auch die Unfuge (mhd. unvuoge) Unziemlichkeit, Ungebühr, unschickliches Handeln und Treiben) und der Ungefug (mhd. ungevuoc). Friedb.

Urk. 520, 860: yrs ongefugks halb den sie getrieben. — Ungefüg Vogelsb. (B.).

ungäbe ungebe, schlecht; ungebe fleisch, Mainzer Metzgerordn. von 1432 (Qu. 1883, S. 22). Mhd. ungaebe, nicht annehmbar, nichts wert, schlecht.

ungangbar, nicht gehend, von einer Uhr. Eifa (H.).

ungar, Marb. Stadtrechn. v. 1492: in sachen Siferts kochs halber, nach dem als er ro und ungar fleisch verkaufft hait.

ungeanget, von mhd. angen, einengen, beschweren. Urk. 1409 (Aschbach II, 184): ungehindert, ungeanget, ungetranget und an (ohne) alle forderunge bliben.

ungedrangt, zu mhd. drangen, drängen. Urk. 1409 (s. bei ungeanget): Das Alsfelder Passionsspiel hat ungedrungen, nicht gedrängt (bei der Aufführung, durch Zuschauer), s. Ausg. v. Grein S. 405.

ungehöfelt, ungehobelt. Nd. Form, wohl in Nachahmung Luthers angewendet von Nigrinus Lest. d. 1. Centurie B 3^{b}: so ein ungehöfelte stinckende Nase zu purgieren.

ungeketzert. Nigrinus Wl. H 3^{a}: so liessen sie uns ungeketzert und unverdampt.

das **Ungeld** bezeichnet die außerordentlichen Steuern, so die Abgaben von Einfuhr und von Verkauf der Lebensmittel und Getränke, z. B. in der Rentkammerordnung L. Wilhelms IV. von 1568 die Abgabe von Wein; Mainz. Urk. v. 1425 (Qu. 1884, 32): unser ungelt an wyne oder brot; Mainz. Chr. 9, 7: da nu der rad daz melungelt (Abgabe vom Mehl) gehohet hatte und auch ander ungelt ofgesatzet hette. — der Ungelder, Einnehmer des Ungelds. Mainz. Chr. 377, 27 (1429). verungelten s. u.

ungelegen (ûngelêe), davon die Ungelegenheit (Ûngelêêned) Unannehmlichkeit (bes. von Gerichtshändeln) (L.).

ungeneußig (ûñgeneusch, ûñgenëißich) heißhungerig, ungenügsam im Essen (P.). — Alb.: Ungeneussig Pamphagus. Wenn geneußig in demselben Sinne vorkommt (Kehrein 159), so ist das verstärkende un anzunehmen. L. hat ûñgenâësch und ungenâëslich, gefräßig im Zougebrêd.

ungenotdrangt. Schreiben Gerhart Forſtmeiſters von 1462 Büdinger Archiv): mich und die mynen in den ſachen ungenoitdrangt zu laſſen.

ungerecht. Marb. Stadtrechn. 1492: mit etlich ungerechten gewicht.

ungeſchmack, ungeſchmackt (änhd.) unſchmackhaft; mhd. ungesmac und ungesmecket. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 57: die ſeugamm ſol nit unkeuſcheit pflegen, wann das mindert die milch, und machet ſie ungeſchmackt dem kind, und widerwertig.

ungeſchoren in der RA.: laß mich ungeſchoren, d. h. beläſtige mich nicht; von ſcheren (mhd. schërn) in der Bedeutung beläſtigen. Lexer 2, 1865.

ungeſtüm. — die Ungeſtüme. Protokoll über die Huldigung in Büdingen 1596: ſie (die Pfarrer) ſolten verhüten, daß ſie durch unbeſcheidenheit und ſolche ungeſtumme nicht allein der Kirchen und Zuhörern, ſondern auch J. G. und dero H. Vettern nicht betrubnuß zufuegeten. — ungeſtümig, die Ungeſtümigkeit. Protokoll v. 1596 (ſ. o.): Mein g. Herr aber ſelbſten — ruckete dem Capellan ſeine Ungeſtummigkeit vor, welche deſto ungeſtummiger were, dieweil er ſich auch in ihrer Gnaden Gegenwart, alſo grob herauszufahren und dero Confession zuverdammen nicht geſcheuet hette.

das **Ungeziefer** (Ûngeziffer), wie ſchrd. beſchwerliches kleines Getier, wie Flöhe, Wanzen, Schnaken ꝛc., auch Mäuſe, Ratten, Kröten, Eidechſen u. dgl. Bei Luther Unzifer, bei Burkard Waldis ungeziber. S. Gezieſer.

ungläubig ſ. v. a. unglaublich. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie B. 3ᵃ: es ſey ungleubig und gantz unmenſchlich, was er gegen und wider das H. Evangelium fürneme. Daſ. Oᵇ: ſo iſt es doch nicht ſo ungleublich und andern mehr widerfaren.

das **Unglück** (Ûnglëg L.), in engerer Bedeutung die fallende Sucht, dann eine gewöhnliche Verwünſchung: Krägſt de 's Unglück! Wenn der Lauterbacher Briefſteller (über die Handwerksleute) ſchreibt: Nischt kriegt mer meh von enn zu rechter Ziet. Es is aach käh Wonner. Sonst hat der Mann de Morge sie Kännche getranke. Allewill tränke se des Bier, daß mer

net weiß, bu ses hihbränge. Nach [nachher] dreicheln [ſ. unter trecken] se ämm mit der Ärwet, daß mer des Uhgleck kriegt — ſo iſt mit dem letzten Ausdruck nur gemeint: daß man vor Ärger aus der Haut fahren möchte. Häufig wird Unglück auch gebraucht, wenn einer über etwas, das gar nicht ſo ſchlimm iſt, außer ſich gerät oder einen Lärm anrichtet, als wenn ein großes Unglück geſchehen wäre. Im letztern Sinne gebraucht man z. B. die RA.: ein Unglück anſtellen.

ungut ungutlich, mhd. und ähd. = unfreundlich, übelwollend, böſe, grauſam. Brief des Gr. Wolfgang v. Yſenburg an ſeinen Bruder Gr. Heinrich von 1597: Bitt E. L. wollen daß ſchreiben in Unguttem nicht aufnehmen, dan ich meine es von hertzen gutt. Mhd. würde man geſagt haben ze unguote. Dagegen ſagt man noch heute „nicht für ungut nehmen" (nëid firr ûñgoud nomme L.) u. ä. Protokoll über die Huldigung in Büdingen 1596: Daß ihm (dem Caplan Tendelius) aber wolte zugelegt werden, daß er leſtere, ſchende und ſchmehe, daran beſchee ihm unguttlich.

die **Unke** (Unge L.) iſt der alte Name der Schlange (ahd. der unc), nach Vilmar 424 in Kurheſſen die Ringelnatter, der man auch irrig den Unkenruf zuſchreibe, nach Kehrein 417 in der Lahngegend vorzugsweiſe die Ringelnatter, im Weſterwald jede Schlange bis auf die Blindſchleiche. L. verzeichnet, daß Unke in der Wetterau die Kupferſchlange genannt werde. — die Waſſerunke (Wasserunge), ein ſchlangenartiges Waſſertier.

unkeuſchlich Adv. und Adj. Frölinkint ſ. 2ª: Dadurch zu unkeuſchlichem beiſchlaffen gereytzet.

die **Unkunſt** Unpäßlichkeit, z. B. eich ho so e kloi Ûkonft ô mer (B.).

die **Unkuſt,** Falſchheit, Hinterliſt, Bosheit, mhd. und ähd. Friedb. Urk. 520, 861: damit großer onkuſt, ban und ſmaheit verhudt wyrt. Mhd. kust (von kiesen erwählen, Erprobtheit, Echtheit, Treue, kommt ſelten allein, aber in mehrern Zuſammenſetzungen vor.

unläßlich, ohne Nachlaß, unerläßlich. Urk. K. Sigmunds von 1420 (Qartalbl. 1882, Nr. 1 und 2, S. 25): unleßlich zubeczalen.

der **Unleid,** widerwärtiger Menſch. In Baiern hat Leid ohne un denſelben Sinn (Schmeller 1, 1437). Daraus folgt, daß dieſes nicht verneinend, ſondern verſtärkend iſt. Leid bedeutet u. a. Widerwärtigkeit, Abſcheu und wird hier auf Menſchen übertragen, wie das bei derartigen abſtrakten Subſtantiven häufig der Fall iſt, z. B. Ekel, Leichtſinn, Unart. Daß ſie dann männlich werden, wenn ſie es nicht ſchon ſind, iſt natürlich (H.).

unmenſchlich, das gewöhnliche Maß überſchreitend in Größe, Zahl ꝛc. S. abſcheulich. Mhd. unmenschliche (Adv.).

unmeßlich, mhd. unmâzlich und unmâzlich, auch noch ähd., z. B. Nigrinus Leſt. d. Andern Centurie N: Es verdreuſt dieſen Münch und alle Baals Pfaffen grauſam übel, das ir Ehrgeitz der unmeſslich und unmenſchlich, durch die Evangeliſche Wahrheit ſo gar an tag bracht iſt.

unmöglich, mhd. unmügelich, hat außer der gewöhnlichen Bedeutung auch die von „ganz außerordentlich, überaus groß", die man ſich erklärt: kaum möglich. So Mainz. Chr. 344, 29: der ſtede unmogliche beſwerung zu herzen nemen. In dieſem Sinne verwendet die heutige Mundart übrigens ſchon möglich (ſ. d.).

unmüßig (ûnmîßich, auf der Rabenau ûnmoißich) vielbeſchäftigt, z. B. in der unmüßigen Zeit kann ich kein Fuhrwerk kriegen (Seibelsdorf). Mhd. unmüezic (H.). — Das Hauptwort Unmuße = dringende Beſchäftigung, Beſchwerde, Unruhe, Verdrießlichkeit, welches Vilmar 424 und Kehrein 417 anführen, wird wohl auch bei uns vorkommen. Es iſt ſchon mhd. gebräuchlich; ſ. viele Stellen in der Mainz. Chron. (Gloſſar 396), daſelbſt kommt auch die Unmußekeit vor (5,5). Aus dem Vogelsberg verzeichnet B. die Ohnmus das Durcheinander, der Wirrwarr und ohnmüßig geſchäftig (RA.: ohnmüßig wie die Pann in der Faßnacht).

der **Unname,** Spottname, ſ. Name; für mhd. âname, L. Chr. 25,10: derſelbe lantgrebe Henrich was genant zu anamen der iſern Henrich. Vgl. ab.

der **Unrat** (Ûnrâd) 1) Unglück, Unfall, Unannehmlichkeit. Urk. von 1351 b. Baur A. 782: Nu iſt leidir unraid in dizſin kauf gefallin (der Ausſteller der Urk. hatte mit ſeiner Frau Grundſtücke verkauft und für ſeine Perſon gerichtlich Verzicht geleiſtet, ſeine

Frau war aber geſtorben ohne Verzicht gethan zu haben); ſo ſchon mhd. und ânhd. häufig (Friedb. Urk. 520, 865 für Unordnung). Vilmar 424. 2) große Menge. Kehrein 418.

unregelich regel-geſetzwidrig. Friedb. Urk. 512, 624: unreglichen uffrur halbe.

die **Unruh** (Ûñrouh), der Pendel an der Uhr. Alb.: Gnomon compaß odder unrug (W.). — Fiſchart Gargantua (1590 S. 139): [die Ehefrau] iſt die unrhu in der Uhr.

uns (ûñs, ohne Nachdruck 's), Dat. und Acc. z. B. 's ëass 's nëit ße vëil (es iſt uns nicht zu viel). Zwiſchen Butzbach und Uſingen ſpricht man îñs, d. i. mit Umlaut ü n s; zu Groß- und Kleinkarben, ſowie zu Fauerbach am Hausberg, Münſter, Ziegenberg ꝛc. ûñ (W.). In Lauterbach ens. Dieſelben Formen ſtehen auch für das beſitzanzeigende Fürwort, z. B. Nom. ûñs (îñs, ens) Hergott, Dat. ûñsem, Acc. ûñse ꝛc. Herrgott. Schon in Urk. des 14 ff. Jahrh. findet ſich neben unser auch uns und unse als Poſſeſſiv z. B. in einer Urk. von 1351 Baur A. 777: in uns hus; Münzenb. Urk. von 1422: vor uns unde alle unſe erben, desgl. von 1484: uff uns kaſte (Koſt) und erbeit: Grüninger Kirchenzinsb. S. 21: zuſehen Frebeln und unſen hern. Ebenſo iſt es im Leben der h. Eliſabet (ſ. Rieger 415 f.): Nom. unſe (masc. und fem.), Dativ unſeme unſem, Acc. masc. unſen ſteht neben unſer unſerem ꝛc. ſo auch im Alsfelder Paſſionsſpiel (ſ. Grein 406). In Urk. iſt bisweilen die Form nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, da unß für uns und als Abkürzung für unser (unßn = unsern) geſchrieben wird.

unſchädelich, Adv. unbeſchadet, ânhd. Mainz. Chron. 45, 3 (Urk. von 1411): daz mag ir ein partihe an die ander fordern unſchedelichen diſer ſune (Sühne) und rachtunge. Daſ. 49, 29 (Urk. von 1413): und doch unſchedelichen der alten und nuwen ſunbriefe. Mainzer Metzgerordn. von 1443 (Quartalbl. 1883, 21 ff.): etliche zuſetze, die ertzbiſchoff Conrat zugeſatzt hat, doch unſchedelich irer fryheitßbrive.

Unſchamheit. Frölinkint f 2ª: aus der trunckenheyt [iſt] unſchamheyt unreynigkeyt — entſtanden.

unſcheinlich. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins A 4ᵇ: Die Sprüchlin aber, ſo du aus der Schrifft daran flickeſt, ſind gleich dem Sammet und gülden Stücken. Aber durch dein Flickerey werden ſie auch unſcheinlich und unbekant, Sintemal ꝛc. (ſ. unter aufdichten).

unſchlecht (unschlêcht) wird, wie ſchlecht, von körperlichem Übelbefinden gebraucht. Un iſt hier verſtärkend. Z. B. Es eass (werd) mer so u. Vilmar 353. Kehrein.

Unſchlicht (Inschlich), Unſchlitt, d. i. Fett zu feſten, gezogenen Lichtern. Mhd. unsliht unslit, auch mit dem Umlaut ünsliht; von letzterm das Inſchlicht (ſo gibt Weigand im Wb. u. d. W. Unſchlitt auch die Wetterauer Ausſprache an). Früher war Unſchlitt öfter Abgabe, z. B. Aſchbach II, S. 122 umb den unſſlytt zins. Münzenb. Urk. 1488: Johan Muß der Altariſt gibt für Ablöſung einer „unßlit golt“ 13 Gulden.

unſchützlich, unvorteilhaft eingeteilt, z. B. das Tuch iſt unſchützlig geſchnitten. Auch in Starkenburg und Rheinheſſen (P.). — Kehrein 371 ſchützlich und ſchützig ſparſam, haushälteriſch und 418 unſchützig verſchwenderiſch. Schmeller.

unſelig, armſelig, z. B. u. Keand (Münzenberg), u. Keandche, d. i. ſchwächlich und kränklich, ohne gerade bettlägerig zu ſein, Gegenteil von Zanger (Uſenborn) (H.). — uſöllch, nicht groß, z. B. der Holzhändler ſagt von den Spalten: Se sei dies Jar so ûsöllch (B.).

unſinnig, mhd. und ânhd., verrückt, raſend. Marb. Akten 15./16. Jahrh.: der kleynſmed hat der Stadt eine feſße (Feſſel) gemacht zu unſynigen luden.

unſpütig. Com. 39: (der Bauer Niclas kommt, nachdem er das Seine durchgebracht, in ſchlechtem Anzug zu ſeinem Vetter Andres; der fragt: ich möchte gern wiſſen, wo du doch ſo zu einem andern Kerl worden ſeyeſt. Darauf erwidert) Nic.: Ach wo ſoll ichs worden ſeyn? Lieber Vetter Andres, ich bin ſo gar unſpütig worden. ſpütig iſt nach Vilmar ſ. v. a. eifrig eilig. Da aber mhd. die spuot Schnelligkeit und glückliches Gelingen bedeutet, ſo kann unſpütig einen bezeichnen, dem alles mißlungen, der heruntergekommen iſt.

die **Unstatte,** mhd. unstate, Hilflosigkeit, Mühsal, ungünstige Lage, kommt ânhd. noch vor, namentlich in der adv. RA. mit Unstatten, d. i. mit großer Mühsal, kaum, z. B. Rößlin im Ehstands artzneibuch 43: es muß krencklichen, und mit großen unstatten leben.

unter (inner) s. **under.** In der Umgegend von Grünberg steht inner auch für hinter, z. B. ĕ hat innerm Desch geseasse (H.).

der **Unterschied,** mhd. underscheit m. n. u. f., underscheide f., auch underschit -schiet m., underschide f. Unterscheid kommt ânhd. noch häufig vor; als wetterauisch gibt W. Onnerschâd, H. Innerscheid an. Genauere Bestimmung und Bedingung. Urk. von 1277 bei Rieger 48: Ich Mehtilt dun kunt, daz ich (eine Getreidegulde) han gegeben den vrowen von Schiffenburg zu aller der bescheidenheit unde deme underscheide, alse hie nach geschriben stet. die bescheidenheit unde der bescheit ist alsolich (nun kommen die näheren Bestimmungen). Urk. von 1294 das. 50: (Einleger) zu leisten in einir herburge mid alleme deme unterscheide alsie hie vor geschreben ist. Urk. von 1390 (Quartalbl. 1884, 51): Johann von Ysenburg gibt einen Freibrief für die Neustadt zu Büdingen „mit solicher fryheyd und undirscheide als her nachgeschriebin stet und undirscheiden ist", wo das Verb bedeutet, „genauer bestimmen und auseinandersetzen".

unterstehn (innerstîn) 1) unter etwas treten, um oben bedeckt zu sein. 2) sich u., in seinem Kraftgefühle etwas thun, wagen, unternehmen. In letzterem Sinne früher auch ohne sich, z. B. Mainzer Chr. 5, 24: daz keine ander understehe, wollen buch zu virkeysen. 46, 7: Die 18 man understunden alle almunde weder zu in zu nemen. Limb. Chr. 75, 28: etzliche stebe di understonden sere zu brengen die paffen. J. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten 98: wir Teutschen unterstehen die profusion (Verschwendung bei Tisch) auch nachzufolgen. 3) mhd. (understân -stên) und ânhd. etwas übernehmen. Friedb. Urk. 520, 870: noch dem die nochwere (Nachbarn) den Badborn zubawen understanden.

unterwandt (innerwând), schuldig, z. B. eich seiñ Ine jô âch noch innerwând. Vogelsberg (B.).

unterwinden s. überwinden.

unterworrn (onnerworrn) unterhöhlt. Von wirren (wearrn) lautet das Partizip wâarrn; dagegen von werden (wêarn) worrn (L.).

unthätig 1) verbrecherisch, verruchт. Mainzer Klagschrift von 1332 (Chron. d. deutsch. St. XVII) 355, 15 undedege luede. Mainzer Einigung von 1411 (das.) 370, 32 untedige lude zu Meintze und 370, 35 den undedigin luden. Was einen Fehler (eine Unthat, s. d. unter That) an sich hat: von untedigem fleische, Mainzer Metzgerordn. von 1432 (Quartalbl. 1883, 22).

unverbrochen, unverbrüchlich gehalten. Urk. Heinr. v. Ysenburg (Qu. 1880—1884, 50): dy selben brise sollen ummer van uns unvirbrochen blyben; das.: alle disе artickile han wir globet ummer ewiglichen stede und feste unverbrochen zu halden.

unverfroren, unerschrocken, ein in der neuern Zeit eingedrungenes Wort, das wir wohl (s. Sandvoß im Korrespondenzbl. d. V. f. niederdeutsche Sprachf. 1877, S. 95) dem schalen Berliner Wortwitz verdanken. Es ist eine Mißbildung für unvervêrt, dem Part. vom nd. vervêren, erschrecken, die vielleicht unter Mitwirkung von unverworren, dem Part. von verwerren, d. i. in Unruhe bringen, entstanden ist. Auch mhd. kommt unverfâret, nicht außer Fassung gebracht, einigemal vor. Hätte sich das Wort unverfroren bei uns gebildet, so könnte man an eine Entstehung aus unverforcht oder unverforchten, unerschrocken, denken, die mehrfach im Leben der h. Elis. vorkommen, z. B. 3225: gein (gegenüber) deme lewen unfervort und 3220: er stunt gar unvervorhten.

unvermöglich. Rößlin 47: wann ir die glider schwer und unvermüglich werden.

unvernünftig, unbegreiflich, daß man es nicht begreifen kann, z. B. er ist unvernünftig gescheid. Vogelsberg (V.).

unverscheiden, unverscheidenlich, mhd. und ähnd. ungetrennt, ohne Unterschied; davon Adv. unverscheidenliche, =en, ohne Unterschied, insgesamt, zusammen. Mainz. Chron. 273, 30: und hant die vorg. Peter und Jeckel Wyde gebruder geborget unverscheidelich menlich vor alle. Register der Zinsen des Klosters Clusen

zu Lorch von 1394 (Annalen des V. f. Naſſ. Altertumsk. XX, 54): Henne K. und Peder R. gebent unverſcheidelich (im Druck falſch unnerscheidelich) 3 marg von eyme wingarden.

unverſchmerzlich. Brief des Gr. L. v. Erbach 1522: einen unv. ſchaden. Qu. 1886, 191.

unverſonnen, ohne Überlegung, Beſinnung. Vogelsberg (V.).

unverwacht (ûñverwachd), unvermutet (ſelten). Für die Ableitung von wachen ſpricht die Parallele ûñverhoud (L.).

unverwüſtet. Clais Becker zu Gambach verſpricht 1490 eine Wieſe und einen Artacker „in redelichem weßenthunge beßerunge und zunen onverwöſtet und onbeſchediget" zu halten.

unweinig, ſich des Weins enthaltend. Frölinkint f[b]: Vor der ſindflut waren die menſchen trucken, nüchtern, unweynig.

unwiderruflich, mhd. unwiderruofenlich. Münzenb. Urk. 1488: eyns waren redlichen wißentlichen und önwidderuflichen ſtedigen kauffs.

unwiderſaget, ohne vorhergehende Abſage und Ankündung der Fehde. Mainz. Chron. 29, 8: die zwen und zwenzig und ir helfer verjageten unſer frunde unwederſageter Dinge. In gleicher Bedeutung unentsaget (Lexer).

unwillen (mhd. und ähd.), Ekel empfinden. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 41[b]: Mer mißlingt der frawen, ſo ſie ſich vill erbricht und unwillet. Daſ. 58: Unwillen oder erbrechen.

unwirſch (ûñwërsch) unwillig, widerwillig geſtimmt. Von mhd. wirs ſchlimmer.

unzeitlich intempestive. Brief des Gr. Philipp v. Yſenburg an Gr. Anton 1555: wie mich derſelbige unzeyttlich verwegene bube angrieffen hatt. Es bedeutet wohl hier: in höchſt unangemeſſener Weiſe.

unzerbrochenlich unverbrüchlich. Urk. von 1294 bei Rieger S. 50: daz diese rede stede si und unzubrochenlich blibe. Mainzer Chr. 19, 6: daz diz alles veſte, gantze und ſtede virblibe und unzurbruchlichen (1332). Ähnlich unvirbrochelichen in Friedb. Urk. (520, 858); unverbrochlich Büdinger Urk. v. 1464 (Qu. 1884, 55); Urk. v. 1390 (daſ. 51): ſtede, veſte und unverbrochlich gehaldin werden.

üppig (ibbich), übermütig, vorlaut, mutwillig (SD.) — Mhd. üppec, d. i. 1) überflüſſig, unnütz, nichtig, leer. 2) leichtfertig. 3) übermütig, hochfahrend.

der **Urahne,** mhd. urane urene und uraniche, Vater des Großvaters, Urgroßvater. Seelbuch des Geſchlechts v. Langenau 15. Jahrh. (Annalen d. V. f. Naſſ. Altertumsk. XX, 57): hern Hylgers eyns ritters, der oiraniche waz hern Johans von Langenauwe und ſader was hern Friederichs von Langenauwe, hern Johans rechte aniche.

uräß, d. i. überdrüßig. Wir haben auch ein Zeitwort uräßen, d. i. etwas überdrüßig ſein und es darum nicht mögen. So ſchreibt man im Hochdeutſchen die Wörter, die wir wetterauiſch ôrës und ôrësë (mit dem Ton auf dem o) ſprechen. Uräß iſt mit dem altdeutſchen ur-, das „aus" bedeutet, zuſammengeſetzt und bedeutet daher urſprünglich ſo viel wie „ausgegeſſen" (ſo daß man der Speiſe überdrüßig iſt und ſie einem zum Ekel wird), wie denn auch zu Ulm uräß ſo viel iſt, als: der ſich übergeſſen hat (Schmid 527), und weshalb man auch an der Ober-Nab in Baiern ſagt „mir iſt uräßig" in dem Sinne von „mir iſt übel" (ich bin des Eſſens ſo überdrüßig, daß mir es davon weh wird zum Übergeben). Daher dann die weitere Bedeutung überdrüßig, die wir mit uräß verbinden. uräßen gebrauchen wir Wetterauer aber noch vom Vieh, das ſeines Futters überdrüßig iſt und es darum nicht mehr mag. Hier haben wir alſo noch die ältere, urſprüngliche Bedeutung. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 6, S. 22. — ureß Adj. (ûres und ôres) überdrüßig, zunächſt und hauptſächlich von Speiſen und Getränken (wetterauiſch und vogelsbergiſch), z. B. das is mër ûres (Stockhauſen); ich hoñ mich ûres gesse (Schlitz). Mhd. urëz (Lexer 2, 2003). Vilmar 425. Schmidt 129 (H.). — die Ureße (ûrësë, ôrësë), gew. in der Mz. gebraucht (im Alsfeldiſchen nicht ſelten in der Form ôreser), die wertloſen, verſchmähten Überbleibſel von Speiſen oder Futter. Z. B. mër mächt kâñ ûres, d. h. man läßt nichts übrig, was einem nicht ſchmeckt; mach so kâñ ûrese (Staden), d. i. ſei nicht ſo wähleriſch im Eſſen; he moß die ûrese ësse (Ruhlkirchen;

Angerod); ir most die ûresse aß (Landenhausen); mĕr hoñ lutter ûrese (daſ.); das seiñ ôrese (Mooſer Grund); ich hoñ die ôrese ofgerafft (Zell). Davon ureßen (ûrĕsĕ, ôrĕsĕ) ſich das beſte vom Futter herausſuchen und das andre verſtreuen. Vilmar 426 hat aus Kaſſel veruräßen, z. B. die Kinder v. das Brot (ſie verſchleudern und verderben, was ſie nicht mögen). Das Subſt. wie das Verb ſind, mehr oder weniger entſtellt und mit kleinen Begriffsunterſchieden, ſehr verbreitet. Vgl. Schmeller 1, 134. Reinwald 2, 94. Schütz 2, 24 (urzen im Siegenſchen). Weinhold 1, 102 (ûrsche in Schleſien). Stalder 2, 425. Im Engliſchen hat man orts pl. Zunächſt bedeutet das Wort wohl das Herauseſſen des Beſten, das wähleriſche Eſſen, ſodann das Verſchmähen, Liegenlaſſen und Wegwerfen des minder guten, die verſchmähte Speiſe, das verſtreute Futter (H.). — Es ſteht ur auch im Sinne von über, z. B. in mhd. die urdrütze, der Überdruß. An dieſe Bedeutung möchte ich zunächſt denken, die unmittelbar an die von Weigand gegebene Erklärung ſich anſchließt. Aus dem Fuldiſchen bringt Vilmar 426 ureß und übereß bei. Was den zweiten Teil des Wortes anlangt, ſo läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit entſcheiden, ob er als äß oder als eß zu deuten iſt.

die **Urbor, Urbar, Urber,** zinstragendes Grundſtück, Zins von einem ſolchen, Rente, Einkünfte überhaupt. Von mhd. bern (jetzt noch in gebären), d. i. tragen, hervorbringen; alſo Urbor = Erträgnis. Mainzer Chron. 207: die wile nu die vorgenanten — gulden in der gemeinen ſtadt urbar und nicht in unſern nutze oder frommen kommen.

urbotig, erbötig. Mainz. Chron. 244, 22: der ſelbe Heintz Dulin iſt nu ſolicher rechenunge noch ürbodig zu thun.

die **Urfehde** (mhd. urvêhe und urvêhede) eidliche Verſicherung oder Verbriefung, ſich wegen erlittener Feindſchaft nicht zu rächen, Verzicht auf Fehde und Rache. Vielfach mußten im 16. und 17. Jahrh. die aus dem Gefängnis Entlaſſenen eine ſolche Urfehde ausſtellen. Im Büdinger Archiv und auch wohl in andern ſind Urk. der Art aufbewahrt. So verſpricht Katharina Klemm von Emleben 1576, ſie wolle ſich „an wohlgedachtem meinem g. Hern, ihrer G. Gemahlin, Angewanten, Diener und

Unterthanen" nicht rächen; Joh. Eißhand aus Lorbach 1580, er wolle „dieſe gefengnis — nicht — effern". Das Wort Fehde (mhd. vêhe, vêhede, vêde) bedeutet urſpgl. Haß, Feindſchaft, Streit, von vêhen (haſſen), womit auch vîant, vîent (Feind) zuſammenhängt. Hie und da findet ſich auch der Urfride für Urfehde. Lexer verzeichnet eine Stelle aus der Düringiſchen Chronik von Rothe 732. Aus Friedb. Urk. bringt L. (Archiv XIV 496, 91): soll Marx ußer gefengniß uff eyn urfriden zu thun gelaißen werden. Vgl. Friſch 2, 409. — verurfriden. Mainz. Urk. v. 1425 (Qu. 1884, 34): den auch nit heruß [aus dem Gefängnis] laſſen, er hab das dann notturfftiglich verurfriedet ſolichs nymmer mehr zu rechen.

den **Urgang** (mhd. urganc = Gang, Ausgang) kommt in Friedb. Urk. 510, 553 ff. vor: J. Dorplatz ſoll den urgang, ſo er geraumpt iſt, mit kommer und erden widder beſchutten und ußfullen. Es bezeichnet hier einen Kanal, Waſſerabfluß od. dgl.

die **Urgicht,** mhd. urgiht, Ausſage, Bekenntnis; im 16. und 17. Jahrh. die amtliche Beziehung eines gerichtlichen, insbeſ. eines durch die Tortur erhaltenen Eingeſtändniſſes. Von Gicht (mhd. die giht, gicht) Geſtändnis, das zum Zeitwort jëhen, bekennen, gehört. Vilmar 426.

das **Urholz** (Urholz) kollektiv ohne Mz., das von dem gefällten Waldbaum abgeſägte oder abgehauene Aſt- und Reisholz, im Gegenſatz zum Spaltenholz und dem Stamm. Altenſtädter Weistum von 1485 (Grimm VII, 454): Iſt der oberſte merckermeiſter in der marg geſeſſen, ſo ſal man ime geben alle wochen ein drucken wagen vol holcz urholcz; daſ. 455: und ſoln die [dopffen] aiden mit liegendem urholcz. In manchen Gemeinden, die die Berechtigung eines beſtimmten Holzbezugs aus einem Walde beſaßen, hatte jeder Bezugsberechtigte zu der Klafter Spaltenholz auch von den Bäumen, die er zu ſeiner Klafter umhauen durfte, das Urholz (d. i. alles Aſt- und Reißholz außer den Spalten) zu beziehen; ſo z. B. zu Staden, Stammheim ꝛc. Heſſiſche Forſt- und Jagdordnung von 1532, 3. April, pos. 15: . . . «sol niemands zu hopffenstangen jung holtz hawen, es were dann erlen, weyden, aspen und ander urholtz». Graf

Friedrich Magnus zu Solms hat durch Urk. vom 11. Jan. 1561 der Gemeinde der Stadt Laupach von neuem geliehen die Walde, so zwischen den beiden Hegen liegen, „dergestalt, das in denselbigen nun hinfurter die gemeinde und Stadt Laupach Weidgangk, mastung, Urholtz (doch kein bawholtz) zuhauwen, sambt dem so vom gehawen bawholtz abfelt, und zuverbawen ondienlich, haben soll, doch mit dem gedinge, das sie mit dem Urholtzhawen zimliche bescheidenheit halten, und an ortten, da abgehawen wurdet (wie Ire G. inen selbst maß geben wollen) widerumb hegen, domit die nachkommenden auch urholtz finden mögen (W.). — Vilmar 426.

die **Urlaug**, Wasser, worin die gelaugte und geseifte Wäsche gewaschen worden, das also mit Lauge und Seife gemischt ist, führt Schmeller I, 1454 von Bayern auf. — Rechts der Nidda kommt vor die Urleiter (Ürlâëder), Lauge, aus der einmal gewaschen ist (W. u. L.). Sonst sagt man in der Wetterau Lauge (Lâge).

es **urofft**, es wird urofft, es ist urofft oder mit weggeworfenem o es urft, wird (ist) urft sind in einem großen Teile des Vogelsbergs, wie in der Gegend von Ulrichstein, Schotten, Gedern, Herbstein, im Mooser Grunde, bis auf den heutigen Tag gewöhnliche Ausdrücke, um anzuzeigen, daß das Gewölk sich bricht, daß es hell wird, ähnlich wie man in der Wetterau, der Rabenau und im Hinterlande sagt: es blaulappt (blôlappt), d. h. es zeigen sich blaue Lappen, Flecken und Stellen am Himmel. Uroffen steht für uroffenen, übereinstimmend mit mhd. offen für offenen, z. B. er offet sines herzen schrîn (Laßberg, Liedersaal 3, 59; 70), und ist unser jetziges eröffnen, nur mit dem Unterschiede, daß es intransitiv gebraucht wird in dem Sinne „es öffnet sich" näml. der Himmel. So erscheint das einfache ofanôn, ofinôn schon im Althochdeutschen, und Graff 1, 165 übersetzt es mit „es wird hell" (illucescit). Merkwürdig ist, daß sich hier ur mit einem Zeitwort verbindet. Ein solches ur für er vor einem Zeitwort geht zurück bis in das Althochdeutsche, und weder die nhd. noch die mhd. Sprache hat eine Spur davon bewahrt, abgesehen von urgetzen, das neben ergetzen vorkommt (Grimm Gramm. 2, 831). Was die Form urft anlangt (vgl. das wetterauische Horlf für Horloff), so ist noch zu bemerken, daß sich hie und da die Aussprache des u dem o nähert

und daß u kurz lautet; nur in Stockhauſen ſüdl. von Salzſchlirf hörte ich es lang. — Außer den obigen kommen noch folgende Formen vor: 1) es urwet, wird oder iſt urwet (Grebenhain) mit dem im Inlaut ſo häufigen Übergang des f in w; 2) es urcht (Freienſteinau) mit ch ſtatt f (vgl. Schlucht für Schluft, Schachthalm für Schafthalm, lichten für liften, lüften; 3) es urfelt (Herchenhain), wo l an die Stelle des urſprünglichen n getreten iſt (vgl. laigele für leugenen, zeichele für zeichnen u. a.). In Eichelsdorf bei Schotten hörte ich es owerofft, wobei das nicht verſtandene ur in ower verkehrt worden iſt (vgl. Owerholz für Urholz. Wilmar 426). Das Wort urofft iſt um ſo bemerkenswerter, als ſich ſonſt nirgendswo eine Spur davon zu finden ſcheint (H.).

die **Urſach** (gewöhnlich Ûrschach). Daher der Urſächer, Urheber, bei Alb. author urſächer (W.).

die **Urſchlechten,** die Blattern. So ſchreibt und ſpricht man den wetterauiſchen Ausdruck die Urſchlichte im Hochdeutſchen. Die Einzahl, die wir in der Wetterau nicht mehr haben, lautet im Baieriſchen die Urſchlecht. Anderwärts ſagte man vor Alters die Urſchlacht. Das Wort iſt in Süd- und Mitteldeutſchland ſehr üblich; es bedeutet nichts anders als Ausſchlag. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 6, S. 22. — Alb.: Vari, varioli, urſchlechten i. e. pustulae cum febri nascentes, pueros magis quam grandes natu infestantes; Vrſchlicht, varus req. ſchweer. Vocabularium rerum Bl. 6a: Variola, die berpeln oder urſchlechten. Simpliciſſ. 311: ließ mir eine Salbe zurichten, die mir die Urſchlechtenmähler im Geſicht vertreiben ſolte; derſ. 323: weil mich die Urſchlechte ſo verderbt hätten. Vgl. Lexer 2, 2012. Vilmar 427.

die **Uhr** (Auer, Mz. Auern). Die Sonnenuhr (Sonneauer). So bei Alb. zweimal „ſonnawer", obwohl er vorher „ein uhr" ſchreibt; derſ.: Aur Horologium. Bericht des Burggrafen auf der Ronneburg wegen Schlägerei 1577, im Büdinger Archiv: nach dem nacht eſſen umb 7 aueren, ſo das geſindt den ſchlafftrunck gethan.

der **Urban** (Urwân), Urbanstag (Urwânsdâk), der 25. Mai. Er wird wegen Spätkälte, die er noch in den Nächten zu bringen pflegt, in der Wetterau gefürchtet, nicht aber Pankraz und Servaz (12. und 13. Mai) wie am Rhein. Wenn er vorüber iſt, ſo fürchtet man keine Kälte mehr. Vgl. h. Martina Bl. 249: Unz uffen sant Urbans tac Danne gât der sumer în. Zu Staden z. B. kamen immer erſt nach Urban die ausländiſchen Gewächſe aus dem herrſchaftl. Gewächshauſe ins Freie (W.).

Urſchel, Orſchel, Entſtellung des Namens Urſula, wird gebraucht, um eine etwas einfältige oder auch wunderliche Weibsperſon zu bezeichnen. Auch in Rheinheſſen und Naſſau. Kehrein 300.

die **Üſſel,** meiſt Mz. die Üſſeln (geſprochen issel issiln, Mz. issiln), d. i. Funke, meiſt gebraucht von den auffliegenden Funken des verbrannten Strohes, von der glimmenden Aſche, die der Bäcker aus dem Backofen in die neben dieſem befindlichen Kaute ſcharrt, die daher die Üſſelkaute heißt, oder von den glimmenden Abfällen des Lichtſpans. Den einzeln auffliegenden Funken, z. B. von der Bäckeraſche, nennt man eine Üſſel. Das Wort iſt uralt und hat ſich in unſerer wetterauiſchen Sprache erhalten, während es im Schriftdeutſchen längſt nicht mehr üblich iſt. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378. — Mit vortretendem n (vgl. Naſt für Aſt) kommt das Wort im Alsfeldiſchen, im Mooſer Grund in Herchenhain vor, z. B. die Niſſeln ſind über die Dächer geflogen; er hat alles nisselklëin (kurz und klein) geſchlagen (Herchenhain). Das Zeitwort nüſſeln, niſſeln, d. i. ſprühen, wird aber nicht von auffliegenden oder niederfallenden Funken, von einem Funkenregen, ſondern von niederfallenden Regentröpfchen gebraucht. Es niſſelt iſt ſ. v. a. es fiſſelt, d. h. es regnet fein. Ich darf jedoch nicht verſchweigen, daß dieſes Wort im Mooſer Grund, in Grebenhain nieſeln geſprochen wird, wonach man es als Dimin. von nieſen zu nehmen hätte. Auch Schmeller 1, 1764 hat der Nüſel, d. i. das verbrannte vom Lichtſpan, das weggebrochen wird (H.). Agſ. die ysle Funkenaſche; altnord. der usli Feuer; ahd. usilvar funkenfarbig; mhd. üsele usel. Es hängt das Wort zuſammen mit ſanſkr. ush (brennen), lat. us in uro, ussi, griech. αυσ in αὔ(σ)ω (anzünden, dörren), von deſſen urſpgl. Bedeutung „brennen"

und „leuchten“ αὐ(σ)έλιος, die äoliſche Form des attiſchen ἥλιος (Sonne), kommt. — Alberus hat: Uſſel favilla; Pavimentum Graecanicum, est nigrum wirt gemacht auß kalck, üſſeln i. e. favillis, und kolen, Favilla üſſeln, die gluſt, die funcken, wanns fewer nit mehr brennt. Friedb. Urk. 520, 878: die uſßeln uff die miſt und gaſſen zu ſchütten verbotten. Vilmar 428 hat aus Kurheſſen die Üſſeln, Anton 6, 7 aus der Oberlauſitz die Yſel ſ. v. a. Zunder, d. h. gebrannte Leinwand, die leicht Feuer fängt. Vgl. Schmeller 1, 165.

uzen (ûze), zum Beſten haben [auch ſich mit einem uzen und Zſnſ. einen ausuzen (LD.)]; der Uz (ûz) iſt 1) das Zum-Beſten-haben [saën uz mëd âëm hûñ LD.]; 2) das womit man jemand zum Beſten hat. Uz und uzen ſind weit verbreitete Wörter, in der Juden- und in der Volksſprache ſehr üblich, kommen aber wahrſcheinlich erſt in jüngerer Zeit im Deutſchen vor und ſind allem Vermuten nach hervorgegangen aus hebräiſch ûz, d. i. einen drängen. W. im Intell.-Bl. 1847, Nr. 70, S. 304. — Journal v. u. f. Deutſch. 1792, S. 51^b bringt uzen und Uz aus Gießen. Vilmar 428. Schmeller 1, 182 utzen. Aachen. Idiot. 252. [Ob nicht eine Entwickelung aus der mhd. ſpottenden Interj. hû anzunehmen wäre? Das weggefallene h verhielte ſich wie bei ui neben hui und ei neben hei (R.).]

V.

vagieren (fachîrn) umherſtreifen, -ſchweifen. Alb. Fabeln XIX, S. 75: Wann nun die Aber [Oder] faſt fünff meil Von Franckfurdt hat vagiert mit eil, Sie und Wart ſich bey Cuſtrein Einander heiſſen willkom ſein". W. mit den Händen hin und her fahren, am Main und Rhein üblich (PD.). — Kehrein 420.

der **Vater** (Wetterau: Vårrer, Vådder; im Lauterbachiſchen Vatter mit reinem a; dort, wie im Schlitziſchen und im Mooſer Grund, manchmal mit antretendem n Vattern Våttern, dazu das Diminutiv ohne Umlaut Vattche Våttche). Das früher in der Wetterau, dem Hinterlande und auch in manchen Orten des Vogelsbergs übliche Vårrer iſt durch den Einfluß der geſchriebenen Sprache zurückgedrängt; doch gebrauchen es noch die ältern Leute, z. B. in der Umgegend von Gießen und anderwärts, wie es ſich auch in Gevårrermann und Gevårrersche (Gevatterin) erhalten hat (H.). — Die Kürze der Stammſilbe iſt noch überall richtig bewahrt. Voc. Ex quo: Vatter, vetterlich. Alb.: Vatter Pater, vatterland, großvatter. — vattern (faddern) ſich, dem Vatter nacharten (PD.). — eines Vatters unſers oder ein Vatterunſer lang, ſolange als ein Vaterunſer währt (ein Vaterunſer iſt am Roſenkranz ſchnell hergebetet); „alle Vatterunſerlang", d. i. alle Augenblicke. Simpliciſſ. 363: Dieſes Gefecht währte nicht länger als eines Vater unſers Länge (W.).

das **Veilchen**, nur in der Mz. üblich: die Feilercher oder die Feiûln (d. i. Violen).

Velten, deutſche Umformung des lat. Namens Valentin, öfter Familienname. Er kommt auch als verhüllende Bezeichnung des

Teufels vor, offenbar in Anlehnung an einen jetzt vergessenen Namen des Teufels, der im 17. Jahrh. noch bekannt war: Baland (Vilmar 428). So in Com. 119: Heist das nicht Hunger gelitten, so wolte es der Velten; in welchem Sinn aber das. 27: ha! potz Velten Schlepsack; und 132: Sommer (für so mir) potz Velten!

verächtlich, ungehorsam. Mainzer Urk. von 1490 (Qu. 1884, S. 32): ob der (Geistlichen) eyncher so frevelich oder verechtlich sin und daruff spielen wurden.

verambern, sich, s. ambern unter Antwort.

verandelagen s. andelagen.

verandern, sich, s. ander.

verantworten 1) mhd. ânhd. beantworten, z. B. L. Ch. 70, 8: da dise frage und dise antworte geschen waren unde mit wisheit vurantwort worden. 2) (bes. vor Gericht ꝛc.) rechtfertigen, verteidigen, vertreten. Urk. Henrichs von Ysenburg von 1369 (Qu. 1884, S. 50), worin er verspricht, die Privilegien von Büdingen zu „virantworten hanthaben, schuren und schirmen".

verbauen. Geld ꝛc. zum Bauen verwenden. Marb. Stadtrechn. von 1464: den buwemeistern geandelagt daz sie auch verbuwet han, daz iß tud 200 ß ꝛc. Ähnlich 1492 (nur steht hier: daß zcu buwe vßgewant und verbuwet ist). Friedb. Urk. 398 verbauwen.

verbellern (vĕrbellern Lauterbach; vĕrbellern Gießen und Umgegend), ein Glied, z. B. Hand oder Fuß durch Anstoßen beschädigen. Es ist Frequentativ von verbellen, das Schmeller 1, 228 in gleicher Bedeutung anführte. Mhd. verbellen, Lexer 3, 72 (H.). — Kehrein 421 verbellen.

verbieten (verbëire), s. bieten. Mhd. und ânhd. in weitern Bedeutungen z. B. 1) vorladen (s. v. a. verboten, s. u.). Mainz. 93, 11: dar bi virbot der rade der gemeinde frunde. 2) mit Arrest und Beschlag belegen. Schmeller 1, 307.

verbluten (vĕrbloute), verthun, verschwenden, z. B. ĕ hott all seiñ Wĕrk (Vermögen) vĕrblout; am üblichsten sich verbluten, d. i. seine Mittel erschöpfen. Vogelsberg und Wetterau. Schmidt,

Westerwald 289 (H.). Anhd. intranf. für ſtark bluten: ſo Rößlin 45b: von verbluten, es ſei auß der naſen odder anderſwo.

das **Verbot,** mhd. und änhd. 1) Vorladung. 2) Beſchlagnahme, Arreſt. Marb. Stadtrechn. von 1464: uff ſonabint nach thome als der Rath in des burgemeiſters huß von verboddis wegin des korns aber geweſt und gerhdt haben. — verboten, mhd. und änhd. durch Botſchaft ꝛc. einen beſenden, rufen laſſen, ein- und vorladen. Marb. Stadtrechn. von 1464 ö. Friedb. Urk. 408 verbötten (einen Zunftgenoſſen widerrechtlich); 410 ſo er zu hern gebotte verbott wurt. Mainz. Chr. 28, 13: daz ſie uns den dag virbot hatten (dies ſteht, wie verbott, für verbotet, und gehört hierher, nicht zu verbieten, wie das Gloſſar falſch angibt). Vgl. Marb. Stadtrechn. von 1464: uff montag nach lucie Als der Rath gemeynlich in des burgemeiſters huſe verboth geweſt.

verbrechen (vĕrbrëache), zerbrechen. Z. B. Trais 42: Die Gaſinn eaß verloarrn, ds Road, doas leir ohm Rahn verbroache. Kommt auch im Sinne von zerreißen vor: z. B. ich hon die zwên (ſo!) Hose verbroche (Mooſer Grund) (H.).

verbrüſſeln ſ. brüſſeln.

verbutzeln ſ. Butze.

verbüßen, mhd. verbüezen. 1) eine Geldbuße zahlen. Gries h. Beſchwerdeſchr. verboezen, z. B. 43 den selben bruch verboezen; 34 daz der selben herren (vom Marienſtift in Mainz) ammitman buoze vorderet an den luyden umme söliche ding, die man zuo rehte niemanne virboezin sal dan des Koninges ammetmanne zuo Börnheymer berge. R.-A.: nichts zu verbüßen haben = nichts zu verlieren haben, nichts beſitzen. Limb. Chr. 106, 6: das machte, daß er nichts zu verbüßen hatte, und hatte nicht viel mer dann was er auf den ſattel erwarb.

verbacht ſ. bedacht. — die Verdächtlichkeit Argwohn: verdächtligkeyt Frölinkint ca. Von mhd. verdâhtlih (Lexer 3, 90) 1) vorbedacht. 2) Argwohn erweckend, welche Bedeutungen auch das Part. verdâht (verdacht) hat.

verbebeln: Solinus erzehlet, das etliche ganze Geſchlecht in Africa ſeyn, welche mit ihrer Stimm und Rede faſciniren und ver-

bebeln. Joh. Ellinger Hexen Coppel S. 37 (Archiv XV 569). Zu mhd. beteben (sopire, opprimere), verteben (untertauchen).

verteilen (verdâële). Mhd. und ânhd. wird es in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht, die jetzt sämtlich veraltet sind: 1) = teilen (s. d.) einem durch Urteil etwas zusprechen oder auferlegen, einen vor sein Forum ziehen. Griesheimer Beschwerdeschrift (13. Jahrh.): daz ien (ihnen) auch de hoebenere virteilint. 2) etwas durch Urteil einem absprechen, jemand des Anteils woran berauben. 3) jemand bei einer Teilung beeinträchtigen, oder übergehen, enterben. 4) einem v. = einen zu etwas verurteilen, verdammen, zu einem Unglück oder Schaden bestimmen.

verdenken, mhd. 1) etwas zu Ende denken, bedenken, erwägen, z. B. Mainz. Chr. 51,16. 2) einen v. = einen in Verdacht haben, Nachteiliges von ihm denken, ihm etwas verargen. Urk. 1345 bei Wyß, Hess. Urk. I, 2, 790: alle dye man dar umme schuldigit oder virdenket. Jetzt ist nur, auch beim Volke, gebräuchlich: einem etwas verdenken = übel nehmen, verargen.

verderben, transf. zu Grunde richten, z. B. so seynd die Leute so gar verderbt, daß sie einem nit ein stück Brod mehr beyhalten können. Com. 120. Es ist so gar ein verderbter handel, daß es als schlimmer wird. Com. 126.

verdeutschen. Frölinkint in der Vorrede: dasselbig nit underschieblich den worten, sonder zimlichem verstandt nach zuverteutschen.

verdolmetschen. Frölinkint in der Vorrede: in Teutsche gezung verdolmetschet.

verlören verthören, als Tor (Thor) in törichter Weise verthun (schon mhd. swer dur tôren lop sîn guot vertoret). Com. 23: und sollte ich all mein Haab und Güter mit ihr verbohren.

vertragen (verdrâñ), ersetzt ertragen. — Eines Dinges vertragen sein oder werden (mhd. und nhd.) = verschont, befreit, überhoben sein. Rößlin im Ehstands artzneibuch 42^{b}: damit sie der grossen überigen hitz des leibs vertragen würde.

vertreten (vërdrëare), 1) transf., den Fuß. 2) refl. sich vertr. = verrenken. LD. 3) den Fuß, d. h. ihn aufsetzen: FW 27: Ich will allzeit kein fuß darin vertretten, d. i. mit keinem Fuß das Land betreten.

verdrießlich Überdruß verursachend. Frölinkint b 2ª: durch lange verdrießliche und umbschweyffende einfürung.

verdringen verdrängen, wegdrängen: uns by solichem garten und unßerm lyhens brieff den wir von ine hane laißen und uns umb hoer (höhere) golt (Gülte) ader lieber zenßslute nit vordringen. Münzenb. Urk. v. 1489.

verdroſſen (verdrösse), zur Arbeit v., d. i. träge; unverdroſſen (ûñv.) (LD.).

verdulden, langer nicht verdulden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 505, 396).

verdumpfen ſ. bedumpfen.

der **Verthuner** (verdûner) einer, der viel verthut (LD.). — verthuiſch, verthueriſch (vĕrdûisch und vĕrdôisch, vĕrdûerisch) verſchwenderiſch; ſo ſagt man in der Wetterau und auf dem Vogelsberg, nicht (wie ſonſt z. B. Vilmar 412. Schmeller 1, 577) verthuniſch mit eingeſchobenem n. — vertunlich verthunlich verſchwenderiſch: erzelende weß auß dem verthünlichen weſen zugewarten Frölinkint b 4ª. Lexer 3, 279 hat aus der Zimmeriſchen Chronik verthônisch. Kehrein 432 verthunig und verthuniſch.

verdutzt (Wetterau, Vogelsberg, Hinterland), betroffen, außer Faſſung gebracht. Mhd. tützen, zum Schweigen bringen, tuzzen, drücken. S. betutzt.

vereigenen zu vollem Eigentum machen, z. B. Urk. v. 1351 (Baur A 782): dy Eckern und wyſen, der etzwanne eyn teil galt zu Gambach in den hoib und nu vereygenet ſint.

die **Vereine** Einheit, Vereinigung: mir ſoll die brüderlich vereyne diſer zeit nit ſo hoch zu ehren ſtehn als den hunger und bettel zu beſorgen. Frölinkint b 2ª. Lexer 3, 103 bringt das Wort im Sinne von Übereinkommen aus den Baſler Chron.

verendelagen ſ. andelagen.

verfahren, ſich irren: ſo kan es leichtlich geſchehen, daß einer ſich irgend mit einem wort verfähret, wie wir ſchlechte Leute thun, ſo fängt er ſtrack an: die Worte muß man meinem Herrn vorbringen. Com. 110.

verfallen in Strafe fallen, z. B. Urk. von K. Friedrich III. an Diether v. Isenburg 1446: darumb du uns in große pene vorvallen bist. Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 33): [der] solle den buwemeisteren funff schilling verfallen sin. — sterben: daz min wirten (Ehefrau) vervallin ist der got gnade. Baur A. 827 v. 1351 (verlesen f. vervarin?).

verfangen, mhd. verfähen, Urk. 1360 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 760): Me ist geredit, wan ich abe gen son dodis wen (wegen), so sal man daz durste (s. teuer) firsagen son minen wen mit eynem fierdunge pennenge.

verfetzeln (vërfëzzeln) den Faden beim Spinnen schlecht drehen. Daher Fetzelgarn. — verfetzen (vërfëzze) verpfuschen (eine Arbeit) (LD.).

verflammt (verflamd), euphem. für verflucht, bes. in der Bedeutung verwegen, durchtrieben (L.). — Kehrein 422.

verflissen stärker als beflissen: ist auch auff das spiel dermassen verflissen. Frölinkint e 3b. Mhd. vervlizzen, Partiz. von vervlîzen, Sorgfalt und Eifer anwenden.

verfolgen 1) einem Folge leisten, gehorchen: denselben gebotten, sovil an mir, auch zu verfolgen. Frölinkint in der Vorrede. 2) verabfolgen, ausliefern: alß begern und gesinnen wir hiemit gnedig und freundtlich, bey ewerm Ambtman unverlengt zuverfüegen, daß unßeren Underthanen das ihrig wider vervolgt werden möge. Schreiben des Bisch. Julius v. Würzburg an Gr. Heinrich v. Isenburg 1595.

verfreffen (vërfrëasse). FW. 6: hestu dein Hauß und Hoff nicht verfreffen und versoffen, es gieng dir jetz auch besser.

verführen bedeutet auch auf Seite schaffen, entwenden. Z. B. er hot mër die Onk (Schlange) vërfürt. Landenhausen (H.). — verführisch: alle verfuhrische schedliche und wieder die Prophetische und Apostolische schrifften — streitende lehr. Schreiben der Gr. Philipp u. Heinrich zu Ysenburg an die Prediger in Büdingen. 10. Okt. 1588.

verfumfeien (verfomfaie) etwas zu Grunde richten, bes. im Hinterland gebräuchlich, aus dem Niederdeutschen eingedrungen. Dort bezeichnet Fumfei ein lustiges Tanzgelage, eigentlich ein

Vierfidelſpiel mit Tanz (der ſchnell auf- und abrutſchende Fidelbogen wird durch fumfei, fidelfumfei, bideldumbei bezeichnet. und fumfeien luſtig zum Tanz aufſpielen. Doornkaat 1, 571. Daneben hört man verbumfeien (R.).

vergehen verjehen, mhd. verjëhen, das (wie das einfache Verb) ſagen, erzählen, bekennen, geloben bedeutet und in ſehr vielfacher Weiſe verwendet wird. Münzenb. Urk. v. 1477: und sal der (das) spitale nu vortme solich zwo (gekaufte) hulczmarck (Anteile an der Waldnutzung) vergehen und versten mit der hern bede und waz sich davon gebürt, d. i. das Spital ſoll die gekauften Holzmarken durch Leiſtung der darauf ruhenden Abgaben und Laſten als die ſeinigen zu erkennen geben und vertreten. Am häufigſten kommt es im Anfange von Urk. für lat. profiteor vor, ſo ſchon in einer der älteſten oberheſſiſchen Urk. (Baur H 155 v. J. 1277): Ich Mechtilt — verjehen mich öffenliche unde dun kunt; ferner Baur H 523 v. 1328 Wir virjehin uns, daz wir u. s. w.; Baur A 673 v. 1336 Wir bekennen, daz N. N. N. unsere burgere eintrechtliche vorjehen han umme sogetan erbe und gud 73; Baur H 771 v. 1337: Wir virjehin uns, daz uns A. Ruke und R. sin brudir hant geghebin 5 marck.

vergelſtert, ſo in Schrecken verſetzt, daß ſich das Ausſehen ändert. Schmidt 292. Kehrein 423. Von ahd. galstarôn verzaubern; galster Zaubergeſang.

vergelten (mhd.) zurückerſtatten, bezahlen. Z. B.: also lange bis wir C pund heller vergelten, dy he uns geluwen (geliehen) hat. Baur A 714 v. 1343.

vergerren (vĕrgearn) verweinen. Trais 2: die Aage däi worrn deck vergoarrn.

der **Vergeß** (Vĕrgëaß) Vergeſſenheit; in Vergeß kommen, Zimmeriſche Chronik öfter (vgl. Lexer 3,113); daß ſie redlichen ihrer Pflichten und der Marck Beſtes zu prüfen wahrnehmen, in keinen Vergeß ſetzen, Carber Markordn. v. 1657. Art. 6. — vergeſſen (vĕrgëasse). Journ. 51a: es war mir vergeſſen anſtatt ich hatte es vergeſſen. — die Vergeſſung, mhd. ver-

gëzzunge: mit darneben vergeſſung des balckens inn iren eygnen augen. Frölinkint d 2ª.

vergiften (vergëafte). Davon vergiftig (vergëaftich) giftig, was vergiften kann; z. B. die Schlang ëass vergëaftich. Vocab. Ex quo Eltuil 1469: Virulentus i. e. veneno plenus vergifftig (ebendaſ.: Virus vergiffte). Alb.: vergifftiget, da gifft in iſt; vergifftiger wein; Veneficium vergifftigung. S. Gift (W.). — Man gebraucht noch heute „einem vergeben" im Sinne von vergiften, wie ſchon mhd. (z. B. in dem honege ist mir vergeben, Wigalois 7, 11), wovon die Hauptwörter die vergifte, d. i. Vergiftung, und die, das und der vergift, d. i. Gift, ſtammen, die dem obigen Zeitwort zu Grunde liegen. — Von demſelben vergeben, aber in einem andern Sinne, kommt das jetzt veraltete Zeitwort vergiften und vergiftigen = verſchenken, vermachen; z. B. Baur A 734 v. 1436: daz ſy daz mochte vergiften an alle ſtede war ſy geluſte. Daſ. 821 v. 1354: daz he virgifftiget hette dem Cloſtere zu Arnspurg zehende halbe mark pfennig. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 917 v. 1355: daz ich han gegebin und offgelaßen eyner eynfeldegin ſtracker und rechter firgyfftunge myn teyl dez gudiz deme perrer zu Marpurg. Urk. 1370 L. Chr. 119, 35: auch enſollen wir dy gulde nyt vurkauffen vurſetzen noch virgifftigen oder vurußern.

vergleiten durch Geleite ſchützen. Iſenburgiſche Burgfrieden über Büdingen v. 1578 (nach einem Auszug v. 1597): Es ſol auch Niemands er ſeye diener oder anderer von einigem theil dem andern zu ſchaden oder nachteil wider recht verteidiget, geſchutzt, geſchirmbt oder vergleibet werden.

vergnügt (vergniggd), 1) zufrieden. Dem ſchrd. vergnügt entſpricht eher losdich (luſtig) (L). — 2) ſatt, in der Wetterau (H.).

vergönnen mhd. (vergunnen) und ähhd. misgönnen. Mainzer Chr. 319, 33: Wer darumb gegen en hat argen mut Und in der geſelſchaft virgan (nhd. vergönnt); alſo: einen eines Dinges vergönnen. Dagegen Nigrinus Leſt. d. Andern Centurie g 2ᵇ: Sie vergönnen uns den biſſen Brod.

vergrotze(l)n ſ. Grotzen. Schmidt 300 verkrotze(ln).

verhälen, mhd. verhælen, verhehlen: wer begert zu trincken der schämet sich mit nichten das offentlichen zu bekennen und die hand dem trinckgeschirr unverhälet zu genähen. Frölinkint c b.

verhalten. 1) verschlossen halten, versperren. 2) zurückhalten, vorenthalten, verheimlichen, verschweigen. Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 32): uff das uns unser ungelt an wyne nit verhalten werde. 3) hinhalten, verzögern, verhüten. Urk. v. 1393 LCh. 144, 30: were sache, daz Got allewege vurhalde, daz wir semtlichen nyder legen in disem krige. 4) auflauern, einen Hinterhalt legen. Mainzer Chr. 29, 8: clagen wir, daz die zwen und zwenzig u. ir helfer virhilden und virjageten unser frunde. 5) refl. sich zurückhalten, zögern, zu spät kommen.

die **Verhandlunge,** mhd. verhandelunge, schlechte Handlung, Vergehn: alle ire (der Spieler) verhandlungen [werden] für verzagt, verzweiffenlich und wütende pfleglich angesehen. Frölinkint c 2a.

verhängen. Mhd. und ânhd. = nachgeben, geschehen lassen, erlauben (bildlich nach der RA.: dem Rosse den Zaum verhängen, den Zügel schießen lassen). Mainzer Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 32): die solich spiele in iren hewsern gestaten und verhengen zu thun. — die Verhängnis, mhd. verhancnisse und verhencnisse, Erlaubnis, Gnade. Z. B.: Privilegien der Stadt Büdingen von 1353 (Simon, S. 152): Wir geben auch unser verhengnisse dar ubir vnd unsirn guden willen, daz die vorgenantin unser burger — mugint ire kint beradin war sie wollint. Eine andere Abschrift hat virhangnizze. Häufig in Urk. wie Mainzer Chron. 72, 1: mit der gemeind engesiegel, die auch mit aller unser guden wißen und willen und verhenckeniſſe an disen briefe gehangen worden sint.

verhaßt aufgeregt. Z. B. ĕr wâr sîr verstabt ëann verhasst, sagte jemand aus der Gegend von Grünberg vor dem dortigen Gericht von einem, dem eine Vorladung zu seiner großen Überraschung zukam. Verhaßt scheint Part. von verhetzen und ähnlich gebildet wie gesaßt von setzen, geschwaßt von schwätzen, gegaßt von gätzen (s. d.). Dem Sinn nach entspricht lat. incensus (H.).

verhäuseln im Haushalt verarbeiten. Vogelsberg (H.).

verheit (vĕrháit vĕrhât) verderbt, böse, schlimm; in der Gegend von Gießen, Wetzlar, Butzbach und Lich, auch in der südlichen Wetterau gebräuchlich, meist als Komparativ vĕrhairer vĕrhârer, z. B. dĕi ëass vĕrháirer wëi ĕ mannskerl; vĕrhârer wëi ĕ dokter ëass ĕ fröijôr (Oberh. Anz. 1877, Nr. 50); dĕs këand hot verháit gekrische. Es ist Partizip des veralteten verheien schänden, verderben, zu Grunde richten (Lexer 3, 130. Frisch 1, 450. Schmeller 1, 1027. Grimm 4, 2, 802). Auch im Nassauischen kommt es vor (Schmidt 293), ebenso in Rheinhessen, bes. im Sinne von bös, tückisch. Die ursprüngliche Bedeutung von heien, das in ganz Oberdeutschland viel gebraucht wird, ist schlagen, diese geht in verletzen und verfehren über (vergl. lat. laedere) (H.). s. heien.

verhergen verheeren. Die Spanier — haben alles so gar verherget, versenget und verbrennet, daß einer auff zehen Meylen kein Dorf mehr sihet. Com. 119.

die **Verhitzung:** von der zeit (des Loth) ist bei den sterblichen die verhitzung des weins, aus der erhitzung die trunckenheyt, aus der tr. unschamheyt, unreynigkeyt und wütunge entstanden. Frölinkint f 2a.

verhoffen. Frölinkint in der Vorrede: bin ich des verhoffens, sie werden darab wol vermercken, auß was grunds solch werck gedichtet. — verhoffentlich. Verantwortung der Pfarrer zu Büdingen, die Kindertauf belangend, v. 1597: und wir also verhoffentlich nicht wieder E. G. Verbott gethan.

verhören, mhd. ânhd. hören, anhören, prüfen. Marb. Stadtr. v. 1464: uff sonnabint nach corporis Christi als der Rath schriffte unßs Hern Lantgraven Ludewigen von eym seltczoge melden verhort han gehabt. Mainz. Chr. 70,6: soliche rechenunge zu verhoren (1429).

verhuddeln s. Hudel.

verhungern s. Hunger.

verhüten behüten, bewachen, z. B. sollen alle pforten verhudt werden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. 505, 385.

verjungen (verjunge) abortieren, vom Vieh (LD.).

verkallen, mhd., verſchwätzen, verleumden. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 888 (1353): Ouch als geſprochin han her Milchelink von Schoninſtat rittere und Wernher Milchelink umme Wygandin von Sigartzhuſin, he in ſy by dem botſlage nicht geweſt, und by klegere en doch vercalt habin, wo he das irweſid mid gudir kuntſchaf, das ſi yme by vercalunge bilche abe tun.

verkamen (vĕrkôme) modernd verderben, allmählich ganz verderben. Das Korn verkamt, wenn ſein Keim verdirbt und vermodert; ein Menſch verkamt, wenn er hilflos langſam abſtirbt. Alb. Fabel 10 Bl. 33^{b}: der Bauch war ſchon verkamet gar, d. i. hingeſchwunden. Com. 109: wann ich ihm nicht gelehnet hette, ſo hette er frey müſſen verkamen. Alb. Diction.: ich verkam derigeo, viribus destituor; ich verderb, vergehe, verwelck, verkame, verdörr (W.). — Kehrein 424 hat auch verkä(ô)mchen. Von mhd. kâm, jetzt Kahn, Schimmel auf gegohrener Flüſſigkeit. Was iſt aber verquâmſt und verquamt (Adj. vermißquämt im Odenwald), das man ſüdlich vom Main hört?

die **Verkaufung.** Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 551 (1331): dirre firkoufunge.

verkeiſen ſ. erkeiſen.

verkellen ſ. erkellen.

verkehren übel auslegen. Büdinger Akten v. 1596: daß er aber die Calviniſten nennete were ihm nicht zuverkehren, dan ſie fuhreten falſche lehr, die muſte er ſtraffen (Erklärung des Pfarrers Tendelius). So ſchon Mainz. Chr. 151, 15: das uns das niemant geonbilligen oder verkeren konne (die Erklärung im Gloſſar trifft nicht genau zu). — die Verkerlichkeit Verkehrtheit: ſolche verkerlighęyt, unfromigkeyt und ſchelcklich ungerechtigkeyt. Frölinkint e 2^{b}.

verkerben durch Ungeſchicklichkeit, Nachläſſigkeit, üble Aufführung ꝛc. verderben; urſpgl. beim Einſchneiden ins Kerbholz etwas verkehrt machen. Com. 26: und ſo were es verkerbt geweſen. Kehrein 424. — verkerbſchen (Grünberg), z. B. der Fûßpâd eass verkerbscht, durch Einſchnitte verdorben. Vgl. Kehrein 424; Schmid 132: verkerbeln (H.).

verklärlich klar, rein: das (daß) eyn truncknr mit ſtinckendem maul die verklärlichen ſchenkungen und getrencke beathemet. Frölinkint f[a].

verkoppeln: ſich mit ihr durch ein heimlich Gelöbnis verkopfelt. Joh. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten (1616) S. 75. Mhd. kuppeln koppeln (und verkuppeln) die Hunde in die Koppel legen, übertr. gekoppelt an der minnen seil, in liebe gekoppelt. Aus franz. couple (copula), d. i. Band, beſ. Hundekoppel.

verkoren, Part. v. mhd. verkiesen. Lexer 3, 143 (verſchmähen, verachten). Büdinger Bußregiſter v. 1475ff.: die ſelbe hat dem ſelben verkorn wortte (Schmähworte) getan. Mechtelnhauſer Landgerichtsweistum v. 1476 in P. Wigands Wetzlar. Beitr., Heft 1, S. 81: und man ſulle von ſinen wegen verbieten alle verkoren worte. Mainz. Urk. v. 1490 (Qu. 1884, S. 33): nyemant ſolle verkorn unzymlich eyde ſweren. — Noch heute erhalten in unverkoren (ûnvĕrkôrn) nicht beleidigend und tadelnd gegen den andern, nur von Worten. Vgl. auch unverkorne worte Grimm Weist. 3, 494. Kehrein 426 führt auch verkorn in dieſem Sinne als rheiniſch auf.

verkuten, mhd. verkiuten verkûten, vertauſchen. Der Altariſt Henrich Ryff in Büdingen verſpricht in einer Urk. v. 1479: auch denſelben altar nit further zouverlyſen zouverkuden zcuverweſſeln oder in andere hend zcu kheren und zcu wenden. — Münzenb. Urk. v. 1442: addir wem sie soliche obgenanten ardeckir verluchen verkudten addir verkeufften. Kehrein 424 verkauten.

verlahmen. Ey daß dir doch das Maul verlahmen müſſe. Com. 109.

das **Verlangens** (vĕrlanges, ohne Mz.) Verlangen. Alb.: ich hab ein groß begird oder verlanges, bei flagro desyderio (W.). — verlangern für verlangen mit verſtärkendem r iſt in der Wetterau und im Vogelsberg üblich, beſonders unperſönlich: es verlangert mich, dem der Ausdruck „es niedert mich", d. i. es mutet mich an, in jeder Beziehung entſpricht. Vgl. angern neben angen, es lüſtert mich für: es lüſtet mich (H.).

verlaſſen, hinterlaſſen. verlazen widewe wilen ee Johans, Baur A 800 v. J. 1352; meins verlaſſens erbs, Frölinkint b[a].

der **Verlaub** (Verlâb) 1) Erlaubnis (auch Vërlâbnës), beſ. mëd Verlâb. [Man entſchuldigt ſich mit Verlaub, worauf die Antwort erfolgt Verlaub ſatt P.] 2) Urlaub (L.). — verlauben = erlauben. Com. 88: Ich glaube, wan man euch einen Finger verlaubte, ſo ſoltet ihr wol eine gantze Hand nehmen.

verleckern, lecker machen. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, B 2[a]: die Jugend, die ſie [die Papiſten] an ſich ziehen, verleckern ſie mit iren groſſen Verheiſſungen der guten Tage, Ehre und Gewalts.

verlegen etwas als Unterpfand ſetzen: so han wir unser eygen wissen (Wieſe) dem obg. altaristen zu reichten guden undirphande vorlacht und vorlegen mit macht diesses briffes. Münzenb. Urk. v. 1484. Gewöhnlich wird in den Urk. ſetzen verwendet.

verleſchen übertr. vertilgen, vernichten: Ach das (daß die Spieler außgereutet und verleſchet möchten werden! Frölinkint c 4[b].

verletzlich. 1) ehrenverletzlich = die Ehre verletzend: mit etwas harten, ungewöhnlichen und faſt ehrenverletzlichen Worten, Schreiben der Gr. Philipp u. Heinrich von Yſenburg an die Prediger in Büdingen, 10. Okt. 1588.

die **Verleumung** Verleumdung, böſer und übler Ruf: förchtet die verlewmung nit ſo übel als den hunger, Frölinkint b[b]; thu behertzigen das (daß) Spieler mit offentlicher verleumung angezepfft werden, daſ. c 3[a]. So ſteht mhd. verliumen für verliumunden verliumden.

verlieb (vërlëib), wie ſchrd. für lieb, vorlieb. Simpliciſſ. 168: ich muſte mit einem Weiber-Kleid vorlieb nemen.

verlieren (verlîrn; Prät. verlâar u. verlûr; Part. verlâarn und verlorn). Refl. ſich verlieren = ſich fortmachen, (L.) — Die ältern Formen verlieſen, verleuſen [verlâëse, Part. auch verlâësd, weil der Zuſammenhang zwiſchen s u. r vergeſſen iſt L.] hört man bis auf den heutigen Tag nicht ſelten aus dem

Munde des Wetterauers und Vogelsbergers, z. B. er verleust alles; verleus dos net. Vgl. frieſen und freuſen für frieren. Schmeller 1, 1513 (H.).

verloben geloben etwas nicht zu thun. Mainzer Ingroſſaturbuch 1432 (Qu. 1882, 3—4, S. 12): darnach hant ſie yn gedrungen zu verloben und zu verſweren zu ewigen tagen nummer uber Ryne zu komen.

verlummern ſ. lumen.

verlunet: hat Jorge Seybern eyn verluneten man geſchulden, Büdinger Bußregiſter v. 1475 ff. Muß auf mhd. lûne Laune beruhen: vgl. Gr. Wb. Launen, ein aus Laune entwickeltes nhd. Zw.

verlüſtig (vërlissich), beraubt — mhd. verlüstec vlüstec — kommt vor in sinnverlissig der Sinne beraubt (Friſchborn) (H.).

vermachen. FW. 6: du weiſt viel was ich hab vermacht (die Vorlage lautet: du weiſt nit wie mein Sach iſt geſtanden).

vermakeln beflecken (von mhd. makel aus lat. macula): auff das ſolch werck (die Spielſucht) die ſterblichen nit alſo — beſchwert und vermakelet. Frölinkint c 4b.

vermaledeien verwünſchen, verfluchen; mhd. vermaledîen. Lexer 3, 173. Aus maledicere. — die Vermaledeiung Verfluchung: Spilerei iſt eyn auffweckerin des Zorns und vermaledeiung inn die Götte (gegen die Götter) und menſchen. Frölinkint c 2a. Mhd. vermaledîunge. — vermaleducken: Heincze und Henn Vde han Heincze Erben geſchuldiget er vermaleducke en czeichen und czele. Büdinger Bußregiſter v. 1475 ff.

vermambeln, nur in Verbindung mit vermümbeln, von dem es bloßer Ablaut zu ſein ſcheint, obgleich Vilmar 275 es als Entſtellung von vermanteln faßt.

vermeliert: das rot vermelirt Groasblümche mit de gefölte Doppe. Bimbächer 16.

vermerken. Beiſpiel von 1535 ſ. u. verhoffen.

vermümbeln (vërmimbele vermimbeln) etwas beſchönigend verhüllen, ſo daß die Wahrheit, die einem ſchaden könnte, nicht

an den Tag kommt. Gern mit vermambeln zusammengestellt: etwas vermümbeln und vermambeln; aber auch allein, z. B. (sĕ) harre ĕ grûß frâd, daß der îrn dëibstâl vermimbele wold'. Weigand bei Mannhardt 3. Vgl. Matth. Kramers ital.-teutsch. Sprach- und Wörter-Buch: Um dasselbige (das wort cazzo) zu verblümeln oder zu vermummeln sagen die Erbare Capo! — Vilmar 275 vermumpeln. Schmidt 304 u. Kehrein 428 vermümpeln. Zu mummeln (mommele) zwischen den Zähnen in den Bart brummen, murmeln, undeutlich reden (mhd. mummelen, mnd. mommelen mompeln, engl. mumble, vgl. Doornkaat 2, 627). So schon im Theutonista: verhelen, vermombeln, verbergen.

vernautnutzen (vĕrnaudnozze) vergeuden, s. Nautnutz unter naut. Vgl. verunnutzen.

vernefft allzu zierlich 1) zu enge und knapp, von Kleidern. 2) verzwergt, von Menschen. Kehrein 428 verneffen vernäffen, von Sachen, die beim Machen zu klein geraten sind, z. B. Kleider. Vilmar 1 stellt es zu äbich und erklärt vernäffen, verkehrt machen, verunstalten, meist nur von Kleidern gebraucht, bes. im Part. der Rock ist vernäfft paßt nicht, ist verkehrt zugeschnitten. [Aber vernefft ist etwas ganz anders als verkehrt (R.).]

verneppen, sich, d. i. verneigen. Com. 32: jetzt wann ich zu ihr komme, so verneppe ich mich erst, und kratze mit dem Fuß. Vgl. nippen.

verniderlagen: Wein vernidderlagen (in eine Niederlage thun, einlegen). Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV, 505, 390).

die **Vernunft,** zuweilen in der Bedeutung von Kopf als ihr Sitz, z. B. hâg ĕm uf die vernunft! (PhD.).

sich **vernußbäumen** (vernoßbâme) 1) sich verwundern (Wetterfeld; Climbach, hier aber -bême). 2) sich zieren (H.). — Vilmar 288: sich seltsam, altfränkisch kleiden. Kehrein 428: 1) sich niedlich, prächtig anziehen. 2) s. v. a. vermustern, d. h. sich so kleiden, daß man ein Muster sein möchte, aber aus Ungeschmack es so machen, daß man ein Unmuster ist.

verösen, mhd. verôsen verôsen, leer machen, verwüsten: und fürs zweite was ahn Sommerfrüchten, auch ahn gemüß hinauß-

gestellt, auch ahn obs vorhanden geweßen durch die Polacken, so über die 6000 pferdt starck, und gleichfalls erstet den 4ten Julii uffgebrochen, zugebracht, verderbet und gäntzlichen veröset worden. Bittschr. der Stadt Büdingen an Ldgr. Georg von Hessen v. J. 1636. Vgl. erösen.

verpicht Com. 25: vorzeiten seyen die Leute auch so verpicht gewesen auff die Näscherey; der alte Geitzwanst ist so verpichtet auff die Schacherey das. 31.

verplatzt schwatzhaft. Com. 91: wie seynd doch ein theil Weiber so vorwitzig und so verplatzt, das Maul gehet ihnen frey wie ein Windklapper.

verplaudern einen durch vieles Zureden zu etwas bringen. Rheinhessen. Briegleb: Was hun ich net en dere Noth gewehrt mich un gezaurert; Veel Hund die sein em Haas sein Tod! Sie henn mich doch verplaurert (dazu überredet, die Werbung anzunehmen).

verraten (vĕrrôre) Auskunft geben, anzeigen.

verrichten, mhd. verrihten. 1) eigtl. in Ordnung bringen, einrichten. 2) vergleichen, schlichten, z. B. Baur H 425 (v. J. 1301): di andern dri (Schiedsrichter) sulen einen kiesen an sine stat der daz helfe verichten. 3) eine Abgabe, Geldbuße ꝛc. entrichten, bezahlen: Griesh. Beschwerdeschr. 41: versoenet unde virriehtit (s. versöhnen).

Verritzung. Rößlin in Ehstands artzneibuch 30: verserung, verritzung und bruch der bermutter.

verrosten Com. 119: die Zähne solten einem bald gar verrosten, wann einer sie so lange nicht brauchet.

verrüchtigt berüchtigt: dann die schande der trunckenheyt undter andern schentlichen lastern die aller verrüchtigst und verflüchtist (verfluchteste) ist. Frölinkint b 4ᵇ.

verruinieren wird in der Wetterau nur in dieser Zsns. gebraucht, nicht das einfache Verb; die Aussprache ist meist rungenîrn.

versauen s. v. a. verunreinigen.

verschaffen s. v. a. schaffen: die Pfarher heißen ihn [den Glöckner] daß becken ussetzen und anderß [zur Taufe] bey zuver-

ſchaffen, Protokoll über die Pfarrer in Büdingen von 1597. O das (daß) doch alle ſpiel abgehawen und hinweg verſchaffet! Frölinkint c 4b: und verſchaffet alles zur hand. Com. 61. das der wein die menſchen zur tragung der arbeyt weychmütig verſchaffet. Frölinkint e 4b.

verſchandlappen (ferschândlabbe) und verſchänden (ferschenne), entſtellen, zu Grunde richten (L.).

verſchäumen. Rößlin in Ehſtands artzneibuch 70b: Temperier den (Kümmel) mit verſcheumt honig. Daneben a. a. O.: mit wol geſcheumptem honig.

verſcheinen mhd. verschînen, eigtl. aufhören zu ſcheinen, verblaſſen, übertr. 1) von der Zeit ablaufen, vergehen, ſehr häufig und noch bis in das vorige Jahrh. gebraucht. 2) ablaufen, früher fällig geweſen ſein, z. B. die verschienen 45 gulden von der herbstmeß. Friedb. Urk., Archiv XIV, 505, 386.

verſchenken ausſchenken. Beiſp. ſ. u. verungelten und Lexer 3, 215.

verſchießen (ſich) 1) ſich verirren, gew. übertragen: ſich in etwas verrechnen, wohl aus der Bedeutung „falſch ſchießen" entſtanden. 2) ſich verlieben, vgl. Schuß. Schmeller 2, 478.

verſchlagen (verschlâge W., verschlâ̂n L.) 1) in Stücke ſchlagen [ſich etwas verſchlagen, etwas für ſich verloren machen W.]. 2) neutr. u. refl. lau werden (von Getränken). 3) refl. wieder zu nichte werden (von Plänen (L.), ausarten.

verſchlampen etwas durch Nachläſſigkeit zu Grunde richten oder verlieren (ſ. ſchlampen). Kehrein 430 verſchlampen und verſchlampampen. Com. 39: Wie iſt es? haſtu das Gütgen verſchlampampert?

verſchloßen (vĕrschlôße) verwahrloſen, durch Nachläſſigkeit verderben, verſchleudern. ſ. ſchloß.

verſchmeißen 1) zerſchlagen. 2) durchprügeln. Com. 79: daß er [der Soldat], doch hie were, daß ich ihn doch verſchmiſſe. Daſ.: Ich habe meinen Zorn nicht all verſchmiſſen [durch Schlagen ausgetobt], ich fühle, daß er ſich noch reget.

verſchmohſam wähleriſch, beſ. im Eſſen. Vogelsberg (B.). Zu mhd. versmâhen. Vilmar hat 358 das Wort in der Bedeutung empfindlich.

verſchnacken und verſchnauken, verſchnäukeln ſ. ſchnauken. — verſchnauſen ſ. ſchnauſen.

verſchrecken (vĕrschrëacke) erſchrecken.

verſchwabbeln ſ. ſchwabbeln.

verſchwarzen. Com. 108: Ey liege [lüge], daß du frey verſchwartzen müſſeſt!

verſchwemmen ſchwammig backen: gut brot backen und das nit verschwemmen. Friedb. Urk., Arch. XIV 505, 395.

verſchwenden verſchwinden machen. Cuba in Ehſtands artzneibuch: Scheißmeld geſſen weychet den bauch und verſchwendet mancherlei geſchwulſt.

verſchwobeln 1) bethören berücken: Urgicht von Barbara Michael Bloßen Frau in Büdingen Hexenprozeßakten v. 1597: ſein uber ſich ſelbſt zornig, daß ſie ſich alſo durch den Teuffel verfüren und verſchwobeln laſſen. 2) thöricht, nicht bei Sinnen ſein: Protokoll über die Pfarrer in Büdingen v. 30. Jan. 1597: Darauf die beide Pfarher herfurgetretten und hette Commentius geſagt, ob er verſchwobele oder nicht beiſinnen were, daß er eine Unruhe in der kirchen, mit vermelden der Warheit, anrichten wolle? — Das Wort kommt noch heute im Part. Prät. vor: verſchwobelt (vĕrschwôweld, vĕrschwôweld) der Sinne nicht mächtig und betäubt, wie wenn alles im Kopfe kreiſte; davon auch das Subſt. die Verſchwobelung (vĕrschwôweling) das Verwirrtſein der Sinne durch irgend ein Ereignis, ſo daß einer nicht recht weiß, was er thut: er hat's in der V. gethan.

verſchwören, mhd. versweren, ſchwören, etwas nicht zu thun. ſ. verloben.

verſeſſen (verseasse) auf etwas, erpicht (L.).

verſetzen 1) verpfänden. Com. 37: Ich will ihn weiſe machen, die Bachwiſſe ſey noch nicht verſetzt, die wolle ich ihm verſchreiben. 2) einem eins verſ. einen Schlag geben.

verſingelen refl. = ſich verſündigen (Vogelsberg) (H.).

verſippt verwandt: als seinem nechsten versipten. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 391).

verſöhnen, mhd. versüenen versuonen. — entrichten, bezahlen. Gries̆h. Beſchwerdeſchr. 41: wanne ein arm man eine eynunge (Geldbuße) versoenet unde virriehtit.

verſperren. Den underkauff versperren = verweigern, verbieten. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 506, 401).

verſpielen (vĕrschpille vĕrschpiln, in Altenſtadt vĕrschbëiln) 1) im Spielen verlieren. 2) bei dem Losziehen nichts gewinnen oder, wie bei dem Losziehen Militärpflichtiger, vom Loſe getroffen werden. 3) überhaupt verloren ſein für ſeine Perſon, z. B. wann er ſich nicht beſſer aufführt, ſo iſt er verſpillt; wer nicht ſchwimmen kann, der iſt im tiefen Waſſer verſpillt; brengst d's nëid ĕraús, sĕ ëass daiñ kobb verspilld (ſo wirſt du hingerichtet). Weigand bei Mannhardt 3 (W.). Vilmar 392.

verſtabt ſtarr, verblüfft; ſ. verhaßt. Über staben erſtarren vgl. Lexer 2, 1126. Schmeller 2, 718. Stalder 2, 388 (H.).

verſtaunt ſtarr und erſchrocken. Vogelsberg (B.).

verſtehn, mhd. verstân verstên, jemandes Stelle vertreten, ihn verteidigen, z. B. vor Gericht etwas verbürgen, für einen die ſchuldige Abgabe entrichten (Lexer 3, 248). In letzter Bedeutung in einer Münzenb. Urk. v. 1477, ſ. vergehen. — der Verſteht=ihr=mich (vĕrstirr-ĕr-maich) Verſtand. Weigand im Heſſ. Dichterb., S. 157. Auch Verſtehſt=du=mich, z. B. Selbſten is der Mann, will ich dr ſagen, un daſör hat mer ſein Verſtehſtemich. Bimbächer 69.

verſtickeln (verstëackeln) etwas verbergen, indem man es irgendwohin ſteckt. Alb.: Ich verſtick abscondo (W.).

verſtreichen in Oberheſſen gewöhnlich ſ. v. a. verſteigern. Daher der Verſtrich Verſteigerung. Journal v. u. f. Deutſchl. 1792, S. 51[a] (aus Gießen). S. ſtreichen.

verſtricken (vĕrstrëacke) ſ. erſtricken.

verſtrempfen (vĕrstrempe) einem die freie Luft und Bewegung entziehen: ein Menſch iſt auf der Bruſt verſtrempt; Pflanzen ſind verſtrempt, wenn ſie von andern überwachſen ſind und dadurch nicht aufkommen können. Alb.: spiritum faucibus claudo, os

coarcto et fauces, ich erſtrempff (W.). — S. beſtremmt. Man könnte ebenſogut obiges Wort verſtremmen ſchreiben; denn es kommt kaum außer dem Partizip Prät. vor, wo verſtremmt und verſtrempt beide die Ausſprache vĕrstrembd haben würden.

verungelten, tranſ., für etwas Ungeld entrichten. Bederegiſter von Romrod v. 1459: han die wynmeiſter dieſſe faße auch vnßern gnebigen heren virungelbet. Friedb. Urk. 380: wein verſchenckt und nit verongelt.

verunnutzen (verinnozze) vergeuden, verthun, wie vernautnozze; gehört dem Vogelsberg an (Herchenhain, Friſchborn). Vgl. verarbeiten (H.).

verunrechten, mhd. einem Unrecht thun, ihn beeinträchtigen. Urk. v. 1419 bei Aſchbach Geſch. d. Gr. v. Wertheim: ob ymand ſy verunrechten wolte; daſ. v. 1422: oder unſer eynen verunrechten kriegen oder beſchebigen wolten.

verwachen bewachen, z. B. sollen alle pforten verwacht werden. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 384).

verwägen, ſich (verwîe, 3 Präſ. verwiggd, Prät. verwôg, Part. verwôe), ohne Sicherheit des Erfolgs etwas unternehmen, beteuern etwas ausführen zu wollen. Davon das Adj. verwegen (verwêje, verwêe) (L.).

der (?), das (?) **Verwahr** (Verwâr) in der RA.: im Verwahr haben, in Verwahr geben und nehmen. Schmeller 2, 971 hat der Verwar. — ver=waren, =wahren (verwârn): Marb. Stadtrechn. v. 1491: 5ß die eymer zu verwaren. — verwarlich ähhd., verwarlichen behalten Zimmer. Chr. 4, 203, 34 = in Verwar halten. Hierher gehört wohl kaum verwerlich in Marb. Stadtrechnung v. 1464 (ſ. d. Stelle u. Feſtung), ſondern zu wehren.

verwandeln vertauſchen, verwechſeln: Wir Vlrich herre zu Hanowe — geben Vlriche unserm sune (macht) — alle unser gulde recht etc. zu verkoufene oder anders zu verwandiln nach sinem besten gedunke. Urk. v. 1340; allen den die daz koufent oder an die ez verwandelt wirdet, daſ.

verwappeltauſchen vertauſchen: Ihre Stiefftochter ſeie gar verwendt geweſen, und gern ein Mann gehapt, auch dem Vatter nicht volgen wöllen, und die Tücher aus dem Hauß getragen und

verwappelbauscht. Urgicht von Anna Euln Cuntzen Frau v. 1597 in Büdinger Hexenakten. Ist beim mittlern Teil des Wortes an mhd. waben wappen wabelen, d. i. in Bewegung sein, zu denken?

verweigern refl. Beschwerungspunkte des Gr. Heinrich v. Isenburg v. 1597 (Büdinger Archiv): als derselbige sich solches zu verrichten verweygert.

verwendt verkehrt. Büdinger Hexenakten v. 1597: Ihre Stiefftochter seie gar verwendt gewesen. Mhd. verwenden kommt u. a. in der Bedeutung vor „auf einen falschen Weg wenden, verleiten" (Lexer). Doch ist auch verwenen, unser verwöhnen, d. i. an etwas Schlechtes gewöhnen, in Betracht zu ziehen. Rieger erklärt unverwent (Leben der h. Elis. 4873: lantgraven Heinrichen den unverwenten jungelinc), daher im Sinn von „wohlgezogen". Es haben sich hier offenbar beide Zeitwörter gemischt.

verwerfen (verwearfe) 1) unter einander werfen. 2) zerwerfen. 3) refl. uneins werden; auch sich überwerfen (iwwerwearfe) (L.). — verwürflich verwerflich: wird zulassung des würffel spiels nit für das allerschnödest und verwürfflichst geachtet? Frölinkint c 2^b; was mag eyn verwürfflichers laster dann die trunckenheyt sein, das. e^a.

verwesseln verwechseln s. verkuten.

verwickeln ähd. = einwickeln, Rößlin im ehstands artzneibuch 32^b: verwickel die ding in ein tuch, und leg das der frawen uff ire gemacht.

verwillekürn mhd. 1) freiwillig wählen oder aufgeben, verzichten auf. 2) refl. sich freiwillig verpflichten (mit Gen. oder Präpos.). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 853 (1350): (ich) han darubir firwilkorit, daz ich dy gulde firlarin sal han, wanne ich alle dink nit stede unde feste in hilde.

verwundern. FW. 83: Ey mich verwundert frey, daß uns heut unser Anschlag nicht angienge.

die **Verwüstung** und auch alle verwostunge beschedigung (eines Ackers und einer Wiese) zu keren schuldig sin. Münzenb. Urk. von 1490. Mhd. verwüestunge (Lexer 3, 314).

verzaglich, mhd. verzagelich, verzagt: verzaglich, verzweiffenlich Frölinkint c 2ª.

verzählen vĕrzêln verzôln, Prät. vĕrzêld vĕrzôld) erzählen.

verzeihen verzichten. Mhd. verzîhen; Prät. verzêch, Mz. verzigen; Part. Prät. verzigen. In mittelalterlichen Urk. ist es ausschließlich im Gebrauch teils als verzîhen, teils reflexiv sich verzîhen, beide seltener mit den Präpos. uf und umme, meist mit dem Genitiv verbunden. Erst nhd. kommt das vom Subst. Verzicht (mhd. die verziht) abgeleitete verzichten auf. Beispiele aus oberhessischen Urk.: daz wir daz selbe gut eigenen (zu Eigentum geben) Hartmanne L. und verzîhen dar uf, Baur A 239 von 1292; daz wir vercigen han des hobes, das. 323 von 1303; daz sie verzîhin mugin, das. 644 von 1333; also daz dy selben auch verzîhen uf 2 maldir kornis, das. 649 von 1333; daz wir virzigen han alre der anesprache, der wir hattin gen dem clostere, das. 660 von 1335; und han dar umme verziegin 7 punt hellere, Baur H 754 v. 1335; daz ich virzyhen han der zweier hube, das. 757 v. 1335; daz wir umme sotan ansprache, di wir hatten zu deme closter zu A. verzigen han, Baur A 669 v. 1336; daz alle die lude zu Sleiffeld verzichin han uf allîn den schadin, den in Guntram von Wertheim gedan, Baur H 770 von 1337; wir virzyhen dem clostere alliz rethis (Rechtes), Baur A 679 v. 1338; und (ich) fierzîhin dar uf gutliche, das. 692 v. 1340; und (wir) verzeihen uff alle recht, Urk. Ulrichs v. Hanau v. 1341. der Verzig (verzic) und die Verzicht (verziht) stehn mhd. für das nhd. der Verzicht. Z. B. Baur A 797 v. 1352: wane auch ich und mine kint vorzich und werschaf dun. unverzigbar (wegen unmündigen Alters), nicht fähig einen Verzicht zu leisten; z. B. vor minen soin Nychlaesin, der noich unverzigber ist, Baur A 782 v. 1351.

der **Verzog,** Verzug in der Bedeutung von Hinhaltung und Ausflucht, von verziehen, das u. a. hinziehen, hinhalten, aufschieben, verzögern bedeutet. Sehr häufig in Urk. in der Formel âne (ohne) verzog. Z. B. Baur A 424 (v. J. 1336) ane vorzug; Urk. v. 1380 und 1390 im Anhang zur Limb. Chron. 130, 54 und

143, 10: ane allen vurtzoch; Friedberger Urk. von 1440 (Archiv XIV, 505, 373): an allen verczog. In gleicher Bedeutung kommt (vom Part. verzogen) vor unverzogenlich (Adv.) unverzüglich. Z. B. Urk. von 1380 und 1382 im Anhang zur Limb. Chron. 130, 53 und 131, 56: unvorzogenlichen; Münzenberger Urk. von 1442: unverzogenlich.

verzolpen Futter ꝛc. in Übersättigung verderben (L.). — Kehrein 455: die Zolpch, langsame, faule, nachlässige Person; herum- und verzolpchen (Schmeller).

verzotteln unnötig zerstreuen, daß es verkommt (Kehrein 456), unachtsam verlieren (W.), verschleudern (P.). Weigand stellt es zu mhd. verzadelen, vor Mangel umkommen lassen, inbetreff des Nötigsten versäumen; vielleicht liegt aber zetten (s. d.) zu Grund.

verzweifenlich, mhd. verzwîvellich, verzweifelnd und verzweifelt; s. verzaglich.

verzwergelt verwirrt, durcheinander; auch von Menschen gebraucht (P.) — Kehrein 433: verzwerzelt (westerw.), verworren, durcheinander; 432: verwergeln (rhein.), wirrend durcheinandermengen.

der **Vetter** (Vearrer, nach LD. Färrer), steht für Vatersbruder und jeden männlichen Familienverwandten außer direkten Ascendenten und Brüdern. Onkel (Unkel, Unkil) ist französischer Eindringling und durchaus nicht volksüblich; ebensowenig Oheim.

das **Vich Vieh** (Fich, LD. Figg; Fi). Mhd. vihe, woraus durch schärfere Aussprache das h die Form vich, auch viech, durch Ausstoßung desselben aber vie vî und vê entstand. In mittelalt. Urk. häufig fehe, vehe. — der Viehtrieb (Vihtribb) 1) das Treiben des Viehes zur Herde. Carber Markordnung von 1657 Art. 29 handelt von Anordnungen „wegen Unordnung des Viehtriebs" und bestimmt dann Art. 30, daß „was das Rindvieh anbelanget — einem Einläufigen unter den Hirten zu treiben zugelassen zwo Kühe und ein Kalb", Art. 31 „Einem gemeinen [Hübner] vier Kühe und zwey Kälber", Art. 32 „Einem von Adel oder Doppelhübner vier Kühe und zwey Kälblin" (W.). — die Viehschlacht, veheschlacht. Friedb. Urk. 15./16. Jahrh. (Archiv XIV 505, 393). — der Viehweg, of den fehe weg. Urk. von 1351 (Baur A 775).

vier (vëier, vöier, vier, derselbe Wechsel im Diphthong bei dem Namen der Stadt Gießen, bei Geschlier ꝛc. Das Viertel (virdël) oder Heuviertel (hâvirdël) der abgeschiedene tiefe Scheuerraum zur Seite der Tenne, der hauptsächlich zur Aufbewahrung des Heues dient (s. Barn), so genannt, weil es der vierte Teil des Flächenraumes ist, auf dem es sich mit dem Kuhstall vor ihm und der Tenne neben ihm befindet. Wetterau (H.). das Viergebeinze (-gebâñz, -gebêñz, selten -gebêz, z. B. Lollar, Staufenberg, Großenbuseck, Rabenau) bezeichnet allerlei kriechende Tiere, bes. den Wassermolch und den Erdmolch. Vilmar 429 Viergebeinze. Weigand schreibt (wie auch Kehrein 433) Viergebeins. Die Aussprache läßt nicht leicht in diesem Falle z und s scheiden, über gebeinze vgl. Grimm Gramm. 3, 526. Reinwald hat 2, 42 Fierbein und 2, 45 Fürbein (Eidechse) (H.). — vieruhrn zu vier Uhr essen; das Vieruhrbrot.

Vierdung (vierdunc, vierdinc ꝛc.), mhd. das Viertel eines Maßes, Gewichtes ꝛc., z. B. umme eynin vy(e)rdung penge wedreybschir werunge, den sy(e) alle ihar uf Scē Mirtinis tag gen sullint dafon eyme pernhere zhû Treyse vy(e)r schilinge un̄ eyme pri(e)ster der de frûmisse haid zhwene shillinge, Münzenb. Urk. v. 1337: 1 vierdung penninge gulde, Baur A 815 v. 1354.

die **Vigelin** (Figgelîn), in der Wetterau Violine, Geige. Neben fidele (Fidel), das aus mittellat. fidula stammt, findet sich mhd. schon phigele und figele. Kehrein 434 Viglin.

der **Vogel** (Fuël), Mz. Fijel), Verkleinerungswort das Vögelchen (Fielche). — das Vogelhaus. Voc. inc. teut. Bl. g 4^a: Frauen scham — volgariter vogelhuß (W.). — der „Vogelskorb für Käfich", Journal 52^a (W.). — vögeln begatten, den Beischlaf ausüben; mhd. vogelen und vügelen nur von der Begattung der Vögel gebraucht, später als niedriger Ausdruck auf die Menschen übertragen.

Vogelgesang und **Vogelsang** heißen waldige Gegenden, wo sich Singvögel aufhalten; der Name bleibt nicht selten, auch wenn die Gegend später angebaut wird und der Wald teilweise oder selbst ganz verschwunden ist. — Vogelgesang ist

die höchste Spitze des Schimmelberges bei Oberflorstadt. Im 14. Jahrh. kommt zu Friedberg ein Haus „zu dem fogilsange" vor, Baur A 413 und 419. In Polgönser Kirchenakten von 1560: 11 Morgen 8 Ruten genannt die Hell, vff dem Vogelsang. In einem Necrologium von 1389 bei P. Wigand (Wetzlarische Beiträge, 1. Heft, S. 68) steht: in Husen de agro by dem Fogelsange, quo itur versus Garbenheim. Der Name findet sich in vielen Gegenden Deutschlands; vgl. Meyers Ortsnamen des Kantons Zürich, S. 169, Nr. 1834 (ûs dem vogelsange, J. Waltherus im Vogelsang 1352).

das **Volk** (Folg), bezeichnet insbesondere auch Gesindel und kleines Volk, d. i. Kinder (LD.). — Kehrein 434 auch 1) das Gesinde. 2) die ganze Familie. 3) bös gesinnte Menschen [so in der Wetterau schlächd Folk].

voll. Die gewöhnliche Bezeichnung des Zustandes der Trunkenheit. Die Volleule, beliebter Ausdruck für Trunkenbold, z. B. bei Malß im Bürgercapitän. — Noch nicht genügend ist die erstarrte Form voller erklärt. Man sagt: der Boden, die Kammer, das Haus ist voller Dreck, voller Ungeziefer, voller Wanzen u. dgl. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, F 2^a: das ich von der andern Heiligen Legendis nichts sage, die doch stickvoller stinckichter Lügen sind. — vollen kommt mhd. und ähnd. als Adverbium neben volle, vol vor, bes. in Zsnss. z. B. vollenbringen (Nigrinus Wlg. G 4^b: vollenbracht), vollenkommen (vers. H 4^a: vollnkomlich, J 3^b vollenkomliche). — vollend (ähhd.) ist das durch d erweiterte Adv. vollen (vgl. niemand, aus nieman), heute mit dem genitivischen s als vollends gebräuchlich. Nigrinus Wlg. J 2^a: das ire Thorheit follend jederman bekant und offenbar werde; vers. S 2^a: weisten sie die Leute ins Fegfewer, darin sie follend musten büssen und bezahlen ire Sünde. — voll verkürzt sich zu fel in folgenden Zsnss.: 1) der Armvoll (Arfel, oft Orwel), davon ärfelich, ärfelicht massenhaft (Herchenhain). 2) Die Handvoll (Hänfel in der Wetterau, Haffel im Alsfeldischen, Hambel im Lauterbachischen), davon das Verkleinerungswort Hänfelche, Häffelche, Hämbelche. Hambel wird auch im Sinn von Masse, Anzahl gebraucht, daher hambelich massenhaft,

z. B. Ich ſtech dir e Hambel Urſaige; der Schnee fällt hambelich. 3) der Mundvoll (Muffel, Moffel), gewöhnlich für Biſſen gebraucht; davon das Verkleinerungswort Müffelchen, und das Zeitwort muffeln mit vollen Backen gierig kauen, der Muffler, gieriger Freſſer. Vgl. Fuß (H.). — vollſchürig. Com. 38: Wie ſieheſtu ſo dürr auß? Du haſt ſo feine vollſchürige Backen, wie ein Odembar (Storch) fürm Knie. Wahrſcheinl. iſt bei dem zweiten Wort der Zſnſ. an Wieſen gedacht, die eine volle Schur verſprechen.

das **Vorer** (Vorrer). In dieſem Worte, das ſich in Gießen und deſſen Nähe (Langgöns, Kleinlinden, Annerod, Hattenrod), auch im Hinterlande findet, hat ſich das ſchon mhd. nur vereinzelt vorkommende er (Ackerfeld) erhalten. Über dieſes er vgl. auch Grimm Gr. 3, 221. Von dem Worte finde ich ſonſt keine Spur (H.).

der **Vorſchnitt,** mhd. vür-, vorsnit, das Recht vor andern zu ernten. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, S. 617, 18 (1356) in dem Schiedſpruch zwiſchen Schiffenberg und der Gemeinde Leihgeſtern: me [iſt entſchieden], daz die hern und daz hus zu Sch. eynen dag, den ſie nemen wollent vor der gemeinde des ſelbin dorffes zu L. alle jar nach ir mügede, habin ſullent zu eynem vorſnyde.

vort (nach W. fôrt, auch fôret und fôrent; LD. hat fôrd und fâard; H. ſchreibt vôrt vôret vôrent und führt aus Herbſtein vûrt, aus Landenhauſen und Angersbach vurcht an). Adv. vorhin (das nur ſchrd., nicht mundartlich iſt), d. i. zeitlich vorüber. Z. B. hêñ wâr fôrt dô; vôrt huñ ich dersch geſât. Schmidt 316 und Kehrein 435 bringen vort, vorte, vorten aus Naſſau, Schmeller aus Baiern; hier iſt, wie in Schleſien, auch das urſpgl. vor in dieſem Sinn gebräuchlich (W. und H.).

vorteilhaftig. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, c 4[a]: von vortheilhafftigen geltſüchtigen Menſchen.

W.

Wa! wa! oder **wawá,** Interj. des Abſcheus, als Subſt. und in der Verbindung wa wá mache, der Menſchenkot. In der Kinderſprache. S. aá.

wabeln und **wabern** (wâweln und wâwern), ſich unruhig, auch geheimnisvoll und geſpenſtig hin- und herbewegen. Z. B. ĕ wâwerĭ sû ĕrimm. [Von einem, der irre iſt, ſagt man: es wabelt oder wabert ihm im Kopfe (L.)]. Davon die Wabelung (Wâwelenğ L.), im Vogelsberg Wawering (P.), ſchwebende Bewegung; Wandel und Verkehr (Trais-Horloff) (H.). Pfiſter 327. — wabelich (wâwelich L.). — wibeln (wiweln), nur im Ablaut zu wabeln: wiweln ëann wâweln, voll durcheinander ſich bewegender kleiner Tiere, auch voll Menſchen ſein (wie ſchrd. wimmeln unperſönlich gebraucht) (L.). S. Wiebel.

Wachkatze (wohl bewegliche, muntere Katze) als Familienname im Büdinger Bußregiſter von 1475: Peder Wachkacze.

das **Wachs** (Wâx W., Wâgs L.). Gegen den ſonſtigen Sprachgebrauch der Wetterau (vgl. Flâs aus Flachs) iſt der Kehllaut geblieben, wahrſcheinlich durch Einfluß des Schrd. Nur am Hausberg hört man Wâs. Auch im Grüninger Kirchenzinsbuch ſteht gew. was oder ways (d. i. wâs), einzeln wasch und waysch (für wachs) (W.). — Davon das Adj. wächſern (wëgsern), ahd. wahsîn (L.) und das Verb wächſen (ſ. wichſen).

wachſen (wâse W., wâase L.; Prät. wûs und wuss L.; gewâse W., gewâase L.). Voc. Ex quo: Crescere waſſen (W.). — wächſig, gewächſig, gedeihlich, fruchtbar, daß es gut wächſt, z. B. wächſig Wetter (P.). — halbwüchſig (halbwüsig), (W.). — der und das Haarwachs (Hârwâs). In Kleinlinden.

Schmeller 2, 838 (H.). — der Wieswachs (Wisswâas), Wieswachstum, Gras zum Mähen; in derselben Bedeutung kommt Wisswâasem vor, das in seinem zweiten Teil aus ahd. wahsamo zu erklären ist (L.). — das Wiesegewachs (Wisegewâs). In Odenhausen. Von mhd. gewahs. Schmeller 2, 839 (H.).

die **Wacht** (Wâcht W., Wâchd L.), die Wache, als Thätigkeit und Person. Zsns. Nachtwacht (Nâchtwacht W., Nâchdwâchd L.), Alb.: die nachtwacht, das wachen bei nacht; auch die zur Nachtwacht bestellten Personen. Davon der Wächter; Alb.: Procubitor verhüter, schildwechter (W.).

der (L. und H.), die (W.) **Wacke** Mz. Wackesteine (Waggeschdân), (runde) Steine, bes. Kiesel, namentlich zu Kinderspielen (L.) — Sprichwort: dâs helt bie Wackstân (Lauterbach) (H.).

wackeln (waggiln) 1) wie wanken (nicht notwendig mit dem Nebenbegriff des nahen Fallens. 2) prügeln, so auch in der Zsns. durchwackeln. Davon das Gewackel (Gewaggel) und wackelich (waggelich). Com. 20: Es gehet so fein wackelicht daher, als wann es ein Junckern Tochter were. Altersschwach, von Menschen und Dingen (L.). — wickeln-wackeln, im Ablaut verstärktes wackeln. Nur im Volksrätsel: 's kimmt ĕ 'Mennche gewickeld-gewackeld mëat zwîn eiserne Âschbacke (W.).

wacken (wägge), s. v. a. macken, dichten Tabaksdampf von sich blasen. Daher die Wacke (Wägge), Tabakspfeife (L.).

wacker (wagger L.) 1) für wach ist allenthalben üblich, z. B. Aich seiñ imm (um) vier Auer wacker wörn. Wie wach kommt es von wachen und ist mit er gebildet, wie glitzer (H.). — 2) munter, arbeitslustig (L.).

Wadenborn und **Wadenhausen.** Im Grüninger Kirchenzinsb. S. 10, Nr. 26 wird der Wadenborn genannt: Hartmann alde I phunt waz (Wachs) von I morgen landis geyn berckhem an dem Wadenborn by Contzen schadecker. Der Born ist nach einem Wate benannt. Dies ist ein altdeutscher Mannesname: ahd. Wato (Graff 1, 766), mhd. Wate (in der Gudrun). Bergheim ist ein ausgegangener Ort. Ebenso ist der Name des Dorfes Wadenhausen (1312 Wadenhusen) zu erklären. Vorarbeiten und Oberhess. Ortsn. S. 318.

die **Waffel** (Waffiln), zwischen zwei Eisenblechen gebackener dünner wabenähnlicher Kuchen. Ist aus dem Niederdeutschen übernommen und hängt vielleicht mit Wabe zusammen.

waffeln (waffeln, waffiln) 1) plump und schnell schlucken, z. B. erâbber waffiln (L.). — 2) undeutlich und schnell sprechen (Annerod, Wieseck (H.). Daher die Waffel, eine die unverständlich schwätzt (H.). — das Waffelmaul, einer der undeutlich und schnell spricht (L.). Vilmar 433. Kehrein 436 (auch s. v. a. viel unnötiges unüberlegtes Zeug schwatzen. Schmeller 2, 862. Vgl. battern.

wagen, mhd. wagen, d. i. bewegen, schütteln und intr. sich bewegen, schwanken, wackeln, kommt noch vor in der RA.: so voll, dass ês ragd in wagd (L.). — Verwandt mit wackeln und (be)wegen.

der **Wagehals;** schon in einer Urk. 1353 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 888) kommt ein Johan Waginhals (d. i. Wag den Hals) vor.

der **Wagen** (Wân; Mz. Wân W., Wên L.), ahd. wagan. Beispiele der Zusammenziehung in Wâne schon mhd., z. B. in des Erzb. Gerharts zu Mainz Verzeichnis der erzbischöfl. Gerechtigkeiten in der Stadt Erfurt von 1289: der Wain, ein geladin Wain oder Karre (Hofers Urk. Nr. 18). — Wagengeleise. Voc. Ex quo: Orbita est vestigium rote, eyn wane leyse (W.). — der Wagner (Wâner W., Wânner L.), ahd. waginâri. Schon im Büdinger Reichswaldsweistum von 1380 Weyner (W.). — Von diesem Worte leitet sich nicht, wie bei den übrigen Handwerksnamen, ein Zeitwort wegen der leichten Verwechselung mit wânnern, d. i. wandern (L.).

der **Wagvogel** (Wackvûêl) Schmetterling; in der Gegend von Homberg a. d. O. Ich vermute, daß es eine Zsnf. mit mhd. wagen, d. i. sich hin- und herbewegen, schwanken ist und daß es eigentlich der hin- und herflatternde Vogel ist (H.).

die **Wahl** (Wâl; sehr häufig sagt man in der Wetterau und auf dem Vogelsberg) auch Wêl (W. Wâl); viel gebraucht wird besonders die RA.: die Wêl hun, etwas dahin gestellt sein lassen. Auch mhd. kommt wel statt wal vor. Vilmar 434 (H.). —

wählen (wêln; Prät. wêld ſtreng geſchieden von wëld, dem Prät. von wolln), wollen, wünſchen (L.).

wahr (wôr). Com. 41: And. Du haſt ja alles durchgejagt (dein Vermögen verſchwendet). Nic. Ey! Ey! Nein, Vetter Andres, ewer Wort war, meins hinder die Thür, ich habe ja die Bachwiſſe noch. — Die RA. „euer Wort wahr" ſteht im Sinne des heute üblichen „euer Wort in Ehren". — wahrhaftig (wôrhafdich), wahrhaft; als Adj. ſelten. Adv., mit der Ausſprache warhàfdich, als Beteuerung für die Wahrheit einer Ausſage, häufig (L.). — Z. B. es iſt wahrhaftig in Gott wahr ('s eass warrhaftig ëan Gott wôr!). — die Wahrheit (Wôret). Simplic. 435: ich ſolte ihnen als ein fahrender Schüler gute Warheit ſagen = wahrſagen. [Man hört heute im Volk häufig: 's ëess di Wôred, auch Grûndwôred, d. h. es iſt ganz wahr (L.). — wahrſagen (wâarſañ). — warlich, wahrlich (wärrlich), in Wahrheit! Ahd. wârlîcho, alt-mitteldeutſch wêrlich. Alb.: wärlich, warlich, gewißlich; οὐ μα δια neyn werlich. Gilhauſen 74: Werlich er iſt nit gar geſundt (W.).

währen ahd. wërên, mhd. wëren, wërn. Das Part. während und als [d. i. immer] während wird im Sinne von fortwährend als Adv. gebraucht, z. B. sëi eass wârend krank; er erwet w.; er macht als w. Spitoakel. (Umgegend von Gießen, Trais-Horloff, Kirtorf, Appenrod, Hinterland) (H.).

walbern (wálbern), in der Walpurgisnacht (30. April auf 1. Mai) als Hexe mit den andern Hexen tanzen. Das Wort iſt noch bis auf den heutigen Tag an vielen Orten bekannt (Oberbreidenbach, Oberohmen, Rabenau, Annerod, Steinbach, Oberlais). Z. B. së gitt walbern. Abgeleitet iſt es von Walber, das ſich aus Walburg, Walberg gekürzt hat, wie Herber aus Herberg. Dieſes Walber iſt noch viel für Walpurgis in Gebrauch. Man ſagt Walbernâcht; heit Nâcht eass Walber oder mit zutretendem -n, Walbern; Walberdañz oder -dâz (Rabenau) (H.). — Vgl. walebergen bei Pfiſter 328.

der **Wald** (Wâld), Mz. Wälde (Wälle Wäll; ſelten, wie in Landenhauſen, Walle Wall). Schon im Mhd. iſt die Mz.

welde gewöhnlich, seltener walde; ld zwischen Vokalen wird in der Wetterau regelmäßig zu ll, vgl. mill für milde. [L. verzeichnet die Mz. well und wêler.] Holzwald sagt der Wetterauer Holzhauer von der Stelle des Waldes, wo eben Holz gefällt wird (H.) — RA.: im wilden Wald (ëm wëlle Wâld) (L.). — der Waldförster (Wâldförster), Waldhüter, Waldschütze, wahrscheinlich weil früher für Feldschütze Feldförster gebräuchlich war, wie aus Alb. hervorzugehen scheint, der „feldschütz, feldförster" für χωροφύλαξ oder agrophylax hat (W.). — der Waldstag (Wâldsdoak, nach L. Wâlsdâg), vergnügter Tag, den sich 1) Holzhauer mit ihren Familien im Walde machen, nachdem sie in einem bestimmten Bezirk mit dem Holzfällen fertig geworden sind. 2) Arbeiter oder Handwerker, nachdem sie eine Arbeit, die längere Zeit erfordert, vollendet haben, besonders Zimmerleute, wann sie einen Bau aufgeführt haben. An manchen Orten (Annerod, Kleinlinden) wird auch der Tag nach der Hochzeit, an dem sich die Gäste noch erlustieren, so genannt. Vgl. auch Bauhebe. Das Wort gehört der Wetterau und dem Vogelsberg gleichmäßig an. Nur Vilmar hat das merkwürdige Wort, das er Walstag schreibt, in der Bedeutung Schmaustag der Zimmerleute beim Hausbau. Eine Erklärung gibt er nicht. Bei dem ersten Teile denkt das Volk häufig an walzen, was aber schon um deswillen nicht angeht, weil das a lang gesprochen wird (H.). — Als Festtag der Zimmerleute nach dem Aufschlagen des Baues verzeichnet es L. In Frankfurt heißt der dritte Pfingsttag der Wäldchestag (R.).

waldüren (waldirn, waldirn) **gehn,** wallfahrten. Der Name kommt daher, weil die katholischen Wetterauer, noch mehr aber die Fulder nach dem Gnadenorte Walddüren im Bauland wallfahrten. Daher: der Walddürer (Waldirer), Wallfahrer. So walddüren z. B. die Katholiken Wickstadts, Engelthals, Dornassenheims den Sonntag nach Mariä Heimsuchung nach dem Gnadenorte Sternbach bei Wickstadt (W.). — Auch übertr. um etwas hermgehn, z. B. Ôñ dem Stecke sein ich schund 50 Jar erimm gewaldiert (H.).

walgen, walgern (walche, waljeŕn), unbeholfen gehn. Da-

von die Walgern (Waljern), unbeholfen dicke Person (L.). — Vgl. Walgvogel (im Simplic. Walch) bei Weigand Wb.

wälgern (weljern), fast ausschließlich für wälzen und rollen im Gebrauch, insbes. bedeutet es auch: etwas durch Hin- und Herwälzen einer Rolle platt machen, z. B. Wäsche vermittelst der Mange, oder Kuchen. Letzteres geschieht mit dem Wälgerholz. In Rheinhessen sagt man: Kuchen auswälgern. Alb. hat: „ich weltz, welger" und „gewelgert". Simplicissf.: Was ich von Steinen ihre Grösse und Schwere halber nicht ertragen möchte, das walgerte ich herbey. — die Wälgern (Weljern) 1) unregelmäßiger Haufe Heu oder Grummet. 2) dickes Gebund Futterzeug (L.).

walken (walge), prügeln, Zsnf. durchwalken) (L.). — der Walker, früher auch Wälker, Alb. Welcker (W.).

der **Wall,** lautes Aufsieden einer Flüssigkeit beim Kochen; mhd. wal. Rößlin 32b: Die ding sied in wasser, drei oder vier wal, d. h. so lange bis das kochende Wasser 3- oder 4 mal aufwallt. So noch heute, z. B. man lasse sie ein paar Wall aufkochen (Kochbuch aus Worms). W. verzeichnet aus der Wetterau im gleichen Sinne der Wallauf (Walluff), z. B. wann's einen Walluff thut. Sonst ist hier Quall (s. d.) dafür gebräuchlich.

die **Walster** (Wâlsdern), Blattlaus. S. Qualster (L.).

walten ist nicht volksüblich, außer in „Gott walt's!" Gódd wâl's L.) und „Jesus walt's!", bes. Segenswunsch der Mutter an das schlafen gelegte Kind (P.). — S. auch unter Gott.

die **Wambe** (Wambe), bes. in der Mz. die weiche Seite des Bauches beim Rindvieh, mehr scherzhaft von Menschen. Ahd. wamba, mhd. wambe (L.). Daraus durch Lautangleichung Wamme. — der Wambes (Wambes), Kolik des Rindviehs (L.). — der Wambs Wams (Wamst W., Wamsd L.), mhd. das wambis, wambasch, das zunächst einen Teil der Rüstung bezeichnet; entlehnt aus franzöf. wambais, das von Wambe stammt. Phil. v. Sittewald: das Wambst (W.). — Hierher leiten die Meisten wamsen (wamse, wamsche) = prügeln.

der und das **Wandel,** änhd. und mhd. 1) Änderung, Tausch, Wechsel, Rückgang. Elis. 5007: der dinge wandel (s. auch 2).

2) Wandelbarkeit, Gebrechen, Makel, z. B. wandels âne (ohne) = ohne Fehler. LChr. 37, 17 aus einem Lied von 1351: wan (denn) si sin alles wandels fri. 3) Ersatz eines Schadens, Vergütung eines Unrechts, Buße, Strafgeld. Mainz. Chr. 41, 22: auch schuldegeten die zonfte ir rathern (die Ratsherren) und wolden des ein wandel han. Marburger Akten von 1531: der Moller in der Elwinsmolen beklagt Heinzen, wie er ine mit einem kurzen degen über sein buch gestochen und mit einem stein in sein seiten 4 rieb entzwei geworffen, deshalb er 6 oder 7 wochen zum Arzt gelegen, Bit hierumb zu erkennen ine (d. h. daß er ꝛc.) kor (s. kehren) und wandel zu thun und sein schaden zu keren. 4) Handel und Wandel (so noch nhd., auch im Volke bekannt), Umgang, Verkehr, Aufenthalt.

wandeln (wanneln), 1) ändern, wechseln, verwandeln, rückgängig machen, zurücknehmen, z. B. Mainz. Chr. 66, 35: an dem andern dage dar nach was (war) daz gewandelt von den innern. 2) in andre Lage bringen, bes. gerichtlich abmachen, vergleichen, vor sich gehn lassen, treiben, thun. 3) Ersatz wofür leisten, büßen, mit Buße belegen. 4) wandern, reisen, gehn.

wandern (wânern, wannern, wie verânern verannern für verandern s. ander) spuken. „Es wandert" ist bei uns so viel, als „es spukt" oder wie man auch schrd. ganz ähnlich sagt „es geht um". Hie und da z. B. in Florstadt und Trais-Horloff macht man auch [wohl erst seit neuerer Zeit, denn Weigand verzeichnet es nicht] einen Unterschied zwischen wânern und wannern, in dem man das erstere vom Umgehn der Gespenster, das zweite vom Reisen der Handwerksburschen und dem Dienstwechsel der Mägde gebraucht. Vilmar 441. Kehrein 438. Schmeller 2, 931. Reinwald 1, 187. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 45, S. 179 und H. — Davon das Gewander (Gewâñner) und das Wanderding (Wâñnerdiñ). L., der wâñnern als Aussprache angibt.

die **Wanderung.** Für Stockwerk eines Hauses im Schloß Schweinsberg gebraucht in einer schenkischen Urkunde von 1533, 7. X. Ebenso werden die fünf Stockwerke im großen Wohnthurm der Burg Hermannstein in dem schenkischen Teilungsvertrage vom Jahre 1541 als Wanderungen bezeichnet. Auch

in Darmstadt gebräuchlich gewesen. In dem Werkverdingungsvertrag über das Rathaus vom 12. XII. 1566 wird für das obere Stockwerk die Bezeichnung „die Oberwanderunge" gebraucht (S.).

die **Wandlaus** (Wãndlaûs L.), Wanze. Alb.: wandtlauß. Nigrinus Leſt. d. 1. Centurie L. 3b: wie ein Wandlaus, welche zugleich beiſt und ſtincket. Wanze iſt, wo es vorkommt, aus der Schriftſpr. eingedrungen (W.).

der **Wandſtein** (Wañdstãñ), Grenzſtein. Vilmar 448f. Wand iſt hier das mhd. wende, Rückwendung, Ort des Wendens. Vgl. Mal-, Markſtein (W.).

wanken (wange), ahd. wankôn. RA.: nicht weichen und wanken (neid waëche in wange). Im eigtl. Sinne wird dafür wackeln gebraucht (L.).

wann (wann). Konj. 1) zeitlich: unſer wann. 2) bedingend: unſer wenn. Zuſammengezogene Formen: wannde und wannsde, d. i. wenn du: wammĕr, d. i. wann mir und wann wir. Da man mit wann eine Vorausſetzung zu bezeichnen pflegt, die nicht wirklich iſt, ſo hört man häufig die RA.: Wann ëass kan kêskôrb (W.).

die **Wanne** (Wann, Mz. Wanne), langrunder bollartiger Korb zum Schwingen und als Behälter. Ahd. wanna, nach W. entlehnt aus lat. vannus (Getreide- und Futterſchwinge).

der **Wanſt** (Wânsd W., Mz. Wênsd, Wãñsd). Ahd. wanast, mhd. wanst. Com. 29: hat den Wanſt vollgeſoffen.

Wapenſchmid (Wâbeschmëd), Schmid, der (auch) Ackergeräte arbeitet. Es bezeichnete wahrſcheinlich früher den wirklichen Waffenſchmid (L.). — Vilmar 433 führt aus Oberheſſen an, daß Axt und Beil Wapen (Wôpen) genannt werde, die ja urſpgl. die eigentlichen Waffen der Bauern waren. Vielleicht hat man dieſes bei uns noch erweitert und nennt überhaupt Handwerkszeug Wâpe, was H. aus Klein-Linden verzeichnet.

wappen (wabbe, wabche), prügeln. Davon die Wapche (Wabche), Schlag an den Kopf. Hiervon wampen, wampchen, wambſen (wambe, wambche, wambse), auch wamſen, wamſchen, häufig durchwambſen ꝛc. als Intenſivum, mit dem Hauptwort die Wambes (Mz.), Schläge (L.). — Es iſt mhd. wappen,

in ſchwankender, zitternder Bewegung ſein (Lexer), engl. wap, ſchlagen, das zu mhd. waben, d. i. in Bewegung ſein, ſich verhält wie Rappe zu Rabe. Vgl. wabeln und wabern. Vgl. Pfiſter 330.

warm (wâarm L.). Ahd. waram. — die Wärme (Wërm, Wërme), ahd. warmi, mhd. wirme, wërme. — wärmen (wirme und worme; Part. gewirmd und gewormd), tranſ., intranſ. und refl. Die wetter. Form wormen kommt auch in Hſſ. vor, z. B. Deutſch paſſion Bl. 69. Frankfurt. Hſ. aus dem 15. Jahrh.: Do ging er in den Hoff zu dem fuer da viel Juden ſtonden und wormpt ſich auch mit ynen (W.).

warten (wâarde), faſt nur neutral gebraucht. Drohend ſteht der Imp. wâard! wâard ëmôl!) wobei zu ergänzen iſt, ich komme dër! was auch oft zugefügt wird). So ſchon mhd. wartâ! (L.). — Wartung (Wâardinğ) und Aufwartung Ûfwârdinğ) mit thun (douñ) verbunden (L.) Speiſe vorſetzen.

wärzich, d. i. wahrlich! Das Wort, deſſen ä ſcharf ausgeſprochen wird, ſchreibt man ganz, wie man es in der Wetterau ausſprechen hört, wo es rechts der Nidda, z. B. zu Melbach, Södel ꝛc., gebräuchlich iſt. Doch iſt es da nur als Beteuerungsformel im Gang, wenn man ſich nämlich verheißt, d. i. verſchwört, und zwar folgendermaßen: meiner wärzig! mein wärzig! Obſchon das Wort hier gleichwie ein Hauptwort auszuſehen ſcheint, ſo iſt es doch nichts anders als ein Nebenwort (Adverbium), abgeleitet von ab. wârezen (ahd. wârazian), d. i. verſichern, geradeſo wie pipzig, ſchmäckzig, müffzig (wetterauiſch pîpßig, schmäckßig, müffzig) von den Zeitwörtern auf zen: pipzen, ſchmäckzen, müffzen (wetterauiſch pîpße, schmäckse, müffze) abgeleitet ſind. Das Stammwort von warezen aber iſt wahr (wetterauiſch wôr wûr), woher auch wetterauiſch wärlich (ſprich: wärrlich), das unſer wahrlich iſt. Übrigens wird in Franken, durch Starkenburg am Odenwalde her, in der Pfalz am Rhein wärzig ſo wie unſer wahrlich verwendet, z. B. „das iſt wärzig wahr“; aber in Starkenburg iſt es auch wie in den obigen wetterauiſchen Beteuerungsformeln üblich [? R.]. Außerdem kommt das Wort bei Gießen (im alten Amt Hüttenberg), im Naſſauiſchen, Weſterwäldiſchen, Hennebergiſchen, Elſäſſiſchen ꝛc. vor (W.) (für die wetterauiſchen Wörter im Intel-

ligenz-Blatt beſtimmt, aber nicht zum Abdruck gelangt). — P. hat warzig, wärzig, währzig; L. wäirzich werzich.

wäſchen (wesche), Prät. wäſchte (weschd'), Part. gewäſcht (geweschd) und gewäſchen (gewesche). [H. gibt wäsche und wäsche an, letzteres z. B. aus Rödgen 1) waſchen. 2) plaudern. Com. 91: ich glaube, ſie (die Weiber) weren den gantzen Tag deß waſchens nit müde worden. 3) reflexiv und meiſt im Pfkt. u. Futurum II a) das hat ſich gewäſchen = bietet ſeine Schwierigkeiten; der hat ſich gewäſchen = mit dem iſt nicht gut fertig werden, d. i. er iſt ein ſchlauer Burſche oder er iſt zu Streit und Kampf bereit. b) (von Perſonen und Sachen) wohl vollendet, anſtändig, nett fein. — RA.: einem den Buckel wäſchen, d. i. ihn durchprügeln; einem den Kopf wäſchen, d. i. ausſchelten. Alb.: ich weſch, weſch ab, geweſchen. Zſnſſ. ab-verwäſchen ꝛc. Davon die Wäſche (Wesch), die Wäſcherin ꝛc. (Weschern, Weschersche oder -schen), Wäſchfrau (Weschfrâ), das Wäſchhaus, -küche (Wesch-haus und kich). — ungewaſchen (ûñgewasche), roh, plump. Gehört zu 3b.

die **Waſe** (Wâs W., Wâase L.), wie hd. Baſe (welches Wort in der Wetterau unbekannt iſt), aber auch die Tante und Seitenverwandte überhaupt. Meiſt in der Verkleinerungsform die Wâsi, auch Wâs. Mhd. die wase. Urk. v. 1332 bei Baur A 627: Elheit myn waſe. Alb.: Amita i. patris soror, mein waſe; Cognata, ein mumm, waſe, baſe, nifftel; Ein was Cognata (W.).

der **Waſem** (Wâasem L., Wassem P.), mit Gras bewachſene Erdfläche, Raſen. Voc. Ex quo: Cespes waſem. Alb.: Waſum, Caespes. Ahd. waso, mhd. wase. Urſprünglich eins mit Raſen, aus älterm wraso gebildet (W.). Anders Pfiſter 330. — Das angetretene m iſt vielleicht aus falſcher Analogie von Bodem (Burrem) für Boden zu erklären (L.). — der Schindwaſem (Schin'wâasem), Schindanger; auch das bloße Waſem bedeutet dasſelbe (L.). — Waſemeiſter (Wâasemaëñsder), Schinder (L.).

das **Waſſer** (Wasser), häufig vom Fluß oder Meer gebraucht (in letzterm Sinn auch: das große Waſſer). — Bachwaſſer in der RA. „kalt (kühl, lau) geworden wie Bachwaſſer", die von ge-

kochten Getränken gebraucht wird, ſcheint von der Bedeutung des ahd. pahhwazar = Bad zu kommen (L.). — das Waſſerdrücken (Wasserdrecke), Sodbrennen (in Lauterbach), ſo genannt von der aus dem Magen aufſteigenden Flüſſigkeit. Daher Drückwaſſer (Dreckwasser), auch das Drückſel (Drecksel, in Oberbreidenbach). An trecken, ziehen, iſt um deswillen nicht zu denken, weil dieſes im Lauterbachiſchen nicht gebraucht wird, ſ. treicheln (H.). — die Waſſergaukel, ein zwiſchen Regenwolken hervorblickender Stern. Zu Leidhecken (L.). — der Waſſerſtein. Alb.: Aquarium, urnarium, lavatrinum, ein waßerſteyn, oder ort, dahin mann das geſpüll, und ander unſauberkeyt ſchüt.

watſch! nachahmender Ton vom Naſſen. Daher watſchnaß, ſo das es watſcht. S. batſch (P.). — Mit verſtärktem Anlaut quatſch (gwadsch), als Hauptwort der Quatſch (Gwadsch), weicher Gaſſenkot, mit der Abl. quatſchig (gwadschich) und das Zeitwort quatſchen (gwadsche). Das letztere bezeichnet den durch Quetſchung oder jede gewaltſam ausdehnende Berührung des Weichen und Naſſen, z. B. des geſättigten Schlammes durch Draufſtreten, auch von Backenſtreichen entſtehenden Ton. Das Faktitiv quetſchen (gwedsche) bedeutet alſo: quatſchen machen (L.). — die Watſche (Wadsch), Ohrfeige. Mhd. die watze.

watſcheln (wadschiln L.; watschele, watscheln W.) 1) unverſtändlich (auch unverſtändig?) reden. Voc. theut: Sagen, ſprechen, reden, ſnattern, watſchen. Im Sinne von unverſtändlich, unverſtändig, einfältig reden gebraucht man auch quatſchen. 2) rechts und links ſchwankend langſam und unſicher gehn (nach W. urſpgl. ſ. v. a. platſchfüßig gehn. Davon die Watſchel (Wadschiln L.) dicke, watſchelnde Perſon; häufiger im Verkleinerungswort das Watſchelchen (Wadschelche L.), von Kindern geſagt. Hierhin will L. auch ziehen: der Hallewadsch und Bullewadsch, dummer plumper Menſch.

der **Watz** (Wadz), das männliche Zuchtſchwein, Eber, Matz.

der **Waukfroſch** (Wâkfrösch, der quakende Froſch (Grebenhain). Alb.: wauken coaxare (vgl. Friſch 2, 426). S. Rühling (H.).

weben (wêawe; Prät. wûb; Part. gewêawe L.; im Prät. setzt W. weabt an). Alb. hat auch im Part. geweben (W.). Das mhd. wëbe, wëbbe, d. i. Gewebe, hat sich in der Zsns. Spinnweb e (s. d.) erhalten. Hierher gehört wohl auch der Weabch, Verworrenes, z. B. Haar (L.). — webern (wewern), leicht und geisterartig sich hin und her bewegen. Z. B. Was weberst de im Haus herum? (P.). — Alb.: Moveor, deambulo, ich weber. Simplic.: ich konnte auch gleich so wol als die Wassermännlein mit geringer Mühe in dem See herum webern. L. hat wewwern = klagend und zankend ꝛc. lärmen, sich auf solche Weise durcheinander bewegen (v. Kindern). Davon: das Geweber (Gewewwer).

der **Wechsel** (Wêasil). Ahd. wehsal. Davon wechseln (wêasiln), bes. vom Geldwechseln gebraucht, und verwechseln (verwêasiln) (L.). — verwesseln vertauschen, Urk. v. 1479 (s. verkuten).

der **Weck** (Wegg L.), urspgl. Keil, jetzt nur als keilförmiges Weizenbrötchen und keilförmige Buttermasse (Butterweck) gebräuchlich. Mhd. wecke, wegge (W.).

der **Wecke** (Weagge), Wickel Werges am Rocken. Ahd. weggi. Hängt es mit Wocken (s. d.) oder mit wickeln zusammen? Daher Weckekopf (Weaggekobb), Mensch mit verwirrten, ungekämmten Haaren (L.).

die **Wede** (Wêde, Wâde), Haufe, Menge (Schlitz, Angersbach, Landenhausen, Herbstein). Man sagt Schnêwêde, Schneewehe; Hauwêde, Heuhaufen, oder ë Wêde Hau, Keng, Vieh, Geld, Äppel. Vilmar 443. Das Wort ist abgeleitet von wehen und zunächst s. v. a. Wehe. So wird es im Westerwald und Windwêde im Vogelsberg, z. B. in Romrod und Eudorf, gebraucht. Vgl. Schmeller 2, 847. Ähnlich gebildet ist Mâde von mähen (mhd. mâjen) (H.).

wedeln (wêwiln), z. B. um dem Vieh die Fliegen abzuwehren. Zsns. anwedeln (ôñwêwiln), Feuer durch Schwingen in Brand bringen (L.). — Mhd. wadelen und wedelen. Der Übergang des d in w ist kaum zu erklären; wenn aber Wedel eine Abl. von der Wurzel wâ (in wehen) ist, so kann die wetter.

Form unmittelbar auf dieſe zurückgehen. — der Fliegenwedel (Flîewêwil) (L.).

die **Weden** (Wedde) Mz. fem., d. i. Weh, Schmerzen; iſt im Lauterbachiſchen und an der Fulder Grenze (Landenhauſen, Mooſer Grund) ſehr üblich, meiſt verbunden mit Bauch-, Kopf-, Zahn- ꝛc. Z. B. er hat barbarische Bûchwedde (Lauterbach). Es iſt eine Weiterbildung von Weh, mhd. wê, mit verkürztem Vokal, wie Gierde von Gier, Zierde von Zier, mhd. hermde von harm, sêrde von sêr Schmerz, pînde von pîn Pein. Das Wort habe ich ſonſt nirgends gefunden (H.).

der **Weg** (Wêg, Mz. Wêg Wêe Wê'). Scheinbar weiblich gebraucht in den Ausdrücken: aus der Wêe (auch aus Wêg) = aus dem Weg, z. B. gehen [und „in der Weg", z. B. liegen P.]: mißverſtanden für außer Weg? und in der Wege nach der Analogie gebildet? [R.] Pfiſter 332. Zſnſ. die Wegſteuer (Wêgschdäier), Kraft zu gehen (beſ. die W. nicht mehr haben (L.). — halbwegs 1) halwé'gs, halbweges, auf halbem Wege. 2) beinahe (L.). — unterwegs (innerwé'gs), auf dem Wege. Dagegen unterwegen (innerwé'e), in Verbindung mit laſſen (losse) und bleiben (blaëwe), d. i. unterlaſſen und unterbleiben (L.). — von wegen (vôñ wêe), mit Gen. und Dativ, iſt volksüblich, wie mhd., während die heutige Schriftſprache bloßes wegen verwendet. Auch neben derentwegen (dêañdwêe, dêañdwêe) kommt noch mundartlich vôñ d. vor. Für meinetwegen ſagt man maëñswêje (-wêe) (L.).

weg Adv. dafür ëwegg, ëwegger (L.), aus mhd. enwëc, d. i. in wëc, d. h. in oder auf den Weg (W.).

die **Wege** (Wêje), Wegerich, ahd. wëgerîh, wovon es zwei Arten gibt, die schmâale und brâëre, welch letztere dem Wegebreit, ahd. wëgapreita, entſpricht (L.).

wegen (weje, wee; Präſ. 3 sg. wêd, wêgd; Prät. wêgd, L.), ahd. wegjan, mhd. wegen, noch erhalten in der RA.: sich naud mîñ ree (regen) in wee (L.). — ähnlich: es wegt ſich kein' Maus, d. h. es iſt totenſtille (W.). Schrd. nur bewegen.

weh (wî), Ausruf des Schmerzes, in au weh! (au wî!); ahd. und mhd. wê. In Verbindung mit ſein und werden unperſönlich gebraucht: es iſt (wird) mir weh, beſ. im Magen. —

das **Wehweh** (Wiwwî, meist in der Verkleinerungsform Wiwwîche), kleine Wunde, in der Kindersprache (L.). — Ableitungen von weh sind: das **Wehlebens** (Wêleawes, Wîleawes), Weh-, Jammerleben (Herchenhain, Frischborn), das Gegenteil von Wolleben. An **Leben** ist ein den schlimmen Begriff der Zsnf. verstärkendes s getreten, wie in Tobens f. Toben (DWb. 3, 133) (H.). — die **Wehthat** wird im Schlitzer Land gebraucht; mhd. wêtât, d. i. Wehthun, Schmerz. Auch in Schlesien kommt es vor (Weinhold 2, 104) (H.). — der **Wehtum** (Wîdom, Wîdem), Schmerz. Umgegend von Gießen, Münzenberg, Ulfa. Z.B. es eass ë abscheulicher Wîdom; der hot owwer sein grûße Wîdom. Schmeller 2, 825 hat der Wetum, Frisch 2, 429 das Weetum. Daß das Geschlecht der mit tum gebildeten Subst. bald männlich, bald sächlich ist, brauche ich kaum zu sagen. Mhd. der wêtuom (H). — Büdinger Hexenakten v. 1564: da es jamerlich und erbarmlich uber whethumb und schmerzen seines nabels geschrien.

die **Wehe** (Wêhe und Wêwe, Wêb), auch **Wind-** und **Schneewehe**, ein vom Wind zusammengewehter Schneehaufen. Mit h in der Wetterau und im Hinterland üblich, während Wewe mehr dem Vogelsberg angehört. h wie w ist an die Stelle von j getreten, schon mhd. kommt wêhen und wêwen für wâjen vor). Vilmar 451. Reinwald 2, 142. Schmeller 2, 951, Weinhold 2, 105. — **Wewe** kommt hier und da (Rödgen, Climbach) auch in der Bedeutung Wirbelwind vor (H.).

das **Wehr** (Wâr), Mz. die **Wehre** (Wâr), das nach altem Hausrecht einem Ortsbürger durchs Los zukommende Stück Gemeindewiese. Neu angebaute Bürger haben dazu kein Recht. Zu Staden heißen die beiden Bruchwiesen (der große und kleine Bruch, in deren jedem der Bürger auf seine alte Feuerstelle ein Wehr hat) geradehin die Wâr. Karber Markordn. v. 1657 Art. 40: Erstlich sollen einem Märckermeister tragenden Amts und Bemühung halber iährlich bey jeder Mast ohne Unterscheid passiret und eingebrant werden sechszehn freye Amtswehr. Nach Art. 41 soll bei einer vollen oder gantzen Mastung einem von Adel in der Mark 8 Wehr passiret und eingebrant werden, einem Hübner nach Art. 42 vier wehr. Rodenbacher Markordnung v. 1565 im

Marckbuechlein daſelbſt: eineß undermerckers belonung iſt allejare zwo wehr und je dem furſter ein wehr.

I. das **Wehr** (Wêar L.), gemauerter Querdamm, das fließende Waſſer zu ſtauen. Nach Weigand eins mit mhd. die wer (nhd. in Gegen- und Notwehr, Wehr und Waffen), d. i. Verteidigung, Waffe, Bruſtwehr, Befeſtigung. Von wehren = verteidigen, ſchützend abhalten, mhd. wern.

II. das **Wehr Währ** (Wërr W., Wêar L.), gerſtenkornartiges Blutgeſchwür am Augenlide. Ahd. die werna, daher noch bair. die Wern, rhein. und kurheſſ. der Wern, auch Werner (Kehrein 435. Vilmar 450). Alb.: Würner Chrite, ein würner im aug; χριτή, crithe, clavus, hordeolum der würner, gerſten korn. Auch auf dem Vogelsberg Werner.

das **Weib** kommt wetterauiſch nicht vor, ſondern nur das Weibsmenſch (Waëbsmensch L.) und Weibermenſch, vogelsbergiſch Weibsname (Wissnomm), im Schlitziſchen Weibstier (Wissdîr) (W.). — Als Mz. von Weib iſt ſehr gewöhnlich die Weibsleute (R.).

weich (wâëch) 1) weich. 2) ſchwach, weichlich, wie ſchon ahd. und mhd. weich. Zſnſ. learrerwâëch, d. i. gliederweich, ahd. lidoweih; weichmütig (wâëchmoirich), leicht zu rühren. Davon — die Weiche (Wâëche), ahd. weihî, 1) Weichheit. 2) Erweichung durch Näſſe (Heu und Grummet in die Weiche legen). 3) Lende, Taille, kurze oder lange u. dgl. — weichen (wâëche) 1) tranſ. weich machen, daher tunken, z. B. Kuchen, auch die Wäſche einweichen, ahd. weichjan. 2) neutr. weich werden, ahd. weichên, weichôn. 3) prügeln, auch durchweichen (L.).

weichen (wâëche, Prät. ich wëech, Part. gewëeche), in beſchränkterm Gebrauch als ſchrd., beſ. in der Bedeutung aus den Fugen gehen volksüblich (L.). — verwichen (verwëeche), jüngſt (L.).

I. die **Weide** (Waëre L., Weire W.), wie ſchrd.; die Pflanzengattung salix; ahd. wîda. Zſnſ.: Salweide (Sâalwaëre) (L.). — Adj. weiden (waëre weire), ahd. wîdîn. Weidenbaum (Waëre-Weire-bâm). Ein Tanzlied (Melodie einer Arie im $^2/_4$ Takt aus Adams Oper der Poſtillon) lautet: Hâbb' dich ôñ di Weire, Daß de nëit eans Wasser fallst! Schatz ich kann dich leire,

Weil de mĕr gefallst. — Weidengarten. Grüninger Kirchenzinsb. S. 12, Nr. 34: Veltyn 1 tornos von eym garten zu Birnckhem zuschen Snyderhens wîden garten und Smerhans wese garten. — die wilde Weide (well Weire), der Knöterich oder Waſſerpfeffer (Polygonum amphibium) (W.).

II. die **Weide** (Wäëd), wie ſchrd. Futterplatz, Ort zum Weiden des Viehs. Ahd. weida. Zſnſ. Nachweide (Nâchwâëd) (L.).

der **Weidener,** Jagdmeſſer, Hirſchfänger; mhd. weidenâre weidener. Rugprotokoll von Lampertheim 16.—17. Jahrh. Ou. 1886, 147 (wo die Erklärung falſch iſt).

die **Weife** (Wâfe), Garnwinde, verſchieden von Haspel (L.).

die **Weile** (Waël), wie ſchrd. RA.: Da kann einem Zeit und Weil lang werden (Zaëd in Waël lang wêarn). Eine Weile (ĕ Waël) 1) eine kurze Zeit. 2) einſtweilen. Mit beſtimmtem Artikel zuſammengeſchoben derweil (dêarwaël), indeſſen; dieweil (diwaël), Adv. in der Zeit, während deſſen, und Konj. während, ſo lange als. Alleweil (allewaël), aus all die Weile: ſogleich (L.).

der **Weimer** (Waëmer), Weiher, Pful; aus ahd. wîwari (L.).

der **Wein** (Weiñ W., Wäëñ L.), Mz. die Weine (Weiñ). Fordert man in einem gewöhnlichen wetterauiſchen Wirtshaus Wein, ſo wird man gefragt, was man für Wein wolle, Äpfelwein (Äppilweiñ) oder guten Wein (goure Weiñ)? Guter Wein iſt Traubenwein (W.). — Bohrwein, Nagelwein. Polgönſer Kirchenakten 1576: 11 albus den Zimmerleuten, ſo die plancken gemacht, vor Bohr- und Nagelwein, iſt nicht in Rechnung kommen (W.). — Opferwein (Obberwaëñ) ſ. Opfer (L.). — Staubwein (Schdâbwaëñ), Feſtlichkeit zum Beſchluß des Dreſchens; anderswo Dreschhöñ genannt (L.). — Vgl. Staub.

der **Weinkauf** (Wenn-goff-guff, Wëann-goff-guff; L. Winĕkûf) 1) der gemeinſchaftliche Imbiß nach abgeſchloſſenem Handel, zu deſſen Befeſtigung auf Koſten der Handelsbeteiligten. 2) das Mahl bei der Verlobungsfeier, gewöhnlich am Abend gehalten. Alb.: προγάμια, προτέλια i. convivium ante nuptias der herrlich weinkauff. Kehrein 446. Schmeller 2, 927; auch kurzweg die Verlobung ſelbſt (R.). Die Verkürzung der beiden Silben findet ſich ebenſo in Wingert für Weingarten (W.).

weis, weiſe (weis W., waës L.), hauptſächlich in der RA.: einen etwas weis machen, d. i. unwahres für wahres glauben machen, wobei der Akk. der Sache für den Genetiv eingetreten iſt. Mhd. iſt „einen eines Dinges wîs machen" = einen mit etwas bekannt machen; und in dieſem Sinn noch immer weis werden. — naſeweis, einer Reſpektsperſon ins Geſicht ungebührlich zuverſichtlich oder rechthaberiſch.

die **Weiſe** (Weis W., Waës L.), insbeſ. die Melodie nach der ein Lied geſungen wird (Alb.: ratio harmonica, die weiß). In Büdingen die Weiſing (W.).

weiſen (waëse; Prät. wëess; Part. gewëesse). RA.: einem den Weg weiſen (de Wêg waëse), d. i. einen fortweiſen (L.). — Ahd. wîsan (Prät. weis, Part. gewisan) meiden; dagegen ahd. wîsan, mhd. wîsen, = nhd. weiſen, iſt ſchwach biegend; wie noch geweiſter Weg (gewaësder Wêg) in der RA. „ſeinen geweiſten Weg" haben (L.). = vorgeſchrieben ſein.

weiß (weiß W., waës L.). Zuſ.: weißbinden (weißbënne W., waësbëenne L.), tünchen. Im Wortſpiel mit „Faßbinden": 's ëass e Fässi weißgebonne (Rätſel von der Bruſt). der Weißbinder (Weißbëanner W., Waësbëenner L.). Auch weißen, ausweißen (waëse, auswaëse) wird für tünchen geſagt. — der Weißpfennig (Weißpeang W., Waëspeng L.) auch Albus genannt, die frühere heſſiſche Rechen- und Zahlmünze von 2 Kreuzer Wert. Als gute Weißpfennige rühmte man noch die alten heſſiſchen, die auch in den Märchen ihre Rolle ſpielen, nach denen ſie zu gewiſſen Zeiten unter den Schwämmen hangend gefunden werden. RA.: den Thaler auf 13 Weißpfennig bringen (dë Dâler uff 13 Weißpeañ breange), d. i. durch nachteilige Unternehmungen ſich ſelbſt den größten Schaden zufügen (W.). — das Weißzeug, auch Weißgezeug, Vorrat an verarbeitetem Leinen, Leinenzeug.

der **Weiß** (Wâß W., Wâës L.), Weizen. Ahd. hueizi; mhd. weize. [Alb.: Weiß, Triticum, req. frucht; weyß, weyßen. Im Grüninger Kirchenzinsb. ſteht ways und was nebeneinander]. Daher Wâëseméal = Weizenmehl, verſchieden von

Waësmêal, d. i. Weißmehl, wenn auch in Wirklichkeit damit zuſammenfallend.

weitläuftig ſteht als Adv. = in der Ferne, z. B. es donnert weitläuftig, ſo z. B. Lauterbach, Annerod und witlauftig Landenhauſen (H.). — weiten (wâëre, Part. gewâëd), ausweiten (L.).

Wekke, auch **Wekkel,** Kürzung des Rufnamens Rebekka (W.).

die **Welle** (Wealln) 1) ein walzenförmig gebundener Reiſerbündel; daher der Wellaſt (Wealln asd). 2) die Radwelle, gewöhnlich Wellbaum (Weallbâm) (L.). — Dasſelbe Wort, wie das hd. Welle, Waſſerwoge, wofür der Dialekt Welme (ſ. d.) hat. Vgl. Wall. — Wellholz, Stück Holz, wie es in Wellen gebunden wird: iſt ein Holz, das zu dünn iſt, um zu was anderm als zu Wellen gebraucht zu werden. Im Odenwald noch jetzt ſo genannt Bittſchr. d. Gem. Kirchbracht von 1626: haben ſie ihnen (ihn) über eine banck geleget undt mit einem wellholz ſo armß dick geweſen ganz lam geſchlagen.

weller, welle, welles (wëller wëll wëlles), unſer ſchrd. welcher ꝛc., aber nur 1) fragend und 2) in dem Sinne was für eines von mehreren, z. B. „ich weiß nicht, welches (wëlles) du geſehn haſt". Relativ ſetzt man wetterauiſch nur: der, die, das. Weller iſt mhd. wëlre wëler wëller ſt.. wëlher; well mhd. wël ſt. wëlch ꝛc. Schon in Notkers Boethius und Ariſtoteles ſteht wël mit Flexionsendungen (Grimm III, 47); älteſtes Beiſpiel iſt im Iſidor in den fragment. theot. XXIV, 16 huuëlist, d. i. huuël ist (wer iſt?) (W.). Ebenſo im Vogelsberg, z. B. In bellem Hûs wônt er? In sellem (Lauterbach). Vgl. auch Friſch 2, 437 (H.).

die **Welme** (Welme), Welle (L.). — Aus der Walm, Wallung, Qualm; ahd. mhd. walm, das Wallen, die Siedehitze des Sommers. Gleichen Urſprungs mit Wall und Welle. Davon welmen (welme) 1) quellen. 2) Wellen ſchlagen; ahd. wellôn. 3) Hervorflammen, gleichſam in Wellen (L.).

welſch (welsch) fremdländiſch, unverſtändlich; mhd. walhisch, walisch, walsch und mit Umlaut welhisch ꝛc.; ahd. walahisc von ahd. Walah, Walh, mhd. Walch, Fremdländer, beſ. Romane, eigentl. der Kelte. — welſchen (welsche), unverſtändlich reden.

das Gewelſch (Gewelsch). Ein welſcher Haberſack (Hâwwersag), eigentl. ausländiſcher Soldat, da Haberſack alte, auch ins Franzöſ. übergegangene Bezeichnung des Torniſters iſt; ebenſo gebraucht man welſcher Gickel (L.). — der Welſch (Welsch), Truthahn; auch welſcher Gickel (Gëggil) genannt; das Welſchhuhn oder welſche Huhn (L.).

die **Welt** (Wëld Weald). Häufig in Ausrufen des Erſtaunens: Alle Welt! Kotz Welt! Für jedermann wird ganz gewöhnlich alle Welt geſagt, ſo z. B. Allerwelts Narr oder Vetter, mit unorganiſchem Genetiv auf s.

wenden (wenne; Prät. wând; Part. gewând) 1) tranſ. in mehrfachen Beziehungen beim Feldbau gebraucht. 2) neutr. umwenden, umkehren. 3) refl. ſich wandeln, ändern (im Willen, Charakter, in der Partei). — auswenden (auswenne), beim Ackern vor der ſchmalen Ackerſpitze umwenden. — umwenden (imwenne) 1) neutr. umkehren. 2) tranſ. umkehren machen. 3) refl. ſich wandeln. — Mannigfacher ſind die Bedeutungen im Mhd. A) intr. 1) eine Richtung einſchlagen, aufbrechen, kommen z. B. Eliſ. 4348: ſi wanten unde furen hin; daſ. 5649: waz endes ſi nu wanten. 2) enden, z. B. L. Chr. 36, 13: di lappen wanten eime iglichen an ſinen knien. B) tranſ. 1) einen zur Umkehr bringen, in die Flucht ſchlagen, z. B. L. Chr. 103, 31: und wanten die vihende mit ganzer macht. 2) einem etwas zuwenden (L. Chr. 45, 2: di graſchaf von Arnsperg wante der ſelbe grebe mit willen an den ſtift zu Collen); oft in Verbindung mit kêren, z. B. Mon. Zoll. 4, 122: ſi mügen daz gelt keren und wenden war (wohin) ſi wollen; insbeſ. auch vom Vermachen durch Teſtament, z. B. Urk. 1371 in L. Chr. 121, 46: ſo ſollent myne hantgetruwen dy zwene ſchillinge geldez wenden unde keren war ſy wollent. 3) rückgängig machen, abwenden, verhindern, z. B. Schaden wenden; ſo ſteht es bei Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 888 (1353) = eine falſche Beſchuldigung zurücknehmen: und ſollin dy klegere ſwerin zu den heilgin, daz ſie wendin, das he des tagis bi der geſchet were, da der dotſlak geſchach.

wendig (wenk), abwendig, untreu, rückgängig. Die jetzt in der Wetterau und im Vogelsberg übliche Ausſprache iſt aus der

assimilierten Form wennig geworden. Es wird hauptsächlich gebraucht von der Untreue gegen einen Verlobten. Beispiele: er hot mer's Mädche wenk gemoacht; er eass 'r (ihr) wenk worn; os hot de Kâf wenk gemoacht. Mhd. wendic (H.). — Alb.: cano palinodiam ich werd wendig. L. hat wing, wennich abtrünnig.

wenig (wink; seltener, wie in Herbstein und Sichenhausen, wenk), Komparativ winger, Superl. wingst; naut de winger, nichtsdestoweniger. Als Adj. in der Einzahl nur im Neutr.: ĕ wink, ein wenig, mit der Verkleinerungsform ĕ winkelche, gebildet wie ĕ Bißelche. Ahd. wênac, mhd. wênic wênec wênc. Aus der letzten Form entstand wink, was schon mhd. vorkommt (H.).

wenn in derwenn (dĕwëenn, dêarwëenn). Man kann nur an wëeĕn während denken (L.), also: während der Dinge, unterdessen (R.).

werben (wërwe). Ahd. huërpan, mhd. wërben bedeutet 1) sich um eine Achse drehen. 2) sich umthun, sich um etwas bemühen, thätig erstreben. Davon erwerben ꝛc. (W.). — das Gewerbe (Gewearb) 1) Gelenk, an Lebendem und Unbelebtem. 2) Beschäftigung als Nahrungszweig. Mhd. gewerbe (L.).

das **Werd** (Wërd), zum Eigennamen gewordener Gattungsname für Orte, die bei Überschwemmungen hervorragen. Ahd. der warid und werid, Insel (L.). — Vilmar 450 hat das Werd, grün bewachsener Flußrand, Rasenstrecke am Fluß, und bemerkt bei den meisten an einem Fluß gelegenen Städten in Kurhessen finde sich ein gewöhnlich als Bleichplatz dienendes Werd.

werden (wêarn wearrn), Präsens 1) sg. wêarn, wearrn, wearr. 2) wërschd, wearschd. 3) wërd, wearĕd. Prät. wâar (aus ward), wûrd, vor Vokalen wurr. Part. worrn (L.). — Gilhausen hat neben werdn S. 42 wern: Ein grosser Herre soltu wern (: ehrn) (W.).

werfen (wearfe; Prät. warf, wâarf, auch wâarf; Prät. Mz. wurfe; Part. gewâarfe), refl. = sich werfen = aufquellen, von Holz). Ahd. wërfan (L.). — anwerfen, s. an; bewerfen, s. be. — verwerfen 1) untereinander werfen. 2) zerwerfen, durch Würfe zerstören oder auseinander werfen. 3) fig. verwerfen. 4) sich ver-

werfen, auch überwerfen (iwwerwearfe) uneinig werden (L.). — der Worf (Worf W., Wâarf L.), Wurfschaufel, wie ahd. worf (W.). — das Würfchen (Wërfche), Schluck Branntwein mit dem Nebenbegriff des Angenehmen und Leichtnehmbaren, vgl. Wuppdich (P.). — der Klingworf (Glingwâarf), Knoten im Garn. Hüttenberg (L.). Der Moltwurf (Woldwâarf, Molgwâarf, Muwerf), wie Maulwurf (L.). — der Wegworf (Wegwâarf), das Weggeworfene vgl. Auswurf. RA.: kâñ Wegwâarf oder Hîñwâarf saën, d. i. nicht zu verachten sein (L.).

I. das **Werk** (Wärg, Wearg L.) bezeichnet in der Wetterau und auf dem Vogelsberg alles, was der Landmann besitzt, seine Hofraite, Äcker und Wiesen, Viehstand, Hausgeräte, Vorräte. Z. B. Uns Keann huñ ĕ schîñ Werk. Er hot all seiñ Werk vernautnotzt. Er hot ins Werk geheirât (Oberbreidenbach), d. h. er hat die Tochter eines Landwirts geheiratet und ist in deren elterliches Haus gezogen. Des Werkelche empîrt sich (die junge Saat sprießt empor). Verstärkend braucht man Wesenwerk: Dëi krit owwer e Wease-Werk (eine Masse Zeug). Mer sollt's nit glâwe, wos e Wease-Werk ean âm git, wammer met Rôt dout (s. Rat). Kräuterwerk ist eine Masse Kräuter. Schlâwerk ist der Ölsame, der in die Schlagmühle kommt, und das daraus geschlagene Öl (Schlâsel). Schîñ Werk wird nicht nur von schönen Äckern und Wiesen gesagt, sondern auch vom Sonntagsstaat. Auch das dem deutschen Werk entsprechende griechische Fέργον hat bei Homer sehr häufig den Sinn von Acker, Hab und Gut (H.). — der Werktag heißt allgemein Wêrdâk, wie mhd. wërttag (15. Jahrh.) anstatt wërctac. Engelhusens deutsch-lat. Voc. in Mones Anz. 1838, Sp. 306 (W.). — der Gen. Wêardâgs steht = an Werktagen. Davon bildet sich das Adj. wêardâgse (ner) (L.). — das Werks (Weargs), unbestimmter Ausdruck, kollektiv für eine Anzahl von Gegenständen, Thätigkeiten, Thun und Treiben (L.). — RA.: mach mir kein Werks, d, i. keine Schwierigkeiten, Ungelegenheiten, Ausflüchte. So Vilmar 450: mach keine Werke. — Zsnss. Bergwerk (Bêargwearg, selten Berchwerch). — Bollwerk (Bollwërch und Bollwër). — Handwerk (Hâmbërch), ahd. hantwerah. — Holz-

werk (Holzwerg), kollektiv, nicht mehr in der Bedeutung des ahd. holzwerah. — Vorwerk (Firwërch), Festungsturm, Vorwerk von einem größern Gute. — das Werkzeug. Nigrinus Widerl. A.: welcher (Gott) auch in seinen schwechsten Werckgezeugen seine Macht beweiset. Etymologisch nicht verschieden ist:

II. das **Werk** (Wêarg L., Wêrk W.), Mz. die Werker (Wêrker, d. i. Werkarten), schrd. Werg, Werk, Werrich, die groben, wirren, beim Schwingen und Hecheln des Flachses und Hanfes abgefallenen Fäden. Ahd. wërich, wërk. Das Adj. lautet wirken (wërge L.). — Kleinwerk (Klâñwêrk) ist das Werk, das bei dem Hecheln des Flachses ausgeschieden wird. Daher: kleinwirken (klañwirke) als Adj., z. B. klâñwirke Duch. Was vom Kleinwerk gereinigt wird, heißt Flachs (Flâs) und das Tuch davon, das feinste, flesse Duch, d. i. flächsen Tuch. Was beim Schwingen des Flachses schon auf dem Schwingstuhl ausgeschieden wird, heißt Werk oder Grobwerk und gibt das wirke Duch, das zu Säcken ꝛc. verwendet wird (W.) — Notwerk (Nothwerch) heißt nach Kehrein 221 das, was beim Hecheln des Flachses unter die Hechel fällt, während dasjenige, das der Hechler in die Hand nimmt, Kern genannt wird. L. verzeichnet Nûdwêarg als losgeriebene Tuchfasern in Taschen ꝛc. Ein andres Wort ist

III. das **Werk** (Wearg), Krämpfe. Agf. vaerc (Schmerz, Geschwulst), schwed. wärk (Schmerz). Auch in den Zsnss. das Drückwerk (Dreggwearg), Durchfall des Rindviehes und das Wildwerk (Wëllwearg), Rotlauf des Rindviehes (L.).

der **Wermut** (Bírmët W., Wërmëd und Bërmëd L.), die Pflanze absinthium. Ahd. wermuota.

die **Werr** (Wêar), Maulwurfsgrille, ein lästiges Ungeziefer. Ob von wërren (wirren) im Sinne von schädigen? Alb.: Bruchus, kefer, ein raup, werr, olwurm, hat kein sittich, beist das kraut bei der Wurtzel ab (W.). — Am Main der Erdkrebs (P.).

werren (wërrn W., wearrn L.) schrd. wirren; mit der Zsns. aufwerren (s. unter auf) und verwerren (Alb.: ich ver-

werr). Mhd. wërren (erſt nhd. bringt wirren durch) iſt ſtark biegend. Auch L. verzeichnet das Wort als ſtark (wâarr, gewâarrn), daneben aber auch als ſchwach biegend, „beſ. von körperlichem Verwirren", wogegen von der geiſtigen Verwirrung nur verwâarrn gebraucht werde. W. führt es bloß als ſchwachbiegend an. — Davon das Gewerre (Gewearr), Gewirre; die Werrerei (Wearreraë), Gewirre (doch vorzugsweiſe aktiv); der Werrer (Wearrer), Verwirrer, vgl. ahd. werrari, schismaticus; das Verwerrnis (verwërrnis), Verwirrung (L.).

wert (wêrd). Die RA. „es iſt nicht der wert" ſteht elliptiſch für „es iſt nicht der (Worte oder Mühe) wert" (W.).

weſen, ſein, nur im Part. gewest, wofür nie geweſen vorkommt. — das Weſen bedeutet mhd. das Verweilen, Wohnen an einem Orte, den Aufenthalt, Hausweſen, Leben und Art zu ſein, Zuſtand und Lage, insbeſ. guten Zuſtand (Lexer). — das Weſen Wease), Menge, Maſſe. Z. B. Mer huñ e grûß Wease Vieh eam Stall. Häufig in Verbindung mit Werk (ſ. d.). Ebenſo in Baiern (Schmeller 2, 1021) (H.). — weſentlich, weſenlich, weſelich Adj. und Adv., mhd. und ânhd. 1) in gutem Stand befindlich, wirklich, dauerhaft, z. B. eine gute weſenliche und beſtentliche prucke (Brücke). 2) ſo beſchaffen, wie es ſein ſoll, gebürlich. Vgl. die Stelle aus der Mainzer Spielpachtordnung von 1425 unter redelich. Daſ. S. 227: Auch ſollent di beſtendir (Pächter) gein den perſonen, die of dem heißen ſtein ſpielen werdent, mit den ſcholder (Abgabe für die Pächter) ofzuheben gelencklichin (coulant) und weſelichin halten, und werez daz imandt ſich wieder weſelichin ſcholder ſeczte, den mogen die beſtender davon heißen geen. — In der nhd. Schriftſprache hat ſich weſentlich erhalten, ohne volkstümlich zu werden. Dagegen gibt es im Volksmunde ein weſelich (wëaselich W., wêaselich, ſelten wêasendlich L., wäselich weselich weslich Kehrein) 1) ſehr lebendig in ſeinem Benehmen und Thun, ſehr regſam, z. B. e wëaselich Mâdche (W.), beweglich und lebhaft, beſ. von Kindern (L.). 2) geſprächig, leutſelig (L.), freundlich, zuvorkommend, höflich (Kehrein). Wahrſchl. iſt dies das mhd. weselich in einer abgeleiteten, eingeſchränktern

Bedeutung. Auf dieſe wird ein wiſſeln = wuſſeln (ſ. d.) eingewirkt haben.

die **Wespe** (wēbs). Ahd. wafsa und wefsa; mhd. webse und wespe, aus lat. vespa. H. verzeichnet Wêspel aus Landenhauſen, Wispel aus Meiches, ſo allgemein im Odenwald.

das **Weſt** (Wesd), wie ſchrd. die Weſte (L.).

die **Wet** (Wêd; an manchen Orten, z. B. Annerod und Hattenrod, Wê mit Unterdrückung des d, durch das hohe ê von wâ Weide geſchieden) der eingefaßte weiherartige Waſſerbehälter zur Viehſchwemme (Wetterau und Vogelsberg). Alb. hat: Wed, Piscina. Auch heute wird es in der Wetterau gewöhnlich Weede geſchrieben, wie holländiſch het wed. Aber die richtige Schreibung iſt Wet (ſo in Lerners Frankf. Chronik 2, 825 Weht). Denn das Wort ſtammt von waten und bedeutet eigentlich ein watbares Gewäſſer. Schmeller 2, 1045 hat die Wät, Wett, Wette für Pferdeſchwemme, Lache. Eine Magdeburger Urkunde v. 1314 in Höfers Urk. S. 102 beſagt: Wir bekennen ouch um unses Heren des Biscopes Weth tuischen sinem Moshuse und deme Dûme, die dar neder ghebroken is, den scole wie weder muren also gut, alz he vore was. Friſch 2, 445 führt aus Kayſersberg die Wetti, Mz. Wettinnen im Sinne von Wäſche, Schafwäſche, Schwemme an, derſelbe nennt ſo den Teich Siloa „ein gemein Wetti". W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378 und Vorarbeiten (H.). — die Gäulswet (Gâëlswêd, Gaëñswêd) (L.).

wett (wedd), durch Gegenleiſtung ausgeglichen. Mhd. wette, ausbezahlt. In den Verbindungen: wett werden, quitt werden und wett machen, quitt machen, vergelten (L.). — Simplic. 86: Nun iſt es Wett! Du haſt mirs hiebevor auch ſo gekocht, jetzt iſt dirs eingetränckt. Daſ. 334: meyneſt du auch wol, es geſchehe dir unrecht, wan dir einer wieder Wett ſpielte, was du zu Pariß begangen?

die **Wette** (Wedd', Wett). Alb.: Ich will der wet [d. h. in die Wette] mit jm pfeiffen (ſauffen, kempffen) (W.). — Wetting (für Wettung), Wette, häufig in der Wetterau (H.).

der **Wetter** (Wëarrer), das auf der Pflugachse ruhende, gabelförmige Holz, worauf der Grindel liegt und das also Hinter- und Vorderpflug verbindet, woran das Zugwerkzeug, als die Wage u. s. w., befestigt ist (W.). — In Baiern der Wetter (s. Schmeller u. d. W.). Weigand hat im Wb. das Wort als sächlich bezeichnet, während er in den Vorarbeiten es männlich aufführt, L. gibt Mask. an. Das Wort stammt von wetan binden.

das **Wetter** (Wearrer). Ahd. wëtar. Mit unbestimmtem Artikel, schlechtes Wetter, z. B. dâs eass ë Wearrer! Gewitter; in diesem Sinn als Fluchwort gebraucht. — das Wetter leuchtet (dës Wearrer lâichd) (L.). — das Unwetter (Ûñwearrer), starkes Gewitter, ahd. unwitari; das Gewitter (Gewirrer), Ungewitter (Ûñgewirrer), auch als Fluchwort verwendet (L.). — die Wetterhaube (Wëarrerhauwe), Name des polygonum aviculare (W.). — wettern wittern (wearrern, wirrern) 1) unpers. donnern, wie gewittern (Stockhausen). [2) stark schneien L.] 3) dem Wetter aussetzen, an Wind und Wetter gewöhnen, abhärten, z. B. aich seiñ gewea(i)rrert, d. i. wetterhart (vgl. gehärzt unter härzen); davon verwettern verwittern durch Wind und Wetter zu Grunde richten, überhaupt vertilgen, z. B. dëi Fearrern seiñ nëit ze verwearrern, die Federn sind nicht zu vertilgen. Schmidt 70 (H.). 4) „Wetter" u. dgl. fluchen (L.). schwer schelten.

wetzen (wedze; Prät. wedzd; Part. ewasd) 1) schärfen, aus freier Hand durch Streichen, indes man am Rade schleift, RA.: di Ziñ wedze, für knirschen. 2) neutr. sich kampffertig machen. 3) refl. sich an einem w. = sich mit einem zanken (L.). — der Wetzstein (Wedzschdâñ L.). Com. 29: so hart als ein Wetzstein.

der **Wich** bezeichnet in Frankfurt und Bornheim das Äußerste des Geländes, das der Eigentümer bei Aufrichtung eines Gebäudes, bei Ziehen einer Grenzhecke in Rücksicht auf den Nachbar nicht verbauen oder bepflanzen darf, sondern frei lassen, um das er also zurückweichen muß, z. B. ich brauch den Wich nicht einzuhalten, d. h. ich hab mit dem Nachbar mich abgefunden, daß ich die Mauer direkt an seiner Grenze aufführe; auf meim Wich zieht mein Nachbar Dickwurz.

Wichhaus heißt in Lauterbach der Stadtteil auf dem rechten Ufer der Bach (H.); in Ziegenhain die alte Vorstadt Weichhaus. Mhd. wîchûs ein vorgeschobenes Festungswerk.

wichsen (wëgse) 1) eigtl. mit Wachs bestreichen, bes. den Zwirn, ahd. wahsjan [änhd. wächsen, woneben erst seit Anfang des vorigen Jahrh. wichsen vorkommt (W.)]. 2) Lederzeug, Haare ꝛc. durch Salben und Bürsten glänzend machen. 3) in Kleidung aufputzen (meist nur refl.); daher der Wichs (Wëgs, ohne Mz.), Putz, und gewichst (gewëgsd), gewandt und zugleich anständig in Benehmen und Geschäften (kann auch von Wichsen des dadurch geschmeidigen und festen Fadens hergeleitet sein). 4) prügeln. Daher die Wichse (Wëgs), nur in der Mz., Hiebe [verstärkt abwichsen, auswichsen und durchwichsen] (L.). — aufwichsen (ûfwëgse) 1) refl. sich putzen. 2) Ehrenhalber auftischen (L.). — verwichsen (verwëgse) 1) verschwenden. 2) sein Wort verschwenden, d. i. brechen und studentisch mit Objektsakk. sein Wort geben, etwas zu unterlassen (L.).

wichtig wird in der Wetterau und in der Umgegend von Gießen noch in der eigtl. Bedeutung für schwerwiegend gebraucht, z. B. das Korn ist wichtig (H.).

die **Wicke** (Wëgge), meist in der Mz., die bekannte Hülsenfrucht vicia, schon ahd. wicca und wiccha, aus dem lat. entlehnt (L.).

der **Wickel** (Wëggil), Flachs oder Wolle um den Rockenstock zum Abspinnen; etwas zusammengerolltes, wie Haare. Mhd. das wickel, ahd. das wicchili. Davon wickeln (wëggiln) 1) wie schrd. im eigentl. Sinne. 2) meist in Verbindung mit drehen wëggiln in drêwe) a) etwas, z. B. Geschäfte, absichtlich verwickeln. b) sich w., klug und listig ausweichen. Daher gewëggild, wie gewichst (gewëgsd), gerieben, abgefeimt. 3) prügeln (L.). — 4) tüchtig essen (H.). — Kehrein 444: abprügeln. — die Wickel (Wëggiln L.), Tuch und Band zum Wickeln der Kinder. Mhd. noch nicht vorhanden; erst änhd. von dem Zeitwort wickeln abgeleitet (W.).

wider widder (wirrer), für schrd. wider und wieder. In der Dreieich unterscheidet man widd (wider), z. B. widd de Mann, und wirrer (wieder). Zu bemerken ist die Verbindung wider einen sagen (wirrer aën sâñ) im Sinne „zu jemand sprechen" (L.), auch in Starkenburg allgemein üblich. — die Widerantwort. Marb. Stadtrechn. v. 1464: da selbs dann der obgnante knecht drye dage gelegin und nach eyner widder antw'te gebeydet hat. — der Widerborst, zum Widerspruch geneigter, zankfüchtiger Mensch. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, c^{b}: das er nicht allein eine Habermetz und Heintz widerburst sey. — die Widerrede mhd. und ânhd. 1) Antwort. 2) Widerspruch. Häufig in Urk. âne widerrede (ohne daß dem widersprochen werden darf), z. B. Münzenb. Urk. v. 1430: so sal die marg ire (ihr) rechtliche eigin sin an alle widder redde. — Widerschall (Wirrersehall), Widerhall (L.). — widersinnisch. Nigrinus Widerlegung, letzte Seite: darin der Babst und sein Kirche Christo und seiner Kirche widersinnisch leren, leben, handeln, thun und lassen. — der und das Widerteil, Gegner vor Gericht ꝛc. Friedb. Urk. 910 (seltener gegenteil). Mainz. Chr. 158, 20: ir widerteil widerstand tun. — Widerwart (Wirrerwâard) in der RA.: dës W. hâln, gleichbedeutend mit Widerpart (Wirrerbâard). Es ist das mhd. widerwart (Widersager, Gegner) als sächliches Abstraktum, s. v. a. Gegnerschaft. Die Bedeutung der RA. ist: streitend entgegenreden. S. Weigand im Wb. unter Widerpart. Jenes mhd. widerwart haben wir im Adj. widerwärtig. — widern widdern (wirrern), unpersönlich: es widdert mich, d. h. es erregt Ekel bei mir (L.).

wie (wëi), mhd. hwio, mhd. wie vertritt 1) als (quam). 2) als (quum) (L.). — wieviel (wiwil, wëiwil) (L.).

der **Wiebel** (Wiwwel) Käfer. Die Kürze des Vokals, die mit mhd. wibel stimmt, hat sich auch in Baiern (Schmeller), Kurhessen (Vilmar 451) und Nassau (Kehrein 444) erhalten. Es war, wenigstens in Mitteldeutschland, früher gewöhnlich für den Mistkäfer im Gebrauch (Alb.: Wibbel und Wübel Gurgulio korn wübel) und scheint jetzt daselbst nur in Zsnss. vorzukommen: 1) Brotwiebel (Brûdwiwwil) (L.). — 2) Dreckwiebel (Dräckwiwwel)

a) der Miſtkäfer, b) ein unſauberes Kind. — 3) Knennwiebel (Knëannwiwwel) Hirſchkäfer (Freienſeen). H. vermutet, daß Knenn aus klemm entſtellt ſei, wie mhd. klinnen für klimmen vorkomme (Lexer 1, 1623). Vgl. Klemmhirz. L. ſetzt Gnëenwiwwil) an. 4) Kornwiebel, von Vilmar und Kehrein für den Kornwurm aufgeführt. 5) Pferdswiebel (Pædswiwwel) Miſtkäfer (im Alsfeldiſchen) (H.). Pferdswibel (Vilmar 451) und Roßwibel (Kehrein 444). — wiebeln (wiwweln) wimmeln. Simpliciſſimus: Es wiebelte und griebelte und krappelte und zappelte wie eine Mauß im Schmalz-Kiebel. Philander v. Sittewald I, 17: es wimmelt und wibblet voll darinn; derſ. I, 231: Es wibbelt und wiwwelt ſo voll Embſen und Mürkolben. Kehrein 444. Mit Wiebel ſtammt es aus weben ſich hin und herbewegen (W.). — Vgl. wabeln.

der **Wieche** oder **Wiechen,** d. i. die zum Docht gedrehte Baumwolle oder Fadenzupfſel in dem Öllichte. 2) das gedrehte Zupfſel in die Wunde, Charpie. So ſchreibt und ſpricht man hochdeutſch unſer wetterauiſches Wiche (mit ſcharfem i), wofür man in und bei Gießen Wicke hört. Altdeutſch ſagte man der wieche und agſ. die weoc in der Bedeutung Docht. Alberus hat 1) Wiech stupa; 2) Lychnium, ellychnium, liecht, dacht, oder wiechen; 3) ein wiech odder dacht; 4) damit mann die wiech herauß zeucht; 5) das rhörlein in der ampel, darinn die wiech ſteckt; 6) mit dreien wiechen. Auch die zweite Bedeutung des Wortes findet ſich ſchon frühe, vgl. Lonicers Kreuterbuch v. 1582, Bl. 273a: Erdöpffel gepülvert mit Wiechen in die Wunden der Fiſteln gelegt reinigets faule Fleiſch auß den Wunden. Die Form Wicke beruht auf niederdeutſchem Einfluß (1420 wycke, ſonſt im 15. Jahrh. wêcke, 1507 wieke). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 66, in den Vorarbeiten und im Wörterbuch. Vgl. Pfiſter 336. Auch in Lauterbach (wie im Odenwald) ſpricht man Wiche (H.).

die **Wiede,** ahd. wid und wit, mhd. wide. Alb.: „Witt restis“ (in der Wetterau und im Vogelsberg wie in Starkenburg überall richtig Widd, ſelten Wedd, mit kurzem Vokal geſprochen, Mz. Wirre) aus Weiden-, Birken- oder Haſelruten gedrehtes Band. In alter Zeit war Wid auch der Strang, woran

die Diebe gehängt wurden (Friſch 2, 446, mhd. henkewid bei Lexer), daher übertreibende RA.: dou most ôñ die Widd, du wirſt beſtraft; wann daich der Schetz erwescht, kimmste ôñ die Widd, wirſt du geſtraft; daich brenḡ aich ôñ die Widd dich bring ich zur Beſtrafung). In einer Wiede (z. B. hë mächt alles ëan âner Widd) bedeutet hintereinander, ohne Unterbrechung; aus der Wiede: sich aus der Widd ëasse bis zum Platzen dick eſſen, hë ëass aus der Widd er iſt aus Rand und Band, aich hûñ ën aus der Widd ëraus gehâge ich habe ihn gründlich durchgehauen; bei der Wiede ſein, pünktlich zur Stelle ſein, zur That bereit ſein. Vilmar 453. Schmidt 331. Weinhold 2, 105. Stalder 2, 449. An die Wiede knüpft ſich ein Volkswitz: nennt man einen Witwer mit dem Namen Witmann, ſo ſcherzt er und ſagt, er ſei dieſes nicht, denn ein Witmann ſei ein Heckenbinder (e Widdmann ëass e Heckebëanner) (W. und H.) — Angelehnt daran iſt die Langwiede (ſ. d.). Dieſes muß aber auf mhd. das wit (Holz) zurückgeführt werden (vgl. Vilmar 257 und 452). Mhd. kommt auch lancwit (vgl. Lexer) als f. und n. vor. — Die Strohwiede (Schdrûwidd), Strohſeil (L.).

der **Wiedehopf** (Widdhopp, Mz. Widdhöpp), auch mit Anklang an Hâbch, d. i. Habicht: Widdhöpch, Mz. Widdhöpch (Widdhobch, Willhobch L.). Ahd. widuhopho. Voc. Ex quo: Upupa eyn widdehoppe (W.).

I. **wiegen,** auf der Wage die Schwere beſtimmen, wird weie (W. weije) geſprochen, wie liegen leie (W. leije), davon der Wieger (Weier) (H.). — wiegen (waëe, 3 Präſ. waëd, Prät. wegg und weëgg, Part. gewôe und gewëeg̃ge) (L.).

II. **wiegen,** in der Wiege hin und her bewegen, ſchaukeln, bewahrt den urſprünglich kurzen Vokal und hat im Präſ. ich wije, du wikst, er wikt; Imp. wik, Part. gewikt. Beiſpiel: Aich well des Keand net wije. So hat auch die Wiege ein kurzes i und wird bald Wije, bald Wich geſprochen (H.). — Dagegen W. gibt wëije als Ausſpr. an, L. wie, wiggd.

die **Wieſe** (Wiss), ahd. wisa, mhd. wise, aber ſchon 1263 mit gebrochenem i auch wiese. Die oberheſſ. Urk. des 14. Jahrh.

haben meiſt wise oder wyse, doch Urk. 627 bei Baur A von 1332 hat wiese, ebenſo 690 von 1340, 695 von 1341 wyese. Im 15. Jahrh. findet ſich auch wese, z. B. Münzenb. Urk. v. 1423 eyne wesen (Acc.). Grüninger Kirchenzinsb. immer die wese, z. B. von eym weseplacken in der Steynberger wesen, von eyner wesen in der breydewesen, Smerehans wesegarten. In Com. 93 ſteht die Wiſſe und 37 die Bachwiſſe.

der und das **Wieſel** (Wissil), auch die Wiſſel (Wissiln), Verkleinerungsform Wisselche. Ahd. wisala (L.).

wilch, laulich, überſchlagen warm. Vilmar 435 hat neben wilch auch walch und wulch, Reinwald 1, 195 willich in derſelben Bedeutung. Schon mhd. kommt wilch und welch neben welc vor, nicht nur in dem Sinne von welk, ſondern auch als weich, feucht, lau; es iſt urſpgl. dasſelbe Wort wie welk, hat ſich aber im Gebrauch der Wetterau und des Vogelsbergs davon geſchieden. Vgl. ſchwillich und ſchwilch (H.).

wild (wëll, wëell L., wëall W.) auch = befremdet, fremd, beſ. in der RA.: sich wëll imgugge, im andern Sinne als hd. wild umherblicken. Daher die Zſnſ. wildfremd (wëllfrimd), d. i. ganz fremd, hd. mit Anlehnung an Welt weltfremd. Wëll Wasser, in einen Brunnen fließendes fremdes Waſſer; wëll flääsch, aus der Wunde hervorgewachſene Wucherung; wëll Werg, eine Krankheit der Kühe, wobei ſie keine Milch geben. — Abl. wilzig (wëlzich), rauh und wild ſchmeckend (von Obſt, Fleiſch ꝛc.) (L.). — die Wilde (Wëll, Wëall), die Wildnis, z. B. ë läft ëan dër Wëll ërimm. Mhd. die wilde (W.). — die Wildernis (Leufel) (H.).

die **wilde Frau** lebt in dem Volksglauben noch fort als Angehörige eines rieſigen Geſchlechtes, das vor dem jetzigen Menſchengeſchlechte unſere Gegenden bewohnte. Im Walde auf dem hohen Berg bei Dauernheim iſt der wilden Frau Geſtühls, ein Baſaltfelsſtück, ebenſo bei Staden. Bei Wüſtwüllenrot heißt eine Baſaltkuppe das Wildfrauenhaus; im Büdinger Walde eine gleiche Baſaltklippe das wilde Weibsbild (Vilmar 109). Ein Steinbruch bei Altenburg iſt der wilden Frau ihr Haus; der gleiche Name findet ſich am Rußberg bei Angerod (H.).

der **Willen** (Winn Wënn, durch Ausſtoßung des e und Eliſion oder Aſſimilierung des l), Wille. Adv. RA. mëd allem Wënn, d. i. ſehr gern. Kotz henne Wenn (ſ. helle Wenn). Ein anderes Wort iſt Báirerwenn (ſ. Beiderwand) (H.). — meinetwillen (maëñdswëlln), meinetwegen (L.). — der Mutwillen (Moudwëlln), ahd. muotwillo, es hat ſchlimmern Sinn (Bosheit) als das ſchrd. Mutwille (L.).

willentlich (wëllendlich), beſ. in der Verbindung „wiſſentlich und willentlich"), ahd. willantlîhho. Der Anklang hat die alte Form erhalten, wenn nicht nachgebildet (L.).

willig (wëllich), beſ. zur Arbeit; ahd. willîc, willîg, Adv. willîgo. Davon unwillig (ûñwëllich), ungern, nicht allgemein gebräuchlich, und widerwillig (wirrerwëllich) 1) widerſpenſtig, nicht allgemein. 2) mit Widerwillen (L).

willkomm (wëllkóm), Adj., mit Ellipſe von ſei, als Ausruf, mhd. willekume, willekome (d. i. nach Willen und Wunſch gekommen). Daraus das Subſt. der Willkomm (Wë'lkom (L.).

wimmeln (wîmiln) erſir w., hervorquellen (ebullire, scatere) von Quellen und Kanälen, ſelten. Von ahd. wiman, mhd. wimmen, ſich regen (L.). — In Abl. dazu: es wimmelt und wâmelt (Landenhauſen, Herchenhain H.), wie wiwweln wawweln (ſ. Wiebel).

wimmerchen (wëemmerche), wimmern, wehklagen (L.).

der **Wind** (Wëand W., Wëend L.). Zſnſſ.: Unterwind (Ûnnerwëend), Südwind; Regenwind (Râñwëend); Oberwind (Ôwerwëend), Nordwind (L.).

windbald ſ. bald.

die **Windberge** (Weamberg, Wëamber), Schutz des Daches, beſ. des Strohdaches, gegen die Windſtöße, beſtehend aus zwei ſchmalen Brettern, die am Rande des Giebels befeſtigt ſind und ſich an deſſen Spitze kreuzen. Dieſes merkwürdige, uralte Wort hat ſich in der ganzen Umgegend von Gießen bis auf den heutigen Tag erhalten. In Hüttenberg, Steinberg, Garben-

heim läßt man Dach antreten. Meist wird es in der Mz. gebraucht, z. B. die Weambern oder Dachweambern seiñ eroabgefann. Nach dem Ausfall des d vor b mußte n in m übergehen, wie wir dieses z. B. in Wimper für Windbraue wahrnehmen. Für den Abfall des g in Weamber vgl. Herber für Herberg. Mhd. die wintberge, Schutz vor dem Winde gewährender Ort. Vilmar 447 Wember. Schmeller 2, 951 Windwer. Mit Weamberg stimmt formell franz. guimberge überein (H.).

das **Windbort** (Weambôrd) und das Windbret (Weambreat) ist vogelsbergisch dasselbe wie Windberge (s. d.) (H.).

die **Windel,** gew. Mz. Windeln (Wëenneln L.). Von winden. — windelweich (wëennelwâëch) in Verbindung mit schlagen u. ä. = ganz weich. Auch rheinisch (Kehrein 446) und in Starkenburg (Datterich: Ich wollt en winnelweich dresche), sowie in Baiern (Schmeller 2 u. d. W.). L. hält es zu windeweh (s. d.) und glaubt, es sei bloß an Windel angelehnt.

winden (wëenne L.). Die Zsnss. über- und unterwinden vgl. unter den Präpositionen. — überwindlings (iwwerwëendlings) nähen (L.).

windeweh (wëennewî, wêennewî L.), im höchsten Grad weh; in Nassau (Kehrein 446): winn und weh, winneweh; auch in Baiern (Schmeller) und der Schweiz (Stalder 2, 453). So schon mhd. in Konrads Trojanerkrieg: sô winde noch sô wê, und bei der Clara Hätzlerin (15. Jahrh.): von dir so ist mir wind und we, und an einer andern Stelle: so ist im wind und ant geschehen. Weigand leitet das Wort von winden ab und erklärt wind schmerzlich sich windend. Vgl. windelweich.

windisch (winsch), verdreht, schief gezogen; übertragen: verkehrt, linkisch. In der Sammlung von Koblenzer Provinzialwörtern im Journal von und für Deutschland 1787 II, S. 421, steht windsch. Von Adj. wind (s. o. windeweh), womit auch das zusammengesetzte windschief, mhd. wintschaffen gebildet ist.

die **Windklapper.** Com. 91: das Maul gehet ihnen (den Weibern) frey wie ein Windklapper.

die **Windlatte** ist ein Schutzmittel gegen den Wind, wie Windbort und Windberge, nur ist sie weniger breit und wird bei Ziegeldächern gebraucht, nicht bei Strohdächern (H.).

Windscheiden (Weandschäire), Mz., gebraucht man im Hinterlande statt Windberge. Außerdem scheint das Wort nur in Kurhessen vorzukommen, Vilmar 455. Sein zweiter Teil drückt das aus, wodurch etwas getrennt, zerrissen, gebrochen wird, und Windscheide bedeutet eigentlich Windbrecher. Vgl. das mit scheiden übereinstimmende lat. scindere (H.).

das **Windseil?** (Wendsel), Strohverlängerung der Widd (s. Wiede). Das Wort, das mir nur in Herchenhain vorgekommen ist, findet sich auch im Siegenschen (Schütz 2, 24). Es ist wohl eine Zusammensetzung von winden und Seil, welches letztere sich in sel verkürzt hat wie in Lensel (s. d.) (H.).

die **Windwehe** (Wëendwêwe), Wind-, Schneewehe. Ahd. wintweige. Man vergleiche die Wetterauer Formen drêwe, mêwe, sêwe für drehen, mähen, säen, obgleich gerade wêwe nicht vorkommt, sondern wêe (L.). — S. Wehe.

der **Wingert,** Weingarten. In der Wetterau ist der Name für Gelände, bes. an Bergabhängen, noch vielfach vorhanden und legt für den ehemaligen Weinbau daselbst Zeugnis ab. Grüninger Kirchenzinsb. S. 11, Nr. 32: by den Wingarten. L. führt das Fem. Wingerde an.

winken (winge), biegt stark: wung, gewunge, 1) winken, ahd. winchjan, mhd. winken. 2) aëm añ winge = eine Ohrfeige geben (L.).

der **Winter** (Winner). Davon winterich (winnerich), winterlich (L.) und wintern (winnern), 1) Winter werden (L.). 2) den Winter über füttern, z. B. Marb. Stadtrechn. v. 1493: dem stathirten 1 margk vom ochsen zu wintern.

winzig, überaus klein, mit der Nebenform wunzig (wonzich L.). Es gehört zu wenig, dessen e in i verkürzt worden ist; zig scheint Verstärkung für ig, vgl. einig und einzig, kleinig (zu folgern aus Kleinigkeit) und klinzig (H.).

— Nicht ſelten zur Verſtärkung zuſammengeſetzt mit klein; wunzigklein oder kleinwunzig. Altes Kinderlied: So reite die kleine Kindelein, wann ſe noch klein wunzig ſein (P.).

wippen, niederdeutſch, auf- und niederſchweben machen, ſchwingen, ſchnellen. Davon die Wippe, deſſen Verkleinerungsform Wippchen wetter. in der RA. „einem ein Wippchen ſchlagen (vormachen)" gebräuchlich iſt. — Für wippen iſt wetter. wuppen gebräuchlich.

der **Wirbel** (Wërwil). Ahd. wirvil, mhd. wirbel. Von mhd. wërben (W.). Davon wirbeln (wërwiln), unperſ.: es wirbelt mir (im Kopf), d. i. ich habe die Empfindung des Drehens. Vgl. ſchwirbeln, zwirbeln (L.).

der **Wirt** (Wird W., Wërd L.) und Wurt (Word, Wŏrd). Die Form mit o kommt in der Oſtwetterau rechts der Nidda (Echzell ꝛc.) vor. So ſchon ahd. wurchan neben wirchan (wirken), und im Voc. inc. teut. ſteht Huswirt, aber Huswurtin (W.).

die **Wirte** und der Wirtel (Wëerde, Wëerdel, auch mit o), das runde Holz, worauf die Schraubenmutter der Spule des Spinnrades geht. Mhd. der wirte und wirtel (L.). — das Wirtelchen (Wirtelche), kleines rundes Laibchen Brot in Vergleichung zu einem größern. Z. B. dăs ëass ëmôl ĕ Wirtelche (W.).

der **Wiſch** (Wisch) 1) wie ſchrd. 2) geſprochen Wësch, Gebund Hülſenfrüchte; in der Umgegend von Alsfeld, Herbſtein, im Mooſer Grund, bei Schotten. Vgl. Schaub (H.). Zſnſ. der Hegewiſch (Hĕwësch) (L.).

wiſchen (wische, wësche) 1) ſich eilig wohin begeben, ſchlüpfen, z. B. bald komm ich zu ën gewescht; Simplic.: ſo wäre ich aus der Hütte gewiſcht. Auch wird es gebraucht in dem Sinne von „raſch einem etwas beibringen", z. B. ich wisch der ĕ pâr (nämlich Ohrfeigen), ich wisch dër âñ aus. Vgl. Huſche. Schmidt 330. Schmeller 2, 1658 (H.). — 2) durch Hin- und Herfahren mit der Hand reinigen. — der Wiſcher = Verweis.

wiſpeln, quiſpeln (wësbiln, gwësbiln L.), ſchrd. wiſpern. Mhd. wispeln, ahd. hwispalôn.

Wiſs, gew. in der Verkleinerungsform Wissî, z. B. ĕ Wissî

mache, piſſen. In der Kinderſprache. — Ebenſo wiwî Vilmar 456 und wiwiss.

wiſſen (wëasse). Präſ. 1 u. 3 sg. wâß. 2 sg. wâst. 1 u. 3 pl. wëasse. 2 pl. wëaßt. Prät. ind. u. conj. wëast. Part. gewëast.

die **Wiſt,** Wiſſen. Marb. Stadtrechn. von 1464: mit wiſt etlicher des Radis. [Kürzung des mhd. Fem. wizzede.]

wiſt! Zuruf an das Zugvieh: links ſ. har.

witſcheln (wëdschiln) aus witſchen, das mit wiſchen in ſeiner intranſ. Bedeutung übereinkommt: zappeln, ſich unruhig hin und her bewegen (beſ. von Kindern). Davon die Wëdscheln, mehr gebraucht in der Verkleinerungsform das Wëdschelche, wëdschelich unſtät, lebhaft, oft auch von Erwachſenen gebraucht (L.). — Vgl. wuſeln. witſchen iſt ital. guizzare.

Witwe und **Witwer** ſind in der Volksſprache der Wetterau nicht üblich; man ſagt Wittmann (Widdmann) und Wittfrau (Widdfrâ, Mz. Widdweiwer). Auch im alten Seligenſtädter Gültbuch ſteht Witfrauw (W.). — Nach H. ſoll in Okarben Witwe, und zwar auch für Witwer, geſagt werden.

der **Witz** (Wëdz), Verſtand. Die ſchrd. Bedeutung von Witz und witzig iſt nicht gebräuchlich. witzig (wëdzich), geſcheit und unwitzig (ûñwëdzich), ohne Verſtand; gewitzt (gewëdzt), erfahren, gewitzigt (L.).

wo (wû). Aus ahd. wâr, mhd. wâr und wâ, wofür ſeit dem 14. Jahrh. auch wô vorkommt; erſetzt das Pron. relat. — wofern (wufearn), wofern, wiefern, wenn; ſehr gebräuchlich (L.).

der **Wog** (wôg) heißt eine Stelle in der Lahn bei Gießen, wo das Waſſer geſtaut iſt. Es iſt mhd. der wâc (Gen. wâges) wogendes Waſſer, deſſen â in ô übergegangen iſt, wie ſchrd. Woge. Vgl. woſtern (H.).

wölben (wëlme W.; gewälmt W., gewelbd führt L. auf), tranſ. und reſl. Z. B. Mër muß de Kealler wealme, dann frîrts nëit ënëan. Das Gewölbe (Gëwälm W.; Gewelb und Gewelm L.). Mhd.welben, altſächſ. huelbian (W.).

wol wohl (wul, wûl, woël). Ahd. wela, wola, wala, d. i. nach Willen; mhd. wel und wol (L.).

wolfeil (wolfël ꝛc.). S. bei feil (fäël) (L.).

der **Wolf** (Wolf, in Büdingen Wulf W.) 1) Wolf; ahd. wolf). 2) durch Reiten und Gehen wundgeriebene Stellen am After und zwischen den Beinen (L.). — das Wölfchen (Wëlfche) heißt der erste Kinderzahn (auch deren mehrere), wenn er im Hervorbrechen begriffen ist, also eigentlich die Wulst davon, wozu vielleicht Hundzahn zu vergleichen ist (L.). — Wolfsmilch (Wolfsmëlch), die Pflanzengattung euphorbia, von ihrem beißenden Safte so benannt. Ahd. wolves milich (L.).

die **Wolke** (Wolk', Mz. Wolke [Alb.: wolck]). Davon wölken refl. (wëlge), sich bewölken; gewölkt (gewëlgd), bewölkt (nicht von ahd. wolchânôn) (L.). — die Wolkenbrust, d. i. der Wolkenbruch. So lautet hochdeutsch unser wetterauisches, mehr an der Nidda aufwärts, doch nur mitunter vorkommendes Wort: die Wolkebrost, z. B. 's ëass ĕ Wolkebrost gefann, d. i. es ist ein Wolkenbruch gefallen. Das üblichere Wort in der Wetterau ist: der Wolkebruch. — Wolkenbrust ist ein ganz gutes deutsches Wort, abgeleitet von altd. brestan, bresten, woraus mit einer nicht ungewöhnlichen (im Niederdeutschen öfter vorkommenden) Versetzung des r unser berſten geworden ist. Dieses Brust (ein sehr altes Wort; schon vor 800 Jahren sagte man die erdprust für gähnender Abgrund, Erdspalt, Erdbruch) ist also hier so viel als Bruch, und von Brust als Teil des menschlichen und tierischen Körpers ganz verschieden. Übrigens hat schon ein mittelrheinisches Wörterbuch von 1469 (Ex quo genannt) wolcken brost, dagegen das Kölner von 1475 (Teuthonista genannt) Wolkenborst. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 208 f.

die **Wolle** (Wolln) Haar, bes. dickes und krauses. Mz. Wulle, verworrene Haare. Das Adj. wüllen (wëlle-) mit Endung des Kasus -wëllener, und wëlln, ahd. wullîn, mhd. wüllen (L.). Von wëllan (s. quellen). — Wollkraut. Rößlin in Ehstands artzneibuch 61b: Wullkraut, das man Küngskertz nennet.

wollen (wolln, wëlln). Präs. 1) 3. sg. wël will. 2) widd. Mz. wolln, wëlln, willn. Prät. wold. Konj. wëld (L.).

der **Wonsber** (Wonsber L., Wonsber P.), Schnellkügelchen, Knicker. Butzbach (Wunschder in Hochweisel).

der **Worb** (Worb, Wâarb) und Worf (Worf, Wâarf), Handhabe der Sense in der Zsns. Sensenworb = worf (s. d.) (L.).

die **Worfel** (Wâarfiln), selten, meist die Worfschaufel (Wâarfschaûfiln), Wurfschaufel. Davon worfen (wâarfe), das Getreide mit der Wurfschaufel sichten, fig. in geworfelt (geworfild), schrb. gewürfelt, d. h. gewandt, klug, artig, daneben auch gewërfild (L.). — Der Würfel (Worfiln, Wërfiln). Davon würfeln (worfiln, wërfiln) (L.).

I. **worgen** (wâarje, er wâargd) 1) unpers. mit Akk. der Person (es worgt mich), neutral und refl. würgen, mit Mühe schlingen; namentlich gebraucht von den Anstrengungen beim Erbrechen, sich abworgen. 2) trans. diesen Zustand beinahe herbeiführen, bes. von gewissen Birnarten, daher Wâargbîrn). 3) trans. würgen, zu ersticken suchen; daher erwürgen, das wenig volkstümlich ist (L.).

II. **worgen** angestrengt, unermüdlich arbeiten, sich abquälen (wetterauisch und vogelsbergisch); mitunter erscheint an der Stelle des g auch k, also wurken, worken. Davon der Worger, unermüdlicher Arbeiter, auch Geizhals, wie Wuler und Schurger; das Geworg, ruheloses Arbeiten; verworgen, verarbeiten, vertilgen; zusammenworgen, durch unermüdliche Arbeit zusammenbringen. Aus der Bedeutung „die Kehle zudrücken" ist die allgemeine „quälen" hervorgegangen, die sich schon mhd. findet, wie bei gurgeln (s. d.), bei lat. strangulare, das in der Gestalt von strengelieren hie und da in die Volkssprache übergegangen ist. Vgl. Schmeller 2, 999 (H.) — L. wollte worgen (worje) in der Bedeutung „verderben, zerreißen, bes. Kleider" mit Worger (Worjer) und verworgen (verworje), sowie worgeln (worjiln) angestrengt arbeiten (mit der Abl. Worjiler und Worjer) von dem obigen würgen (wâarje) getrennt halten. Er weiß aber für das zweite keinen Ursprung anzugeben und führt an, daß es an manchen Orten gleichfalls wâarje gesprochen werde. — Worgengel (Worgeñgil), scherzweise von Kindern, die viele Kleider zerreißen; angelehnt an den biblischen Würgengel. In gleichem Sinne wird auch Worgteufel (Worgdâëwil) verwendet (L.).

Worre, Mz. worret (o oft wie u gesprochen), eine imperativische Interjektion, wie gelte (gelle), womit der Angeredete zu einer Antwort aufgefordert wird, ist noch in der Nähe von Gießen, Grünberg, Lich, Butzbach, Friedberg von den Alten gebraucht, von den Jüngern gekannt. Beispiele: Worre, dou bëast meiñ Schätzi. Worre, dou seist wirrer ôñ de Quetsche gegewëast. Dou host mër'sch gesât, worre, Hannes. Dou wârscht gëast ëan G., worre. Worre, dâs geng owwer gout, sprach ein Schüler, nachdem er seine Lektion ohne Anstand aufgesagt hatte. Worre, dâs ëass schîñ. Worre, meiñ Këand, dáich freust. Worre, meiñ Këand, dou kimmst bâl wirrer zou mër. Worre, dou host mich wirrer ëmôl belôge. Worrt, ir seid's gewëast. Wellte Quetsche huñ? worre. Giste mëad naus? worre. Worre, meiñ Engilche, bëaste dô? sagte eine Hebamme zu dem neugeborenen Kinde. Këand, wellte brôf seiñ? worre. Worre, wu wârschte? Worre, seiste dô gewëast? Worre, wû kimmste hër? Wëi ëass? worre, wer hot dër dâs gesât? — Man hat worre mit wahr in Verbindung gebracht und in dem Sinne von „nicht wahr? (n'est-ce pas?) genommen. So Weigand im Friedberger Intelligenzblatt 1845, Nr. 52, S. 209 und Vilmar 459. Aber wie sollen worre und wahr zusammen gehören, wenn das letztere vom Volk wâr gesprochen wird? Wie soll außerdem die Mz. worret erklärt werden? Auch ist nicht zu übersehen, daß, wenn worre den Sinn von „nicht wahr" hätte, die Verneinung dabei nicht fehlen dürfte. Entscheidend aber sind die an zweiter Stelle stehenden Sätze, die eine direkte Frage enthalten. Es steht worre und worret durch Assimilation für worte und wortet, und ist nichts anders als der Imper. des Zeitworts worten (sprechen), das nicht nur mhd., sondern auch im ältern nhd. vorkommt (Frisch 2, 457). Die Bedeutung „sprich, sag an" paßt überall. Die Lautangleichung von rt und rd in rr ist häufig, z. B. steht forrern für fordern, Horre und Horr für Horde. Ihren Grund mag sie bei worre in der Möglichkeit einer Verwechselung mit wort, dem Imperativ von warten gehabt haben. Solchen Zweideutigkeiten sucht das Volk vorzubeugen; so unterscheidet man Seite von Seide dadurch,

daß man bei jenen das t gegen die Regel ſtehen, bei dieſem in r übergehen läßt. — Ein wetterauiſches und vogelsbergiſches Liebesliedchen, in dem worre eine Rolle ſpielt, teilt Weigand bei Firmenich 2, 106 mit:

Aich saiñ dĕr herzegealle gout!
Worre dou mĕr âch?
Wann aich daich sẽñ, dô lächerts maich;
Jâ worre, aich daich âch?

Vilmar hat es in folgender Geſtalt:

Eich hû dich herze gille leib,
ei worre du meich âch?
wann eich deich sehn, dô lächerts meich,
ei worre dich doch âch?

Ich habe das Liedchen und zwar in beiden Geſtalten, nur noch an wenig Orten zwiſchen Gießen und Wetzlar diesſeit und jenſeit der Lahn, in der Nähe von Friedberg (Dorheim), in der Gegend von Wenings gefunden. Der letzte Vers muß wohl heißen: Worre, daich doch âch, da lächern nur unperſönlich gebraucht werden kann. In dem Stammbuch eines Fräulein v. Seebach aus dem Jahre 1744 ſteht es, von der Hand eines (wohl zu Reichelsheim i. d. Wetterau wohnhaft geweſenen) Fräulein v. Trillitz geſchrieben, alſo:

Eich hun dich hertze gille läib,
Worre du mich aach,
O nie (wohl entſtellt aus So wie) eich will verlósse deich.
So komm der Duudt eann worge meich,
Worre dou (für so?) dich aach.

Darunter befindet ſich die Bemerkung: „Aus der Wetterau, die Gießer Sprach ohnveracht" (H.). [Die Zurückführung auf worten iſt doch kaum überzeugend. Läge es nicht am nächſten, an die mhd. Bauern-Interject. wurrâ oder burrâ zu denken, die in unecht-neidhardiſchen Liedern vorkommt? worret würde ſich wie geltet, durch Misverſtand erklären (R.)].

das **Wort** (Word), wie ſchrb. Mit dem Pron. possess. „ſein Wort" = angewöhntes Wort, Leibſpruch.

woſtern (wôstern) 1) wüten, beſ. von Winden, die mit Regen- und Schneegeſtöber verbunden ſind (Wetterau und Vogelsberg), nur unperſönlich gebraucht: es woſtert; das hat einmal gewoſtert! Davon das Woſterwetter (Wôsterwëarrer in der Wetterau), d. i. ſtürmiſches Wetter, wobei es ſchneit und regnet, mhd. wâßweter. Vilmar 460 hat wôtern, Kehrein Wôſt, Wôſte, Wôſter und woſten, woſtern, woſen. Es ſcheint für wâstern zu ſtehn, wie Wog für Wag, abgeleitet von mhd. wâz wâß Sturm, woraus zunächſt wâßen und dann mit verſtärkendem t und r wâstern wurde, wie troſtern aus troſſen (H.). — W. verzeichnet aus dem Vogelsberg 's woustert, aus Lauterbach 's woust. — 2) unruhig umherziehen, laufen (L.).

wutſchen (wutsche), mit Schnelligkeit ſich wohin bewegen, um ſich jemandem zu entziehen (W.). — Vgl. witſchen. — wutſch! Interj. bei ſchnellen Bewegungen, z. B. Schlägen.

der **Wutſchierling,** mhd., in den mannigfachſten Entſtellungen, vgl. Lexer wuotscherlinc. Frölinkint b 3ᵇ: das kraut Cicuta inn teutſch wützerling gnandt. Schmeller 2, 446.

der **Wudwud,** Wiedehopf (P.).

der **Wûl** (wetterauiſch Woul, im Alsfeldiſchen und in der Nähe Wûl), Böſewicht, Verderber, wüſter, grober, gefräßiger Menſch, ſchmutziger Geizhals. Wie es ſcheint, hat ſich dieſes uralte, merkwürdige Wort nur im darmſtädtiſchen Oberheſſen und in dem Hinterlande lebendig erhalten. Nach Vilmar 460 iſt es ſelbſt in dem angrenzenden, verwandten Kurheſſen erloſchen, abgeſehn von der Zuſammenſetzung Wulwaſen, Schindwaſen. [Als Schimpfwort wird es ſehr häufig verwendet, z. B. dâs eass e rêchter Woul! So ſchon Com. 30: du Wuhl]. Vgl. Pfiſter 340. Es iſt das mhd. wuol (Verderben) und alſo, wie die begrifflich ihm nahe ſtehenden Garſt, Unflat, Unleid, von einem abſtrakten Subſt. ausgegangen. Geradeſo wird das lat. pernicies und griech. ὄλεθρος (Verderben) von einem verderblichen böſsartigen Menſchen gebraucht (H.). — Zſnſ. Garſtwul (Gâarschdwoul), wie Garſtvogel (Gâarschdfûel). Eine beſondere Bedeutung von Woul iſt noch: ſtarker Katarrh (L.). — Als Name eines Ackers im Grüninger Kirchenzinsbuch S. 32, Nr. 102 (ſpäterer

Eintrag): [eyn gertgin] und horet zu dem acker der dar gein uber liget am breydenwege den man nennet der wûle. Ist hier vielleicht an einen frühern Schindanger zu denken?

wûlen und **wülen** sind in der Wetterau, wo letzteres natürlich woile gesprochen wird, und auf dem Vogelsberg sehr üblich in dem Sinne von unermüdlich arbeiten, habsüchtig sein, wie wurgen. Davon Wûl, Wüler, Wüler (Woiler), unermüdlicher Arbeiter, habsüchtiger Mensch. In der zweiten Bedeutung streift Wul und Wuler an Wûl, Bösewicht, das wetterauisch Woul lautet. Kehrein 449 hat der Woul und wuhlen. Ähnlich führt Schmeller wuelen, wüelen und die Wuel an (H.).

die **Wulle** (Wulle, Wull', nur in Mz.), Gänse, bes. junge; Verkleinerungsform: das Wulche, Wullî, Wullîche; Mz. Wullercher) und Lockruf: wulle wulle! (-î). Auch mit b anlautend. Vgl. ahd. wîl, pulla; doch wahrscheinlicher von wudeln (L.). — Wullegans und Wulle-Wull (P.). — Nach W. mit schwäb. das Wule (Schmid 539) von lat. pulli (Hühnchen), woher schwäbisch die Pulle, kleine Hühner (Schmidt 105). Alle diese Wörter gehören vorzugsweise der Kindersprache an.

der **Wulst** (Wolsde), ahd. die wulsta (L.) — von wëllon (W. wil wal) wie Schwulst von schwellen (L.).

das **Wunder** (Wonner), wundern (wonnern) und verwundern (verwonnern) refl. wie schrd. wunderlich (wonnerlich). Familiennamen Arnolt Wunderlich im Büdinger Bußregister von 1475.

wuppen (wubbe, wubche), 1) akt. wippen, prügeln. 2) neutr. in die Höhe wuppen (springen oder geschleudert werden). — wupp! (wubb! wubch!) Ausruf des Schlagens, der Schnelligkeit (in letzterm liegt wohl die Grundbedeutung), ebenso wupp dich! (wobb dich), das dann übertragen wird auf einen schnellen Trunk Branntweins; und womb dich! Das letztere berührt sich andererseits mit bomb dich! [s. wampen unter wappen] (L.) — wippen und wuppen stehen in Ablaut zu wappen, und Verstärkungen davon sind kwappen und schwappen.

der **Wurm** (Worm) 1) Wurm. 2) Schlange, wie ahd. wurm. 3) Geschwür, bes. am Finger. 4) Krankheit des Getreides, Holzes,

Papiers, z. T. durch Würmer veranlaßt (L.). — wurmäßig (wormêßich W., wormêsich L.), wurmſtichig, beſ. von Obſt. Alb.: Glans caduca, pomum caducum i. wurmeſſig (W.). — wurmſtößig (wormschdissich), daſſ. L.

die **Wurſt** (Worschd, Wërschd) (L.). — wurſteln (worschdiln), in Wurſtgeſtalt winden, drehen, z. B. Tücher (L.). — verwurſteln in Verwirrung bringen.

die **Würze** (Wërz). Daher Würzkraut (Wërzgraûd), gewürziges, heilkräftiges Kraut (L.).

die **Wurzel** (Worziln) 1) Wurzel. 2) Kopfwurzel, Nacken; daher ôñ dër W. grîe, zissiln, auch worziln, am Kopf faſſen, prügeln (L.). wurzeln (worziln), Wurzel ſchlagen. — auswurzeln. Nigrinus Affenſpiel J 4b: Nun wolten die Biſchoff den Wahn Und alte Breuch zufrieden lahn, Weils Volck darin erzogen war, konten ſie nicht auswurtzeln gar.

wuſchen (wusche), wie wuſcheln und verwuſcheln (wuschiln), verwirren. Davon die Wuſcheln (Wuschiln), f. pl. verworrenes Haar (wenig gebräuchlich), doch häufig in der Zſnſ. Wuſchelkopf (Wuschilkobb), und als Adj. wuſchelig (wuschelich) (L.).

wuſſeln (wussele, wusseln), ſich voller Lebendigkeit hin und her bewegen, meiſt von kleinen Kindern. Simpliciſſimus: dieſe (jungen Hündlein) wuſelten behend in dem Zelt hin und herum. Daher [die Wuſel, gew. in der Verkleinerungsform das Wuſelchen geſprochen: die Wussiln, das Wussilche L.] und wuſſelig (wusselich) ſehr beweglich und lebhaft im Gehen oder Thun, z. B. dâs Mâdche ëass so wusselich (Langsdorf). — Vilmar hat wuſeln und witſcheln (dafür auch wutſcheln), Kehrein 450 wuſeln und wuſcheln. Schmeller 2, 1039. Schmidt 334. Schmid 540 (H.). — Vgl. wiſchen.

wüſt (weust W., woësd L.), Adj. 1) unangebaut, z. B. ë lesst seiñ Äcker weust leie. 2) unſchön, z. B. wüſt Wetter (weust wëarrer). 3) geiſtig roh und ungeſchlacht. Alb. Fabeln XIX, S. 76: Das Schloß wurd er (der Türck) laßen ſtan, Und wann er ſchon wer noch ſo wüſt, Davon mit ſchanden ziehen müſt (W.). — die Wüſtenei (Woësdenaë), Unordnung (L.). — die Wüſting

(Woësdinğ) 1) Wüſtung, wüſter Platz. Mehr 2) Stelle eines vor Zeiten verwüſteten oder verlaſſenen Dorfes und deſſen Gemarkung (L.). — der Wuſt (Woust), Menge von Unreinigkeit (W.).

das und die **Wutz** (Wudz, Mz. Wudze), Schwein; Verkleinerungsform das Wudzî. Lockruf: wudz! wudz! — wudz dë. In der Kinderſprache. Ablautend zu Watz.

3.

die **Zacke** (Zacke), wie schrd. der Zacken. Kehrein 450 die Zackel 1) Kerbe, Einschnitt an einem Baum, 2) Spitze eines abgebrochenen Astes. — zackeln (zaggeln), auszacken (L).

zackern ist in der Wetterau und in einem großen Teil des Vogelbergs das übliche Wort für pflügen im allgemeinen, während stürzen, rouern, brachen, dreiern in besondern Bedeutungen gebraucht werden. Schon mhd. kommt zackern vor, d. i. ze acker gân (zu Acker gehn). Da wo man Äcker auch in der Ez. für Acker sagt (in der Nähe von Grünberg und Gießen), hört man auch zäckern (H.). — Alb. hat „zackern" und „gezackert", ferner „gelentzt i. e. im Lentzen gezackert". Schuppius S. 407: „Die Dünge ist ein Dreck, dennoch nicht unnützlich, denn ohne den hat der Zackermann nichts". Kehrein 450. — herumzackern wird 1) von Menschen gebraucht, die geschäftslos und träge sich herumtreiben (PD.) oder umständlich und ohne Energie arbeiten. 2) in der RA. sich mit einem herumzackern müssen, d. h. viel Last und Mühe (und zwar meist erfolglos) mit einem haben (C.).

der **Zagel** (Zâl Zâel in der Wetterau; Zâl in einem großen Teil des Vogelsbergs), das Zagelchen (Zälche) Vilmar 464. Kehrein 451. 1) Schwanz. Mhd. der zagel. Büdinger Hexenakten v. 1597: sie sei uff einem schwarzen Bock zum schornstein hinausgefaren und sich an den zail gehalten. 2) übertragen, z. B. er hot en ganze Zâl henger em, d. i. er hat ein ganzes Gefolge hinter sich (Lauterbach). 3) oft im Flurnamen, z. B. Eichenzahl, Distrikt im Gemeindewald von Langgöns; am Schlangenzahl, in der Gießer Gemarkung nach Klein-Linden zu; der Wolfszahl bei Höchst an der Nidder. — der Lämmerzagel.

Com. 32: so hüpfet ihr vor Freuden das Herz im Leib, wie ein Lämmerzal. — der Langzagel (Langzâl) eine Art kurzer, dicker Birnen mit langem Stiel (Lindheim) (W.). — das Rotzählchen (Rûdzâlche, z. B. bei Nidda; Rûdzällche, z. B. in Melbach. — der Sauzagel s. u. S. — Als Familiennamen Meisenzahl, Hasenzahl und Zahlhaas (R.).

der **Zal Zahl** s. Zagel.

die **Zahl** (Zâl W.; Zâln L.) Strang Linnengarn, ein bestimmtes Maß, das 20 Geplätze, 10 Gebinde (s. d.) enthält (Wetterau und Vogelsberg). Vilmar 462. Statt dessen kommt auch Zaspel vor (H.).

zahlen (zâaln). — bezahlen (bezâaln), einen zur Vergeltung übel mitnehmen (L.).

zampen (zampe, zamme), zampchen (zambche), zucken, zappeln, unruhig sein, z. B. von sterbenden Tieren, von unruhig sitzenden Menschen, von Kühen, die beim Melken unruhig sind und die Beine bewegen, z. B. die Kuh schmeißt nicht beim Melken, wie andre thun; sie zampcht nur. Davon das Gezambch, z. B. gezambch hâle, Gezappel halten. Vilmar 464 zammen. Schmidt 336 die Zammel. Kehrein 451 Zampel (eine Person, die sich gern überall aufhält). Wo zampen nicht im Gebrauch ist, sagt man dafür zappeln, zu dem sich zampen verhält, wie trampen zu trappeln. Zu Grunde liegt ein zappen, das in Baiern noch ein schleppendes Gehen vom Pferde bezeichnet (Schmeller 1141) (H. u. W.).

zanger, Adj. gedrungen, fest, kräftig, gesund, munter, hauptsächlich von kleinen Kindern, auf dem ganzen Vogelsberg und an dessen Grenzen, z. B. in Usenborn, Wallernhausen, Ulfa, Langd, Laubach und Gegend, selbst in der Nähe von Gießen, in Annerod, sehr üblich. In Schlesien (Weinhold 2, 107) bedeutet es schmächtig, zart. Schmeller 2, 1134. Mhd. zanger scharf, munter, lebhaft. Zu Grunde liegt ein verlorenes Verb zingen, das agf. als tingan (drängen) vorliegt. Demnach bedeutet zanger zuerst gedrungen, wie das von εἴλω drängen abzuleitende homerische οὔλος stark, kräftig, gesund. Die in Schlesien herrschende Bedeutung schmächtig mag das dem gedrungen nachstehende ge-

drang und στενός zusammengedrückt, schmal, vermitteln, die mittelhochdeutschen Bedeutungen das lat. acer (H.).

zappeln (zabbele zabbeln W.; zawwele zawweln H., zâwweln L.), in einem großen Teil von Oberhessen weit weniger üblich als zampen (s. d.). Davon das Gezappel (Gezawwel) unruhige Bewegung mit Händen und Füßen; das Gezäppel (Gezäwwel) unruhige Menge von Wesen, besonders von kleinen Kindern. In ähnlicher Weise unterscheidet sich Gerappel und Geräppel (H.). — Schon ahd. zabalôn und zapalôn, mhd. zabelen, bairisch noch zabeln und zebeln (Schmeller 2, 1072 und 1141). Simplicissi. 330: gedachte mich zappeln zulassen, biß ich mich besser vorzusehen lernete; das. 351: der Meynung, mich im Krieg eine Weile zappeln zulassen, ob ich mich bessern mögte. — zappelig, bes. in der RA.: man möcht zappelig werden, d. i. die Geduld verlieren.

die **Zaspel** Strang Garn, wie Zahl (s. d.). Das Wort kommt nur hie und da auf dem Vogelsberg vor (Ober-Ohmen, Hilpertshain, Gelnhaar). Häufiger ist es in Kurhessen (Vilmar 465), im Hennebergischen und in Schlesien (H.).

die **Zaupe** (Zaube), 1) Hündin. 2) den Männern nachlaufende Weibsperson (L.). — P. hat auch Zaut, H. aus Lauterbach und Herbstein Zupp. — die Zaupel (Zaubel); dass.

zauseln (zausiln), von zausen; ahd. zûsôn. Vgl. zusseln (L.).

zecken, mhd. zecken, einen leichten Stoß oder Schlag geben, reizen, necken; sich zacken Vilmar aus dem Fuldischen, zecken Reinwald. — die Zecke (Wetterau, Garbenheim), ein neckisches, streitsüchtiges Mädchen (H.), der auch gezeckt für keck, als Einzelmitteilung, aus der Wetterau verzeichnet.

zehen, mhd. zëhen, zên. Marienborner Einnahmeverzeichnis v. 1465: 2 morgen wyesen gelegen under den zyehen morgen uff der symenbach.

zehnten (zênde), den Zehnten einsammeln. Daher der Zehnter (Zênder) (L.).

die **Zeil** s. v. a. Mahde, in Romrod, Leusel (H.).

die **Zeingerten** (Mz.) dasselbe, was Stickgerten (s. d.). Von zeinen schmieden, flechten (Lexer 3, 1051) (H.).

zeifen (záise zâse; im Vogelsberg zéise zêse H.; zâëse, zaëse L.), zupfen. Z. B. ĕ nauer Nochber záist saiñ Fëarrern (Oberheff. Anz. 1877, Nr. 46). Mhd. zeisen zaufen, zupfen, beſ. Wolle. Voc. inc. teut.: Zaisen Carpere od. gremplen die woll oder kemmen. Rößlin Ehſtands artzneibuch 64ᵇ: Nimm baumwollen geſtrichen oder gezeyſet. Man könnte verſucht werden, es mit zaufen zuſammenzuhalten, wenn nur die Vokale nicht unvereinbar wären. Vilmar 466. Kehrein 452 zafen. Schmeller 2, 1154. Weigand 2, 1131 (H.). — Davon ſich herumzeifen (ĕrîmzâse) balgend einander hin und her ziehen. — verzeifen, auseinanderzupfen.

die **Zeit** (Zaëd, Zaëre Mz.). RA.: die Zeit bieten (beire), grüßen. [In Oppershofen, Rockenberg und in einigen, beſ. katholiſchen Orten, unweit Main und Rhein pflegt man mit „gut Zeit" ſtatt „guten Tag" zu grüßen W.] Was iſt die Zeit? (Wâas ëss die Zaëd?), welche Stunde, wieviel Uhr iſt es? (L.). — zeitig (zaërich) 1) zeitig, reif (ſehr gebräuchlich). 2) früh, auch bei Zeiten, bei Zeit [Kehrein 453 hat dafür zeitlich]. — unzeitig (ûñzaërich), unreif; übertragen auf Menſchen (L.). — zeitlich Adv. von Zeit zu Zeit, z. B. ĕr kimmt zeitlich (H.). — Kehrein 453 hat es = oft.

Zellerie ſagt man für Sellerie, wie zuggeln für ſuggeln (H.), auch Zellerich.

der **Zelte,** d. i. ein kleinerer, viereckiger, aufgegangener Kuchen in der Art eines kleineren Laibchens. Die Wetterauer Ausſprache iſt: der Zell. Solche Zell empfingen früher die Armen am Neujahrstage, als ſie noch um ein Neujahr gehen durften. Das Wort iſt ſehr alt (ahd. der zëlto, mhd. der zëlte). W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 45, S. 179.

zengeln (zengeln), nach etwas greifen, von Zange. Vgl. gabeln (gâwweln) (L.).

zer- wird in der Wetterau jetzt durch ver- vertreten, z. B. vertreten für zertreten.

zerblafen aufblaſen. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 31ᵇ: das ir der leib geſchwillet und zerblafen würt. — Zerblafung

der geſchwülſt des leibs wird von Rößlin 30 u. ä. als „zufell" der Frauen nach der Geburt angegeben.

zertreiben, reibend oder rührend auflöſen oder ſchmelzen. Mhd. zertrîben. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 72: thu acht gerſten körner ſchwer Campffer dazu, den zertreibe vorhin in roßwaſſer.

zerknitſchen. Cuba im Ehſtands artzneibuch 80ᵇ: Zerknitſch Wütſcherling mit kraut und ſamen, legs uff der frawen brüſt (damit die Milch verſchwinde).

zerlaſſen, auflöſen, ſchmelzen, zergehen laſſen, ſo ſchon mhd. zerlâzen. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 72: nim Roſenöl, zwei loth, weiſſen weirauch ein quint, zerlaß die zuſammen.

zerſchrinden intranſ. Rößlin im Ehſtands artzneibuch 64ᵇ: Von ſchrunden des munds. Ob dem kind ſein mundt außbreche, und zerſchrunden würt, nim baumwollen ꝛc.

zerſchwellen. Cuba im Ehſtands artzneibuch 74ᵇ: Mit Cardobenedicten blettern und ſüſſem wein ein ſalb gemacht, uff zerſchwolln gemecht gelegt, ſetzt die geſchwulſt bald.

der **Zettel** (Zëll), Aufzug eines Gewebes. Von zetten. Davon zetteln (zërreln) und anzetteln, ſowie verzetteln, d. i. Garn verwirren und verderben, daher verſchwenden.

zetten (zërre, zëdde), das gemähte Gras auseinanderſtreuen, daß es dörre. Mhd. zetten, ahd. zatjan, zetjan. Alb.: Ich zed, spargo; auch ſtatt verzetteln ſagt Alb.: ich habs verzedt (W.).

zi! zi! dſchi! dſchi! Lockruf für Katzen.

zick! zick! Lockwort für die Ziege. Daher die Zick = Ziege (W.).

I. die **Zieche** (Zich, mit ſcharfem i, Ziche), Überzug von Bettzeug. Ahd. ziechâ, zieche. Daher die Bettzieche (Bettzich), Überzug des Deckbettes; die Kopfzieche (Koppzich) und Küſſenzieche (Kissezich). Eine ſolche dient als Staatstragſack der Weiber, wenn ſie zu Markt, in die Stadt oder zu Beſuch gehen. Alb.: Culcitra, underbett, ſanftbett, bettziechen; Matta, ein ziech mit ſtro gefüllt. Aus Lauterbach verzeichnet H. Zieje.

II. die **Zieche** (Zich), der metallene Griff an Kiſten u. dgl.

die **Ziege** (in Niederheſſen üblich, Vilmar 468) wird bei uns nur Geiß genannt. Als Familienname kommt Ziegenbart in den Büdinger Bußregiſtern v. 1475 vor: Cuncze Czegenbart. In Naſſau heißt nach Kehrein das Borſtengras (nardus stricta) Ziegenbart.

ziehen (zëie und zëije), Prät. zog (zou), Part. gezogen (gezoue), refl. = zähe ſein; vom Weg: er iſt länger als man glaubte. Alb. ſchreibt „ich zieg", obwohl auch „ziehen". Die heutige Form zëije ſetzt gleichfalls ziegen voraus, das ſich im Voc. ex quo v. 1469 als czyegen findet; ferner in einer Gambacher Urk. v. 1468 bei Grimm 3, 324; im Grüninger Kirchenzinsb. S. 132, Nr. 103 (um 1496): [Acker] der von der hege die lenge hir offer züget (W.) = mhd. ziuhet, nhd. zeucht.

zimperlich Adj. und Adv. (zimberlich L.) affektiert verſchämt und züchtig. Phil. v. Sittewald 1, 79: Dann wird die Wittwe mit verkehrten Augen, beneben einem tieffgeholten ſchluzer, fein zimperlich anfangen und ſagen; 1, 135: Wann ſie der Mann erzörnet, oder in etwas wenigs ihrem zimperlichen willen und wolgefallen zuwider gethan; 1, 138: Dieſe trugen ſich ſo zierlich, ſo zimperlich, ſo pintlich, ſo muſterlich, daß man ihre hochzeitliche Gedancken leichtlich mercken konnte; 2, 93: Wer ſich ſo gar zimperlich ſtellet, der iſt ein Heuchler. — Oberlauſitziſch: zimpe (Anton 6, 9); im kaſſeliſchen Oberheſſen zimber Vilmar 470; im Weſterwald zimber und zimberlich Schmidt 339; oberdeutſch zimpfer (ſo Friſius und Maaler = subtilis) und zimpferlich, Schmeller 2, 1125 f. (W.). — verzimpert (verzimberd), zimperlich (L.). — Von zumpen, eigentl. zümper und zümpfer.

der und die **Zinke** (Zinke, was auf Zinken hinweiſt), hervorſtehende, beſ. abgezweigte Spitze. Mhd. zinke und zanke (W.). — Verwandt mit Zacke. Oft von einer ſtarken Naſe gebraucht (ſo ſchon bei Friſch), wie man in demſelben Sinne ſagt „ein ordentliches Heft". In Laubach gebraucht man es von den Zähnen: Ich hâg der eans Gefräß, daß der die Zinke dem Hals enob flie (H.).

der **Zinkel,** die beim Anmachen des Feuers gebrauchten dünnen

Reiſer, Diminutivbildung von Zinke, vgl. Traubel (z. B. Oberbreidenbach, Climbach, Hergersdorf). — das Gezinkel, dünne Reiſer (Annerod) (H.).

zinzer, zinzerlich (zinzer, zinzerlich), zimperlich, Adj. und Adv. (W.). — zinſerlich Vilmar 471. So ſchon mhd. zinzerlich = zärtlich, niedlich. — verzunzen (verzonse) daſ. (L.). — Vgl. bezunzen. Pfiſter 346.

die **Zipp** heißt die Droſſel im Lauterbachiſchen, Schlitziſchen, in Oberbreidenbach. Das Wort kommt auch in Baiern vor (Schmeller 2, 1142) und in Niederſachſen (Friſch 2, 479) (H.).

der **Zipfen, Zipfel** (Zeappe, Zeappel W.; Zëbbe, Zëbbel L.), Voc. Ex quo: Leripipium eyn kogel zyppen (-zyppe und zyp).

die **Zipper** (Zibber, Mz. ebenſo), eine ſchwarzhaarige und dunkelfarbige Perſon weiblichen Geſchlechts. Auch: ſchwarze Zipper (ë schwârz Zibber). Ob von dem hebr. Namen Zippora, wie Moſes Frau hieß, wegen der orientaliſchen Haar- und Hautfarbe? (W.). In Worms gab es ein Bürgergeſchlecht, das den Namen Cippura führte (S.).

der, die und das **Zitter** (zitter, ſeltener zëtter) Vordeichſel, die an die Deichſel gehängte Stange, woran ein zweites Paar Ochſen oder Kühe zieht (Gegend von Ulrichſtein, Alsfeld, Herbſtein, Herchenhain). Ahd. zeotar, mhd. zieter, zuſammengeſetzt aus ziohan (ziehen) und ter, got. triu (Holz), alſo eigentlich Ziehholz (Grimm Gr. 2, 529. Schmeller 1, 617,. Vilmar 468 die Zetter, Schmeller 2, 1165 der, auch das Zieter. Nur in Ulrichſtein und deſſen Nähe habe ich Zitter als fem., in Freienſteinau und Fleſchenbach als neutr. gefunden. Zſnſ. die Zitterſtange in der Nähe von Friedberg (Staden, Florſtadt) und von Gedern (Seemen, Gelnhaar, Uſenborn) (H.).

die **Zitterese, Zitterose** (Zitterêse W.; Zitterê P.; Zëdderûse, -rêse, -rîre, -rë L.), flechtenartige Röte an der Oberhaut, beſ. im Geſicht. Ahd. zitaroch, mhd. der ziteroch. Voc. theut.: Grÿndt auff der heut serpedo oder zitterſch oder zittermal. In Starkenburg Frehnen (P.); am Neckar die Dörrewäck (W.).

die **Zitz** Katzenweibchen, auch Lockruf für die Katze, wie Minz. S. Katze (H.).

der **Zopf** (Zopp, Mz. Zöpp W.; Zobch (L.). Voc Ex quo: Zopp und Zoppe. Aus einer Wurzel mit Zapfen und Zipfel.

der **Zores,** ein Durcheinander, Wirrwarr; ein Durcheinander von Menschen; allerlei geringes Volk durcheinander. Das Wort ist das hebräische צָרוֹת (zârôth), das unsere Juden zôross (das zweite o ganz kurz) aussprechen, das die Bedeutung Bedrängnisse, Nöte hat und die Mehrzahl von צָרָה (zârâh, in unserer Judensprache zôre) Bedrängnis, Not, Trübsal ist. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 73, S. 296 und Wb. 2, 1153. Vgl. Schmidt 341, Schmeller 2, 1149. Nicht selten ist die Zsf. Kinderzores (Këannzôres), Oberhess. Anz. 1873, Nr. 2. — zoresen (zôrese), Zores treiben (L.).

der **Zorngückel** (Zorngickel), zorniger Mensch; s. Gückel. — Ebenso Zornnickel (eigtl. Zorn-Nikolaus).

die **Zotte** (Zott Zôtt; daneben Zött Zaut — so zu Gießen und in der Umgegend, auch in Starkenburg — Zäut, Zût, Zutt), das Zöttchen (Zotche Zötche) das Gußröhrchen oder Gußrinne an einem Gefäße, am Brunnenrohr ꝛc., die Dochtröhre am Licht, das untere Ende der Tasche am weiblichen Schwein. Alberus Wörterbuch von 1540: zot und zott: Myxos, die zott an der ampel odder liecht, darauß das dacht brennt; bornrhor oder zott, wasserrhor, dadurch der born springet; Zot, Fistula. Der Spaten in seinem Wörterbuch von 1691 hat die Zotte. Schmeller 2, 1166 hat aus Aschaffenburg Zutte, aus der Rhön Zott. Vilmar 466 Zeite. Kehrein 456 Zott und Zutt. Es ist das niederdeutsche Töte, Teute, holl. tuyt. H. und W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 66 und Vorarbeiten. — Zottengilpe s. Gilpe. L. schreibt Zâëde, Zâd.

I. **zotteln,** langsam und zögernd gehen. Daher der Zotteler, das Gezottel. Simplicis. I, 4, 13: Wann sie nur außerhalb der Zug-Ordnung daher zotteltten (W.).

II. **zotteln** (Kehrein 456), in der Wetterau in der Zsf. verzotteln (s. d.).

die **Zucht** (Zuchd) 1) Zucht. 2) Aufziehung, Zucht des Viehes (mit vielen Zsf.). 3) ein ermüdendes Herum- oder Hin- und Herziehen: das ist eine Zucht, könnte der Setzer im Ärger über den Korrektor sagen. — Unzucht (Uñzuchd), ungeziemender Lärm (L.).

züchten (zichte zëchte) die Gote zur Taufe begleiten, eine im Alsfeldischen, in Kirtorf und dessen Nähe früher herrschende, jetzt verschwindende Sitte, die darin besteht, daß die Gote ein paar Mädchen zur Tauffeierlichkeit mitnimmt, die das Kind aus der Taufe heben, während sie allein es in dieselbe hebt. Das Wort wird mit dem Dativ konstruiert, z. B. du sollst mër zëchte. Davon Züchterin (zëchtern), Züchtmagd (zëchtmâd) Ehrenjungfrau, die die Gote zur Taufeierlichkeit begleitet. An manchen Orten (Oberbreidenbach, Strebendorf, Badenrod) hat man das Wort durch Umstellung des t verunstaltet und sagt zëtche, zëtchern. Vgl. Schappel. In Kurhessen (Vilmar 472), Baiern und Schlesien wird züchten von der Begleitung der Braut durch die Brautjungfern gebraucht. Abgeleitet ist es von Zucht, das in der ältern Sprache Wohlgezogenheit, Höflichkeit, Artigkeit ausdrückt (Lexer 3, 1170. Schmeller 2, 1108) und bedeutet demnach: höflich, artig sein, Ehre erweisen, wie das ebenso gebrauchte zumpen (H.).

der **Zuck** (Zogg L.), mhd. zuc, kurzes geschwindes Ziehen oder Reißen; von ziehen (W.). — Davon zucken (zägge) 1) zücken. 2) zucken, plötzlich ziehen. Ahd. zucchôn zocchôn (L.). — auszuckig. Frölinkint f 5: Unser beyder schande und laster, als berüchtigt, schantlasterlich und auffzuckig verleugnen wyr nit, sonder bekennen das willigliche.

zuckeln zögern, stocken, inne halten, z. B. in der Predigt (vogelsbergisch). Vilmar 479. Es ist abgeleitet von ziehen, wie schubbeln von schieben, und nicht zu verwechseln mit jenem zuckeln oder zuggeln, das für suggeln steht (H.).

der **Zug** (Zugg) 1) Zug. 2) Joch, Zug Ochsen. 3) Luftzug. Mhd. zuc, Gen. zuges (L.). — Mhd. und ähnd. steht Zug häufig = Kriegszug, wofür im 15. Jahrh. auch die Zsns. Feldzug aufkommt. Marb. Stadtrechn. v. 1464: schrifften unßs gnedigen hern als uff eynen gemeynen zcog und fulge ludende; das.: uff sonnabint nach corporis Christi als der Rath schriffte unßs hern lantgraven Ludewigen von eym feltczoge melden verhort han gehabt. So in der L. Chr. mehrfach zoch und zog.

zügig, was sich auseinander zieht, elastisch. Rößlin im Ehstands artzneibuch 19: Nach solchem sol sie sich bereyten, mit allen dingen so ir gemacht lück auß einander zügig machen. — unzügig. Das. 10b: in alten frawen sind die gemacht und bermutter truckener und herter, unzügiger und minder auß einander erstrecklich.

zumpen (zompe) die Gote zur Taufseierlichkeit begleiten (Ulsa, Freiensteinau). Das Wort hat denselben Sinn und dieselbe Konstruktion wie züchten (s. d.). Davon die Zumperin (zompern) Begleiterin der Gote. In Crainfeld spricht man zimpen und die Zimpern. Verwandt mit zimper fein bedeutet es zunächst: fein, artig sein, Ehre anthun. Vilmar 473.

Zümplin. Rößlin in Ehstands artzneibuch 73b: Der harn ist gantz lauter, und dem knäblin raget sein zümplin stets (Zeichen des Blasensteins).

zupfen (zobbe L.), davon zupfeln (zoppeln, zoppeln W.), z. B. d'r Hond zoppelt ôñ d'r Kerre, ĕ will lûs. Zuppeln verhält sich zu zupfen, wie ruppeln zu rupfen; beide kommen auch zusammen vor; er ruppelt und zuppelt (W.) — verzupfeln (verzobbeln), zerzupfen.

zuffeln (zussele zusseln), gewöhnlich züffeln (zissele zisseln), an etwas reißend zupfen, schütteln, ausstreuen, z. B. ĕr hot mich am ôr gezissilt. Wos zisselste ôm rock? Ich well dĕ bâm zissele, doß es draddelt. Zissel dĕs deschduch åb oder aus. Der Hanjer zussilt merrĕm Kopp (Oberhess. Anz. 1877, Nr. 3). Zëssel dës hâ (strô) ĕ wink. Zissel ĕ bische mehl iwwer de brôre. — Es ist Diminutiv von zaufen, wie schnuffeln schnüffeln von schnaufen, suggeln süggeln (Stalder 2, 418) von saugen. Vilmar 471 leitet es von zeifen ab, dagegen aber sträubt sich die Form zuffeln. Schmidt 338. Kehrein 454. Schmeller 2, 1157 (H.). — Alb.: Ich zuffel Diripio. — aufzüffeln auseinanderrupfen. So im alten Schimpfliedchen für faule Futterträgerinnen: Ufgezisselt, Hâm getrisselt, Motter belôge, Kouh betrôge (PD.). — Züffelgabel s. v. a. Schüttelgabel (s. d.) und hauptsächlich auf dem Vogelsberg gebraucht. In Ulrichstein und dessen Nähe spricht man zissingâwin (H.).

der **Züſſel** (Zissil), Knoten am Sack (L.).

zutäpſch zutäppiſch einer, der in bäuriſcher Weiſe ſich die Gunſt, namentlich einer Weibsperſon, zu gewinnen ſucht. Com. 23: Meves Tobias will ſich wol auch als ein wenig [bei meiner Geliebten] zudapſch machen.

die **Zwackel** Zwieſel, an der fuldiſchen Grenze. Vilmar 474. Kehrein 457. Schmeller 2, 1171 (H.).

zwacken (zwagge), Ablaut zu zwicken, ſchon mhd. zwacken. Davon abzwacken (L.). — verzwackt (verzwagd), gewöhnlicher verzwickt (verzwëgd) 1) verwachſen, verkrüppelt klein; auch von Unbelebtem zu klein, zu enge ꝛc. 2) unnatürlich affektiert. 3) liſtig. 4) ſchwierig, verwickelt, unangenehm. — Kehrein 433. Mhd. verzwicken = durch Zwecke ausbeſſern, befeſtigen, verkeilen.

zwatzeln (zwatzele, zwatzeln W.; zwadzilN L.), heftig und ungeduldig die Glieder bewegen, z. B. wer im Gefängnis ſitzt, kann zwatzeln; daher zwatzelich (zwadzelich), ungeduldig. Verſtärkt verzwatzeln, vor Ungeduld außer ſich kommen. Kehrein 457 hat auch zwatzern. In der Überſetzung eines lat. Gedichtes von Ph. Vervaldus (1507) ſteht zwatzen = plagen: ſich tzeige tzimelich, So darff in niemant tzwatzen. Entſteht aus zwackezen von zwacken.

die **Zwehle,** nur in der Zſnſ. Handzwehle (Hâñdzwêln), Handtuch. Ahd. duahila, Tuch um den Körper zu duahan (zwagen), d. i. waſchen (L.).

zwei unterſcheidet überall, in Übereinſtimmung mit mhd. zwêne zwô zwei, die drei Geſchlechter: männlich zwen (zwîñ, zwêñ; letztere Form bei Schlitz und Lauterbach, dort mit kaum gehörtem naſalen n), weiblich zwo (zwû zwô in der Wetterau wechſelnd; letztere Form bei Schlitz, Lauterbach und im Mooſer Grund; erſtere in den andern Teilen des Vogelsbergs vorherrſchend), ſächlich zwei (zwâ Wetterau, zwê Vogelsberg). Vgl. beide (H.). — entzwei (ëanzwâ), davon ein Adj. entzweiener (ëanzwâener).

der **Zwick** (Zwëgg, Zwëgge), zugeſpitztes [gezwicktes] Holzpflöckchen, (Holz-) Nagel. Mhd. zwëc. In der Schriftſprache Zweck (L.). — O. Glaubrecht Leiningen, S. 43, 101 ſchreibt

Zwick. Mhd. zwic bedeutet einmaliges Zwicken mit der Zange, Kniff, Schlag u. ſ. w.

der **Zwickel** (Zwëggil L.) 1) keilförmig eingeſetztes Stück in Kleidern; an den Strümpfen eine in der Gegend der Knöchel auf beiden Seiten befindliche Verzierung, worauf der Landmann in einigen Gegenden beſonders viel hält. Daher Zwickelſtrümpfe (P.). [Weigand 2, 1169. Schmeller 2, 1172.] — 2) Krahn am Faß. 3) kleiner, kurzer Menſch. 4) Stift an der Violine (L.).

zwicken (zwëgge) 1) kneipen. 2) necken, quälen. 3) ein Kartenſpiel, zwëgges ſpielen (L.). — Mhd. zwicken.

der **Zwitter** (Zwirrer). Ahd. zuitarn (Kebskind), mhd. zwidorn. Holz mit verwachſenen zähen Faſern, daher zwitterig (zwirrerich) (L.).

die **Zwiebel** (Zwiwwiln). Aus lat. cepula ſchon früh entlehnt, ahd. der zwibollo, mhd. zwibolle und zibolle, mit Anlehnung an zwei. Alsfelder Amtsrechn. v. 1411: der kulemennen 6 heller vor köle und vor czwippel. Münzenb. Urk. v. 1458: Eynundzwenczig ſchillinge heller und ein ſommern zwobeln [jerlicher gulde fallende] uff eyme garten under Mynczenberg.

zwiebeln (zwiwwele W., zwiwwiln L.), trillen (W.), durchprügeln (L.). Stieler 2261 hat ſchon zwiebeln = ſpalten (ſchälen) wie eine Zwiebel. Weigand verzeichnet es = mit Zwiebel würzen, bitter empfinden machen. L. vermutet: da man ſagt öñ dër Zwiwwiln grie, d. i. am Kopfe, Nacken kriegen, ſo iſt eine burleske Vergleichung des Kopfes mit einer Zwiebel (wett. Zwiwwiln) wahrſcheinlich. Vilmar 475 zwibbeln. Kehrein 457 zwiebeln = hart zuſetzen, daß ihm, wie vom Zwiebelſaft, die Thränen in die Augen kommen.

der **Zwilacke** (Zwîlagge), Nebenſproß, bei Flachs und Getreide. Daher zwîlagge, zwîlegge, ſolche Nebenſproſſen treiben (L.). — Zwilecken (bei Hungen), aufgehender Keim, der ſich teilt, wie bei Bohnen; aufſpringende reife Schoten, wie Rapsſchoten ꝛc. (W.) — zwilakt (Schotten), Zwilecke (Annerod, Polgöns, Lauterbach, Hinterland) (H.). — Vgl. lecken (ſpringen, ausſchlagen).

Zwilch, im Eſelskönig: des Spatzen Diebs und Zwilchs geſchrey. — zwilchen, zwilgen, ſchreien, von jungen Vögeln (wie

gilpen), an manchen Orten (wie Herchenhain H.) nur vom Sperling. Vilmar 475.

der **Zwilling** ist aus ahd. zwiniling, ahd. zwinlinc durch Lautangleichung entstanden. L. verzeichnet Zwëërling, was auf zwier deuten würde.

zwingen (zwinge). Ahd. duingan, zusammendrücken; mhd. twingen. Part. gezwungen (gezwunge), von künstlich zur Reife gebrachtem Kraut und Obst (L.).

zwir zwier, mhd. und ânhd., zweimal. Ahd. zwiro und zwiror; spätmhd. mit den Erweiterungen zwiren, zwirent, zwirunt ꝛc. Alsfelder Amtsrechn. v. 1412: so han ich tzwernt gein Cassel geredin, du hatte mich myn Juncher verbodt, du vertzerte ich 4 gulden.

zwirbeln (zwërwiln), drehen, herumwirbeln. Mhd. zwirbeln und zirbeln. Heute s. v. a. herumprügeln; außerdem in der Zsns. verzwirbelt (vërzwërwild) 1) schwindelig, verwirrt, auch zwërwelich [z. B. er muß nicht recht gescheit sein, er sieht so v. aus (W.)]. 2) verzweifelt. 3) ruiniert (L.).

der **Zwirn** (Zworn, Zwonn, Zwëarn W.; Zworn Zwërn L.). Blauer Zwirn (blôer Zworn), Branntwein. Voc. inc. teut. Bl. 5^{b}: Knoil von zwurn conglomeratio. Alb.: duplarium, zwirn i. zwifeltig faden.

zwischig und **züschig** (zweschig und zeschig W., zëschich L.), zwischen. Im Seligenstädter Gültbuch zueschen, im Grüninger Kirchenzinsb. zwuschn̄, zuschin und zuschn̄.

zwitzern (zweatzern W., zwëdzern L.) 1) zitternd schimmern, z. B. die Sterne zwitzern. 2) in fein pfeifender Stimme singen oder sich hören lassen, z. B. jetzt ist er im Unglück, jetzt zwitzert er; die Mäuse zwitzern. Simpliciss. 116: noch gröſſer Schade wäre vor die funcklende Augen, die von Schwärtze klärer zwitzern, als der Ruß vor meines Knäns Ofenloch (W.). — Vilmar 475. Schrd. kommt daher zwitschern.

die **Zwuzel** (Zwûzln), Fruchtzwilling.

Nachträglich zu S. 461

hat Herr Professor Schröder in Marburg eine interessante Notiz freundlich gesteuert:

> Auf der Preußenfahrt Landgraf Ottos des Schützen ward 1354 das litauische Kastell Wielun unter dem Ruf „Hessenland" erobert. So der lat. Übersetzer des Wigand von Marburg.

Verzeichnis der angeführten Schriften.

Bibliographisch genaue Angaben finden sich im Quellenverzeichnis nur da, wo die Quelle bezw. die Ausgabe, Auflage ꝛc. unzweifelhaft feststeht. Die benützten Archivalien sind ebenfalls angeführt.

Acta Sanctorum, mensis Julii, Bd. 2. Antverpiae 1721.

(Adelung), Versuch eines vollständ. gramm.-krit. Wörterbuches d. hochdeutsch. Mundart. 3. Brünn 1788.

Adrian, D. B. Mittheilung. aus Handschrift. Frankfurt a. M. 1846.

Akten, Friedberger.

— Marburger.

Alberus, Erasmus, Das buch von der Tugent und Weißheit, nemlich, Neunundviertzig Fabeln. Franckfurdt am Mayn 1550.

— Ein Dialogus vom Interim. 1548.

— Das Ehbüchlin. Ein gesprech zweyer weiber. O. O. 1539.

— Novum Dictionarii genus. 1540.

— Newe zeittung von Rom, Woher das Mordbrennen komme? 1541.

Alemannia, Zeitschrift f. Sprache, Litteratur u. Volkskunde d. Elsasses ꝛc. Bonn 1873 ff.

Amtsrechnungen, Alsfelder.

Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden 1830 ff.

Anton, K. G., Alphab. Verzeichn. mehrerer in der Oberlausitz üblichen Redensarten, Stück 1—19. Görlitzer Schulprogramme 1824—1829, 1832—1833, 1835—1839, 1842—1848.

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1886 ff.

Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit. Nürnberg 1853 ff.

Anzeiger, Oberhessischer.

Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Hsg. aus d. Schriften d. histor. Vereins f. d. Großh. Hessen. Auch „Archiv" citirt.

Archiv, Neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover 1876 ff.

Aschbach, D., Urkundliche Gesch. d. Grafen v. Wertheim. Frankfurt 1843.

Auerbach, Berthold, Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim 1843 ff.

Augusti, J. Chr. W., Handbuch der christlichen Archäologie. Leipzig 1836. 37.

Ave-Lallemant, Das deutsche Gaunertum. Leipzig 1858—1862.

Baumeisterbuch, Frankfurter, s. Lexer, Mhd. Wb. 2, 1200.

Baur, L., Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau. Darmstadt 1851.

— Hessische Urkunden. Darmstadt 1860—1873. Auch Baur, A. und Baur, H. citiert.

Bech, Febor, Beiträge z. Vilmars Idioticon von Kurheſſen. Zeitz. Progr. d. Kgl. Stiftsgymn. Oſtern 1868.
Beberegiſter v. Romrod.
Beebebuch, Frankfurter, d. Oberſtadt.
Beiträge, Wetzlar'ſche, für Geſchichte und Rechtsalterthümer. Hsg. v. Wigand. 1840 ff.
Benecke, G., Mittelhochdeutſches Wörterbuch, ausgearb. v. W. Müller. Leipzig 1854—1866.
Beſchwerdeſchrift, Griesheimer.
Bimbächer, d. Spenglermeiſter, Poſſe aus dem Gießener Volksleben. Gießen 1845.
Bittſchrift d. Gemeinde Kirchbrach.
Blätter, altdeutſche, v. M. Haupt und H. Hoffmann. Leipzig 1835—1840.
Bock, Kräuterbuch. Straßburg 1571. Anhang: Teutſche Speiskammer, neu hsg. mit Zuſätzen v. Melch. Sebiz. 1560.
Böhmer, J. F., Codex diplomaticus Moeno-Francofurtensis. Urkundenbuch der Reichsſtadt Frankfurt. Frankfurt 1836.
Böhmer, J. F., Regesta archiepiscoporum Maguntinensium, bearb. u. hsg. v. Corn. Will. Innsbruck 1877. 1886.
Brentano, Clemens, Des Knaben Wunderhorn. Heidelberg 1819. 2. Aufl.
Briefe, Lauterbacher. S. d. Vorwort S. XXIV Anm.
Briegleb, Clard, Wie's klingt am Rhei'. Gießen.
Bürgermeiſterbuch, Frankfurt.
Bürgermeiſtereirechnung, Mehlbacher.
Bußregiſter, Büdinger.
Buxtorf, J., Lexicon hebr. et chald.; accessit lexicon breve rabbin. philos. Zuerſt Baſil. 1607.
Chronik, Limburger, hsg. v. A. Wyß. 1883. In deutſchen Chroniken u. Geſchichtsbüchern des M. A. 4, 1.
Fasti Limpurgenses. Das iſt Eine wohlbeſchriebene Chronik von .... Limpurg durch Joh. Frider. Fauſt.
Chronik, Mainzer, v. K. Hegel. In: Chronik d. Deutſch. Städte. 17. 18.
Chronik, oberrheiniſche, hsg. v. Frz. Carl Grieshaber. Raſtatt 1850.
Chronik, Zimmeriſche, hsg. v. K. A. Barack. Tübingen 1869.
Chroniken, die, der Deutſchen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh., hsg. durch d. hiſt. Commiſſ. bei d. k. Acad. d. Wiſſ. Leipzig 1862 ff.
Chroniken, die Münſteriſchen in: Die Geſchichtsquellen d. Bisthums Münſter. — 1. 3. Münſter 1851, 1856.
Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus.
Codex diplomaticus Nassoicus, edd. K. K. Menzel u. W. Sauer. Wiesbaden 1885 ff.
Columellae und Palladii Ackerwerk, ed. Michael Herr.
Comedien, Engliſche o. O. u. Drucker (1620). Ausgabe w. nicht genannt.
Comoediola, ſ. Vorwort S. XVI.
Cuba, Johannes de, Ortus sanitatis, auff teutſch ein gart der geſuntheit. Mainz 1485.
Dähnert, Joh. Carl, Platt-Deutſches Wörter-Buch. Stralſund 1781.
Demonſtration, Gründliche, daß dem f. Hauß Heſſen in und über dem Buſeckerthal die landesfürſtl. hohe Obrigkeit .... competiret. Darmſtadt 1723.
Denkſchrift, die Herrſchaft Hatzfeld an der Eder betreffend. O. O. (Marburg) 1866 fol.
Dictionarium Gemma gemmarum. Argentine in Aedibus Knoblouchianis. 1520. 4°.

Diefenbach, Lorenz, Erg. = Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch s. Ergänzung d. vorhanden. Wörterbücher v. L. Diefenbach und E. Wülcker. 1885.
Dieffenbach, Auszug aus dem Tagebuch einer im Auftrage des historischen Vereins unternommenen Reise. In: Archiv f. hess. Gesch. u. Alt. 5, 1. Heft.
Dieffenbach, Ph., Zur Urgeschichte der Wetterau. In: Archiv f. hessische Gesch. u. Altertumskunde. 4, 1 ff.
Diez, Fr., Grammatik der romanischen Sprachen.
Döbel, Eröffnete Jägerpractica. Leipzig 1746.
Doornkaat-Koolman, J., Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Norden 1878—1882.
Draudt, K., Familie von Bellersheim. 1880.
Durandus, Gulielm. Prochiron vulgo rationale Divinor. officior.
Einnahmeverzeichnis, Marienborner.
Eiselein, Josua, Deutsche Sprachlehre für Schulen. Konstanz 1847.
Elis(abet), s. Rieger, Max, Leben d. h. Elisabet. Bibl. d. lit. Ver. XC.
Ellinger, J., Hexen Coppel. Francf. a. M. zuerst 1629.
Enenkels Weltchronik.
Engelhusen, Vocabular. In: Anzeiger f. Kunde d. teutschen Vorzeit, hsg. von F. J. Mone. 7. 1838. 153, 297.
Esel König — verteutschet Durch Adolf Rosen.
Estor, Joh. Georg, Bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Teutschen. 1757—1767.
Fahne, A., Die Grafschaft u. freie Reichsstadt Dortmund. Köln und Bonn 1854—1859.
Fichard, Archiv. Frankf. Archiv f. ältere d. Liter. u. Geschichte, her. v. F. Frankf. 1811—1813.
Firmenich, J. M., Germaniens Völkerstimmen. 1843—1867.
Fischart, Joh., Binenkorb des Heyl. Römischen Imenschwarms.
— Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung . . . Gargantoa und Pantagruel. 1582.
Forst- und Jagdordnung, hessische v. 1532.
Fragmenta theotisca cur., Joan. Ferd. Maßmann. Viennae 1841. 4°.
Frau Wendelgard (auch F. W. citirt), s. Vorw. S. XIX.
Frisch, Deutsch-lateinisches Wörterbuch. 1741.
Frölinkint, J., Redeführung dreier Gebrüder, eines Weinsaufers, Hurers und Spielers. Mainz 1535.
Frommann, G. K., Die Deutschen Mundarten. Nürnberg 1854 ff.
Gedichte, Lateinische, des X. und XI. Jahrh., hsg. v. Jac. Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen 1838.
Geibel, P., Humoristische Gedichte in Wetterauer Mundart. Friedberg.
Gellius, A., Noctium Atticarum Libri XX ex rec. Mart. Hertz. 2. Berolini 1885.
Gerichts Ordnung und Landrecht, deren Graveschafften Solms und Herrschaft Mintzenberg. Franckfurt a. M. 1571 ff.
Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Stuttgart 1856 ff.
Gerstenberg(er), Wig., Chronicon Hassiacum et Thuringiacum.
Gesenius, Hebräisch-deutsches Handwörterbuch über d. Alte Testament.
Gilhausen, Gilhusii Marpurgens. Grammatica. 1597.
Glaubrecht, O., Die Zigeuner. Erlangen 1850.
— Erzählungen aus dem Hessenlande. Frankfurt a. M. 1853.
— Neue Erzählungen.
— Leiningen in Dorfbildern geschild. Frankfurt a. M. 1848.

Graff, E. F., Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Berlin 1834 ff.
Grimm, Kinder- und Hausmärchen.
Grimm, J., Deutsche Grammatik. 1—4. 1819—1837.
— Deutsche Mythologie. Göttingen 1835.
— Deutsche Rechtsalterthümer.
— Weisthümer. Göttingen 1840 ff.
— Reinhart Fuchs. 1834.
Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.
Grimmelshausen, H., J. Ch. v., Simplicissimus. S. Vorwort S. XXII.
Grobianus, Von groben Sitten und unhöfflichen geberden (Wormbs 1591).
Gudenus, Codex diplom. anecdot. Francofurti et Lipsiae. IV. 1758.
Gültbuch, Seligenstädter.
Habamarius, Reinardus, Wie iunge furſten und groſſer herren kinder rechtſchaffen inſtituirt und unterwiſen mögen werden. Marburg 1537. In: Archiv f. heſſ. Geſch. XV.
Liederbuch der Clara Hätzlerin, hsg. von Carl Haltaus. In: Bibliothek d. geſammt. deutſch. Nat.-Lit. 8. Quedlinburg und Leipzig 1840.
Hartmann von Aue, Iwein. hsg. v. G. F. Benecke u. K. Lachmann. 2. Aufl. Berlin 1843.
Haſelbergh, Johann, Von den welſchen Purppeln. O. O. 1533.
Haupt, Moritz. S. Zeitſchrift für deutſches Altertum.
Hebel, J. P., Werke, hsg. von Behaghel. Berlin u. Stuttgart Kürſchner. Nat.-Lit. 142.
Helber, Seb., Teutſches Syllabierbüchlein, hsg. v. G. Röthe. Freiburg i. B. u. Tübingen 1882.
Helbling, Seifried, hsg. v. Th. v. Karajan. In: Haupts Zeitſchrift für deutſches Alterthum. 4. 1—241.
Heldenbuch. 1545, o. O. u. 1590, Frankfurt, Sigm. Feyerabend.
Hermann, H., Sammlung der ſeit 1803 in Bezug auf Rheinhandel und Schiffahrt erſchienenen Geſetze.
Herquet, Karl, Urkundenbuch d. Reichsſtadt Mühlhauſen in Thüringen. In: Geſchichtsquellen d. Provinz Sachſen. III.
Herr, Verdeutſchung des Ackerwerks Lucii Columellae. Straßburg 1538.
Herzog Ernſt. In: Deutſche Gedichte des Mittelalters v. Fr. H. v. d. Hagen und J. G. Büſching. I. Berlin 1808.
Hexenprozeßakten, Bündinger.
Hierolexicon sive sacrum Dictionarium auct. Dominico Macro et Carolo fratre. Romae 1677 fol.
Hildebrand, H. R. S. Bd. 5 des Deutſchen Wörterbuches.
Hildebrand, Joachim, De diebus festis libellus. Helmstadii 1706.
Hildebrand, R. S. Grimm, J. u. W., Deutſches Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.
Hiſtorien von Lazarus de Tormes: Ulenhart, Verdeutſchung des Lazarillo de Tormes. Augsburg 1617.
Höfer, Auswahl d. älteſten Urkunden deutſcher Sprache im Kgl. Staats- u. Cabinetsarchiv zu Berlin. 1835.
Höfer, M., Etymolog. Wörterbuch der in Oeſterreich üblichen Mundart. Linz 1815.
Horae Belgicae v. Hoffmann v. Fallersleben. 1830—1862.
Horn, W. O. v., Rheiniſche Dorfgeſchichten. Frankfurt a. M. 1854.
— Friedel. Darmſtadt 1851.
Hugo von Montfort, hsg. v. Karl Bartſch. Tübingen 1879. In: Bibl. d. litt. Ver. in Stuttg. 143.

Jahrbücher, Heidelbergische, der Literatur.
Ickelsamer, Valentin, Teutsche Grammatica.
Idiotikon, Aachener, Müller u. Weitz. Aachener Mundart. 1836.
Jeroschin, Nicolaus v., Kronike v. Pruzinlant.
Ingrossaturbuch, Mainzer.
Intelligenz-Blatt für die Provinz Oberhessen.
Journal von und für Deutschland.
Journal, Frankfurter.
Isidori Hispalensis Originum Libri XX Basileae.
Jung-Stilling, Joh. Heinr., Geschichte des Herrn von Morgenthau. Berlin u. Leipzig 1779.
Junius, Franciscus, Glossare (17. Jahrh.).
Karl Meinet, z. erst. Mal hsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858. In: Bibl. d. litt. Ver. in Stuttg. 45.
Kehrein, J., Volkssprache und Volkssitte in Nassau. 1860—1864.
Keysersberg, Postill uber die fyer Euangelia durchs jor.
Kirchenakten, Polgönser.
Kirchenzinsbuch, Grüninger.
Kirchhof, H. W., Wendunmut. Frankfurt 1563.
Köbel. S. Stöffler.
Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg, hsg. v. A. v. Keller. Stuttg. 1858.
Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg 1877.
Kramer, Mathias, Italiänisch-Deutsch. Sprach- und Wörterbuch. Nürnberg 1643.
Kuchenbecker, J. Ph., Abhandlung von den Erbhof-Aemtern der Landgrafschaft Hessen. Marburg 1744. 4°.
Künzel, H., Geschichte von Hessen. Friedberg 1856.
Lachmann, Karl, Zu den Nibelungen. Berlin 1836.
Langsdorf, K. F., Der Fleischträger Römer.
— Der Dorfnachtwächter.
v. Lersner, S. A., Chronica der .... Stadt Franckfurth am Mayn. II. Franckf. a. M. 1734.
Lessing, G., E., Briefwechsel mit s. Bruder Karl Gotthelf Lessing. In: L. sämmtl. Schriften. Berlin 1817—1819. 30.
Lexer, M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. I—III. Leipzig 1869—1878.
Liebe mit Hindernissen, Lokalposse in „Dammschdätta Mund-Art". Darmstadt 1859.
Lieder-Saal, d. i. Sammlung altdeutscher Gedichte. Hsg. v. v. Laßberg. St. Gallen u. Konstanz 1846.
Literatur-Zeitung, Jenaische allgemeine. Jena.
Lonicerus, Adam, Kreuterbuch.
Maaler, Josua, Die Teütsch spraach. Tigvri 1561.
Maber, Fr. C., Nachrichten von der Kaiserl. Burg Friedberg. Laubach 1766—1774.
Magistratsbericht, Fuldaer, v. 1578.
Malß, Volkstheater in Frankfurter Mundart. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1850.
Mannhardt, W. S. Zeitschrift f. deutsche Mythologie ꝛc.
Marbach, J., Hessisches Dichterbuch. Friedberg 1857.
Marienlegenden. Stuttgart 1846.
Markordnung, Carber.
Markordnung, Rodenbach.
Martina, v. Hugo v. Langenstein.

Maßmann, H. F., Denkmäler deutscher Sprache und Literatur. München 1828 ff.
Melander, Otto, Joco-Seria, d. i. Schimpf u. Ernst.
Meyer, H., Die Ortschaften des Kantons Zürich. In: Mitteilungen d. antiquar. Gesellsch. in Zürich. 6.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. Frankfurt 1860 ff.
Mone, f. Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit.
Monumenta boica. ed. Acad. scient. Maximil.-Boica. Monachi 1763 ff.
Monumenta Zollerana. Hsg. v. R. v. Stillfried und T. Märcker. 1856—1866. Halle. 4°.
Moscherosch, J. M. S. Philander v. Sittewald.
Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main 1859 ff.
Nigrinus, Affenspiel F. Johan Nasen. 1571.
— Georg, Gründlicher Bericht, von der rechten wahren Catholischen und Christlichen Kirchen. 1591. 4°.
— Georg, Von Bruder Johann Nasen Esel und seinem rechten Titel.
— Widerlegung der groben, greulichen Lesterungen und Lügen der Ersten Centurie. F. Johan Nasen. — Centuria secunda Widerlegung der Andern Centurie oder Lesterschrifft Johan Nasen. Ursel 1571.
Notker, Labeo, Boethius de consolatione philosophica. Ed. Graff. Berlin 1837.
— Übs. d. Categoriae etc. d. Aristoteles.
Notker, Psalmen. Hsg. v. Richard Heinzel und Wilhelm Scherer. Straßburg 1876.
Otfrids, Evangelienbuch. Hsg. v. Paul Piper. 2. Ausg. Freiburg i. B. und Tübingen 1882.
Pallad., s. Columella.
Palthen, J. Ph., Tatiani Harmonia evangel. Versio theotisca ut et Isidori de nativitate Dom. libri eadem lingua conversi J. Ph. Palthenius ed. et animadversionibus ill. 1706.
Das Passional. S. Göbecke, Grundriß. Ed. 2. I, 261.
Passionsspiel, Alsfelder, hsg. v. Grein. Kassel 1874.
Pauli, Johann, Schimpf und Ernst, Gedr. Straßburg 1522.
Pflanzengloſſar. (14. Jahrh.) in Gießen. Handschr.
Philander von Sittewald (J. M. Moscherosch), Gesichte. Straßburg 1645.
Philologus, Zeitschr. f. d. classisch. Altert. Stolberg 1846 ff.
Plautus, M., Accius. Comoediae XX superstites. studio Frid. Taubmanni. 1612.
Popowitsch, J. S. V., Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. 1780.
Predigten, altdeutsche u. Gebete. Hsg. v. W. Wackernagel. Basel 1876.
Quartalblätter des historischen Vereins f. d. Großherzogt. Hessen 1861 ff.
Radlof, Musterſaal aller deutschen Mundarten. 1821.
Ranke, L. v., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 2. Aufl. 1. 2. Berlin 1837. 3. 1843.
Rechtsquellen von Basel. Stadt und Land. Basel 1856—1865.
Reinaert de vos. ed. Willems. Gent 1836.
Reinwald, W. F. H., Hennebergisches Idiotikon. Berlin und Stettin 1793.
Richey, M., Idiotikon Hamburgense. Hamburgi 1743. 4°.

Richter, Jean Paul Friedrich, Flegeljahre, eine Biographie. 4 Bände. Tübingen 1804.
Rieger, M., Leben d. h. Elisabet. In: Bibl. d. Litt. Vereins Stuttgart. XC. 1868.
Rößlin, Ehstands Arzneibuch. Frankfurt 1665.
Rosenblüt, Hans, Der kluge Narr.
Roßbach, Conr., Paradeyßgärtlein. In: Archiv f. hess. Gesch. XV, 376.
Rothe, Joh., Düringische Chronik. 1440.
Rottmann, P. J., Gedichte in Hunsrücker Mundart.
Rüdiger, J. Chr., Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. Halle.
Sawr, M. Abraham, Rhetorica und Epistel Büchlein. Frankf. a. M. 1597.
Schambach, Georg, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart. Hannover 1858.
Schernbeck, Theodoricus, Apotheosis Johannis VIII. Ein schön Spiel von Fraw Jutten. Ed. Hieron. Tilesius.
Scherzius, J. G., Glossarium germanicum. Ed. J. J. Oberlin.
Vom Schlauraffen Landt. Eyn vast Kurtzweilige und lüstige Historie. Wormbs 1541.
Schmeller, J. A., Die Mundarten Baierns, grammatikalisch dargestellt. München 1821.
Schmeller, A., Bayerisches Wörterbuch, bearb. v. G. K. Frommann. 1827—1872 ff.
Schmid, J. Ch. v., Schwäbisches Wörterbuch. Stuttgart 1831.
Schmidt, K. Ch. L., Westerwäldisches Idiotikon. 1800.
Schmitz, Sitten und Sagen, Lieder, Sprichwörter und Räthsel des Eifler Volkes. 1856.
Schöpflin, J. D., Alsatia aevi Merovingici diplomatica.
Schueren, Gerardus de. Theutonista. S. Vocabularien.
Schudt, J. J., Jüdische Merkwürdigkeiten.
Schütz, Das Siegerländer Sprachidiom. 1845. 1848. Programme d. höh. Bürgerschule zu Siegen.
Schütze, J. Fr., Holsteinisches Idiotikon. 1800—1806.
Schulzeitung, Allgemeine. 1833. Abth. I, Nr. 50.
Schuppius, Joh. Balth., Schriften. Etl. Tractätlein. Hanau 1663.
Simon, G., Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen. Frankfurt a. M. 1865. III. Urkundenbuch.
Simplicissimus, s. Grimmelshausen.
Spielpachtordnung, Mainzer.
Springinsfeld, der seltzame. Von Philarcha Grosso v. Tromerheim. 1670.
C. v. St., s. Stieler.
Stadtrechnungen, Marburger.
Stalder, Versuch eines schweizerischen Idiotikons. Aarau 1806—1812.
Stammbuch e. Fräul. v. Seebach. 1744.
Stephan, Friedr., Neue Stofflieferungen f. d. deutsche Geschichte. Mühlhausen 1846.
Stieler 1691, ist: Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. Ges. v. d. Spaten. Nürnberg 1691.
Stöffler von Justingen, Der newe groß römisch Calender. Oppenheim 1522.
Streff, Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund. Lustspiel in Darmstädter Mundart. 1838.
Studien, theologische und Kritiken. Hamburg 1828 ff.
Sumerlaten, Mhd. Glossen aus den Hss. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Hsg. v. Hoffmann v. Fallersleben. Wien 1834.
Tatian, s. Palthen.

(Tiling), Versuche eines Bremisch-Niedersächs. Wörterbuchs.
Trais, Friedr. v., Heimathsklänge aus der Heimath. Gießen, Roth.
Trutzsimplex, v. Philarch. Grossus v. Trommenheim. Gedr. in Utopia. O. D.
Tucher, Endres, Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg. 1464—1475.
Urkunden, Büdinger.
— Friedberger.
— Licher.
— Marburger.
— Münzenberger.
— Niederweiseler.
— Solms-Laubacher.
Urkunden, Friedberger: Aus Archivalien der Stadt Friedberg v. Lor. Diefenbach. In Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumsk. XIV. 491—529.
Urkundenbuch, Hessisches. Hsg. v. A. Wyß. I. 1. 2. Leipz. 1879—1884. Publ. aus d. K. Preuß. Staatsarchiv. Urk.-Buch d. Deutschordens-Ballei Hessen.
Verordnung, Großh. Hess. über d. Hausirhandel v. 6. Nov. 1846.
Verteidigung d. Pfarr. z. Büdingen.
Verteidigungsschrift d. Pfarrers Römheld.
Vilmar, A. F. C., Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1868. Dazu Nachträge v. H. v. Pfister 1886 und Idiotikon v. Hessen durch Vilmar und Pfister.
Vocabularien. S. überhaupt die Zusammenstellung bei Diefenbach und Wülcker. Hoch- u. Nieder-Deutsches Wörterb. d. mittl. u. neuer. Zeit. Basel 1885. Col. 921 ff.
Vocabularius ex quo. S. Diefenbach, Gloss. lat. germ. S. XVII ff.
Vocabularius incipiens theutonicum ante lat. O. O. u. J. 15. Jahrh.
Vocabularius praedicantium, d. Johannes Meller de Gerolzhofen. Straßburg 1486.
Vogelnest, Das wunderliche, von Grimmelshausen. 1672. Simplician. Schriften, hsg. v. Kurz. III. IV.
Vogtgerichtsbuch, z. Kirchgöns.
Volkslieder, Alte hoch- und niederdeutsche hsg. v. Ludw. Uhland. Stuttg. u. Tübing. 1845.
Wackernagel, W, Vocabularius optimus. Z. Begrüßung der Philologen. Basel 1847. 4°.
Wagenseil, J. C., Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. Königsberg.
Wagner, G. W. J., Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1854—1865.
Weigand, Gedichte. S. Vorwort. VIII ff.
Weigand, Fr. L. K., Untersuchungen über oberhessische Ortsnamen. 1853.
— Deutsches Wörterbuch. Gießen.
— Oberhessische Ortsnamen. In: Archiv f. hessische Geschichte und Altertumskunde. VII, 241.
— Deutsches Wörterbuch.
Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Wien 1855.
Westenrieder, Lorenz v., Beiträge z. vaterländ. Historie. München 1785 ff.
Wigalois. In: Dichtungen des deutschen Mittelalters. 6. Leipzig 1847.
Winkelmann, Joh. Just., Beschreibung der Fürstenthümer Hessen u. Hersfeld. 1—6. Bremen. Fol.
Weisthümer, gesammelt von J. Grimm. Göttingen 1840 ff.
Wernher v. Niederrhein. S. Haupts Zeitschr. f. d. Altert. I. 426.
Winckelmann, Joh., XXXII Hochzeitspredigten über auserlesene Sprüche der Schrift A. u. N. Testaments. 4°.

Wörterbuch, Mittelrheinisches. S. Vocabularius ex quo.
Woeste, F., Wörterbuch d. Westfälischen Mundart. In: Wörterbücher, hsg. v. Verein f. Niederdeutsche Sprachforschung. I.
Wolf, J. W., Hessische Sagen. Göttingen 1853.
Wolf, Th., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt. Göttingen 1801.
Würdtwein, St. A., Dioecesis Moguntina.
Wyß, A. S. Hessisches Urkundenbuch.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. Bonn 1863. ff.
Zeitschrift für deutsches Altertum. Leipzig 1841 ff.
Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, hsg. v. W. Mannhardt, Göttingen. Göttingen 1853 ff.
Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1868 ff.
Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe 1850 ff.
Zeitschrift für die historische Theologie, hsg. v. Chr. Fr. Illgen. Leipzig 1832 ff.
Zeitung, Großherzoglich Hessische.
Zeugnis d. Schöffen v. Wächtersbach.
Zinsregister d. Pfarr. Lautternbach.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

FEB 7 - 1950